nach d

Denkwürdigkeiten

einer Reise

nach dem russischen Amerika, nach Mikronesien und durch Kamtschatka

von

F. H. v. Kittlitz.

Zweiter Band.

Gotha.
Verlag von Justus Perthes.
1858.



Ei
Zu
Dr
Vi
Fü
Se
Si
Ach
Ne

Inhalt.

In den Text eingedruckte Holzschnitte.

Radirungen in Kupfer.

Elfter Abschnitt.

Unsre Beschäftigungen während des Aufenthalts auf Ualan wurden in gewohnter Weise fortgesetzt. Wir verließen das Schiff gewöhnlich am Morgen und durchstrichen nach den mannichfachsten Richtungen hin sowohl die Lagune, wie das Innere des benachbarten Theils der Insel selbst, in welches wir zur Ebbezeit, im Wasser watend, auf den natürlichen Durchgängen des Mangrovenwaldes leicht gelangen konnten. Nur selten befand sich auf diesen Exkursionen einer von uns ohne Begleiter; gewöhnlich waren wir von Leuten umgeben, die freilich wohl hauptsächlich aus Neugier uns folgten, uns jedoch oft sehr nützlich wurden, als Wegweiser und durch allerlei Auskunft, die sie geben konnten und stets mit lobenswerther Gefälligkeit gaben. Selbst auf der Jagd, die ihnen doch gänzlich fremd war, verursachten diese verständigen, wohlwollenden Leute fast niemals eine Störung, so aufmerksam und rücksichtsvoll war stets ihr Betragen; ein einziges Zeichen des Stillschweigens reichte hin, sie lange darin zu erhalten.

Um Lebensmittel durften wir bei solchem Umherstreichen nie verlegen sein. Am Lande kam uns damit die Gastfreundlichkeit der Eingebornen stets entgegen, und auf der Lagune war jederzeit das Lager des Capitains auf der kleinen Insel ein leicht erreichbarer Zufluchtsort. Hier wurden außer den Pendelbeobachtungen auch die der Ebbe und Fluth u. s. w. angestellt; die meisten Geschäfte

der Schiffsführung wurden hier besorgt. Auch die Sendungen von Lebensmitteln, als gerösteter Brodfrucht, Zuckerrohr, Bananen u. s. w., welche von den Chefs und in ihrem Auftrage gemacht wurden, kamen regelmäßig hier an; und es ist leicht zu erachten, daß sich hier stets eine Menge von Eingebornen aufhielt. Ein wirklicher Handel schien diesen Leuten gar nicht bekannt zu sein; alles, was gebracht ward, kam als Geschenk, wofür man ein Gegengeschenk mit Recht erwarten mochte.

Seit dem Nachmittage des 9. December hatte sich weder Iros Sipe noch Iros Näna gezeigt, erst am 12. erschienen beide hier im Lager und brachten richtig die drei entwendeten Eisenpflöcke, die sie ohne Zweifel seitdem ermittelt hatten, wieder. Ein Iros Sigra, ebenfalls eins der zwölf Oberhäupter, begleitete sie; vielleicht war er bei der Ermittelung besonders thätig gewesen. Schade, daß Niemand von uns die umständlichen Erzählungen der guten Leute verstand. Sie wurden, wie sich denken läßt, nun auch reichlich mit Geschenken bedacht, unter denen sie besonders das Beil, das Jeder von ihnen erhielt, zu interessiren schien. Eiserne Beile galten zu unsrer Zeit bei allen Karolinen-Bewohnern als das Wünschenswertheste, was sie bei uns erhalten konnten. Vielleicht überschätzten sie den Werth derselben, indem sie sich das Eisen als ganz unverwüstlich dachten, da es doch namentlich hier, wo alles so leicht mit dem Seewasser in Berührung kommt, dem Rosten sehr ausgesetzt sein mußte. Doch hatten sich die ehemaligen, hier in Beile verwandelten Hobel erträglich genug gehalten.

Wir haben nie bemerkt, daß die den Oberhäuptern ebenfalls zum Geschenk gemachten Hemden jemals getragen wurden. Auch sahen wir nie auf der Insel ein mantelartiges Kleidungsstück.

Während jene drei Oberhäupter sich im Lager befanden, kam ich eben von der Jagd dahin und ward nun dem neu angekommenen Iros Sigra vorgestellt. Gleich darauf mußt' ich mit diesem vornehmen Manne den Namen tauschen, ein Gebrauch, der bekannt-

lich auf vielen von Malaien bevölkerten Inseln und namentlich auf den Molukken sehr üblich ist. Mit Capitain Lütke hatte bereits Iros Näna den Tausch gemacht und Iros Sipe mit dem Lieutenant Ratmanof. Ich bin wirklich nachher gewöhnlich Iros Sigra genannt worden; man versäumte sogar nicht, mir oft die Namen der vier Besitzungen dieses Grundherrn vorzusagen: Uyo, Uägat, Termoak und Senshik.

Zu Lyäl traf ich in diesen Tagen zum erstenmal mit hiesigen Frauen zusammen. Sie kamen in einer kleinen Gesellschaft an, als mich eben die Männer in die öffentliche Versammlungshalle des Orts geführt hatten, um mich dort nach Landesgebrauch zu bewirthen. Es ist wohl etwas Charakteristisches, daß man hier die Frauen und jungen Mädchen fast immer nur truppweis einhergehn sieht, ja, nicht selten in beträchtlicher Anzahl vereinigt. Mütter tragen dabei die noch saugenden Kinder an der Brust, die etwas älteren pflegen rittlings auf dem Rücken der Mutter oder des Vaters Platz zu nehmen. Bei der anfänglichen Verborgenheit der Frauen auf dieser Insel hatten wir viel mehr Schüchternheit und Zurückhaltung, als sie wirklich zeigten, erwartet. Wir fanden sie sogar äußerst gesprächig und sehr neugierig auf alles, was ihnen in unsrer Erscheinung fremd sein mußte. Doch äußerte sich diese Neugier nie auf unbeholfene Weise, wir mußten vielmehr den Takt bewundern, mit welchem ihr ganz furchtloses Benehmen stets in den Schranken großer natürlicher Anmuth blieb. Die weiße Farbe der Haut schien für sie noch viel merkwürdiger als für die Männer zu sein; sie erbaten sich mit der vorsichtigsten Höflichkeit die Erlaubniß, unsre Aermel aufzustreifen, um sich durch den Augenschein von der ganzen Größe dieses Naturwunders überzeugen zu können. Denn an den gewöhnlich bedeckten Theilen zeigte sich natürlich bei Leuten, die der Sonne so viel ausgesetzt waren als wir, die Haut um ein Beträchtliches weißer.

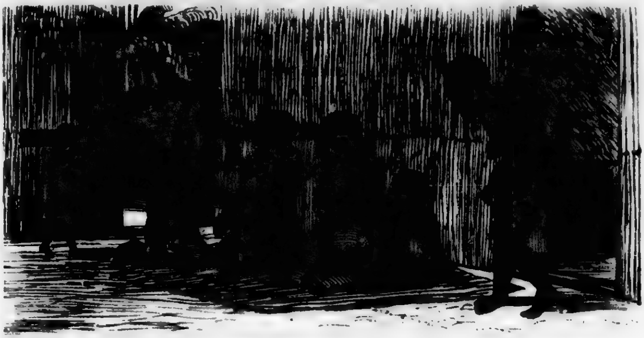
An diesen Frauen fiel uns noch mehr als an den zuerst uns

besuchenden Männern auf, daß sie lange, sehr wohlklingende Reden an uns richteten, als ob sie von unsrer Unkenntniß ihrer Sprache gar nichts begriffen. In der That muß auch wohl bei der gänzlichen Abgeschiedenheit dieser Leute von der übrigen Welt die Verschiedenheit der Sprachen ein undurchdringliches Räthsel für sie sein. Diese Reden waren meist von einem sehr lebhaften Mienenspiel begleitet, aus dem unverkennbar hervorging, daß viele scherzhafte Neckereien und solche Dinge darin enthalten waren, die man „kleine Koketterieen" zu nennen pflegt. Unter den Putzsachen, mit welchen wir diese Damen beschenkten, waren besonders die kleinen Glasperlen, wie man sich ihrer zur Stickerei bedient, hier durchgängig sehr beliebt.

Die meisten Frauen auf der Insel waren von mittler Größe, manche sogar auffallend klein. Ihre Gesichtsbildung hat in der Regel etwas Freundliches, Einnehmendes; die lebhaften, großen Augen sind schwarz, die Lippen weniger aufgeworfen als bei den Männern, und bei der Beweglichkeit ihrer Mienen vergeht kaum ein Augenblick, an dem man nicht die schönen, immer sehr weißen Zähne wenigstens zum Theil sieht. Ueberhaupt haben wir bei allen Bewohnern dieser Insel völlig gesunde, meist sogar sehr schöne Zähne bemerkt. Der übrige Körperbau der Frauen war unansehnlicher, namentlich zeigte, selbst bei den jüngsten und schönsten unter ihnen, die nie von Kleidern bedeckte Brust fast immer mehr oder weniger unschöne Formen, etwas Spitzes und Hängendes, das mit unsern Schönheitsregeln sich nicht besonders vertrug.

Im Gehen hielten sie meistens den Oberkörper seltsam nach vorn gebeugt, eine Gewohnheit, die vielleicht mit dem Tragen des schmalen, faltenlosen Gürtels, ihrer einzigen Bedeckung außer der sonderbaren Halsbinde, zusammenhing. Wir sahen zwar an Einzelnen noch ein besonderes Stück, welches aber nicht sowohl zur Kleidung zu gehören, als vielmehr ein derselben angehefteter Sitzteppich zu sein schien. Dieses Anhängsel, ein längliches, hinten am

Gürtel befestigtes Mattengeflecht, bemerkten wir vornehmlich bei den Damen in der Residenz; es trug augenscheinlich dazu bei, daß sie



noch gebückter als Andere gingen. Aber jene beiden Kleidungsstücke werden von einem sehr zarten Alter an bei keinem weiblichen Individuum der Insel vermißt. Die Halsbinde scheint sogar am Körper der damit bekleideten Person geflochten zu sein und gar nicht abgelegt zu werden. Was den Gürtel betrifft, so dürfte derselbe mehr noch als auf den Gang der Frauen auf ihre Gewohnheit zu sitzen von Einfluß sein, die durchweg für den Fremden etwas ungemein Auffallendes hat. Das Einüben dieser eigenthümlichen Art zu sitzen gehört augenscheinlich zu den Hauptpunkten der weiblichen Erziehung; schon Kinder, sobald sie Gürtel und Halsbinde tragen, sieht man nie auf andre Weise sitzen, und offenbar erscheint dies bei der Schmalheit des erstgenannten Kleidungsstücks im Interesse des Anstandes wohlbegründet. Es erfordert aber gewiß nicht wenig Uebung, die Beine so zu gewöhnen, daß Ober- und Unterschenkel zugleich völlig flach am Boden anliegen; die wie zwei zusammengeklappte Taschenmesser an den Boden gedrückten Beine dienen so dem aufgerichteten Oberkörper als solide Grundlage. Die Männer haben eine durchaus andre Weise zu sitzen: das eine Bein wird untergeschlagen, vom andern das aufrecht stehende Knie gewöhnlich

mit einem Arm umfaßt, immer aber gehört es zum guten Ton, in Gesellschaft zu sitzen und nicht anders als leise zu sprechen.

Diese gastfreien Inselbewohner sind stets auf bestmögliche Bewirthung des bei ihnen eintretenden Reisenden bedacht. Außer den regelmäßigen Mahlzeiten, die wir sowohl am Morgen, als auch am Mittag und Abend eintreten sahen, wird auf dem Lande gewöhnlich Zuckerrohr als Erfrischung gereicht; die Grundherren, in deren Besitz die edelsten Früchte sind, bewirthen in solch' einem Fall ihre Gäste mit Kokosnüssen, deren wasserhelle Milch aus der angebrochenen Schale selbst getrunken wird. Die Mahlzeiten bestanden um jene Jahrszeit fast immer nur aus frischer Brodfrucht, dem damals gebräuchlichsten Nahrungsmittel. Sie wird, wie andre Speisen, in heißer Asche gebacken; das Kochen mit Wasser bemerkten wir hier gar nicht. Die rohe Brodfrucht wird in zwei Hälften zerschlagen, um leichter gar werden zu können, sodann in der von der Gluth möglichst gereinigten Asche verscharrt und mit Blättern bedeckt. Etwa nach einer Viertelstunde nimmt man die gar gewordene Speise heraus, die dann auf länglichen, aus Palmenwedeln geflochtenen Platten, welche die Teller und Schüsseln vertreten, aufgetragen wird. Aber ein Herumreichen der Schüssel im Kreise der Anwesenden ist nicht gebräuchlich; sie wird entweder vor dem Hausherrn oder vor dem vornehmsten Gaste niedergesetzt, dem es nun obliegt, Jedem seinen Antheil mit Grazie zuzuwerfen. Ich selbst bin so schon in der Lage gewesen, daran erinnert werden zu müssen, daß mir eben dieses Ehrenamt zukam; — bis ich es richtig verwaltet hatte, saßen die Uebrigen geduldig und unbeweglich im Kreise da, zeigten aber durch die Geschicklichkeit, mit der sie das Zugeworfene zu fangen wußten, daß sie mit der hiesigen guten Lebensart hinreichend bekannt waren.

Frische Brodfrucht dürfte wohl das edelste Brod sein, das es irgendwo geben kann. In den drei Wochen unsres Aufenthalts auf der Insel hatten wir uns an ihren Genuß so gewöhnt, daß

wir sie nach unsrer Abreise sehr vermißten. Unser Salzfleisch hatte durch Verbindung mit diesem vortrefflichen vegetabilischen Nahrungsmittel ungemein an Geschmack gewonnen. Auf der Insel pflegt man sie für denjenigen Theil des Jahrs, wo dieselbe nicht wie damals in Masse reif ist, zubereitet aufzubewahren, indem man sie frisch zerstampft und in einen Teig knetet, welcher dann in besonders dazu eingerichteten, ziemlich tiefen Gruben, mit Steinen und Erde wohlbedeckt, gesäuert und für lange Zeit aufbewahrt wird. Dieser Teig, den man später noch auf mancherlei Weise zuzubereiten scheint, heißt Uro und nimmt in Ermangelung der frischen gerösteten Frucht die Stelle des Brods ein. Roh scheint dieselbe für Menschen ungenießbar zu sein. Man hat auf Ualan zwei Varietäten davon, eine mit kugelrunder, die andre mit etwas größerer länglicher Frucht; die letztere hat ein mehr lockeres Gewebe, und wir fanden sie weniger schmackhaft, obwohl sie hier zu Lande besonders geschätzt zu werden scheint. Nirgends aber bemerkten wir hier die auf den kleinen Karolinen so gewöhnliche Brodfrucht mit Kernen. Bei allen uns hier vorgekommenen Früchten der Art waren die Kerne kaum merklich angedeutet, und wenn man wirklich annehmen soll, daß dieses Verschwinden derselben eine Folge der Kultur ist, so muß die Thatsache zu erheblichen Folgerungen über das Alter der menschlichen Bevölkerung auf dieser Insel führen können. Namentlich wird dann die Frage zu beantworten sein, ob ein wirklich wilder Brodfruchtbaum auf dieser Insel wächst, oder ob alle dem Anschein nach völlig wild wachsenden Bäume der Art nur im Laufe der Zeit verwildert sind, vielleicht indem sie sich, wie es bei den Bäumen der heißen Zone so oft der Fall sein mag, nur durch Ableger fortgepflanzt haben. Ich habe diese Frage bereits im Text meiner 24 Vegetations-Ansichten, S. 28 u. 29 berührt.

Dort geschieht auch der hiesigen Bananen in ihren vier Varietäten Erwähnung: Ush (im Plural Ushuá), Kirréh, Kalasch und Kalanton.

Auch die große runde Fruchtkolbe des Pandanus odoratissimus erscheint häufig unter den Nahrungsmitteln, obschon nichts an ihr genießbar ist, als der süßliche, leicht widerlich werdende Saft, den man beim Aussaugen der holzigen Fasern gewinnt. Es scheint sogar, daß diese für uns immer höchst langweilige Speise hier besonders geschätzt wird; vielleicht bedient man sich des Safts als Zumischung unter irgend eine der verschiedenen Arten von Pudding, die man aus Brodfrucht, Bananen, Kokosmilch, Zuckersaft u. s. w. zu bereiten pflegt. Das hier in Menge kultivirte Zuckerrohr (es soll die nämliche Species sein wie das von Otaheite) wird außerdem als Erfrischung zu jeder Tageszeit roh genossen.

Die Nahrungsmittel aus dem Thierreich sind sehr beschränkt. Sie bestehn vornehmlich aus den meist kleinen Fischen der Lagune, deren viele ganz roh gegessen werden, — außerdem auch wohl aus einigen Krustaceen. — Das Fleisch der verschiedenen Vögel läßt man vielleicht nur deshalb unbenutzt, weil noch nicht die Noth ein Mittel, sie zu fangen, gelehrt hat. Obgleich es zahlreiche Hühner auf der Insel giebt, die kaum etwas anderes sein können, als eine verwilderte Race des Haushuhns, denkt doch, wie es scheint, Niemand daran, diese Thiere zu zähmen. Von unserm Schiffe wurden täglich ein Paar Mann auf die Jagd dieser Hühner geschickt, sie brachten aber, weil dieselben sich sehr zu verbergen wissen, gewöhnlich mehr geschossene Tauben mit, deren Jagd viel weniger schwierig ist, und die nicht minder vortrefflich zum Essen waren.

Allem Anschein nach hatten die Bewohner dieser Insel auf dem französischen Schiffe die ersten Schweine gesehn. Denn sie kannten die auf dem unsrigen sogleich unter dem Namen Cochon und zeigten sich geneigt, jedes größere vierfüßige Thier so zu nennen. Selbst unsrer Katze ward anfänglich dieser Titel gegeben.

Nach den Nachrichten, die Capitain Lütke von den ihn regelmäßig besuchenden Eingebornen über die Bevölkerung der Insel eingezogen hat, sollte die von Lyäl nur 35 Erwachsene, nämlich

20 Männer und 15 Frauen, betragen, — und nach eben diesen Nachrichten war Lyäl immer noch die volkreichste der sämmtlichen Ortschaften. Unter den andern waren mehrere, deren Einwohnerzahl nicht über 10 Erwachsene betrug, — ja die von Funolof beschränkte sich auf zwei Männer und zwei Frauen, sonst war bei den meisten die männliche Bevölkerung um ein Beträchtliches zahlreicher als die weibliche. — Was Lyäl, Funolof und das dem letztern benachbarte Läs betrifft, so stimmte das von uns Gesehene mit diesen Angaben ziemlich überein; dagegen ist uns die Zahl der Bewohner von Uägat, die dort auf 10 Männer und 14 Frauen angegeben wird, immer beträchtlicher vorgekommen, als die von Lyäl selbst; namentlich war es die Menge der sehr zerstreut gelegenen Häuser von Uägat, was den Ort als verhältnißmäßig volkreich bezeichnete. Sollte hier, was so leicht möglich ist, in den Mittheilungen des guten, sehr verständigen Jros Kaki von Lyäl, von dem diese Nachrichten meistens herrühren, sich irgend ein Irrthum oder Mißverständniß eingeschlichen haben, so würde das allerdings die Niedrigkeit der Totalsumme, die sich aus der Zusammenstellung der sämmtlichen Angaben einzelner Ortsbevölkerungen ergiebt, einigermaßen in Zweifel stellen. Diese Summe beläuft sich auf wenig mehr als 700 Erwachsene; nur von einer der 50 Ortschaften, deren die Nachrichten Erwähnung thun, fehlt die Zahl der Einwohner, bei den übrigen zusammengenommen beträgt die der Männer 409, die der Frauen 301. Gewiß ist die Bevölkerung der Insel im Ganzen eine schwache, zudem liegen die meisten Ortschaften in der Nähe des Meeres, während das Innere mit seinen steilen Höhen meist unbesuchter Wald ist.

Ich muß hier eines eigenthümlichen Mißverständnisses erwähnen, in welches der Verfasser der ältesten, schon im Jahr 1825 bekannt gemachten Nachrichten über Ualan, Lesson, verfallen zu sein scheint. — Es wird gewiß nicht leicht nachzuweisen sein, was diesen Reisenden auf den Gedanken gebracht haben kann, den

Karolinen-Insulanern überhaupt eine Verwandtschaft mit der mogolischen Race zuzuschreiben. — Zwar hat Admiral Lütke (Kap. 13), was insbesondere die Bewohner der Koralleninseln betrifft, diese Behauptung vollständig widerlegt, und kaum dürfte darüber noch etwas zu sagen sein, wenn es eben so rückhaltlos auch in Hinsicht auf die von Ualan geschehn wäre. — Bei der noch jetzt fühlbaren Seltenheit der Nachrichten über diesen Theil der Erdoberfläche kann sich aber nur zu leicht ein seltsames, der Wahrheit höchst nachtheiliges Vorurtheil ausbilden. Wer diese Leute nicht selbst gesehn hat, muß der Annahme, nach welcher sie ein Mittelding zwischen andern Malaien und Chinesen oder Japanern sein sollen, wenigstens einen oder den andern erheblichen Grund zuschreiben; — in der That aber findet sich hier keine Spur einer solchen Uebergangsform; die ganze Behauptung erscheint nur als ein seltsamer Irrthum, der den Leser zu ganz falschen Vorstellungen führen muß. — Allerdings haben wir auf Ualan einzelne Leute gesehn, deren Augenschnitt etwas von dem der Uebrigen abwich, aber dieser Zug hat so wenig von der mogolischen Gesichtsbildung, daß wir, um den Ungrund jener Annahme zu erkennen, gewiß nicht der Gegenwart unsrer beiden Aleuten bedurft hätten, deren Anblick uns hier den ungeheuren Unterschied zwischen der mogolischen und malaiischen Physiognomie vorhielt. Im Gegentheil waren dergleichen Einzelnheiten nur Beispiele von der hier herrschenden Verschiedenheit in den Gesichtszügen der Individuen, einer Verschiedenheit, die bekanntlich bei mogolischen Völkern mehr als bei andern zurücktritt.

Die Aristokratie, wie sie noch zu unsrer Zeit auf Ualan herrschte, muß ebenfalls auf den malaiischen Ursprung der Einwohner deuten. — Daß bei den Bewohnern der kleinen Karolinen, die mit denen von Ualan unverkennbar nahe verwandt sind, von einer solchen Aristokratie nichts zu finden ist, erklärt sich aus der gänzlich getrennten und sehr verschiedenen Lebensweise dieser bei-

derseitigen Völker. Auch in Europa haben sich die patriarchalisch-aristokratischen Formen vorzugsweis in ausschließlich ackerbautreibenden Gegenden erhalten, am wenigsten aber da, wo Handelsverkehr und Schifffahrt vorherrschen. Was den Charakter der Aristokratie von Ualan betrifft, so wird in Admiral Lütke's Reisewerk (Kap. 7) eine Bemerkung von Dalton (Nouvelles annales des voyages, octobre 1832) citirt, nach welcher auf der Insel Celebes ein ähnlicher Gebrauch bestand, wie die Vereinigung der zwölf gleichberechtigten Oberhäupter von Ualan in einer Residenz. — Vielleicht kann es nicht schwer halten, bei diesem Völkchen noch mehr Beziehungen zu den Malaien der größern Inseln aufzufinden, an die uns bereits die Höflichkeitsform des Vertauschens der Namen erinnert hat.

Den Individuen nach bemerkten wir hier sogar mehr Mannichfaltigkeit der Gesichtsbildung, als auf den kleinen Karolinen. Im Uebrigen sind uns unter den Bewohnern der Koralleninseln mehr kräftige Gestalten vorgekommen, obgleich wir auch hier auf Ualan kein Beispiel von wirklich schwächlichem Körperbau finden konnten und selbst die schmächtiger geformten Individuen noch immer viel Gewandtheit und Stärke zeigten. Eine Hautkrankheit, die Mertens für eine Form von Ichthyosis nahm, ist ziemlich häufig bei diesen Leuten; sie zeigt sich in vielen mäandrisch gewundenen weißen Strichen auf der Haut, die sich wie bei den Schuppenflechten abschält; wir sahen diesen Zustand oft bei Leuten beiderlei Geschlechts, die sonst völlig gesund schienen. — Aber es gab auch ein viel schlimmeres Uebel hier, das viel Aehnlichkeit mit der altberüchtigten Lepra hat und auf Ualan Ruff genannt wird.

Der Gebrauch des Tätuirens ist allgemein bei beiden Geschlechtern, aber nach allem, was wir darüber bemerken konnten, sind die Zeichen dabei nicht dem Geschmack und der Wahl der Einzelnen überlassen, sondern genau vorgeschrieben; man sieht hier gar nicht die mannichfaltigen Verzierungen der Art, mit denen so

manche Bewohner der Koralleninseln ihre Körper versehn. Dr. Mertens hat namentlich über die Tätuirung auf Ualan viele zusammenhängende Beobachtungen gemacht und aufgeschrieben; leider mögen wohl diese Notizen, wie so manche, nach seinem unerwarteten Tode verloren gegangen sein. Seiner Meinung nach konnte man das Alter einer Person auf dieser Insel förmlich an der Tätuirung erkennen, deren Zeichen sich nach Zeiträumen regelmäßig mehren sollten. Beim weiblichen Geschlechte sollte man die Perioden dafür rascher auf einander folgen lassen, so daß eine Frau zur vollständigen Tätuirung eher gelangt als ein Mann. — Die Zeichen haben übrigens nicht viel Auffallendes, sie bestehn fast nur in breiteren und schmälern Längsstreifen und einigen Querstreifen an Armen und Beinen; die Farbe dieser Streifen ist ein dunkles Blaugrau. Das Gesicht zu tätuiren, ist nirgends im Archipel der Karolinen üblich, und auf Ualan pflegt auch der Rumpf immer von solchen Zierathen frei zu bleiben.

Aus der freudigen Aufnahme, die unsre meist aus kleinen Putzsachen bestehenden Geschenke fanden, hätte man auf eine besondre Liebe dieses guten Volks für den Putz schließen sollen. Doch sieht man im Ganzen ungemein wenig Gegenstände desselben, was vielleicht der Mangel an allem auswärtigen Verkehr veranlassen mag. Gewöhnlich waren es nur Blumen verschiedner Art, auch wohl grüne Blätter, was den einheimischen Putz ausmachte; man bringt sie, wenn es gilt, geputzt zu sein, einzeln im Haar an, am gewöhnlichsten aber in einem oder beiden Ohren, die zu diesem Behuf bei allen Individuen beiderlei Geschlechts mit großen Einschnitten versehn sind. — Obgleich das Verlangen nach unsern Halsbändern von kleinen Glasperlen allgemein war und Jeder, der ein Geschenk der Art erhielt, es sogleich anzulegen sich beeiferte, sahen wir doch zu unserm Erstaunen späterhin niemals diesen so hoch geschätzten Schmuck tragen; selten war es einmal der Fall, daß einer der Vornehmsten mit einem einzigen bescheidenen Perlen-

schnürchen erschien, welches er vielleicht nur aus Aufmerksamkeit für uns angelegt hatte. Auch fanden wir nicht ein einziges Stück der Art vor, obgleich sich annehmen ließ, daß auch unsre französischen Vorgänger hier ähnliche Gegenstände vertheilt hatten. Nur die kleinen Kinder sahen wir allezeit beladen mit Putz, besonders Halsbändern, aber auch dieser war meist von einheimischer Arbeit, sehr sauber aus kleinen Früchten, Muscheln und Holzstückchen verfertigt. Wo unsre so reichlich verbreiteten Glasperlen endlich hinkommen mußten, blieb uns stets ein unauflösliches Räthsel; denn wie sehr sie doch eigentlich geschätzt waren, sah man allein schon aus der Sorgfalt, mit welcher, wenn einmal, wie oft, ein Schnürchen riß, die einzelnen Perlen aufgesucht und verwahrt wurden.

Bei der kurzen Dauer unsres Aufenthalts hier war es wohl unvermeidlich, daß uns über dieses interessante, so ganz isolirte Völkchen Manches völlig räthselhaft blieb. — So ist uns das eigentliche Familienleben auf dieser Insel, wie die Stellung des Einzelnen gegenüber den unverkennbaren Vorrechten der Grundherren, nie recht klar geworden, und noch weniger die Eintheilung des Volks in drei Stämme, deren schon Lesson erwähnt. Auch uns wurden diese Stämme wirklich Tohn, Penneme und Lirfinge genannt; doch giebt sich ein äußerer Unterschied zwischen ihnen in keiner Weise kund. — Von den zwölf Grundherren sollen die meisten zum Stamme Penneme gehören, nur zwei zum Stamme Tohn; zugleich sollen die Untergebenen eines jeden dieser Grundherren zu demselben Stamme mit ihm zählen. Ist dies wirklich richtig, so folgt daraus, daß bei den Zwölfen, unter welche der sämmtliche Grundbesitz vertheilt ist, auch der Stamm Lirfinge vertreten sein muß. — Iros Kaki gehörte selbst als Vasall des Iros Sipe zum Stamm Penneme, seine Gemahlin aber, die man als vornehmste Bewohnerin von Lyäl dort immer mit einer gewissen Auszeichnung behandelte, schien vom Stamm Lirfinge zu sein, da sie von den andern Frauen gewöhnlich mit diesem Namen benannt

ward. — Was übrigens den Namen Kaki betrifft, so blieb es zweifelhaft, ob er nicht vielmehr ein Titel als ein eigentlicher Name sein möge. Denn wir lernten außer dem von Lyäl noch einen Iros Kaki von Uägat und einen von Petak kennen.

Von den eigentlichen Grundherren mochte jeder mehrere gleichberechtigte Frauen haben. Mit Gewißheit konnten wir darüber nichts ermitteln, da sich, wie schon gesagt, die Spur eines Familienlebens hier äußerst schwer verfolgen läßt. — Außer den bereits erwähnten für Frauen bestimmten Abtheilungen der Häuser sahen wir, besonders in dem häuserreichen Uägat, öfters kleinere Gebäude, die vorzugsweis Frauen und Kindern zur Wohnung dienten und deshalb auch mehr als andere durch die Einsetzwände geschlossen blieben. — Es war den Männern, und selbst uns Fremden, keineswegs verwehrt, dort einzutreten, dadurch aber hielt es eben sehr schwer, zu erfahren, welche die eigentlichen Hausherren sein mochten.

Gewisse Verrichtungen gehören hier den Frauen ausschließlich an, z. B. die sämmtliche Weberarbeit, bei welcher sie sich kleiner, sehr artig gearbeiteter Webstühle bedienen, deren Einrichtung der Hauptsache nach mit der der europäischen übereinstimmt. Allerdings giebt es für sie nichts weiter zu weben, als die einzigen hier üblichen Bekleidungsgegenstände, die Gürtel für Männer und Frauen, die, wie bereits erwähnt, von geringer Ausdehnung sind. Das Material zu den Fäden geben Fasern der Bananenstämme; wie sie zubereitet und gefärbt werden, ist uns unbekannt geblieben. Von den Farben ist die häufigste schwärzlich-violetgrau; rostroth und gelblichweiß werden nur zu Randverzierungen verwendet. — Die uns besuchenden und begleitenden Männer äußerten oft ihr Erstaunen über die ungeheuren Massen von Weberarbeit, die sie an unsern Kleidern und nun gar erst an den Segeln und Zelten sahen. Sie fragten gewöhnlich, ob denn das alles von unsern Frauen gearbeitet werde, deren Fleiß sie, wie es schien, nicht genug bewundern konnten.

Ob auch die Verfertigung der hier überaus wichtigen Bindfäden aus den Fasern der Kokosnußschalen alleiniges Geschäft der Frauen ist, hatten wir zu ermitteln keine Gelegenheit, so wie wir auch nie der Errichtung der Häuser oder der Zusammensetzung der Piroguen zusehn konnten. Bei dem allen spielt der Bindfaden eine Hauptrolle, weil fast alles durch ihn befestigt werden muß. — Die Piroguen stimmen sehr merkwürdigerweise mit denen der ausgezeichneten Schiffer, welche die mehr westlich gelegenen Koralleninseln bewohnen, überein; schon aus dieser Verwandtschaft ihrer Fahrzeuge kann man auf die der Völker selbst schließen. Gewiß würden die Bewohner von Ualan, wenn sie selbst auf ihrer Insel das Schiff erfunden hätten, dieses Werkzeug, dessen sie sich in ihrer jetzigen Lage nur zum Beschiffen der seichten Lagune bedienen, einfacher eingerichtet haben. Namentlich hätten sie es dann aus einem einzigen Stücke gezimmert, nicht aber, wie jetzt, in sorgfältiger Nachahmung der Fahrzeuge, wie man sie bei dem Nachbarvolke sieht, die erhöhenden Borde, so wie das Vorder- und Hintertheil des Schiffs aus besondern Stücken gearbeitet und sorgfältig mit dem Hauptstücke verbunden. — Alles deutet darauf, daß den ersten Erbauern der Fahrzeuge von Ualan ein Modell vorgeschwebt haben muß, wie es für größere Seefahrten ausgedacht war. Der Gebrauch der Segel, den man hier gar nicht zu kennen scheint, — denn nirgends findet sich eine Vorrichtung dazu — mag dann bald in Vergessenheit gekommen sein, weil man auf den Fahrten innerhalb der Lagune nur streckenweis in den Fall kommen konnte, den hier so regelmäßig wehenden Wind zum Segeln benutzen zu können.

Zu den Eigenthümlichkeiten der Piroguen von Ualan gehört ein besonders zierlich ins Auge fallendes Stück, welches aber nur die der Oberhäupter zu bezeichnen pflegt. Es heißt Pal Pal und ist ein hohler, pyramidenförmiger Auffatz, der auf die Platform des Auslegers gestellt wird. Die Wände dieser Pyramide bestehn aus einem sehr künstlichen und ziemlich dichten Geflecht von Bind-

faden mit aufgereihten kleinen schneeweißen Muscheln, aus denen das Ganze somit völlig zusammengesetzt erscheint. Man gebraucht es ohne Zweifel, um die Vorräthe von Lebensmitteln, welche die an fortwährenden Genuß gewöhnten Oberhäupter auf den Fahrten von der Residenz nach ihren verschiednen Besitzungen bei sich zu führen pflegen, vor dem Naßwerden sowohl als vor der Sonne zu schützen.

Wir haben hier nie etwas von den Gebräuchen gesehn, welche man bei Bestattung der Todten beobachten mag. Grabdenkmäler bemerkten wir nirgends auf der Insel, und nach dem, was uns zuweilen erzählt und durch Zeichen erklärt ward, zu schließen, beerdigt man die Verstorbenen, indem man sie an den auf der Insel so häufigen tiefen Sumpfstellen versenkt.

Während des im Ganzen sehr zeitraubenden Verweilens in den Häusern von Lyäl, zu dem ich nur zu oft durch Regenwetter gezwungen ward, pflegten die mich umgebenden Eingebornen sich immer sehr sorgfältig nach einer Menge von Gegenständen zu erkundigen, die für sie völlig fremd sein mochten. Sie forschten sehr beharrlich darnach, wie dieses oder jenes Stück von unsern Kleidern, Waffen u. s. w. genannt wird, und waren unermüdlich im Nachsprechen russischer sowohl als deutscher Worte. — Die Sprache von Ualan selbst ist wohlklingend und fällt deutlich ins Gehör; es finden sich darin manche Klänge, die uns an die verschiedensten europäischen Sprachen erinnerten. Manche Wörter wurden so durchaus französisch ausgesprochen, daß Einige von uns der Meinung waren, diese Wörter seien wirklich französischen Ursprungs, und man habe sie hier während der kurzen Anwesenheit der Coquille sich angeeignet. Aber das ist wohl schon deshalb nicht anzunehmen, weil man dieser scheinbar französischen Aussprache sehr häufig auch in Worten begegnet, deren Zusammenhang es außer Zweifel setzt, daß sie der Sprache der Insel angehören. In andern bemerkten wir die Anhäufung der Konsonanten, welche gewissen

slawischen Sprachen, wie der polnischen und böhmischen, eigen ist. So z. B. das Wort brshösch, ein Ausruf, der so viel bezeichnet als pfui! oder als Eigenschaftswort die Begriffe von garstig, abscheulich. In diesem einsylbigen Worte sind nicht weniger als vier wirkliche Konsonanten, deren wenigstens drei unmittelbar auf einander folgen, und der eine Vokal wird so wenig gehört, daß man ihn vielleicht als ganz fehlend betrachten kann. Wenn man ihn aber annimmt, hat er ganz den Klang eines in den slawischen Sprachen, besonders in der russischen, oft vorkommenden Lauts, der ein Mittelding zwischen e und o ist.

Ein beträchtliches Hinderniß bei unsern Exkursionen auf dieser Insel waren die sehr häufigen, manchen Tag über fast unaufhörlichen Regengüsse, die vielleicht vorzugsweis der Jahrszeit angehören mögen. Bei ihrer unbeschreiblichen Heftigkeit ist es fast nicht möglich, im Freien auszuhalten; auch haben die Eingebornen deshalb an allen von den Häusern selbst etwas entfernten Pflanzungen Hütten angelegt, die sich durch einfachere Bauart, besonders aber durch die grade Firste des oft etwas stumpfwinkligen Dachs von jenen unterscheiden. Diese Hütten, die man vorzugsweis mit dem Worte Lom zu bezeichnen pflegt, kamen uns oft bei plötzlichem Regen sehr zu Statten, da unsre mit der Gegend bekannten Begleiter sie allemal schnell zu finden wußten. — Aber wie viel Zeit ging in dieser lauernden Stellung verloren! — Wir machten dabei die Bemerkung, daß die Bewohner von Ualan, wie die der Karolinen überhaupt, im Ganzen sehr empfindlich gegen den Regen sind, obschon man denken sollte, daß sie, von Kindheit auf jeder schützenden Kleidung entbehrend, an das Naßwerden durch Regentropfen vollständig gewöhnt sein müßten. Aber wir erlebten es hier, was schon in Wilson's Nachrichten von den Bewohnern der Pelju-Inseln erzählt wird, daß Leute sich bis an den Hals ins Wasser tauchten, allem Anschein nach nur, um der Wirkung jener Tropfen zu entgehn. Das erscheint sonderbar in einem Klima wie unser euro-

päisches; bedenkt man jedoch die hohe Temperatur des Meerwassers in der Aequatorialzone, besonders aber die der seichten, den Sonnenstrahlen stets ausgesetzten Gewässer solcher Lagunen, so wird man dieses Zufluchtsuchen im Wasser sehr natürlich finden, denn die starken Tropfen der Gußregen sind hier, wie sich denken läßt, fast immer auffallend viel kälter als die Luft und das den Boden bedeckende Wasser.

So war denn auch für uns das beständige Durchwandern dieser Gewässer nicht mit den Unannehmlichkeiten verbunden, die es in einem kälteren Klima begleitet haben müßten. Nur unser Schuhwerk litt beträchtlich dabei, wie denn auch die ledernen Fahrzeuge der Aleuten, die uns hier besonders nützlich waren und viel in Gebrauch kamen, nur zu bald reparaturbedürftig wurden, weil das Leder nicht nur äußerst bald in Fäulniß überging, sondern sich auch auf dem rauhen Korallenboden stets beschädigte. Was uns betrifft, so hatte das Umherstreifen in der Lagune viel Anziehendes durch den übergroßen Reichthum an mannichfachen Naturwundern, welchen sie darbot. Bei vollständiger Ebbe war es, wie schon erwähnt, leicht, zu Fuß bis an den durch aufgewälztes Gestein und fortwährende Brandung bezeichneten Rand des Riffs zu gelangen. In dieser Gegend sah man viele noch im lebenden Zustande befindliche Korallenstämme, während mehr im Innern der Lagune der weißgelbliche Korallensand und noch weiter gegen den Mangrovenwald hin ein theils lehmgelber, theils schwärzlicher Humus den Boden bildete, der mit mancherlei Weichthieren und stellenweis selbst mit darin wurzelnden Pflanzen vielfach überstreut war. — Wiewohl das Studium der Korallen gar nicht in mein Fach schlug und ich daher auch nur gelegentlich auf sie achten konnte, wär' es mir doch ungemein interessant gewesen, hier etwas von den Lebenserscheinungen ihrer Polypen zu sehn. Aber es ist wohl anzunehmen, daß es bei der Seichtigkeit dieser Gewässer kein Mittel gab, davon ruhiger Zuschauer zu sein. Selbst unter dem Wasser sah ich an

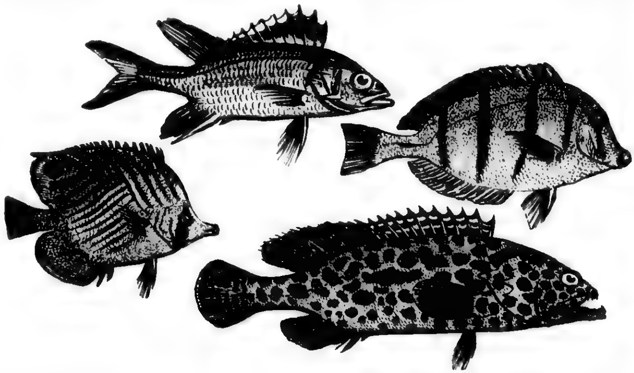
den hier bei weitem der Form nach vorherrschenden Baumkorallen die Zweige nur stellenweis überzogen mit einer schleimigen, bewegungslosen Masse von ziemlich lebhaften Farben, die scharf mit einander abwechselten und in denen ich immer graulisches Hellblau, Dunkelgelb und drachenblutartiges Roth unterschied. Die Farbe der gewöhnlich zwei bis drei Fuß hoch vom Boden aufragenden Steingewächse selbst war meistentheils ein hellgelbliches Weißgrau. Zahlreiche Fische von staunenerregender Mannichfaltigkeit der Arten bewegten sich zwischen diesen Stämmen umher, aber wir waren aus Mangel an Werkzeugen und Uebung nicht im Stande, sie selbst zu fangen, und erhielten sie gewöhnlich nur von den Eingebornen, die zur Ebbezeit der Fischerei nachzugehn pflegen. Besonders sahen wir die Weiber in mitunter zahlreichen Gesellschaften fast täglich damit beschäftigt; — sie bedienen sich dabei besonderer Handnetze mit bogenförmigem Gestell. Es ward uns aber immer etwas schwer, von den mit der Fluth Heimkehrenden einen Theil ihrer Beute zu erlangen; wie es schien, mußten die meisten dieser Fische den Grundeigenthümern abgeliefert werden, wie es auch bei gewissen Früchten der Fall ist. Wir hatten also zu den kleinen Geschenken, die wir für dergleichen Fische boten, gewöhnlich noch etwas Ueberredung hinzuzufügen, was bei unserm meist auf die Zeichensprache begründeten Verkehr mit den Eingebornen oft seine besondern Schwierigkeiten haben mochte. Nur gelegentlich scheinen diese Fischerinnen, denen es besonders obliegt, sich der schönen, immer ungesellschaftlich lebenden Korallenfische zu bemächtigen, von einzelnen Männern begleitet zu werden; die regelmäßigen Fischzüge der Männer, mit denen jene zuweilen am Riffe zusammentreffen, haben eine ganz andere Gestalt. Diese führen dann gewöhnlich in einer oder zwei Piroguen ein langes Netz bei sich, welches sie an Stangen senkrecht in Form eines Geheges aufstellen und allmählig immer mehr zusammenziehn; endlich werden die darin eingeschlossenen Fische theils gefangen, theils mit Speeren erstochen.

Man wendet das hauptsächlich gegen die größeren, heerdenweis lebenden Arten an, von denen man annehmen muß, daß sie die Lagune nur zur Laichzeit besuchen. — Auch die Fischnetze von unserm Schiff wurden öfters in den tiefern Stellen der Lagune, wie schon erwähnt, ausgeworfen; wir erhielten so mehrmals ansehnliche Mengen gewisser Fische, namentlich den, wie es scheint, häufigsten Fisch dieser Jahrszeit und Gegend, einen silberglänzenden, jetzt in großen Heerden erscheinenden Mugil, der dem das Mittelländische Meer bewohnenden Mugil Cephalus ziemlich nahe steht, die hiesigen Repräsentanten der Gattungen Belone und Hemiramphus, unter denen der letztgenannte vom Esox brasiliensis der Autoren kaum abzuweichen scheint, einmal sogar in großer Anzahl eine hier oft einzeln vorkommende Balistes-Art. Ein andermal wurden nur die schon erwähnten Muränen in sehr beträchtlicher Menge gefangen. Diese sieht man hier überall in den Umgebungen der kleinen Inseln über dem Sandgrunde des seichten Gewässers sich schlängeln, wo sie sehr wenig Furcht vor den Menschen zeigen. Ich schoß einmal nach solch einem Fische mit Schrot und wollte, da er gleich darauf bewegungslos auf der Oberfläche schwamm, ihn aufheben, als er plötzlich, dem Anscheine nach ganz gesund, mir entschlüpfte, nachdem er mir durch einen raschen Biß von zwei Fingern der rechten Hand ganze Lappen Haut und Fleisch gerissen hatte. Die Heilkraft des von der Sonne gewärmten Salzwassers der Lagune bewährte sich in diesem Falle, wie in manchen andern, sehr glänzend; denn als ich Abends an Bord zurückkehrte, waren die Lappen größtentheils schon wieder angeheilt, und ich hatte nur von Zeit zu Zeit die verwundete Hand ins Wasser getaucht. Diese Muräne, deren genauere Besichtigung mir später nicht mehr möglich gewesen ist, hat auf den ersten Anblick sehr viel mit der in Rüppell's Fischen des Rothen Meers (Frankfurt 1828) beschriebenen und Taf. 29 abgebildeten Muraena Ophis gemein, der sie jedenfalls als Art sehr nahe steht.

Im Innern der Lagune gewähren die einzelnen Sonneratien-Gruppen, die von weitem wie kleine waldbewachsene Inseln aussehn, einen höchst anmuthigen Anblick. Die Schönheit dieser Baumart, die mit ihren von der Wurzel aus vielfach getheilten Stämmen und der gleich über dem Wasserspiegel beginnenden Laubkrone gleichsam einen kolossalen Strauch darstellt, zeigt sich hier vielleicht besser als irgend anderswo; das äußerst frische Grün des rundblättrigen Laubwerks kontrastirt herrlich mit dem tiefen Schwarzbraun der Rinde, die an alten Stämmen noch vielfach mit höchst elegant und mannichfach geformten parasitischen Farrenkräutern bewachsen ist. Einen solchen Stamm versucht das fünfte Blatt meiner 24 Vegetations-Ansichten im Vordergrunde darzustellen.

Zwischen diesen einzeln im Wasser aufragenden Baumgruppen und der zusammenhängenden Mangrovenwaldung des Ufers wuchs auf ziemlich weite Strecken hin eine breitblättrige Cyperacee gesellschaftlich im Salzwasser; bei vollständiger Ebbe ward immer ein Theil dieses Graswuchses trocken gelegt. Dann fanden wir zwischen den Grashalmen sowohl als um die Wurzeln der Bäume her das wenige noch vorhandne Wasser mit zahlreichen kleinen Fischen bevölkert, die man leicht mit Händen ergreifen konnte. Es waren auffallenderweise fast jedesmal die nämlichen Arten in immer sehr kleinen Exemplaren, was sich bei der großen Mannichfaltigkeit der hier vorkommenden Fische kaum mit der Annahme vereinigen läßt, daß die an solchen Stellen zurückgebliebenen nur von der höheren Fluth dahin gebracht worden seien. Man sollte vielmehr denken, diese kleinen Fische, die man vorzugsweis daselbst antrifft, müßten dort ihren eigentlichen und bleibenden Aufenthaltsort haben. Gewöhnlich fanden sich dort vier Arten Apogon, die vielleicht sämmtlich damals noch unbeschrieben waren, und die wir sonst nirgends bemerkt haben; — dasselbe gilt von einer kleinen, prächtig hellgelbgrün und rosenroth gezeichneten Iulis-Art (von mir vorläufig Iulis

gramineus genannt), ferner von einem kleinen violettgrauen Pomacentrus und von den kleinsten Exemplaren mehrerer andern höchst zierlich geformten und gezeichneten Stachelflosser, die wir, doch immer mehr erwachsen, auch in andern Theilen der Lagune bemerkten. Dahin gehört vor allen der in diesen Gewässern überhaupt häufig vorkommende Chaetodon Auriga, der silberglänzende, purpurgestreifte Holocentrus Sammara, der in der heißen Zone



sehr weit verbreitete Serranus Merra, das zierliche Fischchen Acanthurus Zebra, das in der Körperform den Chaetodon-Arten am nächsten kommt, und ein kleiner, oben rosenroth, unten weiß gefärbter Mullus. Die Zusammenstellung dieser sämmtlichen kleinen Fische, die sich hier stets nahe bei einander finden, giebt bei der harmonischen Verschiedenheit ihrer Formen und Farben ein überaus anziehendes Bild.

Der Sandboden war übrigens bedeckt mit mannichfachen Mollusken und Zoophyten. Wir fanden hier oft eine ziemlich große Aplysia von dunkel-olivenbrauner Farbe. Die zahlreichen Holothurien, die hier überall einzeln umherlagen und sich langsam in dem vom Wasser nur eben bedeckten Sande bewegten, gehörten meistens zu den großen dunkelbraunen Arten, die unter dem Namen Trepang bekannt sind und selbst auf den Karolinen hin und

wieder als Handelsartikel für China gesammelt werden. Weniger häufig war eine für uns damals noch völlig neue Form dieser Thierklasse, deren langer, schlangenförmiger und dabei halbdurchsichtiger Körper gewöhnlich in vielfachen Windungen dalag; außerdem zeichneten auch die breiten, flachen und verhältnißmäßig langen Tentakeln die gegenwärtige sowohl als eine benachbarte Species, die wir später auf Guaham antrafen, vor den übrigen Holothurien sehr auffallend aus.

Unter diesen niedern Thieren, über die sich in den hinterlassenen Notizen von Mertens manches Ausführlichere finden muß, hat sich besonders eine seltsame Meduse meinem Gedächtniß eingeprägt, deren Lebensweise sehr von der der übrigen abweicht. Wir sahen sie nämlich nie schwimmend in Bewegung; die völlig flache Scheibe mit glatten Rändern lag stets umgekehrt, mit der Oberseite nach unten, auf dem sandigen Boden, ohne doch etwa dort durch einen Saugapparat (wie bei den Actinien) befestigt zu sein. Auf der so nach oben gekehrten innern Seite des Thiers bildeten die den Mund umgebenden Fangarme, die sich im Wasser thätig bewegten, einen dicken vollen Büschel. — Das Ganze war von röthlich-gelbgrauer, ziemlich heller Farbe.

Sonst fielen uns noch die zierlichen federartigen Stämmchen einer Zoantha besonders auf; sie trugen wesentlich zur physiognomischen Bezeichnung dieser überwässerten Sandstrecken bei.

Da, wo die letzteren an den mehr sumpfigen Boden der unmittelbaren Umgebung des Mangrovenwaldes grenzten, wuchs in ziemlicher Anzahl eine Valisneria, — wir hatten eben jetzt Gelegenheit, ihre merkwürdige Befruchtungsweise, die sehr an die der europäischen Art erinnert, zu beobachten. Oft sah man hier große Strecken des Wassers bedeckt mit den kleinen, schneeweißen, männlichen Blüthen, die so lang' umherschwammen, bis sie von der großen, dreilappigen, weiblichen Blume förmlich aufgefangen wurden. Der Stengel dieser letzteren ist bekanntlich spiralförmig gewunden; er

verlängert und verkürzt sich daher nach der Höhe des Wasserstandes, so daß die Blume selbst sich stets an der Oberfläche befindet, bis sie nach geschehener Befruchtung untertaucht.

Am 15. December erhielt ich in der Nachbarschaft von Lyäl die ersten Proben von den beiden die Insel bewohnenden Säugethieren. Das merkwürdigste davon, einen ziemlich großen Pteropus, hatten wir schon früher auf Augenblicke, doch nur in der Entfernung, zu sehn bekommen. — Dieses fledermausartige Thier, dessen Kopf dem eines schönen kleinen Hundes auffallend ähnlich sieht, fliegt hier immer bei Tage; die Eingebornen kennen es unter dem Namen Foak. Es hält sich gern auf den hier angepflanzten Kokospalmen auf, auch auf den Brodfruchtbäumen, von deren reifen Früchten es sich vorzugsweis nährt. Man sieht es ganz nach Art der Fledermäuse sich mit dem Kopfe nach unten an den Zweigen aufhängen, auch mit Hilfe der Daumen in dieser schwebenden Stellung weiter klimmen. — Wir hatten bei unsrer Abfahrt aus Europa schon den zoologischen Atlas der Freycinet'schen Entdeckungsreise, damals eine literarische Neuigkeit, mitgenommen und fanden so viel Uebereinstimmendes zwischen der dort abgebildeten Roussette Keraudren, von Guaham, und der gegenwärtigen Art, daß wir diese nicht als wesentlich verschieden betrachten konnten. Später haben wir jene mehrfach auf Guaham selbst erhalten; bekanntlich aber fällt es bei den Säugethieren oft noch viel schwerer als bei den Vögeln, den Unterschied zwischen wirklichen Arten und bloßen Racen festzustellen. Das gegenwärtige Thier von Ualan unterscheidet sich von dem andern durch eine stets etwas dunklere Färbung des Nackens und Hinterkopfes, die nicht so scharf als bei dem von Guaham von der Grundfarbe des Oberleibes begrenzt wird, aber das dürfte doch eben auch nur eine Racenverschiedenheit sein. In der Lebensweise fiel uns zwischen beiden kein Unterschied auf.

Das andere Säugethier von Ualan ist eine Ratte, die wir anfänglich für nicht wesentlich verschieden von Mus Rattus hielten,

später schien uns wenigstens die sehr ähnliche von den Mortloks-Inseln identisch mit dem Horsfield'schen Mus setifer von Java zu sein. Die auf Ualan ist in allen bewohnten Gegenden der Insel mehr oder weniger häufig und thut an den Kokospalmen sowohl als an den Bananen und dem Zuckerrohr viel Schaden. Die Kokospalmen werden gewöhnlich mit einem Gitter versehn, welches man in der Mitte des Stamms anbringt, um den Ratten das Hinaufklettern bis zur Krone zu erschweren. Vielleicht ist es auch hier besonders die Blüthe der Kokospalmen, welche von den Ratten ihres zuckerhaltigen Saftes wegen benagt wird, wie man auf einigen Koralleninseln der Karolinen annimmt. In den Häusern sind diese Ratten zuweilen sehr zahlreich; sie zeigen dann eine merkwürdige Dreistigkeit.

Auch meine Vogelsammlung ward an diesem Tage nicht unerheblich bereichert. Eine neue Lamprothornis-Art, die auf Ualan selbst nur sehr einzeln vorkommt (ich habe sie in den Mem. der Petersb. Akad. von 1835 Lamprothornis corvina genannt), ist um ein Beträchtliches größer als die schon angeführte, von der sie sich auch durch den dunkelrothen Augenstern unterscheidet; das Gefieder des alten Vogels ist überall glänzend-schwarz. Der ganze Körperbau und insbesondere der Schnabel ist verhältnißmäßig viel länger als an jener. Im Magen fand ich bei allen von mir untersuchten Exemplaren meist Ueberreste von großen Insekten, namentlich Cikaden, aber auch Eidechsen, die der Vogel ganz verschlingt; nur nebenbei scheint er auch kleine Früchte zu verzehren, wie aus den unter die übrige Nahrung gemischten Kernen hervorgeht. Dessenungeachtet ist der Magen bei dieser Art verhältnißmäßig kleiner und um vieles muskulöser als bei der Uä. Der gegenwärtige Vogel lebt sehr einsam, seine starke Lockstimme besteht aus einem einzigen, mehrmals wiederholten Tone. Des muthmaßlichen Jugendkleides muß ich später zu erwähnen Gelegenheit haben; freilich ist es immer noch ungewiß, ob dasselbe wirklich zu dieser Art gehört.

Gleich nach ihr erhielt ich zum erstenmal einen Vogel, den

ich schon öfter bemerkt hatte, die hiesige Schwalbe nämlich. Sie ist ziemlich häufig auf der Insel und zeigt sich viel in der Nachbarschaft der Häuser, wo man sie besonders vor ausbrechendem Regen unruhig umherfliegen und dicht über der Erde hinstreichen sieht. Sie gehört zur Form der Gattung Cypselus und fällt sofort durch ihre großen Augen auf; das Gefieder ist einfach braunschwärzlich, unten etwas heller, oben mit schwachem Metallglanz. Im Berliner Museum gab es bald nachher einen ganz ähnlichen Vogel, der als die ächte Hirundo esculenta der Autoren bezeichnet ward, zu der aber bekanntlich mehrere Arten gehören. Ich bin noch gegenwärtig im Besitz einer lebensgroßen Abbildung der in Rede stehenden, die von mir gestochene Kupferplatte befindet sich im Besitze der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Petersburg, und ich weiß nicht, ob dieselbe dort veröffentlicht worden ist. Vor kurzem erhielt hier in Mainz die Sammlung der naturforschenden Gesellschaft ein Geschenk aus Java, wobei sich zwei Nester der dortigen Salangane, nebst einem ausgestopften Exemplare des Vogels befanden; dieses stimmte vollkommen mit jener Abbildung überein. So lebt also die Verfertigerin der eßbaren Vogelnester auch auf Ualan und, wie wir später bemerkten, einzeln auf Guaham; seltsamerweise hab' ich sie auf beiden Inseln immer nur fliegend angetroffen, was namentlich auf Ualan, wo wir oft und viel Gelegenheit hatten, sie zu beobachten, von Bedeutung war. Weder an den Häusern, noch an den Bäumen, zwischen denen sie doch ihr Flug beständig umherführte, sah ich sie jemals sitzen oder sich anklammern, und das Sitzen auf dem Boden schienen ihr schon ihre Cypselus-artig gebauten Füße zu verwehren; bei der ungewöhnlichen Länge der Schwingen würde es ihr dann gewiß noch weniger als der europäischen Mauerschwalbe möglich gewesen sein, sich wieder zu erheben. Ich hatte daher für die Art, so lange sie bei uns noch für neu galt, den Namen Cypselus inquietus bestimmt.

Die häufigen Regengüsse nöthigten mich oft, in den ziemlich zerstreut liegenden Häusern von Lyäl Obdach zu suchen, und ich sah bei der Gelegenheit manches Interessante von der Lebensweise der Eingebornen. Ich erstaunte hier über die Raschheit des Verfahrens, nach altindianischer Weise durch Reibung zweier Holzarten Feuer anzumachen. Wir hatten uns dasselbe bisher immer viel mühsamer und zeitraubender vorgestellt. Hier bedient man sich dazu eines ungefähr anderthalb Fuß langen Klötzchens von einem weichen, hellfarbigen Holze, zu dem ein keilförmig zugeschnittenes Stück einer harten Holzart gehört. Zwei Männer bringen damit in wenig mehr als einer Minute Feuer hervor, indem der eine das letztere Stück mit beiden Händen und etwas nachdrücklich, aber ohne sich sichtbar anzustrengen, in der Kerbe, die sich auf dem weichen Holze durch den Druck des harten alsbald bildet, auf und nieder bewegt, während der andre das längliche Klötzchen am Boden festhält und die sich beim Reiben absondernden feinen Späne beständig in die Kerbe zurückdrückt; äußerst bald fangen diese Späne zu rauchen und zu glühen an, worauf die Flamme sogleich in bereit gehaltenen trockenen Baststreifen durch Schwenken in der Luft gewonnen wird. Den Apparat nannte man Eagá, was eben so viel als „Feuerzeug“ bedeuten mag, denn Eá ist der Name des Feuers.

Nichts ist wohl natürlicher, als daß bei Unterredungen, wie sie zwischen diesen Leuten und uns nur Statt finden konnten, die seltsamsten Mißverständnisse mit unterlaufen. Man darf daher die Resultate der eingezogenen Erkundigungen immer nur mit kritischer Vorsicht aufnehmen. Wie seltsam aber auch oft die Vorstellungen sein mußten, welche man sich hier von uns machte, zeigt unter anderm Folgendes: Bei einem jener Besuche zu Lyäl ward ein Federmesser, welches ich bei mir führte, von sämmtlichen Anwesenden sehr bewundert. Ein schneidendes Instrument von solcher Feinheit war den Leuten etwas überaus Merkwürdiges, und mehrere wünschten sogleich, es selbst zu versuchen. Ich wollte mich nicht

ungefällig zeigen, obgleich zu fürchten war, daß sie selbst es nicht gehörig zu handhaben verstünden; wirklich schnitt auch einer von ihnen sich in den Finger. Obschon die Wunde nicht beträchtlich war, zeigte sich doch in der ganzen Gesellschaft ein nicht geringer Schrecken, und den Verwundeten selbst befiel eine solche Niedergeschlagenheit, daß er mit geschlossenen Augen dasaß, wie Jemand, der nichts Geringeres als augenblicklichen Tod erwartet. Ich bemühte mich, die Leute zu beruhigen, bewirkte jedoch nur, daß der Verwundete mir seinen Finger vertrauensvoll hinhielt, damit ich ihn heilen möge. Nun schnitt ich ein Stückchen Leinwand von meinem Hemd und verband damit, so gut ich konnte, den Finger; aber immer noch hielt ihn der Mann wie vorher mir entgegen, während die Blicke der Uebrigen mich zu fragen schienen, was denn wohl aus ihm werden solle. Mir fiel ein Zug aus Le Vaillant's Reisen ein: das Beispiel jenes durch einen Schrotschuß verletzten Mannes, der die geringfügige Wunde für tödtlich hielt, weil man dort immer mit giftigen Pfeilen zu schießen pflegte. Den beruhigte der Reisende dadurch, daß er ihm sein eigenes Bein zeigte, welches noch die Spuren eines alten Schrotschusses trug. Ich zeigte daher sofort ein Paar Schnittnarben an meiner linken Hand, wobei es mir nicht schwer ward, die Entstehung derselben durch ein ähnliches Messer zu erklären, und wirklich beruhigten sich die Mienen meiner Wirthe sogleich; auch der Verwundete schien vom Augenblick an alle Bangigkeit verloren zu haben. Wenn auch durchaus nicht anzunehmen war, daß die Bewohner von Ualan die Klinge des Federmessers für vergiftet hielten, so dachten sie sich doch unverkennbar etwas Unheimliches dabei, und es gereichte sichtbar zu ihrem Troste, zu sehn, daß dergleichen Wunden auch ohne schädliche Folgen verheilen.

In der südlichsten Gegend der Insel, nach welcher wir uns am 16. December, innerhalb der Lagune, mit der Baidara begeben hatten, sahen wir großartige Proben des hiesigen Waldwuchses auf

ebenem, vorzugsweis auf sumpfigem Boden. Aeußerst hochstämmiger Wald bedeckt hier einen nicht unbeträchtlichen Streifen ganz flachen Landes am Fuße der steilen, waldbewachsenen Höhen, aber der Mangrovenwald fehlt in dieser Gegend meistentheils; das Ufer ist mehr sandig als in der Erweiterung der die Insel umgebenden Lagune, welche den Hafen la Coquille bildet; auch liegt der Rand des Riffs, an dem die Brandung des hohen Meeres sich bricht, hier viel näher. Ein Theil des Waldes hat verhältnißmäßig wenig Unterholz, man sieht die herrlichen, mannichfach gebildeten Stämme, die durch phantastisch verschlungene blätterlose Lianen vielfach mit einander sowohl als mit dem Boden verbunden sind, von diesem unmittelbar aufragen und oben ihre gewaltigen Laubdächer in ein gemeinschaftliches vereinigen. An anderen Stellen, besonders aber an den mehr sumpfigen, bildet der kriechende Hibiscus populneus, der hier den Namen Lo führt und auf der Insel besonders häufig ist, ein sehr eigenthümliches Unterholz. Die Stämme dieses merkwürdigen Baums haben nämlich die Neigung, sich ziemlich dicht über den Boden hinzubeugen; sie wachsen so theils grade, theils bogenförmig gekrümmt auf weite Strecken hin, während die zahlreichen Aeste nach oben rechtwinklig abstehn; diese geben lange, fast immer sehr grade Stangen, die als solche zum Häuserbau und zu manchem andern Gebrauch fast ausschließlich benutzt werden. Da die senkrecht wachsenden gewöhnlich am längsten ausfallen, ist die möglichst horizontale Lage des Stammes die für den Menschen vortheilhafteste; wirklich scheint man auch manchmal der Natur durch Niederbeugen dieses Stammes gewissermaßen zu Hilfe zu kommen. Daß dieses aber doch im Ganzen keine große Veränderung hervorbringe, zeigt der immer noch ähnliche Wuchs des Baumes an weit von den Häusern entfernten Stellen, wo er oft die wunderlichsten Dickichte bildet. Die Stämme sind dann für denjenigen, der ein solches Dickicht durchwandern soll, eben so viele den Weg versperrende Barrièren; die Schwierigkeit, über oder unter ihnen durchzukommen,

wird dabei durch das Gewirr der Lianen und der mannichfachen andern Gewächse gewaltig vermehrt. Wo der Boden, wie hier, sumpfig ist, kommt unter diesen Gewächsen zumal ein höchst merkwürdiges in Betracht, welches ich leider bei meiner großen Entfernung von den durch Mertens mitgebrachten Sammlungen nicht näher bezeichnen kann. Ich habe darauf bereits in meinen 24 Vegetations-Ansichten, wo sein physiognomischer Eindruck auf Taf. 7 dargestellt ist, aufmerksam gemacht. Es gehört ziemlich unverkennbar zu den Cyperaceen, obschon die langen, starken, an den Rändern mit Stacheln versehenen Blätter von sehr dunklem Grün so viel Aehnlichkeit mit denen der meisten Pandanus-Arten haben, daß wir es anfänglich für eine von diesen hielten. Es findet sich nur auf sehr bewässertem Boden, besonders häufig in diesen tiefliegenden sumpfigen Dickichten, mehr einzeln auch an Waldbächen im Innern der Insel, selbst noch in nicht unbeträchtlicher Höhe. Hier an der Küste macht dieses stachlige Gewächs, verbunden mit den vielen andern Hindernissen, das Durchdringen des Dickichts äußerst schwierig; dazu kommt noch die beständige Gefahr des Versinkens in den vielen Sumpfstellen, die bei den ungeheuren Laubmassen, welche hier Schatten werfen, nie zum Austrocknen kommen. Dr. Mertens und ich konnten uns in diesen Gebüschen nur mühsam durch Zurufen in Verbindung erhalten; ja, ich fand jenen einmal nach einer längeren Trennung in ganz erschöpftem Zustande wieder; er hatte einen Hilferuf von mir zu hören geglaubt und selbst einen Theil seiner gesammelten Pflanzen im Dickicht weggeworfen, indem er sich vergebens abarbeitete, mich aufzusuchen.

Ich habe schon früher des Unterschiedes erwähnt, der zwischen den Schatten der Wälder besteht, wenn wir die der kältern Klimate mit denen der heißen Zone vergleichen. Hier pflegen die Schatten nie so schwer und massenhaft wie dort zu sein, weil es bei der viel größeren Mannichfaltigkeit der einzelnen Körper, deren Gesammtmasse den Boden beschattet, nie an Zwischenräumen fehlt.

So bildet sich allmählig eine Dämmerung, die noch immer weit von wirklicher Dunkelheit entfernt ist, aber auch diese Dämmerung wird allmählig dunkler und dunkler, je zahlreicher die an sich immer schön durchbrochenen Laubdächer sind, welche sich über einander wölben und deren Masse zuletzt dem Tageslichte die Herrschaft doch wenigstens sehr beschränken muß. An solchen verdunkelten Stellen der Wälder pflegen besondere Vögel zu leben, deren Gefieder durch eigenthümliche Glanzlosigkeit sich auszeichnet. So im heißen Amerika die kukuksähnliche Gattung Monasa; das trübe Schwarz, welches durchweg die Hauptfarbe dieser Vögel ausmacht, deutet vorzugsweis auf ihre schattigen Wohnplätze. Hier auf Ualan findet sich ein ähnlich gefärbter Vogel, aber aus der Familie der Rallen. Er lebt einzeln am Boden auf diesen immer feuchten, tief beschatteten Stellen der Wälder. Man hört hier von Zeit zu Zeit seine durchdringende Lockstimme; sein Körper, der ungefähr dem einer Wachtel an Größe gleichkommt, ist viel weniger als bei den übrigen Rallen zusammengedrückt; auch trägt er den Schwanz, dem die wirklichen Ruderfedern fehlen, nicht aufrecht wie jene. Sein Aussehn ist vielmehr das eines jungen, noch ganz ungeschwänzten Haushuhns. Das ganze Gefieder ist mattschwarz, am Kinn ins Weißliche ziehend, der Schnabel schwarz, die nackten Augenlieder sind wie die Füße schön mennigroth, die Augen etwas dunkler siegellackroth. Die Zunge ist von der Länge des Schnabels, an der Spitze flach und hornartig.

Der Vogel ist auf Ualan nicht häufig und überdem auch seiner wenig zugänglichen Aufenthaltsorte wegen schwer zu jagen. Vielleicht ist es Rallus tabuensis, wovon sich in Latham's Index ornithologicus eine kurze Beschreibung findet. In Petersburg hab' ich eine fertig gestochene Kupferplatte mit der Abbildung dieses Vogels zurückgelassen; ich weiß nicht, ob von derselben noch seit 1835 Gebrauch gemacht worden ist. Ich selbst hatte mich damals noch nicht entschließen mögen, die Art für neu zu erklären; wäre

sie es dennoch, so möcht' ich ihr den Namen Rallus Monasa geben. Die Eingebornen von Ualan nennen sie Setamanot.

Am Fuße der Berge stießen wir dicht neben den wildesten Stellen des Walddickichts auf ein kleines, aus drei oder vier Häusern bestehendes Dorf, in dessen Umgebung, wie überall auf der Insel, die Waldränder mit überaus reichen Schlingpflanzen tapetenartig umhangen waren; wenige Bananen und andre Nutzpflanzen bezeichneten die unmittelbare Nachbarschaft der Häuser. Menschen bemerkten wir gar nicht bei denselben, wie wir auch die Häuser von Lyäl und Uägat in diesen Tagen, zum Theil wenigstens, leer fanden. Gewöhnlich sagten uns dann die Zurückgebliebenen, daß die Andern nach Läla gegangen seien, wo die Oberhäupter ihre gewöhnliche Residenz haben. Namentlich galt das von den Frauen, die wir mehrere Tage lang gar nicht zu sehn bekamen. Alles ließ vermuthen, daß in der Residenz damals besondere Festlichkeiten Statt fanden.

In der Nähe des Strandes, wo wir ebenfalls einige Häuser und namentlich viele mit reifen Früchten prangende Stämme des Pandanus odoratissimus antrafen, zeigte sich der schon erwähnte fliegende Hund besonders häufig; ich schoß davon hier bald nach einander drei Exemplare. Der Strand aber war reich bevölkert mit verschiedenartigen Laufvögeln, wie sie die sandigen Ufer dieser Insel überhaupt in ziemlicher Menge bewohnen. Wir fanden unter diesen gar nichts Neues oder dem Klima besonders Zukommendes. Es waren im Gegentheil lauter Vögel, von denen wir annehmen mußten, daß sie nur in dieser Winterzeit aus dem Norden hier eingewandert waren: derselbe Strepsilas collaris, den wir am Peter-Pauls-Hafen und früher schon auf Unalaschka gefunden hatten, auch die kleinen, mitunter dicht gedrängten Flüge von Charadrius pluvialis, die wir an der Küste von Kamtschatka gesehn. — Alles deutet darauf, daß diese Vögel wirklich die ungeheure Reise bis hierher aus ihrer nordischen Heimath jedes Jahr

regelmäßig machen, wahrscheinlich indem sie von Insel zu Insel fliegen. Wie oft erstaunt man über die nautischen Schwierigkeiten, welche die zu Seefahrten so besonders geneigten Bewohner der kleinen Karolinen beim Aufsuchen dieser Inseln zu überwinden pflegen! — Bei der Geringfügigkeit ihrer wissenschaftlichen Hilfsmittel muß man vieles davon auf Rechnung eines Instinkts setzen, der in diesen Naturkindern noch nicht so erloschen sein kann, wie in dem wissenschaftlich gebildeten Europäer. Schwerlich aber wird er in ihnen noch so unmittelbar wirksam sein, wie in den allein ihrem natürlichen Wandertriebe folgenden Vögeln, von denen sich wohl annehmen läßt, daß sie den richtigen Weg der Regel nach nie verfehlen mögen.

Der Abend kam, bevor wir uns auf den Rückweg machen konnten. Wir waren aber noch nicht weit auf dem seichten Wasser der Lagune fortgerudert, als unsre Baidara von Unalaschka, deren Leder in diesem Klima rasch faul geworden, sich so schadhaft erwies, daß wir genöthigt waren, auf der Stelle liegen zu bleiben. Wir mußten wirklich daselbst, in verhältnißmäßig geringer Entfernung vom Schiffe, den Morgen erwarten.

Zwölfter Abschnitt.

Bis zum 21. December hatten sich unsre Wege nur über die gegen West und Südwest gekehrte Seite der Insel erstreckt; die nordöstliche, die wir immer unter dem Namen Läla zu verstehn pflegten, wollten wir jetzt auch einmal besuchen. Am gedachten Tage, der uns glücklich genug fast ganz mit Regen verschonte, traten wir drei Naturforscher nebst einem Matrosen den Marsch an. Wir hatten uns mit dem nöthigen Vorrathe von Geschenken, einer Flasche Wein und etwas Salzfleisch und Zwieback versehn. Zuerst begaben wir uns nach Lyäl, wo man uns, als wir erklärten, nach Läla gehn zu wollen, sogleich mehrere Wegweiser dahin mitgab. Einer davon nahm bald einen Vorsprung, um dort den Iros Sipe, den Grundherrn von Lyäl, von unsrer Ankunft zu benachrichtigen. Wir schlugen nunmehr den gewöhnlichen Weg von Lyäl nach Uägat ein, der uns ziemlich lang' auf der Grenze des Mangrovenwaldes und des erhabenen Bodens der Insel selbst hinführte. — Obgleich die Vegetation hier auf beiden Seiten sehr verschieden ist, berühren sich doch die Wipfel der beiderseitigen schönen und hohen Bäume durchgängig auf dem schmalen Wege, den uns zumal heute der durchblickende heitre Himmel sehr anmuthig machte. Rechts im Sumpf zeigen sich besonders viel größere Stämme der früher erwähnten Bruigiera, doch hier schon vielfach vermischt mit andern Baumarten. Unter den mancherlei höchst eleganten Farren-

kräutern, die auch hier als Schmarotzerpflanzen die Stämme zieren, steht das prächtige Asplenium Nidus avis obenan; es bildet mit seinen langen, ungetheilten und nach außen überhängenden Blättern die herrlichsten Kronen, die wie eben so viele Palmenwipfel das Ganze zieren. An solchen Stellen des Sumpfs, wo das von der andern Seite herabquellende süße Wasser sich gesammelt hat, kommt schon ziemlich oft das langblättrige stachlichte Schilfgras vor, dessen hier bereits erwähnt worden ist, auch hin und wieder die gesellschaftlich wachsende stammlose Sumpfpalme (Nipa frutescens ?) mit ihren kolossalen gefiederten Wedeln. Die große, runde, ganz hölzerne Frucht dieses prachtvollen Gewächses, die in der Form viel Aehnlichkeit mit der der meisten Pandanus-Arten hat, liegt gewöhnlich fast ganz auf der Erde. Hier sieht man auch schon hin und wieder die höchst merkwürdig gebildeten Wurzeln einer Art Balaenopteris, eines ansehnlichen Baums, den die Eingebornen Lum nennen. Jede der zahlreichen Wurzeln desselben hat nach oben ihrer ganzen Länge nach einen völlig aufrechten, kammartigen Fortsatz, der mit der Dicke der Wurzel an Höhe nach und nach abnimmt, nahe dem Stamm aber häufig 3 bis 4 Fuß hoch ist. Diese sehr dünnen, dabei aber glatten und sehr zierlich gewachsenen Kämme verfolgen alle Krümmungen und Verzweigungen der Wurzel aufs genaueste; sie bilden so in beträchtlicher Ausdehnung um den Baum her ein wahres Labyrinth, welches den auffallendsten Anblick gewährt. Große Strecken mancher sumpfigen Flächen sind völlig bedeckt mit diesem Gewirr, und das Gehn auf den scharfen Kanten solcher aufrecht stehenden Bänder, in deren Nachbarschaft der Boden gewöhnlich sehr tiefer Schlamm ist, hat seine nicht geringen Schwierigkeiten. Durch Anschlagen, besonders an die höhern Stellen derselben, entsteht ein merkwürdig weit hörbarer paukenartiger Ton, auf den die Bewohner der Insel uns mehrmals aufmerksam machten.

Von beiden die Gegend besonders bezeichnenden Pflanzenformen

giebt das fünfte Blatt meiner Vegetations=Ansichten im äußersten Vordergrunde rechts eine freilich nur sehr beschränkte Vorstellung.

So lange zur Linken des Weges nach Uägat noch hohes Land liegt, zeigt dasselbe, wie natürlich, eine größere Mannichfaltigkeit von Bäumen und Sträuchern als der Sumpf. Das bei weitem häufigste Holz ist der hier schon erwähnte Hibiscus populneus, dessen höchst eigenthümlicher Wuchs es besonders auszeichnet. Es wächst hier immer gesellschaftlich, seine großen, hellgelben, ganz malvenartigen Blüthen harmoniren schön mit den prächtig blauen des früher erwähnten Convolvulus, der an der Außenseite solcher Gehölze gewöhnlich als Schlingpflanze wuchert und sie mit malerischen Guirlanden bis an die Wipfel umspinnt; dazu gesellt sich nicht minder häufig ein rankendes Piper, ein Stizilobium und eine sehr großblättrige Schlingpflanze, die dem Habitus nach zu den Aristolochien zu gehören scheint. Den Boden bedeckt an weniger beschatteten Stellen in großen Massen eine Gurkenart, die sehr häufig auf der Insel vorkommt; mehr im Schatten wuchert eine große Mannichfaltigkeit zum Theil ansehnlich hoher Farrenkräuter. Selbst hochstämmige baumartige Gewächse dieser Form sieht man hier schon ziemlich häufig an den etwas höher gelegenen Waldrändern, oft von umspinnenden Schlingpflanzen mehr oder weniger versteckt. — Zwischen den mancherlei schönen Baumarten, welche dieses Gehölz bilden, findet man überall einzelne Brodfruchtbäume, selbst an solchen Orten, die sonst keine Spur von Anbau zeigen. Durch seine Gestalt aber fällt ein schöner Baum aus der Gattung Terminalia besonders auf, der auf Ualan Ka genannt wird; von seinem fast immer kerzengraden Stamme verbreiten die Aeste sich in mehreren regelmäßigen Etagen und in ganz horizontaler Richtung. Bei einer ihm ziemlich ähnlich wachsenden Art Cerbera (Ellak auf Ualan) laufen sie mehr spitzwinklig aus, auch erscheinen an dieser die einzelnen Parthieen des büschelförmig aufgerichteten Laubes mehr von einander getrennt.

Bevor der eben beschriebene Weg den Fluß von Uägat, der seiner Kleinheit ungeachtet doch immer der Hauptfluß der Insel ist, erreicht, durchschneidet er noch eine weite Strecke ganz sumpfigen Bodens, dessen größter Theil sogar bei hoher Fluth regelmäßig mit Wasser bedeckt wird; freilich scheint es nur das Wasser des alsdann anschwellenden, aus seinen Ufern gedrängten Flusses zu sein. — Der Wald zeigt hier ganz den Charakter, den das 6. Blatt meiner 24 Vegetations-Ansichten zu schildern versucht. Der kolossale Feigenbaum, dessen unterer Theil die Hauptfigur dieses Bildes ausmacht, findet sich einzeln überall in solchen Gegenden und bietet in der That einen erstaunlichen Anblick dar. Von weitem gesehn, erscheint die ungeheure Krone dieses wunderbaren Baumes wie ein grüner Hügel, aus dem übrigen Walde hervorragend. Er heißt in der Landessprache Konja. — Von der hier besonders häufig vorkommenden Barringtonia acutangula fanden wir die langen, an fadenförmigen Stielen herabhängenden Blüthentrauben mit den purpurroth und weiß gezeichneten Blumen jetzt eben viel am Boden liegend, auf den Bäumen selbst waren sie der Höhe wegen nicht wohl zu erreichen. Auch die merkwürdige Freycinetsia, eine den Pandanus-Arten benachbarte Pflanze, die hier aber in physiognomischer Hinsicht die rankenden Orchideen der amerikanischen Tropenländer vertritt, bemerkten wir in dieser Gegend zum erstenmale.

Die unmittelbaren Ufer des Flusses, den wir jetzt bald erreichten, sind von mannichfachem Buschwerk beschattet und zeigen etwas weiter unten die herrlichsten Proben vom Lum und der vorhin erwähnten Sumpfpalme; letztere pflegt hier, gesellschaftlich wachsend, weitläuftige Gebüsche zu bilden. Unser heutiger Weg führte quer durch diesen Fluß an einer seichten Stelle desselben, wenig oberhalb des Platzes, wo wir schon öfter Wasser für unser Schiff eingenommen, auch von da aus ein paarmal Ausflüge nach dem benachbarten Uägat gemacht hatten. Ein schmaler Streif am linken Ufer zeigt auch hier schon die Spuren der hiesigen Kultur

durch die Menge der Bananen, des Zuckerrohrs und der großen Kaladien, die man in dem ursprünglichen Dickicht aufragen sieht; dann aber folgt wieder eine weitläuftige Wildniß mit sumpfigem Boden, von der eben erst verlassenen dadurch verschieden, daß hier der Hibiscus Lo in großer Menge wuchert.

Nachdem wir eine Zeitlang auf dem wenig bemerkbaren Wege diesen fast bodenlosen Sumpf durchwatet hatten, kamen wir wieder in das Gartenland von Uägat, welches gegen den Urwald hin, wo bald die steilen Höhen des südlichen Theils der Insel beginnen, sehr auffallend begrenzt ist durch eine hohe Wand von ansehnlichen, mit einer kolossalen Tapete von Schlingpflanzen behangenen Bäumen, zwischen denen baumartige Farrenkräuter hier und dort hervorblicken. Eine Charakterschilderung solcher Gegenden giebt das 7. Blatt meiner 24 Vegetations-Ansichten. Der schmale Weg ist hier allenthalben ungemein schlüpfrig und ausgetreten; man muß sich immer zwischen den riesenmäßigen Blättern und Blattstielen der beiden großen Kaladien durchdrängen. Endlich erblickt man zwischen ihnen hindurch die ersten Häuser des Dorfes Uägat; sie liegen nach Landesart zerstreut auf beiden Seiten des Flusses und erstrecken sich bis an den Fuß der steilen Höhen im Süden. Die Gegend war mir auch in ornithologischer Hinsicht interessant; hier hatt' ich zum erstenmale zwischen den Kaladien und dem Zuckerrohr den wunderschönen, kleinen, grünen Bengali bemerkt, der im Ganzen nicht häufig auf der Insel und sehr schwer zu erhalten ist. (Ich hab' ihn in den Memoiren der Akademie, Jahrg. von 1833, Fringilla trichroa genannt.) Sein glänzend grünes Gefieder mit rothem Schwanz und hellblauem Kopf giebt ihm seiner Kleinheit ungeachtet ein prächtiges Ansehn; er pflegt sich aber immer sehr weit zu entfernen, wenn er einmal aufgejagt wird. Dabei hört man fast immer seine Lockstimme, die aus einem ein paarmal wiederholten scharfen und feinen Zitt! Zitt! besteht und mit der unsrer Singdrossel etwas Aehnlichkeit hat. Außerdem sieht man

hier oft die prächtige silberweiße Meerschwalbe (Gygis candida), die überhaupt das Innere des Landes den Ufern vorzieht. Auch den rothen Souimanga, die Taube, so wie das verwilderte Huhn trifft man besonders häufig hier an, und aus den benachbarten Dickichten erschallt dabei die starke Stimme des vorhin erwähnten kleinen schwarzen Sumpfvogels. Hier an den waldbedeckten Ufern des Flusses war es auch, wo ich zuerst einen Vogel bemerkte, der mir überhaupt auf Ualan nur ein paarmal entfernt zu Gesicht kam. Es ist ein Kukuk mit langem Schwanz, ungefähr von der Gestalt und Größe des bekannten Cuculus jamaicensis, Gefieder gelblich und röthlich-braun gemischt. Er scheint sich gern auf hohen Bäumen zu halten und ist sehr scheu, so daß ich bei seiner Seltenheit nie auf ihn zum Schuß kam; ich habe keine Stimme von ihm gehört.

Um keine Zeit zu verlieren, hielten wir uns an jenem Tage zu Uägat nicht auf, der gastfreundlichen Bemühungen der Einwohner ungeachtet. Jenseits der Ortschaft breitet sich das völlig ebene Thal erst recht aus; es wird von mehreren kleinen Flüssen oder Bächen, die sich mit dem von Uägat vereinigen, durchschnitten und zeigt fast überall reichen Anbau mit Zuckerrohr, Bananen und den beiden großen Aroïdeen. Auch hier fanden wir durchweg bei den Zuckerpflanzungen mehr Regelmäßigkeit als bei den übrigen; das Zuckerrohr allein sieht man auf förmlich abgetheilten Feldern, obschon es sich auch viel verwildert findet. Die kultivirten Stengel werden sogar, wie es scheint nur um sie vor den Ratten zu bewahren, mit Decken von Schilfrohr umhüllt; sie sehen dann gewissermaßen wie aufgerichtete Fasces aus. Dieses Schilfrohr, dessen man sich zum Anfertigen von größeren Matten, zu Einsetzwänden der Häuser u. s. w. sehr viel bedient, wächst in diesen höher gelegenen Thälern gesellschaftlich, um die Flußufer her oft in sehr beträchtlicher Menge; dem Habitus nach gehört es zu den Saccharineen. Es wird beträchtlich hoch und nimmt unter den das Innere der Insel physiognomisch bezeichnenden Pflanzen einen nicht

unbedeutenden Platz ein. Dennoch konnt' ich mich damals nicht entschließen, seinethalb eine besondere Vegetations-Ansicht von jenen obern Thälern zu entwerfen, weil ich die Gestalten der Bäume nicht zu oft wiederholen wollte. Vielleicht aber würden sich zu ihm in einer solchen Ansicht noch besonders gut gewisse kolossale Farrenkräuter gesellt haben, die den baumartigen in Hinsicht auf Stärke der Blattstiele, so wie auf Form und Größe der Kronen wenigstens nichts nachgeben, obgleich ihnen der eigentliche Stamm fehlt. Diese großen Farrenkräuter werden immer häufiger im Innern der Insel und scheinen auf den unersteiglichen Bergwänden besonders heimisch zu sein. In den Thälern fiel uns eine prachtvolle Form derselben mit großen fächerförmigen Wedeln auf (ein Repräsentant der Fächerpalmen in physiognomischer Hinsicht). Die Eingebornen nennen das Gewächs Payoa. Eine Probe davon hab' ich im Vordergrunde des 7. Blatts meiner 24 Vegetations-Ansichten angebracht, doch fehlt es dort offenbar an Platz, diese Prachtpflanze gehörig darzustellen.

Die Thalebene wird von der ihr entsprechenden auf der entgegengesetzten Seite der Insel durch einen mäßig hohen, aber steilen Gebirgszug getrennt, welcher die nördliche Hälfte der Insel ihrerseits wieder in zwei Hälften theilt, deren Thäler sich nach Westen in die Erweiterung der Lagune bei der Flußmündung (den Hafen la Coquille), nach Nordosten in die von Ninmolschon oder Läla hinabziehn.

Der Weg, auf welchem wir den sehr plötzlich sich erhebenden Gebirgszug überstiegen, ist, wie sich denken läßt, sehr schmal und steil, aber wohl betreten; es ist der gewöhnliche Verbindungsweg einer Menge von Ortschaften mit der Hauptstadt. Wir erstaunten über den sichtbaren Eindruck, den die häufig wiederholten Fußtritte der Menschen auf die zusammenhängenden Massen von grauem Basalt gemacht haben, die hier an den steilen Abdachungen häufiger als anderswo zu Tage liegen; der schmale Fußpfad windet sich an den

bei ihrer Steilheit doch stets waldbedeckten Höhen oft ziemlich weit in Gestalt einer in den Stein getretenen Rinne fort. Auf diesem Wege hat man stets zur Rechten den interessanten Anblick der steilen Gebirgsmassen, an denen der südliche Theil der Insel besonders reich ist, mit ihren nadelförmigen und dennoch dicht bewaldeten Gipfeln. Man sieht hier deutlich an den Umrissen dieser Gipfel die hervorragenden Kronen der baumartigen Farrenkräuter, deren Menge dort sehr beträchtlich erscheint. Aber auch die wirklichen Palmen, die wir bereits vom Ankerplatz aus mit Hilfe des Glases auf diesen Bergen unterschieden, sind erst weiter oben zahlreich wahrzunehmen; auf den weniger beträchtlichen Höhen, über die uns der Weg damals führte, kam die Art nur sehr einzeln vor. Von dem ersten, allem Anschein nach noch ziemlich jungen Exemplare dieser Bergpalme, das wir antrafen, hab' ich, so gut, als es bei unsrer Eile möglich war, eine Zeichnung aufgenommen; das Gewächs heißt bei den Eingebornen Kutuar. Ob es nur die Jugend der weiter oben häufig wachsenden Palme, die der Form nach zur Gattung Areca zu gehören scheint, sein mag? Wir bemerkten wirklich in einem der obersten Thäler dieses Gebirgszuges, nicht weit vom Weg entfernt, ein prächtiges, beträchtlich hohes Exemplar dieser Palme, welches sich durch die zusammengedrängte Gestalt seiner Krone sehr auffallend von der früher angetroffenen unterschied. Die reich entwickelten Blüthentrauben prangten mit zahlreichen weißen Blümchen, die man aus ziemlicher Entfernung unterscheiden konnte. Leider waren unsre Begleiter zu weit vor uns, um die Gesellschaft zum Haltmachen zu bewegen, und wir durften es nicht darauf ankommen lassen, in dieser einsamen Gebirgsgegend den wenig kenntlichen Weg, auf dem wir bereits die Wasserscheide der Insel passirt hatten, zu verlieren. So verloren wir denn eine Gelegenheit, die nicht wiederkam, denn wir trafen kein weiteres Exemplar der Art auf unsrem Wege. Sollte wirklich jener Kutuar etwas Anderes sein, so würde die vereinzelte Stellung

der Blattwedel auf eine Verwandtschaft mit den palmenartigen Gewächsen der Gattung Calamus hindeuten, zu denen er den Uebergang von den Areca-Palmen aus machen würde.

Nachdem wir mehrmals große Strecken weit in engen Felsengassen und in den Betten der Waldbäche fortgewandert waren, lag endlich das nordöstliche Thal vor uns, das dem von Uägat auf den ersten Anblick sehr ähnlich sah. Der Abhang ist aber hier noch felsiger als dort und der Weg auf ihm besteht meistens aus natürlichen, vom Wasser ausgewaschenen Felsenstufen, deren Schlüpfrigkeit das Hinabsteigen nicht wenig erschwert.

Nur in einzelnen Zügen unterscheidet sich der Charakter des Waldwuchses auf dieser Bergkette von dem in der Nähe des Meeres; ja, mir fiel hier außer den erwähnten Palmen kein Baum auf, dessen Art weiter unten vollständig gefehlt hätte, wiewohl wir mehrere bemerkten, die man unten herum nur sehr einzeln, vielleicht auch nur in kümmerlichen Exemplaren antrifft, während sie hier in voller Pracht erscheinen. Besonders ist das der Fall bei einer herrlichen Eugenia von sehr hohem und schlankem Wuchs und oft ansehnlich starkem Stamme, den eine glatte, glänzend aschgraue Rinde bedeckt. Die kirschenförmigen, schön roth und weiß gefärbten Früchte stehn an sehr kurzen Stielen unmittelbar auf dieser Rinde, sie bilden den ganzen Stamm entlang, und selbst an den Hauptästen noch, sehr artig ins Auge fallende Gruppen, die nach unten hin immer reichhaltiger sind; die vollsten und umfangreichsten finden sich dicht über der Wurzel. Diese schönen Früchte scheinen jedoch nicht eßbar zu sein.

Zu den stattlichsten und zugleich häufigsten Waldbäumen dieser Gebirgsgegenden gehört der hiesige Muskatennußbaum, eine damals noch unbeschriebene Myristica, den Bewohnern der Insel unter dem Namen Nun bekannt. Dieser Baum kommt an den Waldrändern in der Nähe von Lyäl und Uägat allerdings eben auch nicht selten vor, aber er hat daselbst nie den majestätischen Wuchs,

der ihn hier im Innern bezeichnet. Einzelne Zweige davon zeigt der Mittelgrund des 7. Blattes meiner 24 Vegetations-Ansichten. Vielleicht daß hier die Menge der Schlingpflanzen, welche diese Stämme sofort umspinnen, der Entwickelung ihres Wuchses nachtheilig ist; im Gebirge mag dieser Entwickelung nichts entgegenstehn. — Ein andrer Baum, den wir in diesen noch immer nicht sehr beträchtlichen Höhen häufiger und schöner als unten in der Ebene fanden, ist die schon erwähnte Cerbera (der Ellak der Eingebornen). Daß er mehr der etwas gemäßigtern Gebirgsregion als den heißen Thälern zunächst der Küste gehören müsse, wird wohl durch das häufige Vorkommen desselben Baums auf Guaham und auf den schon außerhalb der heißen Zone gelegenen Bonins-Inseln bestätigt.

Wie sich erwarten läßt, herrscht in diesen Bergwäldern eine wahre Todtenstille. Nur ein einziger Vogel scheint sie regelmäßig zu bewohnen; es ist die oben schon erwähnte größere Lamprothornis-Art (Lamprothornis corvina mihi), die jedenfalls um die Ortschaften her viel seltener als hier vorkommt. Doch zeigt sich derselbe fast immer nur einzeln. Ich schoß an jenem Tag ein Exemplar davon, das zweite, das ich überhaupt erhielt, aber es verdarb mir leider nachher.

Auf der Ebene des nordöstlichen Thals, die wir eben so wie die von Uägat bebaut und bewachsen fanden, kamen wir endlich an ein Dorf, dessen Name mir fremd geblieben ist, das aber durch seine weniger in Gebüschen versteckte Lage sowohl wie durch die sehr nahe bei einander erbauten Häuser vor andern Ortschaften dieser Insel sich auszeichnet; selbst die Bauart erschien uns nachlässiger, es waren fast lauter elende Hütten. Von den Bewohnern zeigten sich nur ein Paar alte Männer; diese bewillkommten uns sehr freundlich und wollten uns mit Kokosnüssen bewirthen, wovon sich eine schöne, sehr zahlreiche Pflanzung in der Nähe befand. Sie schienen das im Auftrage der Grundeigenthümer selbst zu thun,

denen hier zu Lande die Kokosnüsse vorzugsweis gehören. Aber jedenfalls mußten die Früchte noch von den hohen Palmen heruntergeholt werden, was wir aus Mangel an Zeit nicht abwarten durften. Auf dem kleinen Flusse, den wir hier erreichten, lagen mehrere Fahrzeuge; zwei davon überließ man uns sogleich zur Fortsetzung unsrer Reise. Noch waren wir aber nicht weit geschifft, als diese schon abgelöst wurden; — Jros Sipe, der soeben von unsrer Annäherung durch den vorausgeeilten Boten benachrichtigt worden war, hatte sofort zwei seiner Piroguen abgeschickt, um uns einzuholen. Die Ufer des Flusses erschienen nun bald mit Mangroven bedeckt und gleich darauf befanden wir uns in einem von Sonneratien und Mangroven beschatteten Kanale, ganz ähnlich denen, die vor der Mündung des Flusses von Uägat in die Lagune führen. Wir bemerkten, daß auch hier diese das Land umgürtende Waldung große Strecken des seichten Gewässers bedeckte; stellenweis sah man bereits das offene Meer zwischen den Bäumen durchblicken. Endlich lag ein geräumiges, in der Ferne von Korallenriffen begrenztes Wasserbecken vor uns, die Lagune von Läla. Hier fanden wir in einem einzelnen Hause, welches noch zu dem benachbarten Dorfe Senshik zu gehören schien, unsern Gastfreund Jros Sipe selbst uns erwartend. Er empfing uns mit eben so viel Herzlichkeit als feinem Anstande; sofort begann nun die Ueberfahrt nach dem ungefähr eine halbe Seemeile weit entfernten Ufer von Läla. — Wir wurden nämlich nicht wenig überrascht, als wir hinter den letzten den Kanal umgebenden Bäumen zur freien Uebersicht der ganzen Lagune gelangten und linker Hand in dem sie umgebenden Korallenriff einer besondern Insel ansichtig wurden, die den Namen Läla führt. Nun erst ward es uns klar, warum die uns bei unsrer Ankunft im Angesichte dieser Insel Besuchenden die Namen Läla und Ualan so scharf von einander geschieden hatten. Die Insel selbst ist sehr klein, von länglicher Gestalt, und bildet die eine Seite der weitläuftigen, vom Korallenriff umschlossenen

Untiefe, welche die Eingebornen Rinmolschon nennen. Es ist aber nicht, wie man denken sollte, bloß eine Koralleninsel, sie hat vielmehr eine für ihren geringen Umfang nicht unbeträchtliche Höhe. Der Gipfel ist schön bewaldet, alles Uebrige scheint mit Häusern und Gärten bedeckt und hat das Ansehn einer einzigen Stadt, deren elegante, mitunter ansehnlich hohe Häuser, im Verein mit den zahlreichen darüber wehenden Kokoswipfeln, schon von fern einen stattlichen Anblick gewähren und mit den prachtvollen Wildnissen der Hauptinsel angenehm abwechseln. Doch waren uns schon früher die Namen von nicht weniger als sechs verschiedenen Ortschaften genannt worden, die zu Läla gehören sollten und sich also sämmtlich auf dieser kleinen Insel befinden mußten; wahrscheinlich grenzen die Wohnungen derselben unmittelbar an einander. Am Landungsplatze wurden wir durch eine Menge von Menschen bewillkommt, an deren Spitze sich Jros Sigra befand, derselbe, der unlängst im Lager des Capitains mit mir den Namen gewechselt hatte. Jetzt empfing er uns aufs freundschaftlichste; wir mußten, weil sein Haus ganz in der Nähe lag, mit Jros Sipe fürerst bei ihm eintreten. Alle Wohnungen sind hier mit aus Basaltblöcken errichteten Gartenmauern umgeben, wie wir sie, freilich im Vergleiche mit dem, was man hier sieht, nur in sehr kleinem Maaßstabe, schon an andern Orten, namentlich zu Lyäl, bemerkt hatten. Enge, des häufigen Regens wegen sehr kothige Gäßchen führen zwischen diesen Mauerwerken, die wie ein Labyrinth den größten Theil der Insel bedecken, hindurch; wir erstaunten oft über die Beträchtlichkeit der hier aufgethürmten Steinmassen, bei der es fast unerklärbar erscheint, wie dergleichen Gemäuer von den aller mechanischen Hilfsmittel entbehrenden gegenwärtigen Bewohnern des Landes hätten errichtet werden können. Aus dem Innern der von diesen Mauern umschlossenen Höfe ragen die hohen, halbmondförmig ausgeschweiften Dächer mit ihren zierlichen, aus dünnen Stangen korbartig zusammengesetzten Giebeln auf; das Holzwerk dieser Giebel ist hier,

namentlich an denjenigen Gebäuden, die den Oberhäuptern zur Wohnung dienen, meist in ähnlicher Weise wie die Piroguen roth gefärbt, mit artigen weißen Verzierungen. So bildet ein solcher durch Mauern von der übrigen Welt geschiedener Hof gleichsam eine Stadt im Kleinen; die Zahl der darin errichteten Gebäude sowohl als die Untereintheilung des Raums in kleinere Höfe richtet sich nach den persönlichen Verhältnissen des Besitzers.

Im Wohngebäude des Iros Sigra war die dem Hofe zugekehrte Giebelseite durch Entfernung der Einsetzwände geöffnet; wir fanden hier bereits mehrere von den zwölf auf Läla residirenden Oberhäuptern nebst einigen Irossen zweiten Ranges versammelt. Sofort wurden Matten ausgebreitet, auf denen auch wir nach Landesart Platz nahmen. Das Innere des geräumigen Gebäudes war, wie wir es schon öfter auf Ualan gesehn hatten, in der Tiefe durch eine Querwand abgetheilt; ein kleines Pförtchen führte daselbst in die Frauengemächer, die sich hier mit dem Empfangzimmer unter einem Dache befanden. Als Schmuck dieses Empfangzimmers dienten ein Paar besonders zierlich gearbeitete, große Piroguen des Hausherrn auf einem besondern Gerüst im Giebelraume. Alles, was zum unmittelbaren Gefolge der vornehmsten Mitglieder der Gesellschaft gehörte, schloß, in angemessener Entfernung sitzend, einen Halbkreis um die Gruppe derselben; das in Menge versammelte gemeine Volk aber durfte die Schwelle des Hauses nicht überschreiten, sondern erfüllte fast ganz den ziemlich weiten Hofraum. Eine Menge bekannter Gesichter ließ uns keinen Zweifel darüber, daß wir hier nicht etwa bloß Bewohner von Läla sahen; bei der beständigen Verbindung der Residenz mit jeder einzelnen Ortschaft muß hier immer ein Theil der Landesbewohner anzutreffen sein. Auch die Weiber kamen in großer Anzahl herbei; es war uns auffallend, daß sie sich stets in einer Masse geschlossen hielten und des Gedränges ungeachtet nicht unter die Männer mischten; auch schien es, als ob das Ceremoniel ihnen verbiete, näher zu kommen, denn sie nahmen

nur den Eingang und die Außenseite des Hofes ein. Dieß hinderte sie indeß nicht, ihrem lebhaften Mienenspiel freien Lauf zu lassen; schalkhafte Blicke, scheinbar verstohlene Winke, so wie nur für den Sinn des Gesichts geflüsterte Reden wurden uns in Menge zugeschleudert; augenscheinlich beeiferten sich diese Schönen, die Aufmerksamkeit der fremden Wunderthiere von der erlauchten Gesellschaft der Landesherren ab- und ihren eignen Reizen zuzuwenden. Wer weiß, welchen Erfolg dieses Streben gehabt hätte, wenn wir mit der Neigung der hiesigen Frauen zu tändelnden Neckereien noch weniger bekannt gewesen wären! Vielleicht betrachtet man dergleichen als Mittel gegen die Langeweile, die bei der ungeheuren Einförmigkeit des hiesigen Lebens gefährlich genug sein mag. Plötzlich aber ward die Versammlung gleichsam elektrisirt durch das Auftreten eines besonders vornehmen Herrn, der dem Anschein nach ohne Begleitung und ganz unvermerkt gekommen war. Die Aufmerksamkeit für ihn war so groß, daß augenblicklich der Kreis der Gesellschaft in einen Halbzirkel verwandelt ward, dessen Centrum er allein ausmachte; diese Verwandlung ging blitzschnell und im tiefsten Stillschweigen vor sich. Der alte, doch stattliche Mann erschien uns für den Augenblick ganz wie ein monarchisches Oberhaupt, an dessen Existenz wir hier, wo alles die Spuren der Herrschaft jener zwölf Gleichberechtigten trug, gar nicht mehr gedacht hatten. Iros Sipe gab uns leise zu verstehn, daß wir doch ja nicht unterlassen möchten, dem Iros Togrsha — so hieß er — einige Geschenke zu machen. Wir thaten dieses, so gut wir eben konnten, und er nahm unsre Kleinigkeiten artig, aber mit so viel vornehmem Gleichmuth auf, daß er sie kaum der Betrachtung würdigte. Bald darauf entfernte er sich wieder, nachdem er an uns mehrere kurze Fragen gethan, die wir ihm aus Mangel an Sprachkenntniß nicht beantworten konnten. Da nach seinem Aufbruch in der Gesellschaft alles beim Alten blieb, so stellten sich bald unsre bisherigen Vorstellungen über die wesentlich aristokratische Form der hiesigen

Verfassung wieder her; wirklich war uns auch der Name Togrsha schon oft unter denen der andern Oberhäupter, und zwar immer ohne die mindeste Bemerkung über etwas ihm vorzugsweis Zukommendes, genannt worden; auch wußten wir, daß er nur zwei Landgüter, Kepple und Tauuat, besaß, während die meisten andern drei bis vier derselben, ja noch mehr hatten, so daß er nicht einmal besonders reich zu sein schien. Was aber die augenfällige Verehrung betrifft, die man ihm erzeigte, so hat es wohl einige Wahrscheinlichkeit für sich, daß dieselbe mit den religiösen Ueberlieferungen des Volks Zusammenhang hat; vielleicht bekleidet er nach diesen irgend eine geistliche Würde, vielleicht auch ist es bloß die Abkunft dieses Mannes, die man in seiner Person auszeichnet. Denn sein Name kommt mit in den Trinksprüchen vor, die bei der Feierlichkeit mit dem ausgepreßten Safte der Wurzel jener Pfefferart (Çeka) gemurmelt werden.

Iros Sigra nahm mich allein bei Seite, weil er in mir den Träger seines Namens, der ihn deshalb besonders interessiren mochte, seinen Frauen vorzustellen wünschte. Wahrscheinlich wär' es der Etiquette zuwider gewesen, diese Frauen selbst in den Kreis der Gesellschaft zu führen. Wir traten durch die kleine Thür der Querwand in ein hallenartiges Gemach, welches mit einem ummauerten Gartenplatz in Verbindung stand. Hier fanden wir zwei jugendliche Frauen von angenehmer Gesichtsbildung, unter denen keine die förmlich bevorzugte schien. Sie hatten sichtbar unserm Eintreten mit gespannter Neugier entgegengesehn; jetzt redeten sie mich in sehr verbindlichem Tone mit wohlgesetzten Worten an und schienen an den Glasperlen und Stückchen Goldstoff, die ich ihnen verehrte, viel Wohlgefallen zu finden. Wie fast alle Damen von Ualan nahmen auch sie gar keine Notiz von unsrer Unkenntniß ihrer Sprache, sondern fuhren stets in ihrer mit zahlreichen Fragen untermischten Unterhaltung fort, deren Leichtigkeit und angenehmer Vortrag, unterstützt durch das außerordentliche Wohlwollen, welches

ihre Mienen ausdrückten, eine sehr vortheilhafte Vorstellung vom Inhalt dieser Reden erweckte. Gewiß könnt' es nicht allzu schwer sein, von einer so wohlklingenden, milden und deutlichen Sprache bald das Nöthige verstehn zu lernen.

Zur Gesellschaft zurückgekehrt, nahmen wir die das Haus umgebenden Gärten in Augenschein. Es sind dieses wenig ausgedehnte, ganz geebnete, mit etwa mannshohen Mauern eingefaßt. Plätze, die sehr genau die Zwischenräume der Häuser erfüllen; jeder enthält etliche große Fruchtbäume. Tauben und rothe Souimanga's gab es in ziemlicher Menge hier; ich schoß zwei davon auf den Wunsch unsrer Wirthe, die sich sehr für die Wirkung des Schießgewehrs interessirten.

Nun folgten wir dem Iros Sipe nach seiner eignen, ganz nahe gelegenen Wohnung. Wir fanden dieselbe viel ausgedehnter, als uns bisher noch eine vorgekommen war; sie bestand aus sieben durch Höfe verbundenen Gebäuden. Der Eingang durch ein aus Gartenmauern gebildetes Gäßchen ist in einem der Winkel des Vierecks, welches das Ganze bildet. Dieses ist so angelegt, daß die Feuchtigkeit nach allen Seiten hin Abfluß hat, eine Vorsicht, die man auch bei einzelnen Häusern auf Ualan immer zu beobachten pflegt. Im ersten Hofe stehn links hart am Eingange zwei geräumige Gebäude, worin auf Gerüsten wie das, welches wir eben bei Iros Sigra gesehn, die Piroguen des Iros Sipe verwahrt werden. Der untere Raum in beiden scheint zur Aufnahme der Dienerschaft und der nach der Stadt gekommenen Landleute bestimmt zu sein. Diesen gegenüber liegen im ersten Hofe zwei andere Gebäude mit hohen Dächern, von denen das größte, vorn mit einem überhangenden Regendache versehene, das eigentliche Gesellschaftszimmer ist, in dem auch wir bewirthet und beherbergt wurden. Das kleinere nebenan hat einen besondern, aus Wänden von Rohrgeflecht gebildeten Hof. Hier wohnten ein Paar Frauen, darunter die Mutter des Hausherrn. Die Trennung dieses

Haupthofes von dem angrenzenden inneren wird theils durch Mauern, theils durch Einsatzwände bezeichnet. Der innere Hof selbst ist auf drei Seiten von Gärten mit zahlreichen Kokospalmen und Brodfruchtbäumen umgeben. In ihm liegen zwei ungefähr gleich große Häuser mit hohen, zierlich gearbeiteten Giebeln. Das eine davon diente zu unsrer Zeit zum Aufbewahren verschiedner werthvoller Gegenstände; wir nannten es damals die Schatzkammer. Das andre war die besondere Wohnung einer Frau, welche die auserwählte Gemahlin Iros Sipe's zu sein schien; ein kleines daran stoßendes Häuschen gehörte offenbar mit zu dieser Wohnung. Wir fanden darin mehrere Dienerinnen mit weiblichen Arbeiten beschäftigt, die Frau selbst arbeitete vor der Thür an einem kleinen, besonders zierlichen Webstuhl. Ich konnte mir nirgends ein artigeres Genrebild denken, als diese von herrlichen Kokospalmen und Brodfruchtbäumen überschattete Scene. Doch ließ sich eine Zeichnung davon der herrschenden Unruhe wegen nicht wohl aufnehmen, und am andern Tage hielt der fast unaufhörliche Regen die Bewohnerinnen im Innern der Häuser zurück.

Den Rest des Tages vom 21. December verbrachten wir recht angenehm in fast ununterbrochenem Essen und Trinken. Die Anordnung der Speisen und der sehr reichlich gespendeten Kokosnüsse zeugte von Ueberlegung und Erfahrenheit in der Kunst, das sel'ge far niente zu genießen. Die wohlschmeckenden Puddings von gestampfter Brodfrucht mit Kokosmilch und Zuckersaft hatten wir früher schon kennen und schätzen gelernt; neu für uns waren sehr schmackhafte gebackene Bananen von den kleinen Varietäten (Kalanton und Kirreh), die dem Anschein nach eben so zubereitet werden wie die Brodfrucht. Die Bedienung war zahlreich, doch ließ sich Iros Sipe das Amt des Vorlegens als aufmerksamer Wirth nicht nehmen, das er mit eben so viel Anstand als Fürsorge für seine Gäste verwaltete. Wir mußten die Geschicklichkeit bewundern, mit der er die Kokosnüsse, die, nur eben aus der äußern

Rinde geschält, in Haufen vor ihn gelegt wurden, durch eine kaum bemerkbare Berührung seiner Eckzähne zu öffnen verstand, eh' er selbst sie den ihm zunächst sitzenden Gästen zum Trinken darreichte; den entfernteren ward alles durch Diener zugeschickt. Ja er schälte sogar auf ähnliche Weise mit Blitzesschnelligkeit das Zuckerrohr, ohne daß es für uns dadurch weniger appetitlich geworden wäre, so rücksichtsvoll ging er dabei zu Werke.

Beim Einbruch der Nacht ward der größte Theil des Gebäudes durch die Einsatzwände verschlossen und ein großes Feuer nach Landesart die ganze Nacht durch unterhalten. Bei der Menge von Menschen, die mit uns das Nachtlager theilten, ward es natürlich sehr heiß; noch mehr aber wurden wir durch unzählige Ratten belästigt, deren Dreistigkeit allen Einschüchterungsversuchen Hohn sprach. Es scheint auch, daß man hier kein Mittel zur Verminderung dieser schädlichen Thiere kennt, über die wir oft klagen hörten. Wahrscheinlich haben sie unter anderm auch den auf dem Gebirge geschossenen Vogel, den ich hier immer noch gern abgebalgt hätte, fortgeschleppt. Ich hatte gegen Abend schon einmal den Versuch gemacht, mit dieser Beschäftigung zu beginnen, aber das muß nach den hiesigen Begriffen nicht schicklich sein, denn der neben mir sitzende Jros Sipe gab mir schnell einen abmahnenden Wink, worauf ich den Vogel bei Seite legte. Wie leicht man durch etwas für uns völlig Unschuldiges oder Natürliches bei diesen in so großer Entfernung von uns aufgewachsenen Leuten schweres Aergerniß geben kann, davon hat es uns auch hier noch vor unsrer Abfahrt nicht ganz an Beispielen gefehlt.

Mitten in der Nacht weckte man uns und zu unserm größten Erstaunen wurden wir eingeladen, ein cochon zu sehn. Wirklich ward, nachdem ein Paar Einsatzwände weggenommen worden, ein großes, sehr fettes Schwein von etlichen Leuten, die brennende Fackeln von trocknen Kokosblättern trugen, an zwei Seiten des Gebäudes vorbeigeführt. Wir hatten früher nichts von der Existenz

eines derartigen Thiers hier zu Lande gewußt, jetzt erfuhren wir, daß es dem Iros Sipe gehörte; wahrscheinlich war es von der Coquille hier zurückgelassen worden. Warum man es uns zu so ungewöhnlicher Zeit so theatralisch vorführte, blieb uns räthselhaft. Vielleicht wagte man am hellen Tage nicht, ein so starkes Thier aus seinem gewöhnlichen Verschluß zu nehmen, während man doch die Nothwendigkeit einsehn mochte, ihm dann und wann Bewegung zu verschaffen.

Es war kaum Tag geworden, als auch schon wieder das Frühstück bei der Hand war. Hier sahen wir auch die Ceremonieen bei der Bereitung des Çeká sehr ausführlich. Zwei Leute, die mit einer Art Schurz von Blättern geziert waren und den Knoten ihrer Haare nicht wie sonst im Nacken, sondern oben auf dem Kopfe befestigt hatten, legten die herbeigebrachten schon gereinigten Wurzeln auf den zum Auspressen des Safts bestimmten Stein, worauf sie mit großer Feierlichkeit und taktmäßiger Bewegung dieselben mittelst kleinerer Steine zerquetschten, dann ausdrückten und den Saft in Becher von halben Kokosnußschalen füllten. Die ganze Gesellschaft beobachtete dabei ein feierliches Stillschweigen, bis Iros Sipe mit einem oder zweien seiner Nachbarn die Ceremonie des Trinkens verrichtet hatte. Der Becher ward auch uns angeboten, aber wohl nur aus Höflichkeit; es genügte die kleinste Bewegung des Ablehnens, um ihn vorbeigehn zu lassen.

Bald darauf sahen wir noch eine Feierlichkeit, die uns gänzlich unerklärt blieb. Eine mäßig lange Stange, woran oben mehrere dem Anschein nach sehr alte Kokosflaschen befestigt waren, ward von einer Frau aus einem der Häuser des inneren Hofes nach dem zunächst dem Eingange des äußeren gelegenen Gebäude getragen, wobei wieder alles, wie bei einer feierlichen Handlung, ein tiefes Stillschweigen beobachtete. Wir nannten dieses Zeichen sogleich die Standarte von Iros Sipe; wirklich konnten wir es für nichts anderes halten, als für ein Heiligthum, gleichsam das Palladium

seines Hauses. Aber wenn es das wirklich war, welche wichtige Rolle spielten dann unter den Heiligthümern von Ualan gewisse sehr alte Kokosflaschen! Sollten sie vielleicht von den ersten Bevölkerern der Insel herrühren? Diese kö..en doch nur durch weite Seereisen von fernher gekommen sein, bei welcher Gelegenheit diese jetzigen Reliquien vielleicht ihre Wasserfässer waren, denn solcher Gefäße bedienen sich noch jetzt die Seefahrer Mikronesiens. Wie schade, daß wir nicht Sprachkenntniß genug besaßen, über dergleichen Fragen Erkundigung einzuziehn, oder auch nur das zu verstehn, was uns von unsern freundlichen Wirthen oft genug erzählt ward! Ohne Zweifel waren sie damals noch im Besitz mancher Ueberlieferungen, die vielleicht bald verloren gehn dürften.

In dem Gebäude, nach welchem die Standarte getragen ward, fanden wir an jenem Morgen eine merkwürdige Menge von Weibern versammelt, die dort irgend etwas zu erwarten schienen, vielleicht nur die Wiederkehr des bessern Wetters. Den Männern war dabei der Eintritt nicht verwehrt. Aber diese massenhaften Anhäufungen des Volks, namentlich des weiblichen Geschlechts, in der Residenz, während man auf dem Lande so oft leere Häuser und immer nur wenige Menschen antrifft, müssen durchaus eine besondere Bedeutung haben und mit den aristokratischen Prinzipien des hiesigen Gemeinwesens in irgend einem Zusammenhange stehn.

Als mir Jros Sipe das Innere der vorhin erwähnten Schatzkammer zeigte, fielen mir daselbst einige Gefäße von chinesischem Porcellan und mehrere Champagnerflaschen auf, Gegenstände, die fast augenscheinlich von der Coquille herrühren mußten. Ich nannte beim Anblick derselben den Namen Duperrey, den Jros Sipe wiederholte, wie man es wohl mit einem Namen thut, dessen man sich plötzlich wieder entsinnt. Eine dieser Flaschen war mit Kokosöl angefüllt; es war vielleicht von besonderer Qualität, denn der Besitzer schien großen Werth darauf zu legen, er salbte mich als geehrten Gast damit, wie man es auch wohl in Europa mit

wohlriechenden Wassern thut. Unter den einheimischen Merkwürdigkeiten, die hier verwahrt wurden, war ein Stück von der Haut eines Tropikvogels, woran sich die beiden Flügel noch größtentheils befanden. Die Art war etwas kleiner als Phaethon phoenicurus, alles vom Gefieder noch Kenntliche war, mit Ausnahme des schwarzen obern Rückens, glänzend-weiß. Der Unterrücken und Schwanz, so wie der Kopf und Unterleib fehlten; ich konnte daher um so weniger bestimmen, ob es wirklich die Species war, die wir ein paarmal schon hier in der Ferne gesehn hatten. Dieses Bruchstück eines Vogelbalgs schien bei gewissen Gelegenheiten als Kopfputz getragen zu werden.

Den größten Theil der Nacht und den Morgen hindurch war heftiger und anhaltender Regen gefallen, und auch später ward den ganzen Tag über das schlechte Wetter nur durch kurze Pausen unterbrochen. Wir konnten deshalb den Hof des Iros Sipe nicht eher verlassen, als bis es Zeit war, unsern Rückweg anzutreten, da man uns noch im Laufe dieses Tages am Schiff erwartete. Begleitet von Iros Sipe und Näna nebst mehreren ihrer Leute, gingen wir quer durch den hier ganz ebenen Theil der Insel, welcher die Wohnung vom Gewässer des Riffs trennte. Wir kamen hier überall durch enge, nach dem starken Regen natürlich sehr kothige, durch Gartenmauern gebildete Gassen; bei der beträchtlichen Höhe dieser meist mit allerlei Farrenkräutern üppig bewachsenen Mauern war die Aussicht immer sehr gehemmt und der Anblick des Ganzen ziemlich düster und monoton. Am Strand erwarteten uns die Piroguen der Oberhäupter, da aber eben Ebbe war, gingen wir ohne Beschwerlichkeit zu Fuß durch die seichte Lagune bis an die Nordspitze der Hauptinsel. Hier ist der Rand des Riffs dem Strande so genähert, daß an einigen Stellen die Brandung fast das Ufer selbst erreicht, das auf dem größten Theile des von uns zurückzulegenden Weges aus weißgelblichem Korallensande, vermischt mit einer Unzahl meist zerbrochener Muscheln,

besteht. Etwa hundert Schritte vom Wasser beginnt hier überall die sehr saftige, dickbuschichte, von mäßig hohen Bäumen überragte Strauchvegetation, die viel Aehnlichkeit mit derjenigen hat, welche wir später auf den Koralleninseln sahen. Die üppig wuchernde Scaevola, von der mehr baumartig wachsenden Tournefortia durch ihr frisches, saftiges Grün unterschieden, erscheint hier wie dort als hauptsächlich charakteristisches Gewächs zunächst dem Wasser; weiter landwärts sieht man überall die Kronen des Pandanus odoratissimus. Aber der Mangel der auf den Koralleninseln gewöhnlich so häufigen Kokospalme zeigt recht, daß diese dem eigentlichen Vegetationscharakter von Ualan fremd und daselbst nur angepflanzt ist.

Unzählige Strandvögel beleben diese Strecken des Ufers; ich ward leider durch die stets wiederkehrenden Regengüsse gänzlich an ihrer Jagd verhindert. Ueberdem bemerkt' ich auch hier immer nur die drei schon mehr erwähnten Arten: Trynga Glareola, Pall., Charadrius pluvialis und Strepsilas collaris. Außer ihnen kommt auf Ualan, obwohl selten, noch ein größerer Strandvogel vor, Numenius tenuirostris, der dem europäischen Numenius phaeopus sehr nahe steht; ich sah nur ein todtes Exemplar davon, welches einer unsrer Gefährten geschossen hatte.

Bei einem Landgute des Jros Näna trennten wir uns von ihm und Jros Sipe, nachdem wir die Einladung des erstern aus Mangel an Zeit nicht angenommen hatten. Bald nachher entfernt sich wieder der Rand des Riffs von der Insel, deren Ufer nach und nach dieselbe Gestalt annimmt, die es im Hafen la Coquille zeigt. Sonneratien und Mangroven erheben sich wieder unmittelbar aus dem Wasser der Lagune, der Boden umher wird sumpfig, und der Weg führt deshalb meist durch Wasser. Einige Stunden lang so stets watend einherzugehn, ermüdete zuletzt nicht wenig, doch kamen wir noch ziemlich hoch am Tage wohlbehalten im Lager auf der kleinen Insel an.

Die Pendelbeobachtungen des Capitains waren in den nächsten Tagen beendigt, und er selbst beschloß nun auch nach Läla zu gehn, wohin die freundlichsten Einladungen der Oberhäupter ihn riefen. Der Aufbruch fand am 26. December statt, und meine Reisegefährten Mertens und Postels machten den Zug abermals mit, dem sich vom Offiziercorps des Schiffs auch die Herren Ratmanof und Krusenstern angeschlossen hatten. So interessant es mir gewesen wäre, noch manches in der Residenz zu sehn, so waren doch jene beiden Tage für meine Sammlung völlig fruchtlos gewesen, und ein zweiter Aufenthalt dort versprach in dieser Hinsicht kaum ein besseres Resultat, Grund genug, den Anschluß meinerseits zu unterlassen.

Es war gegen Mittag, als die kleine Gesellschaft, zu der noch zwei Matrosen vom Senjawin, die beiden die Baidarke führenden Aleuten und mehrere von unsern Freunden aus Lyäl gehörten, sich auf dem Wege durch die Lagune, demselben, den wir bei der Rückkehr genommen hatten, in Bewegung setzte. Mehrere Fahrzeuge von Lyäl standen dienstfertig zu unserer Verfügung und wurden zum Theil mitgenommen. Eins derselben benutzte der erste Lieutenant des Schiffs, Herr Sawalischin, um sich im Interesse der geographischen Aufnahme der Insel nach einigen Punkten der Südküste zu begeben. Dieser kleineren Exkursion schloß ich mich an. Wir besuchten zunächst die auf der Südseite gelegenen Ortschaften F u n u l o f und L ä s, die mir jedoch wenig oder gar nichts Neues darboten, obschon die Vegetation hier offenbar großartiger und, wo möglich, noch gedrängter erscheint, als um Lyäl und Uägat. Die Nähe der steil aufsteigenden Gebirge trägt hier nicht wenig dazu bei, den schattigen Charakter des Ganzen noch zu verstärken. Ein besonders prachtvolles Exemplar des Pandanus odoratissimus fiel mir in den nächsten Umgebungen von Läs besonders auf, und ich zeichnete dasselbe, so gut es mir die häufig wiederkehrenden Regengüsse gestatteten. Vierzehn bis fünfzehn Stämme waren hier so

dicht neben einander aufgeschossen, daß die sämmtlichen Luftwurzeln eine gemeinschaftliche Masse bildeten, die wie das Erdgeschoß eines Gebäudes aussah. Darüber erhoben sich bis zur Höhe von 40 bis 50 Fuß die schlanken, ziemlich gleich starken Stämme, deren oberer Theil reich verzweigt war; hier bildeten die großen dunkelgrünen Blätterkronen, mit den runden goldgelben Fruchtkolben geziert, ein unvergleichliches Dach, von dem in langen Guirlanden die mannichfach gestalteten Schlingpflanzen bis zum Boden herabhingen. Die großen Blätter einer von diesen Schlingpflanzen (wohl einer Aristolochia?) kontrastirten sehr anmuthig mit dem malerischen Gewirr, in welchem die kleineren, das Stizilobium, das rankende Piper und jener Convolvulus mit den reichen violetblauen Blumen, die phantastisch gebildeten Luftwurzeln umschlangen und theilweis verhüllten.



Die Häuser von Läs liegen sehr weitläuftig umher gestreut in dieser großartigen Waldgegend. Ueberall ward ich von den Einwohnern mit der liebenswürdigsten Gastfreundlichkeit empfangen,

aber die Jagd lieferte mir nur Dubletten. Auch in den nächstfolgenden Tagen erhielt ich in der Gegend von Lyäl und Uägat nichts wirklich Neues für mich, obschon mir ein zweites Exemplar des kleinen schwarzen Rallus von besonderm Werthe war.

Erst den 29. December, denselben Tag, da Capitain Lütke von Läla wieder abreiste, verwendet' ich zu der beabsichtigten größern Exkursion ins Innere der Insel, namentlich nach den Höhen, welche sich nordwärts von Lyäl über dem benachbarten Tepat hinziehen. Obwohl die Insel überhaupt einen zusammenhängenden Wald darstellt, so ist doch der Unterschied zwischen den kultivirten Stellen und dem eigentlichen Urwalde deutlich genug wahrzunehmen. Zumal am Abhange solcher Höhen bezeichnet diesen Uebergang sehr charakteristisch ein strauchartiges Gewächs, hier der einzige Repräsentant der im heißen Amerika so besonders artenreichen Melastomen-Form, eine Rhexia, die grade jetzt mit zahlreichen karmoisinrothen Blüthen prangt; diese Pflanze gehört ausdrücklich den bergigen Waldrändern an.

Obgleich mir der Bergweg, was Einzelnheiten betrifft, wenig oder gar nichts Neues zeigte, verdient doch wohl der Eindruck Erwähnung, den die nach dem unbewohnten Innern der Insel hin sich eröffnenden Aussichten hervorbringen. Er hat etwas eigenthümlich Melancholisches. Hier, wo man zwischen den hohen Waldbäumen hindurch weithin die dichtbewaldeten Thäler überschaut, in denen nirgends eine Spur menschlichen Treibens sich kund giebt, wo der unabsehbare Spiegel des Oceans nur in der Ferne die Aussicht schließt, indem die vorliegenden Höhen das Ufer decken, hier tritt uns plötzlich mit wunderbarer Gewalt die Entlegenheit dieser einsamen Insel entgegen. Auch der, so zu sagen, vorweltliche Charakter, den die vielen baumartigen Farrenkräuter in diesen Bergwäldern der Landschaft geben, versetzt uns gleichsam aus der Gegenwart in Epochen, wo es noch keine Menschen gab, und verstärkt, im Verein mit der ringsum herrschenden Todtenstille,

das Gefühl der Einsamkeit. Nur selten einmal zeigt sich in den Baumkronen ein einsames Exemplar der schon mehr erwähnten Lamprothornis corvina m., die, wenn auch sehr vereinzelt, doch diese Berggegenden regelmäßig bewohnt. Hier war es, wo ich einen sehr ähnlich gebildeten, aber ganz anders gefiederten Vogel antraf und auch einsammelte, den ich damals für nichts anderes hielt, als für die Jugend des eben genannten. Die gelben häutigen Mundwinkel deuteten so sehr auf ein Jugendkleid, daß mich das gelblichweiße, nur stellenweis mit Dunkelbraun und Schwarz bezeichnete Gefieder nicht bewegen konnte, den Vogel für etwas anderes zu halten. Was an Ort und Stelle wohl am meisten dazu Veranlassung gab, daß ich beide dem Anscheine nach so sehr verschiedene Vögel nur als Altersstufen einer und derselben Art betrachten konnte, war die gleichlautende Stimme von beiden, so wie das Uebereinstimmende der Haltung, Nahrung und Lebensweise. Das ziemlich starke Geschrei besteht aus einem einzigen mehrmals wiederholten Tone. Bei den muthmaßlichen Jungen ist der Augenstern nicht wie bei den Alten dunkelroth, sondern hellbraun. Ich hoffte, was die Verschiedenheit oder Nichtverschiedenheit beider betrifft, etwas von den Eingebornen erfahren zu können, die sonst für alles besondre Namen zu haben pflegen. Aber in dieser Hinsicht bewährte sich ihr Unterscheidungstalent nicht besonders; sie nannten den schwarzen Vogel schlechtweg Uä, wie die gewöhnliche, zwar ähnlich geformte, doch viel kleinere Lamprothornis-Art, die weißen aber Uäse earssi, was vielleicht das Hellfarbige, Weiße des Vogels bezeichnen soll, denn Ea bedeutet das Feuer, vielleicht auch das Licht. Uäse jedoch scheint nur ein Plural von Uä zu sein; man würde demnach die nahe Verwandtschaft beider Vögel hier anerkennen. Die nämlichen Leute, die den schwarzen Vogel bloß Uä genannt hatten, riefen, als sie seine Stimme hörten: Uäse earssi! sie bestätigten somit die Bemerkung, daß die Stimmen beider Verschiedenheiten gleich lauten. Damals

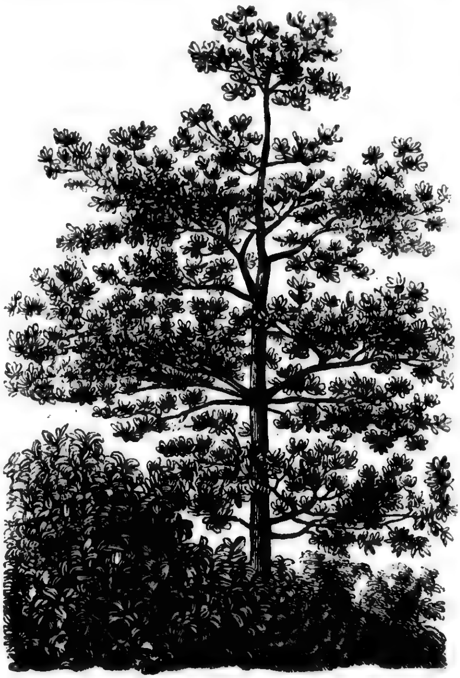
waren wir schon etwas von den Höhen herabgestiegen und befanden uns an den Ufern eines brausenden Waldbaches, der weiter unten mit andern dazu beiträgt, den Fluß von Uägat zu bilden. In diesen schon etwas mehr belebten Gegenden schoß ich heut' ein Exemplar der glänzend-weißen Meerschwalbe, die man hier bei weitem häufiger als am Strande bemerkt. Sie nimmt dann und wann einmal auf hohen Bäumen Platz, fliegt aber meist schwalbenartig hin und her, gewöhnlich paarweis oder zu dreien. Man hört dann ziemlich oft ihr starkes, rauhes Geschrei, das Aehnlichkeit mit dem Gequarre des grünen Grasfrosches hat. Nach dem Inhalte des Magens zu urtheilen, muß sie vorzugsweis Insekten, vielleicht auch kleine Krustaceen fressen; der Magen selbst ist sehr klein und muskulös, die Speiseröhre sehr lang. Der hornige Theil der Zunge hat ganz die Länge des Schnabels, er ist schmal, sehr zugespitzt und etwas rinnenförmig.

Diesen prächtigen Vogel nahmen wir damals ohne Bedenken für die altbekannte Sterna alba der Autoren. Doch dürfte die gegenwärtige wohl von der jedenfalls sehr ähnlichen Art, welche wir später bei St. Helena trafen, zu trennen sein. An der letzteren fiel uns die Erhabenheit des Oberkopfes weniger auf, das Gefieder war nicht ganz so rein und glänzend-weiß wie an der von Ualan und die Farbe des Schnabels nur bleigrau. Bei der von Ualan ist der Schnabel prächtig schmaltblau mit deutlicher schwarzer Spitze, diese Farbe verändert sich aber sehr bald nach dem Tode des Vogels, sie wird dann viel dunkler. Die Füße sind von einem eben so schönen, nur etwas helleren und mehr ins Röthliche ziehenden Blau; die sehr ausgeschnittene Schwimmhaut ist milchweiß. Die sehr großen und etwas vortretenden Augen sind schwarzbraun; an keinem Exemplare vermißten wir den leichten schwarzen Fleck über den Augen, den einzigen Theil des Gefieders, der nicht glänzend-weiß war.

In den Thälern fehlt' es nicht an Stellen, die vortreffliche

Waldlandschaften darboten. Doch fiel mir unter den Pflanzenformen nirgends etwas wirklich Neues auf, und selbst der besondere Charakter dieser Bergwälder war uns auf dem Wege nach Läla schon bekannt geworden. Namentlich an den ziemlich steilen Abfällen um den erwähnten Gebirgsbach her zeigte sich der hiesige Muskatennußbaum (Nun) in seiner ganzen Pracht. Er macht in Masse durch die besondere Form und Stellung seiner langen, bogenförmigen Zweige, denen die großen, lanzettförmigen Blätter gewissermaßen das Ansehn von Palmenwedeln geben, einen sehr eigenthümlichen Eindruck; es ist ein Baumschlag, für den in unsern landschaftlichen Studien schwerlich irgend etwas als Beispiel dienen kann. An den Ufern des hier häufige Wasserfälle bildenden Waldbachs, über den umgestürzte Baumstämme zuweilen sehr malerische Brücken bilden, wächst in Menge das früher schon erwähnte große stachlichte Schilfgras; auch die Freycinetsia schlingt sich hier und da wie in den tiefer gelegenen Sumpfwäldern um die Baumstämme. Hier sah ich auch gänzlich wild wachsende Proben der großen Kaladien, namentlich von der rundblättrigen, dem Arum Macrohizon entsprechenden Art, und meine Begleiter beluden sich mit den eßbaren Wurzeln der kleineren, die man Katak nennt. Aber wider Erwarten traf ich auf jenem Wege nirgends ein Exemplar der vorhin erwähnten Bergpalme, die wohl nur auf den höchsten Kämmen der Insel in einer gewissen Häufigkeit vorkommen mag. Dem Waldbach folgend, gelangten wir in das Hauptthal der Insel, in das von Uägat; wir fanden hier einen aus wenig Häusern bestehenden Ort, Melo, der sich in dem vom Jros Kati gegebenen Verzeichnisse der Ortschaften nicht findet, vielleicht wird er daselbst mit zu Uägat gezählt. Die von verschiednen Bächen durchschnittene Thalfläche zeigt hier besonders viel Schilfrohr, dessen bereits Erwähnung geschehn ist. Unter den hier etwas weniger dicht als anderswo wachsenden Bäumen waren besonders stattliche Proben von der oben schon erwähnten schönen Terminalia, die der Term.

Catappa, wie wir sie später bei Manila gesehn haben, jedenfalls nahe steht. Das Grün der großen, oben zugerundeten Blätter



dieses Baumes, den die horizontale Lage der quirlförmig gestellten Aeste besonders auszeichnet, ist, um diese Jahreszeit wenigstens, sehr dunkel; durch diese Färbung unterscheidet sich sein Laubwerk sofort von dem ähnlich geformten, aber schön hellgrünen der hiesigen Cerbera (Ellak). Auf diesen Bäumen fand ich ziemlich viel Tauben von der einzigen hier vorkommenden Art (Columba oceanica, Lesson), die sich gern nahe den Wipfeln hielten. Ich beschäftigte mich eine Zeitlang mit der Jagd dieser vereinzelten Vögel und machte mich dann auf den Rückweg über Uägat und Lyäl.

Auch am 30. Decbr., dem letzten Tage, den ich der Vogeljagd im Innern der Insel widmen konnte, bestand meine Beute fast nur aus werthvollen Dubletten, zu denen diesesmal drei Exemplare der schönen grünen Fringilla gehörten. Bisher hatt' ich die Jagd der sichtbar verwilderten Hühner mehr vermieden als gesucht, erst an diesem Tage schoß ich in der Gegend von Uägat einen stattlichen

Hahn der Art, der die Zweige des dichten Gesträuchs wie ein ächter Waldvogel durchschlüpfte. Dieses Exemplar bestätigte die Bemerkung, die wir schon längst gemacht hatten, daß bei diesen Hähnen weniger Spuren der unregelmäßigen Zeichnung des Gefieders, welche von ehemaliger Domesticität zeigt, sich finden, während die Hennen wenigstens dadurch mehr an diesen Zustand erinnern, daß nicht selten ihr ganzes Gefieder schmutzig-weiß ist. Der Kamm scheint auf den ersten Anblick der Henne ganz zu fehlen, er ist aber wirklich in einer kleinen, wenig auffallenden Andeutung über der Stirn zu erkennen; entschiedener ist bei ihr der Mangel der fleischigen Kehllappen. Die Augengegend und ein nach unten zugespitzter Kehlfleck sind bei beiden Geschlechtern nackt, nur am Ohr ist immer ein rundliches, dicht mit kleinen Federn besetztes Fleckchen, unter dem sich das weiße Häutchen zeigt, welches unser Haushuhn bezeichnet. Am Hahn sind die nackten Stellen des Kopfs und Halses durch stärkeres Gefieder deutlicher begrenzt, als an der Henne. Die Hauptfarbe, besonders des männlichen Gefieders, ist das glänzende, mit Schwarz und einzeln mit Hellokergelb vermischte Rostroth, welches auch unsere Hühner vornehmlich zeigen.

Bei Uägat erhielt ich auch ein Exemplar des hier häufigen Reihers (Ardea jugularis, Wagler [?]), welches auf weißem Grunde grau gefleckt war, also deutlich ein Uebergangskleid trug. Die weißen und die grauen Individuen sind um diese Jahrszeit ungefähr gleich häufig auf der Insel; nicht selten sieht man weiße mit einzelnen grauen Flecken, wie das eben hier angeführte. Diese grauen Flecken stehn immer nur an den Spitzen der größtentheils weißen Federn, so daß es nur in Folge längerer Beobachtungen möglich sein würde, zu bestimmen, ob der Uebergang aus der grauen in die weiße Farbe Statt findet, oder der umgekehrte. Fast sollte man nach der Gestalt der grauen Flecken, die vielleicht nach und nach abgestoßen und so von der weißen Farbe verdrängt

werden, das erstere vermuthen, vielleicht aber färbt sich auch das weiße Gefieder von der Spitze her grau, wie es am Sommerkleide der Urien sich stellenweis sogar schwarz färbt. Die Stimme dieses Vogels klingt wie die eines Raben; er läßt sie besonders hören, wenn er eben im Begriff ist, auf einem Baume Platz zu nehmen. An der See nährt er sich von kleinen Fischen, im Innern des Landes von Eidechsen. Der häutige Magen ist sehr groß und lang.

Noch muß ich bei dieser Gelegenheit der andern Art dunkelbrauner Meerschwalben gedenken, die wir mehr in den letzten Tagen unsres Aufenthalts auf der Insel bemerkten, als im Anfange desselben, obwohl sie uns nicht minder häufig als die schon erwähnte Sterna stolida vorkam; vielleicht hatten wir anfänglich den Unterschied dieser beiden einander auf den ersten Blick sehr ähnlichen Vögel übersehn und zufällig nur Individuen der größern Art erhalten. Die kleinere, die mit Sterna panayensis oder St. tenuirostris, Temm., sehr übereinstimmt, ist etwas dunkler als jene von Gefieder, das Weiß des Oberkopfs ist reiner und deutlicher, der Schnabel beträchtlich viel dünner und länger, der Schwanz kürzer und gabelförmig, die Füße bräunlich-gelb. Nahrung und Lebensart sind wie bei Sterna stolida, wie diese sieht man sie oft auf hervorragenden Aesten hoher Bäume nahe dem Wasser. Aber die Stimme der kleinern Art ist weniger stark und tief, sie gleicht mehr dem girrenden Ton unsrer Sterna Hirundo.

Als bereits das Lager auf der kleinen Insel ganz aufgehoben und alles an Bord zur Abfahrt in Bereitschaft gesetzt war, am 1. Januar 1828, traf ich in der Lagune noch mit einer eben zurückkehrenden Gesellschaft von Fischerinnen und Fischern zusammen; es gelang mir, sie zum Abtreten einiger mir besonders interessanten Gegenstände von der reichlichen Beute, die sie gemacht hatten, zu bewegen. Darunter waren zwei Exemplare des mit den lebhaftesten Farben seltsam gezeichneten Acanthurus lineatus; wir haben

später diesen Fisch, den ich hier zum erstenmal sah, nirgends wiedergefunden. Von den Männern erhielt ich bei der Gelegenheit ein mit dem Speer erstochenes Exemplar einer ziemlich großen Lethrinus-Art von blasser Goldfarbe mit hell-mennigrothen Flossen und eins von Platax Vespertilio, das einzige der Art, das mir überhaupt vorkam. Im Ganzen war die Artenzahl der hier von uns gesammelten Fische nicht unbeträchtlich. Ich kann jedoch dieselbe nicht mit Bestimmtheit angeben, da viele, ja bei weitem die meisten derselben während meiner Abwesenheit an Bord gebracht wurden. So viel ich davon Kenntniß erhielt, waren unter diesen mehrere besonders prachtvolle Iulis- und Cheilinus-Arten in zum Theil ansehnlich großen Exemplaren, auch ein dunkelgrüner, schön blau gezeichneter Gomphosus, der dem Gomphose Lacépède in Freycinet's Atlas der Form nach sehr nahe stand, und ein etwas über einen Fuß langer Serranus von sehr dunklem Braun, mit ultramarinblauen runden Fleckchen über und über in regelmäßigen Abständen bestreut.

Außer den schon früher erwähnten Fischen dieser Lagune müssen hier noch angeführt werden: ein Paar schön grüne, rosenroth gezeichnete Scarus-Arten, der seltsam gestaltete Heniochus cornutus, ein dritter Chaetodon, seltner als die beiden andern und vielleicht derselbe, der im Freycinet'schen Atlas als Chaetodon miliaire abgebildet ist; ferner: der dortige Baliste Lamouroux, dunkelgrün, mit scharlachrothen und hellblauen Strichen bezeichnet, ein kleiner, meist rother Mesoprion und ein hellbläulicher, goldgelb getüpfelter Amphacanthus (Amph. stellatus). Den Fluß von Uägat bewohnte ziemlich häufig ein schwärzlicher Aal (Muraena. Lacépède), kleiner, namentlich kürzer, als der europäische; wir bemerkten ihn immer nur in süßem Wasser.

Nachdem wir am 2. Januar unter Segel gegangen, ward zuerst noch die Südost- und Ostseite der Insel geographisch aufgenommen. Ich litt wieder, wie gewöhnlich, an der abscheulichen

Seekrankheit, und diesesmal sogar mehr, als bei dem mäßigen Schwanken des Schiffs in Aussicht gestanden hatte. So kam es, daß ich nicht auf dem Verdeck zugegen war, als das Schiff gegenüber der Insel Läla beilegte, wo zum großen Erstaunen der Unsrigen Niemand zum Besuch erschien. Was konnte die bisher so freundlich gesinnten, noch vor kurzem erst so reichlich beschenkten Oberhäupter zu dieser Theilnahmlosigkeit bewegen? Diese Frage mußte sich damals Allen aufdrängen, die Zeugen des befremdenden Benehmens waren, eines Benehmens, das sich schon am Morgen des 29. December bei Capitain Lütke's Aufbruch von Läla gezeigt hatte. Denn am vorhergehenden Abend war Jros Näna sowohl als Jros Sipe Willens gewesen, den Capitain zu begleiten, und noch in der Nacht waren unverkennbar Anstalten zum Aufbruch gemacht worden. Am Morgen aber unterblieb das alles, die Chefs waren entweder gar nicht zu finden, oder zeigten sich entschieden theilnahmlos und verstimmt. Jros Näna kam zwar noch einmal kurz vor unsrer Abfahrt nach dem Schiffe, doch augenscheinlich nur, um das ihm noch versprochene Beil in Empfang zu nehmen, und mit der ausdrücklichen Erklärung, daß Sipe nicht komme. Näna selbst brachte nichts von Lebensmitteln mit und wollte gleich wieder fort; daß er sich nachher bereden ließ, mit Kaki zusammen noch über Nacht an Bord zu bleiben, geschah wohl nur in Folge der vernünftigen Vorstellungen des Letzteren. Wahrscheinlich war er noch nicht nach Läla zurück, als das Schiff dort vergebens beilegte. Die seltsame Verstimmung, welche die Chefs in der Nacht vom 28. auf den 29. December befallen haben mußte, war dem jetzigen Admiral Lütke noch zur Zeit, als er seinen Reisebericht schrieb, ein betrübendes Räthsel, fast keiner andern Deutung fähig als derjenigen, zu welcher er selbst sich nur höchst ungern entschließen mochte, daß nämlich der Eigennutz dieser von uns vielleicht zu reich beschenkten Leute zuletzt in die gewöhnliche Gleichgültigkeit der Undankbaren übergegangen sein möge. Doch ein solcher Uebergang würde

jedenfalls sehr allmählig, nicht plötzlich Statt gefunden haben; das Räthsel bedarf also durchaus einer andern Erklärung.

Wirklich findet sich in den einzelnen mir erinnerlich gebliebenen Thatsachen jener Tage der Schlüssel zu einer solchen. Ein seitdem verstorbener Reisegefährt' erzählte mir damals, ohne der Verstimmung der Chefs zu erwähnen, die mir in ihrem Zusammenhang erst durch das Lesen des gedruckten Buchs bekannt geworden ist, daß er während jenes Aufenthalts in Läla zur Nachtzeit einmal nothgedrungen ins Freie gegangen, durch das sehr schlechte Wetter aber gezwungen worden sei, unter einem Dache Zuflucht zu suchen. Da sei er denn an ein schuppenartiges Gebäude gekommen, in dem ein Paar Piroguen des Jros Togrsha verwahrt wurden. Jros Näna, der bald dazu kam, habe dann ein ungewöhnlich großes Mißfallen gezeigt und sei schwer zu besänftigen gewesen. Dieser scheinbar unerhebliche Zug dürfte, wenn man alles zusammenstellt, vollkommen zur Erklärung des Räthsels hinreichen. Bedenkt man die für uns so auffallende Würde des Jros Togrsha, so wird es gar nicht unwahrscheinlich, daß jener Schuppen ein Ort gewesen sein möge, dessen Entweihung für unerhörten Frevel gelten mußte. Wenn Jros Näna damals den Uebrigen den Grund seiner Entrüstung mitgetheilt hat — und warum sollt' er das nicht? — dann ist nichts mehr dunkel in der Sache. Dann erklärt es sich auch, warum grade die vornehmsten Chefs das Aergerniß am bittersten empfanden, während der mit uns schon durch längern Umgang mehr vertraute Kaki ganz unverändert blieb; er mochte die Sache mehr vom Standpunkte des Weltbürgers ansehn. Das Beispiel zeigt aber, wie leicht man unter einem Volke, dessen Sprache man nicht versteht und dessen Sitten und Lebensansichten uns fremd sind, auch beim besten Willen in den Fall kommen kann, ganz unvermerkt argen Anstoß zu geben.

Nach Umschiffung der Insel befanden wir uns am Morgen des 3. Januar gegenüber von Lyäl, und ein Boot ward abgeschickt,

um ein Geschenk, welches dem Jros Togrsha zugedacht, vor Läla nun aber nicht abgeholt worden war, zuletzt noch dem guten, verständigen Jros Kaki von Lyäl anzuvertrauen. Es war ein lebendes weibliches Schwein, von dem sich hoffen ließ, daß es der Insel durch Nachkommenschaft nützlich sein werde. Freilich ist nicht abzusehn, wie verhängnißvoll die Folgen sein dürften, die der Besitz von Hausthieren mit allen seinen Konsequenzen für die Bevölkerung haben mag; vielleicht lag im Erwerb dieses einen Schweins der Keim einer unabsehbaren Reihe wichtiger Veränderungen in den geselligen Zuständen der Insel. Hoffen wir, daß auch dann noch diese Veränderungen, als mit der Zeit doch unumgänglich nothwendig, nicht unmittelbar zum Schlimmeren geführt haben mögen!

Von Ualan segelte das Schiff noch über zwei Grade südwärts, um in der Nachbarschaft des magnetischen Aequators, der unter 4° 7′ nördlicher Breite durchschnitten ward, Beobachtungen anzustellen; und erst vom 5. Januar an näherten wir uns in nordwestlicher Richtung den Gegenden des Meeres, in welchen damals noch so Manches zu bestimmen und selbst zu entdecken war.

Dreizehnter Abschnitt.

Unser Aufenthalt auf Ualan hatte gewissen damals noch nicht völlig aufgegebenen Ansichten des vorigen Jahrhunderts, nach welchen das feuchte Klima dieser Insel für sehr ungesund gelten mußte, keineswegs zur Bestätigung gedient. Keiner von uns war dort krank geworden, obschon unsre Leute zuweilen Stundenlang im Wasser watend in unmittelbarer Nähe der so verschrieenen Mangroven-gebüsche gearbeitet hatten. Auch später war ich der Einzige von unsrer ganzen Schiffsgesellschaft, der, wenige Tage nach der Abfahrt, von einem hitzigen Fieber befallen ward; vielleicht aber war das mehr noch als klimatischen Einflüssen der Anstrengung zuzuschreiben, mit welcher ich in diesen Tagen das reichlich gesammelte Material zu meinen Vegetations-Ansichten zusammengesetzt hatte. Denn die Fieberphantasieen drehten sich meistens um dahin einschlagende Gegenstände, z. B. um baumartige Farrenkräuter, deren Anblick mir dadurch für die Folgezeit förmlich verleidet ward.

Noch war ich von dieser Krankheit sehr angegriffen, obschon in der Besserung, als am Morgen des 14. Januar die Nachricht sich an Bord verbreitete, daß ein hohes Land in Sicht sei. Es war die größte der damals aufgefundenen Senjawins-Inseln, 6° 43′ nördl. Breite, 201½° westl. Länge von Greenwich. Zum erstenmale seit meinem Erkranken kam ich nun für längere Zeit aufs Verdeck; ich genoß hier mit meinen Reisegefährten den Anblick

dieser schönen Insel, die beträchtlich viel größer als Ualan, doch mit ähnlichen Naturreizen verschwenderisch ausgestattet erschien. Bald zeigten uns die mehrfach aufsteigenden Rauchsäulen, daß sie von Menschen bewohnt war, und nicht lange, so sahen wir schon mehrere Piroguen auf uns zukommen. Auch hier umgab das hohe Land ein weitläuftiges Korallenriff, in dessen seichtem Gewässer hin und wieder inselförmige Waldmassen aufstiegen, ähnlich den abgesonderten Sonneratia-Gebüschen auf Ualan, aber viel größer und ansehnlicher. Die Gebirge der Hauptinsel sind weniger steil als die von Ualan, ragen aber dennoch um mehr als 1000 Fuß höher auf. Auch sie zeigten sich durchweg mit herrlichem Waldwuchse bedeckt, den aber die Kultur bereits mehr als auf Ualan gelichtet zu haben schien.

Die Bewohner führten dreieckige Segel von Matten an ihren Fahrzeugen, doch machten wir bald die Bemerkung, daß es sonderbarerweise Segel ohne Masten waren. Nur eine bewegliche Stange, die Einer von der Bemannung in der Hand hielt, stützte das zwischen zwei winklig gegen einander befestigten Stangen ausgespannte Segel, welches mit großer Schnelligkeit und Präcision, dem Winde gemäß, bald an diesem, bald an jenem Ende des Fahrzeugs aufgestellt ward. Die Bauart der Fahrzeuge selbst war zierlicher und feiner als die von Ualan, selbst die Farbe, mit der das Holzwerk bestrichen war, zeichnete sich durch größere Feinheit und höheres Roth aus; aber das Modell war ein anderes, wir haben es nachher im Archipel der Karolinen nicht wieder gesehn. Der Rumpf bestand nur aus einem Stücke, die beiden ganz gleich geformten Enden des Fahrzeugs liefen sehr spitz zu und schwebten gewöhnlich über dem Wasser. Der Ausleger war dem von Ualan ähnlich, aber viel besser befestigt.

Die meisten dieser Fahrzeuge waren durchschnittlich mit je sechs bis acht Männern besetzt. Einige derselben ruderten, während Andre das Segel bedienten; die Vornehmsten befanden sich gewöhnlich

in der Mitte des Fahrzeugs, wo sie sich bei dem für sie gewiß ganz neuen Anblick eines Schiffs ungemein unruhig geberdeten, fast beständig auf der wenig ausgedehnten Platform des Auslegers



tanzten und dabei fortwährend sangen und schrieen. In der Körperbildung standen sie den Bewohnern von Ualan jedenfalls nahe, die Farbe der Haut kam uns hier um ein Unbedeutendes weniger braun vor als dort, im Allgemeinen sah man hier viele kräftige Gestalten; alles zeugte von großer Gewandtheit und Lebhaftigkeit. Das schwarze Haar trugen sie nicht wie dort in Knoten geschlungen, es war bei Vielen ziemlich kurz geschnitten, bei Andern hing es in langen Locken herab und war mit Kränzen oder ziemlich breiten Binden geziert; die langen Enden der letztern flatterten meist nach hintenzu. Vom Gürtel bis zum Knie waren Alle mit einer Art Weiberrock bekleidet, der aus lockern, aber sehr dicht an einander gereiheten Schnüren, dem Ansehn nach von Kokosfasern, franzenartig zusammengesetzt war. Er hatte die Naturfarbe solcher Bastmassen, ein gelbliches Grau. Viele trugen auch um die Schultern eine Mantille von ähnlicher Zusammensetzung; auch an dieser war das Zeug bei Einzelnen ungefärbt, bei Andern aber zeigten die flatternden Fasern, aus welchen dieses Kleidungsstück bestand, ein prächtiges Scharlachroth. Gewöhnlich ward über der rockartigen Bedeckung noch ein Gürtel von gewebtem Zeuge getragen; dieses

Gewebe, das fast immer zierliche Muster zeigte, war theils schön dunkelroth, theils ungefärbt. Aus ähnlichem Gewebe bestanden auch die dreieckigen Tücher, welche bei Mehreren die Stelle der Mantillen vertraten. Die Kränze, welche von Vielen als Haar- und Halsschmuck getragen wurden, waren meist aus großen gelben Blumen zusammengesetzt; hin und wieder bemerkten wir an diesen Leuten sehr geschmackvoll gearbeitete Zierrathen, welche sie im Ohr trugen. Das Material zu den meisten Kopfbinden aber konnte kaum etwas anderes sein, als das auf Otaheite bekanntermaßen aus der Rinde des Papiermaulbeerbaums verfertigte Zeug, wovon sonst bei den Karolinen-Bewohnern keine Spur vorzukommen pflegt. Die Tätuirung bemerkten wir hier auch nur an Armen und Beinen, die Muster derselben waren aber anders als die von Ualan. Einzelne Leute, die sich mit mehr Entschiedenheit als die Andern zum Tanzen hielten, trugen seltsame Manschetten von Palmenblättern, die weit über die Finger hinausragten und bei der Bewegung des Tanzes, an welcher Arme sowohl als Finger hier sehr betheiligt sind, ein eigenthümliches Geflüster hervorbrachten. Unter den am einfachsten gekleideten Ruderern waren mehrere mit viereckigen, aus frischen Palmenblättern geflochtenen Augenschirmen versehn, die weniger Zierrath als ein Mittel zur Schonung der Augen sein mochten. Das unaufhörliche Singen und Tanzen dieser Leute verhinderte sehr das Anknüpfen einer Unterredung mit ihnen. Fortwährend kamen neue Piroguen zu denjenigen, die uns bereits umgaben; das Gedränge, das unfreundliche Geschrei der Einen gegen Andere von ihnen ward immer verworrener, aber lange wollte Niemand an Bord kommen. Ein einziger Mann entschloß sich endlich dazu; dieser blieb, nachdem er reichlich beschenkt worden, sogar zurück, als die Uebrigen in den Piroguen sich entfernten. Es war eben Mittag, und der Capitain wollte mit seinem Spiegelsextanten die Sonnenhöhe nehmen, als höchst unerwarteterweise dieser zurückgebliebene Mann einen verwegenen Versuch machte,

jenem das Instrument aus den Händen zu reißen. Doch hielt der Capitain, dessen Hand an den scharfen Rändern des Instruments etwas geschrammt ward, dasselbe glücklich fest, und der Verwegene hatte nun nichts eilfertiger zu thun, als über Bord zu springen, wo er schnell den abfahrenden Piroguen nachschwamm.

Dieser Zug war wohl zu charakteristisch, als daß er nicht bei uns einen gewaltigen Eindruck gemacht hätte, natürlich nicht zu Gunsten der Inselbewohner.

In den Nachmittagsstunden kamen wir zu einer Oeffnung des Riffs, und ein Boot ward abgeschickt, die Einfahrt zu sondiren. Aber die Menge der Piroguen, die dasselbe stets in dichtem Gedräng' umgaben, hinderte die Arbeit so sehr, daß Lieutenant Sawalischin unverrichteter Sache zurückkehrte. Wiewohl es immer nur freundschaftliche Demonstrationen gewesen waren, sollte doch mit diesen Leuten gar keine Verständigung möglich sein, weil Alle zugleich schrieen und sich zudrängten. Dr. Mertens, der den Versuch mitgemacht, hatte bei der Gelegenheit auf einer der Piroguen im Innern des Riffs eine Frauensperson bemerkt, die einzige, die uns überhaupt bei dieser Insel zu Gesicht gekommen ist; der Mangel der auf Ualan durchweg gebräuchlichen Halsbinde war ihm an dieser vorzugsweis aufgefallen.

Nachdem wir die Nacht in einiger Entfernung von der Insel lavirend zugebracht, ward am Morgen des 15. Januar das Riff an der Südküste noch genauer besichtigt und abermals das Boot zum Sondiren einer Oeffnung desselben abgeschickt. Es fand sich aber daselbst kein Ankerplatz.

Währenddem kamen etliche Chefs der Eingebornen an Bord, die jedoch viel Verlegenheit zeigten und sich nur langsam entschlossen, den Capitain nach seiner Kajüte zu begleiten. Sie wurden hier, wie sich denken läßt, reichlich beschenkt und legten viel Werth auf Eisensachen; als aber das Schiff seinen Weg fortsetzte, beeilten sie sich, nach ihren Piroguen zurückzukehren. So wenig auch diese

Leute den feinen, verständigen und wohlwollenden Charakter der Bewohner von Ualan zeigten, deutet es doch auf eine Verwandtschaft beider Völker, daß die Chefs auch hier den Titel Iros führen, obwohl das Wort hier mehr wie Uros ausgesprochen wird. Gewiß wär' es von sehr hohem Interesse, die historischen Ueberlieferungen, welche bei der Einwohnerschaft beider Inseln noch immer zu finden sein mögen, gründlich aufzusuchen und einen Theil der Fragen zu lösen, die sich uns beim Anblick dieser so wesentlich verschiedenen und doch in mancher Hinsicht übereinstimmenden Bevölkerungen aufdrängen.

Bald kamen wir wieder zu der Einfahrt an der Südwestseite der Insel, deren Untersuchung das Gedränge Tags zuvor verhindert hatte. Diesesmal ward sie mit genauer Noth zu Stande gebracht, doch fanden sich auch hier die nöthigen Eigenschaften eines guten Ankerplatzes nicht; und mit den Eingebornen kam es endlich zu einer Art von Handgemenge, die sehr nahe daran war, in wirkliche Feindseligkeiten überzugehn. — Gegen Westen zeigte sich hier eine Reihe von niedrigen, ganz mit dichtem Waldwuchse bedeckten Koralleninseln, und nicht lange nachher eine zweite kleinere Gruppe der Art im Nordwesten der Hauptinsel.

Am 16. Januar sahen wir an der Nordseite dieser Hauptinsel einen dem Anschein nach großen und schönen natürlichen Hafen. Das Korallenriff erstreckt sich hier ziemlich weit vom Ufer und im Innern der so gebildeten Lagune liegen drei Inseln von einiger Höhe, wenn auch von sehr geringem Umfange. Da wir Alle herzlich wünschen mußten, dieses interessante Land nicht ganz unbetreten zu lassen, so wurden zur Untersuchung dieses Hafens zwei mit wohlbewaffneter Mannschaft hinreichend versehene Böte beordert, allerdings mit dem ausdrücklichen Auftrage, die Feindseligkeiten nach Möglichkeit zu vermeiden. Aber das Gedränge der herbeigeeilten Piroguen war wieder so groß und so drohend, daß die Führer der Böte zu blinden Schüssen ihre Zuflucht nehmen zu müssen

glaubten, die bald keine Wirkung mehr thaten. Von feindlichen Absichten zeigte sich nirgends bei den Eingebornen eine Spur; selbst von ihren Waffen sahen wir in der Nähe nichts als einige Bündel Wurfspieße, die sie zum Theil als Tauschwaare verhandelten; dieses schwache Gewehr dürfte mehr zur Fischerei als zum Gebrauch gegen Menschen bestimmt sein. Dr. Mertens, der abermals diese Rekognoscirung mitmachte, schrieb der unruhigen Besorgniß der Unsrigen, die beständig feindselige Hinterlist und plötzlichen Ueberfall erwarteten, viel vom schlechten Erfolge zu, doch gestand er selbst, daß das Gedränge der Eingebornen im höchsten Grade hindernd gewesen sei, und daß er kein Mittel erkannt habe, sie zu Besonnenheit zu bringen. Denn bei dem heftigen, unruhigen und dabei sehr unerschrocknen Charakter dieser Leute mocht' es doppelt schwer sein, sich ihrer Zudringlichkeiten in Freundschaft zu erwehren. Kam es aber zu Kämpfen, so würde jedenfalls viel Zeit dazu gehört haben, ihnen durch wiederholte Niederlagen Furcht einzuflößen; bis dahin wäre die Erbitterung gewiß fürchterlich gewesen. Diese Rücksicht machte denn auch zuerst unsern Anführer mit dem Gedanken vertraut, lieber das Betreten der Insel ganz zu unterlassen, als ein vielleicht nicht geringes Blutvergießen herbeizuführen; denn in der That stand uns ein solches beim ferneren Verkehr mit den Eingebornen fast unvermeidlich bevor; und da wir eben erst auf Ualan drei Wochen verweilt hatten, so trieb uns nicht einmal die Noth zum Hierbleiben um jeden Preis. Am bittersten war es gewiß für uns Naturforscher, daß wir ein so merkwürdiges Land nur aus der Ferne sehn mußten, und namentlich bei mir ist der lange nachher oft bereute Gedanke, für den nächsten Sommer mich von der Expedition zu trennen, durch diese Kränkung nicht wenig genährt worden.

Noch einmal ward gegen Abend des 16. Januar an der westlichsten Spitze der Insel, wo das Riff einen Eingang hat, nach einem Ankerplatze gesucht, aber keiner gefunden.

Die Nacht war stürmisch und finster und das Laviren zwischen diesen neu entdeckten Korallenriffen gewiß mit nicht geringen Schwierigkeiten verknüpft. Am 13. Januar ward die Aufnahme der Hauptinsel an der Westseite derselben beendigt, es folgte nun die der größeren Korallenkette. Bei dieser Gelegenheit gerieth das Schiff in eine sehr gefährliche Lage, da plötzlich der Passatwind durch die Höhen der Hauptinsel unterbrochen ward, die Strömung der hohlen See aber uns bei der eingetretenen Windstille so rasch den Riffen näherte, daß nur die eilfertigsten Anstrengungen der Böte, die zum Bugsiren ausgesetzt wurden, dem Schiffbruch vorbeugen konnten. Diese Gruppe, die uns ganz unbewohnt erschien, besteht aus zwei größeren und zwölf kleineren Koralleninseln, die sämmtlich auf der Südost- und Ostseite des Riffs hart am Rande desselben liegen; nirgends zeigt sich ein für Schiffe tauglicher Weg ins Innere der Lagune.

Nun war noch die kleine gegen Norden gelegene Korallengruppe zu beschreiben, was am 18. Januar geschah. Diese kleinen, entlegenen Inseln fanden wir bewohnt, obwohl nur von wenigen Menschen, deren einige zu uns in einer Piroque kamen. Bei der gewöhnlichen Unruhe dieser Menschen hielt es äußerst schwer, etwas von ihnen zu erkundigen, und so gelang es denn zwar endlich dem Capitain, der ihnen, weil sie nicht an Bord kommen wollten, im Boot entgegen gefahren war, die Namen der unmittelbar vor uns liegenden Inseln zu erfahren, nicht aber den der Hauptinsel. Erst am 19. Januar erhielten wir darüber Gewißheit, nachdem wir deshalb noch eine Nacht hindurch in diesen gefährlichen Gewässern gekreuzt hatten und bis in die Nähe der großen Insel zurückgekehrt waren. Nach den Erkundigungen, die wir hier einzuziehn Gelegenheit hatten, unterlag es keinem Zweifel mehr, daß der Name der unbewohnten Kette von Koralleninseln Andema, der der Hauptinsel aber Hunnepet ist. Das letztere Wort hat bei den Eingebornen einen eigenthümlichen Klang, der in unsrer Schrift schwer

wiederzugeben ist; die Bewohner der kleinen Karolinen sprechen es gewöhnlich Funopet aus.

Zu den Eigenthümlichkeiten dieser Insel gehört auch das Vorkommen einer zahmen Hunderace daselbst. Wir nahmen sogar ein männliches Exemplar davon mit; es hatte sich an Bord einer uns besuchenden Pirogue befunden und war mit andern Gegenständen verhandelt worden. Die Race war ein Mittelding zwischen der, die wir bei den Eingebornen von Sitcha gefunden hatten, und unsern größeren Dachshunden, die Farbe des Haars weiß mit einigen schwarzen Flecken.

In der Nähe des Riffs sahen wir oft zahlreiche Schwärme von einer dunkelbraunen Meerschwalbe mit weißem Scheitel, augenscheinlich Sterna stolida, die hier eben so wie bei Ualan in einiger Entfernung vom Lande heerdenweis lebende Fische verfolgt. Hier insbesondere waren diese Schwärme mit vielen einzelnen Exemplaren der glänzend-weißen Meerschwalbe vermischt, die wir nirgends anderswo so häufig in offner See bemerkt haben.

Nachdem wir noch auf der Parallele der auf den Karten verzeichneten Insel St. Augustin bis zum 203° westlicher Länge fortgeschifft, ohne Land zu sehn, ward wieder südöstlich gesteuert und wir sahen noch einmal in großer Ferne die Höhen der Insel Funopet. — Das nächste Land, das wir nun erblickten, war die Korallengruppe los Valientes oder Seven islands (5° 36′ nördl. Breite, 202½° Länge), den 24. Januar gleich nach Mittag.

Der Anblick einer Kette von Koralleninseln hat manches Eigenthümliche, wiewohl er bei allen fast durchweg das Nämliche darbietet. Wer gewohnt ist, ein Land allmählig aus dem Meer aufsteigen zu sehn, erst die blauen Gipfel entfernter Gebirge, dann die näheren Höhen und ganz zuletzt die in der Ebene des Meeres gelegenen Gegenstände, für den hat es in der That etwas Seltsames, wenn an der Stelle, wo das von der Höhe der Masten angekündigte Land erscheinen soll, zuerst die deutlich kennbaren Wipfel von

Bäumen aus dem Wellengetümmel aufragen. Bald kommen nach einander mehrere solcher Baumgruppen zum Vorschein, zwischen ihnen hin und wieder aufspritzender Schaum oft beträchtlicher Brandungen; ganz zuletzt erst sieht man schmale Streifen weißgelblichen Sandes dicht über dem Wasserspiegel. Das Ganze sieht wie eine Reihe kleiner Gärten aus, und unwillkührlich fragt man sich, ob es die Wellen des Meeres nicht sofort verschlingen werden.

Die zahlreichen Kokospalmen, die wir auf diesen Valientes-Inseln theils einzeln zwischen den Waldbäumen aufragen, theils ganze Gehölze für sich bilden sahen, waren uns damals gewissermaßen noch etwas Neues; man nimmt in der Regel ihr häufiges Vorkommen für ein Zeichen, daß die Inseln von Menschen bewohnt oder wenigstens zu menschlichen Wohnplätzen geeignet sind. Bei den gegenwärtigen schien das ausnahmsweise nicht der Fall, denn wir sahen weder Piroguen auslaufen, noch Menschen am Ufer. Erst gegen Abend zeigte sich von den letzteren etwas auf der zumeist gegen Westen gelegenen Insel, und am andern Morgen ward ein Boot dahin geschickt, um wo möglich mit diesen Leuten in Verbindung zu treten und den Namen der Inselgruppe von ihnen zu hören. Es war aber aller Bemühungen ungeachtet vergeblich; nirgends war in den Brandungen eine Durchfahrt, und die Einwohner schienen seltsamerweise ganz und gar keine Schifffahrtsmittel zu besitzen. Vielleicht machten die dreißig Menschen, die hier von unsrer Seite her durchs Fernrohr gezählt wurden, die gesammte Bevölkerung der Inseln aus, denn auch auf den auf der Nordwest- und Nordseite des dreieckigen Riffs gelegenen zeigten sich weiter keine Menschen. Capitain Lütke hat später durch Mittheilungen der in der Geographie ihrer Nachbarländer sehr bewanderten Karolinen-Insulaner die Ueberzeugung gewonnen, daß diese Gruppe denselben unter dem Namen Ngaryk bekannt ist.

Die Vergleichung dieser Inselgruppe, wie sie zu unsrer Zeit gestaltet war, mit der Aufnahme des ersten Entdeckers, des spanischen

Capitains Don Felipe Tompson, der sie im Jahre 1773 sah, wirft ein merkwürdiges Licht auf die Fortschritte, welche der Korallenbau hier in dem Zeitraume von 55 Jahren gemacht haben muß. Zu jener Zeit ward noch ein deutlicher Eingang in die Lagune bemerkt, der zu unsrer nicht mehr aufzufinden war; auch wurden von uns acht Inseln gezählt, nicht sieben, wie früher; alles deutet darauf, daß in diesem Zeitraume Theile des Riffs vollständig in Land verwandelt worden sind, die zu Anfang desselben noch vom Wasser bedeckt waren. Wir haben später noch mehr Erscheinungen der Art angetroffen.

Nach einem Abstecher nach Süden ward wieder westlich, dann nordwestlich und abermals westlich geschifft, um die Insel Quirosa der alt-spanischen Karten zu suchen, die nach Admiral Burney's Berechnung ungefähr in 206° westl. Länge liegen sollte. Wir kamen hier in die Nähe der im Jahr 1795 entdeckten Mortloks-Inseln, deren Aufsuchung und nähere Bestimmung zu den Aufgaben des Schiffs gehörte.

Schon befanden wir uns auf der angegebenen Parallele dieser Inseln, als am 31. Januar in der Abenddämmerung mehrere Seevögel von ansehnlicher Größe mit Geschrei das Schiff umflogen; sie suchten sich auf den Raaen niederzulassen. Einer, den ich schoß, fiel in Folge des gewöhnlichen Schwankens grade noch über Bord und ging uns so verloren; die übrigen flogen davon, kamen jedoch in der Nacht wieder, worauf einer von der Wache mit Händen gefangen ward. Es war ein Männchen derselben Art (Sula Piscator?), wovon wir das Weibchen bereits auf dieselbe Weise zwischen den Browns-Inseln und Ualan erhalten hatten. Bei dem gegenwärtigen war das ganze Gefieder mit Ausnahme des helleren Schwanzes und der dunkeln Schwingen schmutzig-grauweiß, der Schnabel hellblau, an der Wurzel rosenroth, der Augenstern etwas dunkler als am Weibchen, dem der Vogel sonst in Gestalt und Größe gleichkam.

Dieses Wiederkommen bereits gescheuchter Vögel hätte man für ein Zeichen großer Entfernung vom Lande halten sollen, dennoch wurden Tags darauf, nachdem wir der Nacht und des schlechten Wetters wegen wenig Fortschritte gemacht, ja sogar mehrere Stunden hindurch beigelegt hatten, die Mortloks-Inseln gegen Mittag erblickt; sie konnten unmöglich weit entfernt sein, als die Vögel an Bord kamen. Wir erhielten später noch ein (männliches) Exemplar der Art, das dunkelste von allen im Gefieder, welches kurz vor unsrer Ankunft bei Guaham auf ähnliche Weise gefangen ward. Das alles deutet darauf, daß grade dieser Vogel leicht in den Fall kommt, auf Schiffen Zuflucht suchen zu müssen, indem er nicht gern schwimmend übernachten, auch nicht besonders weit, verglichen mit andern Seevögeln, fliegen mag. Wir haben ihn in offner See fast nie bei Tage gesehn, es kann also nicht Folge seiner besondern Häufigkeit sein, daß er so oft an Bord kam. Er verdient daher, von den Schiffern mit besonderer Aufmerksamkeit als Anzeichen eines nahen Landes betrachtet zu werden. Wahrscheinlich war schon das erste Weibchen ein solches, und hätten wir die späteren Erfahrungen über diesen Vogel schon damals besessen, wer weiß, ob wir nicht in jener Gegend, grade zwischen den Browns-Inseln und Ualan, dem vielleicht noch ganz unentdeckten Arao der Karolinen-Insulaner auf die Spur gekommen wären!

Noch waren wir ziemlich weit ab von den erblickten Koralleninseln, als schon einige Fahrzeuge mit Menschen uns entgegen kamen. Die meisten von ihnen lavirten sehr geschickt gegen den Wind mit Hilfe des einen dreieckigen, aus Matten verfertigten Segels; ein einziges bediente sich bloß der Ruder, und dieses kam zuerst bei uns an. Es war mit vier Männern besetzt, die sich zwar nicht entschließen konnten, an Bord zu kommen, auch uns bald wieder verließen, nachdem sie einige Kokosnüsse nebst frisch gefangenen Fischen gegen kleines Eisengeräth vertauscht hatten, deren Benehmen jedoch Besonnenheit und Wohlwollen zeigte; sie glichen

weit mehr den Leuten auf Ualan als denen von Funopet. Die ziemlich zahlreichen kleinen Fische, welche sie mitgebracht hatten, erregten großes Erstaunen durch ihre Farbenpracht, sie waren aber meist von den auf Ualan angetroffenen Arten verschieden. Besonders fiel ein prachtvoller, smaragdgrün und rosenroth gezeichneter Iulis auf, den wir später nicht wieder sahen; hier war er in Menge gefangen worden.

Als die übrigen Fahrzeuge näher kamen, bemerkten wir unter der Mannschaft schon mehr Bekleidungsgegenstände, wiewohl die Meisten im Kostüm an die Bewohner von Ualan erinnerten. Einzelne, besonders ältere Leute, trugen kegelförmige, von trocknen Pandanusblättern geflochtene Hüte von etwas chinesischem Ansehn, auch Mäntel von dem Schnitt wie der an der spanischen Westküste von Amerika gebräuchliche Poncho; diese waren hier fast immer gelb gefärbt*, bald mehr citronen-, bald mehr orangengelb. Die Gürtel unterschieden sich von denen auf Ualan dadurch, daß sie mehr bewegliche Binden und gewöhnlich gelb waren; dieses Kleidungsstück führt hier wie dort den Namen Tohl. Auch hier sahen wir eine der dortigen ähnliche Tätuirung, freilich in mehr abwechselnden Mustern und bei einzelnen Personen auch auf einen Theil der Brust ausgedehnt. Das Gesicht wird hier wie dort stets damit verschont; dagegen bemerkten wir hier den sonderbaren Gebrauch, es entweder ganz oder theilweis mit einem hochgelben Pulver einzureiben, eine Schminke der seltsamsten Art! Der Kopfputz der Männer scheint hier ein besonderer Gegenstand ihrer Eitelkeit zu sein; ihr äußerst reiches, meist lockiges, schwarzes Haar wird immer mit vieler Sorgfalt behandelt, gewöhnlich in einem sehr breiten Zopf hinten aufgebunden und auf mannichfache Weise verziert, mit Blumen oder Federn, welche letztere dann an einer besondern Art von Kamm befestigt sind. Dabei sieht man, zumal an eingeschifften Leuten, eine Kopfbinde, die wir in der Regel am Lande nicht bemerkten; sie ist so eingerichtet, daß sie zugleich als Schleuder

benutzt werden kann; sie und ein leichter Speer von sehr hartem Holze, dem ähnlich, der auf Ualan zum Harpuniren der größeren Fische gebraucht wird, waren die einzigen Waffen, die wir hier tragen sahen.

Der Erste, der von jenen Besuchern sich entschloß, zu uns an Bord zu kommen, war ein angesehener Chef Namens Selen, der sich gleich Anfangs als „Tamol" zu erkennen gab. Dieses Wort entspricht hier, wie auf allen später noch von uns besuchten Karolineninseln, einigermaßen dem Titel Jros auf Ualan, doch fehlt hier der Würde, die es bezeichnet, der aristokratische Charakter eines dortigen Jros, wie denn überhaupt dieses der Schifffahrt und dem Handel ganz zugewendete Volk die feudalistische Grundherrschaft der Oberhäupter und die Bauernabhängigkeit der Insassen, die wir auf Ualan bemerkten, gar nicht zu kennen scheint. — Der Titel Tamol ist hier im Ganzen sehr häufig, es sind aber meist ältere Leute, die ihn führen; und nach allem, was wir darüber erfahren konnten, unterliegt es keinem Zweifel, daß er eben sowohl einen Gemeindevorsteher und politischen Chef, als einen Kommandanten zur See bezeichnet; sehr natürlich mag bei diesem vornehmlich auf das Seeleben angewiesenen Volke der seemännische Beruf alleiniger Weg zu politischer Beförderung sein, ungefähr wie es im alten Rom der militairische war. — Jeder Hausvater besitzt hier seine Fruchtbäume, vielleicht auch das Recht, auf einer bestimmten Ausdehnung dergleichen anzupflanzen, doch scheint der eigentliche Grundbesitz, besonders in nicht unmittelbar bewohnten Gegenden, immer der ganzen Gemeinde zu gehören und von der Obrigkeit im Interesse derselben verwaltet zu werden. Der Einzelne legt auch wohl weniger Werth auf diesen Besitz, da hier die Elemente des Reichthums nicht wie auf Ualan in den Erzeugnissen des Bodens, sondern in Industrie und Handel bestehn. Zur Wohlhabenheit gelangt hier am schnellsten derjenige, dessen Fleiß und Geschicklichkeit nicht allein die meisten Ausfuhrartikel zu produciren, sondern

auch dieselben jenseits des Meeres mit Vortheil umzusetzen versteht. Zu diesen Ausfuhrartikeln gehören: Mattengeflecht aus den Blättern des Pandanus odoratissimus, in welcher Arbeit zumal die weiblichen Bewohner der Koralleninseln sehr geübt sein sollen, ferner: Tauwerk und Bindfäden aus den Fasern der Kokosnüsse, Waffen verschiedner Art aus den härtesten Theilen der Kokospalmenstämme, so wie mancherlei Geräthschaften, aus dem Holze des Brodfruchtbaums verfertigt. Den meisten Absatz für diese Gegenstände finden die Bewohner der niedrigen oder Koralleninseln auf den hohen Inseln der Karolinen, woselbst besonders nach den oben erwähnten Waffen: Lanzen, Streitkolben u. s. w., große Nachfrage sein soll. Man bedarf ihrer bei den vielen innerlichen Kriegen, die auf diesen Inseln, vielleicht mit alleiniger Ausnahme von Ualan, zwischen den verschiedenen ein und dasselbe Land bewohnenden Gemeinden geführt werden. — Wenn auf Ualan die Besitzungen der verschiednen Chefs nicht bunt durcheinander gemischt, sondern durch natürliche Grenzen geschieden wären, und wenn die Oberhäupter, statt wie zu unsrer Zeit eine gemeinsame Residenz zu haben, jedes für sich inmitten ihrer Besitzungen lebten, der Krieg würde auch dort schwerlich so lange vermieden sein.

Die durch Dr. Mertens sehr sorgfältig aufgezeichneten Nachrichten eines gewissen William Floyd, den wir im December 1828 auf der Korallenkette von Moriljö fanden, wo er, von der Mannschaft eines englischen Walfischfängers zurückgelassen, anderthalb Jahre verlebt hatte, bestätigten die schon durch Chamisso mitgetheilte Bemerkung, daß die Bewohner der Koralleninseln niemals Krieg führen und von den Kriegen ihrer Nachbarn auf den hohen Inseln bloß Vortheil ziehn, indem sie Waffen verfertigen und theuer verkaufen.

In der Nacht vom 1. auf den 2. Februar trieb uns der Strom weiter nordöstlich von den Inseln ab, als wir erwartet hatten; den Tag über ward darauf die nördliche Seite der ganzen Gruppe

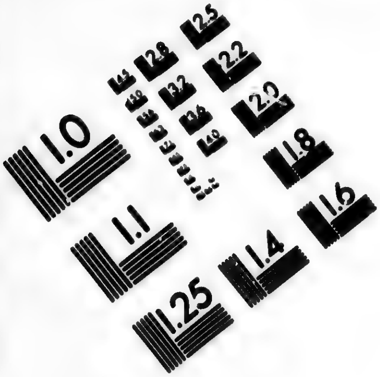
geographisch aufgenommen. Wir hatten schon gestern erfahren, daß dieselbe den Gesammtnamen Lugunor führt; im engern Sinne gehört dieser Name der längsten unter den Inselchen selbst, welche den größten Theil der Ost- und Nordostseite des Ganzen einnimmt. Eine mehr in südlicher Richtung sichtbare, besonders ausgedehnte Gruppe heißt Sotoan, eine dritte, nordwestlich von Lugunor gelegene, Etal.

Wir erhielten den Tag über viele Besuche von Eingebornen, die wir immer mehr als äußerst geschickte Schiffer kennen lernten. An Bord empfahlen sie sich sehr durch ihr anständiges, rücksichtsvolles und dabei völlig argloses Benehmen, welches übrigens wohl keinen Zweifel ließ, daß der Anblick von Schiffen und weißen Menschen ihnen nichts absolut Neues mehr sein konnte. Doch fanden wir grade diese Leute noch viel liebenswürdiger und unverdorbener als ihre westlichen Stammverwandten, die wir bald darauf kennen lernten, und bei denen der von Natur äußerst gute Charakter dieser Menschenrace besonders von seiner liebenswürdigen Gastfreundlichkeit schon manches verloren hatte, wohl nur in Folge des häufigen Verkehrs mit den Europäern und des dadurch mehr erwachten Eigennutzes. Hier in Lugunor war dieser noch nicht so entwickelt, daß er den Glanz jener patriarchalischen Tugenden bereits zu trüben vermocht hätte; damals befand sich das Volk noch — vielleicht nur für kurze Zeit — auf dem glücklichen Standpunkte, wo der lebhafte Trieb zum Handel, der diesen von der Natur zu Schiffern bestimmten Leuten gleichsam angeboren ist, noch stets Hand in Hand ging mit liebenswürdigem Vertrauen gegen Fremde, mit herzlicher Gastfreiheit und strenger Ehrlichkeit, — grade hier erlebten wir auch nicht ein Beispiel von Diebstahl oder Unredlichkeit im Verkehr.

Nachdem wir lange nach einem Eingang in die Lagune nebst Ankerplatz gesucht hatten, zeigte sich endlich ein solcher gegen Abend im östlichen Theile der Südseite; doch erst am 3. Februar früh

konnte derselbe durch ein abgeschicktes Boot untersucht werden, welches mit erwünschten Nachrichten zurückkam. Ein leichter Südostwind, der sich gegen die hier herrschende Regel eingestellt hatte, begünstigte das Einlaufen; später schleppten die ausgesetzten Böte das Schiff bis zum Ankerplatze. Dieses Manoeuvre ward von den äußerst zahlreich in Fahrzeugen jeder Größe herbeigeströmten Eingebornen mit Theilnahme betrachtet. Das Wetter war nun auch schön geworden, nachdem es die Nacht und den Morgen über viel geregnet hatte. — Bevor wir im Innern der Lagune vor Anker gingen, kamen wir bei einer noch ganz vegetationslosen Sandbank, einer im Anwachsen begriffenen Insel, vorüber. Endlich standen wir still, in geringer Entfernung vom innern Ufer der Insel Lugunor, das mit Ausnahme des schmalen sandigen Randes sehr reich bewachsen erschien. Zunächst dem Wasser wuchern besonders üppig einige strauchartige Gewächse, darunter eine Scaevola mit großen hellgrünen, sehr saftigen Blättern die Hauptfigur ausmacht. Dieses Gewächs zeigt sich gewöhnlich als erstes Grün auf den Korallenbänken, die erst seit kurzem über den Spiegel des Meeres emporgestiegen sind; sein üppiger Wuchs und die Saftigkeit seiner Blätter befördern ganz besonders die schleunige Bildung einer Dammerde, die dann bald größere Notabilitäten des Pflanzenreichs hervorbringt. Unter diesen erreicht zumal der hier recht eigentlich heimische Brodfruchtbaum eine Höhe, die wir nach dem, was wir auf Ualan gesehn, hier nicht erwartet hätten. Dieser prachtvolle Baum trägt vornehmlich zur Bildung des hohen schattigen Waldes bei, der die schmalen, kaum aus dem Wasser hervorragenden Erdstreifen bedeckt und in seinen paradiesischen Schatten fortwährenden Schutz gewährt gegen die glühenden Sonnenstrahlen, die auf den Felsen und Sandbänken des Riffs zurückprallen und durch den Wasserstaub der Brandungen nur noch verletzender für den menschlichen Körper werden. Der Wald ist in der Regel nach beiden Ufern hin gesäumt mit theils gesellig wachsenden, theils einzelnen Kokospalmen,





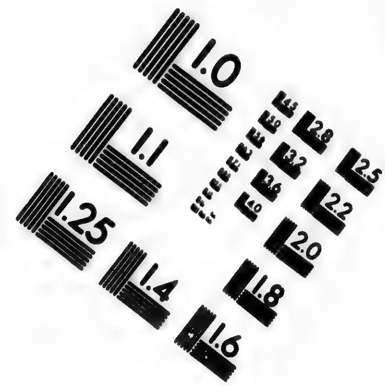
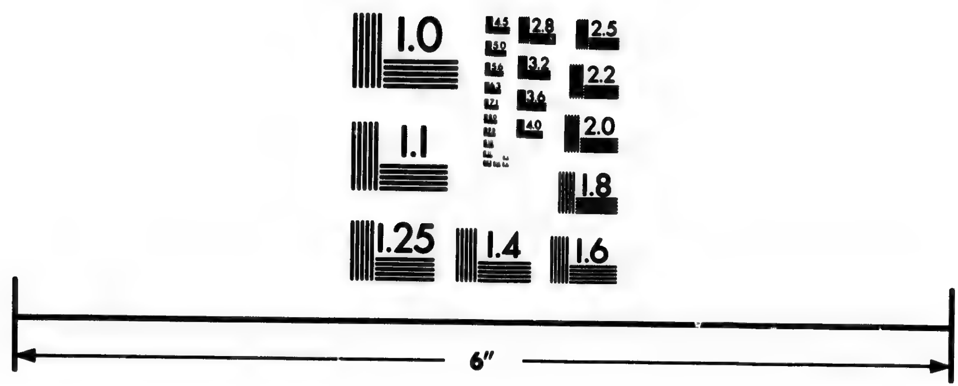
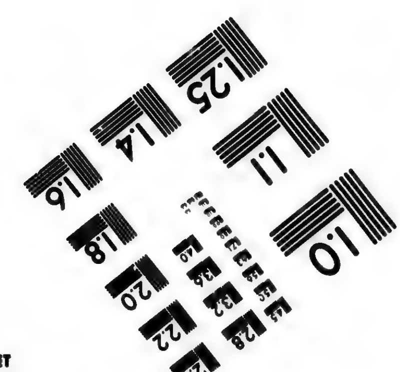


IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)









abwechselnd und vermischt mit zwei Arten Pandanus und mancherlei schönen Bäumen der zweiten Größe. Dahin gehören: ein sehr häufiges Callophyllum, eine Guettarda, die uns von Ualan her schon bekannte Cerbera, die prachtvolle, hier meist als großer Strauch wachsende Barringtonia speciosa, der Hibiscus tiliaceus mit dunkelrothen Blüthen u. a. m., deren Zusammenstellung in Formen und Farben die anmuthigsten Kontraste bietet.

Bei der geringen Ausdehnung dieser Inseln ließ sich nur sehr wenig von einer eigentlichen Fauna derselben erwarten, obschon das Wasser hier die Wunderpracht einer äußerst mannichfachen Thierwelt darbietet, wie uns die Menge von Fischen und kolossalen Echinodermen bewies, die wir fortwährend im Verkehr mit den Eingebornen erhielten. Dennoch erschien uns jetzt auch das Land, seiner Kleinheit ungeachtet, keineswegs unbelebt. Schon von weitem scholl uns aus den eben beschriebenen Gebüschen ein höchst anmuthiger Vogelgesang entgegen, der schönste, den ich je gehört habe; man vernimmt ihn hier überall, wiewohl wir den jedenfalls nur kleinen Sänger vom Wasser aus unmöglich unterscheiden konnten. Dagegen fiel ein schwarzer Vogel, etwa von der Größe der Amsel, stark ins Auge durch seine lebhaften Bewegungen und sein geselliges Wesen auf den Bäumen. Diese Bewegungen sowohl als seine lauten und lebendigen Locktöne ließen von fern den Gedanken gar nicht aufkommen, daß er wirklich einerlei Art sein könne mit der phlegmatischen Uä von Ualan, von der gleichwohl, in der Nähe gesehn, namentlich das Männchen kaum verschieden erscheint. Dabei bemerkten wir auch zwei von den dort vorkommenden Meerschwalben (Sterna stolida und Gygis candida), die Ufer aber bevölkerten die weitverbreiteten Strandvögel Charadrius pluvialis, Strepsilas collaris und die große Meerlerche Trynga Glareola, Pallas.

Die Arbeit, welche meinem Kollegen Postels und mir das Abbilden der so reichlich uns zugeführten Fische verursachte, nahm uns fürerst so sehr in Anspruch, daß wir nicht daran denken

konnten, noch am nämlichen Tage das Land zu betreten. Unter diesen Fischen waren zwei Exemplare des prachtvollen Serranus punctulatus, Cuv., wovon eins etwa zwei Fuß lang, vom lebhaftesten Karmin- und Scharlachroth mit vielen hellrosenrothen Tropfen und hochgelben Flossenrändern; die große, halbmondförmig ausgeschnittene Schwanzflosse wird durch den gelben Vorstoß besonders verziert. Am andern, etwas kleineren, war das Roth oben stark mit Olivengrau gebrochen. Dieser prächtige Fisch wird hier Polla genannt und besonders geschätzt. Auch der brennendrothe Serranus urodelus (Perca urodela von Bloch) ward uns hier in zwei Exemplaren gebracht. Von zwei Scarus-Arten, einer großen hochgrünen und einer kleinen röthlichen, war namentlich die letztere hier häufig. Wir erhielten auch zwei Exemplare des stattlichen Fisches, den Cuvier Lethrinus erythrophthalmus genannt hat; eins wie das andere war ungefähr anderthalb Fuß lang. Zwei Arten Acanthurus (A. marginatus und A. Kitlitzii, Cuv. et Valenciennes; wir haben den letztern gleichzeitig A. flavoguttatus genannt) wurden damals hier viel gefangen. Sie sehn einander auf den ersten Blick sehr ähnlich, doch unterscheidet sich der erste stets durch das tiefe Schmaltblau der Augen und der kleinen runden Flecke, mit welchen die bald heller, bald dunkler braune Grundfarbe des Vorderkörpers überstreut ist; die Flossen sind, wie auch der Hintertheil des Körpers, immer viel dunkler von Farbe.

Während uns das Aufbewahren der Fische, besonders aber das Aufzeichnen ihrer so leicht vergänglichen Farben beschäftigte, nahm der Capitain mit seinen Gehilfen höchst interessante geographische Notizen in Empfang, welche von den besuchenden Eingebornen aufs verständigste mitgetheilt wurden. Mehrere Tamols zeigten in dieser Hinsicht bemerkenswerthe Kenntnisse; sie zeichneten auf den Boden des Verdecks mit Kreide förmliche Karten von dem ganzen Archipel der Karolinen, die benachbarten Marianen mit eingeschlossen. Die Bekanntschaft dieser Leute mit den entlegensten

Punkten des großen Meeresgebiets muß bei der Beschränktheit ihrer Hilfsmittel wirklich in Erstaunen setzen. Sie erlangen dieselbe bei Gelegenheit der häufigen Reisen, welche von ihnen mit eben so großer Kühnheit als Geschicklichkeit auf den kleinen, zerbrechlichen Fahrzeugen, die wir eben vor Augen hatten, vollführt werden. Bei diesen ersten geographischen Unterhaltungen auf dem Verdeck unsres Schiffs war ein gewisser Tamol Taliaür als besonders kenntnißreicher Seemann durch das Oberhaupt Selen ausdrücklich herbeigerufen worden. Als dieser namentlich über die westwärts von den Karolinen gelegenen Pelju-Inseln allerlei mittheilte; fand es sich, daß dieselben in der hiesigen Geographie gleichsam als ultima Thule betrachtet werden; denn auf die Frage: was für Land denn nun noch hinter den Pelju-Inseln liege? zog er einen Strich im Westen derselben und bemühte sich dabei in der unter uns gangbaren Sprache, die theils aus einzelnen im Chamisso'schen Vocabularium enthaltenen Worten, theils aus Zeichen bestand, aufs unzweideutigste zu erklären, dort, jenseits der Pelju-Inseln, sei das Himmelsgewölbe schon zu sehr der Erde genähert, als daß dort noch eine Schifffahrt möglich sei, dort würde man höchstens noch am Boden kriechen oder im Wasser schwimmen können.

Das alles bestätigte die Nachrichten, welche Chamisso nach den Mittheilungen seines Freundes Kadu von den Bewohnern der Karolinen im Allgemeinen gegeben hat. Die ungeheuren Seefahrten, welche hier beständig unternommen werden, sei es nun zum Zwecke des Handels, oder auch nur der bloßen Unterhaltung wegen, müssen uns zunächst mit Bewunderung des Naturtriebes, der hier augenscheinlich eine Menge von sonst unentbehrlich geachteten wissenschaftlichen Hilfsmitteln ersetzt, dann aber auch mit Achtung für die so anspruchslos erscheinende Schiffbaukunst dieser Inseln erfüllen. Die Fahrzeuge sind von der nämlichen Grundform wie die von Ualan, auch wie dort aus verschiedenen mit Bindfaden unter einander verbundenen Stücken zusammengesetzt; freilich wird diese Verbindung

durch einen sehr dauerhaften Kitt verstärkt und namentlich gegen eindringendes Wasser gesichert; man gewinnt diesen Kitt aus dem Kalk eines madreporischen Gesteins. Alle bis auf die kleinsten herab sind mit dem hier üblichen Ausleger versehn; er wird zu besserer Befestigung noch durch zwei diagonal gelegte Stangen mit dem Borde des Fahrzeugs selbst verbunden, eine Verbindung, die man auf Ualan durchweg vermißt. Größere Fahrzeuge, namentlich solche, die zu weiten Seereisen in Gebrauch kommen, haben eine kreuzförmige Gestalt, da dem Ausleger gegenüber auch auf der andern Seite sich eine Platform befindet, die sehr sorgfältig zu jenem ins Gleichgewicht gestellt werden muß, weil sie nach außenhin ungestützt über dem Wasser schwebt. Diese Platform ist, umzäunt und mit Matten belegt, gewissermaßen die Kajüte des Fahrzeugs; bei größeren Fahrten bringt man ein bewegliches, korbartig geflochtenes Dach darüber an und der Anführer hat gewöhnlich auf ihr seinen Sitz. Das eine dreieckige Segel, mit dem die



Eingebornen den Wind äußerst geschickt zu benutzen wissen, wird durch einen beweglichen Mast gestützt, den man in der Mitte des Fahrzeugs aufrichtet und der Regel nach mit dem Segel zugleich abnimmt.

Hier bei Lugunor sahen wir auch elegant gearbeitete Ruderböte

von beträchtlicher Länge, die nur zum Gebrauch der Chefs bei den Inseln selbst bestimmt und gar nicht für Segel eingerichtet schienen. An diesen bemerkten wir keine Spur der entgegengesetzten Hervorragung, und die Platform des Auslegers war weniger geräumig, dafür aber mit sorgfältig geschnitzten und verschiedenartig gefärbten Pfählen verziert, die, namentlich an den äußern Ecken dieser Platform in Gruppen gestellt, ungefähr mannshoch aufragten. Wir sahn aber auch hier im Innern der Lagune Fahrzeuge von merkwürdiger Kleinheit, selbst solche, die nur für eine Person Platz darboten, wiewohl auch diesen, wie schon gesagt, der Ausleger nicht fehlte.

Vom Morgen des 4. bis zum Abend des 7. Februar waren wir viel auf der vor uns liegenden Insel Lugunor, und zwar bedienten wir uns zum Hin- und Herfahren meist der immer zahlreich gegenwärtigen Fahrzeuge der Eingebornen.

Der Eindruck, den das erste Betreten dieses Landes macht, ist nicht minder anmuthig als der beim Anblick desselben aus geringer Entfernung; es liegt etwas durchaus Paradiesisches in diesen schattigen, von der Natur selbst errichteten Gartenanlagen. Die südliche Hälfte der beträchtlich langen Insel scheint gar keine menschlichen Wohnungen zu enthalten, sie ist bedeckt mit einer schönen, aus den oben erwähnten Bäumen gebildeten Wildniß. Die nach Osten hin dem offnen Meere zugekehrte Seite, wo der Wellenschlag dem wirklichen Lande sehr nahe rückt, hat ein ziemlich breites Ufer aus weißgelblichem Korallensande, mit vielem lockeren Gestein von madreporischer Bildung und unzähligen Bruchstücken von Muscheln mannichfacher Formen überstreut, unter denen ich mich stets vergebens nach gut erhaltnen Exemplaren umsah. Ueberall aber finden sich im Sande solcher Ufer kleine Brocken der blutrothen Orgelkoralle (Tubipora). Das seichte, von der nahen Brandung immer etwas bewegte Gewässer an diesem Ufer schien besonders reich belebt mit Krustaceen und Echinodermen; von Fischen fiel mir nur

ein etwa sieben Zoll langer Salarias auf, der eben jetzt in großer Menge hier schwimmt; wir sahen auch oft die Eingebornen mit dicken Bündeln an Fäden gereihter Fische der Art beladen. Sie ist von hellgraubläulicher Grundfarbe mit breiten, unten ausgeschnittenen schwärzlichen Querbinden, in denen zwei Reihen hellblauer Fleckchen stehn; Kopf und Oberrücken sind goldgelb getüpfelt. Ueber den goldgelben Augen zwei kleine häutige Hörner; Kiemendeckel mit je zwei seichten Spitzen; Seitenlinie (wenigstens meiner Abbildung nach) grade, ziemlich hoch am Körper. Die erste Rückenflosse hat 12 harte, die zweite 20 weiche Strahlen; an beiden ist der untere Theil violetschwarz, der obere weiß mit goldgelber Zeichnung. Afterflosse nach der Spitze hin dunkel, nach innen zu von der Farbe des Körpers. Strahlenzahl 21. Die grade Schwanzflosse (mit ungefähr 10 Strahlen) ist an der Wurzel schwärzlich, in der Mitte gelb, an der Spitze mennigroth.

An diesen schattenlosen Ufern brennt die Sonnenhitze mehr als anderswo; die Nähe der Brandung mag dazu viel beitragen.

In der Gegend, wo ich, noch auf dieser südlichen Hälfte der Insel, die Materialien zu dem 10. Blatte meiner 24 Vegetations-Ansichten aufnahm, bemerkten wir einige seit kurzem erst gefällte Brodfruchtbäume, die augenscheinlich eben in Arbeit waren und Fahrzeuge liefern sollten; viel Späne lagen umher; doch sahen wir während unsres Aufenthalts die Arbeit nicht fortsetzen.

Das eben erwähnte Bild charakterisirt überhaupt das Innere dieser natürlichen Gärten. Zwischen den starken Stämmen der hohen Brodfruchtbäume wuchert mehr oder weniger Unterholz auf dem völlig ebenen Boden, den hier zwischen umherliegendem Madreporgestein die aufkeimenden Schößlinge der Sträucher und Bäume nebst einigen Schlingpflanzen und krautartigen Gewächsen bedecken. Dieses Unterholz enthält vorzugsweis den Pandanus odoratissimus sowohl als den auf Ualan mir gar nicht vorgekommenen Pand. latifolius, den Dr. Mertens dort nur einmal auf

der Insel Läla bemerkt hatte; hier ist er häufig. Die weniger zahlreichen, dafür aber außerordentlich breiten Blätter geben den Kronen ein sehr eigenthümliches, höchst elegantes Ansehn; sie sind von hellerem, viel lebhafterem Grün als die des Pandanus odoratissimus. Die jetzt dem Anschein nach völlig ausgewachsene Fruchtkolbe gleicht der von diesem an Größe, hängt aber an einem viel längeren Stiel und ist von weißlicher Farbe.

Die beiden oben schon erwähnten Singvögel erhielt ich hier in ziemlich zahlreichen Exemplaren. Ich fand sehr bald in jenem ausgezeichneten Sänger eine neue Sylvia, die in Größe, Gestalt und Gefieder der europäischen (doch auch auf den Philippinen vorkommenden) Sylvia turdoïdes (Turdus arundinaceus, Linné) nahe steht, aber leicht als Art von ihr zu unterscheiden ist. Sie lebt hier und auf dem später von uns besuchten Ulea gern in niedrigem Gebüsch. Auf Guaham hab' ich nur ein paarmal ihren Gesang gehört, der aus dichtem Rohr und Wassergebüsch erscholl, während der Vogel selbst unsichtbar blieb. So ist es dort auch den Herren Quoy und Gaimard ergangen. Ersterer erkundigte sich während unseres Aufenthalts in Paris im Sommer 1829 sehr angelegentlich danach, ob ich wohl auf Guaham die dortige Rousserolle näher kennen gelernt hätte, deren vortrefflicher Gesang auch ihnen sehr aufgefallen war. Ich habe daher den, dort wenigstens, so tief im Rohr verborgenen Sänger, der dem Gesange nach durchaus nichts anderes sein kann, als der von den Koralleninseln, Sylvia Syrinx genannt und meinen Vogel von Lugunor und Ulea in den Memoiren der Akademie zu Petersburg unter diesem Namen beschrieben und abgebildet (s. den Jahrg. von 1833). Ein aller Wahrscheinlichkeit nach ihm angehöriges Nest fand ich hier auf Lugunor; es stand auf einem kleinen Baum etwas über Mannshöhe, war aus Kokosfasern und dürren Grasstengeln verfertigt und erinnerte durch seine Bauart an die Nester unsrer Rohrsänger. Die schwarze Lamprothornis-Art aber hatte, ganz in der Nähe

gesehn, so viel Uebereinstimmendes mit der gewöhnlichen Uä von Ualan, daß ich fürerst nicht umhin konnte, sie mit derselben unter einer Nummer aufzuführen. Erst später hat sich bei mir die Vermuthung ausgebildet, daß der Vogel von Ualan doch wohl von dem auf den Koralleninseln und auf Guaham vorkommenden verschieden sein möge.

Noch schoß ich hier ein schönes Männchen eines aschgrauen Reihers, das ich damals für eine Probe des Hochzeitkleides von der grauen Varietät des Reihers von Ualan hielt. Außer den längern Federn am Kopf und an den Schultern, die mir eben das Hochzeitkleid zu bezeichnen schienen, fiel mir kein Unterschied von jenem auf. Denn daß die Schnabelwurzel und die nackten Zügel nicht, wie bei den meisten Exemplaren von Ualan, gelb, sondern weißlich-fleischfarbig waren, hatt' ich einmal schon auch dort bei einem weiß und grau gefleckten Exemplare gefunden. Uebrigens war dieses der einzige Reiher, den ich auf Lugunor, wie überhaupt auf den Koralleninseln, zu sehn bekam.

Wenig nordwärts von der Stelle, wo wir zuerst den Boden von Lugunor betraten, liegen die Häuser der Eingebornen weitläuftig zwischen den hohen Bäumen umher gestreut; sie besetzen so einen nicht unbeträchtlichen Theil der Insel ihrer ganzen Breite nach, den wir uns sogleich „die Stadt von Lugunor" zu nennen gewöhnten. Weiter nordwärts beginnt ein ziemlich ansehnlicher Wald von gesellig wachsenden Kokospalmen, der erste der Art, den wir wirklich betreten konnten, obschon wir dergleichen bereits auf den Valientes-Inseln von fern gesehn hatten. Da der auf Ualan ziemlich häufig lebende Pteropus (der fliegende Hund) sich immer besonders gern auf den dort doch nur hin und wieder vorkommenden Kokospalmen aufhält, so fragte sich's gleich, ob hier, wo diese stattliche Palme recht eigentlich zu Hause zu sein scheint, wohl auch ein ähnliches Thier leben möge? Diese Frage beantwortete sich mir bald mit Ja! — wiewohl ich später auf den mehr westlich

gelegenen Koralleninseln nichts Entsprechendes antraf. Hier auf Lugunor flatterten allerdings die seltsamen Gestalten dieser großen, am Tage fliegenden Fledermäuse noch um die Palmenkronen her, und bald hatt' ich auch ein Exemplar davon geschossen. Es fiel mir auf, daß alle beträchtlich viel kleiner erschienen, als die von Ualan; dabei war die Muskulatur des Geschossenen auffallend viel kräftiger, die Schnauze spitzer und etwas länger als an jenem, und auf der Brust befand sich bei allen Exemplaren, die ich erhielt, ein eigenthümlicher weißer Fleck. Das alles war ich jedoch damals geneigt für örtliche Verschiedenheit einer und derselben Art zu halten, wie ich denn überhaupt lieber zu wenig als zu viel Arten in meinen Verzeichnissen haben mochte. Zwar hab' ich in Petersburg die gegenwärtige von der von Ualan und Guaham getrennt und ihr vorläufig den Namen Pteropus pelagicus gegeben, aber ich habe nicht Zeit gehabt, sie abzubilden und zu beschreiben, und weiß nicht, ob und wie das später durch Andre geschehen sein mag.

Bei den Häusern wurden wir stets mit Jubel empfangen und reichlich mit Kokosnüssen bewirthet. Das höchst erfrischende Getränk, das diese liefern, ist allerdings beinahe das einzige Mittel, den Durst zu stillen, auf diesen Inseln, denen es, wie sich bei ihrer niedrigen Lage denken läßt, ganz an süßem Quellwasser fehlt; dazu sind die wenigen Cisternen, die man sowohl in madreporischem Gestein, als auch in den etwas geneigten Stämmen der Kokospalmen angebracht hat, keineswegs geeignet, durch Quantität sowohl als Qualität des darin angesammelten Regenwassers zu befriedigen. Man scheint sich desselben hier überhaupt lieber zum Waschen und Baden als zum Trinken zu bedienen. Wenn auf Ualan die Kokosnüsse zu den seltensten und kostbarsten Bewirthungen gehörten, so war das hier umgekehrt mit den dort so gewöhnlichen Brodfrüchten der Fall, die uns nur als seltner Leckerbissen vorgesetzt wurden, wahrscheinlich, weil die Jahrszeit nur wenige hervorbringen mochte. Wirklich sahen wir unter den hiesigen

Nahrungsmitteln viel häufiger jenen gesäuerten, aus der Frucht bereiteten Teig, der auf Ualan den Namen Uro führt und sich viel länger aufbewahren läßt, als die frische Frucht. Von dieser bekamen wir hier überhaupt nur ein Paar Exemplare zu sehn; sie unterschieden sich von denen auf Ualan sogleich durch die geringere Größe, so wie durch ein etwas weicheres Fleisch mit sehr deutlicher Faser, vornehmlich aber durch die völlig ausgebildeten Kerne, die sie enthielten. Die letzteren hatten ungefähr die Größe, so ziemlich auch die Gestalt kleiner Kastanien, sie werden wie diese geröstet gegessen und sind sehr schmackhaft.

Der damaligen Seltenheit der Brodfrucht überhaupt mocht' es zuzuschreiben sein, daß wir außer der mit Kernen nicht auch andre, mehr durch Kultur veränderte Varietäten dieser Frucht hier zu sehn bekamen; die schon erwähnten Mittheilungen des W. Floyd zählen wirklich mehrere solcher Varietäten, als auf den Koralleninseln vorkommend, auf. Wir unsrerseits haben hier auf Lugunor viele Verschiedenheiten in den Brodfruchtbäumen bemerkt, die sich namentlich in der Gestalt und Größe der Blätter kund geben. An einzelnen Bäumen sind die Blätter sehr tief ausgeschnitten, an andern nur sehr wenig, und die letzteren haben im Allgemeinen etwas kleinere Blätter. Nach den durch Dr. Mertens aufgesammelten Notizen scheint die tiefer eingeschnittene Form die am wenigsten veränderte zu sein.

In gegenwärtiger Jahrszeit bestehn die Hauptnahrungsmittel der Einwohner aus mannichfachen Fischen und einigen großen Holothurien; dabei legt man viel Werth auf den Theil vom Innern der Kokosnuß, der, an der Schale festsitzend, die ganz flüssige Milch im Innersten umgiebt. Dieses weiße, sehr ölhaltige Fleisch ist nach innen zu besonders zart und weich, es verdichtet sich allmählig und wird zunächst der Schale sehr hart; man pflegt es dann geschabt zu genießen und zu mancherlei Gerichten in Vermischung mit andern Nahrungsmitteln zu benutzen. Unter diesen spielt eine

nicht unbedeutende Rolle die sehr nahrhafte Wurzel einer Art Caladium, welche hier förmlich angebaut wird; die Pflanze kam uns nicht wesentlich verschieden vor von der kleineren Art der eßbaren Caladien auf Ualan, die man dort Katak nennt, sie gehört aber zu derjenigen Varietät, die einen besonders stark bewässerten Boden nöthig hat. Daher sind auch hier die ziemlich ausgedehnten Anpflanzungen derselben, die man in den nächsten Umgebungen der bewohnten Inselstrecke findet, künstlich unter Wasser gesetzt durch ein System von sinnreich angelegten kleinen Kanälen, mittelst welcher das Regenwasser im Innersten der Insel in eine förmliche Sumpflache vereinigt wird. Auch einige Bananenstämme nebst mehreren Exemplaren der größten Art Caladium von Ualan erschienen uns hier als alte Bekannte von dort, freilich vor der Hand hier nur noch als Curiositäten und Fremdlinge, vielleicht aber sind sie seitdem auf diesem Boden wirklich heimisch geworden.

Um uns zu bewirthen, führte man uns nach den größten Gebäuden der Ortschaft, die, wie gewöhnlich auf den Karolineninseln und selbst auf Ualan, gewissermaßen öffentliche Versammlungshallen sein mögen. Diese der ganzen Gemeinde zur Benutzung offen stehenden Gebäude sollen von irgend einem wohlhabenden Mitgliede derselben als patriotischer Beitrag zum öffentlichen Besten errichtet werden; wie natürlich mag dann der Erbauer immer noch ein gewisses Hausherrnrecht darin ausüben. Die Form eines solchen Gebäudes weicht von der auf Ualan hauptsächlich darin ab, daß die Dächer hier grade Firsten haben und rechte Winkel bilden; im Ganzen sind die Pfeiler und Balken hier stärker, die Bauart ist einfacher. Die großen Giebelseiten sind nur unten herum zum Theil durch Einsetzwände von Matten oder korbartigem Flechtwerk geschlossen, die Seitenwände meistens mit Bohlen vom Holze des Brodfruchtbaums. Das Innere des viereckigen Raumes hat einen Estrichboden, bei dessen Anlage man wie auf Ualan sorgfältig darauf sieht, daß die Feuchtigkeit nach allen Seiten hin Abfluß hat.

Eine Vertiefung inmitten dieses Bodens ist der Feuerheerd; längs den Seitenwänden sind gewöhnlich mehrere viereckige Kammern mit Wänden von Mattengeflecht und kleinen viereckigen, von innen



verschließbaren Eingängen angebracht, die als Schlafkammern benutzt werden, ähnlich den Seitenkajüten auf einem Schiffe. Der weite Raum unter dem Dache dient gewöhnlich noch zum Aufbewahren von Piroguen, die auf besonders dazu eingerichteten Gestellen stehn; die offnen Eingänge sind an beiden Giebelseiten. Das Dach ist dicht und sorgfältig mit Palmen- und Pandanusblättern gedeckt.

Für Gäste werden Matten zum Sitz ausgebreitet; aber man geberdet sich in diesen Gesellschaften viel ungezwungener als auf Ualan; es wird nicht ängstlich darauf gesehn, ob und wie Jemand sitzt, und man nimmt hier mitunter auch stehend an der Unter-

haltung Theil. Junge Leute klettern indeß auf die benachbarten Kokospalmen, um die frischen Früchte herabzuholen. Die grüne Schale wird dann rasch durch Aufschlagen auf einen zugespitzten Pfahl entfernt und aus der innern harten, deren weichen Eingang man durch einen Druck leicht öffnen kann, ein natürliches Trinkgeschirr gemacht, welches dem Gaste zugleich mit seinem erquickenden Inhalte gereicht wird. Gewöhnlich beschenkte man uns auch hier mit allerlei hiesigen Putzsachen: Halsbändern und Ohrgehängen von zierlich geschnitzten und verschiedenartig gefärbten Holzstückchen. Große Muscheln, zum Theil schon als Muscheltrompeten bearbeitet, Beile von hiesiger Form und zierlich geglättete Stäbe, wie man sich ihrer bei Tanzfesten bedient, gewebte Shawls, die als Gürtel getragen werden, auch die hiesigen Waffen, der Fischspeer und die Schleuder, selbst lebende Hühner, die hier mehr den Charakter von Hausthieren zeigen als auf Ualan, — alle diese Gegenstände kamen theils als Geschenk oder Gegengeschenk, theils als Handelsartikel in Verkehr.

Dabei nahmen die Kinder männlichen Geschlechts den unbefangensten Antheil an der Gesellschaft; sie setzten arglos ihre gewohnten Spiele fort und waren weit entfernt, sich vor den Fremden zu scheuen; aber, seltsam genug, es waren immer nur Kinder männlichen Geschlechts, das weibliche ward vor uns, bis in seine kleinsten Repräsentanten herab, in jenen Tagen streng verborgen gehalten. Da die Männer von Anfang an auch nicht die leiseste Spur von Mißtrauen oder Besorgniß gezeigt hatten, so war uns das um so räthselhafter. Allerdings hatten wir auch schon auf Ualan in den ersten Tagen die Frauen vermißt, aber sie konnten dort zufällig abwesend sein, auch bemerkten wir einzelne von fern. Hier aber war es augenscheinlich, daß man sie mit ihren sämmtlichen Töchtern in den kleineren Gebäuden, die wir immer sorgfältig mit den Einsatzthüren verschlossen fanden, versteckt hielt. Wenn wir uns einem solchen Gebäude näherten, riefen uns unsre Begleiter fortwährend

zu: farak! farak! (gehen! gehen!) und duldeten durchaus nicht, daß wir dabei stehn blieben oder gar aus Neugier durch die Ritzen zu sehn versuchten. Gleich anfänglich war ich einmal auf der Vogeljagd so weit von den gebahnten Wegen abgekommen, daß ich völlig unerwartet plötzlich aus dem Dickicht in die Nähe von Häusern trat. Da ward zu meinem Erstaunen die Einsatzthür eines der kleineren Gebäude von innen heraus schnell geöffnet; man sah den Kopf und Oberkörper einer älteren Frau, die mit größter Hast ein Paar jüngere herbeiwinkte, welche sich eben im Freien befanden und nun eiligst hineinschlüpften, worauf sich die Thür wieder schloß. Ich erfuhr später, daß ich so durch Zufall der Einzige von unsrer Gesellschaft war, der in jenen Tagen etwas vom schönen Geschlecht auf Lugunor zu sehn bekam.



Erst am 7. Februar gegen Abend, also kurz vor unsrer Abfahrt, begegnete der Capitain einigen Frauenspersonen; vielleicht also, daß nach Ablauf des vierten Tages die Regel etwas von ihrer Strenge verliert; wirklich machten wir dieselbe Bemerkung auf der später von uns besuchten Inselgruppe von Uleai. Die Kleidung der Frauen besteht hier in einem ziemlich engen Rocke, der über den Hüften befestigt ist und bis zum Knie herabgeht; das gewebte Zeug war auf Lugunor hellgelb gefärbt, mit schmalen schwärzlichen Querstreifen. Die auf Ualan übliche

Halsbinde trugen diese Frauen nicht, und ihr Haar war hinten leicht aufgebunden.

Da wir zumal hier auf Lugunor jene vier Tage hindurch fast beständig am Lande waren, so mußten die fortwährenden Bemühungen, uns von den versteckten Frauen fern zu halten, mit großer Unbequemlichkeit für die guten Leute verbunden sein. Um so mehr gereicht es ihnen zur Ehre, daß man uns immer so herzlich willkommen hieß. Uebrigens dürfte diese so streng beachtete Regel hier nur für gewisse Zeiten und Verhältnisse gelten; denn auf unsrer spätern Fahrt durch die Karolinen, im December desselben Jahrs, fanden wir auf der einsam gelegenen, aber doch von dem nämlichen Volke bewohnten Insel Faïs, die wir nur auf wenige Stunden betraten, keine Spur von dieser Absonderung der Frauen. Vielleicht wären uns zu einer andern Zeit auch die von Uleai und Lugunor so unbefangen entgegengekommen. Wir haben es selbst erlebt und die Nachrichten jenes W. Floyd ließen uns keinen Zweifel darüber, daß es auf diesen Koralleninseln zuweilen Feste von beträchtlich langer Dauer giebt, während welcher die wunderlichsten Beschränkungen Statt finden; so z. B. ist dann sämmtlichen Schiffern der Gebrauch der Segel untersagt. Eben so müssen, jenen Nachrichten zufolge, bei verschiednen Anlässen die Männer den gewöhnlichen Verkehr mit den Frauen streng vermeiden; und vielleicht waren wir ganz im Irrthum, wenn wir annahmen, daß die Frauen von Lugunor und Uleai nur aus Eifersucht von Seiten der Männer vor uns versteckt würden. Vielleicht galt die Absonderung dieser Frauen den Männern der Insel selbst nicht weniger als uns, und die Aengstlichkeit, mit der jene dafür sorgten, daß wir nicht etwa den Bann aus Unkenntniß brechen möchten, war wohl sehr natürlich, da man sich ohne Zweifel die Folgen einer solchen Uebertretung sehr verderblich dachte. Wie abenteuerlich dergleichen Vorstellungen zu sein pflegten, erhellt vielfach aus dem, was W. Floyd erzählte. Wahrscheinlich erwartete man nichts Geringeres,

als ein der ganzen Insel bevorstehendes Unglück, wenn man unsrer Neugier freien Lauf gelassen hätte.

Dr. Mertens hat zwischen dem 7. December 1828 und dem 13. Januar 1829 auf der Reise von Moriljö bis Manila viel Zeit darauf verwendet, den gedachten W. Floyd über alles, was er während seines Aufenthalts auf jener Inselgruppe bemerkt, förmlich zu Protokoll zu nehmen, und so einen wahren Reichthum der interessantesten Notizen gesammelt. Er hat bald nach unsrer Rückkehr der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Petersburg eine diesen Gegenstand betreffende Denkschrift in französischer Sprache vorgetragen, die schon damals gedruckt und verschickt ward, aber lange nicht so bekannt geworden ist, als zu hoffen war. Sie ist später, dem Wesentlichen nach unverändert, nur unter etwas anderm Titel und in drei sehr ungleiche Theile zerspalten, in den dritten Band des Lütke'schen Reisewerks (Paris 1836) aufgenommen worden, doch auch so wohl nicht zu der verdienten Publicität gelangt, wenigstens nicht in Deutschland. Wenn wir diese gesammelten Nachrichten mit Aufmerksamkeit lesen, so erklärt sich uns Manches, was bei unsrer Beschiffung des Karolinen-Archipels völlig räthselhaft erschien. Selbst über die merkwürdige Verborgenheit der Frauen auf Lugunor und Uleai finden wir einigen Aufschluß darin, aber freilich nur mit Hilfe des eignen Nachdenkens, indem wir uns eine Stelle jenes Berichts, die nicht ganz frei von innern Widersprüchen ist, so erklären, wie sie wahrscheinlich verstanden werden muß. Es heißt nämlich dort (Tom. III. p. 168):

»Tout individu qui se prépare à aller à la pêche, doit, d'après les conventions établies, n'avoir aucun commerce avec sa femme pendant les huit ou neuf jours qui la précèdent, et est obligé de passer ce même nombre de nuits dans la maison commune assignée aux hommes non mariés. Cette loi est maintenue avec la plus stricte rigueur; celui qui aurait reçu la moindre faveur d'une femme quelconque

serait forcé de s'y soumettre et de renoncer à cette partie de pêche, s'il ne voulait, d'après la croyance générale, risquer de gagner les maladies les plus dangereuses, particulièrement des enflures aux jambes.«

Nach dem Wortlaut dieser Stelle würde das von jeder einzelnen Fischerexkursion gelten, und es würde daraus hervorgehn, daß dergleichen Exkursionen der ganzen Gemeinde, die doch immer am nämlichen Tage beendigt sind, nur dann und wann in großen Zeitabständen unternommen würden. Das letztere widerspricht aber der Erfahrung und verträgt sich nicht mit der Thätigkeit dieser Leute, deren natürlichste Beschäftigung, in der dazu geeigneten Jahrszeit, die Fischerei sein muß. Uebrigens wär' es auch gewiß wunderbar, wenn in allen diesen Nachrichten, die W. Floyd erst von den Eingebornen in einer so leicht zu Mißverständnissen führenden Weise mitgetheilt erhielt, dann aber in englischer Sprache Jemandem erzählen mußte, der sie deutsch aufschrieb und später französisch ausarbeitete, kein Mißverständniß vorkommen sollte. Nehmen wir ein solches hier an und denken wir uns die Sache so, daß nicht sowohl von einzelnen Exkursionen, als von ganzen Perioden der Fischerei die Rede sein mag, Perioden, die zu bestimmten Jahrszeiten eintreten, wenn die Fische wieder in Menge die Lagunen besuchen, und bei deren Eintritt jeder Fischer sich einer acht- bis neuntägigen Abstinenz unterwerfen muß, so kommen wir der Auflösung unsres Räthsels schon nahe genug. Denn es ist durchaus nicht unwahrscheinlich, daß die Bewohner von Lugunor sowohl als die von Uleai bei unsrer Ankunft eben in eine solche Periode der Fischerei getreten waren, und daß die Absonderung der Frauen, die uns auf beiden Inselgruppen auffiel, nur jener Abstinenz-Gebrauch war, der hier vielleicht im Allgemeinen noch mehr in Anwendung kam, als auf Moriljö und Fananu. — Auf Lugunor gab es im Anfang Februar und auf Uleai im Anfang April Ueberfluß an Fischen, und namentlich auf Uleai konnte dieser

Ueberfluß wirklich erst seit ganz kurzer Zeit da sein, denn auf den benachbarten Inselgruppen hatten wir noch kurz zuvor den entschiedensten Mangel an dieser Nahrung bemerkt. Hatte man aber, um jenen Gebrauch durchzuführen, eine gänzliche Trennung beider Geschlechter für einige Zeit angeordnet, so ward das wohl am besten dadurch erreicht, daß sich die Frauen so lange streng in ihren Gemächern hielten, während die Männer frei auf der Insel umhergingen; es war auch sehr natürlich, daß man uns von dem Versteck der ersteren nach Möglichkeit abzog. Aber jenes farak! farak! wobei man immer auf den Weg zeigte, den wir einschlagen sollten, hatte vielleicht auch außerdem noch eine Bedeutung. Vielleicht war es grade damals nicht erlaubt, diesen oder jenen Platz auf der Insel zu betreten; von ähnlichen Verboten, die mit gewissenhafter Strenge befolgt wurden, war W. Floyd sehr oft Zeuge gewesen, und was er davon erzählte, steht in auffallendem Einklange mit dem, was ältere Reisende fast überall auf den Inseln des Großen Oceans beobachtet haben. Bei vielen dieser Verbote fällt der vernünftige Zweck sogleich ins Auge; so z. B. ist die Benutzung gewisser Baumarten, die auf den Koralleninseln selten vorkommen und deren Erhaltung doch ihrer Schönheit und Nützlichkeit wegen wünschenswerth ist, jedem Einzelnen streng untersagt; sie dürfen nur durch einen Gemeindebeschluß oder obrigkeitlichen Befehl in Gebrauch kommen. Daneben aber wimmelt es auch von höchst abenteuerlichen Verboten der Art, die ihren Grund in abergläubischen Voraussetzungen haben. Sie beschränken sich gewöhnlich auf gewisse Verhältnisse des menschlichen Lebens und treffen sehr oft den Einen, während sie den Andern ganz unberührt lassen. So ist z. B. nach W. Floyd das Fleisch der schwarzen Lamprothornis-Art, dieses auf den Koralleninseln überhaupt häufigen Vogels, der auf Moriljö sehr oft mit Vogelleim gefangen wird, eine beliebte Nahrung der Frauen, darf aber von den Männern, besonders von den jüngern, durchaus nicht gegessen werden. Denn man hält sich

überzeugt, daß derjenige, der davon gegessen hat, beim Klettern auf die Kokospalmen unfehlbar verunglücken muß; daher dürfen nur diejenigen dieses Fleisch genießen, die nie in den Fall kommen, dahinauf zu klettern, nämlich die Frauen. Das Beispiel ist gewiß charakteristisch, indem es die naive Beschränktheit der meisten von diesen Vorstellungen zeigt, die sich immer nur an ganz bestimmte Specialitäten halten.

Auf Ualan hatten wir nirgends Denkmäler der Todten bemerkt, hier trifft man dergleichen überall in dem parkartigen Terrain an, auf welchem die Häuser der von uns sogenannten Stadt zerstreut liegen. Es sind der Bauart nach verkleinerte Nachahmungen der Häuser selbst: ein rechtwinkliges Dach mit grader Firste ruht auf sehr niedrigen Stützpfeilern, die als Wände dienen; im Innern des Gebäudes aber befindet sich ein ganz ähnliches in abermals verkleinertem Maaßstabe, welches die eigentliche Grabstätte zu sein scheint und gewöhnlich ganz verschlossen ist. Um die Wände dieses innern Gebäudes her sahen wir fast immer Kokosnüsse, die vielleicht als Opfer oder Gelübde hingelegt waren, auch über demselben ganze Reihen von alten Kokosflaschen und einzelnen Abschnitten dieser Schalen, die das Ansehn von Lampen hatten. Außer diesen übrigens sehr häufigen Grabstätten, die doch wohl nur den Chefs oder irgendwie ausgezeichneten Personen gehörten, sollt' es auf Lugunor auch noch einen größern gemeinschaftlichen Begräbnißplatz geben, ich habe aber nicht Gelegenheit gehabt, ihn selbst in Augenschein zu nehmen. Auf Moriljö werden, wie W. Floyd erzählt, die minder ausgezeichneten Verstorbenen auf seemännische Weise bestattet, nämlich in einiger Entfernung vom Rande des Riffs ins Meer versenkt.

Die religiösen Vorstellungen bei diesem Volke scheinen im Wesentlichen von den auf Ualan herrschenden nicht sehr verschieden zu sein. Hier wie dort bemerkten wir keinen besondern Priesterstand und im Ganzen noch weniger Ceremonieen als dort, so z. B. von der mit dem Safte des Kavapfeffers keine Spur.

Nach W. Floyd verehren die Bewohner von Morilsö und Fananu den Schutzgeist dieser Inseln, den sie Hannulap oder Hanno nennen. Ihm zu Ehren werden die jährlichen Feste gefeiert, deren bereits Erwähnung geschah. Es giebt aber auch einen bösen, dem Hannulap feindlichen Geist, dessen Wohnung man sich im Innern der Korallenfelsen denkt; und wie gewisse Bewohner der Insel eine Sehergabe besitzen sollen, welche sie vor Andern befähigt, mit dem guten Geiste zu verkehren, so nimmt man auch an, daß der böse nicht selten einen störenden Einfluß auf diese Begabten ausübt, die dann als Besessene behandelt und von andern Sehern lange förmlich bekämpft werden, um den bösen Geist auszutreiben. Es ist wohl sehr natürlich, daß diese Seher, die übrigens keinerlei Vorrecht oder Auszeichnung genießen sollen, besonders oft Auskunft über die Frage zu ermitteln haben, wo dieser oder jener verschwundene Seefahrer geblieben sein mag. Gewöhnlich sollen sie, um dergleichen den Göttern allein bekannte Geheimnisse zu erfahren, die Seelen ihrer früh verstorbenen Kinder anrufen und von diesen unterrichtet werden.

Jene Nachrichten erwähnen auch eines Geistes, der den Regenbogen bewohnen soll; es scheint, daß auf diesen besondere Rücksicht bei Seereisen genommen wird.

Vierzehnter Abschnitt.

Am 5. Februar traf ich am nördlichen Ende der Insel, da wo dieselbe ganz in der Nähe der Brandung sich gegen Westen krümmt, mit meinem Reisegefährten Mertens und mehreren Eingebornen zusammen. Wir sahen hier nach dem benachbarten Funoar hinüber, einer Insel derselben Gruppe, welche die weitläuftige Lagune zum Theil gegen Norden hin begrenzt. Die Entfernung von dem wirklichen Boden der einen Insel bis zu dem der andern mochte vielleicht eine Stunde Wegs betragen; dazwischen war fortwährende Brandung am Rande des Riffs mit vielen aufragenden Felsblöcken von schwarzem und groteskem Ansehn. Rechts von dieser Grenzlinie der ganzen Untiefe, deren Saum die Inseln als erhabenste Stellen bezeichnen, zeigte sich uns der gewohnte Wellenschlag des vom Passatwinde bewegten Oceans. Die Tiefe desselben muß hier plötzlich in einer steilen Wand enden, deren höchste Stellen jene kaum aus dem Wasser hervorragenden Felsen sind. Um sie her nimmt die Brandung einen durchschnittlich etwa 100 Schritt breiten Streifen in Anspruch, auf dem die Wellen sich brechen und weiterhin in das ruhigere, meistentheils aber auch tiefere Gewässer der Lagune verlaufen. Auf die Erkundigung von Dr. Mertens, ob man wohl die Untiefe bis nach Funoar hin durchwaten könne, antworteten unsre Begleiter bejahend; sie zeigten sich bereit, mit uns zu gehn, und da uns dieß ein Zeichen sein konnte, daß von

der Hauptgefahr, die wir erwarten mußten, von den Haifischen nämlich, grade hier weniger zu befürchten stand, so machten wir uns sogleich auf den Weg, in der Hoffnung, auf dieser weiten Strecke seichten Gewässers manches zoologisch Merkwürdige zu finden. Das gelang uns aber grade nicht, da die Tiefe meist zu beträchtlich und die Brandung zu stark war, um darin viel suchen zu können. Dafür aber war dieser Weg um so reicher an malerischen Schönheiten höchst eigenthümlicher Art. Als wir uns ungefähr gleich weit von jeder der beiden Inseln befanden, hatten wir das großartigste Seestudium vor uns, das man einem Landschaftsmaler nur wünschen kann. Die lange Kette von Brandungen bot hier ein nicht minder abwechselndes als erhabenes Schauspiel dar. Bald sah man die tiefblauen Wellen des Oceans mit entsetzlichem Getöse sich an den aufgerichteten Felsen brechen, unter hoch aufspritzenden Massen von weißem Schaum, deren Staubtheilchen sich über die ganze Gegend verbreiteten; bald rollten sie wie ein ungeheurer Gießbach über große Flächen daher, das kleinere Gestein mit sich fortwälzend. Das seichtere Gewässer der Lagune bildet hier nicht, wie auf Ualan, wo es dem Einfluß der Winde schon durch die Höhe des Landes ganz entzogen wird, gleichsam eine Fortsetzung dieses Landes, es erscheint vielmehr als ein Theil des Meeres selbst. Die flachen, bewaldeten Inseln liegen dem Auge so fern, daß es grade noch den Charakter der Kokospalmen auf den zunächst gelegenen unterscheiden kann; sie nehmen nur einen sehr geringen Theil des Horizonts ein, über den sie wenig hervorragen; überall ist mehr oder weniger bewegtes Wasser der eigentliche Gegenstand des Bildes. In dieser Wassermasse nun einen so weiten Weg zu Fuße zurücklegen zu können, macht einen höchst eigenthümlichen, wenn auch anmuthigen, Eindruck. Wir bemerkten bald, daß die Fluth schon wieder im Steigen war, denn das Wasser ward immer tiefer, und als wir endlich ganz in die Nähe der Insel Funoar gekommen waren, stießen wir plötzlich auf

eine von den Unterbrechungen des Riffs, einen förmlichen, wenn auch für größere Schiffe vielleicht zu schmalen, Eingang in die Lagune, wahrscheinlich denselben, durch welchen die Piroguen gekommen waren, die uns auf dieser Nordseite des Riffs am 2. Februar besucht hatten. Hier war es mit unserm Zufußegehn aus, und obwohl die Eingebornen ohne weiteres die tiefe Stelle durchschwimmen mochten, auch Mertens als rüstiger Schwimmer sich im Nothfall helfen konnte, so war doch ich, der eines frühern Unfalls wegen die Schwimmübungen stets hatte vernachlässigen müssen, offenbar viel zu sorglos auf einem derartigen Wege mitgegangen. — Unter diesen Umständen war uns das Erscheinen zweier Piroguen höchst erwünscht, die auf den Wink unsrer Begleiter herbeikamen und deren Führer sich sogleich dazu verstanden, uns über den Eingang nach dem nahe liegenden Funoar und von da wieder zurück nach Lugunor zu bringen. — In dem engen Eingange trieb eben jetzt die wachsende Fluth eine gewaltige, von außen andringende Strömung.

Der östlichste Theil der Insel Funoar hat einen Wald von Kokospalmen, ähnlich dem oben erwähnten auf Lugunor, nur noch größer und schöner; das Unterholz fehlt ihm fast ganz. Weiter gegen Westen bedeckt die Insel, auf der wir keine Menschenwohnungen bemerkten, hohe Waldung von herrlichen Brodfruchtbäumen und einer großen Eugenia, wahrscheinlich derselben, die auf Ualan Kiriar genannt wird. Ich hatte sie dort nur aus einer Zeichnung meines Reisegefährten Postels kennen gelernt, deren Original sich auf der Insel Läla befand. Hier auf den Koralleninseln kommt der Baum jedenfalls viel häufiger vor. Die Früchte desselben waren um die Zeit unsers Aufenthalts auf Lugunor eben reif und wurden namentlich hier zu Funoar von unsern Begleitern eingesammelt; sie lagen abgefallen in großer Anzahl am Boden. Sie sind ungefähr von der Gestalt und Größe starker Pflaumen, nur noch etwas länger und ohne Kern,

von Farbe hellgrün, mit Karmoisinroth überlaufen, und von süßlich-fadem Geschmack, aber sehr erfrischend; die Eingebornen scheinen viel auf sie zu halten. Im Schatten dieses prachtvollen Baums sahen wir besonders große Stämme des breitblättrigen Pandanus, dessen Luftwurzeln uns hier vornehmlich ins Auge fielen. Ich schoß hier die überall auf der Inselgruppe sehr verbreitete Taube, die wir bereits von Ualan her kannten (Columba oceanica, Less.). Von dieser haben wir von Lugunor einen alten und zwei junge Vögel lebendig mitgenommen; sie gewöhnten sich bald an Zwieback und gekochten Reis und wurden sehr zahm, kamen aber durch Zufall nach und nach ums Leben. Eine von diesen Tauben haben wir noch lange nach unserm Austritt aus der heißen Zone gesund und wohlbehalten an Bord gehabt.

Noch fiel uns hier, als zur Fauna von Lugunor gehörig, die eine der schon auf Ualan bemerkten Eidechsen auf, die dort nur einzeln, hier aber sehr häufig vorkommt, während die dort sehr häufigen, auf den Bäumen lebenden Arten hier fehlen. Die gegenwärtige, von kupferbrauner Hauptfarbe, sieht man auch hier immer nur am Boden laufen.

Die Insel Funoar ist im Verhältniß zu ihrer Länge ziemlich breit und bis an den Rand des Riffs hin mit Wald bedeckt; westlich von ihr sieht man sehr starke Brandungen.

Auf den gesellschaftlich wachsenden Kokospalmen zeigte sich uns der fliegende Hund dieser Inseln besonders zahlreich; ich erhielt hier in wenigen Minuten drei Exemplare, zwei, die einander verfolgten, sogar auf e i n e n Schuß. Eins davon gab ich sofort auf den Wunsch meines Begleiters Dr. Mertens an diesen ab, um es in Spiritus aufzubewahren. Von den übrigen ist, so viel ich mich entsinnen kann, nicht lange nach unsrer Ankunft in Petersburg ein Exemplar, zugleich mit einigen Vögeln aus meiner Sammlung, an das damals wieder herzustellende Museum der Universität Helsingfors abgegeben worden; später befanden sich noch zwei

von mir präparirte Bälge dieser gewiß sehr seltnen neuen Art Pteropus in den Sammlungen der Kaiserlichen Akademie.

Den Rückweg von Junoar nahmen wir nun auf den uns so sehr gelegen gekommenen Piroguen quer durch die Lagune. Wir landeten in der Nähe der Stadt von Lugunor, wo wir nicht lange nachher ein blühendes Exemplar des Pandanus odoratissimus antrafen, das erste, das uns überhaupt vorkam. Die kleinen hellröthlichgelben männlichen Blumen besetzen in großer Menge zwei oder drei neben einander aufrecht stehende Kolben; ihr äußerst angenehmer Geruch hat Aehnlichkeit mit dem von Ananas und Vanille. Hier auf den Koralleninseln wird die Blüthe deshalb sehr hoch geschätzt, und zwar, nach den Mittheilungen jenes W. Floyd, besonders vom schönen Geschlechte, welches diesen Blumen und ihrem Dufte nichts Geringeres zuschreiben soll, als den nämlichen Zauber, der nach Homer in den Gürtel der Aphrodite verflochten war. Natürlich giebt es daher keinen gesuchteren Putz für junge Schönen; um so charakteristischer erscheint ein Beispiel jener seltsamen Verbote, welche dieses Volk vor andern bezeichnen. Wenn anders W. Floyd die Sache richtig verstanden hat, steht die Blüthe des Pandanus odoratissimus nach den Vorstellungen der Koralleninsulaner in einer mystischen Verbindung mit dem Regen, der am Lande meist segenbringend und erwünscht erscheint, für Seereisende jedoch von so mannichfachem Nachtheil ist, daß er nicht wenig gefürchtet wird, und daß man sich nach W. Floyd eines abergläubischen Mittels bedient, ihn zu bannen, d. h. ihn entweder fern zu halten, oder doch wenigstens bald wieder zu entfernen. Das Mittel ist der Ton der auf diesen Inseln überall gebräuchlichen Muscheltrompete, die man immer auf Seereisen mit sich zu führen pflegt. Wahrscheinlich aber wird es besonderer Uebung bedürfen, diesen Ton in der geeigneten Weise hervorzubringen; genug, unter jeder das Meer beschiffenden Gesellschaft befindet sich ein bestimmter Trompeter, dem es obliegt, mittelst dieses Instruments den Regen zu

beschwichtigen. Diesem ist nun der Gebrauch eines Gegenstandes, der mit dem Regen selbst in Verbindung steht, wenigstens für die Dauer seines Amtes streng untersagt; ohne Zweifel würden seine Bemühungen während der Seereise fortwährend fruchtlos sein, wenn er vorher leichtsinnig in Beachtung jenes Verbots gewesen wäre. Vorsichtshalber erstreckt sich dasselbe sogar auf alles ihm Angehörige, seine Frau und seine Kinder, mit, und die Töchter aller der Leute, welche zur See die Muscheltrompete zu führen haben, müssen, um der regenfeindlichen Wirkung derselben keinen Abbruch zu thun, förmlich Verzicht leisten auf alle die Vortheile, die von ihren Gespielinnen aus der Blüthe des Pandanus odoratissimus gezogen werden.

Freilich muß es dahin gestellt bleiben, ob und inwiefern diese Notizen des W. Floyd, ihre vollkommene Richtigkeit für Moriljö und Fananu vorausgesetzt, auch auf die mehr südlich gelegenen Koralleninseln, wie Lugunor, anwendbar sind. Doch läßt sich das bei dem übereinstimmenden Charakter dieser sämmtlichen Insulaner wohl kaum bezweifeln, besonders in Bezug auf alles, was das ihnen allen so gemeinsame Seeleben angeht.

In der Nachbarschaft der Häuser sahen wir oft kleine Gehäge, wo Kokosnüsse reihenweis hingelegt werden, die man keimen läßt, um dann aus ihnen das Kokosöl zu pressen. Wenn die Blätter erst bis zu einem gewissen Grade der Entwickelung gelangt sind, hat sich die flüssige Milch im Innern der Frucht in eine schwammige Masse verwandelt, in welcher das Oel sehr reichlich enthalten ist.

Zu den Geräthschaften im Innern der Häuser gehören vornehmlich allerlei bald größere, bald kleinere Gefäße vom Holze des Brodfruchtbaums, die dem Anschein nach immer aus dem Ganzen geschnittene Stücke sind. Ein solches ist auch die bei den Piroguen gewöhnlich in Gebrauch kommende Wasserschaufel, deren man sich unter Segel zum Ausschöpfen des eingedrungenen Wassers bedient. In länglichen Kästchen, die aus zwei solchen einander ergänzenden

Stücken bestehn, wovon eins der Deckel ist, verwahrt man allerlei Schmucksachen und andre werthvolle Gegenstände. Manche von diesen Gefäßen werden, nach den Mittheilungen des W. Floyd, zum Kochen oder doch Zubereiten von Speisen benutzt, denen man allmählig durch Hineinwerfen im Feuer erhitzter Steine die nöthige Wärme verleiht.

Besonders interessant aber waren uns die sehr zierlich gearbeiteten Fischkörbe, die wir oft in und bei den Häusern sahen, obgleich sie damals grade viel im Innern der Lagune zur Fischerei verwendet wurden. Vielleicht waren die am Lande befindlichen eben in Arbeit oder bedurften des Austrocknens. Ein solcher Korb wird, mit einigen Steinen hinreichend beschwert, in eine Tiefe von mehreren Klaftern hinabgesenkt und am andern Tage wieder aufgezogen, oft reichlich gefüllt mit mannichfachen Fischen der kleineren Arten, die durch den allmählig immer enger werdenden Eingang in das Innere des Korbes gelangt sind und den Rückweg nicht finden können. Wir hatten nicht Gelegenheit zu sehn, ob und wie diese Körbe geködert werden; nach W. Floyd soll man die kleineren mit einer Lockspeise versehn, die bald aus kleinen Krebsen, bald aus gesäuerter Brodfrucht besteht, während die größten ungeködert bleiben.

Wir wußten uns anfänglich auf Lugunor gar nicht zu erklären, was wohl die einzelnen in der Lagune herumfahrenden Piroguen bedeuten mochten, die wir von Zeit zu Zeit stillliegen sahen, während die Mannschaft sich bemühte, mit vor die Augen gehaltenen Händen auf den Grund hinabzusehn, — das war eben die Arbeit des Aufsuchens dieser ausgelegten Körbe. Die Bewohner von Lugunor, und wahrscheinlich auch die mancher andern Inselgruppen, bedienen sich, um dieselben wieder heraufzuholen, eines runden Ballens von eingepackten Steinen, der eine hölzerne, mit Widerhaken versehene Spitze hat. Dieser wird an einer Schnur auf den unten liegenden Korb hinuntergesenkt, die Spitze dringt dann in das Flechtwerk und hält ihn mit dem Haken fest. Auf Uleai bemerkten wir immer

nur, daß die Körbe durch Taucher heraufgeholt wurden. Ich habe nie schönere Stunden verlebt, als die, wo ich mit diesen eben so liebenswürdigen als rüstigen Leuten zu solcher Beschäftigung ausfahren konnte. Welcher Reichthum an Naturwundern entfaltet sich vor uns, wenn ein solcher Korb, mit reichlicher Beute versehn, an der Oberfläche sich zeigt! Hier bemerkt man mit Erstaunen das Auffallende der Veränderung, welche die Farben so mancher von diesen Fischen sogleich mit dem Tode des Thiers erleiden, wenn schon immer viele derselben so lebhaft sind, daß sie selbst im Spiritus noch lange nachher kenntlich bleiben. Aber auch bei diesen ist der Unterschied in der Wirkung der prachtvollen Farben zwischen dem lebenden und dem todten Thiere sehr groß. Die Eingebornen tödten gewöhnlich die soeben gefangenen Fische durch einen Biß ins Genick, den sie so rasch und so geschickt anzubringen wissen, daß man keine Spur davon sieht.

Besonders häufig sah ich so hier unter anderen einige kleinere Cheilinus-Arten von äußerst phantastischer Zeichnung fangen; die lebhaftesten Farben, besonders Roth und Grün, wechseln darin aufs eigenthümlichste mit einander ab (Cheilinus signatus, Ch. aspersus und Ch. reticulatus nob.). Von der Gattung Acanthurus waren die beiden schon erwähnten in besonders zahlreichen Exemplaren vertreten, außerdem ein Holocentrus vom allerbrennendsten Karminroth mit milchweißen Spitzen der Rückenflosse, ein isabellfarbiger Xyrichthys mit hellblauem Seitenfleck, ein hellgelber Mullus und der in diesen Gewässern überall häufige Serranus Merra. Die vielen andern grade jetzt hier vorkommenden Arten der Stachelflosser erschienen unter jene mehr einzeln gemischt, sie werden auch wohl mehr auf der Windseite der Insel gefangen, wo ebenfalls ein ungeheurer Reichthum an Fischen zunächst der Brandung des Oceans lebt.

Unter den an Bord gebrachten war ein großer, zierlich mit Goldgelb und Hellblau bezeichneter Caranx, ein Chrysophrys

von hellbläulicher Farbe mit schön purpurrothen Spitzen der Flossen, ein Caesio, der wunderschöne, silberglänzende, mit dem prächtigsten Karminroth und Goldgelb bezeichnete Holocentrus Leo, ein kleiner zierlicher Pomacentrus u. a. m.

Bei Erwähnung der hiesigen Fische muß ich der größten zoologischen Merkwürdigkeit gedenken, die uns ohne Zweifel auf der ganzen Reise vorgekommen ist, nämlich zweier sehr besondern Fischarten, wovon wir wenigstens die erste schon hier bei Lugunor antrafen. Diese der Körperbildung nach den Blennioïden genäherten Fische leben wirklich, wie wir uns durch oft wiederholte Beobachtungen vollständig überzeugt haben, als Schmarotzer in der mit modificirtem Seewasser angefüllten Bauchhöhle zweier Echinodermen von ungewöhnlicher Größe. Sie starben immer, wenn sie bei der Zerlegung des Thiers aus ihrem Aufenthaltsorte gezogen und in gewöhnliches Seewasser gebracht wurden; und die von uns natürlich zuerst angenommene Vermuthung, daß der Fisch wohl irgendwie von außen und zufällig in das Innere des Weichthiers müsse gekommen sein, ward bald durch eine Reihe von Erfahrungen des damals mit der Anatomie der niedern Thiere sehr eifrig beschäftigten Dr. Mertens vollständig widerlegt; es blieb uns zuletzt nichts übrig, als das Dasein von Eingeweidefischen als Thatsache hinzunehmen, so widersinnig es auch jetzt noch den meisten Physiologen vorkommt, daß ein Thier von höherem Organismus ein schmarotzerartiges Leben in einem viel niedriger gebildeten führen soll.

Es ist ein eigenes Ding um die wörtliche Fassung der Naturgesetze. Sie sind bekanntlich im Buche der Natur selbst nicht in Worten, sondern in Thatsachen aufgezeichnet und müssen von den Menschen, um verstanden und mitgetheilt werden zu können, immer erst in die Sprache des Worts übersetzt werden. Unmöglich kann es dabei ganz ohne Mißverständniß abgehn. Namentlich muß es immer sehr schwer halten, die Grenzen einer Regel und die

Bedingungen der gesetzmäßig Statt findenden Ausnahmen gehörig festzustellen. Schwerlich wird daher auch Jemand das Leben dieser Eingeweidefische, jeder Erfahrung zum Trotz, gradezu für ein Unding erklären wollen. Aber man bezweifelt die Thatsache, weil man nicht an die Gründlichkeit der Beobachtungen glaubt. Wäre Dr. Mertens nicht so früh gestorben, er würde gewiß die seinigen der Welt in überzeugender Weise bekannt gemacht haben. Leider hat sein unerwarteter Tod so Manches, was ausdrücklich in sein Fach schlug, in Dunkel versenkt; selbst von den schriftlichen Notizen, die er auf der Reise gesammelt, muß ein beträchtlicher Theil dadurch völlig verloren gegangen, ein andrer schwer verständlich geworden sein. Hätte sich voraussehn lassen, wie bald wir ihn verlieren würden, wir hätten vorzugsweis auf die baldige Publikation dieser überaus merkwürdigen Erfahrung hingewirkt. Schon während unsres Aufenthalts in Paris im Sommer 1829 waren unsre mündlichen Mittheilungen darüber besonders von dem berühmten Blainville sehr ungläubig aufgenommen worden, und wir erkannten schon damals die Nothwendigkeit, die Sache gleich so gründlich als möglich bekannt zu machen. Dabei mocht' es verhängnißvoll sein, was mir Dr. Mertens nicht lange nachher in Petersburg gesagt hat, daß nämlich die Spirituspräparate von diesen Fischen sich auffallend schlecht gehalten haben. Schon ganz frisch ließ die sehr gallertartige Beschaffenheit ihrer Körper etwas der Art fürchten, und nach dem Tode von Dr. Mertens sind sie wirklich unter den mehrfach umhergeworfenen und mancher Zerstörung ausgesetzt gewesenen Spirituosen nicht wieder gefunden worden. Dieser Verlust mag hauptsächlich dazu beigetragen haben, daß das Ganze zweifelhaft blieb. Nur noch die von Postels angefertigten Abbildungen beider Arten geben Zeugniß von ihrer uns vorgekommenen Existenz. Ich meinerseits habe zwar alle von Dr. Mertens aufbewahrten Exemplare gesehn, bin aber nicht dahin gekommen, eins abzubilden, weil es bei der Weichheit dieser Thiere bedenklich schien, sie längere

Zeit der Luft auszusetzen. Sie hatten in dieser Hinsicht mehr das Ansehn von Eingeweidewürmern als von Fischen, obschon ihr ganz weichknorpeliges Skelett in allen Haupttheilen bei der auffallenden Durchsichtigkeit der Körper sich zeigte. Die Augen dieser Fische machten den Eindruck, als seien sie nur in Rudimenten angedeutet und kein wirkliches Organ zum Sehen, dessen der Fisch bei der Lebensweise, die wir ihn führen sahen, auch wirklich nicht bedurfte. Die Strahlen der Flossen waren erkennbar, aber undeutlich, die Haut schuppenlos, durchsichtig und farblos, wie die Körper der Medusen, aber mit vielen bräunlichen und schwärzlichen Pünktchen und marmorirten Zeichnungen überstreut. Von der größern Art, die ungefähr vier bis fünf Zoll lang erschien, hat Dr. Mertens etwa drei oder vier Exemplare verwahrt. Sie fand sich immer nur in einer von den beiden sehr großen Holothurien, welche die Eingebornen oft an Bord brachten. Von der kleineren, ähnlich gefärbten, nur in der Form des Kopfes und Körpers etwas verschiedenen Art hat er, so viel ich weiß, nur ein Exemplar erhalten; es fand sich in einem Thiere, das, den Seesternen, Seeigeln und Holothurien gleichmäßig benachbart, zu einer neuen Gattung der Echinodermen gehört.

Diese großen Holothurien waren gewöhnlich zwei bis drei Fuß lang und im Durchmesser gegen fünf Zoll dick; die eine war hellgelbröthlich, die andre dunkelbraun. Auch mehrere schön gefärbte Krustaceen von ansehnlicher Größe wurden öfters mit den Fischen zugleich gebracht.

Am 6. Februar schoß ich eine hiesige Ratte, das zweite hier lebende Säugethier, welche auf den ersten Anblick von der auf Ualan nicht auffallend verschieden ist. Doch paßte dieses Exemplar von Lugunor am vollständigsten zu der Beschreibung von Horsfield's Mus setifer. Die Menge der Ratten war hier lange nicht so groß als auf Ualan, auch bemerkten wir dieselben mehr in den Gebüschen als in der nächsten Umgebung der Menschen.

Noch erhielt ich hier ein schönes Exemplar von Diacope marginata, Cuvier, welches zwar nicht unmittelbar aus dem Wasser kam, aber doch so wenig Veränderung in der Farbe zeigte, daß man das prächtige Rosenroth, welches mit Ausnahme der schwärzlichen und weißen Flossenränder und einiger hochgelben Stellen überall herrschend war, wohl als die Hauptfarbe des lebenden Fisches betrachten darf.

Wir verließen den anmuthigen Ankerplatz bei Lugunor am 8. Februar früh. Noch hatten wir den Ausgang der Lagune nicht erreicht und die Bäume des südlichen Theils der Insel benahmen uns auf dem Verdeck Befindlichen noch die Aussicht ins offne Meer, als von der Höhe der Masten der unerwartete Ruf erscholl: „Ein dreimastiges Schiff ist zu sehn!" — auch sahen wir wenig' Augenblicke später ein Boot auf uns zukommen, dessen Führer sogleich an Bord kam. Bei der großen Entlegenheit dieses Theils der Welt wurden wir durch den plötzlichen Anblick von Europäern angenehm überrascht. Das Schiff war der englische Walfischfänger Partridge, Capitain Folger, aus London, der ziemlich zu gleicher Zeit mit uns Europa verlassen hatte; seitdem war er meist im offnen Meere der Jagd auf großes Seewild nachgegangen. Diese Seefahrer waren es damals fast allein, von denen selbst die Gewässer der Karolinen dann und wann mit einer gewissen Regelmäßigkeit besucht wurden. Der gegenwärtige kam unmittelbar aus der Nähe der Bougainvilles- und Kingsmills-Inseln, deren Bewohner uns als ungemein kriegerisch und feindselig gegen Fremde geschildert wurden. Einige Waffen von den Kingsmills-Inseln überließ man uns gegen andre Raritäten; es waren lange, schwere Lanzen und zweischneidige Schwerter von Holz, durch lange Reihen künstlich eingesetzter Haifischzähne mit furchtbaren Schneiden versehn, die beim Handgemenge von ganz entsetzlicher Wirkung sein müssen.

Am 8., 9. und 10. Februar wurden durch unser Schiff die beiden benachbarten Inselgruppen Sotoan und Etal aufgenommen.

Besonders die erstere, südwestlich von Lugunor gelegene, hat viel Ausdehnung; sie besteht aus ungefähr sechzig zum Theil sehr kleinen Inselchen, die durchweg mit Wald bewachsen sind, aber meist unbewohnt erscheinen. Nur einige kleine Piroguen zeigten sich von fern, ohne daß es zu einer Zusammenkunft mit ihnen kam. Die nördliche Gruppe, die von Etal, ist kleiner, aber besser bevölkert; hier kamen die Einwohner alsbald bereitwillig an Bord und zeigten sich ganz wie die von Lugunor.

Aus diesen drei nahe bei einander gelegenen Gruppen bestehn die damals auf unsern Karten bereits angegebenen Mortloks-Inseln. Durch die Mittheilungen der Eingebornen aber hatte Capitain Lütke Kenntniß von einer wenig entfernten, in Europa noch völlig unbekannten Gruppe, die den Namen Namoluk führt. Sie ward am 11. Februar aufgesucht und gefunden, 35 Meilen nordwestlich von Lugunor, doch besteht sie nur aus vier Inselchen.

Die Bewohner, die uns in nichts von denen von Lugunor verschieden erschienen, kamen sogleich in ziemlicher Anzahl zu uns. Sie kannten die Namen der uns befreundeten Chefs auf den Nachbarinseln, mit denen sie ohne Zweifel oft verkehrten. Unter den Fischen, die wir hier erhielten, war uns besonders eine neue, glänzend-karmoisinrothe Myripristis-Art merkwürdig.

Von Namoluk steuerten wir gegen Norden, um aufs Neue die Insel Quirosa zu suchen. Capitain Lütke gelangte hier zu der Ueberzeugung, daß dieselbe mit der durch Duperrey neuerdings beschriebenen Insel Hogulö, die wir am 14. Februar wirklich zu sehn bekamen und die man auf Lugunor nur unter dem Namen Ruch kennt, eins sein müsse. Die Lage dieser Insel, oder vielmehr dieser Gruppe von Inseln verschiedner Größe, soll im Wesentlichen ganz mit den alten Nachrichten der spanischen Entdecker übereinstimmen. Schade, daß diese Nachrichten gewiß nicht ausführlich genug sind, um den Anblick, den das Ganze damals, im Jahre 1595, bot, mit dem gegenwärtigen genau vergleichen und die Veränderungen

wahrnehmen zu können, die während einer so beträchtlichen Zeit sowohl durch das muthmaßliche Sinken der Hauptmasse, als durch das Anwachsen der Korallenfelsen entstanden sein mögen! — Es ist ein großes, sehr weitläuftiges Riff mit vielen kleinen Koralleninseln, zwischen denen zwei höhere, von ähnlicher Bildung wie die Höhen von Ualan, auch wie diese dicht mit Wald bewachsen, emporragen. Die größere von diesen beiden, die Hauptinsel der ganzen Gruppe, besteht fast nur aus einer kegelförmigen Masse der Art. Wir sahen während der kurzen Zeit, die wir in der Nähe dieser Inseln verweilten, ein Paar Piroguen der Eingebornen, die einerseits Neigung zeigten, mit uns in Verkehr zu treten, doch wieder durch Mißtrauen zurückgehalten wurden, bis sich endlich ein Tauschhandel an der Strickleiter unsres Schiffs entspann und zwei Chefs, einer nach dem andern, sich entschlossen, auf kurze Zeit an Bord zu kommen; sie wurden dafür mit Beilen und weißen Hemden beschenkt.

Die Fahrzeuge glichen in der Bauart denen von Lugunor, waren aber noch etwas eleganter von Ansehn. Auch machte mich der Capitain auf eine Vorrichtung an den Segeln aufmerksam, welche sie vor jenen voraus hatten, und mit deren Hilfe sie besser vor dem Winde zu gehn befähigt sein mußten.

Den Namen Hogulö wollte hier Niemand kennen; die Inselgruppe heißt Ruch, wie es die Bewohner von Lugunor angegeben hatten. Dagegen kennt man sie auf Moriljö, wie W. Floyd erzählt, der selbst einmal eine Reise hierher mitgemacht hat, unter dem Namen Holla; vielleicht ist aus diesem einmal das Wort Hogulö gemacht worden.

Auf den Karten fand sich die Bezeichnung einer zweifelhaften Insel Anonyma, die wir nun in nördlicher Richtung aufsuchten. Wir fanden statt ihrer am 16. Februar eine kleine Gruppe von drei bis vier Koralleninseln, hinter denen weiter nördlich noch mehrere der Art sich zeigten. Wir waren hier zum südöstlichen Ende der weitläuftigsten Untiefe gekommen, die wir überhaupt in diesen Gewässern

antrafen, und deren Dasein sich uns bald durch den Anblick großer, zum Theil nur wenig unter dem Wasser liegender Bänke kund gab, die sich überall in West und Nordwest von den zuerst gesehenen Inseln zeigten. Von diesen heißt die beträchtlichste Piserarr; sie scheint stark bevölkert zu sein; die nördlicher liegenden: Unalik, Anmytidö, Pilipal und Anoup, gehören zu dem über 25 Meilen langen, gegen Nordnordwest sich hinziehenden Riff, welches das Ganze der großen Untiefe gegen den Passatwind hin säumt. Ganz am nördlichsten Ende der Untiefe liegen die Inseln Magir und Magirarik, die bei uns am 17. Februar von der Höhe der Masten gesehn wurden, eben als die Bewohner von Anoup uns in ihren Piroguen besuchten. Ueberall ward hier Grund in einer Tiefe von 20—23 Klaftern gefunden, was deutlich zeigte, daß wir uns eben in der großen, durch jenes lange Riff gegen den Wind hin begrenzten Lagune befanden. Für die Nacht verließen wir in südlicher Richtung diese Lagune, die jetzt noch auf der eigentlichen Südseite der Schifffahrt ganz offen steht; hier, wo der Korallenbau weniger durch den herrschenden Passatwind begünstigt wird, fehlt es immer noch an erhabenen Rändern der Untiefe. Wir konnten daher auch am 18. Februar etwas weiter nach Westen hin, nachdem wir die Nacht, wie gewöhnlich, unter wenigen Segeln lavirend zugebracht, ohne Hinderniß die Untiefe wieder aufsuchen; bald gaben die ausgeworfenen Sonden Zeugniß, daß wir uns von Neuem auf ihr befanden. Aber die starke Strömung hatte während der Nacht uns so weit westwärts getrieben, daß wir lange schifften, ohne die gestern bemerkten Inseln zu sehn. Endlich erschien die Insel Magir auf Nordost, und zugleich zeigte sich auch eine lange Reihe von Bänken und Brandungen, die, von dieser Insel ausgehend, eben so gegen Südwesten sich erstreckte, wie die gestern beobachtete gegen Südsüdost. Auch ward an diesem Tage noch der westliche Schlußstein der ganzen Untiefe, die Insel Anoün, die uns dem Namen nach bereits angezeigt worden war und bis

zu welcher sich die eben erwähnten Brandungen in südwestlicher Richtung hinzogen, gesehn. Im Innern der Lagune fanden sich von Zeit zu Zeit Bänke von geringerem Umfange, deren Oberfläche nur einige Klaftern unter der des Wassers lag; sie wurden immer an der hellgrünen Farbe des letzteren schon in einiger Entfernung erkannt und von der auf den Masten ausgestellten Wache gemeldet.

Um nicht unter dem Winde den Ausgang aus der Gesammtuntiefe zu verlieren, hatte sich das Schiff wieder von Anoün in nordöstlicher Richtung entfernt; es stieß hier bald auf Brandungen, und ein Unfall, der den Gebrauch der Segel des großen Mastes schwächte, trug nicht wenig dazu bei, daß es am Abend des 18. Febr. vor Anker gehn und in dieser nicht ungefährlichen Stellung zwischen den Bäaten und Klippen die Nacht zubringen mußte.

Am Morgen des 19. Februar fanden wir wider Erwarten einen Ausgang auf der nordwestlichen Seite; wir näherten uns dann in den Nachmittagsstunden der Insel Anoün von außen her. Schon gegen Abend kamen uns mehrere Piroguen von dort entgegen; die Fahrzeuge sowohl als die Menschen glichen denen, die wir bisher auf solchen Inseln gesehn hatten; nur zeigten uns einzelne spanische Worte, daß wir uns hier schon auf denjenigen Karolinen befanden, die einen gewissen regelmäßigen Verkehr mit Guaham unterhalten. Die meisten dieser Insulaner kamen ohne Bedenken an Bord; sie benahmen sich hier mit derselben Artigkeit, die uns an den frühern Besuchen aufgefallen war, aber im Verkehr machten sie schon weit mehr Ansprüche, zeigten auch mehr Eigennutz.

Am lebhaftesten ging es hier am andern Morgen zu. Nach und nach stellten sich etwa zwanzig Piroguen ein, die namentlich viele frisch gefangene Fische brachten.

In Admiral Lütke's Reisebericht (Bd. II. S. 103) findet sich eine so lebhafte Schilderung unsres damaligen Verkehrs mit den

Bewohnern von Anoßn, daß es meinen Lesern wohl nur erwünscht sein kann, wenn ich eine Stelle davon wörtlich übersetzt hier anführe. Sie lautet so:

„..... Die Insulaner zeigten sich bei dieser Gelegenheit als „geschickte Handelsleute; sie verlangten anfänglich ein laif*) für einen „Fisch. Aber diesesmal setzten wir unsrer Freigebigkeit Schranken, „wir brachten eine gewisse Regelmäßigkeit in unsern Verkehr. Fol„gende Preise wurden festgesetzt: Ein Angelhaken für fünf Fische; „kam noch eine Rolle Bindfaden mit in den Kauf, dann gab es „ein Messer. Wir legten nicht bei; wir fuhren fort, mit allen „Segeln zu laviren, um zur Mittagszeit so nah' als möglich an der „Insel zu sein. Das unterbrach indessen den Verkehr nicht. Die „Insulaner, die einander mit erstaunenswerther Rührigkeit und Ge„wandtheit zu folgen wußten, legten sich, ein Fahrzeug nach dem „andern, an den Spiegel des Schiffs und setzten ihre Waaren um. „Das Geschre' und der Lärm entsprachen dabei der Ungeduld „eines Jeden, dem Andern zuvorzukommen. Die Geschicklichkeit, mit „welcher sie ihre Piroguen lenkten, war eben so geeignet, in Er„staunen zu setzen, als das flinke, gewandte, lebendige Wesen, „welches man überhaupt bei diesem Volke bemerkt. Wir fanden „es recht eigentlich so, wie das erste Schiffervolk der Welt sein muß.

„Gegen Mittag legten wir bei. Das Schiff, so plötzlich auf„gehalten in seinem Gange, brachte Verwirrung unter die Piroguen, „die uns mit ihren Segeln folgten. Masten, Segelstangen wurden „zerbrochen; aber der Tumult erreichte den höchsten Grad, als wir „die Strickleiter am Spiegel aushingen; nun wollte Jeder der „Erste sein, der herauf kam. Der sprang von einer Pirogue zur „andern, der warf sich ins Meer, um schwimmend den Andern „zuvorzukommen; der Lärm, das Geschrei, das Gedränge, das „Krachen der Piroguen, alles hätte die Meinung erwecken können,

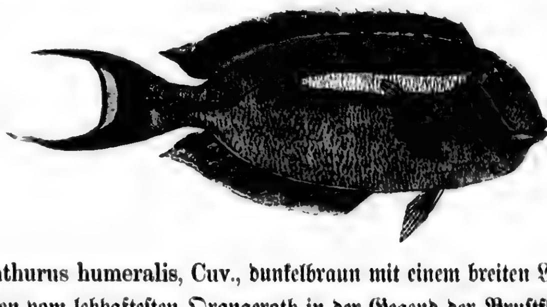
*) Ein Messer, nach dem englischen knife.

„man sei daran, unser Schiff zu entern. Es wäre gewiß mit „Besuchenden angefüllt worden, wenn ich es erlaubt hätte; aber ich „lud bloß einen alten Tamol ein, von dem ich nützliche Mitthei„lungen zu erhalten hoffte. Er war so schwächlich, daß er die „Leiter nicht ohne Hilfe hinansteigen konnte. Als er draußen hängen „blieb, war ich ernstlich besorgt, er möge durch die Andern ins „Wasser gestürzt werden, die durchaus an Bord wollten, und die „wir mit Gewalt von der Leiter zurückdrängen mußten."

So weit der eigne Bericht des damaligen Capitains Lütke. Nachdem außer jenem Alten noch ein andrer Chef an Bord gekommen, verließen uns nach und nach die Piroguen und wir segelten weiter.

Im December desselben Jahrs haben wir auf der Rückreise die Gegend noch einmal besucht; wir erfuhren dann, daß das Ganze der großen Untiefe, deren erhabenste Stellen die Inseln Anoun im Westen, Magir und Magirarik im Norden, Anoup &c. im Osten und Piserarr im Südosten sind, den Gesammtnamen Namunoïto führt. Es liegt zwischen 8° 33′ und 9° nördl. Breite, 209° 29′ und 210° 13′ westl. Länge von Greenwich.

Von den Bewohnern dieser Inseln erhielten wir im Ganzen eine sehr beträchtliche Menge von Fischen, doch waren uns viele der Arten schon bekannt. Den großen, merkwürdig gezeichneten



Acanthurus humeralis, Cuv., dunkelbraun mit einem breiten Längsstreifen vom lebhaftesten Orangeroth in der Gegend der Brustflossen,

die Schwanzflosse halbmondförmig mit weißem Randsaume, hab' ich nirgends anderswo bemerkt; er ward uns bei einer dieser Inseln in ziemlicher Menge gebracht. Auch den prachtvollen Serranus ruberrimus nob. trafen wir nur hier an. Er kam mit einer andern ähnlichen Art, die ich aber nicht abbilden konnte, bei Anoün in den Handel. Zu den Prachtgegenständen der Fische von Anoün gehört auch der hochgelbe, mit wenigem Schwarz bezeichnete Holacanthus trimaculatus des Lacépède. Bei dem von mir abgebildeten Exemplare waren die Lippen schwarz, und der tiefschwarze Randstreifen der Afterflosse bedeckte ganz die drei Stacheln in dieser. In der Schwanzflosse sind die beiden äußersten Strahlen etwas verlängert, obgleich die Flosse selbst nicht ausgeschnitten erscheint. Die fliegenden Fische, welche man uns dort besonders häufig zuführte, gehörten zu der schon erwähnten Art, die fast überall in diesen Gegenden das hohe Meer bewohnt; auf den großen Seereisen der Eingebornen mag es nicht schwer sein, auf diese so häufigen Fische Jagd zu machen; die verirrten Schiffer mögen so nicht selten der Gefahr zu verhungern entgehn.

Nach vergeblichem Aufsuchen der durch Don Luis de Torres angezeigten Bank Mannaïjö steuerten wir wieder gegen Westen und sahen am 22. Februar die kleinen Inseln Pyghellá und Fajähú. Sie sind beide nicht bewohnt; auf Pyghellá zeigten sich über saftigem Strauchwerk einige Kokospalmen, auf Fajähú hohe Bäume, doch keine Palmen.

Der Abstecher nach Guaham, der südlichsten der Marianen-Inseln, wo Capitain Lütke Pendelbeobachtungen zu machen wünschte, ward nun wirklich ins Werk gesetzt. Am 26. Februar Abends ward die Insel zuerst in der Ferne gesehn, aber fast zwei Tage vergingen noch, bis wir in der Caldera de Apra, ziemlich weit vom Lande, vor Anker lagen. Die Umgebungen dieser weitläuftigen Bai sind schwach bevölkert, und alles machte den Eindruck eines menschenarmen, fast verlassenen Landes.

Erst in den Nachmittagsstunden des 29. Februar konnt' ich dieses Land betreten, und zwar, bei der großen Entfernung des Ankerplatzes, nur auf kurze Zeit. Es geschah in der Gegend von Sumé, ziemlich tief im Innern der Bai. Die Ansiedlung am südlichen Ufer derselben gehörte dem zweiten Gouverneur der Insel, Don Luis de Torres, und ward von einem seiner Söhne, Don Joaquin, bewohnt. Die wenigen ländlichen Häuser des Orts, die von ihren Bewohnern selbst Rancho's (Hütten) genannt wurden, liegen auf einer kleinen, mit Kokospalmen und allerlei Strauchwerk reich besetzten Fläche, die zwischen der etwas erhabenen Halbinsel Orotá, welche hier den Hafen begrenzt, und den benachbarten Höhen von Apra den Strand bildet. Hier beschloß Capitain Lütke sein Zeltlager für die Zeit der Pendelbeobachtungen aufzuschlagen. Alle Höhen der nächsten Umgebung waren schön bewaldet und der Anblick des Ganzen höchst anmuthig, aber durchaus verschieden von dem der hohen Karolineninseln. Vielleicht erklärte sich diese Verschiedenheit einigermaßen durch den Wechsel der Jahrszeiten. Unser Aufenthalt auf Ualan war offenbar in die nasse Jahrszeit gefallen, und selbst dann, als wir Funopet und Ruch aus der Ferne sahen, war diese noch mehr oder weniger herrschend gewesen, jetzt aber befanden wir uns in der trocknen. Doch wird der Unterschied zwischen beiderlei Inseln immer stark genug sein; das zeigten uns schon gewisse Vegetationsformen, die hier, des Wiedervorkommens zahlreicher Baumarten ungeachtet, dem Ganzen einen von dem der Karolineninseln sehr abweichenden Stempel aufdrückten. Während diese letztern ganz mit Wald bedeckt sind, gehört Guaham zu den Ländern, wo der Steppencharakter nicht nur mit dem des Waldwuchses abwechselt, sondern auch auf weite Strecken hin vorherrscht. Auf diese Steppennatur ist bekanntlich der Einfluß der dürren Jahrszeit ein sehr auffallender. Die meist sandigen Ufer des Meeres bezeichnet hier als besonders charakteristisches Gewächs eine spitzwipflige Casuarina, deren hangendes, im Winde flatterndes

Nadelwerk an verschiedene durch lange Trockenheit ausgezeichnete Länder erinnert. Etwas weiter ins Land hinein aber wächst sehr häufig die hiesige Sagopalme (Cycas revoluta [?]), die einige Neigung zu gesellschaftlichem Wuchse zeigt; das sehr dunkle Grün und die eigenthümliche Textur ihrer Blätter, die etwas an Rosmarin erinnert, unterscheiden sie sehr von den eigentlichen Palmen, deren Gestalt sie im Wesentlichen nachahmt, obschon sie, wie die meisten Cykadeen, mehr niedrig wächst. Nur selten sieht man einen wahrscheinlich sehr alten Stamm, der beträchtlich über Mannshöhe hinausragt; die meisten berühren mit ihren Kronen noch den Boden und ragen strauchartig aus dem Grase hervor, besonders an Rändern von Höhen und Waldungen. Das feine, sehr amylumreiche Mehl, welches diese Pflanze giebt, wird, so viel wir erfahren konnten, aus dem Innern der sehr zahlreichen runden Früchte gewonnen; wir haben in der kurzen Zeit unsers Aufenthalts hier nichts von der Bereitung zu sehn bekommen.

Der eigenthümliche Rasen, den auf Ualan die dort so gewaltig wuchernde Cucumis-Art zu bilden pflegt, wird hier, besonders in der Nähe des Seestrandes, doch oft auch weit landeinwärts, von einer andern, dort von uns nicht bemerkten Schlingpflanze gebildet, von dem die Meeresufer der heißen Zone vielfach bezeichnenden Convolvulus maritimus. Seine karmoisinrothen Blüthen und das lebhafte Grün der Blätter zieren solche Plätze, wie die kleine Fläche zwischen den senkrecht aufsteigenden Madreporfelsen der Halbinsel Orotá und dem Strande des Meeres, an deren innerem Ende die Meierei von Sumé liegt, sehr charakteristisch. Gegen das sandige Meeresufer hin ist dieser anmuthige Platz mit derjenigen Strauchvegetation gesäumt, die dergleichen Ränder auf den Koralleninseln der Karolinen zu bedecken pflegt, mit der dort gewöhnlichen Tournefortia, der Scaevola Koenigii und etwas weiter vom Strande den beiden Hibiscus-Arten der Karolinen, H. tiliaceus und H. populneus. Die zahlreich hier wachsenden Kokospalmen

werden besonders zur Gewinnung des auch auf den Karolinen sehr gebräuchlichen Palmenweines benutzt. Es scheint, daß er hier grade so wie dort aus der in ihrer Entwickelung gehinderten Blüthe gezogen wird; aber man versteht sich hier besser darauf, ihn zu konserviren, indem man ihn theils durch Gährung in ein berauschendes Getränk, theils durch Einkochen in einen sehr dicken Syrup verwandelt, der eben so nahrhaft als angenehm süß ist, während man auf den Karolinen bloß den frischen Most zu benutzen pflegt, der sich immer nur von einem Tage zum andern hält.

Gleich hinter der Meierei hebt sich das Terrain ziemlich steil, und zwar zur Rechten auf die waldbedeckte Madreporfläche der Halbinsel Orotá; zur Linken führt der Weg nach den zerstreuten Wohnungen von Apra durch eben so hohen und noch bedeutend dichteren Wald, der sich von jenem auf der Halbinsel besonders durch viele wildwachsende Brodfruchtbäume, so wie durch große Stämme der Barringtonia speciosa, die hier zu den gewöhnlichen Waldbäumen gehört, aber auf dem Madreporboden mehr strauchförmig wächst, unterscheidet.

Nur zwei Vögel erhielt ich auf dem kurzen Wege, den wir am 29. Februar in jener Gegend zurücklegen konnten: eine kleine Muscicapa mit fächerförmigem Schwanz (die Gattung Rhipidura der Neuern, zu der die Latham'sche Muscicapa flabellifera der Typus ist) und einen rothen Souimanga, dem von Ualan sehr ähnlich und vielleicht nur eine Lokalverschiedenheit von ihm; er führt hier den Trivialnamen Egik. Dieser Vogel ist hier allemal etwas kleiner, als der von Ualan, das Roth des Gefieders ist heller, mehr Scharlach und weniger glänzend, das Schwarz wie ausgeblichen und gegen die Spitzen der großen Federn hin nur dunkelbraun. Die Körperverhältnisse sind übrigens jenem gleich. Aber die Stimmen beider Vögel sind verschieden; statt der vollen, melodischen Locktöne desjenigen von Ualan vernahm ich hier nur schwache, zirpende Laute; dabei lebten hier die Vögel viel gesellschaftlicher,

häufig in hohem Gras und niedrigem Gebüsch; vielleicht war dieser Unterschied in der Lebensweise der Jahrszeit zuzuschreiben.

Auch ein Exemplar des hiesigen fliegenden Hundes ward mir an diesem ersten Tage schon; er unterscheidet sich, wie bereits erwähnt, von dem auf Ualan nur durch den immer weißlich- oder hellokergelb gefärbten Nacken; die Individuen variiren sehr auffallend in der Größe.

Am 1. März erhielt ich in den waldigen Umgebungen von Sumé neun Arten Vögel, die fast nur mit Ausnahme der schwarzen Lamprothornis-Art von den Karolinen und der beiden schon am Tage vorher bemerkten für meine Sammlung neu waren.

Den Anfang machte die hier in allen Waldgegenden häufig, wenn auch ungesellschaftlich, lebende Columba purpurata, gewiß eine der zierlichsten von den durch das schöne Grün und Roth ihres Gefieders besonders ausgezeichneten Taubenarten, deren dehnbare Schnabelwinkel das Verschlingen größerer Früchte möglich machen, wodurch sie gewissermaßen den Gattungen Ampelis und Pipra genähert werden. Dieses prächtige Täubchen macht sich hier überall durch seine sehr oft ertönende Lockstimme bemerkbar; diese klingt, in einem sehr hohlen, aber zärtlichen und nicht übellautenden Tone, buchstäblich: guh! guh! gukurukukukukuh! Im Gefieder zeigt sich gar kein Unterschied des Geschlechts bei den Alten, dem Jugendkleide scheint durchweg die rothe Kopfplatte zu fehlen. Ich erhielt hier zwei sonst vollkommen ausgebildete Vögel der Art, an welchen dieser Theil mit grauen und rothen Federn vermischt erschien, und einen wahrscheinlich eben erst vom Nest geflogenen jungen, welcher ungleich kleiner war, an den grünen Federn des Oberleibs weißgelbliche Ränder und keine Spur von Roth am Kopf hatte. Die Augen waren an diesem Exemplar bräunlichgrau, nicht, wie bei den übrigen, hellgelblich. In dem ziemlich kleinen, wenig muskulösen Magen fand ich allemal kleine Früchte, besonders von der dort viel verbreiteten Limonia, wohl auch Blüthenknospen.

Hier schoß ich zum erstenmal den bereits bei Ualan erwähnten Numenius tenuirostris, den ich damals für nicht verschieden von N. phaeopus hielt. Wirklich steht er diesem in Gefieder, Haltung und Lebensweise gewiß sehr nahe, wahrscheinlich vertritt er ihn überall in der Nähe der Ostküsten des alten Kontinents. Ich traf die Art später noch auf Kamtschatka sowohl als auf der Karolineninsel Faïs. Immer sah ich diesen Vogel einzeln, aber meistens begleitet von andern Strandvögeln, besonders von Charadrius pluvialis. Seine Stimme, die er zuweilen im Fluge hören läßt, ist ziemlich stark und besteht aus mehrmaliger Wiederholung des nämlichen Tons. Auf Guaham nährt er sich besonders von Heuschrecken, weshalb man ihn viel auf den Savannen sieht. Bei allen Exemplaren, die ich in der Nähe sah, waren die Füße hell-bleifarbig. der Schnabel unten fleischfarbig, oben schwärzlich, Iris dunkelbraun.

Von einer zweiten hier vorkommenden Taubenart erhielt ich an jenem Tage zwei Exemplare. Das erste, sehr beschädigte, war ein junger Vogel, der mir durchaus nicht verschieden von der im Freycinet'schen Atlas abgebildeten Colombe Pampusan erschien. Das andre, welches unverkennbar zu der nämlichen Art gehörte, war ein Männchen; es ist von mir (wahrscheinlich aus Irrthum) in dem Petersburger Verzeichnisse meiner Sammlung als Columba erythroptera der Autoren aufgeführt worden, der die gegenwärtige Species jedenfalls nahe steht. Was aber die Colombe Pampusan der Herren Quoy und Gaymard betrifft, so war ich lange der Meinung, sie könne nur das Jugendkleid, vielleicht auch die Tracht des Weibchens, der ebenerwähnten Columba erythroptera sein. Gleichwohl ist mir durch Herrn Quoy versichert worden, daß diese Colombe Pampusan gewiß eine besondere Species, aber auf Guaham sehr selten und schwer zu erhalten sei. — Sehr spät erst, als ich von Petersburg viel zu weit entfernt war, um mein damals eingesammeltes Exemplar nochmals vergleichen zu können, fand ich dasselbe mit der Beschreibung der Columba erythroptera

in Temminck's Pigeons et Gall. etc. nicht völlig übereinstimmend; ich überzeugte mich seitdem, daß es nicht wohl etwas anders sein kann, als das vollkommene Gefieder der Colombe Pampusan, von der somit die Herren Quoy und Gaymard nur die Jungen oder das vielleicht noch nicht völlig ausgefiederte Weibchen gekannt haben. — Sehr leid war es mir nun, das Exemplar nicht seiner Zeit gehörig beschrieben und abgebildet zu haben. — Außer dem ersterwähnten jungen Vogel der Art schoß ich auf Guaham später noch einen solchen, beide waren zu schlecht erhalten, um aufbewahrt werden zu können, doch verdankt' ich nachher dem Lieut. Ratmanof ein ähnlich gefiedertes Weibchen, das sich von den Jungen nur durch einzelne weiße Federn am Halse, die wohl einen Uebergang andeuten dürften, unterschied. Dieses hab' ich mitgebracht, es findet sich aber nicht in jenem Petersburger Verzeichnisse, vielleicht ist es noch vor Anfertigung desselben, seiner Unscheinbarkeit wegen, nicht gehörig beachtet worden. Der Körperbau stimmte bei diesem sowohl als bei den beiden Jungen ganz mit dem des Männchens überein; auch fand ich letzteres in Gesellschaft einzelner Vögel der Art, die das muthmaßliche Jugendkleid trugen.

In der Schnabelbildung weicht diese Taube von der vorhin erwähnten grünen bedeutend ab, sie unterscheidet sich auch von ihr durch das viel längere Brustbein und den großen, sehr muskulösen Magen. Die Nahrung bestand aus Körnern und kleinen Früchten. Die Augen waren an den Jungen sowohl als an dem vollkommenen Männchen dunkelbraun, die verhältnißmäßig großen Füße schwärzlich-karmoisinroth. — Kopf, Hals und Oberbrust des Männchens waren weiß mit schwachen Spuren des ehemaligen braunröthlichen Gefieders, Unterleib mattschwarz, Rücken und Flügel metallglänzend dunkelroth. Außer dem Geschossenen hab' ich nur e i n e n Vogel dieses Gefieders ziemlich hoch in der Luft von einer Waldstrecke zur andern fliegen sehn. Sonst hält sich diese Taube stets sehr verborgen in dichtem Gebüsch; die einzusammelnden Exemplare

verderben deshalb auch besonders leicht, weil man nur aus sehr geringer Entfernung auf sie schießen kann. Von ihrer Stimme hab' ich nichts Bestimmtes gehört, ich vermuthe aber, daß ein manchmal hörbares Taubengeschrei, welches dem der hier auch vorkommenden Columba Dussumieri nicht unähnlich ist, von ihr herrühren mag.

Die Muscicapa mit dem Fächerschwanze, dessen weiße Spitzen sehr ins Auge fallen, ist unter den kleinen Singvögeln dieser Insel so ziemlich der häufigste.

Der kleinste von ihnen war derjenige, den ich in den Memoiren der Petersburger Akademie Dicaeum conspicillatum genannt habe. — Gewiß wird es noch lange besonders schwierig sein, dergleichen kleinen Vögeln ihren richtigen Platz im System anzuweisen. — Der gegenwärtige kommt im Körperbau gewissen nordamerikanischen Vögeln auffallend nahe, namentlich der kleinen Sylvia celata, Say. Dieser kleine, graugrünliche, mit weißen Augenkreisen bezeichnete Vogel ist ziemlich häufig in den Wäldern von Guaham, hält sich gern hoch auf Bäumen und erinnert etwas an unsre Meisen.

Sehr erfreulich war es mir, in dem hiesigen Eisvogel die erste Probe von dieser Form anzutreffen, die nach früheren Reisenden auf andern Inseln des Großen Oceans von Bedeutung sein muß. Der hiesige Vogel ist, bei Swainson als Halcyon cinnamomeus beschrieben und abgebildet, nach Schnabelbau sowohl als Lebensart ein ächter Dacelo; doch wird es schwer halten, bei den fast unmerklichen Uebergängen die Arten zu bestimmen, welche zu dieser Gattung zu zählen sind. Die Lebensweise der gegenwärtigen wird durch den Le Vaillant'schen Ausdruck Martin-chasseur, statt Martin-pêcheur, treffend bezeichnet. Der Vogel lebt einsam in den Wäldern, oft beträchtlich weit vom Wasser ab, wie auf den Savannen im Innern der Insel, wo man ihn oft an den Rändern der Gebüsche trifft. Er scheint phlegmatischer Natur zu sein, ist

in seinen Bewegungen sehr abgemessen und sitzt lange Zeit unbeweglich. Seine Stimme, die man selten hört, hat etwas Klapperndes und wiederholt in ziemlich langsamem Takt eine Sylbe sehr oft; er pflegt dabei den Laut allmählig abnehmen zu lassen, so daß man die letzten Töne viel entfernter zu hören glaubt, obwohl der Vogel nicht vom Platze gewichen ist. Viel öfter läßt er ein bloßes Klappern mit dem Schnabel hören. Seine Nahrung besteht vornehmlich in einer ziemlich großen Art Heuschrecken, die auf der ganzen Insel sehr häufig ist; sonst findet man auch Knochen von kleinen Eidechsen in seinem häutigen Magen.

Das Weibchen dieser Art, welches ich allerdings erst später erhielt, zeichnet sich allemal durch den weißen Bauch aus; bei einigen, wahrscheinlich jüngern Exemplaren ist der Oberkopf dunkelgrün, ins Blaue schillernd, wie der Rücken; die Zunge dieses Vogels ist, wie bei den beiden amerikanischen Eisvögeln meiner damaligen Sammlung (Alcedo stellaris und A. Alcyon), ein kurzer, etwas in die Breite gezogener Knorpel.

Noch erhielt ich an jenem Tage die andre hier ziemlich häufig vorkommende Muscicapa, die später in Petersburg für M. cyanoleuca des Vieillot erklärt wurde. Sie ist am Oberkörper meist blauglänzend-schwarz, mitunter dunkel-aschgrau, unten weiß, an der Brust mehr oder weniger lohgelb überlaufen.

Die Reise nach Aganna, dem Hauptorte der Insel, welche der Capitain mit den meisten Offizieren des Schiffs am 2. März antrat, um den Gouverneur Don Jose Medinilla zu besuchen, dürfte mir wenig Gelegenheit zur Ausübung meines speciellen Berufs geboten haben; ich entschloß mich daher, dieselbe nicht mitzumachen, obgleich Dr. Mertens und Postels mit von der Parthie waren. Was es dort Interessantes geben konnte, war von neuern Reisenden gewiß schon mehrfach bemerkt und beschrieben worden.

Uebrigens erhielt ich auch in der Nähe von Sumé diesen Tag über nichts als einige Dubletten. Der brennende Sonnenschein bei

völlig heiterm Himmel, welcher jetzt, vermuthlich in Folge der trocknen Jahrszeit, herrschte, war schon am Tage vorher auf mich nicht ohne nachtheiligen Einfluß geblieben. Um die geschossenen Vögel besser verwahren zu können, hatt' ich einige derselben an dem Bande befestigt, welches meinen Hemdkragen schloß, und bei der Gelegenheit war ein Theil meiner linken Schulter ungewöhnlich entblößt worden. Da ich mich immer noch viel im Schatten der Bäume befand, so besorgt' ich davon keinen schädlichen Einfluß der Sonnenstrahlen; aber schon am Abend desselben Tages stellten sich heftige Schmerzen ein und überall an der unbedeckt gebliebenen Stelle war die Haut stark entzündet; es hat sehr lange gewährt, bis sich das Uebel allmählig verlor.

Was uns in jenen Tagen viel Zeit kostete, war das jedesmalige Warten auf ein ans Land abgehendes Boot und eben so die Rückkehr nach dem Schiffe. Wie sehr vermißten wir hier die gastfreundlichen Hilfleistungen unsrer Freunde von Lugunor und Ualan, deren Fahrzeuge jederzeit uns zu Gebote gestanden hatten! Ueberdieß war die Fahrt nach Sumé sowohl als die von da zurück noch besonders zeitraubend einer beträchtlichen Untiefe wegen, die zur Ebbezeit manchmal kaum zu passiren war. Auf dieser Untiefe trafen wir in den ersten Tagen einmal eine sehr große Seeschildkröte, die wir bei dem besonders niedrigen Wasserstande bald erwischt hätten; wir hatten aber nur Gelegenheit, die außerordentliche Schnelligkeit und Gewandtheit zu bemerken, mit welcher diese sonst so unbeholfenen Thiere sich überall da bewegen, wo es ihnen nicht ganz am Wasser fehlt. Die gegenwärtige war von hellgelber Farbe, nach oben ins Graugrünliche sich ziehend.

So angenehm nun auch der Aufenthalt in dem Lager war, welches bald auf der schon geschilderten Fläche von Sumé zum Behuf der Pendelbeobachtungen aufgeschlagen ward, wo wir Naturforscher mit dem Capitain und seinen astronomischen Assistenten ein reizendes Landleben unter Zelten führten, begünstigt vom anhaltend

herrlichsten Wetter, — so peinlich ist doch insbesondere für mich die Erinnerung an Guaham geblieben, da ich das alles nur äußerst wenig zu denjenigen Beschäftigungen benutzen konnte, die Beruf und Neigung gleich dringend mir anwiesen. Was mich daran hinderte, war ein Augenübel so seltsamer Art, daß ich es schon damals klimatischen Einflüssen zuschreiben zu müssen glaubte. Dr. Mertens kannte dasselbe gar nicht, und erst viel später ist mir versichert worden, daß es in den Hauptzügen mit jener Tagblindheit übereinstimme, die im englischen Ostindien öfters vorkommen und sich besonders bei Leuten zeigen soll, die sich vorzugsweise von Reis nähren. Noch in See hatt' ich unmittelbar vor unsrer Ankunft hier eine gewisse periodische Blödigkeit bald des einen, bald des andern Auges wahrgenommen, hier ward ich dadurch in den ersten drei Tagen zu meiner Freude weniger am Jagen und Schießen verhindert, als ich schon gefürchtet hatte; doch am Morgen des vierten, nachdem ich mich einem Kommando angeschlossen, welches den in den nordöstlichen Theil der Bai mündenden Rio Masso besichtigen und dort einen Wasserplatz für unser Schiff suchen sollte, hatte sich ein nicht wegzuwischender Nebel vor meine beiden Augen gelagert, der so dicht war, daß ich anfänglich die Gesichtszüge der mit mir zugleich ins Boot gestiegenen Leute nicht unterscheiden konnte. Weiterhin war alles in Nebel gehüllt, und für Fernsichten schien mich die Sehkraft gänzlich verlassen zu haben. Es ist leicht zu erachten, mit welcher tiefen Niedergeschlagenheit mich dieses Uebel, das mir ganz als ein unheilbares erschien, erfüllen mußte. Von allem Land um mich her erkannt' ich nur, daß wir nahe am Ufer einer flachen, aber bewaldeten Landzunge hinruderten, bis zu der am Wege nach Aganna gelegenen Ortschaft Pitti, wo der erwähnte Fluß, der übrigens von keiner Bedeutung ist, ins Meer fällt. Die Häuser dieser Ortschaft liegen malerisch zerstreut in der Nähe des sandigen Meeresufers, aber die ansehnlich hohen Bäume, die diesem zunächst

wachsen, bestanden fast nur aus kolossalen Exemplaren jener Casuarina, die man in der Gegend von Sumé meist strauchartig wachsen sieht. Ein förmlicher, wenn auch lichter, Wald von diesem Holze, wie er sich hier zeigt, bietet selbst für einen Halberblindeten einen überraschenden Anblick dar. Viele Vogelstimmen vernahm ich hier, strengte mich aber vergebens an, die Vögel zu sehn. Erst nachdem die Mittagsstunde vorüber war, unterschied ich allmählig die schwarzen Gestalten der mehrerwähnten Lamprothornis-Art und schoß auch selbst ein Paar dieser Vögel, ohne die andern weniger ins Auge fallenden wahrzunehmen. Später am Tage besserte sich mein Zustand noch um ein Beträchtliches, und diese höchst seltsame Bemerkung macht' ich von jetzt an täglich. Am schlechtesten sah ich immer des Morgens früh; dann war mir die Ausübung der Jagd oder das Zeichnen irgend eines Gegenstandes ganz unmöglich; doch begab ich mich jeden Morgen getrost auf den Weg, den ich, besonders anfänglich, oft nur mühsam unterschied, denn ich wußte schon, daß nach einigen Stunden anhaltender Bewegung und Transspiration das Uebel sich allmählig verminderte, bis es endlich kurz vor Sonnenuntergang ganz gewichen war. Aber diese Besserung war nicht von Dauer; wenn der Morgen erschien, lag wieder jener schwere Nebel auf meinen Augen, und die Umrisse der schönen, unser Lager umgebenden Kokospalmen, die sich mir nur sehr undeutlich zeigten, vermischten sich mit der sie umgebenden Luft, wie die einer Tuschzeichnung, die auf nasses Papier aufgetragen wird und in unzähligen Strahlen auseinander fließt. Dabei konnt' ich indeß mit Sicherheit annehmen, daß sich bis zum Abend allmählig alles bessern werde. Dieser seltsame Wechsel dauerte wirklich die ganze Zeit unsres Aufenthalts auf Guaham hindurch und begleitete mich selbst noch eine Zeitlang ins Meer hinaus, wo sich das Uebel allmählig verminderte.

Von Sumé führten uns unsre täglichen Exkursionen bald in den die Halbinsel Orotá bedeckenden Wald, bald in die theils

ebenfalls waldbewachsenen, theils kultivirten Umgebungen von Apra, zuweilen auch über letztere hinaus auf die Savannen im Innern der Insel. Auf der Halbinsel Orotá war der Boden überall flach mit kleinen Bruchstücken alten Madreporgesteins, wie der einer Koralleninsel, überstreut; so weit wir sehn konnten, fielen die Wände dieser von Sumé rasch aufsteigenden Fläche nach der Seeseite hin plötzlich ganz senkrecht ab; es war eins von den Beispielen der durch muthmaßlich vulkanische Wirkungen über die Oberfläche des Wassers gehobenen Korallenbänke. Den Charakter des diese Fläche bedeckenden Waldwuchses schildert das elfte Blatt meiner 24 Vegetations-Ansichten.

Die zerstreut gelegenen Häuser von Apra beginnen schon im südöstlichen Winkel der Bai, nicht weit vom Strande selbst. Hier trägt die stark ansteigende Höhe ziemlich weit hinauf dichtes Mangrovengebüsch; vielleicht sind es dieselben Arten von Rhizophora und Bruiguiera, wie auf Ualan, aber dann hat ihr Wuchs auf diesem trocknen Boden jedenfalls einen ganz andern Charakter angenommen. Weiter hinauf zeigt sich derjenige, welchen das zwölfte Blatt meiner Vegetations-Ansichten darstellen soll. Hohe, jetzt meist trockene, grasartige Gewächse von der Form der Saccharineen füllen, gesellschaftlich wachsend, das Innere der Schluchten aus, abwechselnd mit einer großen Bambusa, die vielleicht vor langer Zeit einmal von Manila hierher gebracht und hier verwildert sein dürfte. Darüber ragen einzelne hier sogenannte Bunga-Palmen, von einer schönen Art Areca; die Ränder der Abhänge bekleidet dicht verwachsenes Gebüsch: Hibiscus populneus, mit vielen Schlingpflanzen behangen, und die große Hernandia ovigera, die hier oft strauchartig wuchert. Unter den Waldbäumen sieht man viele vielleicht verwilderte Brodfruchtbäume nebst prachtvollen, hochstämmigen Exemplaren der Barringtonia speciosa. Die viereckigen holzigen Früchte der letzteren bedecken jetzt häufig den Boden. Die Waldränder ziert außer der uns schon von Ualan her bekannten Morinda citrifolia

besonders häufig die dortige Terminalia, die im Wuchse noch wenig von den Bäumen der Art auf Ualan abweicht, doch zeigt sie hier schon etwas mehr Neigung, gesellschaftlich zu wachsen. Nur die Blätter sind jetzt der Jahrszeit nach meistens dunkelroth gefärbt, was auffallend genug aussieht und den herbstlichen Eindruck des Ganzen vermehrt. Auf den Ebenen sieht man hier den Waldwuchs von Zeit zu Zeit abwechseln mit angebauten Stellen um die einzelnen Häuser her. Diese Felder, die uns immer sehr beschränkt vorkamen und hauptsächlich für den Bedarf der Besitzer selbst bebaut zu werden scheinen, tragen Mais, Baumwolle, besonders aber Bataten und Tarro (Caladium esculentum). Beide letztere Produkte machen jetzt eine Hauptnahrung der Einwohner aus, wenigstens wurden wir in diesen Hütten in der Regel damit bewirthet. Die Bataten haben in Ansehn und Geschmack viel Aehnlichkeit mit den Kartoffeln, sind auch eben so wie diese die knolligen Auswüchse von einer Pflanze, wachsen aber nicht an der Wurzel, sondern an den Stengeln des auf der Erde hinkriechenden Schlinggewächses (Convolvulus Batatas, Linné).

Hühner und Schweine laufen häufig um diese Häuser her, doch wird ihre Zucht ebenfalls nirgends im Großen getrieben, namentlich pflegt man hier die Schweine viel als Ferkel zu schlachten; wir sahen wenig erwachsene. Die Race dieses Hausthiers ist eine Mischung des europäischen Schweins mit dem indischen, welches sich durch den eingesenkten Rücken und schwärzliches Haar auszeichnet. Auch Katzen und Hunde sieht man hier viel; die letztern gehören meistentheils zu einer den Windspielen benachbarten Race; sie werden gewöhnlich in ganzen Truppen auf der Jagd als Bracken benutzt.

An den Häusern fiel uns auf, daß alle, hier auf dem Lande wenigstens, auf Pfählen schwebend errichtet waren, auch an solchen Stellen, wo augenscheinlich nie etwas von Ueberschwemmung zu fürchten war. Freilich sind hier die Pfähle durchweg viel niedriger als auf den Philippinen, an welche diese Bauart sehr erinnern

muß; vielleicht, daß sie von dort hier eingeführt worden ist, oder umgekehrt. Jedenfalls bietet ein solchergestalt in der Luft schwebendes Haus in einem so heißen Klima den Vortheil beständiger Luftigkeit und Trockenheit dar, der noch dadurch vermehrt wird, daß die Wände ganz durchbrochen aus etwas von einander getrennten Holzstäben errichtet sind. Stellenweis hemmt man dann den vielleicht zu starken Luftzug durch Vorhänge von Matten im Innern, auch wohl von außen durch Strohwände; den ebenfalls durchbrochenen Fußboden bedeckt man theils mit Brettern, theils mit Matten. Der Raum zwischen diesem auf Pfählen ruhenden Fußboden und der Erde selbst dient dann gewöhnlich den Hausthieren zum Aufenthalt. Das Haus selbst aber theilt sich durch die Oeffnung, zu welcher die hölzerne Treppe führt, der Breite nach in zwei gewöhnlich gleich große Räume, die bei der Durchbrochenheit ihrer Wände der Regel nach gar nicht einmal wirklicher Fenster benöthigt sind. Vielleicht ist auch hier von Haus aus einer dieser Räume für das schöne Geschlecht ausschließlich bestimmt gewesen, doch zeigt dieses hier ganz und gar keinen Trieb, sich abzusondern, es führt vielmehr in der Gesellschaft das große Wort und ist zuvorkommend gegen Fremde. Die Gesprächigkeit und angenehme Konversationsgabe dieser Frauen hat uns oft an die von Ualan erinnert. So viel wir wahrnahmen, sprachen die Eingebornen hier unter sich in der Regel spanisch, doch giebt es noch immer eine Ursprache der Marianen, die sogenannte Chamorri-Sprache, die sich freilich mit dem hier gangbaren spanischen Dialekt viel gemischt haben mag.

Das reine Kastilianische, wie es z. B. der Gouverneur Don Jose Medinilla sprach, fiel allerdings ganz anders in unser Ohr, als die sonst gebräuchliche Kolonialsprache. Diese scheint zu der eben erwähnten Ursprache hier ganz in dem Verhältniß zu stehn wie auf Kamtschatka die ebenfalls allgemein verbreitete russische zu den einheimischen Idiomen, die sich unvergessen

erhalten haben, während jene doch täglich, selbst im Familienleben, gebraucht wird.

Von einer Nationalphysiognomie der Urbewohner der Marianen dürfte jetzt wohl schwerlich mehr mit Sicherheit anzunehmen sein, daß völlig unvermischte Proben sich erhalten haben. Jedenfalls aber ist auch hier der malaiische Charakter im Allgemeinen immer noch kenntlich.

Die Kleidung der Eingebornen ist eben so wie die Haushaltungsgegenstände sehr einfach. Sie beschränkt sich bei den Männern meist auf eine Schwimmhose von chinesischem Kattun, Sandalen an den Füßen und ein baumwollenes oder seidenes Tuch, um den Kopf gewunden, der statt dessen auch wohl durch eine spitze Mütze von grobem Tuch oder einen aus Gras geflochtenen Hut bedeckt wird. Nur hin und wieder sieht man längere Beinkleider, gewöhnlich von chinesischem Schnitt, und baumwollene sowohl als wollene Hemden. Das faschinenmesserartige Seitengewehr aber trägt hier jeder erwachsene Mann beständig am Gürtel. Es dient zugleich als Schwert und als Beil; man kann sehr ansehnliche Stämme mit Leichtigkeit damit fällen, ohne Besorgniß, daß die aus weichem Eisen, aber dick geschmiedete Klinge springen werde. Dieses nützliche Gewehr heißt hier Machete; sein wesentlichster Dienst ist der eines Waldmessers, vorzüglich geeignet zum Durchhauen des undurchdringlichen Dickichts, zumal von Lianen in den tropischen Wäldern. Was man in Brasilien Facaô nennt, ist etwas Aehnliches, aber die hiesigen Klingen sind stärker, wenn auch immer nur kurz. Auf den Philippinen bezeichnet man mit dem Namen Machete mehr einen Dolch oder ein Jagdmesser, mit welchem man sich des gefährlichsten Feindes, dem man im Dickicht der Wälder begegnen mag, des dortigen Büffels, zu erwehren pflegt.

Die Frauen tragen ihr schönes schwarzes Haar immer unbedeckt und in einen natürlichen Knoten geschlungen. Ihr vornehmstes Kleidungsstück ist ein bis über die Knöchel herabhängender Rock

von einem schweren wollenen oder baumwollenen Zeuge mit buntgestreiften und gewürfelten Mustern in meist grellen Farben. Ein kurzes, flatterndes Hemdchen von feinem weißen Baumwollenzeuge bedeckt den größten Theil des Oberkörpers bis dahin, wo der eben erwähnte Rock anfängt, wird aber zu Hause gewöhnlich abgelegt. Diese Tracht hat Aehnlichkeit mit der der Frauen in der Gegend von Manila, ist aber einfacher und dabei malerischer.

Fast immer liegen hier die Häuser sehr anmuthig zwischen hohen Bäumen, unter denen der Brodfruchtbaum und die Kokospalme besonders hervortreten. Orangenbäume werden häufig gezogen, die Früchte waren damals eben reif und von vorzüglicher Güte. Wir bemerkten dagegen hier verhältnißmäßig weniger Bananen, als man erwarten sollte. Die vielen Pandanus-Gewächse, die man nicht nur bei den Häusern, sondern überall auf der Insel sieht, gehören hauptsächlich zu drei leicht zu unterscheidenden Arten. Diejenige, welche vielleicht nur die hiesige Form des Pandanus odoratissimus sein mag, hat viel schmälere Blätter als der von Ualan, auch sind diese Blätter lange nicht so zahlreich in den Kronen als dort; die breitblättrige zeigt sich sehr häufig hier, es giebt aber auch einen Pandanus mit einer einzigen, ganz stammlosen Krone, deren Luftwurzeln dicht am Boden wenig ins Auge fallen; die helle, blaugrünliche Farbe der Blätter macht ihn besonders kenntlich. Das große Bambusrohr wird hier, wie auf den Philippinen, vielfach benutzt, unter anderm auch zu Wassergefäßen, die man, schief an einen Baum oder Pfahl gelehnt, gewöhnlich in der unmittelbaren Nähe der Häuser sieht.

Mehr im Innern der Insel beginnen die Savannen, größere, mit mannichfachen Cyperaceen reich bewachsene Flächen, die oft entweder von kultivirten Stellen oder von Baumgruppen unterbrochen werden. Hier sieht man auch die einzelnen mit dichtem und hoch aufschießendem Schilfrohr erfüllten Teiche, deren Wassermasse der trocknen Jahrszeit wegen sehr abgenommen hat, aber noch immer stark

genug ist, das Dickicht durch tiefen Schlamm unzugänglich zu machen; man späht daher vergebens nach dem Vogel, dessen herrlichen Gesang man aus diesen Rohrdickichten erschallen hört; uns war derselbe (Sylvia Syrinx m.) schon von den Karolinen her bekannt (siehe weiter oben).

An den wenig wasserreichen Bächen dieser Gegend, deren Ufer gleichwohl stark mit hohen Cyperaceen und mannichfachem Strauchwerk bedeckt sind, begegneten wir gewöhnlich einzelnen Paaren einer ziemlich großen Ente, die uns in nichts von Anas Boschas verschieden schien; leider erhielt ich nur ein einziges Exemplar davon, sie zeigt sich etwas mehr gesellschaftlich auf den in der Nähe des Meeres gelegenen kleinen Seeen. — Die Bachufer bewohnt auch ein kleiner, unserer Ardea minuta benachbarter Reiher (Ardea sinensis und A. melanoptera der Autoren), die man einzeln und paarweis auch auf hohen Bäumen mitten im Walde sieht. Ich habe zwei Exemplare von hier und eins von Manila mitgebracht.

Außer dem schon erwähnten Dacelo, dem Numenius und dem ihn begleitenden Charadrius pluvialis bemerkten wir hier auch die weiße Meerschwalbe von Ualan und die dortige Salangane. Die letztere sahen wir auch hier nie anders als fliegend, gewöhnlich sehr hoch in der Luft.

Diese Grasfluren, deren Vegetation sich der Jahrszeit gemäß in sehr vertrocknetem Zustande befand, beherbergten damals noch immer ein ziemlich großes Säugethier, den Cervus Marianus des Desmarest, der aber früher hier viel zahlreicher gewesen und durch rastlose Verfolgungen fast vertilgt worden sein soll. Es ist wohl augenscheinlich derselbe kleine Hirsch, der auch auf den bergigen Grasfluren von Luzon gefunden wird; ist er nun von dort hierher verpflanzt worden, oder umgekehrt von hier dorthin? Man jagt ihn hier, indem man die Ausgänge des Grasdickichts mit Schützen besetzt und die Hunde hineinschickt.

Noch weiter landeinwärts ragen steile Hügel auf, die jetzt in

Folge der Trockenheit schon meist nackten Boden zeigen; dieser ist fast überall, so weit er zu Tage liegt, ein braungelblicher Lehm. Hier sieht man allenthalben vereinzelte kleine Stämme der schon erwähnten Casuarina, die der regelmäßig wehende Wind nach einer Seite flattern läßt, nur dann und wann abwechselnd mit dem schmalblättrigen Pandanus und kleinen Gruppen der Cycas revoluta. Die tieferen Schluchten zwischen diesen Hügeln sind mit dichtem Gebüsch erfüllt; man trifft hier die meisten charakteristischen Formen der Waldbäume nur in kleineren Exemplaren an; merkwürdig war uns der Anblick der schon mehr erwähnten strauchartigen Scaevola, die sonst immer nur an den Meeresufern wächst und hier sich ziemlich zahlreich wiederfindet. Auch die Bunga-Palme verziert nicht selten diese Waldschluchten.

Auf den kultivirten Feldern in der Nähe [illegible] sahen wir oft in kleineren und größeren Gesellschaften die auch auf Luzon vorkommende Columba Dussumieri; sie findet sich hier in den Waldungen gewöhnlich einzeln. Auch im Felde waren die Flüge dieser Tauben zwar oft sehr zahlreich, aber nie dicht gedrängt; sie pflegen auch nicht gemeinschaftlich aufzugehn. Die Art wird auf Guaham viel gezähmt gehalten.

Der Weg durch den Wald von Apra nach Sumé führt bei der riesenmäßigen Liane vorbei, von welcher eine Zeichnung meines Reisegefährten Postels dem Atlas des Lütke'schen Reisewerks zu einer der hervorragendsten Zierden gereicht (Bl. 38). Dieses Blatt hat weniger als die meisten übrigen durch Mißverständnisse von Seiten der ausführenden Lithographen gelitten, es giebt auch den merkwürdigen Feigenbaum mit seinem aus chaotisch zusammengewachsenen Wurzeln gebildeten Stamme, durch dessen Wipfel sich die Riesen-Liane schlingt, sehr glücklich wieder. Wir bemerkten mehrere Stämme der Art vereinzelt in den Wäldern dieser Gegend, namentlich auf der Halbinsel von Orotá. Sie vertreten hier gewissermaßen den Konjah von Ualan, obwohl sie im

Habitus sehr von ihm abweichen, ihm auch in der Größe beträchtlich nachstehn. Die Liane selbst hat ihre Dicke wohl nur durch hohes Alter erlangt, sie gleicht sonst ganz den übrigen blätterlosen Lianen.

Noch möchte hier von den Pflanzen auf diesem Wege besonders die in allen Waldgegenden der Insel sehr verbreitete Limonia hervorzuheben sein. Es ist ein äußerst leichter, oft nur ganz niedrig wachsender Strauch mit aromatischen, aber sehr harzigen Früchten und zahlreichen äußerst feinen Dornen, die dem Wanderer in diesen Wäldern die Füße beständig leicht ritzen, so leicht, daß man die Verletzung lange nicht achtet, endlich aber kann sie doch, besonders in Verbindung mit dem Sonnenstich, von schädlichen Folgen sein.

In diesen Wäldern lebt sehr einsam eine besondere Rabenart, die ich anfänglich für Corvus Corone hielt und deshalb nicht genug beachtete. Zu spät erst hab' ich mich überzeugt, daß es ein neuer Vogel ist, dem ich einstweilen den Namen Corvus solitarius gegeben habe, doch kam ich nicht dahin, ihn förmlich zu beschreiben. Leider hab' ich von mehreren Geschossenen nur ein einziges Exemplar aufbewahren können; ich fand die Species nachher in der Gegend von Manila wieder. Diesen Raben sah ich immer nur auf Bäumen.

Ein eidechsenartiges Thier von ansehnlicher Größe zeigt sich fast überall auf der Insel, ein Monitor, der bisweilen über drei Fuß lang wird; von Farbe schwärzlich und hellgelb gemischt. Er lebt meistens von Krustaceen, klettert auch wohl auf niedrige Bäume, hält sich jedoch der Regel nach am Boden und läuft sehr schnell. Man kann ihn leicht mit Schrot schießen; sein Fleisch wird von den Einwohnern gegessen und, wie es scheint, sehr geschätzt.

Ungeachtet der Trockenheit lebt hier auch mitten in den Wäldern eine große Mannichfaltigkeit von Krabben, und zumal in der Nähe des Meeres kommen dazu noch Einsiedlerkrebse der verschiedensten

Größen, die hier eben so wie auf Ualan, auf Bäume kletternd, den seltsamsten Anblick gewähren.

Nachdem der Capitain am 13. März seine Pendelbeobachtungen beendigt, macht' er Tags darauf mit uns noch eine Jagdexkursion nach dem Innern der Insel. Hier traf ihn das eigenthümliche Mißgeschick, daß sein Gewehr sich entlud, eben als er es nahe der Mündung umfaßt hielt und mit der Ecke des Kolbens den Boden an einem steilen Abhang untersuchte; der rechte Vorderarm fing so den größten Theil des Schrotschusses auf. Zum Unglück hatte Dr. Mertens uns nicht lange vorher verlassen, um in einer andern Gegend der Insel über Nacht zu bleiben. Es galt nun, ihn möglichst bald herbeizuschaffen, und ich machte mich deshalb in Begleitung eines jungen Eingebornen auf alle diejenigen Wege, von denen sich vermuthen ließ, daß jener sie heute noch betreten könnte. — Auf allen wurden die Leute, die wir eben antrafen, nach ihm ausgeschickt und demjenigen eine Belohnung versprochen, der ihn heute noch ausfindig machen und nach Sumé berufen würde. Wirklich ward er auch so zeitig genug benachrichtigt, und die bloßen Umschläge von frischem Seewasser, mit denen er fortwährend die schlimme vielfache Schußwunde behandelte, bewährten auch in diesem Fall ihre bewundernswürdige Heilkraft. Aber so günstig sich auch alles bald anließ, so war es doch ein verhängnißvoller Unfall, daß unser Anführer jedenfalls lange Zeit außer Stande war, irgend eine der gewöhnlichen astronomischen Beobachtungen *selbst* zu machen, gar nicht zu gedenken der mannichfachen andern Störungen, die der langwierige Mangel des rechten Arms ihm verursachen mußte. — Auch ich entging nicht ganz den eigenthümlichen Leiden im Gefolge dieses Unfalls: meine schon so lange von Dornen geritzten Füße waren bei der ungewöhnlichen Anstrengung jenes Tages noch mehr als sonst dem Sonnenbrand ausgesetzt gewesen und zeigten nun eine so schmerzhafte Geschwulst, daß ich bald keinen Schuh mehr anzuziehn vermochte. So mußt' ich denn, dem

verwundeten Capitain Gesellschaft leistend, den Rest unsres Aufenthalts auf Guaham theils in den Zelten bei Sumé, theils an Bord als Kranker zubringen, und ich ward als solcher dem Gouverneur vorgestellt, als uns dieser am 18. März besuchte. Tags darauf verließen wir den Ankerplatz, um nach der auf der Südseite der Insel gelegenen Bai von Umatah zur Vervollständigung unsres Wasservorraths abzugehn. Leider hab' ich von der von allen meinen Begleitern hochgerühmten Umgebung dieses Orts so gut wie gar nichts gesehn, weil mein Zustand mir nicht erlaubte, das Land zu betreten, und selbst die Fernsicht vom Bord aus mir durch mein immer noch fortdauerndes Augenübel verkümmert ward.

In der letzten Zeit unsres Aufenthalts auf Guaham erhielt ich noch zwei Arten Vögel, die ich nicht dem eignen Jagdglück, sondern der Gefälligkeit Anderer zu verdanken hatte: die auf Guaham seltene Meerschwalbe (Sterna melanauchen, Temm.), und eine Gallinula, die viel Aehnlichkeit mit unsrer Gallinula chloropus hat. Die erstere hatte sich dann und wann zu zweien oder dreien über der Bai fliegend gezeigt, aber nur einmal war ein Paar davon uns so nahe gekommen, daß ich, obwohl vergebens, Jagd darauf machen konnte. Den einzigen von mir mitgebrachten Vogel der Art, der noch einige Spuren des Jugendkleides trug, verehrte mir Lieutenant Ratmanof, der ihn geschossen hatte. Schnabel und Füße waren an diesem schwärzlich, die Augen dunkelbraun.

Die Gallinula soll auf Guaham sehr selten sein und mag sich wohl in den unzugänglichen Rohrdickichten gut verstecken können. Ich selbst habe sie nie im Freien gesehn, aber zwei lebende Vögel der Art, die der Gouverneur, nebst einigen Tauben u. s. w. als Geschenk an Bord geschickt hatte, wurden sofort für meine Sammlung bestimmt. Leider blieb mir nur der unansehnlichste von beiden, ein junges Männchen; der andere, welcher viel schöner war, entflog noch aus dem Käfig, in dem man ihn gebracht hatte.

Der Augenstern war an diesem schwarzbraun, Schnabel und Kopfplatte prächtig roth, die Füße gelb mit grünen Zehen und schön rothen Kniebändern; das Gefieder schien schwärzer als das von Gallinula chloropus zu sein, von der diesen Vogel wohl schon die Farbe des Augensterns als Art unterschied.

Außer den 19 Arten hiesiger Vögel, deren ich hier gelegentlich erwähnt habe, sah ich noch während unsres Aufenthalts auf der Insel von fern: den Reiher von Ualan (Ardea jugularis, Wagler [?]) sehr einzeln, Trynga Glareola, Pallas, und einen kleinen Strandläufer von der Größe der Tringa alpina, der sich selten einmal vereinzelt am Strande zeigt, schnell läuft und sehr scheu ist.

Mit Einschluß der Sylvia Syrinx, deren Gesang wir bloß hörten, bemerkten wir also die Existenz von 23 Vogelarten auf Guaham.

Die Fische flossen uns hier nicht so reichlich als auf den Karolinen zu, wiewohl es auch hier an einer großen Mannichfaltigkeit dieser Thiere nicht fehlt. Aber die Fischerei wird von den Bewohnern der an der Caldera gelegenen Ortschaften wohl in dieser Jahrszeit nicht im Großen getrieben, wie wir denn überhaupt hier nur wenige kleine, sehr roh aus einem Stamme gezimmerte, mit schwachen Auslegern versehene Fahrzeuge benutzen sahen. Die Gewässer der Caldera selbst schienen eben jetzt ergiebiger an großen und mannichfachen Krabben als an Fischen zu sein. Dennoch ward von letzteren zuweilen manches Interessante gebracht, z. B. ein kleiner hellgrüner Pomacentrus mit weißem Unterleib (Pomac. viridis nob.) in großer Menge, desgleichen eine kleine röthliche Pempheris - Art mit sehr glänzend goldgelbem Kopfe; diese kleinen Fische müssen jetzt in beträchtlichen Massen hier ankommen. Von meinen Reisegefährten wurden hier auch ein Paar große, sehr schön gezeichnete Labroïdeen eingesammelt, die wir nirgends anderswo bemerkt haben; ich bekam sie nur flüchtig zu sehn. Außer

den eben genannten befindet sich unter den von mir hier abgebildeten Fischen nur noch der zierliche, schwarz und weiß gestreifte Dascyllus aruanus (Chaetodon aruanus von Bloch). Natürlich fanden wir hier manche von den auf den Karolinen schon beobachteten Arten wieder, namentlich war Acanthurus Zebra von Ualan in der Caldera sehr häufig; der dort vorkommende Chaetodon Ephippium fand sich hier in ziemlicher Menge, doch immer nur in kleinen Exemplaren.

Nach eintägigem Aufenthalt in der Bai von Umatah waren die Wasserfässer gefüllt und wir segelten in südlicher Richtung weiter.

Fünfzehnter Abschnitt.

Nach den Karolinen zurückgekehrt, sahen wir am 25. März die Insel Fajähu wieder und am Abende desselben Tages die damals sogenannten Schwedeninseln, die aus drei benachbarten Korallengruppen bestehn: Namurrek, Elato und Namolia-ur. Am 26. März früh kamen uns von der östlichsten, Namurrek, schon mehrere Piroguen entgegen, die in der Bauart ganz mit den früher gesehenen übereinstimmten. Die Leute darin zeichneten sich durch besonders elegante, den ganzen Körper mit Ausnahme des Kopfs bedeckende Tätuirung aus; übrigens waren sie weit entfernt, uns wie die von Lugunor und Anoñn prachtvolle Fische nebst andern Lebensmitteln zuzuführen. Sie baten vielmehr sogleich um etwas zu essen und verzehrten rasch, was ihnen gereicht ward. Offenbar herrschte dort eine förmliche Hungersnoth, und wirklich soll das auf den meisten dieser Inseln wenigstens einmal im Jahre regelmäßig der Fall sein. Nach den von Dr. Mertens aufgesetzten Nachrichten des mehrerwähnten W. Floyd fällt diese Zeit eines allgemeinen Mangels an Nahrungsmitteln in den Herbst; hier unterlag es keinem Zweifel, daß sie im März Statt findet, denn wir machten die nämliche Bemerkung auf allen Koralleninseln, die wir um das Ende dieses Monats antrafen. Vielleicht giebt es mehrere Perioden des Jahrs, wo hier nach Umständen mehr oder weniger Mangel eintritt, namentlich an Fischen, und diese machen den vornehmsten

Nahrungsartikel der Inselbewohner aus. Vielleicht aber ist auch bei der Angabe des W. Floyd ein Mißverständniß im Spiele. Nach ihm soll diese Zeit der Noth länger als zwei Monate dauern; ist sie aber nicht etwa nach den verschiedenen Inselgruppen verschieden, was bei der sonst so übereinstimmenden Natur derselben kaum anzunehmen sein dürfte, so kann sie höchstens den ganzen Monat März umfassen, wenn es wirklich die regelmäßig wiederkehrende Hungersnoth ist, welcher wir auf den eben erwähnten Inseln begegneten. Denn den Februar hindurch hatten wir überall großen Ueberfluß an Fischen bemerkt und bald nach dem Anfange des April fanden wir solchen schon wieder auf der Gruppe von Uleai. Soll es aber zwei Hungerperioden auf den Karolinen geben, eine kürzere, die in den März, und eine längere, die in den Oktober und November fallen würde, so stimmt das nicht mit den Nachrichten von W. Floyd, nach welchen nur einmal im Jahre dauernder Mangel ist, indem es dann nicht nur an Fischen, sondern auch an eßbaren Früchten fehlt. Die Bewohner der Inseln sind dann hauptsächlich auf ihre Vorräthe von zubereiteter Brodfrucht angewiesen, von denen es scheint, daß sie mehr von den hohen Inseln her eingeführt, als auf den niedrigen selbst gewonnen werden. Das Aufbewahren der Fische war zu unsrer Zeit auf allen diesen Inseln gänzlich unbekannt.

Einige Bewohner von Namurrek, der östlichsten dieser drei benachbarten Inselgruppen, benutzten die Gelegenheit unsres Schiffs, um mit uns nach der westlichsten, Elato, zu fahren; sie wurden daselbst von einer zufällig unter Segel befindlichen Pirogue, deren Führer ein Tamol war, aufgenommen und ans Land gesetzt. — Dieses Elato steht mehr als andre Karolineninseln mit Guaham in Verbindung; die spanischen Schiffe von dort sollen in der Regel hier einkehren, wenn sie zum Einsammeln der Holothurien, die den chinesischen Handelsartikel Trepang bilden, nach den Karolinen gehn. Man findet auch auf Guaham gewöhnlich einige von den

Eingebornen dieser Inseln, die nicht selten Jahre lang daselbst verweilen und mit ihren Piroguen förmlich in Dienste des dortigen Gouvernements treten. Sie unterhalten dann gewissermaßen eine regelmäßige Verbindung zwischen Guaham und einigen andern Inseln der Marianen, deren Produkte sie nach der Hauptinsel bringen. Während unsres Aufenthalts daselbst lernten wir einen Tamol von eben dem Elato, Namens Orolitau, kennen, der mit einer ziemlichen Anzahl seiner Landsleute diesen Verkehr der Spanier mit den Nachbarinseln, namentlich mit Seypan und Rota, besorgte. Von ihm und seinen Begleitern erhielt Capitain Lütke viele schätzenswerthe Notizen über die Lage der verschiednen Koralleninseln um ihre Heimath her. Wir erkundigten uns unter anderm auch einmal nach ihren Familien und erfuhren so, daß Orolitau nicht weniger als drei Frauen habe (wenn es nicht etwa Schwestern oder andre nahe Verwandte waren). Sie hießen: Letaurüru, Lagñol und Lamŏarup. Der eine von seinen Gehilfen, Sepa, nannte zwei solcher Frauen: Mairuk und Mesa-uro, der andre, Orotak, nur eine: Namŏarimet.

Auf der Westseite hat die Kette von kleinen, durch ein gemeinsames Riff verbundenen Inseln, welche die Gruppe von Elato bildet, keinen Zugang; vielleicht erklärt sich so die Thatsache, daß während unsrer kurzen Anwesenheit daselbst Niemand zum Besuch kam. Im Innern der Lagune soll ein guter Ankerplatz sein, der Eingang aber auf der Ostseite, mithin gegen den herrschenden Wind gerichtet, während doch in der Regel auf den Korallengruppen das entgegengesetzte Verhältniß Statt findet, daß nämlich gegen den Wind hin das Riff am stärksten hervortritt und die tieferen Durchfahrten mehr auf den westlichen und südlichen Seiten, mithin unter dem Winde, zu suchen sind. Man darf daher wohl diese drei so nahe bei einander liegenden Inselgruppen als die hervorragendsten Stellen einer und derselben Untiefe betrachten, deren Haupteingang wirklich auf der Südseite liegt, so daß die Lagune

von Elato nur ein Theil der gemeinschaftlichen Lagune des Ganzen sein mag.

Der Anblick aller dieser Koralleninseln ist vom Meer aus fast immer derselbe; schmale, niedrige Sandstreifen wechseln mit Brandungen auf mehr oder weniger zu Tage liegenden Felsenriffen ab und sind selbst zum Theil nackt, größtentheils aber bewachsen mit üppigem Strauchwerk, über dem sich an denjenigen Stellen, wo die Humusschicht am stärksten ist, ein Wald von hohen Bäumen erhebt. Die Einfassung dieses Waldes besteht gewöhnlich aus gesellschaftlich wachsenden Kokospalmen, von denen einzelne Wipfel sehr hoch aufragen. Unter dem durch seine saftigen, in regelmäßige Büschel gestellten, ansehnlich großen Blätter ausgezeichneten Strauchwerk ist die besonders häufig wachsende Scaevola leicht an ihrem hellen, lebhaften Grün zu erkennen; dieser Strauch, der viel Neigung zu gesellschaftlichem Wuchs hat, wuchert, wie schon bemerkt, gern auf den früher vegetationslosen Sandbänken, wo die Fülle seiner saftigen Blätter schnell die nöthige Dammerde zur Entwickelung von Bäumen bildet. Zuweilen sieht man auch dergleichen Inseln, wo neben und über diesem Gesträuch nur Kokospalmen in Menge wachsen.

Nach den Mittheilungen des Don Luis de Torres und der Karolinenbewohner mußte die Korallengruppe Faroïlap nordwestlich von den Schwedeninseln liegen. Wir sahen am Morgen des 28. März in der angezeigten Gegend drei Inselchen und bald ward uns von den entgegenkommenden Piroguen aus als Antwort auf die erste Frage der Name Faroïlap zugerufen. Unter diesen Besuchern war ein Tamol, der geläufig spanisch sprach und durch die Feinheit seiner Manieren besonders angenehm auffiel; er nannte sich Alberto, — wahrscheinlich hatte man ihm diesen Namen während seines zweijährigen Aufenthalts auf den Marianen gegeben. Auch auf dieser kleinen Inselgruppe war eben jetzt großer Mangel an Lebensmitteln.

Wir waren hier genöthigt, mehrere Tage lang, gegen den Wind lavirend, wieder zurückzugehn, da sich die Nachrichten, welche man dem Capitain über die Lage der Inselgruppe von Olimirao mitgetheilt, nach welchen dieselbe sich in der Nähe von Faroïlap befinden sollte, durchaus nicht bestätigten. Erst am 1. April wurden die zwei kleinen Inseln, aus welchen dieselbe besteht, von fern gesehn und aufgenommen, bei welcher Gelegenheit uns ein Fahrzeug mit drei Männern besuchte, von denen nur einer, wie es schien, vom Hunger getrieben, an Bord kam.

Bis zum 3. April wurden nun zwei auf den Karten angegebene Koralleninseln aufgesucht, von welchen der Capitain vermuthete, daß sie mit dem ihm von den Bewohnern andrer Inseln bezeichneten Ifaluk eins sein möchten. Es waren in Wirklichkeit vier Inseln, wovon die beträchtlichste den Namen Ifaluk führte, der sich hier, wie auch bei Lugunor und andern, der ganzen Gruppe mitgetheilt zu haben scheint. Hier fiel uns eine verhältnißmäßig sehr starke Bevölkerung auf, die sich übrigens nicht zu ihrem Vortheil auszeichnete. Nicht nur zeigten fast Alle viel Eigennutz im Handel, sondern es kamen auch ein Paar Versuche von Diebstählen vor, was den übeln Ruf bestätigte, der sich bereits über diese kleinen Inseln bei den Walfischfängern verbreitet hatte. Zu den mannichfachen Handelsartikeln, die hier angeboten wurden, gehörten vorzugsweis große Muscheln, die ziemlich gut erhalten waren; Lebensmittel fehlten auch hier, und alles wollte selbst damit bewirthet sein.

Noch am Abend des nämlichen Tages bekamen wir die weitläuftige Korallengruppe von Uleai zu Gesicht. Sie war für uns besonders merkwürdig als die Heimath jenes Kadú, von dessen Schicksalen und interessanten Mittheilungen Chamisso so viel Bemerkenswerthes erzählt. Er ward als verschlagener Seefahrer der Karolinen von der russischen Expedition des Rurik unter Capitain Kotzebue auf einer der Marschalls-Inseln angetroffen und machte

mit jener die Reise nach dem Norden. Wahrscheinlich hat er den Namen Kadú erst in seiner damaligen Heimath Radak angenommen, denn auf Uleai war dieser Name gänzlich unbekannt und alle Bemühungen, Auskunft über ihn zu erhalten, waren vergeblich, obgleich erst fünfzehn Jahre seit seiner Abfahrt von da verflossen sein konnten.

Auf Ulea sollten wir einige Tage verweilen; aber erst am 4. April Vormittags kamen wir vor den Eingang der Lagune, der sich auf der Südseite des Ganzen befindet. Während der Schiffslieutenant Sawalischin zum Aufsuchen eines Ankerplatzes abgeschickt war, umgab uns in den Vormittagsstunden eine große Menge Piroguen, mit denen sich bald ein lebhafter Verkehr ausbildete. Mannichfache Fische zeigten sich hier schon wieder unter den Handelsartikeln und wirklich haben unsere Fischsammlungen nirgends auf der ganzen Reise so reiche Zufuhr erhalten als hier. Der Ankerplatz im Innern der Lagune, den wir gegen Mittag lavirend erreichten, hatte merkwürdig viel Aehnlichkeit mit dem auf Lugunor. Hier wie dort war der Streifen Landes, der in geringer Entfernung vor uns lag, der östliche Theil der Inselgruppe, doch bestand derselbe hier aus drei verschiedenen, nur durch ganz schmale Kanäle von einander getrennten Inseln, wogegen er dort allein durch die lange Hauptinsel Lugunor gebildet ward. Die südlichste von diesen Inseln hieß Ra-ur, die mittlere Pallian, und die nördlichste, welche zugleich den Anfang der Nordseite des Ganzen bildet, Ulea oder Uleai insbesondere. Diese, die größte der ganzen Gruppe, hat die Form eines Dreiecks mit eingedrückten Seiten. Weiterhin auf dem nördlichen Rande der Untiefe liegt die Insel Marion, fast ganz so wie bei Lugunor die Insel Funoar, aber das halb im Wasser verborgene Riff zwischen ihr und der Hauptinsel (Ulea) ist nicht so lang als das zwischen Funoar und Lugunor. Alle hier genannten Inseln sind wie dort mit zum Theil sehr hohen Bäumen dicht bewachsen, in deren Schatten die Häuser auf kleinen

Rasenplätzen verstreut liegen. Die Kanäle zwischen den Inseln dieses Ostrandes sind zur Ebbezeit sehr leicht zu durchwaten, besonders der zwischen Na-ur und Pallian. Wir bemerkten hier unter den Waldbäumen erster Größe mehr Mannichfaltigkeit als auf Lugunor; namentlich fiel uns hier ein schönes Callophyllum in prachtvollen Exemplaren auf, welches dort jedenfalls viel weniger ansehnlich erschien, auch die Hernandia ovigera u. a. m. Um die schönen, oft unmittelbar das Wasser beschattenden Wipfel dieser Bäume flatterte hier besonders zahlreich die schon bei Ualan und Guaham erwähnte Meerschwalbe (Gygis candida), die man auch oft auf hervorragenden abgestorbenen Aesten sitzen sieht. Ihre weiße Glanzgestalt gewährt bei heiterm Himmel neben dem dunklen, kräftigen Grün des Laubwerks einen herrlichen Anblick; die quarrende Lockstimme hört man hier sehr häufig, aber nur, wenn der Vogel fliegt, den ich übrigens auch hier nur selten unmittelbar über der See fliegen sah. Von Strandvögeln war namentlich Strepsilas collaris sehr häufig, den mehrerwähnten Numenius tenuirostris bemerkten wir hier einzeln. In den Gebüschen fand ich nur meine Sylvia Syrinx und die schwarze Lamprothornis-Art von Lugunor und Guaham. Von der letztern erhielt ich hier unter andern ein weibliches Exemplar, welches durchaus keine Spuren eines Jugendkleides mehr zeigte, sich aber von den Vögeln der Art auf Ualan sehr deutlich durch den schwefelgelblich-weißen, mit schwarzen Längsstrichen bezeichneten Unterleib unterschied. Früher hatt' ich die zahlreich vorkommenden Exemplare dieser Färbung immer für junge Vögel gehalten und beide Geschlechter darunter vermuthet; wäre diese Verschiedenheit nur die Tracht des Weibchens, so müßte die Art von der auf Ualan unbedingt zu trennen sein. Die Nahrung des Vogels besteht übrigens auch hier aus allerlei Blüthen, Knospen und Früchten, wie es scheint, auch gelegentlich aus Insekten.

Auf dieser Inselgruppe gab es weder Hühner noch Tauben; auch vermißten wir den Pteropus. Dagegen sah ich hier einmal,

leider auch nur von weitem, den auf Ualan seltenen Kukuk mit langem Schwanz, von dem ich weder auf Lugunor, noch auf Guaham etwas bemerkt hatte.

Der Vegetationscharakter dieser Inseln ist, wie sich denken läßt, von dem der Mortloks-Inseln im Allgemeinen nicht verschieden. Eine Pflanze, deren Wurzel ein sehr vorzügliches Arrowroot liefern soll, die Tacca pinnatifida, fand sich hier, namentlich auf der Insel Ra-ur, noch viel häufiger als auf Lugunor. Sie scheint überhaupt auf den kleinen Karolinen vorzugsweis zu Hause zu sein. (Siehe das zehnte Blatt meiner 24 Vegetations-Ansichten.)

Der Häufigkeit der Kokospalmen ungeachtet, ließ man sich hier doch die Früchte derselben, mit denen uns die Bewohner von Lugunor so gastfrei bewirthet hatten, immer ziemlich theuer bezahlen. Allerdings muß diese Frucht in einem Lande, dem es so gänzlich an Quellwasser fehlt, besondern Werth haben; und je zahlreicher die Bevölkerung ist, um so bedenklicher wird die Mittheilung dieses unentbehrlichen Bedürfnisses an Fremde. Doch vermißten wir hier überhaupt gar manches von der liebenswürdigen Gastfreundlichkeit, mit der man uns auf Lugunor entgegengekommen war. Wiewohl sonst der Charakter des Volks in allen Stücken der nämliche schien, mochte sich doch hier durch den häufigern Umgang mit Fremden bei weitem mehr Eigennutz entwickelt haben. Die Häuser, deren Bauart und Einrichtung im Ganzen völlig wie dort ist, waren hier im Einzelnen besser gebaut und reinlicher gehalten. Wir erstaunten hier oft über die Größe der Bohlen und Bretter, deren man sich zu Einsatzwänden bedient, und wovon die meisten aus den geschickt benutzten Ausläufern der Stämme von Brodfruchtbäumen gearbeitet sind; man braucht diese nur zu behauen, um große dreieckige Bohlen aus ihnen zu bilden, die dann in kleinere Stücke von beliebiger Form zertheilt werden.

Auch hier hatte man anfänglich die sämmtlichen Frauen versteckt und die uns begleitenden Männer riefen beständig: farak!

farak! wenn wir in die Nähe der völlig zugemachten kleineren Häuser kamen. Machte Jemand von uns Miene, dort stehn zu bleiben, so geberdeten sie sich wie Leute, die von keinem Scherz etwas wissen wollen. Doch erwies man uns im Ganzen viel weniger Aufmerksamkeit als auf Lugunor, ich kam daher auf der Hauptinsel Uleai bald in den Fall, daß ich allein auf einem sehr betretenen Wege ging und daselbst mit einer einzelnen vor mir gehenden Frau zusammentraf. Sie ergriff bei meinem Anblick nicht, wie es die von Lugunor gethan hatten, schleunigst die Flucht, doch zeigte sie, als ich, neben ihr gehend, mich mit ihr zu unterreden suchte, mit einiger Aengstlichkeit auf die Umgebungen, gleichsam als fürchte sie Verdruß, wenn Jemand dazu kommen sollte, so daß ich nicht völlig bis an die Thür ihrer Wohnung mit ihr ging. Aber am vierten Tage nach unsrer Ankunft fingen die Männer selbst an, uns ihre Frauen vorzustellen, freilich wohl nur in der Absicht, sie von uns mit allerlei Putzsachen beschenken zu lassen, denn gleich nachher hieß es wieder: farak! farak! Am Morgen des 8. April sahen wir sogar ganze Piroguen mit Frauenspersonen angefüllt, die unser Schiff in einiger Entfernung umruderten und es sehr aufmerksam zu betrachten schienen. Wir bemerkten bei der Gelegenheit den Unterschied in der Kleidung zwischen verheiratheten Frauen und ledigen Mädchen: statt des engen gewebten Rockes tragen die letzteren einen rings umschließenden Schurz von frischem Laubwerk, der allem Anschein nach täglich erneuert werden muß.

Die Inselgruppe von Uleai besteht aus zwei hufeisenförmigen Ketten, die nur durch einen schmalen Kanal auf der Nordseite von einander geschieden sind, obwohl sie beide zu einer und derselben Untiefe gehören. Unser Ankerplatz befand sich in der Lagune des östlichen Theils, dessen Hauptinseln ich bereits genannt habe; die des westlichen heißen Ulemarai und Seliap; diesen schließt sich auf beiden Seiten eine Reihe sehr kleiner, aber bewohnter Inselchen an.

Ulemarai war die Heimath des mehrerwähnten Kadú; der Mann, der bei seiner Abfahrt von hier für das Oberhaupt der ganzen Gruppe galt, Rouá, lebte zu unsrer Zeit noch und kam, seines hinfälligen Alters ungeachtet, selbst noch vor unsrer Abfahrt zum Besuch, um sich für die Geschenke zu bedanken, die ihm der Capitain durch das zur Aufnahme des westlichen Theils abgeschickte große Boot unter Lieutenant Sawalischin übersendet hatte.

Was mich betraf, so war ich hier verhältnißmäßig wenig am Lande, weil das Einsammeln und Abbilden der Fische, die uns hier so besonders reichlich zugeführt wurden, den größten Theil meiner Zeit in Anspruch nahm. Ich hatte deshalb auch das große Boot nicht begleiten mögen, wiewohl ich bei der Rückkehr desselben bedauern mußte, nicht mit ihm an einen Brüteplatz der Meerschwalben gekommen zu sein, den man damals auf einer zu Tage liegenden Sandbank gefunden hatte. Die Mannschaft des Boots brachte von da ziemlich viel' Eier mit, die sämmtlich ohne Nester im Sande gelegen hatten; sie waren nicht viel kleiner als Turteltaubeneier, von Farbe hellgrünlich-weiß mit olivenbraunen Flecken, die bei einigen sehr sparsam, bei andern häufig sich zeigten. Etliche noch ganz mit Wolle bedeckte Junge waren weiß mit kleinen schwarzen Flecken und fleischfarbig-gelbem Schnabel und Füßen; dem Schnabelbau nach konnten es nicht die Jungen von Gygis candida sein, doch erfuhr ich nichts Bestimmtes über die Art der alten Vögel, die man dort in Menge gesehn hatte; sie wurden mir eben nur als weiße Meerschwalben bezeichnet. Wahrscheinlich ist es Sterna melanauchen gewesen, die wir schon von Guaham her kannten; denn daß diese sich auch auf Uleai findet, hatten mir bereits zwei bis drei Exemplare gezeigt, die einmal bei unserm Ankerplatze, wenn auch nur vorüberfliegend, erschienen waren.

Auch von Gygis candida bekamen wir hier halbflügge Junge, die von den Eingebornen an Bord gebracht wurden; ich konnte jedoch nichts über den Nestbau dieses Vogels erfahren. Bei den

Jungen waren Schnabel und Füße wie bei den Alten gefärbt, das Gefieder war rein weiß mit graubräunlichem Anfluge, nur hin und wieder noch mit einer langen gelblichen Wolle vermischt.

Der Artenreichthum der Fische, die wir hier im Verkehr mit den Eingebornen erhielten, war sehr beträchtlich, doch kann ich nur diejenigen näher bezeichnen, die damals von mir selbst abgebildet wurden. Wir fanden hier viele der bereits auf Lugunor beobachteten wieder, z. B. die beiden brennend rothen Serranus-Arten (Serr. punctulatus und Serr. urodelus). Der erstere kam auch hier immer in großen Exemplaren, der andre besonders häufig vor. Auch die neue Myripristis-Art, die wir bei Namoluk und Ruch angetroffen hatten, war hier häufig und erschien in sehr verschiedener Größe. Die weißen Randstreifen der Schwanz- und Afterflosse, die uns an den zahlreichen Exemplaren dieses Fisches aufgefallen waren, welche die Bewohner von Ruch bei sich führten, zeigten sich auch hier bald mehr, bald weniger deutlich.

Ein merkwürdiger, zu den Labroïdeen gehörender Fisch, wovon ich hier ein Exemplar, das einzige, das uns jemals vorkam, erhandelte, ward im Jahr 1829 durch den berühmten Cuvier, dem wir unsre Fischabbildungen zeigten, als Typus einer neuen Gattung bezeichnet, der er selbst den Namen Axodon gab. In der spätern Bearbeitung der Labroïdeen durch Valenciennes wird aber dieser Fisch der Gattung Odax beigezählt. Freilich muß es immer sehr schwer halten, ihn nach der bloßen Abbildung gehörig zu bestimmen. Die breiten, schaufelförmigen, stark nach vorwärts geneigten Schneidezähne haben allerdings nicht das Ansehn, als wären sie, wie bei den Scarus-Arten, bloße Fortsetzungen der Kinnladen. Neben dem unteren Vorderzahne steht auch noch ein spitziger, stark gekrümmter Eckzahn; auf ihn folgt eine Reihe kleiner, scharf zugespitzter Backenzähne, ganz ähnlich den entsprechenden in der obern Kinnlade. Die Lippen sind deutlich, aber nicht so voll wie bei den Fischen der Gattung Iulis. Von diesen unterscheidet sich der

gegenwärtige hauptsächlich durch den mit Schuppen größtentheils bedeckten Kopf; nur die schmalen Ränder der Vorkiemendeckel und die Spitzen der Kiemendeckel selbst sind schuppenlos. Am Rumpf, besonders an den Seiten, sind die Schuppen viel größer; die Schwanzflosse wird, wie bei den Cheilinen, durch längere Deckschuppen begrenzt. Seitenlinie wie bei den ächten Labrus-Arten. Nur eine Rückenflosse mit 11 spitzigen und 12 getheilten Strahlen, Afterflosse mit 3 spitzigen und 15 getheilten; erstere sind viel kürzer. Schwanzflosse kaum merklich zugerundet. Brustflossen mit je 14, Bauchflossen mit je 6 Strahlen; von diesen der vorderste hart. Hauptfarbe des Körpers sehr dunkel purpurroth, am Rumpf die Schuppen etwas heller gerändert. Zähne weiß, blau überlaufen; Lippen dunkelgelb; an den Backen je zwei schmaltblaue Streifen; Deckschuppen der Schwanzflosse braungrünlich, die Schwanzflosse selbst schmaltblau, mit Schwarz bezeichnet. Rückenflosse scharlachroth mit unregelmäßigen Zeichnungen und schmalem schmaltblauem Vorstoß. Afterflosse gelb, purpurroth und schmaltblau gestreift. Brust- und Bauchflossen gelb, mit Schwarz, Blutroth und Schmaltblau bezeichnet. Iris hellgelb und blau, mit Blutroth getüpfelt; Pupille dunkelblau.

Den prächtigen Iulis Gaymardi bemerkten wir hier einzeln; es wurden nach und nach fünf Exemplare davon an Bord gebracht. An allen waren die Farben viel lebhafter, als die Abbildung im Freycinet'schen Atlas sie angiebt; die Grundfarbe des Körpers, die gleich nach dem Tode zu verbleichen beginnt, ist sehr tiefer Purpur, der Scharlach der Rücken- und Afterflosse, wie das Gelb der Schwanzflosse sehr lebhaft und das Blau der Flecken und Streifen vom schönsten Ultramarin.

Wir erhielten hier auch eine kleine goldgelbe Iulis-Art mit hellgrünem Unterleib und halbmondförmiger Schwanzflosse, die damals ohne Zweifel noch neu war, ferner eine höchst elegante Species der Untergattung Halichoeres, chocoladenbraun mit pfaugrünen

Flecken und Streifen, einen neuen Labrus, weiß, fleischfarben und dunkel-purpurroth mit rothgelber Schwanzflosse, mehrere den Cheilinus-Arten benachbarte Fische, darunter der Sparus zonephorus und der durch seine besonders dicken Lippen ausgezeichnete Labrus fasciatus des Bloch, der Sparus Insidiator der Autoren u. a. m. Ein damals neuer, ziemlich kleiner Scarus (Sc. ocellatus), so wie der merkwürdige Grammistes punctatus, Cuv. (Histoire nat. des poissons, T. 6. p. 504) wurden uns hier ebenfalls gebracht. Besonders interessant war uns ein neuer, dunkelbrauner Acanthurus, den die Form und Stellung des orangegelben Flecks auf der Schulter, so wie der zitronengelbe Saum der Schwanzflosse sogleich vom Acanthurus humeralis unterscheidet. Wir haben ihn später A. pyroferus genannt; in dem fast gleichzeitig erschienenen zehnten Bande des Cuvier-Valenciennes'schen Werks wird er, nach unsrer Abbildung, unter dem Namen A. armiger beschrieben. Wie beim A. humeralis auf Anoün bemerkten wir auch hier kleinere Fische, die fast unverkennbar Junge der Art sind; sie zeigen die charakteristische Zeichnung der Alten auf dunkelgelber Grundfarbe, statt auf dunkelbrauner. Einzeln fand sich hier auch A. glaucopareius, Cuv., seltner noch die neue Species A. Rhombus nob., die durch ihre kurze, gedrängte Gestalt und gestreckte Schnauze, so wie durch die hohe Rücken- und Afterflosse sich auszeichnet. Die Grundfarbe des ganzen Fisches ist einfach dunkelbraun mit undeutlichen bläulich-weißen Längsstrichen an den Seiten und dergleichen runden Fleckchen an Kopf und Brust. Der bewegliche Stachel ist kurz und rautenförmig.

Auch Naseus incornis, Cuv., kam uns hier nur einmal vor.

Von der Gattung Chaetodon erhielten wir außer mehreren uns schon bekannten Arten zwei neue: Ch. reticulatus und Ch. punctato-fasciatus, Cuv. Der merkwürdige Spritzfisch (Chelmon rostratus) von glänzend-zitronengelber, mit Weiß und Schwarz abwechselnder Hauptfarbe fand sich hier dann und wann unter den

übrigen Fischen; einigen Exemplaren fehlte der schwarze Fleck in der Afterflosse.

Pomacentrus chrysurus, Broussonnet (Cuv. et Val. hist. n. des poiss. T. 5. p. 423 [?]), zeigte sich hier hin und wieder in zwei Farbenverschiedenheiten von gleicher Größe. Die eine war schön ultramarinblau mit schmalen schwärzlichen Rändern der großen Schuppen, Brustflossen hellgelb, Bauchflossen weiß, die sehr ausgeschnittene Schwanzflosse hellgelb mit breiten schwärzlichen Randstreifen und weißem Saume, Rücken- und Afterflosse dunkelblaugrau, hinten weiß gesäumt. Die andere war violetgrau mit weißlich-fleischfarbener Schwanzflosse.

Nur einmal brachte man uns ein Exemplar einer dem Glyphysodon Curassao des Cuvier sehr ähnlichen Art, mit hellgelbem Unterkörper.

Unter mehreren Balistes-Arten war eine schöne schwarze mit gelben Brustflossen, hellfleischfarbenem Schwanz und weißdurchsichtiger, schwarzgeränderter Rücken- und Afterflosse neu. Sie gehört zu denjenigen, welche keine Stacheln an den Seiten des Schwanzes haben. Die Zahnbildung ist wie bei der Gattung Scarus: die bloßliegenden Kinnladen sind regelmäßig eingekerbt. Ein ansehnlich großes Exemplar von Balistes conspicillum, Sh., war schwarz mit großen weißen Flecken, einzelnen hellgelben Zeichnungen und orangegelben Lippen; Rücken- und Afterflosse weiß mit fleischröthlichen und orangegelben Rändern.

Wir bemerkten hier dieselben Fischkörbe wie auf Lugunor, aber nicht das Instrument, dessen man sich dort zum Heraufziehen derselben bediente; die im Innern der Lagune versenkten wurden hier stets durch Taucher heraufgeholt. Ueberhaupt zeichneten sich die Bewohner von Uleai, selbst unter den Karolineninsulanern, durch Tauchfertigkeit aus; wir sahen davon während unsres kurzen Aufenthalts hier bewundernswürdige Proben. Ein junger Mensch, der noch nicht völlig erwachsen war — er schien etwa 15 Jahr' alt zu

sein — hat uns oft in Erstaunen gesetzt durch die Sicherheit, mit der er alles, was man über Bord warf, unter dem Wasser schwimmend auffing, eh' es noch, in der geringen Tiefe von neunzehn Klaftern, den Grund unsres Ankerplatzes erreicht hatte. Selbst sehr kleine schwere Gegenstände, wie Taschenmesser und ähnliches Eisengeräth, entgingen ihm nie, sobald man sie ihm vor dem Hinabwerfen gezeigt hatte. Wie der Blitz war er dann aus seiner Pirogue, die vom Schiffe selbst noch durch das dazwischen liegende große Boot getrennt war; er schwamm unter dem Kiele des letzteren durch und kam nach einigen Augenblicken mit der ergriffenen Beute zum Vorschein.

Zu unserer großen Verwunderung kaufte hier Capitain Lütke von dem Tamol Tapeligar, dem Oberhaupte der Insel Ulea, für den unbedeutenden Preis von drei Beilen eine große, ganz segelfertige Pirogue mit allem Zubehör. Die Wohlfeilheit dieses im Leben der Insulaner so überaus wichtigen Artikels muß um so mehr auffallen, als man grade hier gewohnt war, sich alles ziemlich theuer bezahlen zu lassen. Aber die Menge der vorhandenen Piroguen — allerdings ein schöner Beweis der Thätigkeit und Geschicklichkeit der Inselbewohner — war so groß, daß diese Wohlfeilheit sich einigermaßen dadurch erklärt. Auch sollen oft auf diesen und den benachbarten Inseln dergleichen Fahrzeuge den Spaniern auf Guaham gegen Eisenwaaren verkauft werden; und da diese Waaren dort immer sehr hoch im Preise stehn, so mag man auf den Karolinen schon längst sich darein gefunden haben, ein solches Fahrzeug für den erwähnten Preis herzugeben.

Nachdem wir am 9. April früh wieder unter Segel gegangen, ward zunächst die Südseite der Inselgruppe geographisch aufgenommen. Hier liegt, nach der Regel der Koralleninselbildung, verhältnißmäßig viel weniger Land zu Tage; selbst das Riff befindet sich großentheils unter Wasser und ist dann nur am Tage durch die hellgrünliche Farbe der Untiefe zu unterscheiden; die Gefahr

bei Nacht ist an solchen Stellen für Schiffe, deren Führer das Gewässer nicht genau kennen, immer sehr groß.

Im Süden ward nun die Inselgruppe von Eurupyk aufgesucht und nach den Weisungen, welche die Bewohner von Uleai dem Capitain gegeben hatten, am 12. April richtig gefunden. Sie besteht nur aus zwei kleinen Inseln, deren Bewohner nicht die mindeste Miene machten, mit uns in Verkehr zu treten. Mehrere Piroguen, die man durchs Fernglas auf dem Strande liegen sah, blieben unberührt, auch zeigte sich nirgends ein schwimmendes Fahrzeug. Die Thatsache war uns damals noch unerklärlich, erst später haben die Mittheilungen des W. Floyd einiges Licht darüber verbreitet. Wahrscheinlich feierte man auf diesen Inseln eben das von jenem erwähnte große jährliche Fest, in dessen ersten Tagen jede Schifffahrt streng untersagt ist; später erstreckt sich dieses Verbot bloß auf den Gebrauch der Segel.

Von hier ward nun wieder nordwärts gesteuert, da die Zeit zur Rückkehr nach Kamtschatka gekommen war. Zwischen dem neunten und zehnten Breitengrade suchten wir noch vergebens nach der Insel Faïs, derselben, von welcher Kadu damals, als er verschlagen ward, nach seiner Heimath Uleai zurückkehren wollte. Wir sollten sie jedoch erst im December desselben Jahres finden.

Durch die Walfischfänger waren wir benachrichtigt worden, daß die Inseln von Boninsima, deren Existenz damals noch vielfach bezweifelt ward, den Schiffen ihres Berufs, die sich schon immer mehr nach den nördlichen Gegenden des Großen Oceans hinzogen, sehr wohl bekannt waren und von ihnen regelmäßig besucht zu werden pflegten. Das Aufsuchen dieser Inseln und die Bestimmung ihrer Lage gehörte mit zu den geographischen Aufgaben unsrer Expedition, und wir verließen jetzt die Gewässer der Karolinen in der dazu geeigneten Richtung. Als wir bei günstiger Witterung schon die Breite der nördlichen Marianen-Inseln erreicht hatten, ward wieder einmal bei Nacht ein ähnlicher Vogel wie jener

11*

Fischer-Pelikan von der Wache gefangen; auch er war vom Fliegen ermattet an Bord gekommen. Aber es war eine größere, wenn auch jenem benachbarte, Species, dieselbe, die man schon längst unter dem Namen Pelecanus Sula kannte, von Gefieder graulichbraun mit weißem Unterleibe, Schnabel und Füße von einem hellen, bläulichen Apfelgrün. Einige Tage später erhielten wir ganz in der nämlichen Weise noch einen Vogel der Art, der, wie der erste, männlichen Geschlechts war, und bald darauf auch ein Weibchen, das sich von jenen beiden durch nichts unterschied, als durch die mehr gelbliche Färbung des Schnabels und der Füße. Bei diesem war der kleine Kehlsack und die Speiseröhre mit halbverdauten fliegenden Fischen angefüllt; übrigens haben wir von dieser Art eben so wenig als von der früher erwähnten bei Tage fliegende Vögel in so weiter Entfernung vom Lande bemerkt.

Erst am 27. April ward die Witterung unfreundlich und um ein Merkliches kühler. Am 30. schifften wir nahe der öden Felseninsel Rosario oder Desappointement vorbei, die schon Tags vorher war bemerkt worden, aber des trüben Wetters wegen nicht näher hatte besichtigt werden können: eine lange, schmale Masse von senkrecht aufragendem, zackigem, allem Anschein nach völlig vegetationslosem Gestein, an dessen von uns abgewendeter Ostseite sich eine so entsetzliche Brandung brach, daß wir an mehreren Stellen den weißen Schaum derselben hoch über die doch durchschnittlich 300 bis 400 Fuß hohen Felsen emporspritzen sahen; und dabei war der Wind gar nicht einmal besonders frisch.

Die Bonins-Inseln erblickten wir erst am folgenden Morgen (den 1. Mai), ziemlich weit von dem Punkte, der ihnen auf den damaligen Karten angewiesen war. Es waren vier aus steilen Gebirgsmassen bestehende Gruppen, in denen die einzelnen Inseln so nahe bei einander liegen, daß sie von weitem schwer zu zählen sind. Wir steuerten auf die uns zunächst liegende zu, die mit Ausnahme der nackten Felsen des Ufers überall schön bewaldet

erschien, und nachdem wir gleich nach Mittag die Nordspitze derselben umschifft hatten, fuhren wir längs der westlichen Küste hin, in voller Arbeit, sie geographisch aufzunehmen. Während die Aufmerksamkeit der mit der Aufnahme beschäftigten Personen auf die zahlreichen Berggipfel und vorspringenden Punkte gerichtet war, zog mich die Betrachtung des Waldwuchses ganz besonders an; so kam es, daß ich die dünne, wenig ins Auge fallende Rauchsäule, die auf einem von dahinterliegenden Höhen weit überragten Vorgebirge zwischen Bäumen emporstieg, eben noch wahrnahm, als wir schon im Begriff standen, daran vorüberzusegeln. Nach allen Nachrichten waren diese sämmtlichen Inseln unbewohnt, es konnten daher nur Schiffbrüchige sein, die uns ein Zeichen gaben; und kaum hatte der Capitain sein Fernrohr auf den Punkt gerichtet, als auch schon das Wehen einer kleinen englischen Flagge neben dem Feuer die Vermuthung bestätigte. Wiewohl die Entfernung beträchtlich und die Tageszeit schon sehr vorgerückt war, bestimmte doch der Gedanke, daß die Leute vielleicht schleuniger Hilfe bedürfen möchten, den Capitain, sofort ein Boot dahin abgehn zu lassen. Lieutenant Ratmanof befehligte dasselbe, Dr. Mertens und ich begleiteten ihn. Wir sollten die Nacht am Lande zubringen und erhielten Lebensmittel genug, um davon erforderlichenfalls mitzutheilen.

Es dauerte ziemlich lange, bis wir das Land erreichten. Wir näherten uns ihm mit um so gespannterer Aufmerksamkeit, als es wie eine neue Welt vor uns lag und überdem der Boden sowohl als das Klima nur Neues und Interessantes für uns in Aussicht stellte. Wirklich erschien es uns immer anziehender, je näher wir kamen. Steile Felsen von phantastischer Form, oben zum Theil mit Strauchwerk bewachsen, bildeten die Ufer, die übrigens mannichfach zerklüftet und reich an Einbuchten erschienen. Weiter hinein bedeckte die schroff ansteigenden Höhen prachtvolle Waldung, in der uns zahlreiche Palmen von zwei leicht zu unterscheidenden Arten

entgegentraten. Wir steuerten natürlich grade nach der Rauchsäule hin, und als wir dem Ufer so nahe gekommen waren, daß die Felsenwände desselben uns die Aussicht auf jene benahmen, zeigte sich uns eine schmale, tiefe Bucht zu den Füßen der Höhe, ganz umschlossen von senkrechten Wänden eines basaltischen Gesteins, das mit Lava viel Aehnlichkeit hat; es ist reich an Höhlen und Rissen, von Farbe theils gelblich grau, theils brandschwarz. Bei einer solchen Felsenwand, die aus kolossalen rundlichen Blöcken sehr auffallend zusammengesetzt erschien, krümmte sich die schmale Durchfahrt nach Norden hin und bald darauf lag eine kleine Bucht mit sandigen Ufern, deren Hintergrund mit Wald bewachsen war, vor uns. Hier sahen wir zwei Männer von europäischer Gestalt, gekleidet wie englische Matrosen, aber barfuß, die uns durch Winken den Platz bezeichneten, wo wir landen sollten; sie hatten bei der Annäherung des Boots die Höhe verlassen. Als wir näher kamen, redeten sie uns auf Englisch und der Aeltere, dem sein langer blonder Bart ein stattliches Ansehn gab, zugleich auf Deutsch an; wirklich war dieser ein Deutscher, aus Pillau in Preußen, hatte jedoch schon seit dreißig Jahren den Seemannsberuf unter Engländern; der Andre war aus Norwegen und schien etwa dreißig Jahre alt zu sein. Beide gehörten noch zu der Mannschaft des Walfischfängers Williams, von dessen Schiffbruch, der im Jahr 1826 Statt gefunden, man uns auf Guaham schon erzählt hatte. Das Schiff war hier, nachdem es durch einen seltsamen Unfall seinen Capitain verloren hatte, — beim Holzfällen erschlug ihn ein Baumstamm — während eines fürchterlichen Orkans von seinen Ankern gerissen worden und an den benachbarten Felsenwänden im Innern der Bai gescheitert. Damals rettete sich die sämmtliche Mannschaft ans Land, ward aber bald nachher durch einen andern, für das nämliche Haus fahrenden Walfischfänger an Bord genommen; nur Wittrin und Petersen (so hießen jene Beiden) entschlossen sich, hier die abermalige Rückkehr des Schiffs abwarten zu wollen, wozu sie

theils die Ueberfüllung desselben, theils auch die Hoffnung bewegen mochte, von den Trümmern des Williams noch Manches retten zu können. Seitdem war Capitain Beechey mit dem Blossom hier, beschrieb die Bonins-Inseln und nahm sie für England in Besitz; als aber im Herbste des nämlichen Jahrs der erwartete Walfischfänger nicht kam, die beiden abzuholen, auch kein anderer sich sehen ließ, erwachte bei ihnen die Besorgniß, man möge sie ganz vergessen haben, vielleicht auch, daß der Hafen durch die Nachricht von jenem Schiffbruch in Verruf gekommen sei. So angenehm nun auch der Aufenthalt in fast jeder Hinsicht hier war, so liegt es doch in der menschlichen Natur, vor dem Gedanken einer lebenslänglichen Abgeschiedenheit der Art zurückzuschaudern; überdem wäre, sobald einer von beiden starb, die Lage des Andern eine sehr melancholische geworden; daher der Eifer, mit dem diese beiden Einsiedler das nächste Schiff, das sie nach langem Warten wiedersahen, herbeizuwinken sich bestrebten, und ihr ganz entschiedener Wunsch, durch uns von hier mitgenommen zu werden.

Das ungefähr war der Inhalt des ersten Gesprächs dieser Leute mit uns; sie eilten nun, uns nach ihrer Wohnung zu führen und so gut als möglich zu bewirthen. Das Land, das wir Arm in Arm mit ihnen betraten, war zunächst ein sandiges Ufer, besetzt mit ansehnlichem Gehölz, welches größtentheils aus einer gesellig wachsenden Baumart von eigenthümlichem Ansehn bestand. Die verhältnißmäßig kurzen Stämme wurden weit überragt von einer nach allen Richtungen hin sich ausbreitenden, aus langen Aesten gebildeten Krone; die weißgelbliche Rinde fiel jetzt um so mehr auf, als die großen, schön hellgrünen Blätter nur eben erst am Hervorbrechen waren und noch wenig Raum einnahmen. Dr. Mertens überzeugte sich sofort, daß es die nämliche Terminalia Catappa sei, die wir schon auf Ualan und Guaham kennen gelernt hatten obwohl sie dort einen ganz andern Wuchs zeigt. Gleich hinter diesem Wäldchen erreichten wir eine von steilen bewaldeten Höhen

eingeschlossene Fläche, die gegen Norden an eine weite, von Bergen umgebene Bai stieß und mit prachtvollen hohen Bäumen mannichfacher Art besetzt war. Die Kronen dieser Bäume berührten einander erst in beträchtlicher Höhe, weiter unten ließ der auffallende Mangel an größeren Aesten einen ziemlich freien Durchblick zu, was dem Ganzen das Ansehn einer kolossalen, mit herrlichen Laubgewinden gezierten Säulenhalle gab. Im Unterholze fielen uns zuerst die jung aufschießenden Blätter der hiesigen Fächerpalme (Corypha japonica), des am meisten charakteristischen Gewächses dieser Inseln, auf; wir hatten bisher noch nichts Aehnliches gesehn. Ein kleines, aus Brettern gezimmertes Haus lag sehr anmuthig unter den hochaufstrebenden Bäumen, es war durch einen oben offenen Verschlag verlängert, vor dem ein artig angelegter Ziehbrunnen, aus einer eingegrabenen Tonne mit Bleideckel bestehend, viel zu dem wohnlichen Ansehn des Ganzen beitrug. Ein Paar Schritte vor dem Brunnen war im Freien neben einem niedrigen Feuerheerde der Küchentisch an einen kerzengraden Baumstamm befestigt, auf dessen anderer Seite Nägel eingeschlagen waren für das eiserne Küchengeschirr, welches hier unmittelbar zwischen den von der Höhe des Baums herabfallenden Lianen hing. Viele mehr oder weniger zahme Schweine, die Nachkommenschaft eines Paars, welches sich beim Schiffbruche des Williams gerettet, belebten diese ländliche Scene; die Vermehrung dieser Thiere muß hier vom Boden und Klima ganz ungewöhnlich begünstigt worden sein. Sogleich ward eins derselben von unsern freundlichen Wirthen geschossen und ein reichliches Abendessen für unsre gesammte Bootsmannschaft besorgt. So sahen wir uns wohl bewirthet von denjenigen, die wir anfänglich in großer Noth zu finden erwartet hatten! Während der Zubereitung benutzten wir die kurze Zeit, die bis zum Einbruch der Nacht noch übrig war, die Umgebungen dieser artigen Robinsonskolonie in Augenschein zu nehmen. Die kleine, mit den erwähnten hohen Bäumen und frisch grünendem Unterholz

reich bewachsene Fläche war in geringer Entfernung begrenzt von steilen waldbewachsenen Höhen, zwischen denen hier ein kleines Flüßchen ins Meer fiel. Doch war es nicht das offene Meer, sondern nur das Innere der Buchten, was man hier sah. Das Haus selbst lag in sehr geringer Entfernung vom Ufer des südlichen Theils der geräumigen Bai, welche Beechey Port Loyd genannt hat, und man sah vor der Thür desselben zwischen den Bäumen hindurch den steilen kegelförmigen Felsen, der den Haupteingang in diese Bai bezeichnet. Außer der schon erwähnten Terminalia zeichnete sich unter diesen Bäumen ein hoher, senkrecht emporschießender Feigenbaum aus, dessen Rinde sehr dunkelbraun erscheint; am häufigsten aber wächst hier die uns schon von den Koralleninseln und Guaham her bekannte Hernandia ovigera mit ihrem dickbuschigen, hellgelblich-grünen Laubwerk und dem ansehnlich dicken, mit rundlichen Auswüchsen eigenthümlich bezeichneten Stamme, der mit einer feinen hellokergelben Rinde bekleidet ist. Das Unterholz wird theils aus Pflanzenformen der heißen Zone, wie der schon erwähnten Fächerpalme, gebildet, theils aber auch, und zwar vornehmlich, aus ganz charakteristischen der nördlichen gemäßigten Zone, wovon uns vor allen ein sehr schöner Holunder, im Wuchs unserm Sambucus Ebulus sehr ähnlich, auffiel; er wächst gesellschaftlich und zeigt sich überall in diesen ebenen Waldstrecken in Menge. (Siehe das fünfzehnte Blatt meiner 24 Vegetations-Ansichten.)

Einzeln wächst hier auch die Cerbera, die auf Ualan Ellak genannt wird; sie war damals (am 1. Mai) noch fast ganz laublos und erst in den folgenden Tagen begannen die Blattbüschel sich zu entwickeln.

An Vögeln fehlt' es in diesem anmuthigen Gehölze keineswegs; der häufigste davon, der oft in der Nähe des Hauses, wiewohl immer nur einzeln, zum Vorschein kam und gewissermaßen den Sperling dieses Landes darstellte, war ein kleines, gelb, grün und schwarz gezeichnetes Vögelchen, das ich später unter dem Namen

Ixos familiaris bekannt gemacht habe. Sonst gewahrt' ich hier noch ziemlich große Tauben, von denen uns erzählt ward, daß sie die kleinen kugelrunden Früchte der Fächerpalme besonders lieben, und eine Rabenart, die den unsrigen ähnlich war, auch einen am Boden laufenden Vogel von der Größe der Rothdrossel, der dem Gefieder nach von weitem wie ein Anthus aussah; ich hab' ihn später unter dem Namen Turdus terrestris beschrieben und abgebildet; es ist nicht leicht zu bestimmen, ob er zu den Myotherinen, oder zu den Timalien gezählt werden muß. Die anbrechende Nacht verhinderte mich an der Verfolgung dieser verschiedenen Vögel, und als wir uns am Hause wieder sammelten, fand es sich, daß Lieutenant Ratmanof, der nach der andern Seite längs dem Strande hingegangen, auf der Jagd glücklicher als ich gewesen war, denn unter den geschossenen Vögeln, die er mir verehrte, war nicht nur jener am Boden laufende, sondern auch ein von mir bis dahin noch nicht angetroffener, ein großer, mit prächtigem Roth bezeichneter Kernbeißer, der unter allen bekannten Arten dieser zahlreichen Familie den stärksten Schnabel hat (Fringilla Papa mihi).

Nun ward das Abendessen aufgetragen, bei dem außer dem Schweinefleisch auch noch vortrefflicher Eierkuchen eine Hauptrolle spielte. Letzterer bestand aus den Eiern einer großen Seeschildkröte, dem feinen und schmackhaften Fette desselben Thieres und gutem Weizenmehl, welches sich noch aus den geborgenen Provisionen des Williams hier vorfand. Auch ein aromatischer Thee von den Blättern des hier häufig wachsenden Laurus Sassafras, an den sich die beiden Einsiedler sehr gewöhnt hatten, ward uns vorgesetzt. Außerdem fehlt' es ihnen hier nie an wohlschmeckenden Fischen mancher Art und an gutem Palmenkohl von den unentwickelten Kronen einer hier sehr häufig wachsenden Areca-Palme.

Die Sorgfalt unsrer Wirthe war so weit gegangen, daß sie, weil ihr Tischgeräth für uns alle nicht ausreichte, schnell eine besondere Form von Löffeln improvisirt hatten: Muschelhälften, an

Stielen von Fächerpalmenwedeln befestigt, die wirklich, wären wir nicht selbst mit dem Nöthigen versehn gewesen, recht gute Dienste sollten geleistet haben. Es war ein charakteristischer Zug von der Anstelligkeit solcher Leute, die geraume Zeit in der Lage sind, für alles à la Robinson selbst sorgen zu müssen; wir sahen hier nach und nach eine Menge von Zügen der Art. Das Innere des Häuschens nahm sich ganz artig aus mit seinem Ameublement, das hauptsächlich aus Schiffskisten und den beiden Hängematten bestand; einige von dem Schiffe gerettete Bücher wurden sehr sorgfältig aufbewahrt und sollen namentlich in langen Winterabenden von Werth gewesen sein. Als Lampenöl diente dabei das überall auf den Ufern umhergestreute Spermaceti, wovon das verunglückte Schiff bereits eine sehr beträchtliche Ladung enthalten hatte; natürlich wurden nach der Zertrümmerung des Wracks, die im Innern der weitläuftigen Bai selbst Statt fand, die sämmtlichen Fässer bald hier bald da ans Land getrieben; wir fanden sie noch, mehr oder weniger zerbrochen, mit ihrem alabasterweißen Inhalt überall in den dem Ufer benachbarten Wäldern umhergestreut.

Den größten Theil der Nacht vom 1. auf den 2. Mai brachten wir unter den herrlichen Bäumen vor Wittrin's und Petersen's Klause zu; bald gesellte sich zu den Annehmlichkeiten des Orts und der Milde des Klima's bei völlig heiterm Himmel noch prachtvoller Mondschein. Wir benutzten denselben in Begleitung Wittrin's zu einer kleinen Exkursion nach dem sandigen Ufer, wo wir eierlegende Schildkröten in ziemlicher Menge fanden. Es war eine große Chelonia, von Farbe hellgelbgrünlich grau, deren Schilde verhältnißmäßig wenig vom Körper bedeckten; aber wir müssen zu unsrer Beschämung gestehn, daß keiner von uns eine zur Bestimmung der Art hinreichende Beschreibung aufgenommen oder ein vollständiges Exemplar aufbewahrt hat, obgleich wir während unsres Aufenthalts hier stets von diesen Thieren umgeben waren. Freilich mag grade das zahlreiche Vorkommen derselben und die Leichtigkeit,

sich ihrer zu bemächtigen, es hauptsächlich veranlaßt haben, daß wir das Einsammeln lange vernachlässigten, bis es endlich zu spät geworden war; denn das Zubereiten eines so großen Thiers war nicht ohne beträchtlichen Zeitaufwand möglich. Wir waren grade zu der Jahrszeit angekommen, in welcher das Eierlegen dieser Schildkröten in Masse Statt findet; sie bedecken dann den Strand und die seichten Stellen in seiner unmittelbaren Nähe. Sie sollen daselbst den ganzen Sommer hindurch in Menge verweilen, um das Ausschlüpfen der Jungen abzuwarten, und dann mit diesen im Herbst wieder das offene Meer suchen, einzeln aber auch dann und wann im Winter sich am Strande zeigen. In jener Nacht sahen wir sie bei hellem Mondschein Löcher in den Sand graben, über deren Geräumigkeit und Tiefe wir erstaunten. Ein solches unterirdisches Nest enthält eine beträchtliche Menge von Eiern, die rasch auf einander gelegt zu werden scheinen, denn wir fanden in den Körpern der weiblichen Schildkröten, welche wir schlachteten, immer über hundert Eier von gleicher Größe. Die gelegten Eier werden dann sorgfältig mit Sand bedeckt, bis die Ebene völlig wiederhergestellt ist. So wird es den Raben, die nach diesen Eiern sehr begierig sind, nicht wohl möglich, bis zu ihnen in die Tiefe zu gelangen; dagegen pflegen die Schweine sie stets mit Leichtigkeit aufzuwühlen; und es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß mit der Vermehrung der letzteren auf dieser Insel das Aussterben der Schildkröten begonnen hat, da diese schwerlich ein einziges ihrer Nester vor jenen verbergen können. Wir erstaunten über die Wehrlosigkeit dieser Thiere, deren durchschnittliche Körperlänge wenig unter fünf Fuß betragen mochte, die jedoch am Lande bei der Langsamkeit ihrer Bewegungen eine leichte Beute sind, obgleich sie schwimmend mit großer Schnelligkeit ihren Verfolgern entgehn. Ihrer Schwere wegen bedarf es gewöhnlich der Anstrengungen zweier Menschen, ein im Sande kriechendes Thier der Art auf den Rücken zu legen; dann kann es sich nicht wieder aufrichten, noch

sonst von der Stelle bewegen, und nichts ist leichter, als es in solcher Lage durch einen Hieb in die Kehle zu tödten. Seine ganze Vertheidigung besteht in einem kraftlosen und unbeholfenen Umherschlagen mit den flossenförmigen Füßen; nie sahen wir, daß ihm die scharfen Kinnladen, sein natürliches Gebiß, als Waffe dienten.

Alles, was uns jene Beiden von dem Klima dieser Inseln erzählten, erweckte die vortheilhafteste Vorstellung. Selbst im Winter war die Kälte so wenig bedeutend gewesen, daß sie nie das Bedürfniß einer Fußbekleidung empfunden hatten, und die Hitze des Sommers wird hier stets durch die herrschende Seeluft gemildert. Nur die Häufigkeit besonders heftiger Stürme scheint den Aufenthalt hier einigermaßen zu verleiden, wie denn überhaupt die japanischen und chinesischen Gewässer dergleichen Naturerscheinungen in ungewöhnlicher Stärke zu zeigen pflegen. Wirklich muß der Sturm, der im November 1826 den Schiffbruch des Williams verursachte, von einer Heftigkeit gewesen sein, wie man sie kaum erwarten sollte; denn die Katastrophe fand im Innern der Bai Statt, deren Gewässer damals nach Wittrin's Erzählung den Anblick einer einzigen Masse weißen Schaumes darbot. Bei der verhältnißmäßig geringen Ausdehnung dieses fast ringsum von steilen Höhen eingeschlossenen Wasserbeckens hätte man ein im Innern vor Anker liegendes Schiff für völlig sicher halten sollen. Aber der Eingang muß seiner Schmalheit ungeachtet zu viel von der Brandung der hohen See durchlassen; denn der Sturm, der nicht lange nachher das Wrack zertrümmerte, scheint das innere Gewässer in eine nicht viel geringere Bewegung gesetzt zu haben, namentlich das des südöstlichen Theils der Bai, der dadurch zum Ankerplatz ganz ungeeignet erscheint, während sich im nördlichen ein gesicherter Hafen befindet, den Beechey mit dem Namen ten fathoms hole bezeichnet.

Diese beiden Stürme sollen aber noch gar nicht zu vergleichen gewesen sein mit einem späteren, der im Januar 1827 hier gewüthet

hat. Damals hat die Sturmfluth alle Flächen und Thäler weithin unter Wasser gesetzt, die erste Wohnung, welche sich unsre Schiffbrüchigen erbaut hatten, vollständig verschlungen und sie selbst genöthigt, auf den steilen Bergwänden Zuflucht zu suchen. Wittrin, dieser alte Seemann, versicherte, nie etwas Aehnliches erlebt zu haben, er habe damals nichts Geringeres erwartet, als den Untergang der ganzen Insel. Wenn solche Sturmfluthen, die das flache Land bis an die höchsten Baumwipfel überschwemmen, hier öfter und mit einer gewissen Regelmäßigkeit Statt finden sollten, so wäre das ein wenig ermuthigendes Zeichen für Alle, die geneigt sein möchten, auf diesen vom Klima so sehr begünstigten Inseln sich anzusiedeln. Fast sollte man durch den eigenthümlichen Baumwuchs der Uferflächen bewogen werden, dergleichen Erscheinungen hier für nichts Unerhörtes zu halten. Denn in der That sahen die meisten und ältesten unter den unten herum wachsenden Baumstämmen so aus, als wären sie gewaltsam, etwa durch einen heftigen Wellenschlag, ihrer untern Aeste beraubt worden, an deren Stelle man nur junges Gezweig wie spätern Nachwuchs bemerkte.

Während am Morgen des 2. Mai das Frühstück bereitet ward, schoß ich in der Nachbarschaft die erste von den schon erwähnten Tauben. Diese sollen früher hier ungemein häufig gewesen sein, sich aber seit dem Schiffbruche, durch die vielen Nachstellungen wegen ihres äußerst schmackhaften und reichlichen Fleisches, sehr vermindert haben. Es waren darunter zwei Verschiedenheiten, die nicht wohl etwas andres sein konnten, als zwei besondere, wiewohl einander überaus nahe stehende Species. Die häufigste davon hab' ich lange für eins gehalten mit Temminck's Columba janthina von Japan, erst später ist mir ein mit diesem Namen bezeichnetes Exemplar zu Gesichte gekommen, welches von meinem Vogel entschieden abwich. Die andre war etwas größer und von hellaschgrauer Grundfarbe mit sehr starkem purpurrothen und grünen Schimmer; ich habe sie damals Columba versicolor genannt und sie mit der ersterwähnten

zugleich im ersten Hefte meiner „Kupfertafeln zur Naturgeschichte der Vögel“ unter diesem Namen abgebildet, den ich später gern mit dem mehr angemessenen Columba Iris vertauschen mochte. Von beiden Vögeln erhielt ich hier so viele Verschiedenheiten des Geschlechts und Alters, daß ich ihre Trennung als Arten mit einiger Sicherheit annehmen durfte, wiewohl sie selbst in der Lebensweise sehr auffallend mit einander übereinstimmen. Eine Stimme hab' ich von diesen Tauben nie mit einiger Deutlichkeit vernehmen können; jedenfalls lassen sie dieselbe selten hören.

Auch von dem hiesigen Raben erhielt ich an jenem Morgen ein Exemplar; er scheint nicht verschieden von unserm Corvus Corone zu sein und zeigt sich jetzt vorzugsweis in der Nähe des Strandes, wo er den Eiern der Schildkröten nachspäht. Er ist auch ein gefährlicher Feind der jungen Schweine, die von ihren Müttern zwar sorgfältig vor ihm versteckt, doch beim Herumlaufen ihm oft zur Beute werden sollen. Kann er wirklich das ganze Thier nicht fortschleppen, so beißt er ihm wenigstens den Schwanz ab; man sieht unter den hiesigen Schweinen sehr viele, die in früher Jugend so verstümmelt wurden.

Bei der Rückfahrt nach dem Schiffe, welches uns in offener See lavirend erwartete, fanden wir die Felsen am Eingange der kleinen Bucht mit zahlreichen Exemplaren von Pelecanus Sula bevölkert, die wir hier bald sitzen, bald über dem Wasser umherfliegen sahen. Ich schoß im Vorbeifahren einen dieser Vögel, unter denen ich keine Verschiedenheit im Aeußern bemerken konnte. Die Stimme dieser Art ist von der des benachbarten Pelecanus Piscator auffallend verschieden, sie besteht aus kürzeren Tönen und hat einen viel leiseren Klang.

An Bord überraschte die Nachricht, daß Beechey bereits hier gewesen sei und die Inseln beschrieben habe, natürlich sehr unangenehm, da sich alles bei uns schon darauf gefreut hatte, mit den ersten wissenschaftlich begründeten Nachrichten über dieses

interessante Land nach Europa zu kommen. Gleichwohl beschloß der Capitain doch, eine Zeitlang hier zu verweilen, Pendelbeobachtungen anzustellen u. s. w. Ein sehr dringender Grund hiezu hatte sich übrigens seit kurzem eingestellt; das Schiff bedurfte nämlich einer schleunigen und dauerhaften Ausbesserung. Denn ein kleiner verborgener Leck, dessen Vorhandensein sich schon am Anfang der Reise gezeigt hatte, war plötzlich so bedeutend geworden, daß die Pumpen in beständiger Bewegung waren. Schon in England hatte man uns die Gefahr in Aussicht gestellt, die uns einmal in den weiten Räumen des Meeres durch diesen Leck erwachsen könnte, wenn er plötzlich, wie es jetzt der Fall war, sich erweitern sollte. Weil er aber im untersten Raume des sehr beladenen Schiffs sich befand, so konnt' er nur in einem Hafen aufgesucht und verstopft werden, und bisher hatte die Geringfügigkeit des Uebels die dazu nöthigen Arbeiten entbehrlich erscheinen lassen. Nun durfte die Nähe dieser Inseln um unsrer eignen Erhaltung willen nicht unbenutzt bleiben. Wittrin, der mit uns an Bord kam, überreichte dem Capitain den durch Beechey für nachkommende Schiffe zurückgelassenen Hafenplan, und bald hatten wir lavirend den nahegelegenen Eingang gewonnen. Ein vorläufiger Ankerplatz fand sich nahe dem innern Ufer der schmalen, aber aus steilen Höhen bestehenden Halbinsel, welche die Westseite der Bai bildet. Am folgenden Tage brachte man das Schiff etwas weiter nördlich in den eigentlichen Hafen (ten fathoms hole), wo es in sehr geringer Entfernung vom Ufer so viel als möglich auf eine Seite gelegt ward, indem die Kanonen und andre schwere Gegenstände nebst allem beweglichen Ballast dahin gebracht wurden, um die beschädigte Stelle von außen zugänglich zu machen.

Während insbesondere der Schiffslieutenant Sawalischin diesen Arbeiten vorstand, schlug der Capitain im östlichen Theile der Bai sein Zeltlager für die gewohnten Pendelbeobachtungen auf. Dr. Mertens und Postels begleiteten ihn dahin, ich meines Theils

zog es vor, grade hier meine Wohnung an Bord beizubehalten, weil das Schiff jetzt so dicht am Lande lag, daß man auf einer kleinen Brücke jeden Augenblick ans Ufer gelangen konnte, wo unter dem Schutz der senkrechten Basaltfelsen ein Paar Zelte zum Behuf der regelmäßig von unsern Offizieren angestellten Fluthbeobachtungen aufgeschlagen waren. Hier wurde der Wechsel des Wasserstandes am aufgerichteten Pegel alle 5 Minuten notirt, an der romantischen Felsenwand aber brannte zugleich ein stets unterhaltenes Küchenfeuer. Die Umgebungen hätten nicht leicht anmuthiger sein können; alles Land umher, sowohl die schmalen Ebenen dem Ufer entlang, als die gleich dahinter steil aufsteigenden Höhen, bedeckte die herrlichste Waldung, und das Wasser des nördlichsten Theils dieser geräumigen Bucht war so seicht, daß man es zur Ebbezeit nach allen Richtungen hin durchwaten konnte. Hier begegneten wir zahlreichen und mannichfaltigen Fischen, worunter ein ansehnlich großer Trigon mit sehr scharfem Stachel und einfarbig rothgrauer Oberseite besonders auffiel; bei hellem Sonnenschein gewährte der Schatten dieses breiten Plattfisches einen eigenthümlichen Anblick auf dem Grunde des seichten und dabei sehr klaren Gewässers. Man sah ihn hier immer einzeln, aber häufig, er zeigte wenig Scheu vor den Menschen und brachte denjenigen, die ihn unvorsichtig angriffen, mit seinem Stachel schmerzhafte Verletzungen bei.

Noch häufiger war hier ein etwas über fußlanger Pagrus, vielleicht eine noch unbeschriebene Species, von Farbe silberglänzend mit dunkleren Längsstreifen, ein überaus schmackhafter Fisch, der von uns in Menge verzehrt ward. Namentlich die beiden Aleuten machten in großem Maaßstabe Jagd auf ihn, sie harpunirten ihn in beträchtlicher Anzahl mit ihren Wurfspießen, wie sie denn überhaupt in dieser Hinsicht hier sehr thätig waren, auch mit besondrem Eifer Schildkröten herbeischleppten. — Zuweilen ließ sich auf den seichten Stellen ein silberglänzender Mugil in sehr zahlreichen,

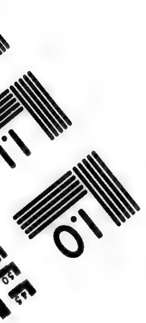
dichtgedrängten Schwärmen sehn; er schien ganz derselbe zu sein, den wir auf Ualan bemerkt hatten. Ich schoß einmal unter solch einen Schwarm mit Schrot, und ein einziger Fisch kam anscheinend todt an die Oberfläche. Da sah ich mit Erstaunen den ganzen Schwarm in unruhiger Bewegung sich um den Todten herdrängen, und eh' ich noch im Wasser watend ihn erreichen konnte, war er von seinen eigenen Kameraden so weit aufgefressen, daß mir wenig mehr als das Rückgrat und ein Theil des Kopfs übrig blieb. Die Schnelligkeit, mit der dieses eine Mitglied der Gesellschaft den übrigen zur Beute ward, sobald es für sich selbst nicht mehr sorgen konnte, drängte zu ernsten Betrachtungen über das Allgemeine des geselligen Lebens, dessen tiefste Schattenseite durch dieses Beispiel in besonders ergreifender Weise gezeigt wird; — aber allem Anschein nach war eben Hungersnoth unter dem zahlreichen Schwarme.

Die Ufer bestanden hier herum meist aus senkrechten, sehr zerklüfteten Basaltfelsen, deren Aehnlichkeit mit Lava schon erwähnt worden ist. Auf den schmalen Sandstreifen vor und zwischen diesen Felswänden fanden wir jetzt immer Schildkröten in Menge, die fast gar keine Furcht vor den Menschen zeigten; es war aber nur die eine große Species. — Zu dem Fleische, dem sehr wohlschmeckenden Fett und den Eiern dieser Thiere kam hier noch das reichlich vorhandene Waizenmehl aus den ehemaligen Vorräthen des Williams; den ganzen Tag über wurden an beiden Lagerplätzen, besonders aber an dem in der Nähe des Schiffs, die vortrefflichsten Eierkuchen und Fladen gebacken; so hatten wir auf unsern Exkursionen stets die nöthige Nahrung nicht fern. Auch hier zeigten die Uferflächen den schon erwähnten Vegetationscharakter, überall ließ die Gestalt der Bäume den Einfluß großer Ueberschwemmungen vermuthen. Der häufigste Baum auf diesen Flächen war das von uns schon auf den Karolinen und auf Guaham bemerkte Calophyllum, das hier vornehmlich zu Hause zu sein scheint; nirgends

anderswo sahen wir so starke, so hohe Stämme der Art. Die sehr rissige Rinde dieser Stämme zeigt ein tiefes schwärzliches Braun, die jüngern Aeste sind hellfarbiger, mehr dem Weißgelben genähert, und glatter. Das etwas spröde Holz ist hellbraunröthlich, es läßt sich leicht verarbeiten und nimmt viel Politur an. Der übrigen Holzarten, die uns hier als zur Physiognomie dieser Wälder gehörig auffielen, hab' ich, so viel mir selbst davon bekannt ist, bereits in der Erläuterung zum 14., 15. und 16. Blatt meiner 24 Vegetations-Ansichten erwähnt. — Besonders hervorstechend waren darunter neben den beiden hier häufigen Palmen zwei Arten Pandanus, wovon die größere sehr häufig überall in den Wäldern das Unterholz ziert; sie trägt gewöhnlich auf dem unverzweigten senkrechten Stamme nur e i n e Krone, wodurch sie in physiognomischer Hinsicht die Gewächse der Gattung Yucca hier vertritt. Die kleinere, mit im reifen Zustande schön gelbrother Frucht, wächst mehr auf den Felsen der Ufer, auch da im Innern der Bai, wo die Strauchvegetation vorzuherrschen pflegt. Neben einer Menge von immergrünen Gewächsen der Lorbeer- und Myrtenform sieht man an solchen Stellen häufig einen großen Wachholderstrauch, der daselbst, wie in den Wäldern der Uferflächen der Holunder, ein großer Rumex und die Dolden einer Art Angelica, die Pflanzen des Nordens repräsentirt und von den mannichfachen tropischen Pflanzenformen umher interessant absticht. Wie natürlich zeigen diese tropischen Formen auf den Uferflächen im Innern der Bai, den wärmsten Lagen der Insel, die meiste Mannichfaltigkeit, doch finden sich die bedeutendsten von ihnen, die Palmen und die größere Pandanus-Art, selbst in beträchtlicher Höhe der Bergabhänge noch zahlreich vor. Dort gesellen sich zu ihnen auch baumartige Farrenkräuter von ausgezeichneter Größe, deren riesenmäßige Stämme nicht selten ganz mit Moos bedeckt sind. Im Allgemeinen ist das Unterholz am Abhange der Höhen weniger dicht als unten, erst in der Nähe der steileren Berggipfel wird das Buschwerk niedriger







und erscheint mehr zusammengedrängt. Ueberall findet sich der Pandanus in Menge vor, und auf den höchsten Spitzen zeigt er sich sogar als das vorherrschende Gewächs. Eine von diesen Spitzen auf der vorhin erwähnten schmalen Halbinsel hat so ziemlich die Form des Corcovado bei Rio-Janeiro, den sie hier im Kleinen darstellt. Vor der innern Seite dieser Halbinsel liegen in der Nähe des Eingangs viele niedrige Klippen zu Tage; sie sind weithin mit Korallenbänken umgeben, die sich bis in die Nähe des innern Hafens (ten fathoms hole) erstrecken. Wir fanden diese der Oberfläche ziemlich nahe liegenden Bänke nicht minder reich bevölkert mit Fischen und Weichthieren, als die der Karolinen, und konnten sogar hier besser als anderswo vom Ufer aus den weißgelben Korallensand des Bodens sehn, auf dem hin und wieder viel' einzelne mit lebenden Polypen versehene Stämme sich zeigten. Zwischen ihnen sah man im bunten Gemisch Holothurien, Asterien, Echineen u. s. w. sich langsam am Boden bewegen; aber das etwa zwölf bis vierzehn Fuß tiefe, vollkommen durchsichtige Wasser über demselben ward in allen seinen Schichten von einer großen Mannichfaltigkeit prachtvoller Fische durchkreuzt, unter denen wir manche der auf den Karolinen beobachteten wiedererkannten, obschon immerhin die Mehrzahl für uns neu erschien. Das fortwährende Kommen und Gehen dieser farbenglänzenden Gestalten verlieh durch den beständigen Wechsel, den es hervorbrachte, dem Schauspiel einen unbeschreiblichen Reiz. Ich kam einmal auf der Vogeljagd an eine solche Stelle, deren Reichhaltigkeit mich meiner Eil' ungeachtet still zu stehn bewog; und als ich weiter ging, ward ich mit Erstaunen gewahr, daß ich, in den wunderbaren Anblick vertieft, nicht weniger als zwei Stunden an dieser Stelle stehend zugebracht hatte. — Freilich trug dergleichen für uns hier immer nur den Charakter einer vorübergehenden Augenweide; wir versuchten fast immer vergebens, auf diesen Korallenbänken Fische zu fangen, und vermißten sehr die Gegenwart der Karolinen-Insulaner,

durch die wir so reichliche Zufuhr für unsere Fischsammlungen erhalten hatten. Zwar versenkt' ich an einer dem Anschein nach sehr dankbaren Stelle meinen von Uleai mitgebrachten Fischkorb, aber so groß auch die Menge der Fische war, die ihn daselbst den Tag über umschwärmten, es gelang mir doch nicht, bis zu unsrer Abfahrt von hier mehr als einen einzigen Fisch darin zu erhalten; es war Labrus fasciatus, Bloch (Tautoga fasciata, Cuv. et Val.), wovon wir bereits ein Exemplar von Uleai her besaßen.

Unter den Weichthieren fiel uns damals eine besonders prächtige Doris-Art auf, die wir namentlich an diesem mit Korallenbänken besetzten Ufer nicht selten, wenn auch immer nur in einzelnen Exemplaren, bemerkten. Sie war von verhältnißmäßig ansehnlicher Größe, sechs bis sieben Zoll lang und drei bis vier Zoll breit, und vom allerschönsten Scharlachroth mit glänzend-weißem Randsaume des Mantels und eben solchen Kiemen. Zu dieser prachtvollen Färbung kam noch die Zierlichkeit und Anmuth der Bewegungen dieses Thiers, welches man weit mehr als andre Gasteropoden schwimmen und tauchen sah; — wir fanden es zuweilen, von den Wellen ausgeworfen, todt im Sande. Mertens gab ihm den Namen Doris elegantissima, — jedenfalls steht es der Rüppell'schen Doris sanguinea vom Rothen Meere sehr nah', wenn es von ihr überhaupt als Art verschieden ist.

Die schon erwähnten Vögel, namentlich den großen Kernbeißer und den von mir so genannten Turdus terrestris, fand ich in den Umgebungen des Hafens mehrfach wieder. Das Weibchen des erstgenannten ist an Kopf und Brust bräunlichgelb, statt des prächtigen Blutroth, welches das alte Männchen an diesen Theilen bezeichnet. — Ich habe von diesem merkwürdigen Vogel in den Memoiren der Petersburger Akademie (Mémoires présentés par divers savans 1830) beide Geschlechter abgebildet, er ist aber auch ungefähr um dieselbe Zeit in der Zoologie zu Beechey's Reise bekannt gemacht worden. Die Abbildung im dritten Hefte meiner

Kupfertafeln zur Naturgeschichte der Vögel ist nach einem andern ebenfalls von mir mitgebrachten Exemplare gefertigt; ich glaubte damals, an der Abbildung in den Memoiren einen Fehler rügen zu müssen, habe mich aber nachher überzeugt, daß bei einigen Vögeln der Art der Schwanz deutlich ausgeschnitten erscheint, bei andern nicht. Diesen Kernbeißer sieht man einzeln und paarweis hier besonders gern in der Nähe des Bodens auf niederliegenden Baumstämmen und Zweigen des Unterholzes, er liebt vornehmlich die Wälder der Uferflächen. — Hier findet sich auch nicht selten ein andrer Kernbeißer, der so viel Aehnlichkeit mit unserm Grünling hat, daß ich ihn damals für eine bloße Varietät desselben hielt; er steht ihm auch in Hinsicht auf Lebensart und Stimme sehr nahe. Die Gestalt ist immer etwas kleiner und das Gefieder weniger grün als bei unserm Vogel, dadurch aber unterscheidet er sich grade sehr auffallend von demjenigen, der in Japan und auf Kamtschatka den Grünling vertritt (Fringilla Kawarahiba, Temminck). — In diesen Wäldern der Uferflächen findet sich auch meine Sylvia diphone, die a. a. O. beschrieben und abgebildet ist; sie steht in Haltung und Lebensart, auch, so viel mir erinnerlich, in der Schnabelbildung, unsrer Sylvia Hippolaïs sehr nahe, wiewohl sie der Farbe des Gefieders nach an die Rohrsänger sich anschließt. Ein ächter Nachtreiher, wie man sogleich an der zur Tageszeit ungewöhnlich großen Pupille sieht, lebt hier einzeln, aber ziemlich häufig in den Felsenhöhlen des Ufers. Er steht der Ardea caledonica der Autoren (Ardea Sparrmanni, Wagl.) sehr nahe; Vigors in der Zoologie zu Beechey's Reise nennt ihn Nycticorax crassirostris. Der Geschlechtsunterschied dem Gefieder nach ist mir etwas räthselhaft geblieben; alle von mir geschossenen Männchen haben rostgelblich-weiße Flecken auf den Schultern und schwärzliche Längsstreifen am Halse; das erste Weibchen, das ich erhielt, war von einer sehr schönen dunkeln, ganz ungefleckten Isabellfarbe, der weiße Federbusch aus drei langen Federn bestehend. Ein

später geschossenes war dagegen auf der Grundfarbe der Männchen noch stärker als diese gefleckt und mit einem sehr kurzen Federbusche versehn. Von diesem Vogel dürfte das verworrene Geschrei herrühren, das wir hier fast zu allen Zeiten der Nacht in der Luft hörten. Die einzelnen rauhen Locktöne, die er auch bei Tage hören läßt, haben Aehnlichkeit mit dem Krächzen der Raben. Wir jagten ihn nicht nur zwischen den Basaltfelsen, sondern auch in den benachbarten Dickichten auf; in letzteren kam es sogar vor, daß er bei Tage mit den Füßen hängen blieb und so gefangen werden konnte.

Besonders merkwürdig war mir hier ein drosselähnlicher Vogel, der jedenfalls einer damals neuen Gattung angehörte. — Das Verlangen, so wenig als möglich neue Genera zu machen, verleitete mich im Jahr 1830, diesen Vogel in den mehrerwähnten Memoiren unter dem Namen Oriolus squamiceps zu beschreiben; später hab' ich ihn mit dem ihm nahestehenden Turdus philippensis der Autoren zu einer Gattung vereinigt, für die ich den Vieillot'schen Namen Galgulus hervorsuchte. — Diese Gattung ist von Gray Microscelis genannt worden; in Bonaparte's Conspectus werden meine beiden Vögel neben dem Temminck'schen Turdus amaurotis aufgeführt, den ich früher, nach der Abbildung in den Pl. col., für identisch mit meinem Oriolus squamiceps hielt. Letzterer scheint hier zuweilen alle Scheu abzulegen; der erste Vogel der Art, der uns überhaupt vorkam, ward durch Hrn. Ratmanof mit dem Ladestock erschlagen, und auch andre meiner Gefährten äußerten sich mit Verwunderung über die Furchtlosigkeit dieses Vogels, aber nur in den ersten Tagen unsers Aufenthalts auf der Insel. — Ich selbst hab' ihn erst später, dann aber ziemlich oft, bemerkt, vielleicht, daß er in diesen Tagen erst von seiner Wanderung zurückkehrte. Seltsamerweise sah man später nichts mehr von jener trägen Furchtlosigkeit, die Vögel hielten sich im Gegentheil fast immer hoch auf den Bäumen, wo sie viel in Bewegung und oft sehr scheu waren,

während sich die ersten immer niedrig sitzend nah' am Strande gezeigt hatten. Selbst in der Nahrung war ein auffallender Unterschied; bei den ersterlegten Exemplaren bestand der Inhalt des großen, wenig muskulösen Magens aus kleinen Krustaceen, bei den später geschossenen aus Beeren und andern vegetabilischen Gegenständen. Ein Knoblauchs- oder Assa foetida-Geruch, der dem Fleische, besonders aber den Eingeweiden eigen ist, zeigte sich bei den ersten am auffallendsten und später fast unmerklich, besonders beim weiblichen Geschlecht, wovon ich sehr spät erst ein Exemplar erhielt; es war etwas kleiner und von blässeren Farben des Gefieders, sonst den Männchen ganz ähnlich. Bei allen Individuen war der Augenstern feurig-hellbraun, der Schnabel schwärzlich, die Füße bräunlich-fleischfarben.

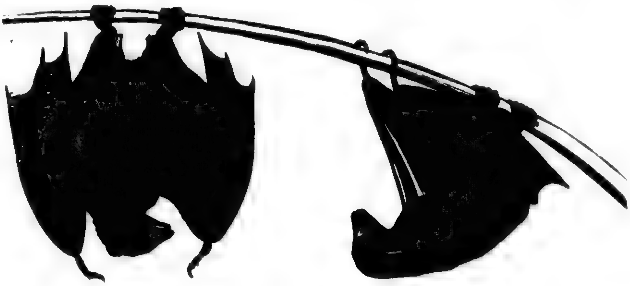
Ein schöner, ziemlich großer Wasserläufer (wohl Totanus Glottis) zeigte sich zuweilen einzeln an den Ufern des seichten Gewässers im innern Hafen. Nur mit vieler Mühe gelang es mir, ein einziges Männchen davon einzusammeln. Ich habe die Art später auf Kamtschatka wiedergefunden.

Dagegen glückte mir nie die Jagd der hiesigen Platalea, von der ich daher nicht sagen kann, zu welcher von den beiden Temminck-Schlegel'schen Arten (Pl. major et minor) sie wohl gehört haben mag. — Das Gefieder war, so viel ich bemerken konnte, rein weiß mit Ausnahme des schön rostgelb überlaufenen Kopfs und Oberhalses. An Größe kam der Vogel ungefähr der großen Rohrdommel gleich. Er war im Ganzen nicht selten auf der Insel, lebt aber einsam und ist überaus scheu und vorsichtig. Wenn er sich ganz sicher weiß, läuft er wie ein Reiher am Strand umher; sonst sitzt er auf den Wipfeln der Bäume, meist in der Nähe des Ufers; wird er aber gejagt, so zieht er sich weiter in den Wald und in die Berge zurück, wo er auch regelmäßig zu übernachten scheint. Eine Stimme hab' ich nie von ihm gehört.

Zwei Arten Raubvögel, eine größere, die mit Falco Haliaëtus,

und eine kleinere, die mit F. Nisus Aehnlichkeit hat, müssen selten sein. Die kleinere sah ich überhaupt nur einmal. Die größere fliegt sehr hoch und scheint auf Fische zu stoßen. Nur einmal sah ich auch eine kleine Gesellschaft von vier oder fünf Schwalben, die sehr hoch über dem Hafen flogen.

In der südöstlichen Gegend der Bai, wo Capitain Lütke sein Zeltlager am Fuße ziemlich steiler, waldbewachsener Höhen, die besonders reich an hohen Fächerpalmen waren, aufgeschlagen hatte, kam das ansehnlichste der beiden Säugethiere, die wir als ursprüngliche Bewohner dieser Insel betrachten mußten, besonders häufig vor. Es war ein ziemlich großer Pteropus, der dem von den Marianen und Karolinen nahe steht, doch als Art sichtbar von ihm verschieden ist. Wir nannten ihn, diesem fliegenden Hunde gegenüber, gewöhnlich den fliegenden Bären (Pteropus ursinus). Wirklich hat er viel Bärenartiges in seiner Gestalt, auch viel längeres, gröberes Haar als der andere; die weißgelbliche Zeichnung im Nacken bemerkten wir nie an ihm. — Dieses Thier, welches



ohne Zweifel in der Zoologie zu Beechey's Reise beschrieben und benannt ist, lebt hier vorzugsweis auf den erwachsenen Fächerpalmen, wo es, wie jenes auf Guaham und Ualan, klettert, sich fledermausartig, mit dem Kopfe nach unten gekehrt, anhängt und mit pfeifendem Geschrei paarweis und zu dreien umherfliegt. Im Magen fanden wir stets nur Vegetabilien, namentlich Trümmer von

Früchten. Wir bemerkten nicht, daß es die Zeit der Dämmerung dem hellen Tage vorgezogen hätte, vielmehr sahen wir es eben in den Mittagsstunden am lebhaftesten umherfliegen.

Außerdem lebt hier eine kleine, die Dämmerung liebende Fledermaus, die jedoch nicht häufig ist; wir haben ihr vergebens nachgestellt.

In der eben erwähnten Gegend trafen wir auch zuweilen einen Vogel an, von dem uns Wittrin und Petersen gleich anfänglich erzählt hatten, den wir selbst aber vor dem 9. Mai nicht bemerkten; vielleicht, daß er dann erst angekommen war. — Lebensart, Haltung und Gefieder deuteten sofort auf eine Steindrossel, und wirklich war es der schon bei Büffon abgebildete Turdus manilensis der Autoren. Das Männchen ist hellgraublau mit dunkelrothem Bauch und schwarzem Schwanze, das Weibchen graulich mit hellen und dunkeln Federrändern; ich habe die Art später in der Nähe von Manila wiedergesehn. Hier kam sie stets paarweis zum Vorschein, doch im Ganzen selten; man sah die Vögel bald in der Nähe des Strandes am Boden laufen, bald auf benachbarten Bäumen und Felsen sitzen; sie waren sehr flüchtig und nicht leicht zu schießen. Die Lockstimme, die man nur hin und wieder einmal hört, hat Aehnlichkeit mit der der Wachholderdrossel, klingt aber leiser. Wittrin erzählte viel vom Gesange des Männchens, der wie ein Feldlerchengesang klingen soll; ich hörte denselben nur einmal während einiger Augenblicke, fand aber die Bemerkung bestätigt. — Die Länge des Männchens betrug hier 8 Zoll 6 Linien (engl. M.), die des Weibchens 8 Z. 7 L. Der Schnabel war an jenem schwarz, an diesem schwärzlichgrau, Iris dunkelbraun, Füße braunschwärzlich, am Weibchen heller, Zunge wie bei den Drosseln geformt.

Nach Wittrin kommt hier noch ein hänflingsartiger Vogel vor, der aber selten und sehr scheu sein soll. Ich habe den sehr ausgezeichneten Gesang dieses Vogels mehrmals in den hochstämmigen Wäldern am Abhange der Berge gehört. Er hat etwas

Aehnlichkeit mit dem Finkenschlage, doch ohne den vollen Ton desselben; meine Bemühungen, den Vogel selbst zu sehn, waren stets vergeblich.

Noch erzählte Wittrin von einer sehr kleinen Eule, die einmal im Winter zu jenen Beiden ins Haus gekommen sein soll, und von Enten, die in nicht sehr großer Anzahl einen Fluß bewohnen, den man in einem Boot ziemlich weit hinauf soll beschiffen können. Da dieser Fluß nur vom offnen Meer aus zugänglich ist, verging die Zeit unsres Aufenthalts hier, ohne daß unser Wunsch, ihn zu beschiffen, verwirklicht werden konnte.

Die Strandvögel scheinen hier ganz die nämlichen wie auf den Marianen und Karolinen zu sein:

Ein ziemlich großer Numenius, der uns von fern nicht verschieden von dem auf Guaham (N. tenuirostris?) erschien, zeigte sich sehr einzeln am Strande.

Charadrius pluvialis kam in den letzten Tagen unsres Verweilens hier in der südlichen Gegend der Bai häufig am Strande vor. Wir bemerkten an seinem Gefieder den deutlichen, aber noch nicht ganz vollendeten Uebergang in das Sommerkleid (mit dunkeler Färbung des Unterleibes).

Die Trynga Glareola des Pallas (Tringa brevipes, Cuv.) zeigt sich auch hier, wiewohl nur in geringer Anzahl und gewöhnlich vermischt mit den Gesellschaften des eben erwähnten Charadrius. Auch an ihr sahen wir hier das bereits auf Sitcha bemerkte Sommerkleid (mit bandirtem Unterleibe) sich entwickeln.

Dagegen haben wir nie mehr einen kleinern, unserm Charadrius Hiaticula benachbarten Vogel gesehn, wovon Herr Ratmanof bald nach unsrer Ankunft hier ein Exemplar geschossen hatte, das jedoch zu sehr beschädigt war, um aufbewahrt werden zu können.

Möven und Meerschwalben haben wir während unsres Aufenthalts auf der Insel gar nicht bemerkt, — und in ähnlicher Weise vermißten wir die Thierformen der Eidechsen und Schlangen.

Der kleine, wenig bemerkbare Fluß, der unmittelbar am Zeltlager des Capitains in die Bai fiel, wimmelte zur Zeit von kleinen Fischen, die ihn augenscheinlich besuchten, um ihren Laich abzusetzen. Sie schwammen oft so dicht gedrängt, daß man nur mit den Händen ins Wasser greifen durfte, um einen oder den andern Fisch zu erhaschen. Am häufigsten erschien hier ein silberglänzender Dules von ungefähr 4 Zoll Länge, der dem Dules marginatus, Cuv. et Val., jedenfalls sehr nahe steht und fast nur durch die Form der Schwanzflosse, deren unterster Lappen größer ist als der obere, von ihm abweicht. — Außerdem fand sich hier in Menge noch ein kleiner, ebenfalls silberfarbiger Caranx und ein Salarias mit häutigem Kamm am Oberkopf, von Farbe braun und gelblich marmorirt, sehr ähnlich dem Sal. quadricornis, Cuv. et Val., von Isle de France.

In einer kleinen Bucht unfern der Wohnung von Wittrin und Petersen war das seichte Gewässer kurz vor unsrer Abfahrt angefüllt mit unzähligen kleinen grauröthlichen Haifischen, deren jeder etwa anderthalb Fuß lang war. Sonst schienen sie uns nicht verschieden von Squalus Carcharias, den wir in beiden Oceanen an der Angel gefangen hatten; — sollte hier wohl einer von seinen Laichplätzen sein?! — Wirklich waren diese muthmaßlichen Jungen gleich groß, also wahrscheinlich auch gleich alt.

An Krustaceen, besonders aber an kurzschwänzigen Krabben der verschiedenen Formen, war die Insel ungemein reich, und nicht allein die Ufer, sondern auch die Gewässer der Bai und die benachbarten Höhen beherbergten die mannichfachsten Arten derselben in großer Menge. Hier war es, wo Dr. Mertens sich vorzugsweis mit dem Studium dieser Thiere beschäftigte; von hier stammen die meisten Originale der zahlreichen Abbildungen, die er noch auf der Reise selbst von ihnen angefertigt und mit reichlichen Notizen begleitet hat.

Unter den Insekten bemerkten wir gar keine Schmetterlinge

hier, und selbst von den andern Ordnungen wenig Auffallendes. Nur eine große schwarze Fliege, die in der Gegend des Zeltlagers besonders häufig vorkam, machte sich namentlich mir oft in sehr unangenehmer Weise bemerklich, indem sie große, sehr compakte Klumpen ihrer Eier in den Federn der geschossenen Vögel und selbst in den Haaren des Pteropus so stark befestigte, daß es sehr schwer hielt, sie wieder abzusondern. Die Bälge wurden so nicht unbeträchtlich entstellt, obschon an den meisten durch Austrocknen, vielleicht auch durch die Ausdünstungen der Arsenikseife, die Entwickelung der Eier gehemmt ward. In einer feuchteren Luft würden bei gleicher Wärme vielleicht mehr Maden erwachsen sein.

Im Ganzen war die Witterung in dieser ersten Hälfte des Maimonats hier sehr schön, fast immer heiter und wohlthätig warm, ohne drückende Hitze, der die Seeluft mildernd entgegentreten mochte. — Daß die mittlere Temperatur der Inseln verhältnißmäßig hoch liegen muß, ließ sich aus der bedeutenden Wärme schließen, die sich alsbald in geschlossenen Räumen zeigte. So hielt sich das Fahrenheit'sche Thermometer im Innern des Zeltes, wo der Pendelapparat des Capitains aufgestellt war, ziemlich anhaltend auf 100°.

Zur Nachtzeit wurden wir mehrmals überrascht durch das Leuchten des von den Wellen unlängst erst durchnäßten Ufersandes. Eine breite, sehr langsam verschwindende Feuerspur zeigte sich, wenn man etwas rasch durch diesen Sand lief, hier glänzender und plötzlicher als an irgend einem früher von uns besuchten Orte, wiewohl es einer solchen Reibung zu bedürfen schien, um das Leuchten überhaupt hervorzubringen.

Nicht lange vor unsrer Abfahrt war ich mit Wittrin, der wie sein Gefährte fest entschlossen war, mit uns zugleich die Insel zu verlassen, einig geworden, daß er auf der noch bevorstehenden Reise, namentlich auf der Landreise durch Kamtschatka, mich begleiten sollte. — Meine Gefährten priesen mich glücklich, in diesem erfahrenen alten

und dabei seines Alters ungeachtet sehr rüstigen Seemann einen nützlichen Gehilfen gefunden zu haben. — Leider zeigten sich aber an ihm noch unmittelbar vor der Abreise schon die ersten Spuren einer chronischen Krankheit, die nachher durch das rauhere Klima gesteigert worden ist und mich sehr der gehofften Vortheile beraubt hat.

Von den zahlreichen halbverwilderten Schweinen, welche die Umgebungen der Robinsonskolonie bevölkerten, sollten so viele lebend mitgenommen werden, als sich erhaschen ließen. Schon lagen ihrer 16 gebunden in der Nähe des Hauses, und Petersen, der sie bewachte, wartete nur auf die Ankunft des Boots, das sie an Bord bringen sollte. Während ich in der Nähe den Vögeln auflauerte, ward ich plötzlich durch jenen zur Hilfe herbeigerufen. Er hatte nämlich die gebundenen Schweine, um sie vor den brennenden Sonnenstrahlen zu schützen, leicht mit Fächerpalmenblättern bedeckt und zuletzt aus vielleicht übertriebener Vorsicht gar noch mit Wasser begossen. Jetzt sah er plötzlich eins von ihnen den Erstickungstod sterben, er rief mich herbei und wir zerschnitten gemeinschaftlich, so schnell wir konnten, die Bande. Doch nur zwei oder drei der armen Thiere hatten noch Kraft, wieder aufzustehn, die meisten starben uns unter den Händen und schwollen bald nachher bedeutend auf. Allem Anschein nach ein neues Beispiel von der beträchtlichen Höhe der hiesigen mittlern Temperatur, der gemäß ein so verderblicher Wärmegrad und Wasserdampf so schnell sich entwickelt hatte!

Am 15. Mai gingen wir von Neuem unter Segel und sahen im Vorbeifahren noch die beiden nördlichen, zum Theil nur aus Felsen bestehenden, Inselgruppen von Boninsima. Frische Winde trieben uns nun ziemlich rasch nach Norden hin, aber in der Gegend des 34sten Breitengrades befiel uns eine mehrtägige Windstille mit geringen Unterbrechungen. Um diese Zeit sahen wir einmal die Oberfläche des Meeres weithin mit Streifen eines schwefelgelben

Staubes überdeckt, dessen Natur uns völlig zweifelhaft blieb; ich weiß nicht, welches Resultat die Untersuchung dieses von Mertens eingesammelten und aufbewahrten Staubes später ergeben hat.

Unter 37° n. Br. und 211½° westl. Länge von Greenwich umschwärmten uns bei vollkommener, wenn auch nicht lang' anhaltender, Windstille zahlreiche Sturmvögel. Ein Boot ward ausgesetzt und ich hatte Zeit, mich mit vier Exemplaren von eben so viel verschiednen Arten zu versehn. Drei davon waren für mich völlig neu, sie schienen es auch naturhistorisch noch zu sein und gehörten zu der neuerdings in so viele Genera zerspaltenen Form von Thalassidroma. Die größte war einfarbig schwarzbräunlich, eine kleinere, der ich vorläufig den Namen Th. scapulata gegeben habe, durch hellere Schulterstreifen ausgezeichnet; die kleinste sah der ächten Th. pelagica sehr ähnlich, doch schienen die Tarsen besonders hoch und die schwarzen Schwimmhäute waren mit hellgelben Längsflecken bezeichnet. Die vierte schien ganz derselbe Vogel zu sein, wovon ich ein Weibchen in der Gegend der Maluinen geschossen und für den im Freycinet'schen Atlas abgebildeten Pétrel Bérard genommen hatte. Wenn aber dieser, wie es in Bonaparte's Conspectus heißt, nur 6 Zoll lang wäre, müßte jener größere Vogel doch etwas anderes sein.

Sechszehnter Abschnitt.

Es war am 8. Juni 1828, als uns die prachtvolle Fernsicht der Küste von Kamtschatka mit ihren schroffen Bergketten und kegelförmigen Vulkanen zuerst wieder erschien, und am 9. liefen wir, diesesmal mit gutem Winde, durch den schmalen Eingang der Awatscha-Bai bis in den Peter-Pauls-Hafen *). Wir erstaunten über das entschieden winterliche Gewand, welches das ganze Land noch trug; nicht nur, daß die höheren Gebirge noch vollständig mit Schnee bedeckt waren, auch selbst in der Nähe des Meeres sah man hin und wieder Schneeflecken an der Sonne weniger ausgesetzten Stellen; die Laubhölzer zeigten noch keine Spur von Grün, nur der Boden war stellenweis mit frischem Gras und blühenden Kräutern bedeckt. — Dieser entsetzlich verspätete Frühling war übrigens auch hier zu Land' etwas Außergewöhnliches; es soll bereits im Mai sehr schön warm gewesen, dann aber plötzlich ein unerwarteter Nachwinter eingetreten sein.

---

*) Nach den von mir aufgesetzten Notizen geschah dieses am 10. Juni. Dieselben halten sich sehr natürlich an die im Hafen gangbare Zeitrechnung, die mit der eines Schiffs, welches Europa in westlicher Richtung verlassen hat, nothwendig um einen Tag differiren muß. Der Streit um diese Zeitrechnung, der sich bekanntlich zwischen den ersten Spaniern und Portugiesen in Indien erhob, kommt unter den Matrosen in Peter-Pauls-Hafen noch oft genug vor. Es fehlte zu unsrer Zeit dort gar nicht an Leuten, die durchaus der Meinung waren, wenigstens eine von beiden Rechnungen müsse fehlerhaft sein.

Wegen des kurzen Sommers in den noch zu bereisenden Gegenden der Behringsstraße durfte der Aufenthalt des Schiffs hier nicht von langer Dauer sein. — Ich meinerseits war, nach den einmal so ernstlich getroffenen Vorkehrungen, ganz vertraut mit dem Gedanken geworden, die Expedition hier zu verlassen, vielleicht nur bis zum Herbst, nach Befinden der Umstände wohl auch gänzlich, da ich mir damals schon sehr wohl denken mußte, daß ein einziger Sommer nicht hinreichen werde für alles, was ich mir in Hinsicht auf Kamtschatka zur Aufgabe gestellt hatte. — Dann wollt' ich wenigstens noch ein folgendes Jahr daran wenden und zuletzt den Rückweg zu Lande durch Sibirien nehmen. — Freilich litt auch dieser Plan an mancherlei Mängeln, da ich für eine so große Landreise gar nicht gehörig eingerichtet war — und ich wäre wahrscheinlich der getroffenen Anstalten ungeachtet, mit nach der Behringsstraße gegangen, wenn nicht eigenthümliche Zufälligkeiten noch ganz zuletzt mich bestimmt hätten, wenigstens für diesen Sommer den einmal entworfenen Reiseplan zur Ausführung zu bringen.

Wir lagen nämlich kaum im Peter-Pauls-Hafen vor Anker, als ich durch den Anblick eines an mich addressirten Packets überrascht ward, welches im Winter mit der Ueberlandpost von Ochozk (auf Hundeschlitten um den penschinischen Meerbusen her) angekommen war und eine Menge von Briefen aus Rußland und Deutschland enthielt, die ersten, die mir auf der ganzen Reise zukamen, da doch meine Reisegefährten dergleichen hier schon im vorigen Herbst erhalten hatten. — Ich kann es wohl als ein Verhängniß betrachten, daß eine Gelegenheit, diese Briefe zu beantworten, augenblicklich vorhanden war. Denn das Transportschiff von Ochozk, welches hier überwintert hatte, sollte nach wenigen Tagen dahin abgehn; — und ich kannte damals noch nicht aus Erfahrung die volle Wichtigkeit des Monats, in dem wir eben lebten, für den auf Kamtschatka verweilenden Naturforscher; — ich würde sonst die Beantwortung der Briefe bis zum Herbst verschoben haben. Selbst

die trübe kalte Witterung hielt mich von größeren Exkursionen ab, für welche die rechte Jahrszeit noch nicht gekommen schien. Namentlich galt das von der beabsichtigten Untersuchung der vor dem Eingange der Awatscha-Bai gelegenen Felsen, wo sich die massenhaften Brüteplätze der Seevögel befinden. Ich durfte dieselben in diesem Sommer nicht unbesucht lassen, weil es selbst dann, wenn ich den Senjawin auf der nördlichen Entdeckungsreise begleiten wollte, sehr ungewiß war, ob sich unterwegs Gelegenheit finden werde, solche Brüteplätze zu sehn. — Aber anfänglich verhinderte die Besorgniß, die Vögel möchten der späten Kälte wegen auch später als gewöhnlich zu brüten anfangen, mein Aufbrechen dahin, dann aber auch die stürmische Witterung und der Mangel an einem geeigneten Fahrzeuge mit den dazu nöthigen Leuten. So verschob sich die mehrtägige Seeexkursion von einem Tage zum andern, bis endlich die Abfahrt des Senjawin selbst zu nahe bevorstand, um jene vorher noch ausführen zu können.

Erst nach einer ganzen Reihe von Jahren, als ich den gedruckten Reisebericht des Admirals Lütke gelesen hatte, bin ich zu der wirklichen Ueberzeugung gelangt, daß mein damaliger Entschluß, mich von der Expedition zu trennen, ein höchst unglücklicher war. — Konnte dieser Entschluß aus einer von den krankhaften Exaltationen hervorgegangen sein, die das Klima dieses Himmelstrichs sichtbar zuweilen veranlaßt, so wird auch der gesammte Verlauf meiner kamtschatkischen Reise für eine Reihe von Beispielen der eigenthümlichen Abspannung und tiefen Niedergeschlagenheit gelten können, welche solch' einer Exaltation, wie dem Opiumrausche der Chinesen, nothwendig folgen muß. — Wirklich hab' ich während dieses zweiten Aufenthalts hier nichts mehr von jenem freudigen, hoffnungsvollen, begeisterten Aufschwunge des Gemüths empfunden, vielmehr im Gegentheile die fortwährende Zunahme der Abspannung, deren Eintritt sich bereits im October des vorigen Jahrs bei mir fühlbar gemacht hatte. — Wenn ich die eignen Erinnerungen von den

verschiedenen Hauptpunkten der Reise zusammenstelle, vermiss' ich von jener Zeit an sehr empfindlich die Freudigkeit in der Ausübung meines Berufs, die sich im ersten Jahre stets geltend gemacht hatte. — Selbst auf den Karolinen, Marianen und Bonins-Inseln war mir, genau betrachtet, nur ein Schatten dieser frischen Gemüthsstimmung geblieben; — statt ihrer zeigten sich Trübsinn und Hoffnungslosigkeit, deren nachtheiliger Einfluß gar nicht zu berechnen ist. — Denkt man sich überhaupt das Klima der Ostküstenländer des alten Kontinents als den Grund des Uebels, so kann es nicht befremden, daß die Folgen desselben auf den diesem Klima wenigstens benachbarten Inseln noch wirksam waren. Am beträchtlichsten war allerdings die Abspannung im Herbste des Jahrs 1828, als ich, von der so wenig lohnenden Landreise zurückgekehrt, mich wieder der Expedition anschloß; — und es fragt sich immer noch, wo dieses Uebel mich nach der letzten Abfahrt von Kamtschatka völlig verlassen haben mag. —

Damals, im Juni, trennte sich auch der Schiffslieutenant Sawalischin von der Expedition, um, der dringenden Vorstellungen des Capitains ungeachtet, durch Sibirien nach Rußland zurückzukehren. — Dieser Entschluß war so ganz seinen wohlverstandenen Interessen zuwider, und es hielt so schwer, einen einleuchtenden Grund dafür ausfindig zu machen, daß er wirklich einer besondern Melancholie zugeschrieben werden muß. — Dr. Mertens kam, wie schon erwähnt, mit einem vorübergehenden Anfalle dieses seltsamen Uebels davon. — Er erzählte mir, nicht lange nach unsrer dießmaligen Ankunft im Hafen, mit großer Verwunderung, aber mit der ungestörten Ruhe des philosophischen Beobachters, wie er beim Botanisiren plötzlich von einer unaussprechlichen Wehmuth befallen worden und ihm zuletzt nichts übrig geblieben war, als auf einem Hügel sitzend einen Strom von Thränen zu vergießen. —

Im Juni war übrigens dieser Aufenthalt nicht unergiebig an ornithologischen Erfahrungen. Ich fand nun eine Menge von

Zugvögeln hier, die wir im vorigen Herbste nicht mehr angetroffen hatten. — Eine Schwalbe, die vereinzelt zwischen den Gebäuden der Stadt umherflog, unterschied sich von der auf Sitcha bemerkten Hirundo rufa nur durch das um ein Weniges mehr ins Dunkelrothe ziehende Gefieder des Unterleibs. — In den waldigen Umgebungen des Hafens zeigte sich oft paarweis ein kleiner Singvogel, der vielleicht gar nicht verschieden war von Muscicapa parva, Bechstein, vielleicht aber auch zu einer der ähnlichen Arten, wie M. leucura, Gm. L., und M. Rubecula, Sw., gehörte, wenn diese wirklich als Arten verschieden sind. — Allerdings war die rothe Kehle des Männchens etwas anders gezeichnet, auch viel heller und gelblicher roth, als die eines Exemplars von Muscicapa parva, welches ich ein Paar Jahre früher im Berliner zoologischen Museum lebend gesehn hatte, doch stimmte das Uebrige mit der Beschreibung der Bechstein'schen Art. Am Weibchen war die Kehle weiß. Der wohlklingende Gesang des Männchens, der übrigens hier gegen das Ende des Junimonats verstummte, besteht aus einer ziemlich kurzen dreitheiligen Strophe mit rasch wechselnden Tönen. Wahrscheinlich ist es dieser Vogel, was im Pennant'schen Verzeichniß der Vögel von Kamtschatka Sylvia Stapazina genannt wird; die weiße Zeichnung der Schwanzfedern kann leicht zu diesem Irrthum Anlaß gegeben haben, denn nie ist mir ein Vogel aus der Familie der Steinschmätzer hier vorgekommen.

Am 11. Juni schon erhielt ich an den Ufern des Kalachtyrka-Flusses ein Pärchen von Tringa Temmingii.

Wir fanden jetzt auch den hiesigen Grünling (Fringilla Kawariba, Temm.), der dem unsrigen in Haltung, Betragen und Lebensart sehr nahe kommt und den ich selbst lange nur für eine durch große Längenverschiedenheit der Aufenthaltsorte veranlaßte Varietät desselben gehalten habe. Bei näherer Betrachtung zeigen sich aber wohl allein schon die eigenthümlich zugespitzten Schwanzfedern als Kennzeichen einer besondern Art, auch abgesehn von der

sehr charakteristischen Flügelzeichnung, dem kleineren Schnabel u. a. m. Dieser Vogel lebt hier vereinzelt, aber nicht selten an den Waldrändern. Er weicht von der beträchtlich kleineren Fringilla sinica, L., die wir auf Boninsima gefunden hatten, noch mehr ab als von unserm Grünlinge.

Der kleine Fischadler, den wir bei unsrer ersten Ankunft hier nur in der Ferne fliegen sahen, ward diesesmal von mir geschossen und schien nichts anderes zu sein als Falco Haliaëtus.

Die schöne, durch das karminrothe Gefieder des Männchens ausgezeichnete Pyrrhula erythrina zeigte sich gleich nach der Mitte des Monats in beträchtlicher Anzahl, wenn auch ungesellschaftlich, auf den bebuschten Höhen zunächst der Stadt. In diesen Tagen hörten wir viel den kurzen melodischen Gesang dieses anmuthigen Vogels. — Man hat ihm hier sehr sinnreich einen russischen Text untergelegt: Tschewitschu widäl! (Ich habe die Tschewitscha gesehn!) Tschewitscha heißt aber die größte der hiesigen Lachsarten, der geschätzteste von allen Fischen des Landes und somit das vornehmste Nahrungsmittel der Einwohner; sie kommt ungefähr um die nämliche Zeit massenweis in die Flüsse. Jener Gesang wird nun so gedeutet, daß er die Ankunft derselben melde. Der Vogel ist sonach in einem Lande, dessen Bewohner sich hauptsächlich von Fischen nähren, nicht nur der Verkündiger der schönen Jahrszeit, sondern auch des sie begleitenden Erndtesegens.

Unmittelbar nach ihm erschien auch Emberiza aureola, Pallas. Das Sommerkleid des Männchens, welches sich durch den purpurbraunen Oberkörper und rein weiße Flügelstreifen auszeichnet, sahen wir hier sich allmählig entwickeln. Die ersten von mir (am 18. und 19. Juni) geschossenen Exemplare der Art zeigen es noch sehr unvollkommen.

Von Muscicapa infuscata, Pallas (der Muscicapa pondiceriana des Berliner Museums) sah ich hier am 19. Juni die ersten Exemplare. Sie zeigten sich, wie die später ankommenden,

meist paarweis und verschwanden alsbald wieder. Dieser Vogel, der viel Aehnlichkeit mit unsrer Muscicapa grisola hat, sich aber von ihr sofort durch den kürzern Schnabel unterscheidet, fliegt schwalbenartig und sehr schnell; er sitzt gern frei auf Spitzen der Sträucher und auf Baumästen; ich hörte nur einfache, leise, doch etwas rauh klingende Locktöne von ihm.

In dieser zweiten Hälfte des Junimonats erschien hier eine kleine Sylvia, die ich anfänglich, besonders wegen ihres heuschrecken-artigen Gesanges, für die europäische S. Locustella hielt. Doch unterscheidet sie sich bei näherer Vergleichung durch etwas kleinere Gestalt und stärker geflecktes Gefieder, auch pflegt sie nicht wie jene den Schwanz fächerartig auszubreiten. Sie lebt im Sommer vereinzelt überall in den Birkenwäldern von Kamtschatka, wo sie vorzugsweis die offnen, mit dichtem Gebüsch von strauchartigen Spiräen bewachsenen Stellen bewohnt. Ich bemerkte nicht, daß sie die Nachbarschaft des Wassers etwa besonders liebt. Der Vogel, den Latham und Pennant Awatscha Warbler (Sylvia Awatscha) nennen, kann wohl kaum etwas anderes als der gegenwärtige sein.

Ein kleiner Wasserläufer, in dem ich nur Totanus Glareola, Bechstein (wohl zu unterscheiden von Trynga Glareola, Pallas) erkennen konnte, zeigte sich einzeln hier und da an den Ufern; ich erhielt den ersten am 21. Juni.

Um diese Zeit hörten wir auch viel den bekannten Ruf des Cuculus canorus. Drei Exemplare der Art, die ich am 23. und 25. Juni schoß, zeigten durchaus keinen Unterschied von unserm Kuckuck, obwohl mir damals schon das an unsern Wiedehopf erinnernde Geschrei sehr aufgefallen war, das man hier dem Kuckuck zuschreibt, und das auch wirklich neben jenem andern von ihm herzurühren scheint.

Sehr einzeln kommt auch unsre Feldlerche (Alauda arvensis) hier vor; am 23. erhielt ich ein Exemplar auf den Wiesenflächen des Kalachtyrka-Flusses.

Am spätesten fiel mir die Ankunft der Sylvia Certhiola des Pallas auf, eines Vogels, der nicht wenig zur Bezeichnung des Landes um diese Jahrszeit beiträgt. Man sieht ihn vereinzelt auf den kleineren, den Waldwuchs unterbrechenden Grasfluren und hört daselbst viel seinen angenehmen, aus nur *einer* Strophe bestehenden Gesang. Der Vogel beginnt denselben, indem er senkrecht in die Höhe steigt, und schließt ihn im Augenblick des Niedersetzens auf irgend eine hervorragende Spitze. Dieser Gesang hat ungefähr die Sylben: dack! dack! dack! zewi! zewi! zewi! — die letzten erhalten ein etwas rascheres Zeitmaaß und werden mehr in einander verschmolzen.

Zu den Vögeln, die ich jetzt von neuem antraf, nachdem ich die Arten bereits im Herbst hier eingesammelt hatte, gehört zunächst die hiesige weiße Bachstelze (Motacilla lugens, Illiger), die bei Pallas als eine Varietät der europäischen aufgeführt wird, aber gewiß als Art verschieden ist. — Sie hatte jetzt ihr Sommerkleid angelegt, welches auch am Oberleibe viel Schwarz zeigt; das breite Weiß der hintern Schwungfedern bezeichnet immer die Art.

Anthus arboreus und Motacilla Boarula zeigten sich eben so einzeln wie im Herbste des vorigen Jahrs.

Sylvia Calliope (Turdus camtschatkensis der Autoren) scheint in der Gegend von Peter-Pauls-Hafen besonders heimisch zu sein, denn wir bemerkten sie auch in dieser Sommerzeit ziemlich häufig hier. Das Männchen singt jetzt viel, gewöhnlich auf dem Gipfel eines kleineren Birken- oder Erlenbaumes sitzend; es bläs't dabei die Kehle, wie es auch die Nachtigall thut, auf, breitet, wie das Blaukehlchen, die Flügel etwas aus und trägt zugleich den Schwanz in rechtem Winkel aufgehoben, doch ohn' ihn auszubreiten oder zu bewegen. — Der Gesang wird sehr gepriesen, hat auch einen schönen Klang, aber eine zwitschernde, wenig deutliche Melodie; man hört ihn bei Tage wie bei Nacht. Die Weibchen halten sich dabei, wie immer, sehr verborgen in niedrigem Gebüsch, ich

schoß daher in diesem Sommer nur ein einziges. Es hatte die rothe Kehle sowohl als auch die Kopfstreifen des Männchens, nur waren alle diese Theile merklich blässer gefärbt und undeutlicher gezeichnet. Doch bemerkt' ich auch immer noch mehrere graugefiederte Weibchen, jenes rothkehlige mußte daher ein älteres Individuum sein, wiewohl sein angefüllter Eierstock und sogar ein gesondertes fast reifes Ei bewies, daß es nicht zu jenen vor Alter unfruchtbar gewordnen Weibchen mancher Vögel gehörte, die dann den Männchen im Gefieder ähnlich werden. — Das Nest dieses Vogels zu finden, gelang mir leider nicht, so viele Stunden ich allein der Aufsuchung desselben widmete.

Nicht glücklicher war ich im Aufsuchen des Nestes der früher erwähnten Sylvia Chloris mihi, die jetzt ebenfalls in der Gegend ziemlich häufig vorkommt. Es ist ein ächter Laubsänger, die zugespitzten hintern Schwungfedern dürften ihn leicht von andern Gattungsverwandten unterscheiden. Doch macht ihn im Leben auch seine Stimme sehr kenntlich; der Lockton hat etwas Aehnlichkeit mit dem unsres Haussperlings; der sehr auffallende Gesang ist überaus monoton. Man glaubt deutlich die Sylben: zrī zrĭ zrī zrĭ zrī zrĭ zrī zrĭ u. s. w. zu hören, die beständig in einerlei Zeitmaaß und ohne Modulation ausgesprochen werden. Der Vogel lebt sowohl in niedrigen Weidengebüschen, als in den großen lichten Birkenwäldern hoch auf den Bäumen, und scheint sogar den letzteren Aufenthalt vorzuziehn. Er ist ein verhältnißmäßig lang' auf Kamtschatka verweilender Zugvogel, der erst ganz zu Ende Septembers wegzieht; bei unsrer Ankunft am 10. Juni war er, des verspäteten Frühlings ungeachtet, bereits in Menge da.

Larus ridibundus und Sterna camtschatica fanden sich auch jetzt in der Gegend vor.

Emberiza rustica, Pallas, erschien ganz verändert in ihrer Sommertracht. Es findet bei ihr der nämliche Farbenwechsel statt wie bei unsrer Emberiza Schoeniclus, der sie jedenfalls nahe steht.

Sie war aber jetzt weniger häufig hier, als im Herbst auf dem Durchzuge; wir haben sie diesesmal vornehmlich in der Gegend von Awatscha bemerkt.

Eine Zonotrichia, von der ich im Herbst hier nur ein schlecht konservirtes Exemplar erhalten hatte (Z. musica mihi), war besonders interessant als einzige Species dieser Form, die mir auf dem alten Kontinente vorgekommen ist. Ihr vortrefflicher Gesang wird im Juni viel in den Waldgegenden zwischen Peter-Pauls-Hafen und Awatscha gehört; er ist nicht ohne Verwandtschaft mit den Gesängen der auf Sitcha beobachteten Arten, übertrifft aber dieselben bedeutend an Wohlklang. Ein am 24. Juni geschossenes Männchen unterschied sich im Gefieder sehr wesentlich von den Herbstvögeln. Es war von hellbläulich-aschgrauer Hauptfarbe, nur am Unterleib allmählig ins Weißliche ziehend, Rücken und Flügelfedern tief schwarz mit breiter Einfassung von dem schönen Aschgrau des übrigen Gefieders, Schnabel und Füße gelblich-fleischfarben, ersterer oben mäusegrau, der Augenstern dunkelbraun.

Noch muß ich hier der größeren Möve gedenken, die wir im Herbst hier angetroffen hatten (Larus borealis, Brandt?). Sie zeigte sich immer noch in einzelnen Exemplaren in den Umgebungen der Stadt, namentlich auf dem kleinen See.

Dieser See wimmelte damals von den beiden Arten Gasterosteus oder Spinachia, die man hier unter den Trivialnamen Chachalitsch und Tschachalitsch oder Tschachintschá kennt; beide werden massenweis gefangen, aber gewöhnlich nur als Hundefutter benutzt.

Der Fisch, welcher grade jetzt die vornehmste Nahrung der Menschen hier ausmachte, war die schöne große Forelle Kunsha (Salmo leucomaenis, Pallas), die sehr zahlreich mit Netzen gefangen ward. — Von bemerkenswerthen Seefischen erhielten wir übrigens in den siebenzehn Tagen, welche der Senjawin diesesmal hier zubrachte, noch weniger als im vergangenen Herbst. Unter

diesem Wenigen war besonders der Cyclopterus Liparis der Autoren bemerkenswerth, den wir früher nicht gesehn hatten, und von dem schon Steller erzählt, daß er mehr einem gallertartigen Gewürm als einem Fische zu vergleichen sei. — Wir mußten dieser Bemerkung hier durchaus beistimmen.

Besonders in den ersten dieser Tage war die Witterung sehr kühl und unfreundlich feucht. Die schon erwähnten Schneeflecken verloren sich auffallend langsam, und erst nach der Sonnenwende fingen die Bäume wirklich zu grünen an. — Es war die, nur diesesmal ungewöhnlich spät eingetretene, Epoche des Jahrs, wo die Pflanze, welche man Scheremschá oder kamtschatkischen Knoblauch nennt, in dem Leben der hiesigen Einwohner eine gewaltige Rolle spielt, da sie durchweg als antiskorbutisches Mittel benutzt wird. Am Skorbut pflegen alle diejenigen hier im Frühjahr mehr oder weniger zu leiden, die den Winter über sich vorzugsweis von getrockneten Fischen nähren müssen. Die Zwiebel dieses jetzt in Menge hervorschießenden Gewächses wird in der Blüthezeit, im Juli und August, eingesammelt, den Winter über aufbewahrt und endlich als Heilmittel roh gegessen. Ihr äußerst starker und unangenehmer Geruch hat sich jetzt den Ausdünstungen der Menschen so mitgetheilt, daß er die Spur derselben im Freien weithin kenntlich macht.

Am 23. Juni gab ich meinen Reisegefährten auf ihrer abermaligen Exkursion nach dem Vulkan von Awatscha nur das Geleit bis zur Ortschaft dieses Namens. — Der gänzliche Mangel einer genügenden zoologischen Ausbeute hatte mir im vorigen Jahre den weitern Weg bleibend verleidet, wiewohl die seitherige Ruhe des Vulkans, aus dem nur noch fortwährend eine starke Rauchsäule stieg, schon manches von der früheren Belebtheit der Umgegend wieder hergestellt haben mochte. — Mehr noch war es wohl die Hoffnung, vielleicht in diesen Tagen schon die Seeexkursion nach den Vogelinseln antreten zu können, und wohl vor allen die, noch in den

Umgebungen des Hafens die Nester einiger Singvögel zu finden, was mich zur Rückkehr dorthin am andern Tage schon bestimmte. Wie bereits erwähnt, blieben meine vornehmlich in diesen Tagen sehr angestrengten Bemühungen im Nestersuchen völlig erfolglos, und selbst die Belohnungen an Brandtwein, Tabak und Schießpulver, die ich mehreren Einwohnern des Orts versprach und versprechen ließ, wenn sie mich an unzerstörte Nester führen würden, brachten mir nichts ein, als ein einziges Nest mit einem Ei, welches man, meiner ausdrücklichen Anweisung zuwider, aus dem Boden gerissen hatte, so daß ich den Vogel selbst nicht zu sehn bekam. Dem Anschein nach war dieser Motacilla Boarula. — Nur in der Stadt selbst bekam ich das Nest der oben erwähnten Schwalbe zu sehn, welches an der Außenwand eines Hauses, nah' unter dem Dache desselben, angeklebt war. In der Bauart stand es genau zwischen den Nestern unsrer Haus- und Rauchschwalbe mitten inne. Wie das der letztern war es oben offen, unten wie das der Hausschwalbe gewölbt, nur hatt' es mehr als dieses die Gestalt eines länglichen Beutels, dessen Durchmesser oben am größten war. Das Material war der nämliche Mörtel, dessen sich jene beiden bedienen; die vier Eier waren röthlich-weiß mit dunkelrothen Spritzflecken; sie wären an Größe, Gestalt und Zeichnung denen der Rauchschwalbe ganz ähnlich gewesen, wenn die schwärzliche Farbe vieler Fleckchen nicht gefehlt hätte.

Der 27. Juni *) war endlich der Tag, an dem der Senjawin den Hafen verließ. Im Augenblick, als die Segel anzogen, kam ein prachtvoller Adler von der früher schon erwähnten großen Art plötzlich über die steile Halbinsel und streifte rechts herfliegend nahe dem Schiffe vorbei, worauf er sofort hinter dem Vorgebirge Signalnoi Muys verschwand. — Dieses ächt homerische Vogelzeichen entriß Allen, die es mit ansahen, einen Freudenschrei; —

*) Nach der Schiffsrechnung der 26.

mich selbst würd' es vielleicht auf den Gedanken gebracht haben, noch jetzt meinen Plan zu ändern und mitzuschiffen, wenn nicht eben der majestätische Vogel, der es gab, ein fast ausschließlicher Bewohner von Kamtschatka gewesen wäre; sein Anblick war also mehr geeignet, mich auf der Halbinsel zurückzuhalten, als mich von derselben fortzutreiben. — Auch war natürlich schon alles auf mein Hierbleiben eingerichtet, und nach wenigen Augenblicken des Abschieds fuhr ich mit dem Popen Wereschtschagin ans Land. — Zu unserm Erstaunen hörten wir gleich nach unsrer Ankunft ein Paar Signalschüsse vom Schiffe her, das wir, des vortrefflichen Windes ungeachtet, die Segel plötzlich einnehmen sahen. — Es war auf die Sandbank vor der Rakowaja Gubá gerathen, und wiewohl es durchaus keinen Schaden genommen hatte, kam doch die Nacht, bevor es wieder flott gemacht werden konnte.

War es doch, als hätte mein Schicksal mir noch eine Frist gewähren wollen, mich eines Bessern zu besinnen! — Der Kommandant Kusmischtschef begab sich, um Hilfe zu leisten, mit dem zwölfrudrigen Boote dorthin, — welche Gelegenheit wäre das für mich gewesen, mit meinem sämmtlichen Gepäck von neuem an Bord zu gehn! — Aber die falsche Scham, die so oft im menschlichen Leben uns von der Rückkehr auf den einzig richtigen Weg zurückhält, hielt auch hier mich umgarnt; ich vermied es geflissentlich, mir zu gestehn, daß es jetzt noch Zeit zum Vermeiden eines schädlichen Abweges sei. — So verging leider der Tag, und als wir am folgenden bei Tagesanbruch nach dem Schiffe sahen, bemerkten wir es nicht mehr; — es war mit Hilfe der Fluth wieder flott geworden und abgesegelt.

Gleich nachher brach ich mit den Herren Uglitschaninow und Sacharew zu einer Seeexkursion nach der Rakowaja Gubá auf. Der Erstgenannte war der hiesige Geschäftsführer der russisch-amerikanischen Compagnie, der Andre, von Archangel gebürtig, hier etablirter russischer Kaufmann. Mit ihm sollt' ich auch so bald als

möglich die lange projektirte Fahrt nach der größten der benachbarten Vogelinseln machen. — Die heutige führt' uns auf den Weg nach einer kleineren, dem früher schon erwähnten Toporkow-Ostrow. — Der Vogel, den man hier Toporok nennt (das Wort ist russisch und bezeichnet ein kleines Beil, vielleicht mit Beziehung auf den Schnabelbau dieser Vögel), ist die Alca cirrhata der Autoren, der ansehnlichste, geschätzteste der hiesigen Seevögel; — der kamtschatkische Name desselben ist Mitschigatka. — Dieser brütet jetzt in großer Menge vereinigt auf solchen Inseln. Die eben erwähnte soll außer ihm noch die hier unter dem Namen Ara bekannte Uria Troïle sehr zahlreich beherbergen; doch ist sie schwer zugänglich und von sehr geringem Umfange. Die größere, weiter im Meere vor der andern Seite des Eingangs liegende heißt Staritschkow-Ostrow, nach einem andern hier unter dem russischen Namen Starik oder Staritschok (Alter, Altchen!) bekannten Vogel, der deshalb ziemlich widersinnig Uria antiqua genannt worden ist; seine Verbreitung scheint sehr gering zu sein.

In der kleinen Barke des Herrn Uglitschaninow, die von ihm selbst und seinem Diener geführt ward, blieben wir bald hinter dem nach Landesart aus einem einzigen Stamme gezimmerten Fahrzeuge Sacharew's zurück, welches dieser allein sehr geschickt mit der Stange fortstieß; es war ein ächtes Bat, aber vorzüglich gearbeitet. Nachdem wir längs dem meist felsigen Ufer bis zum Eingange der Rakowaja Gubá gekommen waren, landeten wir an verschiedenen Seeen, wovon der erste der salzige heißt (wahrscheinlich weil bei stürmischem Wetter die See den schmalen Landstreifen überschreitet), — wir erlegten jedoch auf keinem etwas. Auf dem ersten gab es zwar ziemlich viel Enten verschiedener Art, aber sehr scheu, und wir schlugen wohl nicht den rechten Weg, sie zu beschleichen, ein. — Vor der Mündung eines kleinen, in die nördliche Seitenbucht der Rakowaja Gubá fallenden Flusses machten wir Halt, um Thee und Mittagessen von den mitgenommenen

Provisionen zu kochen. Die Gegend besteht hier aus steilen, doch nicht sehr bedeutenden Höhen, mit Birkenwald, weiter oben mit weitläuftigen Dickichten von Ruybinik, Kedrownik und Ochownik (Vogelbeersträuchern, strauchartigen Cedern und dergleichen Erlen) bedeckt; unten zunächst um die Ufer her wuchert zumeist Weidengebüsch. Der Fluß durchschlängelt vor seiner Mündung ein schmales Wiesenthal mit vielen Weiden und baumartigen Erlen um die Ufer her. Weder hier noch sonst in der Gegend konnt' ich irgend ein Thier gewahr werden, das mir neu gewesen wäre, durchweg herrschte hier eine Todtenstille, die, jetzt, in der belebtesten Jahrszeit! — nur zuweilen von einzelnen Möven, Raben und dem fernen Geschrei des dabei selbst unsichtbaren Kuckucks unterbrochen ward. Es war aber meistens jener schon erwähnte, dem Ruf unsres Wiedehopfs ähnliche Laut, und Sacharew war der erste Bewohner von Peter-Pauls-Hafen, der mir versicherte, dieser Ton werde nicht durch den Kuckuck, sondern durch eine Taubenart hervorgebracht, obgleich ich sonst nie von einer solchen hier etwas gehört noch gesehn habe. Wie natürlich bestärkte mich das in meinem Bestreben, den Urheber dieses Geschrei's endlich einmal auf frischer That zu erhaschen; leider gelang mir dieß nicht. — Ein Nest von Corvus Corone, welches ziemlich hoch auf einer Birke stand, zeigte so gar nichts Abweichendes vom europäischen Vogel der Art, daß ich mich nicht befugt glaubte, das brütende Weibchen zu stören. Von kleineren Vögeln bemerkte man nichts als hin und wieder in den Weidengebüschen meine Sylvia Chloris, zuweilen am Ufer ein Paar weiße Bachstelzen und auf den Wipfeln der Bäume den kleinen hiesigen Fliegenfänger. Dagegen wimmelten jetzt schon die sämmtlichen Gebüsche, wie alle dem Winde nicht unmittelbar ausgesetzten Stellen, von bösartigen Mücken. — Mit dieser schrecklichen Plage des Sommers von Kamtschatka waren wir in geringerem Grade schon seit einigen Tagen bekannt, nachdem sie dieses Jahr des lange liegenden Schnee's wegen sich etwas später

als gewöhnlich ausgebildet hatte; — doch wurde sie für mich erst heut' in ihrem eigentlichen Umfange fühlbar. — Wie unglücklich ist ein Land, wo man im Sommer bei regelmäßig großer und drückender Hitze den Schatten der Bäume nicht suchen darf! —

Während des Essens beschlossen wir, unser Jagdglück auf einem See zu versuchen, der etwas östlich vom innersten Ende der Bucht gelegen ist und den man auf dem gewöhnlichen Wege nach Toporkow-Ostrow zu überschiffen pflegt. Um dahin zu gelangen, mußten wir erst nach der Südseite des Meeresarms überfahren; wir thaten das in dem kleinen Boote, während das Bat unter Aufsicht des Dieners zurückblieb, bei ziemlich heftigem, immer noch zunehmendem Winde. Der Fußweg nach Toporkow-Ostrow ist in jetziger Jahrszeit betreten genug, um kenntlich zu sein; er führt etwa 2000 Schritte weit über völlig ebenen, mit lichtem Birkenwalde bedeckten Boden, auf dem jetzt besonders viel Scheremschá wächst. Auf diesem Wege muß bei einer Fahrt nach Toporkow-Ostrow das Bat getragen werden, so wie über eine ähnliche Strecke jenseits des See's. Dort erreicht man das Ufer des Oceans, und es bedarf dann zur Ueberfahrt nach der immer noch etliche 1000 Schritt' entfernten Insel einer vollständigen und schon etwas dauerhaften Windstille. Diese glücklich zu treffen oder im entgegengesetzten Fall abzuwarten, ist Grundbedingung einer solchen Fahrt, doch pflegen um diese Jahrszeit die Windstillen häufig zu sein. Dennoch muß man hier oft genug Tage lang darauf warten; so zeigte mir Sacharew eine Stelle, die er so drei Tage bewohnt und dadurch bezeichnet hatte, daß er Namen und Datum zierlich an einem starken Birkenbaum in die Rinde schnitt. Dergleichen Langweiligkeiten sind aber noch unbedeutend gegen die Gefahr, mit welcher der endlich auf der Insel Angekommene den völlig nackten, äußerst steilen Felsen erklettern muß, um bei jedem einzelnen Ei, das er einsammelt, sein Leben aufs neue zu wagen.

Die nächsten Umgebungen des See's sind sehr sumpfig, das

völlig ebene Thal ist auf beiden Seiten von steilen Höhen begrenzt. Auf dem See selbst bemerkten wir gar nichts von Enten, sie mußten sich hier bereits nach ihren Nestern zerstreut haben. — Wir kehrten daher zurück und schoben unser Fahrzeug bei starkem Wind und Wellen längs dem mit Sumpfgras und Weiden bewachsenen Ufer fort bis gegenüber unserm Lagerplatze, wo wir schnell und glücklich überschifften, nachdem wir noch vergeblich einen rothen Fuchs verfolgt hatten, der sich auf einer mit hohem Grase bewachsenen Landspitze sehn ließ. — Auf der nördlichen Seite der Bucht wollt' es mir jetzt abermals mit der Jagd nicht gelingen; zwar zeigten sich einige singende Vögel (wahrscheinlich Emberiza rustica) auf den höchsten Bäumen, aber ein Paar Geschossene gingen mir im Dickicht verloren, woran die unerträglichen Mücken, die mir beständig Gesicht und Hände bedeckten, viel Schuld haben mochten. Den Stich dieser abscheulichen Insekten, die bei ihrer unglaublichen Menge durch nichts zu verscheuchen sind, fand ich viel stärker und anhaltender schmerzend als andre Mückenstiche. So oft ich in den Wald mich vertieft hatte, kam ich allemal ganz erschöpft zu meinen Gefährten zurück, die unter dem schützenden Einfluß des Windes am Strande weniger litten. — Der Gedanke war für mich höchst niederschlagend, daß ich diesem nun immer noch zunehmenden Uebel den ganzen Sommer hindurch unterworfen sein sollte. Sacharew versprach mir dagegen ein Netz, wie man es häufig im Sommer hier tragen soll; ich konnte mir eine Vorrichtung der Art nur als sehr unbequem und hinderlich denken.

Die Sonne stand schon sehr niedrig, als wir bei starkem Winde den Rückweg antraten. Der großen Wellen wegen mußten beide Fahrzeuge beständig am Ufer fortgestoßen werden, wobei wir nicht selten nahe daran waren, umzuschlagen, doch kamen wir glücklich um Mitternacht im Hafen an. Ich hatte den ganzen Tag über nichts erhalten, als ein einziges Exemplar einer Möve, wovon ich die Art bereits von Sitcha her besaß (Larus canus?) —

meine Gefährten kamen sogar mit völlig leeren Händen nach Hause.

Dieses Bild eines mit schlechtem Jagdglück behafteten Tages charakterisirt leider nur zu durchgängig die tägliche Lebensweise, die ein Reisender meines Berufs auf Kamtschatka führen kann; — die gegenwärtige Schilderung erspart mir manche spätere; — Weidengebüsche, hohes Gras, Mücken, allerlei Hindernisse durch Wasser und Wind und bald mehr, bald weniger Mißgeschick auf der immer sehr schwierigen Jagd, das sind die Elemente, deren Mischung das Loos eines jeden Tages zu bilden pflegt; ihre Langweiligkeit trägt viel dazu bei, daß man unvermerkt den Muth verliert, neue Pläne zu schmieden, nachdem die alten durch den Zeitverlust, den die unberechenbaren Hindernisse verursachen, unausführbar geworden sind.

Am 30. Juni, bei Tagesanbruch, bestieg ich mit Sacharew und dessen drei Begleitern die vierrudrige Barke des erstgenannten, um endlich die Insel Staritschkow zu besuchen. Mein Schicksal wollte, daß ich allein dieser Parthie mich anschloß, so natürlich es gewesen wäre, den erfahrenen Seemann Wittrin, der nun wirklich mit mir hier zurückgeblieben war, an derselben Theil nehmen zu lassen. — Aber diesesmal mußten wir sein Verbleiben in unsrer Wohnung als das Rathsamste betrachten, da es in dem augenblicklich nur von uns beiden bewohnten Gebäude die Bewachung unsrer sämmtlichen Habseligkeiten galt, eine Vorsicht, die zumal in einem Orte wie Peter-Pauls-Hafen dringend nothwendig erschien.

Das Wetter war so schön, als wir nur wünschen konnten; ein einzelnes weißes Gewölk auf dem Gipfel der Wuylutschinskaja-Sopka ward von unsern mit den hiesigen Witterungsphänomenen wohlvertrauten Begleitern für kein ungünstiges Zeichen erkannt; — bald war es auch verschwunden und die Luft nun vollkommen klar. Bei völliger Windstille ruderten wir in grader Linie der südwestlichen Ecke des Einganges zu. Ziemlich bald flogen einzelne

Seeraben um uns her, und als wir die unter dem Namen Babuschkin Kamen bekannte Felseninsel hinter uns hatten, sahen wir auch viele fliegende Toporki, die sämmtlich von der Seeseite kamen. Wir erstaunten hier über die riesenmäßige Länge der um diese Felsen her häufig wachsenden Seepflanzen (Alaria), die wir unter uns in geringer Tiefe deutlich unterscheiden konnten; sie hatten das Ansehn breiter Bänder und wurden von der ziemlich starken Strömung in ganz grader Linie fortgetrieben. Wir suchten stets vergeblich nach den Enden dieser Bänder, die dem schnellgehenden Fahrzeuge große Strecken weit zur Seite blieben. Etwas näher dem offnen Meere begegneten uns auch viele Staritschki schwimmend und tauchend, meist paarweis und zu dreien; diese Vögel unterscheiden sich von den übrigen durch die hellaschgraue Farbe des Oberkörpers. Da die Windstille sich hielt und die Strömung uns meist günstig war, auch unsre Ruderer sehr wacker arbeiteten, so erreichten wir ziemlich bald den äußersten Eingang der Awatschabai, dessen südliches Kap wir ganz nah' umschifften. Die schroffen und sehr verwitterten Felsenmassen, aus denen es besteht, bieten einen Staunen und Ehrfurcht erweckenden Anblick dar, wenn man zumal an die schrecklichen Brandungen denkt, denen diese Felsen den größten Theil des Jahres hindurch zu trotzen haben. Um so erfreulicher mußt' uns die heutige herrliche Windstille sein; — dieses ungeheure, sonst so wilde Meer, das auch bei gänzlichem Mangel an Wind gewöhnlich doch in hohler See gewaltige Wogen zu wälzen pflegt, glich heute fast einem Spiegel; kaum eine Spur von Brandung war zu sehn, geschweige denn zu hören; dennoch zeigte sich auf der ganzen Strecke, die wir hart an der Küste gegen Südwesten hin befuhren, der senkrechten und vom anprallenden Gewässer gehöhlten Wände wegen, nirgends eine Möglichkeit zu landen. Erst etwas über eine Seemeile vom Eingange liegen sehr nahe der Küste vor einer kleinen seichten Einbucht, die noch immer von senkrechten, etwa 1000 Fuß hohen Wänden gebildet wird,

vier bis fünf steile Felsen von verschiedner Form und Größe; der größte davon heißt Kaparik, welchen Namen gewöhnlich die ganze Gruppe führt. Zwei derselben sind oben mit kurzem Grase büschelweis bewachsen; hier, in der wenigen Dammerde, haben die Toporki ihre Höhlen. Sie selbst saßen, als wir ankamen, bei der noch frühen Tageszeit in beträchtlicher Anzahl oben, was zwischen den Grashalmen hindurch ein eigenthümliches Bild gab.



Der erste Platz, wo wir anhielten, war zwischen den beiden ganz nackten Felsen. Diese hohen, ziemlich spitz auslaufenden Thürme sind aus stumpfeckigen Blöcken von sehr übereinstimmender Größe mauerartig zusammengesetzt. Der niedrigere, stumpfere von beiden ward fast nur von der größeren, dem Larus argentatus ähnlichen Mövenart bewohnt, auf dem andern kam dieser erst und weiter oben der Toporok, unten um beide her sah man einzeln den Uril und die Uria Grylle, die hier Kajurga genannt wird. Letztere bewohnt hier herum zahlreich, doch in vereinzelten Paaren, die Felsen zunächst der Wasserfläche; man kennt sie leicht an ihrer nicht aufrechten Stellung, die sie namentlich von der Uria Troïle sehr auffallend unterscheidet. Ganz besonders aber wird sie durch ihre pfeifende Lockstimme kenntlich, die man beständig hört und einem viel kleineren Vogel zuschreiben möchte. — Nachdem unsre Eierjäger, unter denen sich besonders ein gewisser Lucas Agafonow

durch staunenerregende Festigkeit des Ganges und Kühnheit im Ersteigen senkrechter Felsenmauern auszeichnete, ziemlich viel Möveneier in ihren Mützen heruntergebracht hatten, bestiegen wir wieder das Fahrzeug, um uns durch einen sehr engen Kanal nach einem der breiteren, oben mit Gras bewachsenen Felsen zu begeben. Mühsam und nicht ganz ohne fremden Beistand erstiegen wir, mein Gastfreund Sacharew und ich, vielleicht die Hälfte seiner Höhe. Schon auf dem ersten Absatze fanden wir eine Menge von Mövennestern ihrer Eier beraubt; diese waren unstreitig der Mannschaft eines soeben von hier abgegangenen Bats, das wir bei unsrer Ankunft an der Felsengruppe noch hier gesehn hatten, zur Beute geworden. Wir kamen nun an die grasbewachsene Region, wo ich durchaus das Nest vom Toporok in Augenschein nehmen mußte. Bei der Steilheit der Wand war der lockere Boden so wenig zuverlässig, daß ich herzlich wünschte, den Zweck meines Aufklimmens bald erfüllt zu sehn, um mit Ehren wieder umkehren zu können. Zu meinem Troste zeigten sich denn auch bald ein Paar Nester vom Toporok; die Höhle dieses Nestes ist ganz einfach, horizontal und nicht zu tief, um ein einziges trübweißes Ei, das übrigens im Verhältniß zum Vogel sehr groß ist, von außen noch deutlich schimmern zu sehn. Obgleich unsre geübteren Gefährten schon weit über uns und in voller Arbeit waren, gefangene Vögel abzuwürgen, auch Sacharew sich viel wackerer im Klettern erwies als ich, so gestand dieser doch, daß ihm die Sache zu gefährlich sei; er gab sich sogleich mit mir ans Umkehren. Aber wie natürlich ging es hinab weit schwieriger und langsamer als herauf. Ziemlich lange blieb ich über dem mißlichsten Theile der Graswand hangen, theils aus Besorgniß, vom Schwindel ergriffen zu werden, theils aber auch vertieft in den wunderbaren Anblick, der auf diesem luftigen Schauplatze sich darbot. Das Ganze hätte man für einen großen bezauberten, durch schmale Gassen in mehrere Gebäude getheilten Palast ansehn mögen, von dessen einem Dache

wir den größten Theil des Uebrigen zu übersehn hätten. Was den Eindruck davon vollendet, ist die sehr auffallende Zusammensetzung der senkrecht gethürmten Massen aus gleich großen, theils runden, theils stumpfeckigen Steinblöcken, die bei ihrer Regelmäßigkeit das Ansehn förmlicher Gebäude haben, deren unteres Stockwerk aus großen, auf ungeheuren Pfeilern ruhenden Gewölben besteht. So erscheinen hier die weiten, sehr regelmäßig gestalteten Höhlen, welche die Fluth allmählig gebildet hat, und die uns hin und wieder sehr malerische Durchgänge zeigten. Tief unter unsern Füßen schimmerten die schmalen Wassergassen dieser wunderbaren Stadt, so ruhig wie der Spiegel des weiten Meeres rings um den halben Horizont; aber welch' schreckliches Getümmel müßte hier sein, wenn der leiseste Wind sich erhoben hätte! — Was indeß der Scene den eigentlichen Stempel des Zauberhaften aufdrückte, waren die unzähligen Bewohner des Schlosses, die mancherlei so abenteuerlich als mannichfach geformten Vögel, die im vollen Bewußtsein ihres Hausrechts von den unberufenen Besuchern nicht die kleinste Notiz zu nehmen schienen. Die Leichtigkeit, mit der sie ankamen und sich entfernten, mußte noch das peinliche Gefühl desjenigen vermehren, der, seinen Füßen nicht trauend, jetzt eben das tief unter ihm liegende Fahrzeug wieder erreichen sollte. Fast erscheint es dem in solchem Geschäft Ungeübten wie eine frevelhafte Tollkühnheit des ungeflügelten Menschen, in einen so scheinbar ungleichen Kampf mit der Natur zu gehn; aber endlich widerlegt ihn doch der Augenschein. So sahen auch wir, nachdem wir glücklich wieder das Boot erreicht hatten, unsre mit reicher Beute beladenen Gefährten von dem höchsten Gipfel uns rasch folgen; bepackt, wie sie waren, bedurften sie nicht einmal der Hände beim Herabsteigen an der Graswand und die Sicherheit ihrer Bewegungen verrieth nicht die kleinste Besorgniß. Ich wurde bei diesem Anblick sehr lebhaft an das Zeugniß ungewöhnlicher Geschicklichkeit im Bergsteigen erinnert, welches schon Steller den Urbewohnern

von Kamtschatka giebt; die russischen Eroberer des Landes haben sich sichtbar dieses Talent anzueignen gewußt, und ihre Nachkommen dürften jetzt darin schwerlich hinter jenen zurückstehn.

Wir durften die Windstille nicht versäumen und eilten der Insel Staritschkow zu, die in kleiner Entfernung von zwei Seemeilen im schönsten Sonnenscheine vor uns lag. — Unterwegs begegneten uns allmählig immer mehr fliegende sowohl als schwimmende Vögel, worunter wir nicht weit mehr von der Insel ein Paar von Konjuga bemerkten. Mit diesem Namen bezeichnet man hier einen kleinen schwarzen Taucher mit rothem Schnabel und Füßen, wenig größer als eine Wachtel, — ob es wohl Alca tetracula oder A. psittacula, Pallas, sein mag? — Genug, wir bekamen den Vogel, der in andern Jahren hier häufiger sein soll, nicht wieder zu sehn.

Ziemlich nahe der Insel liegt eine niedrige Felsenbank und vor dieser ein einzelner, sehr zusammengedrückter, spitziger Felsenthurm, seiner Stellung gegen die Insel wegen Tschassowoi (Schildwacht) genannt. Die beinahe senkrechten Wände desselben waren fast ganz bedeckt mit dreizehigen Möven und ihren Nestern, und von der Felsenbank erhoben sich bei unsrer Ankunft die Vögel in ungeheurer Menge. Als wir dicht unter dem Tschassowoi hinfuhren, ward daselbst der vorhin erwähnte Lucas Agafonow abgesetzt, um Eier zu sammeln. Da der Felsen bis unten hin mit Nestern besetzt war, zu denen man von einem breiten, fast horizontalen Absatz am Fuße desselben leicht kommen konnte, so wollt' ich das Innere dieser Nester und die Anzahl der darin liegenden Eier selbst in Augenschein nehmen und verließ deshalb das Boot. Meine Flinte darin zurückzulassen, schien mir der Nässe wegen gefährlich; auch hatt' ich selbst es auf gar kein Klettern abgesehn, sondern nur auf Besichtigung der nächsten Nester; ich fand aber diese bereits durch den flinken Agafonow ihrer Eier beraubt. Um solche noch zu sehn, mußt' ich nun eine Stufe höher aufklimmen und deshalb mein Gewehr, das ich immer noch in der Hand

hielt, an den Felsen lehnen. Ich that dieses an einer Stelle, die mir völlig sicher schien, kaum aber hatt' ich mich einen Schritt davon entfernt, als ich jenes zu meinem Schrecken umfallen, gleiten und meines Zuspringens ungeachtet im Abgrunde des Meeres verschwinden sah, — ein Mißgeschick, wohl geeignet, einen Vogeljäger fürerst aus aller Fassung zu bringen! — Denn an Bord unsres Fahrzeugs befand sich nur noch eine Kugelbüchse von Sacharew, die meinen Verlust nicht ersetzen konnte; — selbst an eine schleunige Rückkehr nach dem Hafen war bei der großen Entfernung und der Wandelbarkeit des Wetters nicht zu denken; ich mußte jetzt unbewaffnet, wie ich war, mit meinen Begleitern zwei bis drei Tage lang auf der Insel ausharren. Und doch hatt' ich eben erst vier Vögel geschossen: einen Toporok, einen Uril, eine weiße Bachstelze und eine dreizehige Möve, — damit sollt' es nun genug sein! Die schonungslose Strenge, mit der das Geschick dieses so schön begonnenen Tages eine von den kleinen Unvorsichtigkeiten, die so oft aus zu großer Vorsicht entstehn, bestrafte, hätte mich kaum empfindlicher treffen können und übte jetzt, aller aufgebotenen Philosophie ungeachtet, einen unbeschreiblich deprimirenden Einfluß auf mich aus.

Meine Gefährten machten mir einige, wiewohl der gewaltigen Tiefe wegen nur schwache, Hoffnung, die Flinte durch Agafonow, der ein eben so geschickter Taucher als Kletterer sein sollte, wieder auffischen zu lassen, der Versuch selbst aber ward auf morgen verschoben, da so eben die Fluth wieder am Steigen war und sich jedenfalls bei niedrigem Wasserstande mehr Erfolg hoffen ließ. — Ich selbst suchte mich mit dem Gedanken zu trösten, daß ich den Hauptzweck dieser Exkursion doch immer nicht ganz verfehlen könne, da es hier vornehmlich galt, die Lebensweise der Vögel zu beobachten, auch zum Einsammeln einer ziemlichen Anzahl von Bälgen der Toporki und Staritschki, die hier in so großer Menge mit Händen gegriffen werden, Gelegenheit genug war. — Ich stieg

also, gefaßt und von meinen Gefährten herzlich bedauert, wieder ins Boot und fuhr mit ihnen nach der nah' gelegenen Insel, nicht ohne noch eine schmerzliche Prüfung an der Felsenbank bestehn zu müssen, wo ein Paar einer Art Haematopus (dem H. ostralegus jedenfalls sehr ähnlich) völlig schußgerecht saß; — ich mußt' es nun freilich sitzen lassen, und habe diesen Vogel auch richtig nicht wieder gesehn.

Wir betraten die Insel ungefähr um Mittag, bei brennendem Sonnenschein. Der einzige Landungsplatz ist, der Seichtigkeit und der vielen großen Steine wegen, ziemlich unbequem. Hier ist Sandufer und eine Quelle frischen Wassers rieselt an dem felsigen Abhange herunter. Weiter gegen Norden hin wird auf der dem Festlande zugekehrten Seite der Insel durch ungeheure lockere Steine das Gehen am Ufer sehr erschwert, auf den übrigen ist es der senkrechten Wände wegen unmöglich. Das Ganze besteht aus einem oben flachen Berge, dessen Gestein sich einigermaßen der Würfelform nähert; er erhebt sich unmittelbar vom Ufer sehr steil und mag im Ganzen 800 Fuß hoch sein. Außer einigen senkrechten Wänden sind nur ein Paar kleinere Höhen, die bei Stürmen stets überfluthet werden, völlig unbewachsen, den bei weitem größten Theil der Insel bedeckt ein reicher Grasteppich, der ihr viel Aehnlichkeit mit den aleutischen Inseln giebt. Alles Gestein auf den vegetationslosen Uferstrecken ist sichtbar vom Wasser gerundet und selbst die niedrigen Anhöhen sind mit lockerem Gerölle ganz überdeckt.

Am Landungsplatze fanden wir ein kleines, dem Gouvernement gehöriges Boot nebst noch einem Bat, außerdem zeigten auch viele getödtete Vögel, die man hier aufgehäuft hatte, daß Menschen eben gegenwärtig waren. — Nachdem wir im Schutze der den Landungsplatz begrenzenden Felsen das Zelt aufgeschlagen, Thee und Mittagessen eingenommen hatten, stiegen wir mit unsern Eierjägern gleich über der Quelle den sehr steilen Berg hinan bis nach der am Gipfel sich ausbreitenden Fläche. Diesen luftigen Weg entlang

sahen wir eine Menge von Löchern ehemaliger Nester, die unsre Vorgänger bereits zerstört hatten. Auf solchen verhältnißmäßig immer noch leicht zugänglichen Stellen war für uns schon nichts mehr zu finden; jetzt galt es, noch unbetretene Plätze zu suchen, solche, die den ersten Besuchern zu gefährlich sind. Daher verweilten auch unsre Leute gar nicht auf diesem Abhange, wo man überdem auch nicht viele Vögel sah. — Die meisten Nester findet man jetzt auf den beiden dem offnen Meere zugekehrten Seiten der Insel, wo die Wände meist senkrecht abfallen. Hier wagen die Eiersammler oft schauerliche Hinabsteigungen, da diese Wände nur von oben her, von der den Gipfel bildenden Grasflur aus, zugänglich sind, schon der Brandungen wegen, die beim kleinsten Hauche des Windes die Ufer verschlingen. Gewiß ist es zu verwundern, daß hier Unglücksfälle nicht häufiger sind, um so mehr, als man bei diesem Geschäfte die Anwendung von Stricken und andern Hilfsmitteln gar nicht kennt. Die Sicherheit eines Jeden besteht nur in der Festigkeit seines Ganges, weshalb man auch gern barfuß klettert und dabei die landesgebräuchlichen Strumpfstiefeln auf dem Rücken trägt, um sie nachher sofort wieder anziehn zu können. Der Hände bedienen sich diese Leute beim Klettern nur selten; sie können das auch nicht wohl, da sie gewöhnlich viel zu tragen haben. Man muß in der That erstaunen über den Umfang und die Schwere der Körbe, Kessel und Eimer, welche sie bis an den Rand mit Eiern anzufüllen pflegen; sie verlassen gewöhnlich eine solche Wand erst, wenn nichts in dem Gefäße mehr Platz hat. Diese noch dazu so zerbrechliche Last nimmt den ganzen linken Arm in Anspruch, während die rechte Hand einen kurzen Stock mit eisernem Haken führt, zum Hervorholen der Vögel aus den oft tiefen und wenig zugänglichen Höhlen. — Ist ein Vogel gefangen, so bricht man ihm mit einer schnellen Bewegung, die auch eingeübt sein will, das Genick und befestigt ihn dann am Gürtel. So wird, nach Maaßgabe des dießjährigen Bestandes der Vögel, ein geübter Kletterer den

Tag über siebenzig bis achtzig Vögel erlegen und über 100 Eier einsammeln können.

Der gastfreundliche Sacharew, der seiner großen Rüstigkeit ungeachtet doch als Nicht-Eingeborner der Halbinsel dieses Klettertalent immer nur in geringerem Grade besitzen konnte, blieb heute, vielleicht nur um mir Gesellschaft zu leisten, mit am obern Rande der steilen Abfälle zurück, als die Uebrigen hinunterzusteigen begannen. Wir hatten dort den überaus prachtvollen Anblick einer ungeheuren Fläche des Oceans, die bei völlig heiterm Himmel bis an den hoch aufsteigenden Horizont in ungetrübter Windstille dalag und, so weit das Auge reichte, mit Myriaden schwimmender und fliegender Vögel überdeckt war.

Von dieser höchsten Terrasse der Insel sahen wir auf ähnliche minder hoch gelegene hinab, die ebenfalls noch mit Gras bewachsen waren. Auch um diese schwärmten unzählige Seevögel, besonders von den beiden hier brütenden Mövenarten. — Auf der Insel selbst bemerkten wir keine Spur von Baumwuchs, wohl aber einzelne, vornehmlich in den seichten Vertiefungen wuchernde Gruppen von Strauchwerk, die zu den früher schon erwähnten Unterholzarten gehörten. Doch bemerkt' ich hier immer nur den Vogelbeerstrauch und die Erle (Ruybinik und Olchownik); nach der an der benachbarten Küste so häufigen strauchartigen Ceder sah ich mich vergebens um. Das Gras war augenscheinlich noch im Aufschießen begriffen und mit vielen krautartigen Gewächsen, besonders ansehnlichen Doldenpflanzen, untermischt. An den steilen Abhängen, wo die Toporki zu nisten pflegen, wechselte der Graswuchs häufig ab mit einzelnen Exemplaren einer dickbuschichten Artemisia, die durch ihr dunkleres, bläulicheres Grün von den Gräsern abstach. Auf der Ebene bemerkten wir viel soeben in die Blüthe getretene Sarannah mit purpurschwarzer Blume (Fritillaria Saranna), deren rundliche Wurzelknolle von so großer Wichtigkeit als Nahrungsmittel ist und in den meisten Haushaltungen

im Innern des Landes noch jetzt, wie vor der Eroberung durch die Russen, die Stelle des Brods und der Mehlspeisen überhaupt einnimmt. Wenn die Frucht des ächten Brodfruchtbaums (Artocarpus incisa) wohl obenan steht unter allen Produkten des Pflanzenreichs, welche bestimmt sind, dem Menschen als Brod, als vornehmstes Nahrungsmittel, im Nothfall sogar als ausschließliche Nahrung zu dienen, so dürfte die ihr im Geschmack sehr ähnliche Wurzelknolle der schwarzen Saranna h gleich nach ihr im Range folgen. — Das Einsammeln derselben auf den Grasfluren ist im Sommer ein wichtiges Geschäft, zumal für die weibliche Jugend; es ist aber ziemlich mühsam, da die Pflanze nie gesellschaftlich wächst, daher jede Wurzel nicht nur durch einen besondern Messerstich ausgegraben, sondern vorher auch aufgesucht werden muß. — Dieses Umstandes wegen dürft' es wohl nicht leicht sein, dieses überaus nützliche Gewächs durch Anbau zu vervielfältigen, da vielleicht der schwerste Boden nicht Nahrung genug für viele dicht neben einander wachsende Knollen der Art bieten würde. Dennoch mögen immerhin dergleichen Versuche wenigstens anzuempfehlen sein.

Das häufige Vorkommen dieser Nährpflanze hier oben deutet noch besonders darauf, daß früher einmal diese von allen Seiten so schwer zugängliche Fläche von Menschen bewohnt gewesen ist, wie es die zahlreichen Gruben zeigen, die noch jetzt unverkennbare Spuren einer alten kamtschadalischen Ortschaft sind. Wer sich eine Vorstellung sowohl von den Schwierigkeiten der Verbindung der Insel mit dem festen Lande, als von der jedesmaligen Ersteigung des Berges selbst machen kann, wird nicht bezweifeln, daß der Ursprung dieser Ortschaft in die Zeiten fällt, wo, wie Steller erzählt, die unglücklichen Urbewohner der Halbinsel vor den Bedrückungen der damaligen Eroberer an den unzugänglichsten Orten Zuflucht suchten. — Die wehmüthigen Betrachtungen, die von diesem Gedanken unzertrennlich sind, wurden bei uns durch den plötzlichen Anblick

eines Ueberbleibsels aus der allerneuesten Zeit unterbrochen. Es war eine Stelle, wo man erst kurz zuvor Feuer gemacht und eine Mahlzeit gehalten hatte, deren Abfall Erstaunen erregen mußte, wenn man bedachte, wie wenig Menschen um diese bescheidene Brandstäte her nur gesessen haben konnten. — Allerdings sind die hierher fahrenden Gesellschaften nie zahlreich, da nicht nur die Bevölkerung der Ortschaften: Peter-Pauls-Hafen, Awatscha und Paratunka, sehr gering ist, sondern auch der Mangel an größern Fahrzeugen die Zahl der Ueberschiffenden immer noch besonders beschränkt. — Auch riefen meine Gefährten sogleich mit satyrischem Lächeln aus: „Diesen gesegneten Appetit können nur die Jakuten gehabt haben!“ Eine Gesellschaft von vier bis fünf Personen dieses Volks hatte nämlich kurz vor unsrer Ankunft die Insel verlassen. Sie war aus dem im nordwestlichen Winkel der Awatschabai gelegenen Paratunka, einem ehemals nicht unbeträchtlichen Orte, dessen Bevölkerung aber in neuerer Zeit meist ausgestorben und durch eine jakutische Kolonie ersetzt worden ist, so daß Paratunka jetzt auffallenderweise von dieser sibirischen Nation bewohnt wird, die sich von den Kamtschadalen und Russen gleich abgesondert hält. Die Fähigkeit, in Zeiten des Ueberflusses übermenschlich zu essen, und dann vielleicht um so länger fasten zu können, ist bei diesem Volke schon öfters bemerkt worden. — Hier sahen wir einen Haufen von gewiß nicht viel unter 100 gründlich abgenagten Brustbeinen der Toporki, die mit sichtbarer Sorgfalt über einander geschichtet waren, gleichsam als hätte daraus ein Monument errichtet werden sollen, ähnlich den persischen Schädelsäulen. Bei der Größe der Vögel und ihrer Fülle von Fleisch ist das wohl für vier bis fünf Personen auf einen Sitz alles Mögliche.

Die Verheerung, welche das häufige Fangen dieser brütenden Vögel anrichtet, muß besonders deshalb sehr beträchtlich sein, weil sie nur das weibliche Geschlecht trifft. — Zu meinem Erstaunen fand ich in den Mägen der so gefangenen Weibchen dieser Art

immer nur frisches Gras, dem Anschein nach dasselbe, das unmittelbar in der Nähe der Nester wächst, die man nur an grasbedeckten Abhängen bemerkt. Auf diese Nahrung scheinen die Vögel während des Brütens angewiesen, um das Nest nur auf Augenblicke verlassen zu dürfen, während man die umherfliegenden Männchen auf dem Meere schwimmend ihre Nahrung suchen sieht.

Ein braun und weiß gezeichneter Singvogel vom Habitus der Zonotrichien zeigte sich einzeln auf den hin und wieder hier oben wachsenden Sträuchern; der Mangel der Flinte ließ mich in bleibendem Zweifel über denselben, denn leider hab' ich den Vogel auch später nur einmal im Innern der Halbinsel wiedergesehn, ohne mich seiner bemächtigen zu können.

Nachdem wir gegen Abend unser Zelt am Landungsplatze wieder erreicht hatten, schien es noch, als sollte mir Sacharew's Büchse zu Statten kommen, da der große Fischadler mit weißen Schultern sich zu wiederholten malen auf dem Tschassowoi zeigte, — doch verschwand er auch jedesmal gleich wieder.

Am Morgen des 1. Juli brach die ganze Gesellschaft auf, um eine Strecke weit auf den großen, vom Wasser rund gespülten Steinen des Ufers hinzugehn und dann den Berg auf einer Seite zu ersteigen, wo namentlich viele Nester vom Staritschok sich fanden. Auch ich suchte hier viel nach diesen Nestern, doch waren die meisten, die ich fand, bereits leer. Nur zwei enthielten noch Eier und in einem davon fing ich auch den Vogel, der übrigens ohne Haken schwer aus der tiefen und engen Höhle herauszuholen ist. — Der Eier sind jedesmal zwei, sie sind ansehnlich groß im Verhältniß zum Vogel, sehr länglich und von Farbe roströthlichweiß, überall rostbraun marmorirt und bespritzt. Von einer Unterlage war keine Spur zu bemerken. — Ich stand nun vom weitern Emporklimmen ab und beschäftigte mich unten herum mit Zeichnen und Beobachten der Vögel. Von diesen war auf der steinigen Uferstrecke die Kajurga (Uria Grylle) besonders häufig. Ihr

fortwährendes Pfeifen fällt hier nicht weniger auf als der Anblick der dicht an einander geschmiegt auf niedrigen Steinen sitzenden Pärchen, der wirklich an die Zärtlichkeit der Tauben erinnert und dem Vogel wohl auch die Benennung „grönländische Taube“ verschafft haben mag.

Da, wo hart über dem Ufer der Graswuchs des steilen Abhangs beginnt, blühte hier ein hoch aufschießendes Polemonium, welches dem auch in Deutschland vorkommenden P. caeruleum, L., ziemlich nahe stehn mochte. Die prächtig blaue Blume war innen weiß mit gelben Staubgefäßen, und der Wuchs der ganzen Pflanze mit ihren kammförmigen Blättern schien hier besonders kräftig zu sein, er erreichte fast durchweg die halbe Mannshöhe. — Sonst bemerkt' ich hier am Strande nicht viel von blühenden Gewächsen.

Dicht an unserm Lagerplatze ward übrigens in diesen Tagen ein Nest der hiesigen weißen Bachstelze gefunden. Es stand unbedeckt auf einem niedrigen, mit Graswuchs umgebenen Felsblock; die Bauart ist ungefähr die des Nestes von Motacilla flava. Es waren aber bereits Junge darin, zwischen denen ich vergebens nach einem etwa zurückgebliebenen unfruchtbaren Ei suchte.

Gegen Mittag fuhren wir in Sacharew's Boote nach dem Tschassowoi, wo wir einen Versuch zur Rettung der Flinte machten. Außer Agafonow hatte sich noch ein geübter Taucher zu uns gefunden, ein alter Unteroffizier aus dem Hafen, der mit seiner niedlichen Tochter hierher zum Eiersammeln gekommen war. Er tauchte zuerst, kam aber unverrichteter Sache mit blutigem Kopfe wieder heraus, nachdem er sich an dem vielen zweischaligen Gemuschel, welches den Felsen bedeckte, wenn auch zum Glück nur unbedeutend, verwundet hatte.

Da er das Mißlingen des Versuchs zum Theil dem eben herrschenden Winde zuschrieb, der um den Felsen her etwas Brandung verursachte, so beschlossen wir, den zweiten Versuch erst bei wiederhergestellter Windstille vorzunehmen. Erst am folgenden

Tage konnte dieser Statt finden, nachdem ich den größten Theil des Morgens über dem Nachlassen des Windes mit Sehnsucht entgegengesehn hatte. — Beide Taucher bemühten sich leider vergeblich; sie fanden die herrschende Meinung von einer sehr beträchtlichen Tiefe vor dem Tschassowoi bestätigt und vermutheten, daß die Flinte durch fortwährendes Abgleiten auf den weiter unten stark mit Seepflanzen bewachsenen Felsenstufen bis ins Aeußerste dieser Tiefe gerathen sei.

Das Wetter war während unsres Aufenthalts auf der Insel fortwährend schön, und dabei bemerkten wir, auffallend genug, von der bereits erwähnten Landplage, den Mücken, keine Spur. Die hier herrschenden Seewinde müssen wirklich der Entwickelung derselben entschieden feindlich sein. Auf der ganzen Landseite boten sich die herrlichsten Ansichten der hohen, felsigen, von den fernen Kegelbergen überragten Küste dar. Die fast überall senkrechten Wände derselben müssen nach den Beobachtungen meines Reisegefährten Postels (siehe dessen „Notices géognostiques" im 3ten Bande des Lütke'schen Reisewerks) hauptsächlich aus einem Conglomerate von verschiedenartigem Porphyr und verwittertem Feldspath bestehn, mit dem ein körniger Dolerit theils vermischt ist, theils in Streifen abwechselt. Diese Mischung mag es wohl auch sein, was die Hauptmasse der Insel Staritschkow ausmacht, deren Felsenwände denselben bröckelnden und zusammengebackenen Charakter zeigen, wie die der gegenüberliegenden Küste. Die vorherrschende Farbe dieser Hauptmassen ist ein helles, weißgelbliches Grau, doch erscheinen die Felsen zunächst dem Ufer etwas dunkler und röthlicher. Da sie sämmtlich mehr oder weniger vom Wasser gerundet sind, muß es um so schwerer halten, die Gebirgsart durch den bloßen Anblick zu erkennen.

Am Nachmittage des 2. Juli gingen wir gemeinschaftlich auf dem steinigen Ufer bis an die nördlichste Spitze der Insel, wo ein Paar ähnliche Felsenthürme wie der Tschassowoi sich befinden.

Wir fanden dieselben fast ausschließlich bedeckt von dreizehigen Möven und der Uria Troïle, die man in langen Reihen hier aufrecht sitzen sieht. Letztere baut bekanntlich kein Nest, sondern legt ihr einziges, den Individuen nach sehr verschieden gefärbtes Ei nur auf kleine vorspringende Flächen der Felsenwände. Die beiden Hauptverschiedenheiten in der Färbung sind: hellblaugrünlich, am stumpfen Ende mit größern schwarzbraunen Flecken, und graugrünlichweiß, überall olivenbraun bespritzt. Zwischen Klüften findet man dort auch einzeln oder zu zweien die Eier der Uria Grylle; sie sind viel kleiner als jene, bläulichweiß mit ziemlich großen dunkelbraunen Flecken und von sehr ovaler Gestalt. Auch dieser Vogel baut kein Nest, legt aber die Eier gern unter Wölbungen, die er nach obenhin bedeckt.

In ähnlicher Weise nistet auch Fratercula corniculata, hier Ipatka genannt, die man vereinzelt, aber im Ganzen doch ziemlich zahlreich, unter die Toporki gemischt antrifft. Die Eier sind rein weiß und um ein Bedeutendes kleiner, auch viel ovaler, als beim Toporok; man soll ihrer oft zwei, noch öfter aber nur eins finden. — Der Uril (Phalacrocorax bicristatus, Pallas) baut auf vorspringenden Ecken der Felsenwände, gewöhnlich in beträchtlicher Höhe, sein flaches aus dürren Grashalmen und Wurzeln verfertigtes Nest; es enthält in der Regel f ü n f Eier, die sehr oval und von Farbe weiß mit einem leichten meergrünlichen Anfluge sind. Die zahlreichen Vögel der Art die wir hier sahen, trugen sämmtlich das Sommerkleid, welches ganz auf die Pallasische Beschreibung von Ph. bicristatus paßt, doch zweifelte Niemand daran, daß es die nämlichen Vögel seien, die man im Herbst in der Awatschabai sowohl als auch am Ocean in Menge sieht, wiewohl sie dann sämmtlich das einfachere Winterkleid tragen. Dieses ist Ph. pelagicus, Pall. In diesem Winterkleide sind die nackten Stellen an den Seiten des Kopfs und um die Schnabelwurzel her trüb fleischfarbig; jetzt im Sommer erscheinen sie prächtig orangegelb

gelb und blau, die beiden Federbüsche sind stark ausgebildet und alle Vögel haben über den Schenkeln große weiße Flecke, die dem Winterkleide durchaus fehlen. — Leider hinderte mich der Verlust meiner Flinte jetzt am Einsammeln von Exemplaren im Sommerkleide; das einzige, das ich auf der Herfahrt geschossen hatte, war ein Weibchen und zeichnete sich vor allen übrigen um diese Zeit bemerkten durch ein dunkelgrau-gemischtes Gefieder aus. Auf der Insel und selbst bei den Nestern hab' ich nachher nur glänzend-schwarze, mit weißen Seitenflecken bezeichnete Vögel der Art gesehn.

Auch hier nistet der Toporok immer bis in die höchsten Lagen hinauf; nach ihm begegnete man von oben her zunächst den Nestern der großen, dem Larus argentatus ähnlichen Möve, deren beide Varietäten, die mit dunklerem und die mit hellerem Mantel, hier bunt durcheinander gemischt erschienen. Es gab hier so viel Uebergänge der einen in die andere, daß ich auf den Gedanken einer Trennung in zwei Species (Larus cachinnans, Pall., und L. borealis, Brandt), die man jetzt anzunehmen pflegt, gar nicht kommen konnte. Das Nest dieser großen Möve steht gewöhnlich am Rande von Abgründen, es ist eine ziemlich starke, kesselförmige, mit trocknem Grase sorgfältig ausgefütterte Vertiefung, in der man zuweilen nur zwei, häufiger drei bis vier Eier von zugespitzter Gestalt findet, von Farbe roströthlich-weiß mit vielen rostbraunen Spritzflecken verschiedener Größe.

Die kleinere Mövenart (Larus tridactylus) bewohnt in ungeheurer Menge die Klippen zunächst dem Wasserspiegel, welche sie fast ganz mit ihren Nestern zu bedecken pflegt. Diese gleichen in der Form denen der größern Art, bedürfen aber mehr Material, da sie nicht in den Boden gescharrte Vertiefungen sind, sondern auf dem harten Felsen erbaut werden müssen. Auch sie bestehn meistens aus trocknen Grashalmen und Wurzelwerk. Die drei bis vier Eier sind ungefähr so groß wie Kibitzeier und diesen ähnlich geformt, graugrünlich-weiß mit vielen olivenbraunen Spritzflecken.

Nur einmal in diesen Tagen ward von unsern Begleitern ein Ei gefunden, dessen Vogel ihnen unbekannt war. Es war bedeutend kleiner als das von Uria Grylle, doch diesem in Gestalt und Zeichnung am ähnlichsten, graulichweiß mit olivenbraunen Flecken; es soll ohne Nest zwischen Steinen gelegen haben. Vielleicht gehört' es der oben erwähnten Konjuga.

Am folgenden Morgen (den 3. Juli) traten wir mit einer reichlichen Ladung von eingesammelten Eiern und getödteten Vögeln jener beiden Arten die Rückfahrt an. Die Eier waren sorgfältig in Gefäße von Birkenrinde gelegt, um später zum Theil in Fett eingeschmolzen für lange Zeit als Vorrath zu dienen. Das Fleisch der Vögel wird frisch gegessen und hält sich ziemlich lange; namentlich das des Toporok zeichnet sich durch sehr dunkle, fast schwarzbraune Färbung und eine gewisse derbe Trockenheit aus, ohne dabei hart oder unverdaulich zu sein, es ist vielmehr ein beliebtes und angenehmes Nahrungsmittel. — Auch heute war das Wetter sehr schön und das Meer anfänglich ganz ruhig; als wir uns aber dem Eingange der Bai näherten, stellte sich ein leichter Wind ein, der uns anfänglich contraire war. Doch drängte sich ein gewaltiges Gewoge der hohlen See von außen her in den Eingang, und der an sich schon rasche Gang des Sacharew'schen Boots mochte dadurch nicht wenig gefördert werden; bald besserte sich auch der Wind und ward sehr günstig. Die Brandungen am Babuschkin Kamen vereitelten das Landen daselbst, so erwünscht mir solches gewesen wäre. Denn in der diese Felseninsel zahlreich bewohnenden großen Möve, die wir auf Staritschkow-Ostrow gar nicht bemerkt hatten, erkannt' ich bald meinen Larus glaucopterus, und der Anblick seines Nestes wäre mir von Wichtigkeit gewesen. — Noch hofft' ich freilich in den nächsten Tagen diese durch den Verlust der Flinte verunglückte Fahrt wiederholen zu können, heut' aber trieb meine Gefährten noch eine sehr ungewöhnliche Besorgniß zur schleunigen Heimkehr an. Wir sahen nämlich in der Gegend

der Taraïnskaja Gubá weite Strecken bedeckt mit dicken weißlichen Rauchmassen und jene zweifelten anfänglich gar nicht daran, daß es der Beginn eines ungeheuren vulkanischen Ausbruches sei. — Nach den bei ihnen noch sehr frischen Ueberlieferungen von der Entstehung eines aus dem Meer aufgestiegenen Vulkans bei den kurilischen Inseln sollte wirklich dergleichen so anfangen und die Gegend, in welcher der Rauch sich zeigte, schien sogar noch besonders in dieser Hinsicht verdächtig zu sein. — Als wir jedoch um 1 Uhr Nachmittags glücklich den Hafen erreicht hatten, erfuhren wir, daß der gefürchtete Rauch nichts weiter war, als ein durch die trockne Hitze der letzten Tage beförderter Wald- und Moorbrand.

Solche Besorgnisse vor vulkanischen Katastrophen liegen den Bewohnern von Peter-Pauls-Hafen allerdings ziemlich nahe. Nicht nur, daß damals die dicke Rauchsäule der Awatschinskaja Sopka den Aschenregen des vorigen Jahrs fortwährend ins Gedächtniß zurückrief, selbst die Beschaffenheit des Bodens in unmittelbarer Nähe der Stadt gab zu unheimlichen Vorstellungen der Art Anlaß. Denn an gewissen Stellen der leichten Schwellung des Thalgrundes zwischen dem Hafen und dem kleinen See klang es bei jedem etwas stärkeren Fußtritt in der Tiefe hohl, als beträte man eine dünne Wölbung über gewaltigen unterirdischen Kammern.

Beim Gouverneur erfuhr ich sogleich, daß mittlerweile die beiden Brüder Korschunow aus Milkowa und Klutschi am Kamtschatka-Flusse, die mir jener schon längst zu Begleitern auf meiner Reise dahin empfohlen hatte, gekommen waren und am 7. d. M. wieder abreisen wollten; es ward nun verabredet, daß ich mich ihnen dann anschließen solle. Mit ihnen wollt' ich den Kamtschatka-Fluß so weit, als es mir zweckdienlich erscheinen würde, hinabreisen und dann im August nach dem Hafen zurückkehren, um so bald als möglich nach der Westküste zu gehn, deren südlicher Theil hier unter dem Namen Lopatka bekannt ist, von wo ich, wenn es die

Jahrszeit erlauben würde, noch eine Seeexkursion nach den kurilischen Inseln zu machen hoffte. Gewiß hätt' ich besser gethan, die Reise nach diesen zuerst, noch im hohen Sommer, anzutreten; aber man hatte mir hier im Hafen ziemlich allgemein versichert, daß für die Jagd der verschiedenen Robbenarten, um die es mir dort hauptsächlich zu thun war, die beste Jahrszeit der Herbst sei. So ward ich leider bestimmt, mich nach dem Kamtschatka-Flusse zuerst zu wenden.

Die noch immer zu dieser Reise nöthigen Vorkehrungen nahmen mich in den nächsten drei Tagen vielfach in Anspruch; besonders aber war es wohl der Mangel an windstillem Wetter, was mich von einer nochmaligen Seeexkursion abhielt. Dagegen verwendet' ich einen sehr beträchtlichen Theil dieser Zeit auf leider ganz fruchtloses Suchen nach den Nestern der Singvögel. — Die Vergeblichkeit dieser Anstrengungen ist mir lang' ein Räthsel geblieben, zu dessen Erklärung der Schutz, den die vielen undurchdringlichen Dickichte den Vögeln beim Verbergen ihrer Nester gewähren, durchaus nicht hinreichen konnte.

Nachdem wir am 7. Juli (25. Juni des alten Styls, dem Geburtstage des Kaisers Nicolaus) der kirchlichen Feier und dem Diner beim Gouverneur beigewohnt, brachen wir endlich um 4 Uhr Nachmittags auf, und zwar zur See, da zu meiner Fortschaffung die große Barkasse des Gouvernements beordert war. — Die Pferde der Brüder Korschunow gingen unter Führung des jüngern Bruders, Nikolai, zu Lande nach Awatscha; der ältere, Maximin, schiffte sich mit seinem ihn begleitenden ungefähr achtjährigen Söhnchen bei uns ein. Zum erstenmale seit der Abfahrt des Senjawin hatte nun Wittrin das Haus verlassen, als er unser Gepäck an Bord brachte. — Nichts war daselbst zurückgeblieben, als das mir vom Schiffe gegebene Trinkglas; er dachte, dasselbe noch besonders abzuholen; — als ich selbst aber wenige Minuten nach seiner Entfernung ins Haus trat, fand ich alles leer, das Glas, der einzige

bewegliche Gegenstand, war richtig unterdeß schon gestohlen worden. — Ohne Zweifel hatte sich eins von den schlechten Subjekten, die hier die im Ganzen seltene Gelegenheit, etwas zu stehlen, stets mit Eifer wahrnehmen, förmlich auf die Lauer gestellt und den Augenblick, in dem diese Nachlese möglich war, flink zu benutzen gewußt.

Das Wetter war im Ganzen gut, obschon es bei der Abfahrt selbst bedeckten Himmel und starken, wenn auch günstigen, Wind gab. Wir wurden von mehreren Wellen tüchtig durchnäßt, als wir das Signalnoi Muys umfuhren, und beim Aufziehn des Vordersegels waren wir nahe daran, umzuschlagen, so ungeschickt handhabten es die Matrosen, wobei sich Wittrin viel vergebliche Mühe gab, sie auf englisch eines Bessern zu belehren. — Auch unser Steuermann hatte vielleicht zur Feier des heutigen Tages zu tief ins Glas gesehn, denn wir geriethen zweimal auf die Sandbank vor der Mündung des Flusses Awatscha, von der wir beidemal nur mit beträchtlichem Zeitverlust und angestrengter Arbeit loskamen. So erreichten wir endlich Awatscha ganz gleichzeitig mit Nikólai Korschunow, wiewohl dieser erst nach uns aufgebrochen und auf dem ungleich längeren Wege langsam fortgeritten war.

Wir nahmen unser Quartier in dem uns wohlbekannten Hause des Bruders von jenem Korondaschew, der uns nach dem Vulkan geführt hatte. — Da es noch früh war, macht' ich sogleich einen Spaziergang durch die nächsten Umgebungen des Orts. Ich konnte nicht genug erstaunen über die gewaltige Veränderung in der Gestalt des Ganzen, die seit unsrer letzten Anwesenheit hier, in dem kurzen Zeitraume von 12 Tagen, eingetreten war. Damals sah alles noch nackt, fast winterlich aus, jetzt waren alle Bäume bedeckt mit dem üppigsten Grün des Sommers, das Gras der Wiesen war hoch aufgeschossen und prangte mit den herrlichsten Blumen. Von unbeschreiblicher Pracht sind zumal die großen buschichten Gruppen der hier sehr häufigen schön blauen, mit Gelbroth und

Weiß bezeichneten Iris, die ein Mittelding zwischen Iris germanica und Iris sibirica scheint und jetzt in voller Blüthe besonders viel dazu beiträgt, dem Ganzen das Ansehn eines Feeengartens zu geben. Regenwetter verhinderte mich, weiter zu gehn; auch riefen die Brüder Korschunow mich bald zu der in Kamtschatka stets mit einer gewissen Feierlichkeit verbundenen Handlung des Theetrinkens ab, zu der sich gewöhnlich noch dieser oder jener Nachbar als Gast einfindet, besonders um jetzige Jahrszeit, wo die im Herbst angeschafften Vorräthe von Thee im Lande meist verbraucht sind.

Dieser Ort von etwa sechzehn bis zwanzig Häusern, die vor der Mündung des Flusses auf einer kleinen angeschwemmten Fläche liegen, ist ursprünglich eine Verbrecherkolonie. Das Awatscha der Ureinwohner liegt ziemlich weit oberhalb der Mündung und wird jetzt gewöhnlich Starii-Ostrog oder Alt-Awatscha genannt. Das Wort Ostrog ist ein sibirisch-russisches, welches zuerst einen vertheidigungsfähigen, mit Pfählen befestigten Wohnplatz der Eingebornen bezeichnete, mit der Zeit aber jeder Ortschaft derselben beigelegt ward. — In dem neuen Awatscha besteht noch jetzt ein beträchtlicher Theil der Einwohner aus wirklichen Verbannten, die aber, wie es scheint, mehr noch aus Sibirien als aus Rußland selbst hierher verschickt worden sind. — Wir trafen hier einen ehemaligen Postmeister von Jakuzk, der wegen Unterschlagung verurtheilt war, und einen Grenadier vom Semenow'schen Garderegiment, der zu den in ein militairisches Komplot Verwickelten gehörte, von deren Verbannung wir auch in Deutschland, ungefähr um das Jahr 1824, in den Zeitungen gelesen hatten. Diese Leute leben ganz wie die übrigen Einwohner des Orts, auch gilt hier durchweg die schon längst von den meisten Reisenden in Sibirien gemachte Bemerkung, daß man im Lande diesen Verbannten keineswegs mit Mißachtung oder Mißtrauen, sondern mit entschiedener Theilnahme, mit thätigem Mitleid entgegenkommt, wie denn auch keine weitere Benennung für sie gebräuchlich ist als: Netschastii,

Unglückliche. — Diese gewohnheitsmäßige Sympathie mag ihren vornehmsten Grund wohl darin haben, daß im vorigen Jahrhunderte, zumal unter den langen Regierungen der Kaiserinnen, das Loos der Verbannung nur zu oft statt wirklicher Uebelthäter die edelsten Leute traf, die eben ihrer ausgezeichneten Eigenschaften wegen Opfer feindseliger Intriguen geworden waren. Wie man nun einem jeden der von so weit her kommenden Verbannten die besondere Veranlassung seines Unsterns unmöglich ansehn konnte, so kam mit der Zeit ein günstiges Vorurtheil auch dem wirklichen Verbrecher zu Statten, und der Titel eines Verbannten verlor im Lande der Verbannung selbst den Verachtung erweckenden Charakter. So lebte zu unsrer Zeit im Peter-Pauls-Hafen ein dort sehr geachteter Mann, geborner Engländer, der gleichwohl, wenn auch bereits vor einer Reihe von Jahren, in Petersburg wegen Wechselfälschung gebrandmarkt und verwiesen worden war. Nur ein Paar Engländer und Amerikaner wichen darin auffallend von den übrigen Bewohnern des Hafens ab, daß sie diesen Mann geflissentlich vermieden, weil er, wie sie sagten, nach englischen Gesetzen unfehlbar des Todes schuldig gewesen sei, sie ihm daher das Recht, mit Lebenden zu verkehren, nicht förmlich zugestehn mochten. Schwerlich würden Franzosen oder Deutsche mit solcher Strenge den Maaßstab der Gesetze des Geburtslandes an einen längst Ausgewanderten gelegt haben.

Siebenzehnter Abschnitt.

Am Morgen des 8. Juli war ich schon vor Sonnenaufgang im Freien, wo die den größten Theil des Horizonts umgebenden fernen Berge wie in magischer Beleuchtung erschienen. — Dieses Panorama wär' ein Gegenstand für den Pinsel eines großen Landschaftsmalers. Den Haupttheil desselben bildet hier die schroffeckige, vielfach mit ewigem Schnee gezierte Bergkette von Paratunka, der sich in ununterbrochener Folge gegen Süden hin die Höhen bis zur Wuylutschinskaja Sopka, gegen Norden die Gebirge des Innern der Halbinsel bis zu den hohen vulkanischen Kegelbergen der Nachbarschaft anschließen. — Die zweierlei Gebirgsformen dieses Landes, die der reinen Kegel und die der mannichfach ausgezackten Kettengebirge, wechseln hier vielleicht malerischer als irgend anderswo mit einander ab und vereinigen sich dabei zu einem unvergleichlichen Ganzen. — Doch verschwand das Zaubergemälde heut' noch vor Ankunft der Sonne, der Horizont bedeckte sich mehr und mehr mit Nebel, ohne daß jedoch das Wetter, wie wir gestern schon befürchtet hatten, grade schlecht geworden wäre.

So früh wir aufbrechen wollten, so unvermuthet spät kamen wir endlich erst dazu, da es den Brüdern Korschunow an einem Sattel für eins ihrer Pferde fehlte, den sie hier später, als wir erwartet, erlangen konnten. Wir hatten beschlossen, daß ich mit ihnen bis Starii-Ostrog reiten sollte, wohin Wittrin mit unserm

Gepäck auf zwei leider sehr baufälligen Batten zu Wasser fortgeschafft ward. Der vielen Krümmungen des Flusses wegen konnten wir allerdings schon erwarten, daß er viel später als wir dort ankommen werde; meine Besorgniß um ihn stieg aber noch, als wir schon nach wenigen Augenblicken auf der seichten Mündung beide Fahrzeuge gestrandet sahen. Wir mußten sie nun freilich ihrem Schicksal überlassen und unsern Landweg verfolgen, der uns bald ziemlich weit vom Ufer entfernte. Dieser Weg führt beständig über den Fuß der Anschwellungen, auf welchen die großen Kegelberge sich erheben, er ist deshalb sehr oft von tiefen und steilen Schluchten durchschnitten, in deren Tiefe meist Wasserbäche, wenigstens doch starke Sumpfstellen, befindlich sind.

Der Wald, der ununterbrochen diese Gegend bedeckt, besteht meist aus sehr hohen Birken, zwischen denen hier aber besonders häufig die schlanke hiesige Sahlweide sich zeigt, die von der europäischen Salix caprea wenig verschieden sein dürfte. Die gemeine Weide wächst ebenfalls häufig in den feuchten Vertiefungen; an offnen Stellen aber findet man hier schon oft den artigen Crataegus, den die Russen Bojaruschnik, die Kamtschadalen Choirem nennen. Er stand damals hier noch in voller Blüthe, die, schön weiß, in flachen Büscheln angenehm kontrastirt mit dem frischen gelblichen Grün des Laubwerks. Dieser hohe, stattliche Strauch kommt immer vereinzelt und etwas freistehend auf den Waldwiesen vor, gemeinschaftlich mit zwei oder drei sehr ähnlich wachsenden Weidenarten, die man hier unter dem Namen Tschernoi Talnik (schwarze Weide) begreift. Alle gehn verhältnißmäßig sehr ins Holz und treiben fast immer mehrere sehr eigenthümlich um einander gewundene Stämme. Wie leicht sie von der Kälte leiden, zeigen die gewöhnlich abgestorbenen Wipfel und anderweitig vorragenden Aeste. Statt der weitläuftigen Unterholzdickichte der Küstengegend sieht man hier besonders viel hohes Gras und Kraut im Walde. — Von Vögeln erschien zumeist Emberiza rustica, doch schoß ich

auch eine vorher noch nicht von mir bemerkte Drossel, die soeben auf dem Wipfel eines Waldbaums ihren wohlklingenden, von dem unsrer Singdrossel unschwer zu unterscheidenden Gesang hören ließ. Es war Turdus pallens, Pallas (T. pallidus, Gm. L.?), dem Anschein nach derselbe Vogel, den Brehm unter dem Namen T. Seyffertitzii beschreibt, er würde sich demnach bis Deutschland verirren. Diese Drossel, die einzige, die mir auf Kamtschatka vorkam, steht den dem amerikanischen T. migratorius benachbarten Arten sehr nahe.

Je weiter landeinwärts, um so flacher ward allmählig die Gegend. Wir trafen hier mehrmals nach einander auf paarweis lebende Birkhühner, doch sah ich keine schwarzen darunter, alle hatten die Farbe der gewöhnlichen Weibchen, was mir sehr auffiel; ich kam aber auf keins derselben zum Schuß.

Nachdem wir zuletzt über einige größere, ganz offene, hochgelegene Sumpfstellen gezogen waren, erreichten wir, wieder im Walde, die jähen Senkungen, auf denen wir rasch zum Ufer des Awatscha-Flusses gelangten, grade gegenüber den wenigen hölzernen Gebäuden von Starii-Ostrog. — Den Fluß hatt' ich mir nicht so bedeutend und reißend gedacht, jedenfalls übertraf er den Main bei Frankfurt an Breite. — Nach einigem Rufen und Warten ward uns von der Ortschaft aus ein Bat zur Ueberfahrt zugeschickt; die gute Bauart und ansehnliche Größe desselben kontrastirte sehr vortheilhaft mit den erbärmlichen Fahrzeugen der Art, die man an der Awatscha-Bai zu sehn gewohnt ist; aber hier fehlt es auch nicht an besonders schönem und hochstämmigem Bauholz. Die Gegend um Starii-Ostrog fand ich sehr anmuthig; das Land am rechten Ufer ist weithin völlig eben und bedeckt mit schöner, von kleinen Grasplätzen angenehm unterbrochener Waldung. Zuerst fiel mir hier die hohe, schlanke Gestalt der Weiden auf, ich hatte nie etwas Aehnliches gesehn. Vollkommen grade, dabei beträchtlich starke Stämme ragen hier höher auf, als man es an Weiden

gewohnt ist, und die zugespitzte Gestalt des Ganzen muß viel mit der der nordamerikanischen Populus deltoïdes gemein haben. Diese Weidenart zeichnet sich durch feines, sehr glattes und bläulichgrünes Laub aus, sie führt den russischen Namen Wetlownik. Um die Seeküsten her scheint sie nur als Strauch oder krüppelhafter Baum vorzukommen, und hier am mittlern Awatscha-Flusse vornehmlich zu Hause zu sein; wenigstens sieht man nirgends anders in so schönen und zahlreichen Proben ihren schlanken, graden Wuchs, der sie hier vorzugsweis zu Bauholz eignen muß.

Hier schoß ich das Weibchen der Emberiza rustica, das mir bisher im Sommerkleide noch unbekannt geblieben war. Auf dem Flusse zeigte sich die kamtschatkische Meerschwalbe, die man hier Martitschka zu nennen pflegt, sehr häufig; auch Enten sah ich von Zeit zu Zeit vorbeifliegen, ohne jedoch zum Schuß zu kommen. Ich bewunderte die hohen, dichten und ungemein weitläuftigen Rosengebüsche, welche besonders das Ufer zunächst um den Ostrog her bekleiden; noch aber waren die Blüthen nicht aufgebrochen. Der Ostrog selbst bestand damals nur aus zwei oder drei nach russischer Art aus Holz erbauten Wohnhäusern nebst einigen dazu gehörigen Balaganen, doch sieht man unmittelbar oberhalb derselben ein ziemlich weitläuftiges, mit Strauchwerk bewachsenes Stück Feld, wo die zahlreichen halbverschütteten Gruben, die von den ehemaligen Jurten oder altkamtschadalischen Winterwohnungen noch übrig sind, einen früher stark bewohnten Ort andeuten. Der Fluß, an dem sonst Niemand mehr wohnt, soll weiter hinauf ungemein reißend sein.

Es war schon nicht mehr weit von Sonnenuntergang, als endlich die beiden Fahrzeuge von Awatscha mit Wittrin und unsern Sachen ankamen, sie waren durch den Zeitverlust beim Festsitzen sehr verspätet worden. Daher gaben wir auch die Absicht, heut' noch bis zu dem 15 Werste von hier entfernten Koräki zu reisen, auf, obschon die beiden dem Gouvernement gehörigen Pferde, welche zum Fortschaffen meines Gepäcks dienen sollten, von dort bereits

angekommen waren. — Das Wetter war den ganzen Tag über schön und warm gewesen, doch erst um Sonnenuntergang ward die bisher durch trocknen Nebel bedeckte Ferne völlig klar. Da zeigten sich uns in den obern Gegenden des Flusses prachtvolle Gebirgsketten und über den weiten Waldstrecken des linken Ufers erhoben sich die riesenmäßigen Kegel der Vulkane, zunächst die gewaltige Koräzkaja Sopka, deren ätherische Gestalt ich hier in überraschender Deutlichkeit und ungewohnter Größe sah.

Am andern Morgen erschien bei völlig heiterm Himmel die Gebirgsansicht so schön, daß ich während der Vorbereitungen zum Frühstück mich mit Zeichnen derselben beschäftigte. Zwar hatt' ich dabei viel an den qualvollen Mückenstichen zu leiden, doch konnt' ich immer noch diesem Uebel Geduld entgegensetzen, weil es hier bei weitem so übermäßig nicht ist, als in andern Gegenden des Landes.

Nach dem Frühstück hatten wir unser Gepäck für die Pferde zurecht gemacht und wollten eben aufbrechen, als plötzlich der arme Wittrin von dem Leiden, das ihn, seit er das milde Klima der Boninsinseln verlassen, schon mehrmals heimgesucht hatte, so heftig befallen ward, daß an Weiterreisen mit ihm fortan nicht mehr zu denken war. Doch verging leider die beste Zeit des Tages über den nöthigen Anstalten zu seiner Zurückbeförderung nach dem Hafen. So hatt' ich nun für den kranken Mann zu sorgen in einer Entfernung, wo er wenig oder nichts für mich thun konnte; — wär' ich mit ihm an Bord des Senjawin geblieben, er hätte mir, und selbst noch meinen Reisegefährten, unberechenbar genützt, während für seine Gesundheit ungleich mehr hätte geschehn können, als im Hafen möglich war. — Doch lebt' ich damals immer noch der Hoffnung, der Erfolg meiner Landreise werde mich für alle meinerseits gebrachten Opfer entschädigen.

Bei der Länge des Tages in dieser Jahrszeit konnten wir den Weg bis Koräki noch vor Einbruch der Nacht zurücklegen.

Er wendet sich bald etwas westlich vom Laufe des Awatscha-Flusses ab und führt anfänglich durch lauter lichten Birkenwald, dessen völlig ebener Boden meist mit kurzem Grase bedeckt ist. — Hier wächst eine dem Habitus nach zu den Orchideen gehörige Pflanze sehr häufig, deren auffallende Blumenform einigermaßen an Cypripedium Calceolus erinnert. Ich habe sie zu meinem Erstaunen nachher nirgends wieder bemerkt, und nachdem ich das Einsammeln in der ersten Stunde versäumt hatte, blieb ich stets ungewiß über dieses merkwürdige Gewächs, bei dessen Anblick ich an den starken Eindruck denken mußte, den ein ähnliches, aber rothblühendes, einmal auf den nach Sibirien verbannten Dichter Kotzebue gemacht hat. — Diese größere, rothblühende Species scheint [illegible] wiewohl selten, in Kamtschatka vorzukommen; die gegenwärtige [illegible] weiß; man sieht gewöhnlich nur eine von den großen beutelförmigen Blumen den kurzen, aber aufrechten Stengel zieren. — Weiterhin wird das Gras höher, auch der Boden etwas unebener durch die Annäherung der Bergkette Koräzkii Chrebet, über deren Fuß der Weg hinläuft. Je mehr wir uns ihr näherten, um so unerträglicher kamen mir die abscheulichen Mücken vor, die jede nicht von Kleidern bedeckte Stelle der Haut augenblicklich in Menge besetzten und durch nichts zu vertreiben waren. Zwar tödtet man ihrer durch beständiges Wischen über Gesicht und Hände fortwährend, aber sogleich fliegen neue wieder zu, und die qualvolle Beschäftigung mattet besonders den daran nicht gewöhnten Fremden unbeschreiblich ab. Dazu kommt noch die im Sommer hier sehr beträchtliche, zwischen den hoch aufschießenden Kräutern doppelt drückende Hitze nebst den Beschwerlichkeiten des Weges, den man zwischen Gras und Kraut oft gar nicht sieht und der überhaupt nur in einer schmalen, gewöhnlich einen Fuß tiefen Rinne besteht, in welcher man beständig stolpert und die Knöchel bestößt. Diese sonderbare Form von Wegen findet sich fast durchgängig auf Kamtschatka. Bei der Ueppigkeit des Graswuchses muß immer Einer

in die Fußtapfen des Andern treten, wenn er nicht beständig hängen bleiben will; dadurch erhält sich der Weg so schmal, und so tief wird er bald durch die natürliche Lockerheit und Feuchtigkeit des Bodens. — Diese mir ungewohnten Beschwerlichkeiten erschöpften mich bald so, daß ich zum Reiten meine Zuflucht nehmen mußte; — so angreifend hatt' ich mir einen Marsch auf Kamtschatka nicht vorgestellt!

Um den Fuß der uns zur Linken bleibenden Berge her trafen wir die ersten hochstämmigen Exemplare der hiesigen Pappel an, die noch einzeln im Walde verstreut erschienen. Dieser stattliche Baum gedeiht am häufigsten und besten in den obern Gegenden des Kamtschatka-Flusses und nächstdem in diesem Theile des Awatscha-Gebiets. Er ist es, der das meiste Bauholz und namentlich das Material zu den Fahrzeugen liefert, da sein starker, hoher und ganz grader Stamm dazu besonders geeignet ist. Schade, daß dieses leichte, feine, weiche Holz auf die Länge leicht fault, man pflegt daher die untern Theile der Häuser gern von irgend einem andern Holze zu machen. Die Gradheit des Stamms und der größern Aeste, die grobe, stark rissige Rinde, selbst die Form der Laubpartheieen geben diesem Baume viel vom Ansehn der Nadelhölzer. — Unter den hoch aufschießenden Kräutern ist hierherum der in der kamtschatkischen Oekonomie bedeutende Kyprey (Epilobium angustifolium?) sehr häufig. Er steht dem europäischen Gewächse dieses Namens wenigstens überaus nahe; schwerlich wird er als Art von ihm zu trennen sein, zumal wenn auch das in Nordamerika häufig vorkommende ganz dazu gehören sollte. — Noch sah man hier nur die ersten Spuren der Blüthenknospen, obgleich der Stengel schon beinahe vier Fuß hoch aufgeschossen war. Nikolai Korschunow gab mir eine Probe von der Benutzung; er schlitzte den Stengel mit dem Messer auf und ließ mich das schnell abgeschabte Mark kosten; — es schmeckt süßlich und fade, doch nicht unangenehm. Gewöhnlich wird es erst eingesammelt, wenn

die Blüthe soeben heraus ist; man bewahrt es als antiskorbutische Beimischung zu andern Speisen für den Winter auf.

Die Sonne ging eben unter, als wir zu Koräki ankamen. Der Ort liegt nahe dem rechten Ufer des gleichnamigen Flusses, der weiter unten in den Awatscha-Fluß fällt; die zehn bis zwölf Häuser mit den dazu gehörigen Balaganen haben ein reinliches und gewissermaßen wohlhabendes Ansehn. Letztere zeigen hier meistens noch die ursprüngliche Kegelform der altkamtschadalischen Sommerwohnungen und drücken einer solchen Ortschaft den eigenthümlichen Stempel des Landes auf. Sie dienen nicht nur als Vorrathskammern, sondern auch als Trockengerüste für die zum Wintervorrath bestimmten Fische, die man in dem luftigen Raume zwischen den das Gebäude stützenden Pfeilern reihenweis aufhängt, nachdem sie vorher sorgfältig zerschnitten worden. — Die Wichtigkeit dieses Geschäfts für die Bewohner solcher Ortschaften ist bekannt; reichen die dadurch eingesammelten Wintervorräthe nicht aus, so muß Hungersnoth eintreten. Ein nasser Sommer kann aber leicht, aller Arbeit ungeachtet, zu derartigem Unglück führen, wenn die zum Trocknen aufgehängten Fische faulen und endlich weggeworfen werden müssen. Beispiele, daß dieses sich mehrere Monate hindurch fortwährend wiederholt, sollen gar nicht eben selten sein; es gilt dann, den noch übrigen Rest des Sommers mit verdoppelter Anstrengung zu benutzen. Oft wird dadurch noch dem Hauptübel vorgebeugt, denn die Menge der Fische, die noch im Herbst die Flüsse besuchen, ist gewöhnlich so groß, daß die für den Winter erforderlichen in hinreichender Anzahl gefangen werden können. Aber auch dann hängt die Sache noch immer vom Wetter ab, da man hier zu Lande kein andres Mittel, Fische zu konserviren, kennt, als das Trocknen an der Luft. Das Einsalzen wird hauptsächlich durch den Mangel an Salz unmöglich gemacht, gegen das ein uraltes Vorurtheil bei den Eingebornen der Halbinsel sich vererbt hat, so daß selbst das wenige von den Russen hier eingeführte

Salz nicht sehr gesucht wird. Man hält sogar das Einkochen von Seesalz an den hiesigen Küsten für schwieriger als anderswo.

Um die Balaganen her bemerkten wir viele theils angebundene, theils freiwillig daselbst sich aufhaltende Hunde, die man hier häufiger als im Hafen auch den Sommer über zu füttern pflegt; der Ueberfluß an Fischen, der dann gewöhnlich herrscht, macht diese Fürsorge möglich. Auch sahen wir ziemlich viel Kühe von recht gutem Ansehn, die ganz nahe den Häusern weideten; die Pferde, welche man ebenfalls hier zieht, sollen den Sommer über mehr im Walde zerstreut leben und müssen, wenn man sich ihrer bedienen will, erst aufgesucht und eingefangen werden.

Wir nahmen unser Nachtquartier bei einem hier angesiedelten russischen Kaufmanne, Matschikin, dessen Haus für das beste des Orts galt und daher die Ehrenaufgabe, Gäste zu beherbergen, in den im Ganzen seltnen Fällen der Art vor den übrigen voraus hatte. Der Tajon oder Vorsteher der Gemeinde verfehlte nicht, sich zur Begrüßung der Reisenden einzufinden; er ward, aus Gegenhöflichkeit, mit Thee bewirthet. — So freigebig nämlich die kamtschatkische Gastfreiheit mit allen einheimischen Lebensmitteln ist, so pflegt man doch, was den im Lande so sehr geschätzten Thee betrifft, von einem Gaste, der zumal im Sommer ankommt, zu einer Zeit, wo dieser Artikel sich in den meisten Haushaltungen längst nicht mehr vorfindet, nichts Geringeres zu erwarten, als daß er damit seine Wirthe selbst bewirthen werde.

Der Morgen des 10. Juli war ausgezeichnet schön und heiter. Wir hatten diesen Tag eine sehr bedeutende Reise vor uns, denn man rechnet nicht weniger als 50 Werste bis Natschiki, der nächsten Ortschaft auf unserem Wege. Doch ward, wie man es hier zu Lande gewohnt ist, nicht eher aufgebrochen, als nachdem wir erst Thee getrunken und dann unmittelbar darauf eine vollständige Mahlzeit gehalten hatten. Nach solchen Vorkehrungen legt man den längsten Tagemarsch in einem Zuge zurück und erholt sich

erst am Nachtlager wieder mittelst einer gleichen Erfrischung. Ich hatte somit am Morgen Zeit genug, einen Theil meines Gepäcks durchzusehn. Leider fand ich das einzige mitgenommene Thermometer, das mir noch dazu nicht einmal selbst gehörte, sondern mir von Mertens für die Zeit der Reise geliehen war, zerbrochen. — Die Nothwendigkeit, alles in lederne Säcke verpackt auf die Pferde zu laden, macht Verluste der Art fast unvermeidlich. Der gegenwärtige war mir um so empfindlicher, als mir viel von den heißen Quellen von Natschiki sowohl als auch von der sehr verschiedenen Temperatur der berühmten Quellen von Malka war erzählt worden, welche beiden Orte wir heut' und morgen berühren sollten. — Aber selbst mit einem zweiten Instrumente der Art, das mir später im Hafen gegeben ward und das ich aus Vorsicht immer bei mir zu tragen suchte, bin ich nicht glücklicher gewesen, da die Lebensweise des beständig auf der Jagd befindlichen Reisenden für dergleichen zerbrechliche Gegenstände zu gefährlich ist. Kamtschatka liegt so weit ab von den unerschöpflichen Werkstätten civilisirter Länder, daß es immer nur zufällig und in höchst seltnen Fällen möglich sein kann, solche Verluste zu ersetzen. War ich doch seit lange schon unfähig, Stunden und Minuten zu zählen, da meine Taschenuhr, um aufgezogen zu werden, einer Reparatur bedurfte, die Niemand im ganzen Lande vorzunehmen verstand! — Der Verlust eines Schlüssels ist hier ein ganz unersetzlicher, man sieht daher, wie die Schlüssel zu den wenigen verschließbaren Räumen, die es überhaupt im Lande giebt, gewöhnlich mit raffinirter Vorsicht aufbewahrt und getragen werden. — Doch fehlt es hier durchaus nicht an Leuten, die sich auf etwas Büchsenmacherarbeit verstehn und das im Lande so viel in Gebrauch kommende Schießgewehr oft bewundernswürdig wieder in Stand setzen. Aber die Hilfsmittel dieser Leute sind immer äußerst beschränkt; sie verrichten das Meiste durch den Instinkt des Bedürfnisses.

Die Gefälligkeit unsers Wirths zu Koräki versah mich mit

einem Reitpferde, welches uns bis Malka mitgegeben ward. Wir verließen den Ort noch ziemlich früh am Tage. Der reißende, wenn auch nicht sehr breite, Fluß durchströmt hier ein weites, langgestrecktes und völlig ebenes Thal, in welchem lichte Waldung von Birken und Pappeln mit mehr oder weniger weitläuftigen Grasplätzen abwechselt. Das Unterholz in ersterer bilden hier mehr als anderswo hohe, sehr ausgedehnte Rosengesträuche, deren jetzt eben ausbrechende Blüthe das Land um diese Jahrszeit ungemein verschönert. Die Witterung soll hier stets ungleich viel milder sein, als um Awatscha her. Das und die vortreffliche Beschaffenheit des Bodens muß diese Gegend besonders geeignet zum Ackerbau machen; man versichert allgemein, daß es hierzu nur an Arbeitern fehlt. Offenbar kommt diesen Flächen der Schutz, den die lange, das Innere der Halbinsel durchschneidende Bergkette gegen die nördlichen Winde gewährt, ungewöhnlich zu Statten. Diese Bergkette, die den Horizont von Nordost bis Nordwest wie mit einer hohen Mauer umzieht, bietet hier, noch in sehr geringer Entfernung von Koräki, die herrlichsten Ansichten dar; Maximin Korschunow unterließ nicht, mir die Gegend zu zeigen, wo auf diesem Höhenzuge die Quellen der drei Hauptflüsse: Kamtschatka, Awatscha und Buystrajá Reká, sehr nahe bei einander liegen; ihr Abfließen in den verschiedensten Richtungen stellt dieses Gebirge gewissermaßen als das Herz des Landes dar. Seines Zusammenhanges ungeachtet führt es gleichwohl keinen gemeinschaftlichen Namen, man benennt die einzelnen Theile nach den benachbarten Ortschaften, z. B. Natschikinskii und Ganalskii Chrebet. Das Wort Chrebet ist sibirischen Ursprungs und bedeutet ein oben in einen zackigen Kamm auslaufendes Kettengebirge. Das von Ganal zeichnet sich durch gewaltige Felsenhörner aus. Es liegt ungefähr nördlich von Koräki, wo man damals noch immer die Möglichkeit kannte, zu Fuß über dieses Gebirge bis nach Ganal in einem Tage zu gehn, da man doch auf den gewöhnlichen Wegen über Natschiki und Malka

dahin nicht weniger als drei Tagereisen braucht. Doch sollte damals schon Niemand mehr leben, dem der äußerst schwierige, wahrscheinlich durch Erlendickichte noch besonders gehemmte Gebirgsweg noch bekannt wäre. — Gleichwohl ist der Umweg über jene beiden Orte sehr beträchtlich, aber bei der Steilheit der Gebirge sowohl als der geringen Anzahl der Ortschaften hat man sich auf Kamtschatka, wahrscheinlich schon seit der ersten Ankunft der Russen daselbst, gewöhnt, dergleichen Umwege nicht zu scheuen. — Da man jedoch bei Anfertigung der ältern Karten oft genug, in Ermangelung guter Längenbestimmungen, die Länge der Wegstrecken als maaßgebend annehmen mochte, so kann das sehr viel dazu beigetragen haben, daß die Halbinsel auf diesen Karten vielleicht um ein Beträchtliches breiter erscheint, als sie in Wirklichkeit sein mag.

Den Osten und Nordosten des Horizonts erfüllt die riesige Koräzkaja Sopka mit der daran hängenden Bergkette, welche letztere durch Steilheit, Schärfe des Kamms und große Schneefelder sich auszeichnet und äußerst schwierig zu besteigen, aber auch besonders reichlich von dem hiesigen Bergschafe, das man hier gewöhnlich mit dem russischen Namen Dikii baran, wildes Schaf, bezeichnet (Ovis nivicola, Eschscholtz), bewohnt sein soll. — Mit dem Namen Koräzkii Chrebet bezeichnete man mir, wie schon erwähnt, das westlich vom Ort in geringer Entfernung aufsteigende Gebirge, welches grade hoch genug ist, noch jetzt an einzelnen Stellen Schnee zu bewahren. Die höchsten Spitzen sind dabei kahl, während der größte Theil der Höhen mit Wald bedeckt erscheint. Diese Bergkette verlängert sich stark gegen Westen hin, wo sie allmählig dem Theile des Hauptgebirgszugs, den man Natschikinskii Chrebet benennt, näher rückt.

Unser heutiger Weg führt' uns in meist westlicher Richtung zwischen beiden Gebirgszügen hinauf, stets in geringer Entfernung vom rechten Ufer des Koräki-Flusses. Das anfänglich geräumige, völlig ebene Thal verengt sich nach und nach; je weiter aufwärts,

um so unebner wird der Boden, der sich in dem Maaß erhebt, als die Bergketten sich einander nähern. Die Vegetation besteht meist aus sehr alter und ansehnlicher Birkenwaldung, die viel mit offnen Grasplätzen von unbeschreiblich üppigem Kräuterwuchs abwechselt, besonders in den obern Gegenden des Thals. Den eigenthümlichsten Charakter einer kamtschatkischen Sommerlandschaft geben die hier häufig wuchernden Dickichte der riesenmäßigen Spiraea kamtschatica, die man hier Schalameynik nennt; in der Gegend des Hafens hatten wir dieses merkwürdige Gewächs immer nur in viel kleineren Exemplaren gesehn. Die Brüder Korschunow erstaunten über die Schnelligkeit, mit der es hier seinen gewaltigen Wuchs entwickelt hatte; denn auf ihrer Herreise vor zehn Tagen hatten sie noch nichts von diesen Dickichten bemerkt, die jetzt schon so hoch aufgeschossen waren, daß die Spitzen der einzelnen Pflanzen über den Köpfen der Reiter zusammenschlugen, und dabei war die Blüthe noch nicht heraus, der Stengel also gar noch nicht einmal ganz erwachsen. Man sieht solche Gebüsche namentlich in diesen Gebirgsgegenden einzeln untermischt mit nicht minder hoch aufschießenden Exemplaren der Cacalia hastata und des Heracleum dulce, welches man russisch Slatkaja Trawa nennt. Die Stengel des letzteren werden eingesammelt und geben etwas Zucker.

Wir hatten den Tag über zahlreiche Nebenflüßchen des Koräki zu passiren, die, weil sie nie beträchtlich tief sind, immer von den Pferden durchwatet werden müssen. Als Brücke für Fußgänger benutzt man gewöhnlich irgend einen zu diesem Zweck einmal gefällten Baumstamm, in dessen Ermangelung man selbst zum Durchwaten seine Zuflucht nimmt. Die drei beträchtlichsten dieser Flüßchen heißen, von unten an gezählt: Topolowa-, Olchowaja- und Beresowa-Retschka, Pappel-, Erlen- und Birkenfluß.

Gegen das Ende des Thals treten die steilen Höhen der nördlichen Bergkette dicht an den Fluß heran. Sie sind hier noch größtentheils dicht bewachsen mit niedrigem Gebüsch von Kedrownik

und Olchownik, der strauchartigen Ceder und Erle, da die Erhebung hier schon zu beträchtlich ist, um Baumstämme noch anderswo als in den schmalen Ebenen der Thäler fortkommen zu lassen. Der obere Theil dieser sehr schroffeckigen Höhen ist allemal nackt mit einzelnen Schneeflecken, er scheint hauptsächlich aus Thonschiefer zu bestehn und ist von Farbe bald mehr okergelb, bald mehr schwärzlich. Hier sahen wir auf den Alpenpflanzen und dem Gerölle zunächst über dem Strauchwerk ein Paar Bären spazieren gehn, die unsrer unter ihnen vorbeiziehenden Gesellschaft wenig Aufmerksamkeit schenkten und sehr behend den steilen Abhang eben so herunter als hinauf gingen. — Endlich macht die Bergkette zur Rechten eine plötzliche Wendung nach Norden und zugleich führt der Weg aus dem sich mehr links unter die Berge hinziehenden Walde heraus auf eine hohe, von mehreren hier sich begegnenden Gebirgszügen wenig überragte Wiesenfläche, wo der Fluß Koräki seine Quellen hat. Hier ist die Wasserscheide der ganzen Halbinsel, deren westlicher Abhang auf dieser Wiese beginnt. Denn wenig Schritte nur von den Quellen des Koräki-Flusses entspringt schon ein kleiner Fluß von ganz entgegengesetztem Laufe, der bald nachher in den von Natschiki fällt und somit zum Gebiete der Bolschaja Reká gehört. Auch überblickten wir schon von dieser Stelle weithin die mehr flachen Gegenden des westlichen Theils der Halbinsel, die hier übrigens noch größtentheils mit Wald bedeckt erschienen. Ein Paar nicht unbedeutende Flüsse, die man hin und wieder bis an den fernen Horizont schimmern sieht, unterbrechen die Einförmigkeit dieser schweigenden Wälder; — es war die großartigste Fernsicht über Wildnisse, die mir jemals vorgekommen ist.

Durch die ziemlich stark sich senkende, vielfach durchschnittene Schlucht, in welcher der eben erwähnte kleine Fluß in zahlreichen Fällen hinabstürzt, rechnet man noch vier Werste bis Natschiki. Dieser Ort liegt am linken Ufer des hier nordwärts sich krümmenden Flusses, der rechts unmittelbar den Fuß steiler Höhen

bespült, zur Linken aber eine weite, von mehreren Bergzügen verschiedener Richtung begrenzte Fläche hat. Seiner gewöhnlichen Seichtigkeit ungeachtet war er jetzt bei verhältnißmäßig großem Wasser so reißend, daß uns von jenseits ein Bat entgegengeschickt ward; sonst pflegt man grade durch den Fluß zu reiten. — In den Weidengebüschen am rechten Ufer kamen mir die Mücken fast unerträglich vor, wahrscheinlich weil ich ihrer noch nicht gewohnt genug war, denn sonst ist diese hochgelegene, den Winden mehr ausgesetzte Gegend viel weniger als andere von ihnen geplagt. — In dem ganz freiliegenden Natschiki kann man ungestraft an einem so schönen Sommerabende wie heut' vor der Hausthür sich aufhalten, was gewiß in einem Ostrog am Kamtschatka-Flusse Niemand um diese Zeit würde versuchen wollen.

Der Tajon, bei dem wir, wie gewöhnlich, Quartier nahmen, kam uns, begleitet von dem größten Theile der Bewohner des nur vier Häuser starken Orts, mit einer Freundlichkeit entgegen, die deutlich zeigte, wie gern allemal ein Besuch gesehn wird in diesem menschenarmen und vielleicht eben deshalb so gastfreien Lande. — Nachdem wir kurz vor Sonnenuntergang angekommen, wollten die Brüder Korschunow noch schnell mit mir auf einem Bat eine Strecke weit den Fluß hinabfahren, um die heißen Quellen zu besichtigen, worauf ich jedoch nicht einging, da ich nun ohne Thermometer war und außerdem noch einige schon vorgestern geschossene Vögel zu präpariren hatte. Die um die Häuser her fliegenden Schwalben, wovon ich eine schoß, gehörten zu der bereits erwähnten Art, der einzigen, die mir auf Kamtschatka vorgekommen ist.

Der Ort hat eine zwar angenehm ins Auge fallende, sonst aber übel berüchtigte Lage. Die mannichfachen und heftigen Winde, denen er ausgesetzt ist, verursachen bei seiner beträchtlichen Höhe den Winter über ungewöhnlich viel Schnee nebst großer und anhaltender Kälte, Frühling und Herbst aber sind hier stürmischer und regnichter als anderswo. Nur im Sommer herrscht meist

heitres Wetter und Zugluft, dagegen aber wirkt die hohe Lage des Orts nachtheilig auf die Fischerei, den fast alleinigen Nahrungszweig jeder kamtschatkischen Ortschaft. Daß die gepriesene Tschewitscha, die größte von allen Lachsarten der Halbinsel, hier nie erscheint, muß zwar allein der westlichen Neigung des Flußgebiets zugeschrieben werden, da dieser Fisch nur die in den Ocean mündenden Flüsse besucht. Er heißt vielleicht deshalb bei Pallas sehr passend Salmo orientalis. Aber auch die andern größern Lachsarten kommen bis hierher weniger zahlreich, da schon viele von ihren Laichplätzen weiter unten liegen. — Hauptsächlich sind es die beiden großen Forellen Golez und Mykysha (Salmo Callaris und S. purpuratus, Pall.), die den größten Theil des Jahrs über hier häufig sein sollen, was die tägliche Nahrung der Ortsbewohner ausmacht. Diese Forellen weichen in der Lebensweise beträchtlich von den eigentlichen Lachsarten ab; sie bewohnen die Flüsse mehr einzeln und auf längere Zeit, indem sie der jungen Brut der größern Arten nachstellen, dahingegen man von den alten, zur Laichzeit ankommenden Fischen dieser größern Arten annimmt, daß sie während ihrer Anwesenheit in den Flüssen ganz ohne Nahrung bleiben. — Man bedient sich hier zum Fischfange des nämlichen Gehäges über den Strom, dessen ich schon im neunten Abschnitte (bei der Mündung des Kalachtyrka-Flusses) erwähnt habe. Doch wird auch viel mit Netzen in einem wenig entfernten See gefischt, aus welchem der Fluß von Natschiki kommt. Nicht weit von da soll in ganz entgegengesetzter Richtung der Paratunka-Fluß entspringen, der bekanntlich in die Awatscha-Bai mündet.

Bei der Beträchtlichkeit des Flusses von Natschiki hat die Ansicht viel für sich, daß er die eigentliche Bolschaja Reká, der Hauptfluß des westlichen Theils der Halbinsel, sein müsse. Mehrere von den Eingebornen, die ich deshalb zu Rathe zog, waren wirklich dieser Meinung, während Andere die Bolschaja Reká mehr in der Nähe der Kamtschatka-Quellen entspringen ließen; doch kamen mir

alle von dorther kommenden Flüsse, die ich zu sehn Gelegenheit hatte, weniger stark und wasserreich als der von Natschiki vor.

Am Morgen des 11. Juli war alles umher mit so dichtem Nebel bedeckt, daß wir schon ums Wetter besorgt zu werden anfingen. Doch ist dieser Nebel nach Versicherung der Einwohner den Sommer über etwas ganz Gewöhnliches; er ward sogar heute für den untrüglichen Vorboten eines schönen Tages erklärt. Wirklich bestätigte sich das sehr bald und ein völlig unbewölkter Aether kam allmählig zum Vorschein.

Nach dem gewöhnlichen Frühstück wie gestern brachen wir auf, und zwar so, daß Maximin Korschunow und ich ein Bat bestiegen, um einige Werste weit den Fluß hinabzufahren, bis zu einer Stelle, welche die Andern zu Pferde passiren mußten. Meine Begleiter zeigten mir die Gegend, in welcher die heißen Quellen liegen, unmittelbar am Abhange des Gebirges. Die Ufer des Flusses sind meist mit Weiden bewachsen, dann folgen weitläuftige Grasfluren. Der Wetlownik kommt ziemlich häufig hier vor, aber ohne den starken graden Stamm, wie am Awatscha-Flusse. Vielmehr zeigt er hier schon denselben Wuchs, wie ich ihn später oft in den tiefern Gegenden der Bolschaja Reká gesehn habe: sollte wirklich die Wasserscheide schon einen so durchgängigen und auffallenden Einfluß auf den Wuchs einer und derselben Baumart hervorbringen? — Als etwas Neues vom Jahre begrüßten wir hier einige Familien entenartiger Vögel, aus noch sehr zarten Jungen bestehend, die von der Mutter geführt wurden. Es waren Krochali und Gogoli (Mergus Merganser und Anas Clangula), wie ich später oft genug mich überzeugt habe. Beide bewohnen jetzt fast ausschließlich die Flüsse; die übrigen Entenarten findet man zur Zeit noch mehr auf den Seeen und fast ganz stillstehenden Flußarmen.

An der Furth angelangt, erwarteten wir unsre Reiter an dem hier ringsum mit gewaltig hohem Grase bewachsenen Ufer. Der

Fluß macht hier eine starke Bogenkrümmung und wendet sich dann etwas nordwärts von Natschiki ganz nach Westen, wo sich bald ein kleiner, aus den nördlichen Gebirgen kommender Fluß mit ihm vereinigt. Weitläuftige Grasfluren umgeben ihn hier auf beiden Seiten, oft unterbrochen von mehr oder weniger ausgedehntem niedrigen Weidengesträuch, wie es hier oft gesellschaftlich auf hohen, von Waldung entblößten Ebenen vorkommt und, der Farbe der Blätter nach zu schließen, zu verschiednen Arten gehören dürfte.

Das Wasser an der Furth war tiefer, als es die Unsrigen erwartet hatten, es erreichte verschiedene Theile des Gepäcks, wodurch Nikolai Korschunow einigen Schaden an Waaren erlitt; von meinen Sachen blieb zum Glück alles trocken. Wir betraten jetzt die weite Grasflur in nördlicher Richtung; zur Rechten behielten wir die lange Bergkette Natschikinskii Chrebet, die einen Theil des Hauptgebirges der Halbinsel ausmacht und uns von Zeit zu Zeit die herrlichsten Ansichten darbot. Zur Linken lief in ähnlicher Entfernung eine Reihe minder beträchtlicher Berggipfel. Zwischen beiden Gebirgszügen ist die Ebene ganz vollständig, zeigt aber schon den Charakter dieser hochgelegenen Gegend in dem niedrigeren Graswuchs. Der Boden selbst ist locker, schwärzlich von Farbe, doch gar nicht sumpfig; es scheint, als müßte sich das alles in vortreffliches Ackerland verwandeln lassen. So groß auch die Mannichfaltigkeit der blühenden Pflanzen war, die diesen Grasteppich bildeten, so fiel mir doch darunter nicht eben viel Neues auf, obschon die einzelnen Arten hier nicht so gesellschaftlich wachsend als in tieferen Gegenden, sondern sehr bunt durch einander gemischt erschienen. Freilich blieb mir kaum Zeit, auf diese Blumen zu achten, wenn ich nicht meine vorauseilenden Gefährten ganz aus dem Gesichte verlieren wollte. Schon war ich weit hinter ihnen zurückgeblieben, indem ich ein Paar Schneehühner verfolgte, die wir aufjagten. Ich erlegte das Weibchen und fand die Art dem europäischen Tetrao saliceti jedenfalls sehr nahe stehend. In der

Lebensart hat dieser Vogel viel von unserm Rebhuhn, welches er hier vollkommen vertritt. Ein scharlachrother kammförmiger Hautlappen über jedem Auge findet sich bei beiden Geschlechtern, beim Weibchen ist er nur etwas kleiner.

Die Ausdehnung der Ebene nach Norden mag von der Furth an ungefähr eine deutsche Meile betragen; dann tritt wieder lichter Birkenwald ein und die Berge nähern sich von beiden Seiten. Wir passirten hier bei drückender Hitze den kleinen Fluß, den wir bisher in einiger Entfernung zur Linken gehabt, denselben, der weiter unten in den von Natschiki fällt, unmittelbar am Fuß einer steil aufsteigenden Gebirgsmasse, die fast überall nach dieser Seite hin nackte graue Felsenwände zeigt; der Fluß ist hier sehr seicht, doch zeigt sein ziemlich breites kiesiges Bett, daß er zuweilen anschwillt. Nachdem wir unter der Gebirgswand uns etwas westlich gewendet, betraten wir eine mehr hüglige, mit Birkenwald bewachsene Gegend, die bald in ein langes, ziemlich schmales, doch völlig ebenes Thal übergeht, wo sehr üppiger Kräuterwuchs mit Weidengebüsch um die Ufer zahlreicher Bäche her abwechselt. — Die Höhen, welche dieses Thal unmittelbar begrenzen, haben meist eine sehr regelmäßige Terrassenform, wie Dämme von etwa 50 Fuß Höhe mit einer Abdachung von 45°, die sich auf weite Strecken hin völlig gleichbleibt. Diese Bodenbildung bezeichnet die Gegend von Malka sehr auffallend als zur westlichen Hälfte des Landes gehörig, wo man derselben, besonders mehr in der Nähe des Meeres, in großer Ausdehnung wieder begegnet. Auf den Höhen gedeiht hier überall besonders dichter Birkenwald und als Unterholz häufig Kedrownik, im Thale zahlreiche Gruppen von Bojaruschnik und Tschernoi Talnik. Ich bemerkte hier größere Mannichfaltigkeit an blühenden Pflanzen als in andern Waldgegenden, obwohl der allgemeine Charakter der Vegetation nichts Neues darbot. Zu den anziehenden Einzelnheiten gehörte hier unter andern eine große gelbe Ranunculacee mit etwa halbmannshohem Stengel, die ich weder vorher noch nachher

bemerkt habe. Hier war es auch, wo mir einmal, ziemlich entfernt vom Wege, die größere Species jener orchisartigen Gewächse, mit karmoisinrothen beutelförmigen Blumen, auffiel; ich habe mich später vergebens nach andern Exemplaren umgesehn. — Das Einsammeln von Pflanzen unterwegs war mir damals schon durch Erfahrung vollständig verleidet worden, da es mir weder zu Fuß noch zu Pferde gelingen wollte, von den eingesammelten irgend etwas unzerrissen ins Nachtquartier zu bringen. Denn leider besaß ich keine blecherne Kapsel und hatte mich sogar durch das Beispiel von Mertens, der es namentlich im heißen Klima stets vorzog, in Tüchern zu botanisiren, vom Anschaffen einer solchen abhalten lassen. Hier aber, wo man sich beständig durch Gebüsch, hohes Gras und kolossale Kräuter zu drängen hat, war das Bedürfniß einer solchen Vorrichtung wenigstens für die Stunden des Marsches ein ganz besonders dringendes, aber für mich nun nicht mehr zu befriedigen.

Bei der großen Entfernung der Ortschaften von einander ist ein einsam Reisender etwas Unerhörtes auf Kamtschatka. Man hält es für Menschenpflicht, Niemand ohne Begleiter abgehn zu lassen, und wer, wie ich damals, mit einem Passe des Gouvernements reist, wird überall von wenigstens zwei Mann nach dem nächsten Ostrog geleitet; ein Einzelner darf schon deshalb nicht gegeben werden, weil er dann unbegleitet zurückkehren müßte. Dieser Geleitsdienst, welcher den so schwach bevölkerten Ortschaften obliegt, kann im Sommer, wo die Fischerei gewöhnlich die Arbeitskräfte der sämmtlichen Ortsbewohner in Anspruch nimmt, bei öfterer Wiederholung sehr drückend werden und unter Umständen die nachtheiligsten Folgen haben, denn er entfernt immer wenigstens zwei der rüstigsten Leute für die Dauer von wenigstens zwei Tagen. Geschieht die Entsendung des Reisenden zu Wasser, so müssen deren nicht selten vier auf einmal gegeben werden, und zur Fortschaffung zu Lande bedarf es gewöhnlich auch noch einiger disponibeln Lastthiere des

Orts, welche die Kajurtschiki (so nennt man die kommandirten Geleitsmänner) nachher wieder zurückzuführen haben.

Heut' war uns von Natschiki, wie es scheint, hauptsächlich zur Bequemlichkeit unsrer dortigen Begleiter, ein zum Lasttragen gewöhnter Ochse mitgegeben worden, dessen sich die Zwei abwechselnd zum Reiten bedienten. Sie blieben daher, gegen das Ende des Tagesmarsches hin, ziemlich weit hinter den Brüdern Korschunow zurück, und mit ihnen das Pferd, welches unter dem größern Theile meines Gepäcks auch ein Fäßchen mit Rum trug. Man hatte mich aber für solche Fälle stets gewarnt, mit der Versicherung, daß man der Ehrlichkeit der Kamtschadalen zwar alles außer Brandtwein anvertrauen könne, daß aber dieser auf die meisten von ihnen einen unwiderstehlichen Reiz ausübe; sie sollen dann nur zu oft alle Rücksichten vergessen und zuletzt vor den Eigenthümer mit dem naiven Geständnisse treten: die Versuchung sei zu stark gewesen und sie seien dafür zum Schadenersatz erbötig. — Um nun jene beiden vor einer ähnlichen Versuchung zu bewahren, hielt ich mich vorzugsweis in ihrer Nähe; so kam ich denn heut' um ein Beträchtliches später ans Ziel als meine Reisegefährten. Doch stand die Sonne noch sehr hoch am Nachmittagshimmel, als wir hinter Weidengebüschen in einer recht anmuthigen Gegend des Thals einige Häuser erblickten, deren stattliche Bauart mir auf Kamtschatka neu war. Ein großer freier Platz vor dieser Anlage wird durchflossen von zwei Armen eines seichten Flüßchens und mehrere breite, wohlunterhaltene Knüppelbrücken vermehren hier den civilisirten Anstrich des Ganzen. — Es war nicht Malka selbst, sondern das Hospital bei den heißen Quellen, vier Werste vom Ostrog, und gewöhnlich Klutschi, die Quellen, genannt. Das Dasein der letzteren giebt sich sogleich kund durch das Aufsteigen von drei bis vier Dampfsäulen ganz in der Nähe der Gebäude. Hier begrüßten mich meine bereits angekommenen Gefährten in Begleitung des Stabsarztes Kissilow, des Vorstehers der Anstalt, der auch die Anlage derselben

vor 8 Jahren geleitet hatte. Eben hielt sich der gegenwärtige zweite Gouverneur, Herr v. Kusmischtschew, hier auf. — Dieser beschäftigte sich viel mit Pflanzensammeln für das Herbarium des botanischen Gartens zu Petersburg, er zeigte mir seine nicht unbedeutende Sammlung von hier, in der auch die rothe, dem Cypripedium Calceolus ähnliche Blume sich fand. Ein seltnes Sumpfgewächs, in dem er das ihm in Petersburg sehr empfohlene Dracontium kamtschaticum vermuthete, war ihm eben gebracht worden; es hatte viel Aehnlichkeit mit der in den Wäldern von Sitcha häufig vorkommenden Aroïdee, die wir für dasselbe hielten; doch hab' ich selbst auf Kamtschatka die Pflanze niemals im Freien gesehn.

Wir benutzten das hiesige warme Bad, für welches ein kleines Haus mit zwei hölzernen Bassins nahe bei den Quellen errichtet ist. Das Wasser wird durch hölzerne Röhren in diese Bassins geleitet und kühlt sich sehr schnell ab, obschon es in den beiden Hauptquellen so heiß sein soll, daß man Fische darin in einigen Minuten gar kocht. Sämmtliche Quellen entspringen auf einer etwa 200 bis 300 Schritte weit das Thal hinauf sich erstreckenden Fläche; so nahe sie bei einander liegen, ist doch ihre Temperatur sehr verschieden; einige davon sind ganz kalt. — Wie sehr bedauert' ich hier den Verlust meines Thermometers! — Die Anstalt selbst war nicht einmal im Besitz eines solchen Instruments; wahrscheinlich hatte man ein früher zerbrochenes nicht wieder ersetzen können.

Das geräumigste von den hiesigen Gebäuden ist das zwei Stockwerk hohe Krankenhaus, es enthielt aber eben nur 11 Kranke beiderlei Geschlechts. Gleich neben ihm liegt die Wohnung des Vorstehers, seine beiden Gehilfen bewohnen ein drittes Gebäude. Soeben hatte man hier auch den Bau einer hölzernen Kapelle begonnen.

Man drang in mich, hier ein Paar Tage zu verweilen, und ich nahm das für den nächstfolgenden Tag an, da ich gern die

Gegend sehn wollte. Die Brüder Korschunow entschlossen sich, den Ruhetag mitzumachen.

Obgleich die Gegend weniger als andre von Mücken heimgesucht wird, ließen diese mich doch in der Nacht vom 11. auf den 12. Juli nur sehr wenig schlafen. Nach dem Frühstück ging ich zur Jagd auf die mit Birkenwald bedeckten seichten Höhen, welche das Thal auf der Nordostseite begrenzen. Die schwüle Hitze des Tages, durch Mücken der Unerträglichkeit um vieles näher gebracht, die Anstrengungen beim Ersteigen steiler, mit hohem Grase bewachsener Anhöhen und der Mangel einer genügenden Ausbeute, das alles war nicht geeignet, mich von den Qualen der Nacht noch Ermüdeten zu erfrischen. — Eine Familie der Strix nisoria mit mehreren fast erwachsenen Jungen, die mir hier aufstieß, ward lange von mir verfolgt; ich sah diese Vögel hier zum erstenmale lebend. Sie hielten sich immer ziemlich hoch auf Bäumen und ließen schwer ankommen, doch schoß ich nach und nach drei von den Jungen; der alte Vogel entging mir, nachdem ich ihn über mehrere Höhen verfolgt und einmal vergeblich nach ihm geschossen hatte. Diese Tageule scheint der einzige Repräsentant der zahlreichen Eulenfamilie zu sein, der sich auf Kamtschatka findet, sie ist aber keineswegs häufig daselbst. — Sonst schoß ich auf diesem Ausfluge nur noch ein Exemplar der früher schon erwähnten weißbäuchigen Sitta.

Um Mittag ging ich mit den Hrn. Kusmischtschew und Kissilow das Thal hinunter auf den Ostrog von Malka zu, wo über hohem Grase viel Weidengebüsch der verschiednen Arten den flachen Thalgrund ziert. Hier bemerkt man jetzt oft das singende Männchen der Emberiza aureola, welches bald hier, bald dort auf abgestorbenen Wipfeln der hohen Sträucher sich zeigt; dieser Vogel und sein Gesang gehört wesentlich zur Physiognomie der Gegend und Jahreszeit. Meine botanisirenden Begleiter fingen hier zugleich einige Schmetterlinge von der Art, wie ich sie schon öfter auf

Kamtschatka bemerkt hatte; sie schien mir durchaus nicht verschieden von der europäischen Vanessa urticae. Im Ganzen fand ich das Land sehr arm an Schmetterlingen; außer der eben erwähnten Art bemerkt' ich nur hin und wieder einige Weißlinge, so wie verschiedene von den kleineren Argynnis-Arten, die den europäischen wenigstens sehr ähnlich waren. Der Mangel an Nadeln sowohl als auch an brauchbaren Schachteln zum Aufbewahren verhinderte mich am Einsammeln dieser Insekten, die sich übrigens spärlich und auch nur an besonders heißen Sommertagen zeigten.

Der völlig ebene Weg, der von den Quellen von Malka nach dem Ostrog dieses Namens führt, zeichnete sich damals vor andern Wegen des Landes durch Wagenspuren aus, da Fuhrwerk überhaupt zu unsrer Zeit auf Kamtschatka zu den größten Seltenheiten gehörte; das gegenwärtige ward, mit zwei Ochsen bespannt, zum Transport von Holz und andern Bedürfnissen von einem dieser Nachbarorte nach dem andern verwendet.

Die Witterung am 13. Juli war wie gewöhnlich klar und sehr heiß, nach starkem Nebel bei Tagesanbruch. Obgleich man 48 Werste bis Ganal rechnet, ward es doch wider Erwarten ziemlich spät, bevor wir aufbrachen. Der Ostrog Malka von acht bis zehn Häusern liegt am Ende des mehrerwähnten langen Thals, wo mehrere steile, doch nicht beträchtlich hohe Bergketten zusammentreffen, zwischen denen der Fluß Buystraja Reká hervortritt. Der Ort selbst liegt nicht unmittelbar an diesem, sondern an einem Nebenflüßchen, welches sich einige hundert Schritte weiter gegen Westen in den Hauptfluß ergießt. Nach Osten hin eröffnet sich die Aussicht auf eine große Hochebene, nicht unähnlich derjenigen, über welche wir unweit Natschiki gekommen waren; auch sie wird zur Rechten von der langen Kette der Hauptgebirge begrenzt. Unser Weg lief den ganzen Tag über in ziemlich gleicher Entfernung von dieser über schöne Flächen hin, auf denen lichter Birkenwald mit zerstreuten Weidengebüschen und weitläuftigen Grasplätzen abwechselt.

Doch zeigen diese Gegenden fast durchgängig schon den Charakter ihrer ansehnlichen Höhe durch niedrigen Graswuchs, strauchartigen, fast verkrüppelten Tschernoi Talnik und häufiges Vorkommen von trocknen haidenartigen Stellen, auf denen weithin Rennthierflechten, Zwergbirken (Betula nana), der strahlenförmig am Boden hinkriechende Wachholder (Juniperus prostratus?), Vaccinium uliginosum, Empetrum nigrum u. s. w. gedeihen, zwischen denen man hier immer noch etwas höher aufragende Sträucher der Shimalost (Lonicera caerulea) bemerkt. Auf den vielleicht mehr vor dem Winde geschützten Stellen, wo ein etwas stärkerer Kräuterwuchs Statt findet, fiel mir von jetzt blühenden Pflanzen besonders das blaue Geranium auf, welches hier sehr gesellschaftlich wächst und weite Strecken des Bodens mit schönem Blau bekleidet. Selbst die früher schon erwähnte Schwertlilie, die hier, wenn auch in weniger üppigem Wuchs, immer noch zahlreich vorkommt, trägt wesentlich dazu bei, der blauen Farbe das Uebergewicht in der Blumendecke des Bodens zu geben. In Europa schmücken sich die Felder mit mehr abwechselnden Farben, und so anmuthig auch das jetzt herrschende Blau wirkt, so verstärkt es doch sehr den melancholischen Charakter, der überhaupt den kamtschatkischen Landschaften eigen ist und sich in den verschiedenen Jahrszeiten nur in veränderter Gestalt zeigt.

In dem kürzeren Grase dieser Hochebenen findet sich noch immer zahlreich die schwarze Sarannah-Lilie (Fritillaria Saranna), deren Blumen jetzt im Verblühen sind, und sehr häufig zwei Arten Sanguisorba, wovon die mit dunkelrother Blumenkolbe kaum verschieden sein dürfte von der europäischen Sanguisorba officinalis, L. Wir kamen hier mehrmals über Bäche, die mit Weidengebüsch umwachsen waren; die kiesigen Ufer derselben zierte ziemlich häufig ein schön blühendes Gewächs, das wir im vorigen Jahre schon auf Sitcha bemerkt hatten (Epilobium latifolium); die prächtig rothen Blumen waren eben in Fülle heraus. Auf demselben Boden kam in ähnlichen Gruppen wachsend, aber viel seltner, eine

Pulmonaria vor (vielleicht Pulmonaria maritima), die sehr angenehm durch das helle Blau der Blumen auffiel. Ein hoch aufgeschossenes Aconitum begann soeben zu blühen, wir fanden das erste mit entwickelten Blumen am Rand eines Weidengebüsches in der Nähe von Ganal, und auf eben solchem Boden ein hohes, schön dunkel-violetblau blühendes Delphinium. An schattigen Stellen sahen wir heut' auch zum erstenmale die riesenmäßigen Kräuter Slatkaja Trawa und Schalameynik in der Blüthe, die bei beiden weiß ist, beim ersten mehr ins Grünliche, beim zweiten mehr ins Graue ziehend.

Die Lage von Ganal kann man schon aus beträchtlicher Entfernung erkennen durch die plötzliche Wendung, welche die Bergkette dort nach Osten macht. Dieser Theil des Gebirges ist ungemein steil und in der obern Region völlig nackt mit vielem Schnee. Die Spitzen sind zackig und durch einen scharfen Kamm mit einander verbunden; hier soll vorzügliche Gelegenheit zur Jagd des Bergschafs sein, das man im Winter, wenn es seinen Aufenthalt in weniger hohen Gebirgslagen nimmt, aus den Häusern von Ganal soll beobachten können. — Diesem Ganalskii Chrebet gegenüber zeigen sich jenseits der Ebene die einzelnen Ausläufer der mehr westlich die Halbinsel durchschneidenden Gebirgskette, welche das weite Gebiet des Kamtschatka-Flusses zur Linken begrenzt. Der Ostrog von Ganal, der nur aus vier ziemlich armseligen Häusern besteht, wird von so vielen Armen des hier noch sehr jungen Flusses Buystraja Reká umflossen, daß man ihn von allen Seiten her nur auf Umwegen erreichen kann; auch wird man seiner sehr spät ansichtig der dichten Weidengebüsche wegen. Dieses Holz besteht größtentheils aus Wetlownik, dessen Wuchs hier zwar schlank und aufstrebend, aber doch lange nicht so kräftig als im Awatscha-Gebiet ist. Es war schon etwas nach Sonnenuntergang, als wir den Ort erreichten; wir nahmen unser Quartier beim Tajon.

Der Marsch von hier bis Puschtschina gilt für den stärksten

auf der ganzen Reise; man schätzt ihn, wohl etwas übertrieben, auf siebenzig bis achtzig Werste. Nichtsdestoweniger versicherte man mir, daß, da wir Pferde genug bei uns hatten, um Jeden wenigstens dann und wann einmal reiten zu lassen, wir ihn heut' recht gut zurücklegen könnten. Ja, wir entledigten uns dieser Aufgabe noch, nachdem wir, durch das Weglaufen eines Pferdes beträchtlich aufgehalten, nach wie gewöhnlich eingenommenem doppelten Frühstück erst aufgebrochen waren, als es schon etwa 6 Uhr sein mochte. Die Witterung war wie an den vorhergehenden Tagen: erst dicker Nebel, dann völlig heiter und sehr heiß. Die Gegend, welche wir zu durchwandern hatten, glich sehr der von gestern: weite Haideflächen, bald völlig offen, bald mit einzelnen strauchartigen Weiden und Shimaloft, um die Ufer her aber mit zusammenhängenden Weidengebüschen bewachsen. Hier findet man auch schon sehr zahlreich, besonders auf trocknem Boden, die verschiedenen strauchartigen Spiräen (Sp. salicifolia [?], Sp. betulifolia und Sp. chamaedrifolia). Zur Rechten des Weges macht der Fluß Buystraja Reká viele Krümmungen am Fuß der Bergkette, bald aber wird die Aussicht verschlungen durch einen äußerst weitläuftigen, sehr lichten Birkenwald, der vorzugsweis der große (bolschoi beresnik) genannt wird. Der Boden darin ist meistens mit kurzem Grase bedeckt, weiterhin wird er unebner und zeigt viel Unterholz von Kedrownik. Hier nähert sich ein, obwohl niedriger, Zweig der Bergkette zur Linken, er dient gleichsam zur Einfassung der hohen und weitläuftigen Wiesenfläche, die gegen den Fuß des Hauptgebirges hin eine weite, größtentheils sumpfige Senkung hat; auf dieser und auf den benachbarten Bergen sind allem Anschein nach die Quellen des Kamtschatka-Flusses. Die der ganz entgegengesetzt abfließenden Buystraja Reká müssen sich ebenfalls in dieser Gegend befinden, die man wohl mit Grund das Herz der Halbinsel nennen möchte. Wir zogen beständig auf dem obern Rande des weiten Thalgrundes hin, den zur Linken sanfte, mit lichtem Birkenwald und Kedrownik

bewachsene Höhen begrenzen, bis wir endlich den neugebornen Kamtschatka-Fluß überschritten, der an dieser Stelle schon in einem ziemlich breiten kiesigen Bette daherrauscht. Ufer und Umgegend zeigen hier schon wieder schönen hochstämmigen Wald von Birken und Pappeln. Letztere bekleiden unmittelbar die Ufer, die Birken aber mehr die benachbarten niedrigen Höhen, Zweige der Hauptgebirgsketten, die sich hier von beiden Seiten her nähern. Die damit abwechselnden vollkommen ebenen Thäler zeigen den üppigsten Graswuchs und sehn so fruchtbar aus, daß man sie für äußerst geeignet zum Ackerbau halten sollte; dieser Meinung waren auch die Brüder Korschunow.

Bei den Qualen, welche mir die Mücken so lange bereitet hatten, war ich stets auf unser Eintreffen im Gebiete des Kamtschatka-Flusses gespannt gewesen, denn man hatte mir versichert, daß diese Landplage daselbst am schlimmsten sei. Wirklich fand ich das heute schon bestätigt, obgleich diese hoch gelegene Gegend immer noch weniger als andere damit behaftet ist. Ein plötzlich aufgestiegenes Gewitter zog über uns hin; es erfolgten nur zwei oder drei sehr heftige Schläge, zugleich aber gewaltiger und ziemlich anhaltender sehr warmer Regen. — Schon früher hatte mir Maximin Korschunow gesagt, daß in solch einem Falle die Mücken am schärfsten stechen, jetzt aber empfand ich selbst einen Grad dieses Uebels, von dem ich mir früher keine Vorstellung hatte machen können. Es ist wohl natürlich, daß die von Kindheit auf daran gewöhnten Eingebornen weniger leiden als Fremde; meine Reisegefährten erstaunten täglich über die unzähligen Beulen, mit welchen mein Gesicht und Hals beständig bedeckt waren, während bei ihnen die schmerzhaften Stiche wenig oder gar keine Spuren zurückließen. Heut' aber ging es mir am kläglichsten, als wir unmittelbar nach dem Regen durch ein mit ungemein hohem Grase bewachsenes Thal zogen. Hier ward ich von Schmerz und vergeblicher Anstrengung so angegriffen, daß ich gewiß vor Ermattung liegen geblieben

wäre, wenn man mir nicht ein Pferd gebracht hätte; — so war es mir wenigstens möglich, alle meine Kräfte gegen den unzählbaren Feind selbst zu richten.

Die Sonne war schon untergegangen, als wir den kleinen Puschtschina-Fluß überschritten; wir hatten hier nur noch drei Werste bis zum Ostrog dieses Namens zurückzulegen. Die Gegend ist reich an schönem Gehölz von Pappeln und Wetlownik, dazwischen wächst viel hohes Kraut, besonders Schalameynik von erstaunlicher Höhe. Bevor wir den Ostrog erreichten, mußten wir noch über ein Paar Arme des Kamtschatka-Flusses, und erst in völliger Finsterniß kamen wir endlich an. Unsre Kleider waren abscheulich durchnäßt, da wir nach dem Aufhören des Regens uns beständig durch hohes Gras und Kraut hatten drängen müssen. Besonders unangenehm war mir der Verlust eines gestern am Wege nach Ganal geschossenen Männchens vom Schneehuhn, welches in meiner Jagdtasche so verdorben war, daß mir nichts übrig blieb, als es zum Braten herzugeben. Für die Nacht suchte sich Jeder so gut als möglich vor den Mücken zu schützen. Ich schlief mit Nikolai Korschunow unter dem wohlverwahrten Zelte desselben im Freien, doch blieben wir immer nicht ganz verschont. Denn obgleich diese Zelte so eingerichtet sind, daß von außen keine Mücken mehr eindringen können, waren bei der ungeheuren Menge der damals umherschwärmenden so viele mit uns selbst hineingeschlüpft, daß es um unsre Nachtruhe noch sehr schlecht bestellt war.

Der 15. Juli begann mit Regen und trübem Himmel, doch besserte sich zu unsrer Freude das Wetter bald und wir beeilten uns aufzubrechen. Ich war nun ernstlich auf Schutzmittel gegen die Mücken bedacht. Das mir von Sacharew im Hafen geschenkte Netz hatt' ich zwar bei mir, fand es aber gar nicht praktisch; auch sieht man dergleichen im Lande nirgends tragen; wer möchte wohl seinen Kopf Tagelang in einen zugebundenen Sack stecken, bei gegenwärtiger Sommerhitze! — Gewöhnlich sucht man hier so viel

als möglich von Kopf und Hals zu bedecken und nur für Augen, Mund und Nase den nöthigen Raum zu lassen; diesen möglichst beschränkten Raum bewacht man nun mit beiden Händen, indem man die heranfliegenden Mücken beständig erschlägt, dabei bleibt aber der Athmungsprozeß und das Gesicht unbehindert. — Zum Glück hatt' ich ein Paar aleutische Kamleiki bei mir; von einer derselben schnitt ich das Kopfstück bis zur Brust und erhielt so gewissermaßen einen mückendichten Helm, der bei seiner Leichtigkeit weniger als umgebundene Tücher belästigte, während er doch den am meisten bedrohten Theilen völligen Schutz gewährte, denn so lange der Stoff dieser Darmhäute noch undurchlöchert war, vermochte kein Mückenstachel ihn zu durchdringen. — Aus Vorsicht blieb ich übrigens während des ganzen Marsches am 15. Juli zu Pferde. Die Gegend, welche wir durchzogen, glich so ziemlich der von Puschtschina, nur erschien sie im Ganzen weniger waldig, die Grasfluren zeigten sich ausgedehnter. Unter den mancherlei Blumen, welche sie zierten, zeichnete sich die gelbe Sarannah-Lilie (Lilium debile [?]) besonders aus; wir sahen diese Prachtblume heut' zum erstenmal im Freien zahlreich. Die Blumenkrone hat bei schön orangegelber Färbung die bekannte zierliche Form von Lilium Martagon, aber der Stengel ist viel schlanker und biegsamer als bei diesem.



Die Wurzelknolle besteht aus einer Menge zugespitzter fleischiger Blätter, die ein wohlschmeckendes und dem Anschein nach sehr nahrhaftes Gemüse geben, aber lange nicht so fest und mehlreich sind, als die rundlichen der sogenannten schwarzen Saranuah; man kennt die Pflanze hier unter dem Namen Ofsjanka.

Weniger zahlreich als diese bemerkten wir heut' eine beträchtlich größere Lilienart (wohl Lilium japonicum, Thunberg, oder wenigstens doch etwas diesem sehr ähnliches), deren prächtig orangerothe Blume der Form und Größe nach viel Aehnlichkeit mit unserer weißen Lilie hat; dieses stattliche, vier Fuß hohe Gewächs wird hier Awunik genannt.

In einem so menschenarmen Lande wie Kamtschatka kommt es nur selten einmal vor, daß man auf der großen Heerstraße zwischen den Hauptorten — denn auf dieser befanden wir uns fortwährend, wenn auch der Weg im hohen Grase wenig sichtbar war — andern Reisenden begegnet. Ein solches Ereigniß erlebten wir heut', indem wir im lichten Birkenwalde mit hohem Kräuterwuchs plötzlich auf eine kleine Gesellschaft von Reitern stießen; sie kamen aus dem wenig über einen Tagesmarsch entfernten Werchnoi Kamtschazk, der ehemaligen Hauptstadt des Landes, und begaben sich nach dem Peter-Pauls-Hafen. Die Brüder Korschunow begrüßten diese Heimathsgenossen mit sichtbarer Freude; die große Neuigkeit des Tages aber war — der Fischfang am Flusse Kamtschatka. Namentlich um jetzige Jahrszeit war die Frage nach der geschätztesten Lachsart des ganzen Sommers, der mehrerwähnten Tschewitscha, von beträchtlicher Wichtigkeit, da sie nicht alle Jahre gleich häufig aus dem Ocean in die Flüsse kommt und zuweilen fast ganz ausbleiben soll. Es war daher eine Freudenbotschaft, die man uns hier schon aus ziemlicher Entfernung zurief, daß nämlich dieser kostbare Fisch eben jetzt in Menge gefangen werde.

Man rechnet nur 30 Werste von Puschtschina bis nach Schaorma, daher erreichten wir auch das letztere ziemlich früh; wir

wurden daselbst vom Tajon Gregor Merlin mit herzlicher Gastfreundlichkeit empfangen. Sein Haus zeichnete sich beim ersten Anblick schon durch besondere Sauberkeit und Zweckmäßigkeit aller Einrichtungen aus, und dasselbe ließ sich überhaupt von dem aus elf Häusern bestehenden Orte sagen. Auch hier war man eben sehr stark mit der Fischerei beschäftigt, aber die gefeierte Tschewitscha war noch nicht bis hierher gekommen; man erklärte sich das dadurch, daß sie weiter unten bereits weggefangen sein möchte. Wie es schien, hatte dieser Gedanke für die Bewohner von Scharoma nichts Beunruhigendes; vielleicht waren sie schon völlig gewohnt, sich mit dem zu begnügen, was ihnen ihre weiter unten wohnenden Mitfischer übrig gelassen hatten. Jedenfalls sind die letztern in beträchtlichem Vortheil, was diejenigen Fische betrifft, die nicht besonders hoch in den Flüssen aufzusteigen pflegen; dagegen soll das Fangen der Fische hier in den höhern Gegenden des weniger tiefen Wassers wegen leichter sein. Als diejenigen Arten, die man jetzt hier in großer Anzahl und vorzüglicher Güte fängt, nannte man uns Aräbatsch und Krasnaja Riba. Von der letzteren durften wir nicht bezweifeln, daß sie die nämliche sei, die wir im vorigen Jahr auf Sitcha gesehn hatten; ein Exemplar dieser Lachsart, das man mir unlängst im Peter-Pauls-Hafen gezeigt, sah denen von Sitcha durchaus ähnlich, es hatte dieselbe dunkelblaue Hauptfarbe des Oberkörpers.

Scharoma liegt nicht unmittelbar am Kamtschatka-Flusse, sondern an einem Arme desselben. Um den wirklichen Strom zu sehn, ging ich mit Maximin Korschunow und seinem Söhnchen durch die den Ort umgebenden Gebüsche von hohen Pappeln bis an das nur etliche hundert Schritt entfernte rechte Flußufer. Wir wurden auf diesem kurzen Wege fürchterlich von den Mücken belästigt, die besonders die Pappelwälder bewohnen sollen; so weit wir sehn konnten, ist der Fluß hier herum von dieser Holzart umgeben, nur unmittelbar an den Ufern herrschen Weidengebüsche

vor. Aus dem seichten Wasser des Flusses sahen wir oft Lachse von ansehnlicher Größe schnellend emporspringen. Sie waren zu meinem Erstaunen mit Ausnahme des dunkelblau-grünlichen Kopfs am ganzen Körper scharlachroth, und man versicherte mir, daß dieses eben der Grund sei, weshalb man diesen Fisch den rothen (Krasnaja Riba) nenne. Von der hier herrschenden Annahme, daß diese rothe Färbung, die man nur auf den Flüssen im Innern anzutreffen pflegt, eine Folge des gewaltsamen Aufsteigens der Fische gegen den Strom sei, hab' ich bereits im siebenten Abschnitt zu erzählen Gelegenheit gehabt.

Der Fisch Arābatsch wird hier in Scharoma mit großer Bestimmtheit als eine von der Krasnaja Riba verschiedene Lachsart betrachtet, obwohl er dieser so nahe steht, daß man ihm eben nur den Platz einer Altersverschiedenheit einräumen möchte. Dafür mag ihn auch Pallas in der Zoographie genommen haben, denn er führt als Salmo Lycaodon mit dem Trivialnamen Arābatsch nur einen Fisch auf, zu dem die kamtschatkische Krasnaja Riba mit zu gehören scheint; die Krasnaja Riba des Pallas (Salmo erythraeus) ist ein sibirischer Fisch, dessen Beschreibung nicht auf den unsrigen paßt. Was im Kamtschatka-Flusse den Arābatsch stets von jener unterscheidet, ist vor allem der Mangel der rothen Färbung; der ganze Fisch ist silbergrau, am Oberkopf, Rücken und sämmtlichen Flossen am dunkelsten, unten, besonders am Bauch und Unterkiefer, fast weiß, an den Seiten mit einem kaum merklichen röthlichen Anfluge. Der Augenstern ist wie bei Krasnaja Riba grünlichweiß, in der Rückenflosse zählt' ich 4 undeutliche Strahlen vor 10 deutlichen, während bei Krasnaja Riba daselbst auf 5 undeutliche 12 deutliche folgen; in der Afterflosse sind 15, bei jener 16, im Uebrigen stimmt die Strahlenzahl, Gestalt und Stellung der Flossen überein, die Kiemenhaut hat bei beiden 14 Strahlen. Gewöhnlich ist Arābatsch etwas kleiner und schlanker als Krasnaja Riba, die Schnauze kürzer und weniger hakenförmig, der Rücken des Männchens weniger gewölbt.

Nachdem wir die Nacht auf den 16. Juli in dem großen Zimmer des Tajon unter wohlverwahrten Zelten zugebracht — denn auch im Innern der Häuser bedarf man in dieser Jahrszeit, um schlafen zu können, eines mückendichten Verschlusses —, ward wie gewöhnlich gefrühstückt und dann aufgebrochen. Unsre Gesellschaft theilte sich heut'; während Nikolai Korschunow mit den Pferden der Brüder den Landweg einschlug, gingen wir übrigen zu Wasser ab; die beiden der Krone gehörigen Pferde blieben in Scharoma, wo sie meine Rückkehr abwarten sollten. Denn man reist im Sommer sowohl den Fluß hinab, als wieder herauf meistentheils zu Wasser, da die fast immer viel kürzeren Wegstrecken, welche man im Winter zurücklegt, des Dickichts und der vielen Sumpfstellen wegen jetzt in der Regel nicht gangbar sind. Der Frost und tiefe Schnee des Winters beseitigt aber für die mit Hunden bespannten Schlitten diese Schwierigkeiten fast ganz, da der größte Theil des Unterholzes im Schnee begraben wird.

Das Fahrzeug, das wir zur Reise nach Milkowa bestiegen, war ein sogenannter Prahm, wie man sich seiner am Kamtschatka-Flusse gewöhnlich bei Thalfahrten bedient. Ueber zwei gleich großen Batten war eine geräumige Diele von aneinandergereihten Weidenstämmen befestigt, und die vier Ruderer so vertheilt, daß in jedes Ende der unter der Platform hervorragenden Fahrzeuge deren einer zu stehn kam. Sie bedienten sich der geringen Tiefe des Flusses wegen vorzugsweis der Ruderstangen. Bei der Abfahrt wurden wir von sämmtlichen Schützen des Orts, die uns bis zum Flußufer begleitet und hier sich weithin im Gebüsch vertheilt hatten, mit einer Menge von blinden Schüssen begrüßt, die wir nicht ganz unerwiedert lassen durften, so wenig zweckmäßig mir auch diese Munitionsverschwendung erschien. Aber es ist ein am Kamtschatka-Flusse durchweg beobachteter Gebrauch. Je mehr Pulver bei solch einer Gelegenheit auf beiden Seiten verschossen wird, um so mehr Ehre glaubt man dem Reisenden sowohl als dem Orte selbst zu

erweisen; man geht daher so verschwenderisch mit einem Artikel um, den man fürs unmittelbare Bedürfniß immer nur mit größter Sparsamkeit in Gebrauch zu nehmen gewohnt ist. Die Freudigkeit und Sorglosigkeit, mit welcher man ein so ganz unverhältnißmäßiges Opfer bringt, ist jedenfalls ein bedeutender Charakterzug der auf Kamtschatka herrschenden Gastfreiheit und Geselligkeit; der Genuß, welchen eine solche Wirth und Gast zugleich ehrende Demonstration mit sich führt, verdrängt jede Rücksicht auf die materiellen Interessen, deren Kultus in Kamtschatka noch so weit entfernt ist von der Herrschaft, die er bereits in den meisten europäischen Ländern ausübt!

Das Wetter war am Morgen etwas trübe, die Temperatur niedrig, wir blieben so den ganzen Tag über von den Mücken verschont. Der Fluß ist hier herum noch ziemlich schmal, oft reißend und fast immer sehr seicht, auch oft mit angeschwemmtem Holze so verdämmt, daß es schwer hält, durchzukommen. Die überall das Ufer bedeckenden Gebüsche bestehen meist aus Weiden, worunter viel Wetlownik; die zahlreichen schön hochstämmigen Pappeln sieht man mehr landeinwärts in geringer Entfernung vom Ufer. An den Weidengebüschen fiel mir hier zuerst der eigenthümliche Charakter auf, den sie in dieser Gegend, auch weiter unten am Kamtschatka-Flusse, so oft anzunehmen pflegen. Unzählige dünne, schnurgrade Stämme schießen dicht neben einander oft sechs bis sieben Fuß hoch auf, ohne Zweige zu treiben; weiter oben erst entwickelt sich die büschelförmige Krone (siehe das 20ste Blatt meiner 24 Vegetations-Ansichten). Man sollte denken, sie wären gewaltsam so beschnitten und eingepflanzt. Nach allem, was ich darüber habe bemerken können, ist dieses keineswegs der Charakter einer besondern Art; ich fand diesen Wuchs, der übrigens immer junges Gehölz voraussetzt, sowohl bei dem Wetlownik als auch und zwar vornehmlich bei der gemeinen Weide, doch auch bei dieser nur an gewissen Stellen, wahrscheinlich wohl an solchen, die lang' anhaltenden

Ueberschwemmungen ausgesetzt sind. — Die beiden entenartigen Vögel, die wir mit ihren Jungen schon bei Natschiki bemerkt hatten, Krochal und Gogol, belebten in ziemlicher Menge den Fluß; ich schoß aber an diesem Tage so schlecht, daß ich vom erstern nur vier Junge, vom andern sehr spät erst ein einziges Weibchen erhielt; von den zahlreichen Meerschwalben, Möven (besonders Lachmöven) und zwei Arten Wasserläufer ward mir nur ein Exemplar von der größeren Art dieser letzteren; es ist dieselbe, die ich bereits auf Boninsima gefunden hatte (wahrscheinlich Totanus Glottis). Weil der Wind uns meistens entgegen war, konnten wir mit einiger Sicherheit erwarten, auf Bären am Ufer zu stoßen, doch verging ziemlich viel Zeit, bis wir den ersten zu Gesicht bekamen. Er verließ soeben den Wald, um seinen gewöhnlichen Spaziergang dicht am Wasser zu machen, wo er jetzt seiner Hauptnahrung, den vom Fluß ausgeworfenen todten Fischen, nachging. Während einiger Sekunden kam er langsam auf uns zu, bis ihm endlich durchs Gehör — sein Gesicht soll sehr stumpf sein — etwas von unsrer Annäherung kund werden mochte, denn er sah plötzlich halb aufgerichtet nach uns hin und ergriff mit einer raschen Wendung die Flucht ins nahe Weidendickicht. Nun war der rechte Moment, auf ihn zu schießen, vorbei; wir brannten vergeblich unsre Gewehre los und sahen einander fragend an, warum keiner schon eher geschossen hatte. Da fand es sich denn, daß meine Gefährten, namentlich die beiden vordersten Ruderer, die gleich anfänglich die Ruderstangen blitzesschnell mit ihren gezognen Büchsen vertauscht hatten und lange schußfertig dastanden, dennoch aus Höflichkeit mir den ersten Schuß hatten lassen wollen. Ich selbst aber war weit davon entfernt gewesen, mir diesen anzueignen, denn ich hatte nur eilfertig eine Kugel auf meinen Schrotschuß gesetzt und viel mehr Erfolg von den stärkeren Gewehren meiner Begleiter erwartet. So kamen wir durch zu viel genommene Rücksicht um einen stattlichen Braten. — Bei der leidenschaftlichen

Jagdliebhaberei der Kamtschadalen und namentlich bei ihrem Eifer für die Bärenjagd setzte mich dieser Zug in Erstaunen, er hat auch wirklich etwas Charakteristisches, da er neben der im Lande herrschenden Aufmerksamkeit für Fremde zugleich einen hohen Grad von Selbstverleugnung zeigt. — Nicht lange darauf gewahrten wir plötzlich im Gebüsch einen andern Bären, der uns aber nur so viel Zeit ließ, daß wir ihm in Eil ein paar erfolglose Schüsse nachschicken konnten. Bald ging die trübe Witterung des Tages in förmliches Regenwetter über, das meinem Schießen nach fliegenden und schwimmenden Vögeln viel Abbruch that. — Ziemlich spät am Nachmittag erreichten wir Werchnoi Kamtschazk, den am linken Ufer des Flusses gelegenen ehemaligen Hauptort des Landes, der damals auf zwölf bis dreizehn Häuser herabgekommen war. Die Kirche war im Verfall begriffen und der Geistliche seit kurzem nach Milkowa versetzt. Die Häuser lagen zerstreut auf einer schönen großen Ebene von meist trockenem, früher mehr zum Ackerbau verwendetem Boden, auf dem jetzt besonders viel strauchartige Spiräen wucherten. Beim Ortsvorsteher, der hier, wie in andern Ortschaften von vorherrschend russischer Bevölkerung, Starost genannt wird, wurden wir sehr freundlich empfangen und mit Thee bewirthet. Wir hielten uns jedoch nicht länger auf, als bis der Wechsel der Mannschaft geschehn war, worauf wir des schlechten Wetters ungeachtet die Reise nach Milkowa fortsetzten. Die Ufer des Flusses beginnen hier schon hin und wieder die steilen Abstürze zu zeigen, die man mit dem sibirischen Worte Jar bezeichnet und in den mittleren Gegenden des Kamtschatka-Flusses besonders häufig bemerkt. Maximin Korschunow zeigte mir eine solche gegen achtzig bis hundert Fuß hohe Wand, die man vorzugsweis den großen Jar zu nennen pflegt. Sie steigt fast überall senkrecht auf und umgiebt in Bogenform eine weite Krümmung des Flusses, durch dessen Andrängen der lockere, meist gelbgraue, Mergelboden solcher Stellen nach und nach unterwühlt und zum Herabstürzen

gebracht wird. Der oben wachsende Wald stürzt dann massenweis mit herab und liefert so die beträchtliche Menge von Holz, die von diesem Flusse dem Ocean zugeführt wird. Nach allem, was ich darüber erfahren konnte, bildet sich das Treibholz auf den großen sibirischen Flüssen in ähnlicher Weise; der Fluß verändert langsam seinen Lauf und rafft so mit der Zeit gewaltige Massen Waldung fort. — Ich habe bereits bei meinen 24 Vegetations=Ansichten, deren 19tes Blatt den Charakter dieser Uferbildung im Allgemeinen darstellt, die Bemerkung mitgetheilt, daß mir auf den beiden andern Hauptflüssen der Halbinsel diese regelmäßige Neigung zu Veränderungen des Flußbettes, mithin auch die Jarbildung, nicht aufgefallen ist. Sollte wirklich dieser Charakter vorzugsweis den nach Norden gerichteten Flüssen zukommen? — Die größern deutschen Flüsse dürften ihn allerdings auch gezeigt haben; der Rhein hat sichtbar sein Bett seit den Römerzeiten um ein Beträchtliches geändert, und dasselbe scheint wenigstens von der Oder und Elbe keinem Zweifel unterworfen.

Es ward eben Nacht, als wir bei den Balaganen von Milkowa, wo einer der Hauptarme des Flusses von einer Fischbarriere durchzogen wird, anlangten. Der Ort selbst liegt ungefähr eine Viertelstunde Wegs weiter landeinwärts, am jenseitigen Ufer des kleinen Flusses Milkowa, der gleich darauf in einen kleineren Arm des Kamtschatka=Flusses, Antonofka Retschka genannt, mündet. Da dieser Flußarm für unser Fahrzeug zu seicht war, mußten wir zu Fuß über die mit hohen Pappeln besetzte Strecke flachen Bodens zwischen den Balaganen und der Ortschaft gehn und im Finstern uns über den Milkowa=Fluß setzen lassen, da die für gewöhnlich hier angebrachte kleine Schiffbrücke soeben ausgebessert ward. Am linken Ufer des Flüßchens erhebt sich der Boden ziemlich steil bis zu den Häusern der Ortschaft, deren Zahl ungefähr 20 betragen mag. Sie wechseln ganz artig mit mehr oder weniger ausgedehnten Gemüsegärten und einzelnen Balaganen ab, die aber

nur als Vorrathskammern benutzt werden; das Trocknen der Fische darf aus Gesundheitsrücksichten im Orte nicht Statt finden, es wird allgemein auf den schon erwähnten Balaganen an der Fischbarriere betrieben.

Als wir landeten, kamen uns die sämmtlichen Hausgenossen des Maximin Korschunow, unter denen zwei erwachsene Töchter (die Frau war unlängst gestorben), zu freudiger Begrüßung entgegen. — Die jüngere von diesen Töchtern war eben erst zurückgekehrt von einer viertägigen Exkursion, wie sie hier zu Lande gewöhnlich von der weiblichen Jugend in kleinen Gesellschaften zum Einsammeln der Sarannah und der verschiedenen Beeren unternommen werden. Dergleichen Gesellschaften führen dann Mückenzelte, so wie die nöthigsten Bedürfnisse zum Kochen bei sich und pflegen nicht eher zurückzukehren, bis die sämmtlichen aus Birkenrinde gearbeiteten Gefäße, mit denen die Ausziehenden sich beladen, gefüllt sind.

Achtzehnter Abschnitt.

Ein kurzer Aufenthalt zu Milkowa schien jedenfalls rathsam für mich, obwohl sich in der Gegend noch keine Spur von den Nadelholzwäldern zeigte, deren Besichtigung ein Hauptzweck meiner gegenwärtigen Flußreise war. Ich wollte deshalb mit Nikolai Korschunow noch etwas weiter stromabwärts gehn und in den nächstfolgenden vier Tagen mich mit der Umgegend von Milkowa bekannt machen. Leider fand ich dieselbe, nachdem ich am 17. Juli den ganzen Tag über durch das heftigste Regenwetter am Ausgehn verhindert worden, nichts weniger als ergiebig für mich. — Noch am 18. dauerte der Regen mit geringen Unterbrechungen fort, doch ging ich am Morgen schon aus, um wenigstens einige Pflanzen zu sammeln und die Gestalt des Landes zu sehn. Dieses ist hier herum völlig eben und im Ganzen höchst einförmig; selbst von Seeen und Sümpfen findet sich nichts in der Gegend. Mit Ausnahme der nächsten Umgebungen des Orts, wo neben einigen angebauten, mit hohen Einfriedigungen umgebenen Feldern viel kurzes Gras und vereinzeltes Weidengebüsch nebst strauchartigen Spiräen wächst, ist das Meiste dieser Ebenen mit Wald bedeckt, der in der Nähe der Flußufer aus hochstämmigen Pappeln, mehr landeinwärts aus Birken besteht. Letztere sind von den in der Nähe des Meeres bemerkten wesentlich verschieden, die Art scheint durchaus nichts anderes als die europäische Betula alba zu sein,

kommt aber hier in besonders schönen Exemplaren vor; die Betula Ermani sieht man dabei gar nicht mehr. Zwischen die Waldbäume sind einzeln und in kleinen Gruppen, besonders an offenen Stellen, die verschiednen Weidenarten gemischt, auch der Bojaruschnik und, besonders um die Flußufer her, ein hoher, ansehnlicher Strauch, der augenscheinlich zur Gattung Padus gehört und dessen Frucht hier unter dem Namen Scheromka (Schlehe) besonders geschätzt wird. Die Nadelhölzer fehlen hier so gänzlich, daß man auch selbst den Kedrownik in diesen Ebenen vergeblich sucht. Das Unterholz im Walde bilden statt seiner schöne hohe Rosenbüsche, Vogelbeersträucher, aber nicht die gesellschaftlich wachsende Pyrus sorbifolia, sie scheinen vielmehr die wirkliche Sorbus aucuparia zu sein, wiewohl ich nie beträchtliche Stämme davon hier zu Lande gesehn; ferner einige strauchartige Weiden und halbmannshohe Sträucher der Shimaloſt (Lonicera caerulea) nebst einer ihr verwandten Art mit ungenießbaren Früchten, der man den kamtschatkischen Namen Koiekope giebt. An lichten, besonders trockner Stellen sind auch die mehrerwähnten strauchartigen Spiräen, deren zahlreiche Blüthenbüschel jetzt angenehm ins Auge fallen, sehr häufig, an schattigen etwas feuchten aber findet man die üppigsten Dickichte von einer besonders hoch aufschießenden Art Nessel, abwechselnd mit dem hohen, gesellschaftlich wachsenden Schalamennik, unter den sich die gewaltige Doldenpflanze Slatkaja Trawa vereinzelt mischt. Außerdem wächst auch im Walde viel hohes Gras verschiedner Arten, reichlich untermischt mit allerlei krautartigen Gewächsen, unter denen mir aber wenig für mich Neues auffiel.

So war denn auch mein Pflanzensammeln von keinem sehr aufmunternden Erfolge. — Nachmittags ging ich mit Maximin Korschunow an den Ufern des Flußarmes Antonofka Retschka hin, und später nach den Balaganen und der Fischbarriere. Hier wurde der Bedarf an frischer Krasnaja Riba, deren Zug auch hier so eben besonders stark im Gange war, aus den dem Hause gehörigen

Fischbehältern geholt, indem man einen länglichten, aus Latten gezimmerten Korb vor die Schleuse des Behälters legte, die Schleuse dann vorsichtig aufhob und mit der bereit liegenden Krücke die im Behälter eingeschlossenen Fische nach dem viel engeren Korbe trieb, in dem sie dann leicht mit Händen zu greifen waren. Die den ganzen Flußarm überspannende Verzäunung wird so niedrig gemacht, daß es den Fischen, die von unten den Strom heraufkommen, unbenommen bleibt, sie zu überspringen und weiter zu ziehn, weil sonst ihrer zu viele gefangen werden dürften. So beschränkt sich der Fang auf die noch immer sehr große Zahl derjenigen, die sich durch das einfache Hinderniß, welches der Zaun ihnen entgegensetzt, bewegen lassen, in die breiten Eingänge der käfigartigen Behälter zu schwimmen, deren Weg sich allmählig verengt und da, wo er am engsten ist, so plötzlich sich krümmt, daß die Fische, zumal bei der starken Strömung, den Rückweg nicht finden und daher im Käfig eingeschlossen bleiben. Das aus dünnen Weidenstangen verfertigte Gitter dieses Käfigs hält dabei nur größere Fische fest; die den Fluß von oben herabschwimmende junge Brut wird daher durch denselben gar nicht belästigt und selbst von den umherstreichenden Forellenarten werden nur die größten Exemplare mit den andern schaarenweis ankommenden Fischen zugleich gefangen. Es versteht sich, daß man eine dergleichen Anstalt, die gewöhnlich Sabor (Zaun) genannt wird, nur an sehr seichten Stellen des Flusses errichten kann. An solchen ist sie ein besonders ergiebiges Werkzeug der Fischerei, während man sich an tieferen Stellen der Netze bedienen muß. Wo der Sabor im Gebrauch ist, kommt es nicht selten vor, daß die Kinder des Orts sich als lehrreiches Spielwerk in irgend einem Bach einen kleinen Sabor errichten, der den großen in allen Theilen sorgfältig nachahmt und zum Fangen der kleineren Forellen zuweilen immer noch tauglich sein soll.

Von Tschewitscha bekam ich hier zu Milkowa ziemlich viel Exemplare zu sehn, die gewöhnlich vier bis fünf Fuß lang waren.





In der Farbe kamen sie sämmtlich überein, sie war bei allen ein tiefes Silbergrau mit einem leichten Anfluge von Roth, der hier oben etwas stärker erschien, als bei einem, noch dazu weiblichen, Exemplare der Art, welches ich nicht lange vor der Abreise zu Peter-Pauls-Hafen gesehn hatte. Die schwarzen Flecke des Oberkörpers und der Flossen, namentlich der Schwanz- und Rückenflosse, fehlten keinem der hiesigen. An den Bauchflossen und der Afterflosse waren röthliche Spitzen. Die männlichen Exemplare zeichneten sich durch längere, mehr hakenförmig gekrümmte Kinnladen aus. Durch diese Hakenform der Kinnladen, die es den in Masse wandernden Lachsarten unmöglich macht, den Mund zu schließen, die sich auch nach Maaßgabe des Aufsteigens in den Flüssen immer mehr auszubilden scheint, wird man hier in der schon erwähnten Annahme bestärkt, daß die sämmtlichen Fische dieser Lachsarten während ihrer Wanderung im Flusse keine Nahrung zu sich nehmen. — Ein andrer sehr merkwürdiger Charakterzug, der die meisten von ihnen bezeichnet, ihr massenhaftes Absterben unmittelbar nach der Laichzeit, scheint der Tschewitscha weniger eigen zu sein, denn man sieht sie, wenn auch vielleicht nur in einzelnen Exemplaren, im August wieder in den tiefern Gegenden des Flusses auf dem Rückwege, da sie doch ihren Laich, nach allem, was ich darüber erfragen konnte, weit oben absetzen soll. Als Jahrszeit dafür nannte man mir den Juli und August, wobei freilich der russische Kalender zum Grunde liegt. — Dasselbe gilt von der Krasnaja Riba, deren Laichplätze sich auch in den obersten Gegenden des Flusses befinden sollen. So ähnlich einander diese beiden Lachsarten auch sonst in mancher Hinsicht sind, so fand ich doch die Kiemenhaut der Tschewitscha mit 18, die der Krasnaja Riba nur mit 14 Strahlen versehn.

Am 19. Juli früh war das Wetter wieder schön, und zum ersten Male seit unsrer Ankunft hier zeigte sich jetzt die jenseits des Kamtschatka-Flusses gelegene Bergkette, deren Gesammtansicht

von Ost-Nordost bis Süd hin den Horizont von Milkowa ziert. Sie ist noch ein Theil des mehrerwähnten Hauptgebirges und von der nämlichen Formation, aber minder hoch, als die von Ganal. Heut' erschien sie größtentheils bedeckt mit frisch gefallenem Schnee, dessen Anblick die Bewohner des Orts mit Schrecken erfüllte, denn man glaubte darin ein ziemlich deutliches Vorzeichen von Reif oder Nachtfrost zu sehn, der jetzt den größten Schaden anrichten würde, nicht nur an der Saat und den Gartengewächsen, sondern selbst an den wildwachsenden Beeren; dergleichen Fälle sollen hier nicht sehr selten sein. — Ich ging in den Wald, um Vögel zu schießen, der Mücken ungeachtet, die mich fast zur Verzweiflung brachten. Außer einigen Kukuks, wovon ich aber keinen zum Schuß bekam, Elstern, die hier herum besonders häufig sind, und der ebenfalls häufigen Emberiza aureola kam mir lange kein Vogel zu Gesicht; erst später bemerkt' ich noch Pyrrhula Erythrina. — Nachmittags begann ich die Zeichnung einer Ansicht der Bergkette von Maximin Korschunow's Balagan aus, obschon es mir bei der Unvollkommenheit meines Taschenkompasses ziemlich viel Zeit kostete, die Lage der Hauptpunkte zu bestimmen.

Als der Tag wieder anbrach, war statt des gefürchteten Reifs nur kalter Thau gefallen, über dessen Wirkungen die Landwirthe von Milkowa sich beruhigten. Maximin Korschunow brach ziemlich früh zu einer Waldexkursion auf, bei welcher er mich nicht ihn zu begleiten aufmunterte, weil ich nur vergeblich von den Mücken gepeinigt werden und doch außer dem mir schon bekannten einförmigen Walde nichts zu sehn bekommen würde; zudem hatt' ich auch noch die gestern begonnene Zeichnung zu vollenden. — Der Zweck jener Exkursion war das Einsammeln von Birkenrinde, die hier das Material zu mancherlei Gefäßen giebt und in dieser Gegend, bei dem schlanken und graden Wuchse der hiesigen Birken, von vorzüglicher Güte gefunden wird. Die daraus verfertigten Gefäße verbreiten sich von hier aus über andre Theile des Landes,

und die gegenwärtige Jahrszeit ist die vornehmlich zum Einsammeln geeignete, da der volle Saft das Abstreifen der Rinde begünstigt. Sie darf nämlich nicht abgeschält werden, sondern muß die Rundung des Baums beibehalten, der deshalb gefällt wird. Da es also, besonders für größere Gefäße, starker und zugleich untadelhaft gewachsener Stämme bedarf, so mußte man diese damals schon in einiger Entfernung von den bewohnten Orten suchen. Es war daher auch schon ziemlich spät am Abend, als Maximin Korschunow, mit Beute beladen und mehr noch von den erduldeten Mückenstichen als von der Arbeit erschöpft, zurückkehrte.

Da mir zum Zeichnen der Bergkette die gestern bereits aufgenommene Nachmittagsbeleuchtung nöthig war, hatt' ich unterdeß den Morgen zu einer nochmaligen Jagdexkursion nach den mehr mit Pappeln bewachsenen Umgebungen der Antonofka Retschka verwendet, obwohl in dieser Art Waldung auch hier die Mücken am bösartigsten zu sein pflegen. Aber ich brachte nichts mit als ein Paar von der schon früher angeführten muthmaßlichen Muscicapa parva, dem einzigen Vogel, der jetzt mit einer gewissen Regelmäßigkeit diese von Mücken erfüllten Wälder bewohnt; es scheint sogar, daß ihm die Landplage vorzugsweis zur Nahrung dient.

Mit Nikolai Korschunow begab ich mich nun am 21. Juli auf die Weiterreise. Beim Aufbruch ward ich noch mit einer patriarchalischen altrussischen Sitte bekannt, die man hier im Hause zu beobachten pflegte. Die älteste Tochter trat plötzlich aus der Speisekammer mit einer Schüssel voll frisch gebackner Gerstenbrode, die sie mir mit den Worten: Für Euch auf den Weg! überreichte. Da das Brod hier, wie überhaupt in Kamtschatka, keineswegs zu den gewöhnlichen Nahrungsmitteln gehörte, so waren die Anstalten zu dieser ungewöhnlichen Bäckerei, zu der die selbstgezogene Gerste von Milkowa das Material geliefert hatte, ganz in der Stille betrieben worden; und dasselbe geschah später bei meiner zweiten Abreise von hier noch einmal.

Die ganze liebenswürdige Familie gab uns das Geleit bis zu den Balaganen an der Fischbarriere, wo wir ein ähnliches Fahrzeug wie das von Scharoma bestiegen. Die beiden Ruderer an den Steuerenden führten schaufelförmige Ruder, die vorderen lange Stangen, mit welchen sie die Tiefe sondiren und die häufig im Strome schwimmenden Baumstämme bei Seite stoßen konnten. Das Wetter war gut, wenn schon etwas neblicht, weshalb wir anfänglich Regen befürchtet hatten. Die Gegend, welche wir durchschifften, war flach und ungemein einförmig; die Aussicht nach den Bergen hin wird auf dem Flusse stets von den umgebenden Wäldern verdeckt. Diese bestehn noch ziemlich weithin hauptsächlich aus hochstämmigen Pappeln. Erst auf der zweiten Hälfte des Weges nach dem (die Krümmungen des Flusses mitgerechnet) 25 Werst' entfernten Kirgani zeigte sich das erste Nadelholz, das anfänglich nur aus einzelnen in den Birkenwald eingestreuten Exemplaren des hier sogenannten Lärchenbaumes (Liswen) bestand. Dieser hat aber nur wenig vom Ansehn der europäischen Lärche, steht vielmehr der nordamerikanischen Pinus canadensis, wovon wir auf Sitcha so stattliche Proben gesehn, sehr nahe, wird auch ansehnlich hoch und zeigt immer einen kerzengraden Stamm, der im Alter mit sparsamen, zuweilen fast horizontal sich ausbreitenden Aesten versehn ist; in der Jugend erscheint er voller und den europäischen Tannen ähnlicher. Nach der hier sogenannten T a n n e sahen wir uns ziemlich lange vergeblich um, während schon der Lärchenbaum allmählig häufiger ward.

Da, wo er zuerst einen weitläuftigen Wald bildet, trafen wir ein stattliches Adlerpaar an, welches hier seinen Horst hatte; wir sahen es viel in schraubenförmigen Windungen über dem Flusse fliegen. Die Art war mir noch nicht auf Kamtschatka vorgekommen, sie zeigte sich in Haltung und Betragen durchaus übereinstimmend mit dem weißköpfigen Adler von Sitcha, doch bewog mich ihr durchweg helleres Gefieder, sie für den auch in Europa

lebenden Seeadler (Aquila Albicilla) zu halten; erst in Petersburg ergab es sich, daß ein später hier geschossenes Männchen der Art wirklich zu Aquila leucocephala gehörte. Bemerkenswerth ist die sehr helle Färbung des Gefieders, welche die sämmtlichen von mir auf Kamtschatka gesehenen Exemplare zeigten. — Heute zwar wollt' es uns mit der Jagd dieser Vögel durchaus nicht gelingen, obwohl wir ihretwegen landeten und ziemlich viel Zeit verloren.

Häufig bemerkten wir auch die mehrerwähnten Familien von Krochal und Gogol (Mergus Merganser und Anas Clangula) mit ihren jetzt schon stark herangewachsenen Jungen. Diese Schwärme beleben und bezeichnen jetzt die Flußufer in sehr eigenthümlicher Weise. Besonders die von Mergus Merganser halten sich gern an und unter den Uferrändern in einer sehr dicht geschlossenen Reihe; die führende Mutter schwimmt voran und die Uebrigen folgen einer nach dem Andern. Die von Anas Clangula beobachten die nämliche Reihenfolge, doch weniger pünktlich. Von beiden Arten vermißt' ich immer die männlichen Vögel der Alten, das Gefieder der Jungen ist bei beiden dem des Weibchens sehr ähnlich. — Wir sahen auch ein stattliches Rennthier in dem verwachsenen Dickicht des Ufers, konnten aber nur einen für uns jedenfalls vergeblichen Schuß darauf thun, weil es sogleich wieder spurlos verschwand. Der Anblick dieses Thiers rief bei mir sehr lebhaft die Frage hervor, ob dieses hier einsam die Wälder bewohnende Rennthier wirklich, wie man anzunehmen pflegt, von verwilderten Individuen des zahmen Rennthiers abstammt oder nicht vielmehr eine besondere Hirschart ist. Seine höhere Gestalt und sein mehr hirschartiges Geweih von auffallend schwarzer Farbe schienen es sehr wesentlich von jenem zu unterscheiden, wenn nicht etwa das den Koräken noch heut' als Hausthier dienende Rennthier selbst von der europäischen Art verschieden sein sollte. Leider ist das wilde so selten im Lande, daß ich es später nicht mehr zu sehn bekam.

Die Ortschaft Kirgani hatte damals nur ungefähr fünf Häuser, deren Ansehn jedoch freundlich und reinlich war. Sie liegt am linken Ufer des Flusses in einer völlig ebenen, wieder ganz mit Laubwald bewachsenen Gegend; wie gewöhnlich wechselt dieser Wald mit Grasplätzen von geringer Ausdehnung ab. Wir sollten hier erst über Nacht bleiben, weil es aber noch früh war und die Geleitsmannschaft sich rasch einstellte, setzten wir sogleich die Reise fort. Der Strom wird hier reißend und zeigt besonders viel Treibholz, welches sich auf allen etwas seichteren Stellen massenweis anhäuft. Dabei bleibt die Gegend noch weithin völlig eben, das Nadelholz wird aber allmählig vorherrschend. Hier, unterhalb Kirgani, beginnt auch der Baum sich zu zeigen, den man hier vorzugsweis „Tanne" (Yöllnik) nennt, wiewohl er in einiger Häufigkeit erst nahe bei Maschura vorkommt. Er hat im Wuchse viel von der europäischen Pinus Abies, ist aber zierlicher in allen Verhältnissen; das Grün seines Nadelwerks ist sehr dunkel, ein ans Schwarze grenzendes Gelbgrün. Die sehr zahlreichen dicht mit Zweigen behangenen Aeste lassen wenig von dem runden kerzengraden Stamme sehn, doch erreicht der Baum im Ganzen nie die Höhe des ausgewachsenen Lärchenbaums, wie die ersterwähnte Tannenart hier genannt wird. — Ungefähr auf der Hälfte des Weges von Kirgani nach Maschura (man rechnet hier zu Wasser 50 Werste, während der Winterweg zu Lande nur 36 betragen soll) wird das Land hügelig und die Flußufer zeigen die Jarbildung in ansehnlicher Höhe besonders häufig. Sie wird hier durch die lockere Beschaffenheit des mergel- und sandhaltigen Bodens begünstigt und charakterisirt diese mittlere Gegend des Kamtschatka-Flusses, auf welcher fast allein im Lande das hier vorherrschende Nadelholz sich findet. Die senkrechten Wände des Flußufers haben hier herum nicht selten eine Höhe, die man auf 100 Fuß und mehr schätzen muß; darüber ragen in geringer Entfernung Höhen mit ähnlichen Wänden auf, gleichsam als wären sie nur durch plutonische Gewalt

emporgehobene Jargebilde früherer Zeitalter; aber dann würd' es schwer zu erklären sein, wie dieselben so lang' unverletzt sich erhalten konnten. — Uebrigens finden sich diese senkrechten Abstürze nie auf beiden Ufern zugleich; während der nach einer Seite drängende Strom den Boden unterwühlt und dessen Einsturz herbeiführt, verläßt er auf der andern das Ufer und veranlaßt so die Bildung einer Sandbank, die dem gegenüberliegenden Jar in den Krümmungen des Flusses regelmäßig entspricht. — — Wie groß diese Regelmäßigkeit ist, sieht man aus der hier herrschenden Gewohnheit, die Wegstrecken auf dem Flusse nach der Zahl der gewöhnlich im Innern der Krümmungen befindlichen Sandbänke zu bestimmen: Wir haben bis da- oder dahin noch so oder so viel Sandbänke (Pesska).

In der Abenddämmerung erreichten wir das am linken Ufer gelegene Maschura, welches elf Häuser hat. Der Tajon Alexeï Gawrilitsch Merlin, ein freundlicher, schon etwas bejahrter Mann, empfing uns am Ufer und äußerte sein Bedauern, daß er uns heut' in seiner Wohnung nicht aufnehmen könne. Diese war eben noch im vollen Bau begriffen, nach einem zerstörenden Brande, bei dem der Besitzer großen Verlust erlitten hatte. Wir wurden deshalb nach einem andern Hause geführt, wo man mit gewohnter Gastfreundlichkeit alles aufbot, uns schnell ein erquickendes Abendessen und für die Nacht ein schützendes Mückenzelt im Freien zu bereiten. Allerdings hatten wir das letztere sehr nöthig, denn die oft erwähnte Landplage war hier in einem noch höheren Grade fühlbar, als sie mir bisher vorgekommen. Sie hatte vielleicht hier grade jetzt ihren Gipfel erreicht, und die Qualen, welche sie uns verursachte, wirkten insofern verhängnißvoll auf mich und meinen Reiseplan, als sie mir den Gedanken eines mehrtägigen Verweilens in Maschura, durch welches mein Abstecher nach dem Kamtschatka-Fluß beendigt werden sollte, vollständig verleideten. Wie die Sache jetzt stand, hätte mein Aufenthalt hier nur ein schmerzlicher

Zeitverlust sein können, da an Arbeiten im Freien in diesen überaus mückenreichen Tagen gar nicht zu denken war. Ich entschloß mich daher mit schwerem Herzen, der vorgeschrittenen Jahreszeit ungeachtet noch weiter den Fluß hinabzureisen, ja, nöthigenfalls bis Klutschi mitzugehn, wo es nach dem Zeugniß meiner Begleiter nur wenig Mücken gab.

Der Tajon entschloß sich, uns auf der weitern Reise zu begleiten. Das Wetter war am 22. Juli früh etwas trübe, doch entstand kein Regen, die Luft war heiß und trocken, der Horizont höhenrauchartig getrübt. Die Gegend bot im Vergleich zu der von Maschura den ganzen Tag über kaum etwas Neues dar; der Fluß, welcher fortwährend gewaltige Krümmungen macht, wird allmählig breiter, von Zeit zu Zeit zeigt sich ein hoher Jar; dabei bleibt das Nadelholz in der erwähnten Weise vorherrschend. Es war schon sehr gegen Abend, als wir zur Anfahrt von Schapina kamen; der Ort selbst liegt fünf Werste weiter ostwärts an dem kleinen Flusse gleiches Namens; zwei unsrer Leute wurden sofort abgeschickt, den Tajon herbeizuholen. Inzwischen richteten wir uns in der am Landungsplatze neu erbauten, aber unbewohnten Isba so gut als möglich ein, aber das Gebäude wimmelte so von Mücken, daß es uns erst sehr spät und durch gewaltigen Rauch möglich ward, eine Weile darin auszuhalten. Bis dahin gingen wir am Ufer auf und ab, wurden aber dabei, des freien Luftzuges ungeachtet, aufs Aeußerste gebracht. Ich bereute nun bitter, aber zu spät, die Reise nach dem Kamtschatka-Fluß in dieser Jahreszeit unternommen zu haben, und endlich ward in einer förmlichen Berathung, an welcher noch der herbeigekommene Tajon von Schapina nebst mehreren Einwohnern dieses Orts Theil nahm, beschlossen, daß ich mit Nikolai Korschunow bis Klutschi gehn sollte; der Tajon von Maschura machte die Reise mit.

Den nächstfolgenden Tag über erschienen uns die Flußufer in der gewohnten, nur nach und nach immer großartiger werdenden

Einförmigkeit. Bei geringerem Falle des Stroms wurden auch die Krümmungen beträchtlicher und zahlreicher. Der überall das Land bedeckende Wald blieb unverändert, doch ragten über den Wipfeln der Nadelhölzer hin und wieder entfernte Bergspitzen auf. So sahen wir eine Sopka von schöner und sehr spitziger Kegelform, die vielleicht 8000 Fuß hoch sein mag; sie führt hier den kamtschadalischen Namen Kintsch und ist wahrscheinlich dieselbe, welche die Russen Schapinskaja Sopka nennen. Die Bewohner von Schapina sollen regelmäßige Jagdzüge dahin wegen des in Menge dort lebenden Bergschafs anstellen.

Der Charakter einer kolossalen Langweiligkeit, welcher das Ganze der Umgebungen bezeichnete, blieb nicht ohne Wirkung auf Menschen, deren Nachtruhe so lange schon durch Mücken verkümmert war; und obwohl diese Plagegeister sich selbst in der Mitte des breiten Stroms noch fühlbar genug machten, verfielen wir doch auf dem ruhig dahingleitenden Fahrzeuge so oft in Schlaf, daß mir auf dieser Thalfahrt manches von den Gebirgsansichten entging. Auch die zahlreichen Nebenflüßchen, auf die ich anfänglich sehr aufmerksam gewesen war, konnten bald nicht mehr von mir gehörig wahrgenommen werden, da es bei der Breite des Stroms und der waldigen Beschaffenheit der Ufer gewöhnlich sehr schwer hält, die kleinen Mündungen zu unterscheiden. Im Ganzen ist aber das Land sehr wasserreich.

Von Milkowa bis Maschura hatt' ich, obgleich der Fluß noch ziemlich belebt erschien, nur sechs Wasservögel, darunter Totanus hypoleucus und eine große, dem Larus argentatus ähnliche Möve, geschossen, auf der Fahrt von Maschura nach Schapina nur eine junge Möve, deren Art mir zweifelhaft blieb. Am 23. Juli erhielt ich nichts als ein schönes Exemplar von Colymbus septentrionalis im Sommerkleide, das ziemlich hoch über der Mitte des Stroms von unten her geflogen kam. Dieser Vogel, der einzeln in der Nähe des Flusses zu brüten scheint, gehört zu den verschiedenen

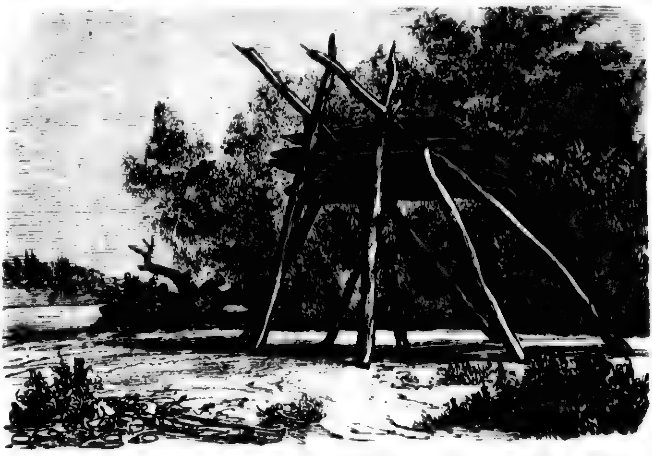
Arten, die man hier mit dem Namen Gagara bezeichnet. Er hat dazu wohl durch sein Geschrei Veranlassung gegeben, das er gewöhnlich hoch in der Luft hören läßt, und das ungefähr wie Gāgāgā! gāgāgā! u. s. w. klingt.

Die Mücken scheinen in dieser Gegend besonders zu Hause zu sein. In Schapina vermeidet man es im Sommer sorgfältig, einen Hund im Freien anzubinden, weil er dadurch leicht gehindert werden kann, sich nach Gewohnheit in den Boden einzuscharren, wobei namentlich für den vordern Theil des Kopfs gesorgt wird. Ohne diese Vorsicht wird das die ganze Nacht über den Mückenstichen ausgesetzte Thier leicht das Opfer einer Hautentzündung, die besonders an den Augen und der Nase gefährlich sein soll. Auch wird hier von Rennthieren erzählt, die man im Walde todt gefunden haben will, mit allen Spuren einer solchen Todesart. — Diese furchtbaren Insekten, von denen man hier zwei gleich häufige Species von verschiedner Größe findet, sind nirgends schlimmer als an ganz unbewohnten, von Menschen und Thieren selten besuchten Orten; ihre Menge nimmt überall bei zunehmender Bevölkerung ab. — Unmöglich kann das Blut, welches sie so gierig saugen, ihre regelmäßige, von Zeit zu Zeit erneuerte, Nahrung sein. Man muß vielmehr annehmen, daß die unverhältnißmäßig große Mehrzahl von ihnen das Ziel ihres Lebens erreicht, ohne jemals Blut gekostet zu haben, und schwerlich kostet es eine zum zweitenmal in ihrem Leben. Denn diejenigen, die nicht über dem Blutsaugen selbst getödtet werden, überfüllen sich dadurch dermaßen, daß sie nachher sichtbar absterben und selbst unter günstigen Umständen kaum im Stande sein dürften, sich wieder zu erholen.

Fast scheint es, als hätten diese Myriaden gieriger Blutsauger, deren schmerzhafter Stich den zartesten warmblütigen Thieren besonders gefährlich sein muß, die Todtenstille der von ihnen bewohnten Wälder hauptsächlich veranlaßt, namentlich den sehr

auffallenden Mangel an kleinen Singvögeln, von denen man jetzt in diesen besonders mückenreichen Waldstrecken fast nur die beiden Arten Muscicapa, denen die Mücken selbst zur Nahrung dienen, bemerkt. Vielleicht suchen die meisten Vögel ihre Nester in mehr hochgelegenen, von Mücken weniger bewohnten Gegenden anzulegen, da es kaum einzusehn ist, wie sie die nackten Jungen vor den verderblichen Stichen bewahren könnten.

Bei der eben erwähnten Todtenstille macht es einen eigenthümlichen Eindruck, hin und wieder in dieser bei all' ihrer langweiligen Einförmigkeit schauerlich erhabenen Wildniß einzelne Spuren menschlichen Treibens zu sehn. Solche sind die aus Stangen kunstlos errichteten, mit Bohlen und länglichen Rindestücken belegten Gerüste, welche die Bewohner der dem Strome benachbarten Ortschaften auf den Sandbänken der Krümmungen zu errichten pflegen, und die jetzt, bei dem niedrigen Wasserstande des hohen Sommers, völlig sichtbar sind. Freilich haben sie jetzt auch keinen Zweck mehr,



und es hält sogar schwer, sich denselben auf den ersten Anblick deutlich zu machen. Aber im Frühlinge, wenn der Fluß noch von der geschmolzenen Schneedecke des ganzen Landes überfluthet, wenn

jene Sandbänke nur weniger tiefe Stellen sind, da stehen auch die stützenden Stangen dieser Gerüste größtentheils unter Wasser. Nur der oberste Theil, wo die aufgelegten Bretter eine geneigte Platform bilden, ragt dann über den Wasserspiegel und auf dieser nimmt eine von dem Tajon der Gemeinde besonders dazu kommandirte Wache Platz, die von Zeit zu Zeit abgelöst wird und beständig das seichte Gewässer der überschwemmten Sandbank zu beobachten hat. Um diese Jahrszeit (im Mai und Juni nämlich) erwartet man die Ankunft der ersten Tschewitscha, der gleich beträchtliche Schaaren dieser größten und schmackhaftesten Art hiesiger Lachse folgen. Weiter oben, wo der Fluß geringere Tiefe hat, fängt man dieselben in den oben beschriebenen Fischbarrieren und bedarf eines solchen Wachtpostens nicht; hier aber müssen sie mit Netzen gefangen werden, und es ist daher für die betreffenden Ortschaften von Wichtigkeit, sofort von ihrer Ankunft unterrichtet zu sein. Die Fischerei beginnt dann unverweilt, bevor noch die Masse der Ankommenden die der Ortschaft zunächst liegende Stromstrecke zurückgelegt hat. Sieht daher der Wachtposten den ersten Fisch der Art über der Sandbank, so besteigt er sogleich das in Bereitschaft stehende Bat und eilt mit der Nachricht nach der Ortschaft, wo nun alles nach den Netzen greift und die Arbeit des Sommers beginnt.

Nach der Angabe des Alexeï Gawrilitsch beträgt die Strecke von Schapina bis Tolbatschik nicht weniger als 80 Werste zu Wasser, im Winter zu Lande 44. Weil aber der Ostrog von Tolbatschik 15 Werste landeinwärts vom Hauptflusse liegt, so hätten wir bei dem unbewohnten Perewost, dem Anfahrtsgebäude, wie wir es schon bei Schapina gesehn hatten, sehr lange verweilen müssen, um die Mannschaft aus dem Ostrog herbeizuholen; unsre Ruderer von Schapina zogen es daher vor, mit uns bis Kasirefskaja, der nächstfolgenden Ortschaft, zu gehn. Wir schifften nun bei dem am linken Ufer zwischen Weidengebüsch gelegenen Anfahrtsgebäude

vorbei, von wo man bis Kasirefskaja noch 40 Werste rechnet. Doch gelang es uns nicht, letzteres, wie wir gehofft hatten, noch spät Abends zu erreichen, da der Strom so viel Treibholz führte, daß die Leute nicht wagten, im Dunkeln weiter zu schiffen. Sie befestigten also das Fahrzeug so gut als möglich und wir verbrachten darauf, gar nicht mehr weit von Kasirefskaja, die Nacht in einer der Mücken wegen höchst qualvollen Lage.

Der Tag war endlich angebrochen und bald erreichten wir den Ort, der nur aus vier Häusern besteht. Bei heiterer und sehr heißer Witterung versucht' ich es, in den Wald zu gehn, ward aber bald durch die Mücken zurückgetrieben, gegen die man im Orte selbst durch zahlreiche Strohfeuer (Dümokuri) sich zu schützen suchte. Diese durch ein Gemisch von Stroh, trocknem Gras und Holzspänen unterhaltenen Rauchsäulen sind ein wesentliches Bedürfniß der Wohnungen in gegenwärtiger Jahrszeit; man verfertigt dazu besondere flache Becken aus Thon und stellt dieselben vor die Hausthüren, vor jedes offne Fenster und bald da, bald dort ins Innere der Häuser. Bei gutem Wetter halten sich die Einwohner gern den ganzen Tag über im Freien auf, wo man mehr von den hilfreichen Einflüssen der Zugluft erwarten kann und zugleich den Rauch des Küchenfeuers, das hier im Sommer gewöhnlich unter freiem Himmel angemacht wird, gegen die Mücken benutzt. Selbst Kühen und Pferden pflegt man um diese Jahrszeit Feuer anzuzünden, in dessen Rauch sie, gruppenweis umhergelagert, ihre Köpfe strecken. Auch die bei den Häusern sich aufhaltenden Hunde flüchten sich unter die aufsteigenden Rauchsäulen oder selbst am Tage noch in die Gruben, welche sie sich zum Nachtlager scharren. Diese Gruben haben Aehnlichkeit mit den Lagern der Hasen, sind aber tiefer und schärfer begrenzt.

Wir wurden hier im Hause des Tajon freundlichst bewirthet, und nachdem man uns noch vortreffliche Milch mit den sehr schmackhaften Beeren der Shimaloſt nach Landesart als Erfrischung mit

auf den Weg gegeben, schwamm unser frisch bemanntes Fahrzeug bald wieder den Strom hinab. Die Hitze ward nun sehr groß, aber bei völlig heiterm Himmel zeigte der Horizont doch stark den hier sehr gewöhnlichen Höhenrauch. Die Breite des Flusses hat hier bedeutend zugenommen, die überall flachen Ufer sind meist mit Weiden bewachsen und das Nadelholz verschwindet in dieser Gegend eben so allmählig, wie es oberhalb Kirgani sich zu zeigen begann.

Es war schon ganz finster, als wir bei der am linken Ufer gelegenen Ortschaft Uschki, welche fünf Häuser zählt, ankamen. In der Wohnung des Tajons ward Thee und Abendessen eingenommen und dann gleich mit frischer Mannschaft weiter gereist. Der sehr ruhige breite Strom erlaubt nämlich hier, die Nacht durch zu fahren; auch wurden wir, eben seiner Breite wegen, dabei von den Mücken nur wenig belästigt.

Der 25. Juli sollt' uns nun endlich nach Klutschi bringen, dem kultivirtesten Orte von ganz Kamtschatka. Mein Begleiter Nikolai Korschunow, der daselbst seine junge Frau nebst deren Angehörigen wiedersehn sollte, nahm mit steigender Ungeduld jedes Zeichen der Annäherung wahr. Von der kleinen Ortschaft Kresti, am rechten Ufer des Flusses, die wir in den Morgenstunden erreichten, zählt man nur noch 33 Werste bis dahin. Schon in Uschki hatte man uns gesagt, daß der Starost von Klutschi sich eben in Kresti befand; dieses erste Wiedersehn eines befreundeten Nachbars vermehrte noch die Sehnsucht meines Reisegefährten. Wir hatten uns daher dem kleinen Orte kaum genähert, als er ihn schon durch wiederholtes Abfeuern seines Gewehrs begrüßte, wobei er uns alle zur Verstärkung dieses landesüblichen Ehrenfeuers antrieb. Der Eifer, mit dem er schon hier sein kostbares Pulver verschoß, zeugte nicht weniger von dem hohen Werthe des Tages für ihn, als die unermüdliche Geduld, mit welcher er nach jedem Schusse sein nach kamtschatkischer Art mit Riemen statt der Schrauben befestigtes Gewehr wieder in Stand setzte, denn der

Lauf drehte sich jedesmal so, daß das Zündloch verschwand, und mußte deshalb immer wieder neu angebunden werden.

In dem sehr von Mücken geplagten Kresti trennte sich Nikolai Korschunow von uns, um zu Pferde den kürzern Landweg nach seinem Wohnorte zu nehmen; dafür bestieg der Starost mit seiner Familie das Fahrzeug. Der Tag war heiter und ungemein heiß. Die Krümmungen des Flusses werden hier größer und stumpfer. Auch treten hier schon wieder größere Gebirgsansichten auf. Dem linken Flußufer nähert sich eine Bergkette von mittler Größe, neben welcher der von Norden herkommende Yellofka-Fluß mündet. Mehr nach Osten hin erhebt sich der hohe, felsige, mit ewigem Schnee reichlich gezierte Schewelutsch, den seine unregelmäßige Gestalt von den meisten übrigen Kegelbergen der Halbinsel unterscheidet.

Die Lage von Klutschi am rechten Ufer des Flusses giebt dem freundlichen, aus 32 Häusern mit einer artigen Kirche bestehenden Orte mehr als andern vom Ansehn europäischer Städte. Das Land erhebt sich vom Ufer in sanfter Anschwellung bis zu den niedrigen Bergketten am Fuße der ungeheuren Klutschefskaja Sopka, des höchsten bekannten Berges der Halbinsel, dessen Höhe gegen 16000′ beträgt. Dieser schöne, ganz regelmäßige Kegel krönt das Ganze des großartigen Landschaftsbildes; man rechnet vom Ufer bis an seinen eigentlichen Fuß 60 Werste. Die sanfte Höhe zunächst über den Häusern ist waldlos und wird theilweis als Ackerland benutzt; weiter oben beginnt der Wald, der die sämmtlichen Vorberge des großen Kegels und der benachbarten Krestowskaja Sopka bekleidet. Die letztere hat schroffere Formen und in den tiefen und breiten Schluchten mehr ewigen Schnee als die Klutschefskaja Sopka, die übrigens ein noch lebender Vulkan ist und von Zeit zu Zeit einmal rauchen und brennen soll. Dr. Ad. Erman, der ein Jahr nach mir diese Gegend besucht hat, ist Zeuge von solchen Erscheinungen gewesen; zu meiner Zeit war der Berg vollständig in Ruhe.

Wir näherten uns ziemlich langsam dem aus weiter Entfernung sichtbaren Orte; der unterdeß glücklich angekommene Nikolai Korschunow hatte somit Zeit, für einen kräftigen Empfang zu sorgen. Wer die am Kamtschatka-Fluß herrschende Sitte nicht gekannt, hätte der Meinung sein müssen, man widersetze sich hier feindselig aus allen Kräften unsrer Landung, so anhaltend und wohlgenährt war das Tirailleur-Feuer, das uns jetzt auf der ganzen nicht unbeträchtlichen Länge des Orts empfing. So sehr ich auch dem fruchtlosen Verschießen des Pulvers abgeneigt war, so blieb mir doch nichts übrig, als auch meinerseits es nicht zu schonen; alles, was an Bord unsres Fahrzeugs schußfähig war, stimmte nach Herzenslust mit ein. Das war aber für die Schützen von Klutschi nur ein Antrieb mehr, ihr Feuer immer lebhafter fortzusetzen; der Starost äußerte laut seine Freude darüber. Bei der Hitze des Tages war mein Doppelgewehr bald so glühend, daß ich schon an Bord unsres Fahrzeugs zu schießen aufhören mußte; nicht lange darauf betraten wir in einer Wolke von Pulverdampf das Ufer, und der freudetrunkne Nikolai Korschunow kam uns in Begleitung seines Schwiegervaters, des Popen Michael Kolegow, entgegen. Man führte mich sogleich in das Haus des letzteren, wo der Thee bereits servirt war. Eine Bemerkung machte mich bald sehr glücklich: die Versicherungen meiner Begleiter, die ich noch diesen Morgen mit stillem Mißtrauen angehört hatte, wurden glänzend bestätigt, ich war in der That an einem fast ganz mückenfreien Ort angekommen! — Wer sich eine Vorstellung von den bisher erlebten Qualen machen kann, der wird es mir nicht verargen, daß ich mein damaliges Gefühl mit dem des Orestes vergleichen möchte, wie er unerwarteterweise beim Heraustreten aus dem Hain der Göttin auf Tauris das Geleit der Eumeniden vermißt. — Woher dem Orte diese wunderbare Begünstigung gekommen, das dürfte kaum so leicht zu erklären sein, denn sie ist zu auffallend, um sie allein der etwas zahlreicheren Bevölkerung zuzuschreiben.

Auch findet man schon in geringer Entfernung in den Wäldern die Plage so vollständig wieder als anderwärts im Lande. Man versicherte mir, daß dafür auch der Winter hier besonders kalt und stürmisch sei. Dennoch soll ein Theil des Flusses nie zufrieren, der daselbst ausbrechenden Quellen wegen, die im Sommer kalt, im Winter warm sind; vielleicht haben sie das ganze Jahr hindurch einerlei Temperatur.

Der niedrigen Lage des Orts wegen war wenig Aussicht nach den herrlichen Gebirgsmassen des Horizonts; ich ward, um diese zu sehn, von dem gefälligen Otez Michael auf den Glockenthurm der Kirche geführt, wo sich ein sehr zusammenhängendes Panorama der südlichen Hälfte des Ganzen zeigte. Sogleich beschloß ich, davon eine Zeichnung aufzunehmen, wie die der Bergkette von Milkowa. Doch konnt' ich an diesem ersten Tage dieselbe nur anfangen, und am folgenden war des heitern Wetters ungeachtet doch der Horizont nicht klar genug, um die ätherischen Gestalten der hohen Kegelberge zu sehn, wiewohl sich die vorliegenden Bergketten noch deutlich zeigten.

Die Nacht vom 25. auf den 26. Juli war die erste seit langer Zeit, die mir nicht mehr oder weniger durch Mücken verleidet ward; ich schlief daher am Morgen länger als sonst. — Beim Frühstück brachte mir der Starost mein ihm gestern anvertrautes Doppelgewehr wieder; er hatte wirklich die zu weit gewordenen Zündlöcher sehr geschickt verbohrt. Auf dergleichen Reparaturen verstehn sich hier zu Lande, wie bereits erwähnt, manche Leute bewundernswürdig gut, obwohl es ihnen an den meisten Hilfsmitteln fehlt. Er beschenkte mich zugleich mit einem frisch geschossenen Exemplare des Vogels, den man hier die kleinere Gagara nennt; es schien mir durchaus nichts anderes als der auch in Europa viel vorkommende Podiceps subcristatus.

Mit der ausgebesserten Flinte ging ich nachher in der Richtung des Vulkans eine Strecke weit im Walde fort. Dieser besteht

hier vorherrschend aus Birken von sehr unregelmäßigem Wuchs. Unter den kleineren Pflanzen war besonders viel gelbe Saran-nah; die Iris, aber nicht in dickbuschigen Massen, sondern mehr vereinzelt, kam häufig vor, auch die eben in voller Blüthe stehende Scheremscha, die mir ein ächtes Allium schien; die Blumen der dicken rundlichen Dolde sind grünlich-weiß, der grade Stengel ist oft von halber Mannshöhe. — Die Mücken waren auch hier weniger zahlreich als anderwärts in ähnlichen Wäldern; auch fehlt' es nicht an Singvögeln der nämlichen Arten, die ich um Peter-Pauls-Hafen her angetroffen. Ich schoß ein Exemplar von Emberiza rustica nebst einem von Sylvia chloris und bei der Rückkehr am Rande des Waldes noch einen jungen Grünling. Näher den Häusern, mithin an einer den Mücken wenig oder gar nicht ausgesetzten Stelle, fand ich im Schatten eines kleinen Gesträuchs endlich auch das so lange vergeblich gesuchte Nest der Emberiza aureola. Neben vier Jungen enthielt es wirklich noch ein unfruchtbares Ei, das mit dem des europäischen Rohrammers (E. Schoeniclus) viel Aehnlichkeit hat. Dasselbe gilt von der Gestalt des Nestes, welches aber nach Lerchenart in den Boden gebaut ist. — Zu Hause ward ich später sehr angenehm überrascht durch den Starosten, der mir die von seinem Bruder diesen Morgen geschossenen Vögel brachte. Das Hauptstück war ein stattliches Exemplar des großen weißschultrigen Fischadlers; dazu kamen noch zwei Enten (Anas Marila?). Nachmittags beschäftigte mich das Zeichnen des Fisches Golez (Salmo Callaris, Pall.) und das Ausstopfen der Vögel.

Am 27. Juli früh war das Wetter vortrefflich und die Fernsicht völlig klar. Ich zeichnete den größten Theil der Bergansicht und fuhr dann auf einem Bat den Fluß hinab, um auf dem nordöstlich von Klutschi gelegenen See von Chartschinsk der Entenjagd nachzugehn. Dieser dem steil aufsteigenden Schewelutsch benachbarte See steht durch einen kleinen, schmalen Fluß mit dem Kamtschatka-Fluß in Verbindung und ist weit und breit von Sümpfen

umgeben, wo viel Weidengebüsch mit weitläuftigen Dickichten von mannichfachen Wasserpflanzen abwechselt. Hier begegneten wir unzähligen Enten verschiedener Art, die zum Theil ihre fast ganz erwachsenen Jungen noch führten. In der Nähe der Flußufer war es hauptsächlich die Ente Gogol (Anas Clangula); mehr auf dem Innern des See's zeigten sich die übrigen Arten, theils einzeln, theils in kleinen Gesellschaften schwimmend und fliegend. — Die beträchtlich große schwarze Sammet-Ente (Anas fusca?), hier Turpan genannt, die man weithin an dem weißen Spiegel und dem lebhaften Roth des Schnabels und der Füße erkennt, sah ich fast immer nur in ziemlicher Höhe fliegen, kam jedoch bei dem entschiedenen Jagdunglück, welches mich den Tag über verfolgte, niemals zum Schuß auf sie. Bei den übrigen schien es mir ganz unmöglich, einen Vogel sofort niederzuschießen; jeder einzelne, den ich erhielt, ward mir erst nach großem Aufwande von Zeit und Munition. So verfolgt' ich ein Exemplar der Entenart, die man hier Wostrochwost (Spitzschwanz) nennt, mit dem Bat auf unzähligen Umwegen bis mitten in den See, nachdem ich es mit einer Menge von Schüssen getroffen, aber nicht am Weiterschwimmen gehindert; und als ich es endlich getödtet hatte, fand ich die Art nicht verschieden von der in Europa sehr verbreiteten Anas acuta. — So war auch die Ente Swishuch nichts anderes als Anas Penelope, die Ente Schirok Anas Crecca.

Wir gelangten allmählig bis zum nordwestlichen Ufer des See's, wo nahe dem Fuße des Schewelutsch ein felsiger Höhenzug aufragt. Hier sind zahlreiche Quellen von auffallend niedriger Temperatur, die zum Theil in dem seichten Gewässer des See's selbst hervorbrechen. In der Nähe dieser Quellen sahen wir eine Menge von Fischen, besonders von der Lachsart Aräbatsch, deren Laichplätze hier sein müssen. Ich schloß dieses theils aus der Abgeschlossenheit und Seichtigkeit des Gewässers, theils aus der Stellung und ruhigen Haltung der Fische, die man hier immer neben

einander sah. — Wenn der Arăbatsch wirklich hier laicht, so dürfte wohl kein Zweifel mehr an der Selbstständigkeit der Art sein; auch hat man mir in Klutschi versichert, daß die Laichplätze der Krasnaja Ribá viel weiter oben im Flusse liegen, die Laichzeit des Arăbatsch soll aber in den August (alten Styls) fallen, sie könnte demnach in diesen späten Julitagen wohl schon ihren Anfang genommen haben. Für die Selbstständigkeit des Arăbatsch als Art spricht übrigens auch noch die Thatsache, daß man ihn mir auf der Westküste der Halbinsel nicht mit unter den dortigen Fischen genannt hat; er scheint demnach, wie die Tschewitscha, nur aus dem Ocean in die Flüsse zu kommen.

Im westlichen Theile des See's durchdrangen wir mit ziemlicher Anstrengung eine große Strecke seichten Gewässers, die ganz mit hoch und üppig aufgeschossenen Wasserpflanzen bedeckt war. Doch vermißt man das gesellschaftlich wachsende Schilfrohr, eine Vegetationsform, die mir überhaupt auf Kamtschatka nicht vorgekommen ist. In diesen Dickichten wimmelt es um jene Zeit von Enten, die der eingetretenen Mauser wegen nicht fliegen können; das Jagdglück war uns aber damals so entschieden ungünstig, daß auch meine Gefährten vergebens mit den Ruderstangen umherschlugen, obwohl das die gewöhnliche Jagdmethode der Jahrszeit ist, durch welche man sich dieser Enten hier oft in Menge zu bemächtigen pflegt.

Nachdem wir das Bat über einen schmalen Streifen Landes hatten tragen müssen, gelangten wir wieder in das Flüßchen und bald darauf in den großen Kamtschatka-Fluß. Auf einer kleinen Insel, wo viel angeschwemmtes Treibholz lag, zeigten sich uns hier ein Paar Adler, ähnlich denen, die wir oberhalb Kirgani gesehn hatten. Wir bemühten uns noch bei sehr gesunkener Sonne vergebens, einen davon zu beschleichen, und kehrten endlich bei anbrechender Nacht nach Klutschi zurück.

Nachdem ich am 28. Juli früh die Berganficht vollendet hatte,

beschäftigte mich das Ausstopfen der Vögel um so mehr, als bald einer von den Leuten des Starosten mit einer neuen Ladung Enten ankam. Aber auch unter diesen war keine nicht auch in Europa sich findende Species; außer den schon genannten kamen namentlich noch der hier sogenannte Schelesen (Anas Boschas) und Socksun (Anas clypeata) vor.

Nachmittags ward mir noch eine ziemlich große Wasserschnepfe (Limosa melanura) gebracht, nachdem die zur Jagd ausgeschickten Leute sämmtlich zurückgekehrt waren. Sie hatten weder Gänse noch Schwäne gefunden, die jetzt in der Gegend selten und nur im Winter häufig sein sollen.

Gegen Abend zeigte mir Nikolai Korschunow die zahlreichen seinem Schwiegervater und ihm gehörigen Hunde, die soeben gefüttert wurden, was bei der Menge der hier neben einander angebundenen Bestien eine tumultuarische Scene gab. Wider die Gewohnheit der meisten übrigen kamtschatkischen Ortschaften läßt man hier die Hunde den Sommer über nicht frei herumlaufen, sondern hält sie an den langen, theils horizontal auf Stützen gelegten, theils pyramidenförmig gegen einander gestellten Stangen das ganze Jahr hindurch angebunden, doch so, daß jeder einzelne von ihnen ziemlich weit umherlaufen kann. Nach der Fütterung gab mir jener auch noch das Schauspiel eines Anspanns zum Besten. Er spannte sechs Hunde mit ihrem vollständigen Geschirr vor den Schlitten und stellte dann auf dem kurzen, glatten Rasen der nächsten Umgebungen des Hundestalls eine förmliche Probefahrt an, bei welcher er die Hunde, wie es im Winter Gebrauch ist, durch Zurufen und Schütteln mit dem Ostoll (einem schweren, scharf mit Eisen zugespitzten und oben am krummen Ende mit einem Bündel eiserner Glöckchen behangenen Stocke) vorwärts trieb und bald dahin, bald dorthin lenkte. Da dieses immer nur durch den imponirenden Eindruck der Geberden und der Stimme des Schlittenführers bewirkt wird, so erfordert es von Seiten des

letztern immer viel Anstrengung und unausgesetzte Beweglichkeit. Der Schellenstab dient nur dazu, den Eindruck zu verstärken, und wenn es gilt, die Hunde zum augenblicklichen Stillstehn zu bringen, wirft man auch wohl diesen rasselnden Stab mitten unter sie. Ein Geschrei, das wie kach ka! klingt, gebietet ihnen eine Bewegung nach rechts, chuggi! chuggi! nach links. Wenn so der Schlittenführer stets mit den Hunden im Verkehr bleibt, um ihren Eifer nicht erkalten zu lassen und Abwege zu vermeiden, so muß er fast noch mehr Aufmerksamkeit auf den äußerst leichten Schlitten selbst verwenden, damit dieser nicht umschlage, und muß deshalb, um nicht aus dem Gleichgewicht zu kommen, stets mit einem Fuße den Boden berühren; bei frischgefallnem Schnee pflegt man sich zu diesem Behuf einer besondern Art Schneeschuhe zu bedienen. Gewöhnlich nehmen auf solch einem mit sechs Hunden bespannten Schlitten zwei Menschen hinter einander Platz, der Führer vorn und zwar so, daß die Schwere seines sitzenden Körpers auf der linken Hüfte ruht; der linke Fuß wird auf der Schleife festgestellt, der rechte jedoch in Bewegung erhalten. Der hinter ihm sitzende Passagier hat auch seinerseits auf Erhaltung des Gleichgewichts zu achten. Für größere Lasten, die nach Befinden auch ein zahlreicheres Gespann erfordern, giebt es noch flache Schlitten, die man Narten nennt, die übrigens eben so wie jene geführt werden.

Dieser mit Hunden bespannten Fuhrwerke bedienen sich die Bewohner von Kamtschatka den Winter über sehr viel, während sie die dann völlig unbrauchbaren Pferde geduldig in Ställen füttern. Denn bei der Tiefe des Schnee's versinken diese schweren Thiere sofort darin, dahingegen die Hunde sich oben erhalten, besonders wenn der Schnee durch den Wechsel von Thauwetter und Frost im Laufe des Winters mit einer Kruste bedeckt ist. Dann werden mit Hilfe der Hundeschlitten nicht nur größere Jagdparthieen, sondern auch weite Reisen, besonders nach den verschiedenen Marktplätzen des Landes, angestellt, wo man den Bedarf an

russischen und chinesischen Waaren gegen das im Lande gewonnene Pelzwerk, von den nomadischen Korälen aber Winterkleider und ganze Rennthierfelle gegen theuer erkauftes Eisen und eben solchen Tabak erhandelt.

Durch Viehzucht und Ackerbau zeichnete sich damals Klutschi vor andern kamtschatkischen Ortschaften beträchtlich aus. Außer schönem und zahlreichem Rindvieh besitzt der Ort auch eine ziemliche Menge Pferde, die gewöhnlich hier im Sommer frei umherlaufen; der Farbe nach waren alle mir auf Kamtschatka vorgekommenen Thiere der Art entweder weiß oder eisengrau; letzteres schien wesentlich die Farbe der Jugend zu sein. Der Ackerbau wird meistens auf dem waldfreien, sanft anschwellenden Boden getrieben, welcher den Ort auf der Südseite begrenzt, doch baute man zu meiner Zeit von Cerealien nur Gerste, die vielleicht in keinem andern Lande so hoch aufschießend wie hier dürfte gefunden werden, außerdem aber auch viel Hanf, der grade hinreichen soll für den Bedarf des Orts an Netzen zur Fischerei. Die meisten andern Ortschaften müssen ihn entweder mit großen Kosten aus Rußland kommen lassen, oder sich mit dem wenig dauerhaften Garne begnügen, welches aus der hier wachsenden kolossalen Nessel bereitet wird.

Ich hätte gern in Erfahrung gebracht, wie viel Gerste man hier im Durchschnitt aussä't und erndtet; darüber wußte mir aber Niemand Bescheid zu geben, weil Jeder sein eignes Grundstück bestellt und bald mehr, bald weniger sä't; auch der Ertrag soll den Jahren nach sehr verschieden sein. Die bestellten Felder werden hier, wie zu Milkowa, stets mit einer hohen und dichten Umzäunung versehn, um sie gegen das frei herumlaufende Vieh zu schützen.

Durch die Gefälligkeit des Pfarrers erhielt ich ein Exemplar der ersten und einzigen nicht-europäischen Entenart, die mir auf Kamtschatka vorgekommen ist. Es war ein in der Mauser begriffenes Männchen von Anas falcata, Pallas, die hier Kassatoi

Schelesen genannt wird. Die Schwungfedern fehlten ihm fast ganz, und das dunkelgraubraune, schwärzlich gemischte Gefieder zeigte nirgends die geringste Spur von dem farbenreichen, zierlichen Hochzeitkleide, wiewohl der Vogel nicht das Ansehn eines dießjährigen Jungen hatte. Jedenfalls war das Exemplar besonders interessant, ward aber später seiner Unansehnlichkeit wegen in Petersburg verkannt und weggeworfen, ein Beispiel mehr von dem unverkennbaren Mißgeschick, welches meine Bestrebungen diesen Sommer über verfolgte.

Noch wurden mir einige der hiesigen Fische zum Abzeichnen gebracht: die schöne große Forelle Mykysha (Salmo purpuratus, Pallas), der rothbäuchige Kamenoi Golez, den man gewöhnlich hier als besondre Species betrachtet, und endlich der soeben in Masse den Kamtschatka-Fluß heraufkommende Chairus, eine Thymallus-Art, die sich aber von der europäischen Aesche beträchtlich unterscheidet.

In den Nachmittagsstunden (am 29. Juli) ging ich nach den drei bis vier Werste stromabwärts gelegenen Quellen, nach welchen der Ort benannt ist. — Die meisten dieser Quellen mögen wohl im Flusse selbst entspringen; von denen am Ufer fand ich nach einander drei, sie kommen auf völlig ebenem Boden zwischen Weidengebüsch zu Tage. Weil ich kein Thermometer besaß, mußt' ich mich mit der Wahrnehmung begnügen, daß sie in dieser Sommerzeit mehr angenehm kühl als auffallend kalt erscheinen; sollten sie wirklich im Winter ganz die nämliche Temperatur haben, so müssen sie dann immer vergleichsweise warm sein. — Hier beginnt plötzlich wieder das Reich der Mücken, die mich in diesen Weidengebüschen so sehr als an den schlimmsten bisher besuchten Stellen peinigten. Eine Drossel, die mir neu schien, schoß ich, ohne sie finden zu können; sonst erhielt ich nur ein junges Exemplar von Emberiza aureola und eins von Pyrrhula Erythrina.

Bei der untersten dieser Quellen beginnt eine weitläuftige

Grasflur, auf der die Bewohner von Klutschi soeben die diesjährige Heuerndte begonnen. Einige der dabei beschäftigten Frauen und Mädchen hatten einen höchst geschmackvollen, wenn auch nur vorübergehenden, Kopfputz angelegt, der aus den Blumen der gelben Sarannah bestand und insbesondere die schöne junge Frau des Nikolai Korschunow höchst vortheilhaft kleidete. Die wesentlich germanische Gesichtsbildung der ächten Kosaken ist bekannt, und sie hat sich hier in Kamtschatka seit den Zeiten der Eroberung merkwürdig gut erhalten. Neben dem kleineren Wuchse, den vorstehenden Backenknochen, der frischen, aber etwas dunkleren Gesichtsfarbe, wie den schwarzen Augen und Haaren der Ureinwohner bemerkt man hier oft Leute mit europäisch feinen Zügen, blauen, hellbraunen oder hellgrauen Augen und blondem oder hellbraunem, gewöhnlich schön lockigem Haar; — die erwähnte junge Frau mußte für ein besonders schönes Exemplar dieser Race gelten können. Ihr Kopf erinnerte mich an gewisse Bilder aus der Schule von Cöln um den Anfang des 15ten Jahrhunderts, bei denen man jetzt vergebens nach dem Namen des Malers fragt, dem offenbar ein ihr ähnliches Ideal vorgeschwebt hat.

Diese Frau besaß einen zahmen, noch nicht völlig erwachsenen Hasen, der bei ihr den Platz eines Schooßhündchens einnahm. Er war, seltsam genug, das erste, ja das einzige Thier der Art, welches mir auf Kamtschatka zu Gesicht gekommen ist, und paßte ganz auf die mir bekannten Beschreibungen von Lepus alpinus. Das Grau des Balgs war ungefähr wie am wilden Kaninchen und trennte sich von dem rein weißen Unterkörper sehr scharf. Bei der Stärke des Graswuchses bekommt man im Sommer von diesem Hasen nicht leicht etwas zu sehn, obwohl er nicht eben selten sein und im Winter die Hauptnahrung der großen Adler ausmachen soll.

Auch die meisten Raubthiere des Landes leben den Sommer über ganz verborgen und sollen erst im Winter zum Vorschein

kommen. Dahin gehört insbesondere der hiesige Wolf, dessen Spuren man im Sommer und Herbst nur hin und wieder an den Ufern der Flüsse sowohl als des Meeres sieht. Außer dem sogenannten Pessez (Canis lagopus), der auch hier im Winter weiß, im Sommer bläulichgrau sein soll, wurden mir zu Klutschi vier Arten Füchse bezeichnet: eine rothe nebst zwei schwarzen und der Kreuzfuchs, den man hier entschieden als Art sondert. Die Fischotter (Wiedra) soll das ganze Jahr hindurch an den Flußufern wohnen, der Zobel, das Hermelin (Gornostal) und der Vielfraß (Rosomak) aber gewöhnlich nur im Winter aus den Gebirgen kommen.

Man erzählte mir auch von einer größern Art Murmelthier neben der kleineren Jewraschka (Arctomys Citillus?) auf den höheren Gebirgskämmen, so wie von ebendaselbst vorkommenden ungeschwänzten Mäusen, die demnach zur Gattung Lagomys zu gehören scheinen.

Während meines ganzen Aufenthalts zu Klutschi war das Wetter ausgezeichnet schön, am Tage gewöhnlich sehr heiß, wobei der vollkommen heitre Himmel nur zuweilen etwas durch Höhenrauch getrübt erschien, bei Nacht aber glänzte der Vollmond in ungewöhnlicher Klarheit. Aber so angenehm diese schönen Tage mir unter zweckmäßiger Beschäftigung vergingen und so nützlich mir auch die Hilfe meiner eben so verständigen als gefälligen Wirthe war, so dringend mahnte mich doch der bereits anrückende Spätsommer ans Umkehren; ich ging daher auf den Gedanken einer Jagdexkursion nach den höhern Gebirgen, zu der jene riethen, nicht ein, weil ich hoffen konnte, das dort zu Erhaltende mit geringerem Zeitaufwande von Ganal aus erreichen zu können. — Hätt' ich doch vorausgesehn, welcher Zeitverlust mir im Peter-Pauls-Hafen bevorstand! Allerdings bereut' ich es damals schon, nicht Anstalten getroffen zu haben, welche mich von der Nothwendigkeit einer Rückkehr dahin entbunden hätten. Ich würde dann unbesorgt von

hier bis Nischnei Kamtschatzk, also bis ans Meer, gereist sein und vielleicht die Reise nach der Westküste ganz aufgegeben haben.

So trat ich nun am 30. Juli beim vortrefflichsten Wetter die Rückfahrt an. Schon am Abend vorher hatten der Pfarrer und Nikolai Korschunow mich nach Landesart, aller Gegenvorstellungen ungeachtet, jeder mit einem Zobelfelle beschenkt, auch gab mir letzterer einen großen chinesischen Theekasten, um meine noch nicht gehörig ausgetrockneten Vögel darin aufzubewahren. Ein kleines Geschenk an Rum, welches ich beiden machte, ward sehr dankbar aufgenommen, und man bewirthete mich vor der Abreise noch durch einen förmlichen Abschiedsschmaus, an dem die ganze Familie Theil nahm. Die Frauen gaben dabei besondere Proben ihrer Kochkunst zum Besten; zu den gewöhnlichen Fischspeisen und vortrefflichem Entenbraten kamen noch verschiedene sehr schmackhafte Gerichte von Sarannah, z. B. eine Mischung derselben mit Möven- und Meerschwalben-Eiern, gebacken in dem feinen Fette der Tschewitscha, welches hier die Stelle der Schmelzbutter vertritt, und eine mit den Beeren der Shimalost.

Eben als ich mich einschiffen wollte, brachten einige Bewohner des Orts noch einen geschossenen Schwan; kurz vorher hatte man mir bereits einen jungen Vogel der Art lebend gezeigt. Durch den Anblick beider blieb mir kein Zweifel mehr, daß es Anas Cygnus, L., sei, und weil mir der enge Raum des Fahrzeugs nicht wohl gestattete, den großen Vogel unterwegs zu präpariren und aufzubewahren — denn man kann hier bei der Fahrt gegen den Strom sich nicht der breiten Diele bedienen — begnügt' ich mich mit einer Bleistiftzeichnung des Kopfs und Oberhalses, dessen okergelber Anflug auf dem etwas trübweißen Grunde des Gefieders die Art so charakteristisch bezeichnet. Der fast erwachsene junge Vogel war überall hellaschgrau gefiedert, Schnabel schwärzlich mit grauer Wachshaut. — Bei der Abfahrt ward von den zahlreich versammelten Einwohnern nach hiesiger Gewohnheit wieder viel Pulver verschossen,

und das gegenseitige Feuer dauerte fort, bis wir, am Ufer aufwärts schiffend, Klutschi aus den Augen verloren hatten. — Aber so liebenswürdig mir auch die gesammte Bevölkerung des freundlichen Orts erschienen war, so blieb ich doch leider nicht ganz von betrübenden Erinnerungen an denselben frei. Jedenfalls hatt' ich etwas zu sorglos die Einschiffung meines Gepäcks den gefälligen Leuten überlassen; ich hätte bedenken sollen, daß dieser Ort schon zu volkreich war, um so viel Sicherheit wie die kleineren in dieser Hinsicht bieten zu können. Auch kam der wahrscheinlich bei dieser Gelegenheit mir entwendete Gegenstand eben jetzt so wenig in Gebrauch, daß wir ihn erst vermißten, als es viel zu spät war, etwa seinethalb wieder umzukehren. Es war eine sogenannte Kuklanka von Rennthierfellen, die ich im Hafen ziemlich theuer bezahlt hatte. — Die Kamtschadalen, denen man, wie schon erwähnt, alles außer Brandtwein mit größter Zuversicht anzuvertrauen gewohnt ist, pflegen in ihrer eigenthümlichen, rücksichtsvoll satyrischen Weise den Unterschied anzudeuten, der in dieser Hinsicht zwischen ihren Ortschaften und denen mit ursprünglich russischer Bevölkerung besteht. Aber sie mögen wohl auch, wie die Langobarden beim Tacitus, vieles von ihrer Vortrefflichkeit allein ihrer geringen Anzahl zu verdanken haben. Wo nur vier oder fünf Familien bei einander leben, würde jeder Diebstahl sofort entdeckt werden; es ist daher die gewöhnliche Lebensklugheit, was die Leute hier antreibt, ehrlich zu sein und zu bleiben. Schon Steller erwähnt der bei den Kamtschadalen oft vorkommenden Aeußerung, ein Dieb sei der unglücklichste Mensch, weil er von seinen Mitmenschen gehaßt und gemieden werde. Diese Folgerung gründet sich aber nur auf Verhältnisse, die das Verbergen der Uebelthat unmöglich machen.

Neunzehnter Abschnitt.

Um von Klutschi zu Wasser nach dem benachbarten Kresti zu gelangen, benutzt man gewöhnlich einen Arm des Kamtschatka-Flusses nahe dem rechten Ufer, der kürzer und seichter ist, als der Weg auf dem Strome. Wir machten hier, indem unsre Ruderer sich der Stangen bedienten, rasche Fortschritte. Nicht weit von der Mündung der Jellofka zeigte sich uns bei schon sehr gesunkener Sonne die prachtvolle Fernsicht von vier hohen Kegelbergen. Hinter der Klutschefskaja Sopka kam ein ähnlicher Berg von ebenfalls sehr beträchtlicher Höhe zum Vorschein, den man unmittelbar bei Klutschi nicht sieht, näher dem Flusse die beiden schroffeckigen Berge, die nach den zunächst gelegenen Ortschaften Krestowskaja und Uschkowskaja Sopka genannt werden. Kurz vor Sonnenuntergang erreichten wir Kresti, wo wir nach den gewöhnlichen Erfrischungen, die man sogleich mit der überall hier herrschenden Gastfreundlichkeit uns darbot, alsbald mit frischer Mannschaft weiter reisten.

Der breite Strom ist in dieser Gegend so sanft, daß wir bei der unverdrossenen Arbeit unsrer Geleitsmänner den größten Theil des Weges bis Uschki, den man auf 44 Werste schätzt, während der Nacht zurücklegten, obgleich der Tiefe wegen oft nur Schaufelruder angewendet werden konnten. — Wir erreichten den Ort am frühen Morgen, und nachdem uns der Tajon bestens bewirthet, beschämte mich derselbe noch im Augenblicke des Abschieds,

indem er mich mit einem Zobelfelle beschenkte. Da mein sämmtliches Gepäck in den Fahrzeugen war, und er am Lande bereits sich von uns trennte, konnt' ich ihm nicht einmal ein etwas passendes Gegengeschenk machen; es scheint aber, daß man hier mehr gewohnt ist, Reisende zu beschenken, als von ihnen beschenkt zu werden. Diese patriarchalische Sitte mag allerdings schon oft dem Eigennutz dienstbar geworden sein, dennoch wird sie mit vieler Pietät noch immer aufrecht erhalten. In den meisten Ortschaften des Landes, die ich nach einigem Verweilen verließ, äußerte man sein Bedauern, in gegenwärtiger Jahrszeit gar kein Pelzwerk mehr zu besitzen und also das übliche Gastgeschenk nicht machen zu können. Das war denn in der Regel auch wirklich der Fall, da der Winter hier allein die Zeit ist, in welcher die Pelzthiere gejagt und gefangen werden, und da man schon gegen Ende des Winters den Ertrag dieser Jagden als baares Geld auszugeben beginnt, ist der Mangel desselben im Spätsommer und Herbst sehr natürlich.

So kurz auch unser Aufenthalt zu Uschki gewesen war, versäumten doch die Schützen des Orts das Ehrenfeuer bei der Abfahrt nicht. Wir schifften anfänglich am linken Ufer fort; die Hitze war sehr groß, aber der Horizont völlig klar. Das flache waldbewachsene Land zeigt wenig Abwechselung, der Fluß eine Menge von Armen. Die Bäume der Ufer bestehn meistens aus Weiden, worunter die Erle (Alnus glutinosa?) sich vereinzelt, aber zahlreich mischt; mehr landeinwärts ist die Birke der vorherrschende Waldbaum, die Pappel und den hier sogenannten Lärchenbaum (Liswen) sieht man nur einzeln. Der Boden wird auf großen Strecken von sehr hohem Grase bedeckt, dessen Hauptform der Gattung Aira sich anschließt; drei Arten, wovon eine besonders häufig ist, fielen mir als gesellschaftlich wachsend hier auf. Daneben wächst, besonders unter den Birken, ungemein viel Kyprei (Epilobium angustifolium), der jetzt in voller Blüthe steht und große Strecken des Bodens prächtig roth färbt, ein besonders

auffallender Charakterzug der Jahrszeit und des Landes. Von andern eben blühenden Pflanzen fiel mir an den Ufern besonders auf: ein halbmannshoch und höher aufschießender Syngenesist mit zahlreichen ganz cichorienblauen Blumen (Sonchus sibiricus) nebst einer großblumigen Achillea; der gemeine gelbe Ranunkel (Ranunculus acris) kam besonders unter den Weidengebüschen im Grase häufig vor. Die Weiden selbst zeigen hier herum nur selten den sprießenden Wuchs, den man weiter oben so häufig bemerkt. So ähnlich aber auch der hiesige Vegetationscharakter dem mitteleuropäischen ist, so sieht man doch in dieser Jahrszeit nirgends hier die braungelbe Färbung einer Menge von Gräsern, welche bei uns die Monate Juli und August förmlich zu charakterisiren pflegt, obschon die Witterung hier viel beständiger, mithin auch die Hitze des Sommers anhaltender erscheint. Aber die Bewässerung des Bodens muß hier reichlicher und nachhaltiger sein.

Der Boden ist, so weit er an den niedrigen, aber oft wandförmig abfallenden Ufern zu Tage liegt, meist schwarz und etwas schlammig; er zeigt dabei sehr regelmäßige Schichten. Nur hin und wieder findet man in den Krümmungen des Flusses die schon erwähnten Sandbänke (Peßka), die weiter oben viel häufiger vorkommen; sie sind gewöhnlich mit faustdicken, vom Wasser rund geschliffenen Steinen überdeckt und stellenweis mit kleinen Krautdickichten von Artemisia, Chenopodium u. a. m. bewachsen.

Gegen Abend machten wir Halt an einer sehr sandigen Stelle des rechten Flußufers, wo dünenartige, zum Theil mit sprießendem Weidengebüsch bewachsene Hügel sind, die mich an die Sandhügel unterhalb Mainz erinnerten; sie stehn auch mit den Umgebungen in eben so scharfem Kontrast als diese. — Auf dem bloßen Sande wächst hier eine sehr weiche schmalblättrige Grasart gesellschaftlich, und von einer eben so wachsenden Artemisia fiel mir der angenehm starke Geruch der Blätter auf. Die Mücken peinigten uns an dieser Stelle sehr; wir suchten uns durch den Rauch unsres Theefeuers

etwas zu schützen, brachen aber bald wieder auf und fuhren die Nacht hindurch weiter.

Bald nach Tagesanbruch erreichten wir (am 1. August) Kasirefskaja, wo wir die gewöhnlichen Erfrischungen einnahmen und nach gewechselter Mannschaft weiter reisten. Der Tag war wie die vorhergehenden: heiter, heiß und sehr mückenreich. Die Ufer sind hier fast überall noch niedrig; unter den Waldbäumen werden Topolnik und Liswen immer häufiger, der letztere bedeckt große Strecken ausschließlich, erscheint aber doch meistens mit dem ersteren und besonders mit einzelnen Exemplaren der Birke vermischt. Auf dem völlig ebenen Boden bemerkten wir sehr üppigen Graswuchs. Zu den fernen Bergspitzen auf der rechten Seite des Flusses, die man von Zeit zu Zeit einmal über dem Walde vorragen sieht, kamen im Laufe dieses Tages noch zwei, der früher schon erwähnte Kintsch und die Tolbatschinskaja Sopka, so daß wir gegen Abend nicht weniger als sechs vulkanische Kegel auf dieser Seite des Horizonts überblickten.

Die Tolbatschinskaja Sopka, welche dem Flußufer am nächsten liegt, ist wohl nur ein Riese des zweiten Ranges unter den Kegelbergen der Halbinsel, aber von schöner Form und besonders malerischer Steilheit. Sie soll noch von Zeit zu Zeit brennen, der Krater aber befindet sich nicht auf der Höhe des sehr spitzen und schroffeckigen Kegels, sondern auf einem beträchtlich niedrigeren Gebirgskamme, der gegen Osten hin eine Fortsetzung des ersteren bildet. Ich blieb in Ungewißheit, ob ein diese Höhe bedeckendes Gewölk vulkanischer Rauch oder nur eine zufällig dort gelagerte Wolke war. Die Ansicht dieses Gebirges erschien in überraschender Schönheit um die Zeit des Sonnenunterganges, als der Schatten der darunter aufsteigenden Wolken bereits Dämmerung auf die Umgebungen des Flusses warf, während die Wolken selbst in den verschiedenen Farben des Abendroths, die Bergspitzen aber mit ihrem ewigen Schnee und den scharfen Felsenecken noch in hellster

Beleuchtung strahlten. — Auf der Mitte des Flusses nahm ich von dieser großartig einfachen Landschaft eine Zeichnung auf, so sehr mir auch selbst dort noch die Arbeit durch abscheuliche Mücken erschwert ward. — Gleich nachher erreichten wir am linken Ufer den Perewost von Tolbatschik, an dem wir auf der Herreise vorbeigeschifft waren. Das eine von unsern beiden Fahrzeugen ward nun sogleich nach dem (wie schon erwähnt) noch 15 Werste entfernten Ostrog den Nebenfluß hinaufgeschickt, um die ablösende Mannschaft zu holen. Als wir übrigen das Ufer betraten, schien es nur wenige Mücken daselbst zu geben; kaum aber hatten wir das ungefähr zwanzig Schritt' entfernte Gebüsch erreicht, als wir von solchen Schwärmen derselben bedeckt wurden, wie sie mir bis dahin noch nicht vorgekommen waren. Wir empfanden hier wohl den höchsten Grad dieser grausamen Plage; selbst die an dieses Uebel so gewöhnten Kamtschadalen beklagten sich bitter darüber. Eine Menge Rauchsäulen (Dümokuri), die wir aus feuchtem Holz und trocknem Gras aufsteigen ließen, brachte wenig oder gar keine Wirkung hervor, und im Innern des unbewohnten Gebäudes hätte man vor Rauch ersticken mögen, als die Mückenstiche noch immer nicht nachließen. In der Hoffnung, sie dadurch wenigstens allmählig zu vermindern, errichteten wir im Gebäude selbst unsre Mückenzelte, doch verging viel Zeit, bis wir endlich die Menge der mit uns hineingeschlüpften Unholde getödtet hatten, und das Einschlafen war erst sehr spät möglich.

Als ich am andern Morgen erwachte, waren die Leute von Tolbatschik lange schon da; sie hatten mit dem guten Alexeï Gawrilitsch, Tajon von Maschura, die sorgsame Rücksicht für mich so weit getrieben, daß sie mich ruhig schlafen ließen, während sie selbst geduldig an einem so grausam heimgesuchten Orte verweilten. In einem Winkel des Zimmers hatten frühere Bewohner desselben einen Haufen von Entenköpfen liegen lassen, unter denen ich jetzt glücklich genug war auch den eines Männchens von Kassatoi

Schelesen (Anas falcata, Pallas) im Frühlingskleide zu finden; er war mir zur Bestimmung der Art von Wichtigkeit und ich hab' ihn mit nach Petersburg gebracht.

Nach dem Frühstück eilten wir, uns wieder einzuschiffen; der Tag war heiß wie gewöhnlich. Bei der stärkeren Strömung und den gewaltigen Krümmungen des Flusses in dieser Gegend machten wir nur langsame Fortschritte. Wir übernachteten endlich wenig über der Hälfte des Weges von Tolbatschik bis Schapina, wo es auf einem sehr großen, dem Winde völlig ausgesetzten Pessok dennoch vor Mücken kaum auszuhalten war. Eine Menge Feuer, mit denen wir uns umgaben, verminderten sie endlich etwas, aber nur da, wo der Rauch sehr dick war; außerhalb der eigentlichen Rauchsäule wichen sie keinen Fußbreit. Der auffallend veränderliche Wind trieb dabei den Rauch bald auf diese, bald auf jene Seite. Wir suchten endlich in den beiden Fahrzeugen, die wir mit Tüchern und Mänteln so mückendicht als möglich zu bedecken strebten, Schutz für die Nacht. Es war mir etwas unheimlich, mich in diesem engen Gefäße, wie in einem offnen Sarge, nur mit dünnem Zeuge bedeckt, an einem Ufer schlafen zu legen, wo die frischen Spuren deutlich den regelmäßigen Spaziergang zahlreicher Bären anzeigten. Ein einziger Schlag mit der Tatze solch eines Vorübergehenden hätte hingereicht, das Bat und seinen Inhalt zugleich zu zermalmen. Meine Gefährten jedoch beruhigten mich durch die Versicherung, daß ein Einzelner zwar einer solchen Gefahr ausgesetzt sein möchte, daß aber der Bär vor einer Gesellschaft von mehreren Menschen, deren Dasein ihm durch seinen feinen Geruchssinn sofort kenntlich wird, stets in ehrfurchtsvoller Entfernung bleibe. Wirklich bestätigte sich das auch, denn weder hier noch am nächstfolgenden Lagerplatze haben wir am folgenden Morgen frische Spuren in unmittelbarer Nähe der Fahrzeuge gefunden. — Zwar hatt' ich es ein paarmal nicht unterlassen mögen, die Decke zu lüften und zu sehn, ob etwa Michaïl Iwanowitsch Taptuygin (wie der Bär

hier scherzweise genannt wird) im Anmarsche sei, doch hatten mir die jedesmal zuströmenden Mücken die Fortsetzung dieser Versuche bald verleidet.

Nach kurzer und mangelhafter Ruhe brachen wir am 3. Aug. sehr früh wieder auf, um zeitig genug an den Perewost von Schapina zu gelangen. Aber dort mußten wir länger, als uns lieb war, auf die Ablösung unsrer Mannschaft warten. Wir fanden in dem unbewohnten Gebäude noch alles so, wie wir es vor zwölf Tagen verlassen hatten, auch die Mücken noch unvermindert, obschon sie mir hier nicht so schrecklich vorkamen, als zu Tolbatschik. Sie hinderten mich hier wenigstens nicht, ein Paar Vögel zu schießen: eine junge Muscicapa parva und selbst ein dießjähriges Exemplar von Emberiza rustica. — Während der Fahrt waren mir in diesen Tagen nur einige wenige Wasservögel zum Schuß gekommen, und unter diesen nichts für mich Neues; am häufigsten waren uns kleine dichtgedrängte Familien der Ente Schirok (Anas Crecca) mit fast ganz erwachsenen Jungen, an den Flußufern schwimmend, begegnet.

Durch die Gastfreundlichkeit der Einwohner waren wir bisher immer reichlich mit Milch und Beeren versehn worden, und die Leute von Schapina waren die ersten, die nichts von dieser uns fast schon zum Bedürfniß gewordenen Erfrischung mitbrachten. Zum Glück hatte der gute Tajon von Maschura die reichlichen Spenden der übrigen so haushälterisch wahrgenommen, daß unser Vorrath noch aushielt. — Wir schifften nun bei schon sehr gesunkner Sonne weiter. Nicht weit oberhalb Schapina bemerkten wir den ersten hohen Jar auf diesem Rückwege; weiter unten am Fluß fällt diese Bildung der Ufer bei geringer Höhe weniger ins Auge. — Der gegenwärtige, der einen ziemlich regelmäßigen Halbkreis beschreibt, gehört zu den bedeutendsten am Flusse. Wie ich später erfuhr, sollen hier vor einiger Zeit Mammuthsknochen gefunden worden sein, man konnte mir aber nicht sagen, wer davon etwas verwahrt

hatte. — Vielleicht wäre das Aufsuchen von Versteinerungen an diesen senkrechten Wänden mit besondrer Aussicht auf Erfolg verbunden.

Der Anblick der Vegetation hat hier schon vieles von der ermüdenden Einförmigkeit abgelegt, die ihn weiter unten bezeichnet. Schon seit Tolbatschik sieht man viel jenen kolossalen Strauch, der dem europäischen Faulbeerbaume (Padus) so nahe steht und durch sein gelbliches Grün sehr von den benachbarten Weiden und Erlen absticht. Die in Trauben wachsende Frucht (hier Scheromka genannt) beginnt jetzt allmählig zu reifen; völlig reif ist sie schwarz, von Geschmack mehr süß als säuerlich, dabei aromatisch, aber sehr adstringirend; sie wird vielleicht grade deshalb von den Eingebornen als besondere Leckerei betrachtet. Ich mußte mitunter erstaunen über den lüsternen Ausdruck, mit welchem meine Begleiter nach den halbreifen Früchten der einzeln am Ufer wachsenden Stämme der Art emporblickten.

An einem dieser Tage geschah es, daß eine Tschewitscha, wie man sie jetzt einzeln den Fluß wieder hinabschwimmen sieht, bei uns vorbeikam. Der ziemlich weit aus dem Wasser hervorragende Rücken dieses großen Fisches verleitete mich, einen Schrotschuß darauf zu thun, der gleichwohl von geringer Wirkung war. Alexeï Gawrilitsch aber rief mir mit einer gewissen ängstlichen Besorgniß zu: „Jetzt wird diese Tschewitscha gewiß ihren Kameraden erzählen, daß man im Kamtschatka-Fluß auf sie geschossen habe.“ Die sichtbare Gewalt, die der gute Mann sich anthat, dieser Bemerkung den Charakter eines bloßen Scherzes zu geben, erinnerte mich an alles, was ich je von den mancherlei seltsamen Rücksichten gehört hatte, welche die Kamtschadalen auf das Wild, besonders aber auch auf die für sie so überaus wichtigen Fische zu nehmen gewohnt sind, und ich fragte deshalb, ob er denn glaube, daß dieses irgendwie schaden könne. „Siehst du“, sprach er nun, „sie ist entkommen; hättest du sie todt geschossen, dann könnte sie

freilich nichts erzählen.“ Er brach nun das Gespräch ab, allem Anschein nach, weil seine natürliche Gutmüthigkeit und Höflichkeit ihm verwehrte, mir jetzt noch einen Vorwurf über eine Sache zu machen, die nicht mehr zu ändern war. Mich aber plagte von Stund' an die Besorgniß, daß vielleicht im nächstfolgenden Jahre die Tschewitscha durch Zufall in ungewöhnlich geringer Zahl ankommen, ich aber dann mit der Schuld belastet erscheinen möchte, durch unpassende Behandlung diesen edelsten Fisch verscheucht zu haben. Es hat daher noch mehrere Jahre später zu meiner Beruhigung gedient, durch meinen Nachfolger Erman zu erfahren, daß im darauf folgenden Jahre zu Maschura keine Beschwerde der Art über mich geführt worden ist.

Der zahlreichen Bärenspuren ungeachtet hatten wir doch auf dieser ganzen Rückreise bis jetzt das Thier selbst nicht gesehn, wahrscheinlich weil wir noch nicht anhaltenden Gegenwind gehabt hatten. Denn sobald der Bär auf seinem Spaziergange längs dem Ufer, den er jetzt der allmählig zunehmenden todten Fische wegen regelmäßig anzustellen pflegt, im Winde die Witterung von Menschen erhält, entfernt er sich alsbald ins Dickicht, bis die Gefahr vorüber ist; hat er aber den Wind nicht gegen sich, so läßt ihn sein ziemlich stumpfes Gesicht die Ankommenden erst spät wahrnehmen, und man kommt ihm dann oft sehr nahe. Bei Gegenwind ist man daher auf einer Flußfahrt in Kamtschatka stets des Begegnens von Bären gewärtig, und so ging es uns auch am 4. August gegen Abend. Der erste, den wir am Ufer sahen, verschwand, als wir mit den Fahrzeugen das Land zu gewinnen suchten. Etwas weiter aufwärts zeigte sich ein andrer von der nämlichen Farbe, der uns langsam entgegen kam. Wir benutzten die Krümmung des Flusses, um von ihm unbemerkt zu landen. Am Ufer nahmen drei von unsrer Mannschaft, denen ich mich beigesellte, während Alexeï Gawrilitsch die Spitze des einen Bats besetzt hielt, knieend Platz, indem sie ihre nach Landesart mit einer

beweglichen Gabel versehenen gezogenen Büchsen schußfertig vor sich aufstellten. Wir erwarteten so die Ankunft des langsam heranschlendernden Bären, der, am Boden riechend, sich beständig nahe dem Wasser hielt. Schon war er bis auf ungefähr 50 Schritte herangekommen, aber meine Reisegefährten wollten ihn noch näher lassen; es schoß daher noch Niemand, bis er plötzlich mit Blitzesschnelle rechts ausbog und durch den Fluß zu schwimmen begann. Nun ward er eiligst von uns verfolgt und erhielt schwimmend mehrere Kugeln; aber er schien Glück zu haben, denn wir sahen ihn, nachdem er im Wasser sich etwas geschüttelt, ungehindert weiter schwimmen, die steile Wand des jenseitigen Ufers erklettern und glücklich entkommen.

Wir übernachteten heut' auf einem Pessok, sehr ähnlich dem gestrigen, doch waren zu unsrer Freude fast gar keine Mücken daselbst, wir machten daher auch nur ein einziges Feuer an. Bald nachdem es dunkel geworden, hörten wir plötzlich ein fürchterliches Getöse vom jenseitigen Ufer des Flusses her. Es war ein Erdfall an dem in geringer Entfernung unter uns liegenden Jar; aus dem dazwischen hörbaren Krachen und Splittern konnte man auf die Menge der mitherabgestürzten Waldbäume schließen. Dennoch erregte das Ereigniß, als etwas hier ganz Gewöhnliches, nicht im mindesten die Aufmerksamkeit der Eingebornen.

Wir waren nun gar nicht mehr weit von Maschura, wo ich wenigstens einen Tag zu bleiben beabsichtigte, weil ich von vielen Enten auf dem dortigen See gehört hatte. Bei der letzten Krümmung des Flusses, gegenüber einem Jar von sehr beträchtlicher Höhe, verließ uns Alexeï Gawrilitsch, um zu Fuß eher den Ort zu erreichen. Bald darauf kam er uns am Ufer entgegen und führte mich in sein gegenwärtig ganz wieder hergestelltes Haus, wo ein Sohn und zwei erwachsene Töchter (die Hausfrau lebte nicht mehr) uns mit der herzlichen Gastfreundlichkeit dieses Landes empfingen.

Alles war hier vollauf mit der Fischerei beschäftigt. Der Chairus hing bereits in Menge zerschnitten auf den Trockengerüsten der Balaganen, und soeben war auch die dritte große Lachsart hier angekommen, der früher schon erwähnte Chaiko (Salmo lagocephalus, Pall.), ein stattlicher Fisch von seltsam in Roth, Weiß und Gelb marmorirter Färbung. Das Fleisch dieses Fisches pflegt man, so lang' es frisch ist, hier besonders gern in einen Teig zu stampfen und als Mehlspeise zu behandeln; wahrscheinlich ist es auch das Material zu dem Fischbrode, welches man an manchen Orten, z. B. in Ochozk, backen soll. Hier in Kamtschatka wird es viel zu Pasteten verarbeitet, die dann mit Sarannah, wohl auch mit gebratenen Kartoffeln, gefüllt werden.

Die Gegend zunächst um Maschura, gegenüber den ziemlich steilen Höhen am rechten Ufer des Flusses, ist völlig eben und durchweg mit Waldung bedeckt, die zunächst dem Flußufer aus uralten Weidengebüschen, weiter landeinwärts aber aus schönem Nadelholze besteht. Der sehr unregelmäßig gestaltete See beginnt in geringer Entfernung von den Häusern und steht mit dem Flusse durch einen schmalen Abzugskanal in Verbindung. Auf diesem fuhr ich am Morgen des 5. August in einem Bat nach dem See, dessen Umgebungen theils auffallend trockner Boden mit hohem Nadelholze, theils weitläuftige Sumpfstellen sind, auf denen bald höhere, bald niedrigere Wasserpflanzen weithin wuchern. Unter diesen sind ansehnliche Doldengewächse zahlreich; eins davon, mit eckigem Stengel, ward mir zu Maschura mit dem Namen Tschechocha bezeichnet, die Wurzel soll eßbar sein. Ein anderes, Omeg, mit rundem Stengel, gilt für sehr giftig, besonders die Wurzel, nach deren Genuß die Menschen sterben sollen. — (Wohl eine Schierlingsart!) — — Auf dem See ward ich durch den Anblick äußerst zahlreicher Schwärme von großen Sumpfvögeln überrascht, aber erst am folgenden Tage kam ich ihnen nahe genug, um einen davon schießen zu können. Von Enten waren zumal die beiden hier

unter dem Namen Tschernitj bekannten Arten (Anas Marila und A. Fuligula) in Menge vorhanden; ich erhielt von jeder ein Exemplar nebst einem von Podiceps subcristatus, den ich bereits von Klutschi her besaß. Dagegen verfolgt' ich vergeblich einen Schwimmvogel, den man mir schon zu Klutschi mit dem Namen Lotok bezeichnet hatte.

Die Nähe des Nadelwaldes bewog mich zu landen und ich fand denselben wirklich nicht ganz arm an Vögeln; aber leider verlor ich hier viel Zeit mit der Verfolgung eines einsamen Exemplars von der einzigen mir auf Kamtschatka vorgekommenen Lanius-Art, die von weitem ganz auf die Pallas'sche Beschreibung des damals sehr wenig bekannten Lanius phoenicurus paßte. Mein Mißgeschick ließ mich den endlich geschossenen Vogel alles angestrengten Suchens ungeachtet nicht finden, und bei der eigenthümlichen Beschaffenheit des Bodens erklärte sich das auch, denn dieser bestand aus einem wahren Labyrinthe von ganz kleinen Hügeln, die aus den im Laufe der Zeit zusammengeballten Wurzeln und Ueberresten der hier wuchernden Vaccinien entstanden schienen. Dieses vergebliche Suchen kostete mir den größten Theil des Tages, denn ich ging deshalb Nachmittags noch einmal nach jener Stelle. Zwar schoß ich bei der Gelegenheit ein Paar Spechte, die hier im hochstämmigen Nadelwalde mehr heimisch zu sein schienen, aber sie waren wenig geeignet, mich zu entschädigen, da es nichts weiter war als der gewöhnliche Buntspecht (Picus major, L.). Auch ein schöner Wasserläufer, den ich noch am Ufer des See's erhielt, war nur der nämliche Totanus Glottis, den ich schon mehrmals und erst ganz kürzlich noch in der Nähe von Schapina geschossen hatte. Dagegen wollt' es mir mit der Jagd einer kleinen Schnepfe, die mir etwas Neues schien, durchaus nicht glücken.

Obwohl ich nun meinem Plane gemäß am 6. August weiter hätte reisen sollen, bot doch die Gegend von Maschura so viel Eigenthümliches dar und die Hoffnung auf bessere Jagdbeute schien

so begründet, daß ich mich für diesen Tag noch hier zu bleiben entschloß. — Ich benutzte denselben unter anderm zum Einsammeln einiger Proben von den hiesigen Holzarten. Was die schon früher erwähnte Tanne (Jöllnik) betrifft, so fand ich das Harz derselben ungemein wohlriechend; in geringerm Grade durchdringt dieser balsamische Geruch alle Theile des Baums. Die Früchte haben ungefähr die Gestalt und herabhängende Stellung unsrer Tannzapfen, sind aber viel kleiner als diese. Sie stehn in Hinsicht der Form und Größe so ziemlich mitten inne zwischen denen der europäischen Pinus Abies, L., und der von uns auf Sitcha bemerkten P. Mertensiana, Bongard. Die des hier sogenannten Lärchenbaums sehn denen von P. canadensis sehr ähnlich.

Die große Wasserschnepfe, die man auch heute nur in gedrängten Flügen sah, war die nämliche Limosa, die man mir zu Klutschi gebracht hatte (dem Anschein nach Limosa melanura). Nach der einzeln lebenden kleinen Schnepfe sah ich mich heut' nicht weniger vergebens um als nach dem Würger, und die kleine, dem Heuschreckensänger ähnliche Sylvia, die ich noch auf den strauchartigen Spiräen in der Nähe der Ortschaft schoß, war ebenfalls nichts Neues für mich.

Ein unerwarteter sehr heftiger Regen, der sich über Nacht einstellte, hielt mich selbst am 7. August noch zurück. Gegen Abend, als das Wetter sich gebessert hatte, war es zu spät, die Reise noch anzutreten; ich beschäftigte mich in der Nähe der Wohnung mit Zeichnen. Die Materialien zu einem kleinen, das kamtschatkische Landleben in dieser Jahrszeit darstellenden Bilde, welches den Hauptzügen nach im Atlas zum Lütke'schen Reisewerk (Paris 1835. Bl. 12) erschienen ist (die Lithographie hat es nicht pünktlich wiedergegeben), wurden meistentheils hier gesammelt. Man sieht auf diesem Bilde die Seitenfront eines hölzernen Hauses, wie es hier überall im Lande gebräuchlich ist und mit dem russischen Namen Isbá bezeichnet wird. Vor dem geöffneten Fenster hat man

ein thönernes Gefäß mit einer Rauchsäule (Dümokur) aufgestellt, um die Mücken etwas abzuhalten; ein aufgeschlagenes Mückenzelt befindet sich auf dem das Haus umgebenden Rasenplatze neben dem Küchenfeuer, um dessen Rauch sich mehrere Personen weiblichen Geschlechts versammelt haben. Zwei von diesen sind mit Gefäßen von Birkenrinde beladen und eben im Begriff, zu einer Walderkursion aufzubrechen. Der dritten, die mit Kochen beschäftigt ist, hat der Lithograph dadurch mehr Ausdruck zu geben gesucht, daß er sie die Hände gegen das Feuer halten läßt, als wärme sie dieselben, aber dadurch hat das Ganze des Bildes einen frostigen Charakter erhalten, der sich mit der Hitze der Jahrszeit, in welcher diese Scene nur möglich ist, ganz und gar nicht verträgt. Der Balagan im Mittelgrunde zeigt uns ein Gebäude der Art, wie es mehr in neuerer Zeit gebräuchlich ist. Auf der Platform des Trockengerüstes befindet sich ein niedriges Häuschen mit Giebeln, welches zum Aufbewahren der Vorräthe mehr Raum darbietet, als die kegelförmigen Dächer der altkamtschadalischen Sommerwohnungen, die man gleichwohl zu unsrer Zeit noch an den meisten Balaganen bemerkte. Das Verdeck des Trockengerüstes, auf welches ein eingekerbter Baumstamm als Treppe führt, wird so regendicht als möglich gemacht, um das so wichtige Trocknen der Fische zu fördern. Doch nimmt man nirgends auf der Halbinsel dabei zum Räuchern seine Zuflucht, so natürlich dieses Hilfsmittel zumal in feuchten Sommern hier sein würde.

Die Bauart der Häuser ist hier so ziemlich überall dieselbe. Sie ist russischen Ursprungs und hat die früher hier gebräuchlichen Winter- und Sommerwohnungen, wovon die ersten unterirdisch, die andern die heutigen Balaganen waren, verdrängt. Ein Isbá ist immer einstöckig mit geräumigem Heuboden unter dem rechtwinkligen Dache, das mit Bohlen und langen Rindestücken gedeckt ist. In den aus übereinandergelegten Stämmen gebildeten Wänden werden die Ritzen sorgfältig mit Moos verstopft, die

Erwärmung des Ganzen im Winter übernimmt ein einziger in der Mitte des Gebäudes errichteter großer Ofen von Thon, der fast immer in der Zwischenwand der beiden Zimmer steht, in welche der mit Fenstern versehene Theil des Gebäudes zerfällt. Der Raum, in den man durch die Hausthür tritt, dient im Sommer als Hausflur und Vorzimmer, im Winter zugleich als Stall; eine Treppe führt aus demselben auf den Heuboden. Das Hauptzimmer der Wohnung ist gewöhnlich das der Hausthür zunächst gelegene; Dielen und Wände von möglichst glatt behauenen Bohlen werden dort mit vieler Sorgfalt rein gehalten; auf zwei Seiten befinden sich Fenster mit Einsätzen von zusammengenähten Bärendärmen statt der Scheiben, und im Winkel zwischen beiden der längliche, solid gearbeitete Tisch vor der divanartig an den Wänden hinlaufenden Bank, zu der gewöhnlich noch ein Paar prunklose Sessel von Holz kommen. Um den Tisch her fehlt es in der Regel nicht an Fußteppichen von Pelzwerk, zu denen man vorzugsweis die Felle des Bergschafs zu verwenden pflegt.

In dieses Hauptzimmer wird der ankommende Gast geführt, während die Familie sich einstweilen in das hintere Zimmer zurückzieht; der Hausherr und die Hausfrau kommen abwechselnd zum Vorschein, um dem Gaste Gesellschaft zu leisten und Nahrungsmittel herbeizubringen. Nur beim Thee pflegt alles sich um den gemeinsamen Tisch zu versammeln, wobei die Hausfrau oder ihre Stellvertreterin das Ehrenamt des Einschenkens übernimmt und nicht ermangelt, dem Gaste, wenn er vielleicht nur zehn Tassen zu sich genommen hat, zuzurufen: „odnako malo kuschäli!" („Ihr habt doch nur wenig genossen!") — Namentlich ist es der Genuß des Theetrinkens, auf den man hier überall besonderes Gewicht legt, und da, wie schon bemerkt, im Sommer der wirkliche Thee den meisten Haushaltungen des Landes schon ausgegangen ist, so sucht man ihn, so gut es gehn will, zu ersetzen, z. B. durch einen Aufguß von jungen Rosenblättern, auch wohl, indem man

bloß warmes Wasser mit Milch vermischt. Sonst ist Milch zum Thee gar nicht gebräuchlich hier, ja selbst die Beimischung von Zucker betrachtet man als dem reinen Theegeschmack nachtheilig. Bei dem hohen Werthe, den man hier auf das Theetrinken überhaupt legt, besitzt jedes nur einigermaßen wohlhabende Haus seine porzellanenen Tassen, so kostspielig auch begreiflicherweise dieser Artikel, der nur aus Moskau bezogen und auf dem ungeheuren Landwege durch Sibirien herbeigeführt wird, hier sein muß. — Diese Tassen von immer nur geringer Qualität gelten hier als Kunstschätze, besonders hat man mich oft auf die Schönheit der zum Malen derselben verwendeten Farben aufmerksam gemacht, die allerdings vortheilhaft genug von den rohen Okerfarben abstechen, welche hier auf den Gebirgskämmen eingesammelt und, mit Bärenfett vermischt, zum Anstreichen von allerlei Holzwerk benutzt werden.

Die Nahrungsmittel pflegen hier im Sommer nicht nur sehr gut, sondern auch ziemlich mannichfach zu sein. Eine kräftige, sehr wohlschmeckende Fischbrühe wird mit mancherlei Suppenkräutern gewürzt und häufig mit den rundlichen Knollen der schwarzen Sarannah vermischt, das Hauptgericht aber macht der in einer eisernen oder thönernen Pfanne gebratene Fisch aus. Dabei wird das äußerst feine, wohlschmeckende Fett der Tschewitscha, das hier die Stelle der Butter vertritt, nicht gespart, gewöhnlich auch die Oberseite der zu bratenden Fischhälfte mit dickem Rahm überzogen. Als besondern Leckerbissen betrachtet man das die Augen der größern Lachsarten umgebende Fett, das man einem Gaste gewöhnlich neben den andern Speisen in einer besondern Untertasse vorsetzt. Auch an guten Fleischspeisen fehlt es nicht, besonders im Spätsommer, wenn die zahlreich die Sümpfe bewohnenden Enten in der Mauser sind und in Menge mit Stangen erschlagen werden. Dazu kommt noch das vortreffliche Wildpret des Bergschafs, auch wohl ein guter Bärenbraten, zu dem in reichlichem Tschewitscha-Fett gebratene Kartoffeln oder dergleichen Sarannah sehr schmackhafte

Zugaben sind. Zum Nachtisch giebt es dann die reichlich vorhandenen wohlschmeckenden Beeren der Jahrszeit und frischen fetten Rahm.

Nicht allein die Fischerei, sondern auch die Jagd und selbst die meisten übrigen zur Herbeischaffung der gemeinschaftlichen Bedürfnisse nöthigen Geschäfte werden hier von der ganzen Gemeinde getrieben und durch den Tajon, den erwählten Vorsteher derselben, der sich daher auch gewöhnlich den Wirth (Chasein) des Orts nennt, geleitet. Ihm liegt es ob, die Zeit aller dieser Arbeiten wahrzunehmen und die vorhandenen Arbeitskräfte bestmöglich dafür zu benutzen. Bei der geringen Kopfzahl aller dieser Gemeinden mag es beim Ableben eines Tajons nicht schwer halten, den zu seinem Nachfolger geeigneten Mann zu bestimmen, doch sollen mit solch einer Wahl, die vom Gouvernement nur bestätigt wird, noch immer mehr Intriguen verbunden sein, als man vermuthen sollte. Selbst unter einer Bevölkerung von zwanzig Menschen beiderlei Geschlechts soll es gewöhnlich noch Partheien geben, die dem Tajon theils anhängen, theils ihm entgegen sind. Sehr auffallend war mir die Thatsache, daß ein solcher Tajon, wenn er in Amtsgeschäften zu den Ortsbewohnern als seinen Untergebenen spricht, sich stets der Landessprache bedient, während man im Innern der Familien selbst fast immer nur die russische zu hören gewohnt ist. Dieser Trieb, die gemeinsamen Geschäfte vor dem Fremden zu verbergen, wollte mir fast so vorkommen, wie das ähnliche Bestreben der Bienen, im Finstern zu arbeiten, vielleicht aber bedeutet er auch nur eine Genugthuung für das noch nicht erloschene Nationalgefühl eines Volks, dessen Charakter mit dem der benachbarten Japanesen merkwürdig übereinstimmen soll. Denn es gilt dabei keineswegs eine wirkliche Verheimlichung, man spricht vielmehr von diesen Geschäften auch dem Fremden gegenüber ganz unbefangen.

Am 8. August fuhr ich mit Alexeï Gawrilitsch, der mich bis

Milkowa begleitete, den Fluß hinauf bis Kirgani, wo wir in gewohnter Weise vom Tajon aufgenommen wurden. Die Nacht vom 8. auf den 9. August war sehr sternhell und dabei empfindlich kalt. Diese Witterung pflegt in überraschender Weise das Land von den Mücken zu befreien, sie ist aber auch ein Zeichen des anrückenden Herbstes. Beim herrlichsten Wetter fuhren wir nun am 9. bis Milkowa. Nicht lange nach der Abfahrt schoß ich einen kleinen, höchst eleganten Sturmvogel (die Procellaria furcata der Autoren), den ich in einzelnen Exemplaren allerdings schon früher auf offnem Meere gesehn hatte, der aber hier mitten im Lande jedenfalls eine gewaltige Seltenheit sein mußte; meinen Begleitern war er durchaus unbekannt. — Auf der Stelle, wo wir bei der Herreise das Adlerpaar gesehn hatten, trafen wir es heute wieder an; außer Alexeï Gawrilitsch stiegen noch zwei von den vier Ruderern mit mir ans Land, um Jagd darauf zu machen. Weil meine Flinte schlecht Kugeln schoß, lieh ich mir von einem der beiden Zurückbleibenden die Wintofka (so nennt man die hier gebräuchliche Kugelbüchse). Wir zerstreuten uns nun vorsichtig in den Wald, um die Vögel von verschiednen Seiten her zu beschleichen. Aber sie hielten, wie sich erwarten ließ, nicht aus, und nachdem sie beide von ihren Sitzen aufgeflogen, stiegen sie nach ihrer Art in weiten schraubenförmigen Windungen immer höher in die Luft. Ueberzeugt, daß sie nun in unsrer Gegenwart sich schwerlich wieder setzen würden, wagt' ich es, auf das hochfliegende Männchen zu zielen, obgleich die bewegliche Gabel an dem mir geliehenen Gewehre dem Schießen aus freier Hand nicht förderlich war. Aber dieses Gewehr lag mir so vortrefflich und das Schloß ging — eine Seltenheit auf Kamtschatka — so leicht, daß ich keine Zeit verlor; wirklich fiel auch der Vogel, augenblicklich todt, in den Wald herab. — Diese Büchsen, das kostbarste Besitzthum der Eingebornen, welches sich als unveräußerlicher Schatz vom Vater auf den Sohn forterbt, sind meistens sehr alt, die gezogenen Läufe kommen aus

Rußland, wie auch die Schlösser, die natürlich öfter erneuert werden müssen, aber, wie eben bemerkt, von sehr verschiedner, oft mangelhafter Beschaffenheit sind. Die Schäftung wird im Lande selbst besorgt, eben so die Verbindung des Laufs und des Schlosses mit dem Schafte durch Riemen und die bewegliche Gabel, deren man als Stütze beim Zielen bedarf. — Statt wirklicher Kugeln bedient man sich hier besonders gern cylinderförmiger Abschnitte von gegossenen Bleistangen, die man gewöhnlich mit Hilfe des hölzernen Hammers in die Windungen des Laufs preßt, nachdem das Innere desselben vorher geölt worden; man führt zu diesem Zweck in einer besondern Kapsel mit flüssigem Fett getränktes Werg bei sich, welches um die Spitze des Ladestocks gewunden wird, und giebt dieser Methode zu laden wohl mit Recht den Vorzug vor der mit gepflasterten Kugeln. — Schrotflinten kommen im Lande nur äußerst selten vor; bei der Kostbarkeit der Munition wird auf der Jagd sehr sorgsam gezielt und man ist dann gewohnt, auch sehr kleine Gegenstände mit der ungetheilten Bleimasse zu treffen.

Ich erhielt an jenem Tage noch ein Exemplar des Totanus hypoleucus, der diese mittlern Kamtschatka-Gegenden vorzugsweis zu bewohnen scheint, denn ich hab' ihn nur hier und in der Nähe von Maschura bemerkt.

Wir landeten am untern Ende des Flußarmes Antonofka Retschka und gingen von da zu Fuß bis Milkowa, botanisirend, da viele blühende Kräuter von zum Theil ansehnlich hohem Wuchs das Ufer bedeckten. Ganz in der Nähe des Orts schoß ich an einer von Weiden umgebenen Lache, mehr um ein Zeichen unsrer Ankunft zu geben, als um des Vogels willen, eine der hier häufig vorkommenden Elstern, die mir durchaus keine Verschiedenheit von unserm Corvus Pica zeigten. — Aber Niemand kam uns entgegen, da die Bewohner soeben mit der Heuerndte beschäftigt waren. Namentlich fanden wir das Haus von Maximin Korschunow im buchstäblichsten Sinne verlassen, doch betraten wir ungehindert das

Innere desselben, weil es hier zu Lande keine verschließbaren Gemächer giebt. Wir fanden alles darin, wie wir es vor vierzehn Tagen verlassen hatten. Ich sah mich sogleich nach meinen hier zurückgelassenen Effekten um; die getrockneten Pflanzen lagen völlig wohlbehalten in ihrem Winkel. Nachdem ich sie durchgesehn und die eben mitgebrachten eingelegt hatte, traf ich in der Nähe des Hauses einen Bekannten an, den Pfarrer von Milkowa, Otez Fedor Wereschtschagin. Er bewirthete mich in seiner Wohnung mit Thee und beantwortete gefällig eine Menge meiner Fragen über kamtschatkische Naturprodukte. Von eßbaren Beeren wurden mir vornehmlich folgende genannt: als die schmackhafteste von allen Knäshniza (Rubus arcticus, L.; kamtschadalisch Igoltsch); sie wächst überall im Gebüsch als ganz kleiner Strauch, der nur eine Blüthe zu tragen pflegt; die Frucht wird, wie auch die der mehrerwähnten Shimalost (Lonicera caerulea [?]; kamtsch. Aëlt), im Juli reif. Im August: Malina (kamtschadalisch Kalach-Igoltsch; Rubus idaeus [?]); — Moroschka (kamtsch. Eschelitsch; Rubus Chamaemorus), wächst häufig auf sumpfigen Mooren; — Scheromka (kamtsch. Kaëtaltsch), die mehrerwähnte Padus-Art; — Golubel (kamtsch. Düngoltsch; vaccinium uliginosum). — Im September: Brusnika (kamtsch. Kuzeraz; Vacc. Vitis idaea); — Tomarki (?); — Schikscha (kamtsch. Ennenetsch; Empetrum nigrum); — Rjabina (kamtsch. Kökschm; Sorbus aucuparia [?]); — Rjabina (kamtsch. Kokoinem; Pyrus sorbifolia [?]); — Bojaruschnik (kamtsch. Choirem, die mehrerwähnte Crataegus-Art); — Klukwa (kamtsch. Tschikom; Vaccinium Oxycoccos). Von letzterem unterschied man hier zu Milkowa noch Kißliza (kamtsch. Brorod), die nach andern Angaben Eins und dasselbe mit der Klukwa zu sein scheint.

An eßbaren Wurzelknollen nannte man mir: die schon erwähnte Sarannah mit purpurschwarzer Blume (Fritillaria Saranna; kamtsch. Augtsch) (1); — Ossjanka (Lilium debile, gelbe Sarannah).

Awunik (2); die Knolle hat jedenfalls viel Aehnlichkeit mit der oben genannten, wahrscheinlich ist es die hier schon erwähnte gelbrothe Lilie (Lilium japonicum, Thunberg ?).



Wostronoschka (3), die Knolle sieht ebenfalls der von Ofsjanka sehr ähnlich, ist aber kleiner, die Blume soll grün sein und im Walde häufig wachsen.

Gussinaja Sarannah (Gänse-Sarannah; kamtsch. Kosakatsch), muß eine mir unbekannt gebliebene Sumpfpflanze sein. Man hatte mir schon zu Maschura von ihr erzählt, die Blume soll drei Blätter haben, und die Wurzel oft als Nahrungsmittel der Menschen dienen.

Noch nannte mir Otez Fedor eine Mochnataja Sarannah (Mochnaschka) mit weißer Blume, sie soll auf Moorboden gefunden werden. Die beste von allen Arten Sarannah soll Kamtschiga heißen, aber in der Gegend von Milkowa nicht regelmäßig vorkommen.

Nach und nach kam nun auch die Korschunow'sche Familie von der Arbeit heim; die Töchter waren zu meinem Erstaunen noch eben so mit Tüchern verhüllt, wie in der schlimmsten Mückenzeit. Ich erkundigte mich, ob es vielleicht draußen im Grase noch viel Mücken gebe. „Nein!“ antworteten sie, „mit diesen ist es vorbei, aber jetzt kommen die Moschki, die noch schlimmer sind,

als die Mücken selbst!“ Das war ein entsetzlicher Gedanke, doch konnte die Plage jedenfalls so allgemein nicht sein, da mir bis jetzt noch gar nichts davon aufgefallen war. Diese Moschki sind sehr kleine Fliegen, die im Spätsommer in ungeheuren Schwärmen ihr Wesen treiben und mehr durch die Dreistigkeit, mit der sie die Augen mancher Menschen angreifen, als durch etwas, das man dem giftigen Stich der Mücken vergleichen könnte, lästig werden.

In den beiden Nächten vom 9. auf den 10. und vom 10. auf den 11. August war es so kalt, daß am Morgen starker Reif gefunden ward; die Gerste soll dadurch bedeutend gelitten haben. Gleichwohl herrschte dabei den Tag über brennender Sonnenschein, der mir zum Trocknen und Auslüften meiner Sammlungen sehr erwünscht war. Beim Ausstopfen der auf der Herreise geschossenen Vögel aber erlebt' ich ein neues Beispiel desjenigen Mißgeschicks, dessen wiederholte Schläge bereits so niederdrückend auf mich gewirkt hatten. Der seltene Sturmvogel nämlich ward, als ich eben den Balg vollendet und zum Trocknen an der Sonne vor mir liegen hatte, durch einen Windhauch herabgeworfen und sofort von einem eben vorbeilaufenden gierigen Hunde zerrissen.

Man hatte mich beredet, meine Weiterreise bis zum 12. zu verschieben, an welchem Tage der Starost, Otez Fedor und Maximin Korschunow mich bis Werchnoi Ostrog begleiteten. Unser Aufbruch von Milkowa hatte wie gewöhnlich etwas Feierliches, die ganze Familie des Maximin Korschunow gab uns eine Strecke weit das Geleit, dann ließen wir unsre Pferde traben und durchschnitten die langweilige, mit hohem Gras und sehr lichtem Birkenwald bedeckte Fläche ziemlich rasch. Auf halbem Wege nach Werchnoi Ostrog kamen wir bei den ziemlich weitläuftigen Ruinen geräumiger hölzerner Gebäude vorbei, die etwa 30 Jahre früher Kasernen gewesen waren, als man unter der Regierung Kaiser Paul's hier den Versuch einer Art von militairischer Ansiedlung gemacht hatte. Damals soll ein ansehnlicher Theil dieser Ebene

rasch in Ackerland verwandelt worden, aber auch sehr bald wieder verwildert sein, wie denn überhaupt dieser ganze Versuch sehr nachtheilige Folgen für das Land gehabt haben soll.

Zu Werchnoi Ostrog fanden wir den dortigen Starosten nicht in seiner Wohnung, er war, der Jahrszeit gemäß, bei der Heuerndte. Statt seiner empfing uns seine Mutter, die uns mit vortrefflichen Beeren bewirthete, mit der sehr aromatischen Knäshniza (Rubus arcticus), zu der sich als etwas Neues vom Jahre noch die hellblaue Golubel (Vaccinium uliginosum) gesellte. Bald erschien auch der Starost selbst. Man beschenkte mich hier mit einem großen, ziemlich gut ausgestopften Vogel; es war ein Colymbus, dem Anschein nach Colymbus glacialis. Auch hier hatte der Nachtfrost beträchtlichen Schaden an den Feldfrüchten gethan; das ist das eigentliche Hinderniß des Ackerbau's in dieser sonst so viel versprechenden Gegend. Es soll sehr zeitig Frühjahr werden im Vergleich mit den Küstengegenden, aber auch eben so früh Winter, der Winter selbst ungemein kalt, im Ganzen viel helle Witterung, wenig Regen und Nebel. Vom 15. alten oder 27. Juli neuen Styls an spürt man schon die Annäherung des Winters an den häufig kalten Nächten. Reif um gegenwärtige Zeit soll gar nichts Ungewöhnliches sein, und dann verderben sehr leicht die Beeren und alle Gartengewächse. Das Kraut der sonst hier vortrefflich gedeihenden Kartoffeln erfriert dann ebenfalls und die Knollen müssen ausgegraben werden. Dieser Unfall ist aber so häufig auf Kamtschatka, daß man sich schon daran gewöhnt hat, die Kartoffeln nicht größer als starke Mirabellen werden zu sehn; es scheint aber, daß sie selbst in dieser Entwickelungsstufe sich noch ziemlich lang' aufbewahren lassen. — Noch machte mich der Starost auf den in der nächsten Umgebung der Häuser wild wachsenden Anis aufmerksam, der sonst im Lande nur noch bei Bolscherezk vorkommen soll, also hier verwildert scheint, da beide Plätze zu verschiedner Zeit Gouvernementssitze gewesen sind.

Wir sahen hier mehrere Beispiele der im Lande stark verbreiteten Augenliederkrankheit, die gleichwohl immer, wenigstens in ihrer chronischen Form, nur bei Frauen gefunden werden soll. Maximin Korschunow hielt die Gewohnheit der hiesigen Frauen, oft beträchtliche Lasten an Riemen mit der Stirn zu tragen, für eine Hauptursache dieses Uebels, und wirklich stimmt das mit den Erfahrungen überein, die man auch in Deutschland über ein sehr ähnliches Augenliederleiden gemacht hat, das durch drückende Kopfbedeckungen anhaltend befördert wurde. Nach Maximin Korschunow sollen die Männer hier zu Lande nur dann von der Krankheit befallen werden, wenn sie zu eben dieser Art, Lasten zu tragen, sich entschließen.

Die beiden Starosten und Otez Fedor begleiteten uns noch bis zum Flusse, dessen Ufer wir jetzt überall mit todten Fischen, besonders von der Krasnaja Riba, bedeckt fanden. — Ich hatte zwar oft von dieser Erscheinung gehört und selbst schon in Steller's Nachrichten gelesen, aber immer noch nicht an einen solchen Umfang derselben geglaubt. Was ich hier sah, ließ wohl keinen Zweifel darüber, daß dieses Absterben in Masse nach der Laichzeit gewissen Lachsarten regelmäßig zukommt und im Thierleben der Fische das Gegenstück zu dem ähnlichen Lebensende jener monokotyledonischen Gewächse darbietet, die nach einmaliger Blüthen- und Fruchtbildung im hohen Alter einer raschen Auflösung verfallen. Selbst das Wasser des Flusses war in diesen Tagen mit todten Körpern der Art erfüllt und wird deshalb als nicht mehr trinkbar betrachtet, wie denn auch die Menge der ausgeworfenen Fische, die dadurch, daß sie den Raubthieren und Vögeln des Landes zur reichlichen Speise dient, gar nicht beträchtlich vermindert wird, durch ihre Fäulniß weithin die Luft verpestet.

Maximin Korschunow trennte sich erst nach der Ueberfahrt am rechten Ufer des Flusses von mir; ich setzte nun die Reise nach Scharoma zu Lande fort. Ein Reitpferd von Milkowa war

mir für die nächsten Tage zur Benutzung mitgegeben worden. Anfänglich führt der Weg durch Birkenwald mit einzelnen Pappeln, der je weiter aufwärts immer häufiger von offnen Grasplätzen unterbrochen wird. Um diese her wächst besonders in der Nähe des Flusses viel Scheromka, dabei bezeichnen die schwarzen Weiden und der Bojaruschnik wie gewöhnlich solche Plätze. Weiterhin ist der Boden häufig das, was man hier Tundra (Morast oder Torfmoor) zu nennen pflegt. Man ist aber sehr freigebig mit diesem Ausdruck und wendet ihn in der Regel auf jeden unbewaldeten Strich Landes an, wo der Graswuchs niedrig und aus mannichfachen Pflanzenarten zusammengesetzt ist. Im lichten Birkenwalde bemerkt' ich hier besonders viel Shimaloſt und den durch seine rothen Blumen jetzt sehr ins Auge fallenden Kyprey. Ein Bär kam in solch einer Waldstrecke grad' auf uns zu und schien lange nicht auf uns zu achten. Aber der Mann, der vorausging, hatte durch Zufall eben nicht geladen und ich selbst in beiden Läufen Schrot. Während wir mit Laden beschäftigt waren, nahm jener ganz nahe bei uns plötzlich Reißaus. Auch auf ein Birkhuhn machten wir vergeblich Jagd. Die Mücken fingen hier plötzlich wieder an, fühlbar zu werden, als Vorboten der grasigen Gegend, die wir nun bald erreichten, einer weiten, unabsehbaren Ebene, nur sparsam mit einzelnen Birken und Weidengebüschen bestanden und von kleinen Nebenflüssen des Kamtschatka-Flusses durchschnitten. Das Hauptgewächs ist die hier überall häufigste Grasart, die dem Anschein nach zur Gattung Aira gehört und hier besonders hoch wird; ein ganzer Reiter kann sich gemächlich in diesem Grase verstecken. Es bedeckt gesellschaftlich wachsend die meisten offnen Stellen, nur in der Nähe der Flußufer und an den Gebüschen wechselt es mit mehr oder weniger weitläuftigen Gruppen von Schalameynik, Baranik (Senecio sambucifolius), Kyprey, der Cacalia hastata und der großen Nessel ab, die alle verhältnißmäßig eine staunenerregende Höhe gewinnen. Ich konnte zu Pferde mit aufgehobenem Arm

nur ausnahmsweise die Spitzen der Nessel und des Schalamennits erreichen. Der letztere (Spiraea kamtschatica) zeigt überall hier schon graubräunliche Blüthenbüschel, dagegen erscheint der Baranik in voller Blüthenpracht und färbt große Strecken so gelb, wie der Kyprey die seinigen roth färbt. Diese großen Massen unterbricht das Aconitum mit den dunkelblauen Blumen hin und wieder sehr charakteristisch.

Es ward Nacht und empfindlich kalt, als wir immer noch von diesem kolossalen Graswuchs umgeben waren, den der Thau jetzt stark anfeuchtete. Nicht weit von Scharoma wird das Gras niedriger und mit andern Kräutern vielfach vermischt; schon das wird hier Tundra genannt. Ziemlich spät erreichten wir den Ort, wo wir von dem biedern Tajon und seinen Hausgenossen mit Herzlichkeit empfangen wurden. Erst heute hatte man von hier den zweiten Gouverneur, Herrn v. Kusmischtschef, zu Wasser nach Milkowa befördert.

Bevor ich am 13. August weiter reis'te, sah ich meine Vogelsammlung durch und fand sie zum Glück unbeschädigt, obwohl der leichte Kasten, in dem sie verpackt war, durch das hohe Gras und Gebüsch manches gelitten hatte. Der gefällige Tajon befestigte denselben sehr gut mit einem alten Stücke Segeltuch, welches er zufällig besaß. — Ein junger Mann aus Alt-Awatscha, Stepan Tuwalin, der sich bis dahin unsrer Reisegesellschaft anschließen sollte, ward mir als Begleiter vorgestellt. Eben als wir aufbrachen, sahen wir noch den Auszug einer ziemlich zahlreichen Gesellschaft von Frauen und Mädchen zu einer mehrtägigen Waldexkursion; sie waren beladen mit einer Menge mannichfach geformter Gefäße von Birkenrinde, die sämmtlich mit Beeren und Sarannah gefüllt werden sollten.

Die Reise nach Puschtschina bot wenig Bemerkenswerthes dar. Obgleich das Land im Allgemeinen flach ist, wird man doch an die stark zunehmende Höhe des Bodens erinnert durch das immer

häufigere Vorkommen der Vegetationsform, die hier einer Ebene den Namen Tundra verleiht. Man sieht den niedrigeren Graswuchs derselben hier herum schon viel mit Rennthierflechte vermischt. Die schon erwähnte schmackhafte Beere Golubel (Vaccinium uliginosum) gedeiht hier vorzüglich und hat vom Reif nur wenig gelitten. Wir hielten uns an solch einer Stelle ziemlich lange mit Beerenessen auf, und es war schon nicht mehr früh, als wir endlich nach Puschtschina kamen.

Den ungeheuren Tagemarsch von da bis Ganal traten wir am 14. August erst an, als die Sonne schon ziemlich hoch stand. Statt des gefürchteten Regens hatten wir sehr angenehmes Reisewetter, etwas bedeckten Himmel und leichten Wind. Der Weg war mir meist von der Herreise noch bekannt; sehr zeitig erreichten wir die Höhen über dem jungen Kamtschatka-Flusse, wo uns damals der Gewitterregen befiel. Aber die abscheuliche Plage der Mücken hatte nachgelassen, nur einzelne trieben noch ihr Wesen und ihre hier zu Lande so sehr gefürchteten Nachfolger, die kleinen Moschki, haben mich stets wenig oder gar nicht belästigt, obgleich sie vielen Eingebornen noch verhaßter sind, als die Mücken selbst. So verschieden äußert sich auch der Sinn des Gefühls. — Hier fiel mir plötzlich die veränderte Gestalt der Birken auf, aus denen die Hauptmasse des die Gegend bedeckenden Waldes besteht. Es war überall wieder die Betula Ermani der Küstengegenden; die schöne weiße Birke, die man weiter unten am Flusse findet, war verschwunden und zeigte sich nirgends wieder. Die Verbreitungsbezirke dieser beiden Baumarten müssen in eben dieser Gegend ganz scharf an einander grenzen; auf der Herreise mochte mir der Uebergang von der einen zur andern, der Leiden wegen, welche die Mücken mir damals verursachten, entgangen sein.

Endlich überschritten und verließen wir den Kamtschatka-Fluß. Wir betraten die große, von Bergketten umgebene Haide, wo die Quellen der Hauptflüsse des Landes sind. Eine krüppelhafte Weide

wuchert hier überall als Strauch; ich bemerkte daselbst einen braunen sperlingsartigen Vogel, dem ähnlich, den ich auf der Hochfläche der Insel Staritschkow gesehn hatte, verfolgt' ihn aber leider vergebens, so wie auch ein Paar Schneehühner. Doch schoß ich im nördlichen Theile des großen Birkenbusches ein Weibchen von Turdus pallens und später ein ziemlich erwachsenes hiesiges Birkhuhn; ein jüngeres Exemplar der Art hatt' ich schon am Tage vorher erhalten.

Der Birkenwald wechselt hier viel mit weitläuftigen Dickichten von Kedrownik ab, dazwischen gedeihen vortreffliche Beeren: Shimaloſt, Golubel und Schikscha (Empetrum nigrum). Die letztere bedeckt zumal die mit kurzem Graswuchs bezeichneten Hochebenen auf unabsehbare Strecken hin, sie ist jetzt, im August und September, bei weitem die häufigste Beere des Landes. — Auf der sogenannten Hälfte des Weges machten wir heut' ausnahmsweise Halt, um zu frühstücken, am Fuße niedriger Höhen, zwischen Gebüschen von Wetlownik und Kedrownik. Die Ansicht der großen Bergkette war heute nicht ganz klar. Wo der Fluß Buystraja Reká aus dem Gebirge tritt, umgeben ihn viel waldlose Haidestrecken, die auf dem rechten Ufer meist höher liegen. Wir sahen hier in ziemlicher Entfernung einen Bären, der von weitem fast weiß aussah. Die Farbe dieser Thiere variirt nämlich nach den Individuen aus dem dunkelsten Schwarzbraun durch allerlei röthliche Nuancen hindurch bis zu einer sehr hellen Semmelfarbe, die allerdings weniger häufig ist. Gewöhnlich sind Kopf und Nacken heller gefärbt, was bald mehr, bald weniger mit der Hauptfarbe kontrastirt, doch giebt es auch Exemplare der Art, die fast am ganzen Körper gleich dunkelfarbig sind.

Gegen Abend, als wir die Berge von Ganal schon vor uns hatten, bemerkten wir einen Bären rechts auf der Haide, und obwohl wir schon verspätet waren, ward doch sogleich abgesessen, um Jagd auf ihn zu machen; — man entschließt sich auf Kamtschatka

sehr ungern, einen Bären unverfolgt zu lassen. Ein Mann blieb bei den Pferden zurück, wir übrigen aber erkannten bald zwei Bären von ansehnlicher Größe, welche sich die reichlich dort wachsenden Beeren der Schickscha schmecken ließen. Aus Mangel an Deckung mußten wir eine beträchtliche Strecke weit auf allen Vieren kriechen. Die Bären, die unsrer Vorsicht ungeachtet doch etwas Feindliches merken mochten, richteten sich von Zeit zu Zeit auf den Hinterbeinen stehend in die Höhe, wobei besonders der größere von beiden ein furchtbar drohendes Ansehn hatte. Wir blieben dann unbeweglich und krochen erst weiter, wenn sie wieder mit ihrer Nahrung beschäftigt waren, bis endlich mein Begleiter Tuwalin Feuer gab. Der eine Bär schien verwundet, denn er that einen leisen Schrei, doch liefen beide noch ziemlich flink dem nahen Gebüsch zu, wobei sie mehrmals stehn blieben und sich umsahen. Weil die Nacht im Anbrechen und Ganal noch sehr entfernt war, mußten wir nun auch eilen. Wir erstaunten über die Menge von vortrefflicher Schikscha, mit welcher die Haide bedeckt war. Kaum aber waren wir bei den Pferden angekommen, als wir den einen jener beiden Bären erblickten, der allein auf die Haide zurückgekehrt war; aber es war schon zu dunkel, um seinethalb wieder umzukehren, wir setzten daher unsern Marsch fort. Einer von unsern Begleitern, der zu Fuß vorausgegangen war, schoß plötzlich, und wir eilten, um ihm erforderlichenfalls zu Hilfe zu kommen. Ein Bär, den er am Flußufer angetroffen und leicht verwundet hatte, lief eben im Schutze der Dämmerung davon, als wir ankamen. Daß ein angeschossenes Thier der Art den Jäger umbringt oder wenigstens schwer beschädigt, soll nicht gar selten der Fall sein. Zu Scharoma lebte damals ein Mann, der bei solch einer Gelegenheit einen Schlag ins Gesicht bekommen hatte; Nase, Mund und Augen hatten dadurch eine ganz ungewöhnliche Stellung zu einander erhalten und es war gewiß viel, daß der grausam entstellte Mann mit dem Leben davon gekommen war.

Im Finstern überschritten wir nun eine Krümmung des hier schon ziemlich breiten Flusses und bald vernahmen wir Hundegeheul von Ganal her, ein Zeichen, das auf Kamtschatka für nächtlich Reisende von Wichtigkeit ist und ihnen oft zum Wegweiser nach den so weit von einander entfernten Ortschaften dienen muß. Dennoch schien es heut', als wolle die Wanderschaft kein Ende nehmen. Bisher war der Abend lau gewesen, jetzt aber machte sich plötzlich eine bedeutende Kälte fühlbar. Der Ort ist von mehreren Armen des Flusses umgeben, die man durchwaten muß, was aber die hiesigen Pferde vortrefflich verstehn. Man thut in solchem Falle, zumal im Finstern, wohl, sich seinem Reitpferde ganz zu überlassen, denn es findet den Weg durchs Wasser mit vieler Sicherheit.

Wie zu erwarten stand, schlief schon alles bei unsrer Ankunft zu Ganal; das hinderte jedoch den Tajon und seine Hausgenossen nicht, uns bestmöglich zu bewirthen. Obgleich die spät begonnene Nachtruhe nach den anstrengenden drei Tagereisen ziemlich viel von den Morgenstunden des 15. Aug. wegnahm, sollte doch die Bergexkursion schon um Mittag angetreten werden, und der Tajon selbst hatte sich erboten, unser Begleiter zu sein. Aber plötzlich umzog sich der Himmel, und da Regenwetter für das schlimmste Hinderniß solcher Bergersteigungen gilt, so ward der Aufbruch zunächst auf morgen verschoben, in der Hoffnung, daß die der Jahrszeit zukommende heitre Witterung sich bis dahin wieder herstellen werde. Wirklich trieb mich der ausbrechende Regen von einer kleinern Exkursion in der Umgegend nach den Häusern zurück, und nachdem er anfänglich nicht von Dauer gewesen, trat er Abends mit großer Heftigkeit wieder ein. Doch war am 16. Morgens das Wetter wieder schön und die Gebirgsansicht klar. Wir eilten nun aufzubrechen; außer Tuwalin und dem Tajon gingen noch zwei Mann aus Ganal mit, und die beiden Packpferde, welche mitzunehmen man uns ausdrücklich gerathen hatte, benutzten wir abwechselnd zum Reiten. Unser Weg lief ziemlich lang' in der Richtung von Malka

fort, über die mir wohlbekannte, mit kurzem Grase, Rennthierflechten, Zwergbirken, dem kriechenden Wachholder, ziemlich hoch aufschießender Shimaloſt und niedrigem Tschernoi Talnik bewachsene Hochebene, bis in einen lichten Birkenwald, in dem wir uns plötzlich bergwärts wendeten. Auf einer mäßigen Anhöhe, die den Fuß der steil ansteigenden Bergkette bildet, bot die letztere die herrlichsten Ansichten dar. Nachdem wir bis dicht unter eine fast senkrechte, doch bewachsene Bergwand, die sich von weitem gesehn sehr auszeichnet, gekommen waren, machten wir Halt, um uns mit Fischen und Sarannah von den mitgenommenen Vorräthen zu erfrischen. Wir nahmen dann unsern Weg links in einem langen, sehr engen, von einem Flüßchen durchströmten und dicht mit Olchownik bewachsenen Thale. Die Sauberkeit, Regelmäßigkeit und scharfe Begrenzung des immer längs dem Flüßchen durch das Dickicht hinlaufenden Fußweges setzte mich in einer so menschenleeren Gegend in Erstaunen; er war dabei breiter und nicht so rinnenförmig als die sonst hier gebräuchlichen Fußwege, doch schlugen über ihm die geneigten Stämme des Erlendickichts in so geringer Höhe zusammen, daß er bei all' seiner Bequemlichkeit doch für aufrecht gehende Menschen nur hin und wieder gangbar war. Auch belehrten mich meine Begleiter bald, daß dergleichen Wege nur für Fußgänger auf allen Vieren berechnet sind; sie gehören nämlich den diese Thäler vorzugsweis bewohnenden Bären an; um sie für Menschen und nun gar für Pferde brauchbar zu machen, muß man ziemlich oft die Axt zu Hilfe nehmen, dann aber sind sie vortrefflich. Der Tajon und ich gingen voraus bis zu einer etwas offnen Stelle des Thals, wo wir Halt machten, um die Uebrigen mit den Pferden zu erwarten; wir schliefen endlich beide darüber ein, und als wir erwachten, waren der Sonne nach ungefähr zwei Stunden vergangen, noch aber sahen und hörten wir nichts von den Unsrigen. Gleichwohl kamen sie bald nachher wohlbehalten an, sie waren nur durch das fortwährende Holzhauen

zurückgehalten worden; weiter hinauf konnten sie das Bett des Flüßchens selbst als Weg benutzen, und wir schritten deshalb rascher fort. Hier sieht man schon viele den höhern Gebirgsgegenden besonders zukommende Pflanzen, darunter schöne Gräser und Farrenkräuter. Den Schalameynik fanden wir hier noch in voller Blüthe, desgleichen die große Doldenpflanze Slatkaja Trawá, die hier häufig und in herrlichen Exemplaren vorkommt. Auch das Prachtgewächs Epilobium latifolium findet sich hier zahlreich und scheint jetzt erst in der Blüthenzeit; an mehr schattigen Stellen sah ich viel das schöne hohe Delphinium mit dunkelblauer Blume, nicht minder das Polemonium, das ich schon auf der Insel Staritschkow in der Blüthe gefunden. Auf diesem Wege schoß ich eine dießjährige Drossel, allem Anscheine nach die Jugend von Turdus pallens; sie war am Unterleibe dunkel gefleckt wie die Jungen von T. migratorius; leider verdarb sie mir später durch den Regen.

Endlich erreichten wir eine kleine grasbewachsene Thalfläche, rings umgeben von steilen felsigen Höhen, die man zu Ganal als Lieblingsaufenthaltsorte des Bergschafs betrachtet. Hier schlugen wir unser Zelt in der Nähe des Gebirgsbaches auf, um am andern Morgen den eigentlichen Jagdzug zu beginnen. Ein kleiner aschgrauer Vogel, der sich auf den einzelnen Sträuchern des Thalgrundes sehn ließ, war mir unbekannt, meine Begleiter ermahnten mich aber, nicht nach ihm zu schießen, weil dadurch das Wild aus der Umgegend verscheucht werden würde. Die Sonne brannte heiß, so lange sie noch sichtbar war, kaum aber war sie hinter die gewaltigen Höhen getreten, als es auch ungeachtet der völligen Windstille bitter kalt ward. Schon im vorigen Jahre war mir auf den Höhen der Awatschinskaja Sopka die schnelle Wirksamkeit der Sonnenstrahlen aufgefallen, hier empfand ich das plötzliche Schwinden dieser Wirksamkeit in der Kälte des eingetretenen Schattens. Aber leider war ich ohne Thermometer und Uhr, ich konnte daher nichts einigermaßen Bestimmtes darüber beobachten.

Wir erquickten uns den Abend über mit Thee; meine Gefährten aus Ganal unterließen nicht, mir ganz gelegentlich zu erzählen, daß ein sonderbarer Aberglaube bei ihnen verbreitet sei, den sie selbst zwar nicht vertheidigten, aber doch Gewohnheitshalber zu berücksichtigen schienen. Man solle nämlich sich hüten, bei der Jagd des Barans irgend eine Bergpflanze mitzunehmen, weil sonst Regenwetter entstehe. Regen aber ist bei solch einer Jagd von den schädlichsten Folgen, weil er nicht nur die Aussicht und das Pulver verdirbt, sondern auch die Gebirgswände schlüpfrig und besonders das Herabsteigen höchst gefährlich macht. Ich merkte wohl, daß man mir mit dieser Erzählung einen Wink geben wollte, denn man hatte schon auf dem Herwege mein Pflanzensammeln gesehn und schien sich davon auf dem Kamme des Gebirges selbst nichts Gutes zu versprechen. Da es mir jedenfalls wünschenswerth war, von der hier üblichen Jagd des Barans etwas mit anzusehn, so wollt' ich, um den Leuten kein Aergerniß zu geben, den Wink anfänglich befolgen, mich aber zur geeigneten Zeit mit meinem Begleiter Tuwalin von der übrigen Gesellschaft trennen.

Nach einer sehr ruhigen Nacht — denn von den Mücken scheinen diese kalten Gebirgsthäler ganz verschont zu sein — wendeten wir uns früh Morgens nach dem steil aufsteigenden Kamme gegen Süden. Die Pferde ließen wir, an langen Riemen angebunden, neben dem Zelte zurück; man versicherte mir, daß sie keiner Gefahr von den Bären ausgesetzt seien, weil die letzteren jetzt Ueberfluß an andrer Nahrung haben und größere Thiere nicht anfallen, auch das Gebirge weniger zahlreich als sonst bewohnen sollen.

Wenige Schritte brachten uns vom Nachtlager an die durch Felsenwände gerissene Mündung eines Bergstroms; hier begannen wir aufzusteigen. Wir waren noch nicht weit in der engen, von ungeheuren Felsenmassen überragten Spalte gekommen, als meine Begleiter mir die Wahl zwischen zwei Wegen stellten. Den am linken Ufer des Baches erklärten sie für den nähern, seiner Steilheit

wegen fragten sie mich aber, ob ich, ein an diese Berge nicht gewöhnter Fremder, dessen Fußbekleidung ihnen ohnehin bedenklich vorkam, denselben auch eben so wie sie gangbar finde. Da es mir unmöglich war, diese Frage mit Ja zu beantworten, denn die völlig nackte Felsenwand, die wir hier hätten erklettern müssen, unterschied sich nur wenig von einer senkrechten, so stiegen wir vom andern Ufer an aufwärts, wo der Abhang zwar immer noch entsetzlich steil und felsig war, wo es aber doch hin und wieder noch Strauchwerk vom Olchownik gab. Was die Fußbekleidung betrifft, so hatt' ich die hier im Lande gebräuchlichen Strumpfstiefel von weichem Leder, in denen ich an grasigen Abhängen aus Ungewohnheit oft zu gleiten pflegte, beim Aufbruch aus Ganal mit europäischen Halbstiefeln vertauscht, weil ich an die härteren Sohlen und Absätze derselben jedenfalls besser gewöhnt war; freilich galt das Umgekehrte von den Eingebornen und sie erklärten daher dieses Schuhwerk für sehr gefährlich und unzweckmäßig. Wirklich war auch auf dem eingeschlagenen Wege so viel nackter Fels bei schwindelerregender Steilheit, daß ich nach dem Rathe des Tajons und eines andern Mannes von Ganal mich gewissermaßen ins Schlepptau nehmen ließ, indem jene die Enden eines mir um den Leib gebundenen Riemens festhielten; so kam ich über den gefährlichsten Theil des Abhanges bis zu einer mehr mit Olchownik bewachsenen Gegend. Hier betraten wir eine natürliche Felsentreppe mit sehr unregelmäßigen, oft schwer zu erkletternden Stufen; sie befand sich in einer steilen Rinne, die dem schmelzenden Schnee der Bergwand im Anfange des Sommers zum Abfluß dienen mochte. Jetzt sah man auf beiden das Thal einschließenden Gebirgskämmen nur hin und wieder Schnee, besonders an schattigen Stellen.

Mit dem obern Ende der Treppe hatten wir auch das der Erlenvegetation erreicht; weiter oben ist hier und auf den benachbarten Bergen das lockere Steingerölle nur noch mit niedrigen Alpenpflanzen, die von fern wenig sichtbar sind, spärlich gemischt.

Dieser lockern, den Boden bedeckenden Steine wegen war der Quermarsch an der steilen Abdachung, den wir nun machen mußten, um zur Quelle des unlängst verlassenen Gebirgsbaches zu gelangen, sehr beschwerlich. Von den Alpenpflanzen fiel mir in dieser untersten Region derselben das Rhododendron kamtschaticum besonders auf; man sieht hier die große, brennend karmoisinrothe Blume zwischen niedrigem Grase ziemlich häufig, aber immer vereinzelt. An Felsenwänden, die wie porphyrartiges Gestein aussahen, wuchs in stattlichen sehr blüthenreichen Büscheln eine Saxifraga mit weißen, dunkelroth gezeichneten Blumen gesellschaftlich; sie bietet durch die Menge dieser Blumen einen besonders freundlichen Anblick dar. Aber meine Gefährten warnten mich hier oben nochmals so dringend vor dem Pflanzensammeln, daß ihre Besorgniß wegen schlimmer Folgen desselben sich nicht verkennen ließ. Eben wollten wir den eigentlichen Kamm zu ersteigen anfangen, da sahen wir auf dem grauröthlichen Gerölle der vor uns liegenden Höhen plötzlich ein einzelnes Baran. Es ging dort langsam den Pflänzchen nach, die jetzt seine Lieblingsnahrung ausmachen; man hatte mir als solche schon einen kleinen zierlichen Rumex und einige niedrige Cyperaceen bezeichnet. Beim Anblick dieses Thiers — es war ein Weibchen, dessen Hörner mit denen einer jungen weiblichen Ziege viel Aehnlichkeit hatten, und von ziemlich dunkler, grauröthlicher Farbe des Balgs — warfen sich die Vordersten unter meinen Gefährten sofort nieder, um nicht von ihm bemerkt zu werden, und wir alle mußten uns deshalb in liegender Stellung unbeweglich halten. Man ist nämlich hier überzeugt, daß dergleichen einzeln weidende Thiere bei der Annäherung von Menschen nichts eiliger zu thun haben, als den übrigen davon Meldung zu machen, und daß dann alles, was Baran heißt, sich schnell aus der Gegend entferne.

Vielleicht gründet sich das, in gewisser Hinsicht wenigstens, auf Erfahrung, jedenfalls aber ist eine Verwandtschaft dieser Vorstellung mit jener die angeschossene Tschewitscha betreffenden unverkennbar;

man überschätzt hier ohne Zweifel die Mittheilungsfähigkeit der Thiere gegen ihres Gleichen und denkt sich dieselben dabei zu menschenähnlich. Im gegenwärtigen Falle schien selbst der Versuch, das weidende Thier zu beschleichen und todt zu schießen, der vielleicht sehr ausführbar gewesen wäre, den Jägern von Ganal völlig unstatthaft, da nach ihrer Meinung erst geschossen werden darf, wenn die Höhe des Kamms von Schützen besetzt ist, weil sonst das Wild aus der Umgegend sich auf diese Höhe flüchten und nicht nur selbst sich ungehindert entfernen, sondern auch die sämmtlichen andern Thiere seiner Art aufrufen und mitnehmen würde. — So blieb uns denn nichts übrig, als geduldig zu warten, bis das gute Thier sich gänzlich entfernt hatte; darüber verging aber unbillig viel Zeit. Der neben mir liegende Tajon warnte mich dabei sehr ernstlich vor jeder Bewegung, weil das Baran ein äußerst scharfes Gesicht habe. Zugleich war er nicht ohne Besorgniß über die blaue Farbe meines Rocks, der sich allerdings von dem grauröthlichen Gestein umher mehr unterschied, als die ledernen Kleider meiner Jagdgefährten. Die Sonne war unterdessen über den Kamm des Gebirges emporgestiegen und beschien uns sehr warm; wir hielten uns aber so musterhaft, daß endlich das langweilige Baransweibchen ohne Zeichen eines geschöpften Verdachts langsam hinter dem Berghorizonte verschwand; — nun eilten wir, unsern Marsch fortzusetzen. An der Quelle wurden wir durch den Tajon ermahnt, uns noch satt zu trinken, weil es weiter oben kein Wasser mehr giebt. — Hier ward zwischen Alpenpflanzen plötzlich eine weibliche Jewraschka gefangen, ein kleines Murmelthier, das dem Arctomys Citillus nahe steht. Die Art unterscheidet sich von ähnlichen bei Pallas beschriebenen hauptsächlich durch die geringere Zahl der Mammellen, deren nur acht sind. Das Exemplar ward in Petersburg unter dem Namen Spermophilus brunniceps, Brandt, aufgestellt und von mir im Jahr 1835 beschrieben und abgebildet. Dieses Murmelthier muß auf den höhern Gebirgen der Halbinsel

häufig sein, da dort oft seine hellpfeifende Stimme gehört wird, die man wie bei andern Gebirgsthieren der nämlichen Gattung eher einem Vogel als einem Säugethier zuschreiben möchte. Sie besteht nur aus zwei Tönen, von denen der erste sehr hoch klingt.

Der Kamm, den wir nun zu ersteigen hatten, sah gewissermaßen wie das kolossale Dach eines Hauses aus; die steil abfallenden Wände waren überall mit Gerölle bedeckt, dessen Plättchen der Mehrzahl nach immer kleiner wurden, je näher man der Firste kam. — Hin und wieder fanden wir kleine, wie verfallene Maulwurfshaufen gestaltete Klumpen von Eisenoker; sie trennten sich sehr scharf von dem übrigen Gestein und mußten im unverwitterten Zustande Massen von ungefähr anderthalb Fuß im Durchmesser ausgemacht haben. Ihre Färbung war bald dunkelokergelb, bald rostroth. Die Leute von Ganal versicherten mir, daß auch die helleren und dunkleren blauen Farben, deren man sich im Lande, wie dieser gelben und rothen, zum Anstreichen mancher Holzarbeiten bedient, in eben solchen Häufchen gefunden werden. Alle diese Farben sollen keiner Reinigung und Zubereitung weiter bedürfen, um, mit Bärenfett vermischt, in Gebrauch zu kommen.

Auch an dieser steilen Abdachung empfand ich die Ueberlegenheit der Eingebornen im Bergsteigen sehr; ich blieb, aller Anstrengung ungeachtet, hinter denen von Ganal zurück, die mit raschen Schritten der Firste des Kammes zueilten. Auf dieser überall scharf auslaufenden Firste, wo die beiderseitigen Abhänge leicht zu überblicken sind, beginnt erst die Jagd des Barans; die Jäger gehn so lange darauf hin, bis sie die zu jagenden Thiere von oben erblicken. Dann bildet man in aller Stille die Schützenlinie, deren einzelne Männer auf der Rückseite des Kamms überall gute Deckung finden. Ist das geschehn, so führt ein Mann den mitgenommenen Hund auf Umwegen bis unter die Stelle, wo das Wild sich aufhält; dort läßt er ihn los und die gescheuchten Bergschafe flüchten sich nach oben, wo sie den verborgenen Schützen gewöhnlich

so nahe kommen, daß Fehlschüsse kaum Statt finden können. Diese Jagd soll an sich sehr leicht und ergiebig sein, sobald man nur die Beschwerlichkeiten des Bergsteigens überwunden hat, denn der Naturtrieb der Thiere soll sie stets nach der Höhe des Kamms treiben, wenn sie unten verscheucht werden.

So groß nun auch die Ungeduld meiner Gefährten war, so warteten sie doch aus gastfreundlicher Rücksicht, bis auch ich mit meinem Begleiter Tuwalin die Firste des Kamms erreicht hatte, wo plötzlich der Blick nach Südost, Süd und Südwest in schwindelerregende Tiefen und ungeheure Fernen gezogen wird. Es schien mir rathsam, jene bei der Jagd so ungestört als möglich zu lassen, ich begleitete sie daher auf der scharfen Firste nur bis zu einem etwas hervorragenden Gipfel, in der Hoffnung, daß wir dort vielleicht schon einen oder den andern Trupp des Bergschafs wahrnehmen möchten. Aber noch zeigte sich nichts der Art, und da ich selbst von Ungeduld brannte, nun endlich auch Pflanzen zu sammeln und Vögel zu schießen, so ließ ich jene ruhig weiter ziehn, da sie mir versprochen hatten, ein geschossenes Baran nicht eher nach Gewohnheit zu zerschneiden, bis ich es gesehn haben würde. Tuwalin, der dieses Gebirge schon früher besucht hatte, zeigte mir die Gegend, in welcher die Quellen des Awatscha-Flusses liegen. Diese Gegend ist ein wahres Labyrinth von steilen, vielfach zerklüfteten Höhen, und man kann sich beim Anblick derselben von oben her die Schwierigkeiten des direkten Weges von Koräki nach Ganal einigermaßen denken. Den letztern Ort hatten wir jetzt in nördlicher Richtung hinter uns; auf dem Gebirgskamme jenseits des Flüßchens, an dem unser Nachtlager war, unterschieden wir die spitzigen Felsenhörner, welche die Bergkette von Ganal aus großer Entfernung kenntlich machen; man sieht dieselben bereits in den Umgebungen der Awatscha-Bai. Gegen Süden und Südosten hin lagen in der Ferne die Bergketten der Halbinsel bis an den Ocean und die kolossalen Kegelberge vor uns, von denen die

Koräzkaja Sopka sogleich als der höchste sich zeigt. Zur Linken der Aussicht sahen wir auch in geringerer Entfernung die nordöstlich von der Awatscha-Bai gelegene Shupanowa-Sopka, die, nur wenig höher als die von Awatscha, doch in entschiedener, wenn auch etwas schroffeckiger, Kegelform erscheint. Es dürfte für die damals noch unvollständige Geographie des Innern der Halbinsel von Werth gewesen sein, die Hauptpunkte dieser gewaltigen Aussicht genauer zu bestimmen, aber leider vermocht' ich das aus gänzlichem Mangel an Hilfsmitteln nicht. Mein Taschenkompaß hatte mir zu Klutschi die letzten Dienste geleistet; er war dort schon völlig unbrauchbar geworden und ich mußte, was Himmelsgegenden wie Tageszeiten betraf, fast allein nach der Sonne mich richten.

Der Boden um uns her war mit Alpenpflanzen bedeckt, deren Charakter im Allgemeinen an die höheren Berggipfel von Unalaschka mich erinnerte. Die dort bemerkte kleine rosenrothe Primel kam hier ebenfalls zahlreich vor, neben ihr eine zierliche Gentiana mit schön dunkelblaugrünlicher Blüthe. Besonders üppig aber wucherten die kleinen, dicht am Boden hinkriechenden Weiden, von denen mir hier überaus zierliche Formen auffielen, namentlich Salix berberifolia und S. reticulata. — Sobald wir unsre Jagdgefährten nicht mehr sahen, fing ich zu sammeln an; aber, seltsam genug! unmittelbar nachher erschienen am Horizont in der Gegend des Meeres Wolken und der Himmel, der bis dahin völlig heiter gewesen war, trübte sich mit jedem Augenblicke mehr. Wir stiegen nun botanisirend allmählig ins Thal herab, um endlich auch Vögel schießen zu können. Ich bemerkte hier einzeln denselben Schneefinken, mit dem es mir auf Unalaschka so übel ergangen war, und einen Anthus (wohl A. Ludovicianus, Bp.). Noch aber hatt' ich keinen Schuß gethan, als der Regen zum Ausbruch kam, und bei der Nässe der Luft war mein Pfannenpulver fast augenblicklich verdorben. Der gefährlichen Schlüpfrigkeit des Bodens ungeachtet erreichten wir in der eben betretenen Schlucht den

Thalgrund viel rascher, als wir gehofft hatten, aber ziemlich weit oberhalb unsres Lagerplatzes, bis zu dem wir nun im Thale selbst einen höchst beschwerlichen Weg hatten. Wir mußten denselben nämlich, des undurchdringlichen Olchowniks wegen, meistens im Bette des immer mehr anschwellenden Baches nehmen. Als wir bei den Pferden angekommen waren, wo mein Begleiter das uns so nothwendige Feueranmachen und Aufschlagen des Zelts mit vieler Geschicklichkeit besorgte, sahen wir noch lange vergeblich nach unsern Gefährten von Ganal aus, und die Sorge, daß ihnen ein Unglück zugestoßen sein möchte, ward durch die zunehmende Heftigkeit des Regens sehr vermehrt. Endlich kamen sie, wohlbehalten, aber fürchterlich durchnäßt, an; sie hatten einen weitern Weg als wir durch das Thal gehabt und tief in den Fluthen des reißenden Gebirgsbaches waten müssen. Auch sie waren gänzlich am Schießen gehindert worden, obgleich sie vier schöne Böcke des Bergschafs gesehn hatten. — Bei dem allen überraschte mich die Heiterkeit ihrer Mienen, in denen durchaus kein Verdruß über diese so ganz unerwartete Vereitlung unsres Unternehmens zu lesen war. Die beim Herabsteigen überstandene Gefahr wollten sie für sich nicht hoch in Anschlag bringen, weil ihnen diese Berge so genau bekannt waren; nur Wenigerbewanderte sollen unter solchen Umständen leicht verunglücken; es wurden auch traurige Beispiele der Art erzählt. Zu meinem Erstaunen äußerten sie nicht das Geringste von Unzufriedenheit über mein Pflanzensammeln, dessen Ertrag sich doch in dem engen Zelte gar nicht verbergen ließ. Gleichwohl hatten sie mir dasselbe zu ernstlich widerrathen, um ganz frei von jenem Aberglauben erscheinen zu können, und ich konnte nicht umhin, ihr Schweigen darüber der nämlichen Selbstbeherrschung zuzuschreiben, mit welcher sie den Unmuth überhaupt niederhielten.

Auch gehört es zu den besonders bemerkenswerthen Charakterzügen der Kamtschadalen, daß sie keinem Aberglauben mit Hartnäckigkeit anhängen, vielmehr neben alles, was sie glauben, das

Princip des bescheidnen Zweifels zu stellen gewohnt sind. — „Wir nehmen das so an, vielleicht aber ist es auch anders!“ diesen Ausspruch hört man unter ihnen öfter, als man es bei der Beschränktheit der Vorstellungen, mit welchen sich ihr Geist zu beschäftigen pflegt, erwarten sollte. Da sie somit weniger als andre Völker der Herrschaft von Vorurtheilen unterworfen sind, so würden vielleicht aus ihrer Mitte besonders ausgezeichnete Denker und Forscher hervorgehn können, wenn anders ihre natürliche Genußsucht diesem Beruf nicht etwa hinderlich sein sollte. Wirklich findet sich, ihrer großen Abgeschiedenheit vom Weltverkehr ungeachtet, viel Sinn für Geistesbildung bei ihnen; schon die Thatsache spricht dafür, daß die Zahl derjenigen, die ganz aus eignem Antriebe russisch lesen und schreiben gelernt haben, hier zu Lande verhältnißmäßig sehr groß ist.

Obgleich unser Zelt den Regen nur mangelhaft abhielt, wurden wir doch die Nacht hindurch weniger durchnäßt, als wir gefürchtet hatten. — Am Morgen lag nur ein nasser schwerer Nebel auf uns; — meine Begleiter hofften immer noch, er werde sich verziehn und besserm Wetter Platz machen. Einer von der Gesellschaft wäre dann nach Ganal geschickt worden, um Lebensmittel herbeizuholen, und wir übrigen hätten die Jagd erneuert. — Aber das trübe Wetter hielt sich, und endlich entschlossen wir uns zum Rückzuge, der bei der Nässe des Gebüsches und den angeschwollenen Bächen beschwerlich genug war.

Auf der großen Haide zeigte sich plötzlich ein den Leuten von Ganal wohlbekannter Hund aus Malka. Das war ein sicheres Zeichen, daß von dorther Menschen kamen; bald erschienen auch zwei Männer mit einem Briefe, der dem eben das Land bereisenden zweiten Gouverneur vom Hafen aus zugeschickt ward. Zur Weiterbeförderung dieses Briefes mußten nun zwei Bewohner von Ganal nach Puschtschina gehn.

Gegen Abend fing das Wetter an, sich etwas aufzuklären,

und wirklich war es am andern Morgen wieder ganz gut. Aber der Eindruck, den das uns verfolgende Mißgeschick zurückgelassen hatte, gesellte sich zu der Rücksicht auf den möglichen Nachtheil, der dem Ort erwachsen könnte, wenn die so wenig zahlreichen Einwohner zu lange von der nothwendigen Arbeit der Fischerei abgehalten würden; das alles bewog mich, den Gedanken eines abermaligen Gebirgszuges von Ganal aus aufzugeben; — ich wollte nun das Glück dieser Jagden an einem andern Orte, bei Malka, vielleicht auch bei Natschiki, versuchen.

Recht gern würd' ich am 19. August die beiden nach Malka zurückkehrenden Leute zu Begleitern genommen und der Ortschaft Ganal so den Geleitsdienst erspart haben. Aber die Bewohner derselben, die das für ihren Beistand auf der unglücklichen Jagdexkursion ihnen geschenkte Pulver sehr dankbar aufnahmen, riethen mir, der vielen Enten wegen, die sich jetzt auf dem Flusse befinden sollten, den Wasserweg an und gaben mir deshalb, der arbeitsvollen Jahrszeit ungeachtet, drei Ruderer mit; so viele waren erforderlich, um ein einzelnes Bat den reißenden Fluß hinabzuführen. Die Pferde wurden den beiden auf dem Landwege Zurückkehrenden anvertraut, denen Tuwalin sich anschloß.

Der Fluß, dessen Ufer überall mit Weiden, besonders Wetlownik, bewachsen sind, macht erst bei wenig reißendem Lauf gewaltige Krümmungen am Fuße der steil aufsteigenden Bergkette; die Gegend umher ist theils offne Tundra, theils bedeckt mit lichtem Birkenwalde. Von den zahlreichen Wasservögeln schoß ich ein Exemplar der großen Meerlerche (Trynga Glareola, Pallas) — es trug bereits das durch den Mangel der Querstreifen am Unterleibe kennbare Herbst- und Winterkleid —, ferner einen Wostrochwost (Anas acuta), später auch einen dießjährigen Vogel von Mergus albellus, der allem Anschein nach der bei Maschura vergeblich von mir verfolgte Lotok ist, und ein Paar Junge vom Krochal und Gogol (Mergus Merganser und Anas Clangula). Besonders

vom Krochal sieht man jetzt zahlreiche Familien hier. Zwei Raub-vögel von meist weißem Gefieder zeigten sich in einer waldigen Gegend des Ufers; ich erhielt endlich einen davon, ein Männchen. Es ist nachher in Petersburg für eine weißliche Varietät des Falco palumaribus erklärt worden; diese muß aber auf Kamtschatka ganz beständig sein, denn die meisten Vögel der Art, die mir von weitem zu Gesicht kamen, zeigten noch mehr Weiß als der hier geschossene. Ja, man sieht sogar ganz weiße, wenn diese nicht etwa, wie ich fast vermuthen möchte, zu einer andern Art gehören.

An verschiednen Stellen des Flusses bemerkten wir den Tag über drei Paare des großen weißschultrigen Adlers, aber erst das letzte ließ uns nahe genug heran, um Jagd darauf zu machen. Ich schoß dabei leider zweimal vergeblich aus den Wintofken meiner Begleiter, die mir keineswegs so gut und sicher lagen, wie jene von Kirgani; vielleicht würd' ich beide Vögel erhalten haben, wenn ich die Eigenthümer der Gewehre selbst hätte schießen lassen.

Da, wo der Fluß weniger Krümmungen macht, wird er entsetzlich reißend; er führt seinen russischen Namen (Buystraja Reká, rascher Fluß) mit der That. An manchen Stellen ist der Wellenschlag so groß, wie man ihn sonst nur auf dem Meere zu sehn gewohnt ist. Die Lenkung eines Bats erfordert daselbst viel Geschicklichkeit und Aufmerksamkeit. — Wir erreichten Malka noch ziemlich hoch am Tage, mußten aber auf die Leute mit den Pferden noch lange warten, obschon diese der Regel nach viel eher als wir hätten eintreffen müssen. Als sie endlich ankamen, fand es sich, daß sie mit Beerenessen auf den Haiden sich unterwegs aufgehalten hatten. Solche Verzögerungen sind in dieser Jahrszeit etwas sehr Gewöhnliches, und die leidenschaftliche Gier nach der das Land weithin bedeckenden angenehmen Erfrischung, über der man nur zu leicht vernünftige Rücksichten auf Wetter und Wind, Zeitverlust u. s. w. vergißt, gehört zu den besondern Charakterzügen des hiesigen Menschenlebens. So ist denn auch eine der bedeutsamsten Fabeln von

Kutcha die: daß er einst am jenseitigen Ufer eines sehr reißenden Baches vortreffliche Preißelbeeren gesehn und, weil er kein anderes Mittel, dahin zu kommen, gekannt, seinen Kopf abgerissen und hinüber geworfen habe.

Weil ich mit Tuwalin einen Abstecher nach den Bergen zwischen hier und Natschiki machen wollte, schien es mir rathsam, am 20. August nur bis nach der Anstalt an den warmen Quellen zu gehn, wo mich schon die Benutzung des Bades und das Ausstopfen der gestern geschossenen Vögel zurückhielt. Aber bald ließen mich die eingezognen Erkundigungen bei der beabsichtigten Bergexkursion viel Zeitverlust befürchten, ich verschob dieselbe daher auf eine bessere Gelegenheit; doch kamen wir auch am 20. spät genug zum Aufbruch. Der Tag war heiter und warm. Auch diesesmal bemerkt' ich in dem langen, mit besonders dichtem Birkenwald umgebenen Thalgrunde mehr Mannichfaltigkeit an blühenden Kräutern als anderswo. Der Wald in der Nähe der Bergkette soll im Winter vortreffliche Gelegenheit zum Zobelfange darbieten und deshalb von weitem her besucht werden. — Von der bei Maschura zuerst bemerkten Lanius-Art traf ich hier eine kleine Gesellschaft an, aber ich erlebte den Verdruß, daß mir die Vögel im Augenblicke der Jagd durch ein Paar mitgelaufene Hunde verscheucht wurden.

An beiden Ufern des Flusses, der weiter unten in den von Natschiki fällt, durchzogen wir ziemlich weitläufige Dickichte von Schalameynik, die uns auf dem Herwege nicht aufgefallen und wahrscheinlich seitdem erst so hoch aufgeschossen waren. Eh' man sich in solch einen Krautwald begiebt, pflegt man zu rufen oder sonst Lärm zu machen, damit ein etwa darin schlummernder Bär zeitig genug aufgeschreckt und nicht mit den plötzlich an ihn anstoßenden Menschen handgemein werden möge; man vermeidet hier ein solches Zusammentreffen als etwas höchst Gefährliches. Wider Erwarten bemerkten wir in jenen Dickichten kein Thier der Art. Dagegen machten sich uns die Mücken daselbst wieder fühlbar,

ein Zeichen mehr, daß die Nachtfröste, die den Schalameynik sofort stark anzugreifen pflegen, hier noch nicht sehr wirksam gewesen waren.

Den Fluß von Natschiki fanden wir diesesmal lange nicht so tief als auf der Herreise; wir hatten damals ohne Zweifel die rechte Furth verfehlt. Zwischen ihr und dem Ostrog überschritten wir eine schöne, von den steilen Gebirgen malerisch begrenzte Fläche, wo der niedrige Graswuchs von zahlreichen jetzt sehr hohen Doldenpflanzen überragt ward. — Schon war es Nacht, aber herrlicher Mondschein, durch den schneeweißen Nebel anmuthig gedämpft, ließ uns den Weg hinlänglich erkennen. Zu Natschiki kehrten wir wie gewöhnlich beim Tajon ein. Die Jäger des Orts waren eben im Gebirge, man erwartete sie morgen Abend zurück. Weil man hier ein größeres Wild immer auf der Stelle zerschneidet, um es stückweis besser fortbringen zu können, war für mich vom Abwarten dieser Rückkehr nichts Erhebliches zu hoffen, dagegen eilige Fortsetzung der Reise nöthig, und da ich jedenfalls auf dem Wege vom Hafen nach der Westküste Natschiki wieder berühren mußte, so blieb ich diesesmal nur über Nacht. Der Tajon versprach mir, bis zu meiner Rückkehr Säugethiere sammeln und aufbewahren zu lassen, sei es nun frisch oder in Bälgen, die man nach meiner Weise zubereiten wollte. Namentlich galt das auch von den verschiedenen Arten der hiesigen Mäuse.

So betraten wir denn am 22. August bei gutem und warmem Wetter den bekannten Weg nach Koräki wieder. An den Waldrändern in der Nähe der Wasserscheide fielen mir die eigenthümlich am Boden kriechenden kleinen Dickichte von Rhododendron chrysanthum auf, die ich beim Herwege nur flüchtig bemerkt hatte. Die großen, prächtig hellgelben Blumen dieses niedrigen Strauchs hab' ich nur in Hrn. v. Kusmischtschef's Sammlung gesehn, da die Blüthezeit bei meiner ersten Ankunft in hiesiger Gegend schon vorüber war. Dieses Gewächs kennt man hier

unter dem russischen Namen Pjanowa Trawa (berauschendes Kraut); es soll in Sibirien viel häufiger als auf Kamtschatka sein. — Noch bemerkt' ich eine ziemliche Menge von Pflanzen, deren Blüthe mir neu erschien. Auf der zweiten Hälfte des Weges wurden wir durch drohenden Regen zu größerer Eil' angetrieben; wir erreichten deshalb noch bei völligem Tageslichte Koräki, wo wir wieder bei Matschikin abstiegen.

Am Morgen des 23. August war der Himmel trübe, doch ließ der Wind, bei ziemlich niedriger Temperatur, den Regen nicht zum Ausbruch kommen. Wir machten die Reise nach Awatscha zu Wasser. Nicht sehr weit vom Ostrog fällt der Koräki-Fluß in den von Awatscha; beide sind ungemein reißend, besonders aber der letztere. — Wenn mir schon auf der Buystraja Reká stellenweis ein Wellengetümmel, dem des Meeres ähnlich, aufgefallen war, so fand das hier in noch größerem Maaßstabe Statt, namentlich in den Brandungen, welche durch die häufigen Wasserfälle verursacht werden. Beim Durchschiffen dieser Brandungen wurden wir mehrmals stark von den Wellen durchnäßt, und das Hinabgleiten der Wasserfälle nahm die angestrengteste Sorgfalt unsrer Ruderer in Anspruch. Man versicherte mir, daß die Fahrt stromaufwärts an solchen Stellen zwar höchst mühsam und langwierig, aber doch bei weitem nicht so gefährlich sein soll, als die, welche wir eben zu machen hatten.

Auf dem Flusse traf ich zum erstenmal eine kleine Gesellschaft der Entenart, die man hier Kumenuschka zu nennen pflegt (Anas histrionica?). Ich erhielt aus dem wie gewöhnlich ganz dicht zusammengedrängten Trupp drei Vögel auf *einen* Schuß. Die Ruderer von Koräki sahen sich beständig, aber stets vergebens, nach ankommenden Fischen der wichtigen Lachsart Kysutsch um; man erwartete dieselbe schon seit einiger Zeit und war über ihr Ausbleiben sehr besorgt.

Nachdem wir zu Starii Ostrog den von den Seinigen

freudig begrüßten Tuwalin zurückgelassen, bot die Schifffahrt auf dem breiten, nur selten mehr reißenden Flusse mit seinen zahlreichen Krümmungen wenig Abwechselung dar; das Wetter blieb dabei trübe. Zum erstenmal auf der ganzen Reise hatten nun meine Begleiter keine Schießgewehre bei sich, und es gehörte zu den so oft sich einstellenden Widerwärtigkeiten dieser Reise, daß uns grade diesen Tag mehr Bären als sonst begegnen mußten. Beim Anblick des ersten, der mit großer Gelassenheit am Ufer auf uns zukam, setzt' ich schnell auf den Schrot meiner Doppelflinte noch eine Kugel, der Bär schüttelte sich auf den Schuß gewaltig, entschlüpfte jedoch ins Dickicht. Nicht lange nachher sahen wir am linken Ufer eine kolossale Bärin mit drei fast ganz erwachsenen Jungen, die ihr unmittelbar, eines nach dem andern, nachfolgten. Wir legten uns rasch mit dem Fahrzeug unter die etwas gehöhlte Wand des Ufers, an einer Stelle, wo die Bären fast unmittelbar über uns emporspringen mußten; ich schoß aus dieser ganz geringen Entfernung auf die vorangehende Bärin, sie verschwand aber oben im Gebüsch, während die übrigen ihr springend nachfolgten.

Der Anblick der Awatscha-Bai, von der Mündung des Flusses aus, war an diesem Tage, des hochliegenden Gewölks wegen, ungewöhnlich düster und melancholisch. Von Awatscha, wo ich auf die den Landweg herkommenden Pferde noch ziemlich lange warten mußte, ging ich am andern Morgen nach dem Hafen. Ich schoß unterwegs ein junges Exemplar von Sylvia Calliope mit hellrostgelben Längsflecken auf dem dunkelbraungrauen Gefieder und zwei Vögel der früher erwähnten hiesigen Zonotrichia, die beide das von mir im vorigen Jahre schon bemerkte Herbstkleid trugen. — Am Meeresufer in der Gegend des kleinen See's fand ich viele Bewohner des Hafenorts, die mit Netzen fischten, aber wenig fingen; — am Strande waren Feuer angemacht und Kessel aufgestellt, in denen der Ertrag dieser Fischerei gleich gekocht ward. Schon in Koräki hatte man

mir von einer eben im Hafen herrschenden Hungersnoth erzählt, welche durch das Ausbleiben der Häringe sowohl als des schon erwähnten Kysutsch veranlaßt sein sollte; jedenfalls machte die Seltenheit der sonst hier häufigen Fische sich in diesen Tagen sehr fühlbar.

Zwanzigster Abschnitt.

Des nahenden Herbstes wegen sollte mein Aufenthalt im Hafen von so kurzer Dauer als nur möglich sein, verlängerte sich aber durch allerlei Zufälligkeiten ziemlich unerwartet. Ich hatte gehofft, von hier aus noch einmal die Vogelinsel Staritschkow zu besuchen, und war am 27. Aug. bereits mit Sacharew dahin reisefertig, als stürmische Witterung die Abfahrt verhinderte. Später ließ ich mich zu einer dreitägigen Exkursion nach der Mündung des Kalachtyrka-Flusses bewegen, wo ich von den gehofften Robben nichts fand, nachdem der Aufbruch dahin durch entsetzliches Regenwetter noch um einen ganzen Tag verzögert worden. Am 31. Aug. ging ich von dort aus mit dem Popen Wereschtschagin ungefähr 10 Werste weit nordwärts auf der zunächst dem Strande gelegenen Moorfläche bis zu den kleinen, am Fuße der Koselskaja Sopka gelegenen Seeen, in deren Nachbarschaft die Ebene weithin mit sehr hohem Grase bedeckt erscheint. Zwischen einzelnen Gruppen von niedrigem Weidengebüsch und der strauchartigen Ceder (Kedrownik) trug der Moorboden einen ungeheuren Reichthum an Beeren von Empetrum nigrum, Vaccinium, V. liginosum und Vitis idaea, den aber mein Begleiter im Vergleich zu andern Jahrgängen und Plätzen immer noch gering fand. Unter den zahlreichen Vögeln, die jetzt diesen Beeren als Nahrung nachgehn, zeigte sich Numenius tenuirostris ziemlich häufig, obwohl nicht gesellschaftlich; ich

schoß hier zwei Exemplare davon, auch zwei dießjährige, wiewohl völlig erwachsene, Schneehühner von der nämlichen Art, die mir schon im Innern des Landes vorgekommen war. Im Weidengebüsch in der Nähe der Seeen stieß mein Jagdgefährte plötzlich auf einen Bären; er rief so laut nach mir, daß dieser nicht Stand hielt und bei meiner Ankunft bereits verschwunden war; nicht lange nachher begegneten wir einem andern am Strande, der aber nicht auf Schußweite herankam. — Der späten Jahrszeit ungeachtet gab es in der Gegend der Flußmündung, besonders an grasigen und vor dem Winde geschützten Stellen, noch ziemliche viele Mücken; man schloß daraus, daß hier noch kein Reif gefallen sein könne.

Das Wetter war in diesen Tagen sehr wandelbar, häufig trübe mit pausenweis sich einstellendem feinem Regen. Als wir am 1. September den Rückweg angetreten hatten, gab uns ein kleiner Flug des Phalaropus hyperboreus, von dem ich ein Exemplar auf dem Flusse schoß, den anrückenden Herbst deutlicher, als mir lieb sein konnte, zu erkennen. — Die Ankunft der Corvette Moller im Hafen trug gleichwohl auch noch zur Verzögerung meiner Abreise bei, die zuletzt noch durch heftiges Regenwetter verhindert wurde, so daß ich wirklich erst am 6. September zur See nach Awatscha kam, um am andern Morgen mit demselben Korondaschew, der früher schon mein Begleiter hatte sein sollen, die Weiterreise zu beginnen.

Man hatte mir so viel von der Menge der verschiedenartigen Robben erzählt, die zur Herbstzeit die Küsten des Ochozkischen Meeres besuchen sollten, daß ich, auch nach so beträchtlichem Zeitverluste mich noch immer nicht entschließen konnte, die Reise nach der Westküste ganz aufzugeben. Vielleicht wäre dieser Entschluß für mich sehr heilsam gewesen; ich würde dann mehr Zeit für Bergexkursionen gewonnen haben; aber nach den Erfahrungen des vorigen Jahres hofft' ich, im September weit mehr von der Witterung begünstigt zu werden, als es nachher der Fall war.

Die Reise von Awatscha nach Koräki machten wir auch dießmal auf dem Landwege; wir verweilten zu Starii Ostrog nur, um Thee zu trinken. Die herbstliche Jahrszeit machte sich uns auch schon in der geringern Länge des Tages bemerklich; wir mußten den größten Theil des Weges von Starii Ostrog nach Koräki bei vollständiger Dunkelheit zurücklegen. Am Morgen des 8. September verloren wir durch einen eigenthümlichen Zwischenfall viel Zeit. Der aufmerksame Wirth wollte mir nämlich ein Reitpferd mitgeben, da die beiden Packpferde zu beladen waren, um abwechselnd auch zum Reiten benutzt werden zu können. Man hatte deshalb in den Wald geschickt, um von den herumlaufenden Pferden eins zu fangen; aber zu diesem Zweck hatten die abgeschickten Leute sich auf unsre Packpferde gesetzt, und als wir letztere beladen wollten, sahen wir uns vergebens nach ihnen um. Es ward darüber sehr spät, doch brachte man uns endlich ein eingefangenes junges Pferd, einen schönen schlanken Grauschimmel, dem der gastfreundliche Matschikin sogleich sein Reitzeug auflegen ließ. Der Wildfang zeigte dabei so wenig Widerspänstigkeit, daß wir anfingen, ihn für ein brauchbares Reitpferd zu halten. Wirklich benahm er sich eine Zeitlang ganz wie ein solches, aber schon in sehr geringer Entfernung vom Orte nahm er eine Gelegenheit, uns zu entschlüpfen, wahr; er that das durch einen plötzlichen Seitensprung und verschwand gleich nachher im Gebüsch. Die Gefahr, mit dem Gezäum und den herabhängenden Steigbügeln im Dickicht hängen zu bleiben und so den Bären zur Beute zu werden, war sehr drohend für ihn, aber Matschikin, der uns im Augenblicke noch immer das Geleit gab, schien weniger um den Verlust des schönen jungen Pferdes als um den seines Sattelzeugs in Sorgen zu sein, und wirklich war ein solcher Verlust in Kamtschatka sehr schwer zu ersetzen. Wir durften daher aus Rücksicht auf den gefälligen Wirth nicht weiter ziehn, bevor alles versucht worden, den Flüchtling wieder einzufangen; darüber verging aber der beste Theil

des Tages, und endlich machten wir uns doch unverrichteter Sache wieder auf den Weg. Denn in der Umgegend war weit und breit nichts von dem Pferde zu sehn. — Wie wir später hörten, ist es den Bewohnern von Koräki nur nach vieler Mühe gelungen, seiner wieder habhaft zu werden. — Wir übrigen konnten nun nach dem erlittenen Zeitverluste nicht mehr hoffen, am nämlichen Tage noch nach Natschiki zu kommen; wir mußten die Nacht im Freien zubringen. — Recht als ob unser Schicksal uns über dieses unverschuldete Mißgeschick hätte trösten wollen, mußte plötzlich ein Auerhahn quer über unsern Weg laufen, und ich erhielt ihn



auch glücklich genug, indem ich zwei uns nachlaufenden Hunden grade so weit zuvorkam, daß ich sie mit Kolbenschlägen hindern konnte, den geschossenen Vogel zu zerreißen. — Dieser Auerhahn muß auf Kamtschatka selten sein; — das Exemplar war ein Männchen und schien eben aus der Mauser gekommen; nur am Vorderkopfe fanden sich noch einige braune, mit Schwarz bezeichnete Federn, die wie Reste des Jugendkleides aussahen. Die Art steht der europäischen sehr nahe, dürfte sich aber doch wohl wesentlich von dieser unterscheiden durch die Gestalt und selbst das Vorhandensein der zahlreichen weißen Flecken und das ungefleckte Schwarz der

Schwanzfedern. Der Schnabel ist etwas kleiner als bei unserm Auerhahn und von schwärzlicher Farbe. — Vorläufig hatt' ich den Vogel Tetrao kamtschaticus benannt; ich weiß nicht, wie er in Petersburg später bestimmt worden sein mag.

Wir übernachteten etwas oberhalb der sogenannten Hälfte des Weges nach Natschiki; das Fleisch des Auerhahns gab hier, nachdem ich den Balg sorgfältig abgestreift hatte, für unsre sechs Personen starke Gesellschaft ein vortreffliches und überreichliches Abendessen.

Der Morgen des 9. September war kalt und die Sonne verhüllte sich gleich nach ihrer Ankunft in Nebel, der uns auch die Fernsicht auf der hohen Wiese verschleiert hielt. In dieser hochgelegenen Gegend fanden wir eine Menge von Kräutern durch den Frost getödtet, besonders den Schalameynik, der ganz unscheinbar am Boden lag und zum Theil schon spurlos verschwunden war. Die Schnelligkeit, mit welcher dieses kolossale Gewächs den Nachtfrösten zum Opfer wird, setzt nicht weniger als sein rasches Aufschießen in Verwunderung. Man sieht sogar die stärksten Dickichte desselben noch eher in Folge des Frostes zu Boden fallen, als die schwächeren und mehr zerstreut wachsenden Pflanzen der Art in den Küstengegenden, wo die Fröste nicht gleich mit derselben Heftigkeit wie im Innern auftreten.

Erst unmittelbar bei Natschiki zeigte sich uns wieder heller Sonnenschein. — Beim Tajon hatte man mich natürlich schon lang' erwartet. Von eingesammelten Thieren fand ich nur ein Paar Mäuse (Hypudaeus), wovon mir die größere neu vorkam, die andre schien nicht verschieden von unsrer europäischen Feldmaus. Wegen der schwanzlosen Gebirgsmäuse machte man mir viel Aussicht, sie zahlreich auf einer gegen Westen gelegenen Bergkette zu finden; es sollte dort auch viel Gelegenheit zur Jagd des Barans geben. Wir entwarfen daher den Plan zu einer Gebirgsjagd auf morgen, doch sollten wir von dem Schauplatze

derselben nicht nach Natschiki zurück, sondern gleich nach Opatscha weiter gehn.

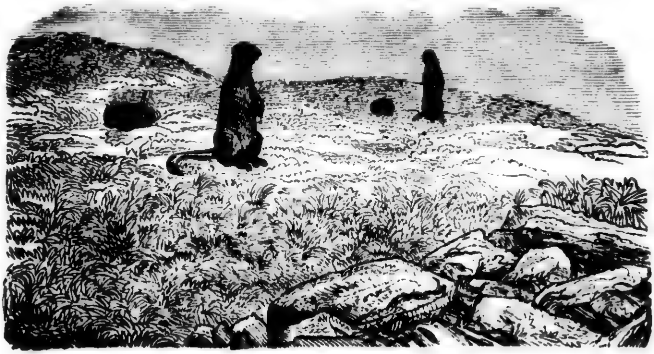
Es war noch ziemlich früh, als wir am 10. Sept. aufbrachen. Das Gebirge, nach dem wir uns wendeten, schien unmittelbaren Zusammenhang mit demjenigen zu haben, auf welchem die Flüsse von Natschiki und Paratunka entspringen. Es machte mich etwas besorgt, daß ein Schmerz am linken Fuß, der eine rosenartige Geschwulst anzukündigen schien und sich bald nach unserm Aufbruch von Koräki schon eingestellt hatte, mich noch immer nicht verließ, vielmehr langsam zunahm. — Wir betraten ziemlich bald ein langes, sich allmählig verengendes Thal, von einem Flüßchen durchströmt, über das wir vier- bis fünfmal setzen mußten. Die Ufer waren meist mit Weiden bewachsen; auf den benachbarten Thalflächen sahen wir hier herum noch viel aufrecht stehenden Schalameynik. In diesem Thale begegneten wir zahlreichen Flügen der Fringilla linaria, wie mich ein geschossenes Exemplar überzeugte; — noch erhielt ich hier einen Vogel im Herbstkleide der Zonotrichia musica. — Je weiter hinauf, um so merklicher erhob sich allmählig der Boden; endlich vereinigen sich beide das Thal einschließende Höhenzüge zu einer Anschwellung, ähnlich der an den Quellen des Koräki-Flusses; hier wird der Weg, den wir fast immer in südwestlicher Richtung einhielten, steiler und der weitläuftigen Dickichte von Kedrownik und Olchownik wegen sehr beschwerlich. Diese Dickichte geben der Gegend den Charakter ihrer höheren Lage. Zwischen ihnen bemerkten wir die nämliche Gras- und Krautvegetation wie in den obern Gebirgsthälern bei Ganal, nur erschien hier das meiste schon abgestorben und nicht mehr in der Blüthe. — Nachdem wir ziemlich lange zwischen dem Strauchwerk aufgestiegen, erreichten wir eine weitläuftige, ganz offene Bergfläche, wo viel Golubel und Schikscha sich fand. Vor uns zeigten sich überall am Horizont in mäßiger Entfernung kahle Gipfel, deren zunächst gelegene nicht schwer zu ersteigen schienen. — Wir

23*

theilten uns hier: da mir unsre Begleiter von Natschiki das Gebirge zur Linken als einen Lieblingsaufenthalt der schwanzlosen Mäuse sowohl als des großen Murmelthiers, das man hier gewöhnlich Torbagan nennt, bezeichnet hatten, beschloß ich, mit einem dieser Leute dorthin zu gehn, der Andre sollte die Uebrigen mit den Pferden nach einer weiter vor uns liegenden Felsenspitze führen, in deren Gegend die Thäler sich wieder etwas senken und ein steiles felsiges Gebirge mit engen Schluchten beginnt. Dort sollte Korondaschew mit den Andern sein Glück auf der Jagd der Bergschafe versuchen. — Der Berg zur Linken war kegelförmig und ziemlich steil, im Ganzen aber nicht schwer zu ersteigen. An diesem Abhange wuchs viel sehr niedrige Golubel, besonders häufig aber eine gesellschaftlich lebende Pflanze mit lanzettförmigen Blättern, die wenig über den Boden aufragt und schwarze saftige Beeren trägt; diese sollen nach der Aussage meines Begleiters giftig sein, er wußte jedoch keinen Namen dafür. Die Blätter dieser hier große Teppiche bildenden Pflanze waren durchweg hochroth; ich hielt das für eine Wirkung der Nachtfröste, doch meinte jener, sie seien beständig so roth. Wir bemerkten hier schon zahlreiche Löcher im Boden, die den das Gebirge bewohnenden Mäusen gehören sollten; auch hört man dabei viel die pfeifende Stimme derselben. Endlich erreichten wir den Gipfel und den daran hängenden Kamm, der oben in eine sanft absteigende Fläche verläuft; jenseits derselben sieht man ein weites, großentheils vegetationsloses Thal, von schroffen Gipfeln umgeben, die denen der Bergkette von Ganal ziemlich ähnlich sehn. In einiger Entfernung bemerkten wir auf dem kahlen Bergrücken einen kleinen See; zur Linken blieb uns eine Reihe wenig steiler Bergkuppen, deren Zusammenhang einen Kamm bildet; wir gingen auf dem nach Norden gekehrten Abhange desselben fort. Der obere Theil dieses Abhanges ist kahl, er besteht aus einer zu Lehm verwitterten Felsart von gelblicher Farbe, weiter unten liegen in verschiedener Richtung lange Haufen von lockerem

rothbraunen Gestein in plattenförmigen Bruchstücken von drei bis vier Fuß Länge, doch von viel geringerer Dicke. Diese Steinraffen scheinen die eigentlichen Wohnsitze der größeren Bergmaus zu sein, die man mir immer als ungeschwänzt beschrieben hatte. Wir sahen sie hier von Zeit zu Zeit einmal einzeln zum Vorschein kommen und auf hervorragenden Steinen ziemlich aufrecht sitzen. Das Thier hat ungefähr die Größe der Jewraschka; die Farbe seines Balgs ist gelbbräunlich; ich konnte von fern keinen Schwanz wahrnehmen. Aber ich bemerkte bald, daß die Jagd dieser Thiere besonders schwierig ist, denn sie entfernen sich nie von den Steinhaufen, in deren Zwischenräumen sie auch angeschossen sogleich zu verschwinden pflegen. So schoß ich denn wirklich, des sorgfältigsten Zielens ungeachtet, dreimal vergeblich nach ihnen. Ihr Geschrei, das man hier herum viel hört, unterscheidet sich von dem der Jewraschka dadurch, daß es nur aus *einem* pfeifenden Tone besteht. Bald stieß mein Begleiter auf ein Torbagan, aber selbst das starke Blei der Wintofka tödtete das Thier nicht augenblicklich; es schleppte sich, dem Anschein nach schwer verwundet, bis an sein nahes Erdloch und verschwand darin. Dieses Murmelthier ist beträchtlich viel größer als das der Alpen; es hat ungefähr den Umfang eines starken Hasen, die Farbe seines Balges ist bläulich-aschgrau mit schwärzlichem Kopfe. Nur *einen* Vogel erhielt ich auf diesen Steinraffen; es war ein Anthus, der hier einzeln und in kleinen Gesellschaften lebt, wahrscheinlich derselbe, den ich schon auf den Bergen von Ganal bemerkt hatte. Das Exemplar paßt ganz auf die Beschreibung von Anthus Ludovicianus, Bp., von dem die Vögel auf Unalaschka vermuthlich noch das Sommerkleid trugen. Auf der mit einer breitblättrigen hellbläulich-grünen Grasart reichlich bewachsenen Abdachung trafen wir nun bald mehrere Torbagane; die Art scheint hier einen Lieblingsaufenthalt zu haben; wahrscheinlich diente das Gras zu ihrer Nahrung und die vielen kahlen Stellen umher mochten abgeweidete Plätze sein. An solchen

Stellen, besonders am Abhange der Kuppen, sieht man hier die rundlichen Eingänge der tiefen Erdhöhlen, in welchen diese Thiere wohnen; sie selbst sitzen gern einzeln vor diesen Höhlen in



aufrechter Stellung. Mein Begleiter kam einem davon, das auf einem kleinen Hügel saß, im Grase heranschleichend ziemlich nahe, wollte jedoch noch näher heran, und so entwischte das Thier. Bald darauf schoß er ein anderes, welches verwundet auf der Stelle blieb; damit es nun nicht wieder entschlüpfen möge, lud jener ohne Verzug sein Gewehr von neuem und schoß das Thier dem Anschein nach völlig todt; als er aber herankam und es aufheben wollte, sprang es plötzlich auf und entkam in sein Loch. Nicht weit davon traf ich auf ein ähnlich dasitzendes Thier der Art; ich kam ihm nahe genug, um von meinem starken Schrotschusse guten Erfolg zu hoffen. Wirklich blieb es auch liegen, aber — es ging mir nicht besser mit ihm, als es meinem Jagdgefährten gegangen war. Auf der Stelle, wo es gesessen hatte, fanden wir mehrere ganz breit geschlagene Schrotkörner, was mir um so mehr auffiel, als kein Stein in der Nähe war. — Die Stimme des Torbagans besteht, wie die der schwanzlosen Maus, aus einem pfeifenden Tone, klingt aber tiefer und voller. — Wir begegneten nun beiden Thierarten nicht mehr. Der Abhang ward weiterhin von mehreren

tiefen Wasserrissen durchzogen, über die wir nur mit Mühe gelangten; an einem von ihnen lag noch viel Schnee. — Vor uns zeigten sich nun aus dem weiten Thal aufragende Kuppen mit den mehrerwähnten Dickichten von Olchownik; um in diese nicht verwickelt zu werden, gingen wir ziemlich weit zurück und stiegen dann in nordwestlicher Richtung den steilen Abhang hinab, bis wir den Lauf eines Flüßchens zum Wegweiser nach dem mit unsern Gefährten verabredeten Vereinigungspunkte nehmen konnten. Mein Fußschmerz erschwerte mir das Klettern an den steilen Bergwänden beträchtlich, doch konnten wir ziemlich lange das Gerölle des trocknen Flußbettes als Weg benutzen. Aber plötzlich eröffnete sich vor uns ein ungeheurer Abgrund; wir standen oben auf einer senkrechten Wand, über welche der Fluß sich bei weniger trockner Witterung als gewaltiger Wasserfall ins Thal hinabstürzt. — Mein Begleiter, der mir noch kurz zuvor versichert hatte, daß ihm die Gegend vollständig bekannt sei, stand plötzlich voll Erstaunen da; dieser Absturz war von ihm früher gar nicht bemerkt worden! — aber freilich: er hatte das Thal nur im Winter besucht, als wahrscheinlich tiefer Schnee den Abgrund völlig erfüllte. — Wir mußten nun auf gut Glück den Lauf des Flusses weiter verfolgen, nachdem wir den Wasserfall, an der steilen Wand des rechten Ufers hinkletternd, umgangen hatten. Wir wurden dabei durch den daselbst wachsenden Olchownik sehr begünstigt, an dessen vereinzelten Stämmen wir uns halten konnten, er bildete hier durchaus nicht die gewöhnlichen Dickichte. Zwischen diesem sparsam vertheilten Gesträuche wuchs viel zum Theil ansehnlich hohes Gras, mit den hohen Dolden der Slatkaja Trawa, so wie mit vereinzeltem Schalameynik abwechselnd. Wir fanden, glücklich genug, kein unübersteigliches Hinderniß im weitern Verlaufe des Flußthals, und eben als die Sonne sich hinter den Höhen verbarg, erreichten wir das größere Flüßchen, Kalsanowa Retschka genannt, an dessen Ufern wir die Unsrigen finden sollten. Weil uns hier die Wassermasse den Weg

im Flußbette nur selten gestattete, mußten wir viel auf den Felsen des Ufers klettern; bei dem Zunehmen meines Fußschmerzes war es mir daher sehr erfreulich, daß mir der verständige Korondaschew, der uns aus beträchtlicher Entfernung gesehn haben mochte, in dem im Ganzen seichten Wasser des Flusses ein Pferd entgegenschickte. Leider ward meine Hoffnung, daß dieser Theil unsrer Gesellschaft unterdeß auf der Jagd glücklicher als wir gewesen sein möchte, durchaus nicht erfüllt; sie hatten weder ein Baran gesehn, noch ein solches aufgesucht, sondern sich seit ihrer Ankunft an der Lagerstelle mit Fischerei beschäftigt und eine ziemliche Menge Golzi zum Abendessen gefangen. Es waren lauter Kameni Golzi, deren Anblick mich sehr in der Ansicht bestärkte, daß dieser größere Fisch mit scharlachrothem Unterleibe doch wohl eine besondere Species ausmachen möge.

Zu beiden Seiten unsres Nachtlagers erhoben sich hohe, steile Felsenkämme, wo sich nach der Versicherung der Leute von Natschiki viele Barane finden sollen. Auch waren Korondaschew und ein Mann aus Bolscherezk, der die Reise von Natschiki dahin in unsrer Gesellschaft machte, ganz entschlossen, die Jagd am andern Morgen zu beginnen; sie riethen mir zugleich, ich möge meines kranken Fußes halber den Tag über ruhig im Lager bleiben. — So gut dieser Rath an sich auch sein mochte, so wenig konnt' er mir doch gefallen; ich fragte daher meine sämmtlichen Begleiter, ob sich wohl annehmen ließe, daß diese Gebirgsgegend ungefähr drei Wochen später noch zugänglich sein werde, namentlich aber, ob es dann für die Jagd des Torbagans und der Gebirgsmäuse noch Zeit sei. — Da sie beide Fragen durchaus bejahten, ich selbst auch den Winter in diesem Jahre nicht früher als im vorigen erwarten zu müssen glaubte, so schien es mir rathsam, die für den Zweck meiner Reise so wichtige Gebirgsjagd nochmals zu vertagen, weil der Rückweg mich jedenfalls wieder in die Nähe dieser Gegend führen mußte. — Wohl mochte dieser Entschluß, einen mühsam

erreichten dankbaren Platz, den ich wirklich nachher nicht wieder besuchen konnte, zu verlassen, der größte von allen Fehlern sein, die mir auf der Reise zur Last fielen. Er ist mir später oft unerklärbar gewesen, und ich würde schwerlich ihn je gefaßt haben, wenn ich nicht, wie früher schon erwähnt, in jener Zeit an einer geistigen Abspannung gelitten hätte, die man wirklich Erschlaffung nennen muß. Was nun auch den ersten Anlaß zu einer solchen mochte gegeben haben, sie hatte sich meiner besonders in Folge des oft wiederholten, zum Theil ganz räthselhaften und unerwarteten Mißlingens meiner meisten Unternehmungen so ganz bemächtigt, daß ich fast jeder Hoffnung auf guten Erfolg unfähig war und statt eines solchen, wenigstens in nächster Zukunft, immer nur Zeitverlust und vergebliche Mühen erwartete. So fehlte mir denn auch jeder Beruf zum längern Verweilen an diesem Lagerplatze, da mir doch sonst die bloße Zumuthung, denselben unverrichteter Sache zu verlassen, ein Greuel gewesen sein würde. Doch es ist ein Charakterzug der Entmuthigung überhaupt, daß man so viel als möglich alles aufzuschieben strebt, und auch mir schien es jetzt offenbarer Zeitgewinn, wenn ich fürerst weiter zöge.

Die muthmaßlichen Folgen dieser Hoffnungslosigkeit sind für den Hauptzweck meiner Reise, das Studium der kamtschatkischen Fauna, besonders nachtheilig geworden; aber auch in geographischer Hinsicht hätte mein Verweilen auf dem eben erwähnten Gebirge, welches offenbar zu den damals am wenigsten bekannten der Halbinsel gehörte, mir zu mancher interessanten Bemerkung Anlaß gegeben, um so mehr, als ich unlängst im Hafen wieder in Besitz eines Kompasses gekommen war, den man mir bis zu meiner Rückkehr dahin geliehen hatte. Dieser war sogar viel besser als mein früherer Taschenkompaß, aber zu groß und schwer, um ihn gut auf Jagdexkursionen mitführen zu können; ich hielt ihn daher gewöhnlich eingepackt und konnte nur am Ort eines längern Aufenthalts von ihm Gebrauch machen. — Das gegenwärtige Gebirge,

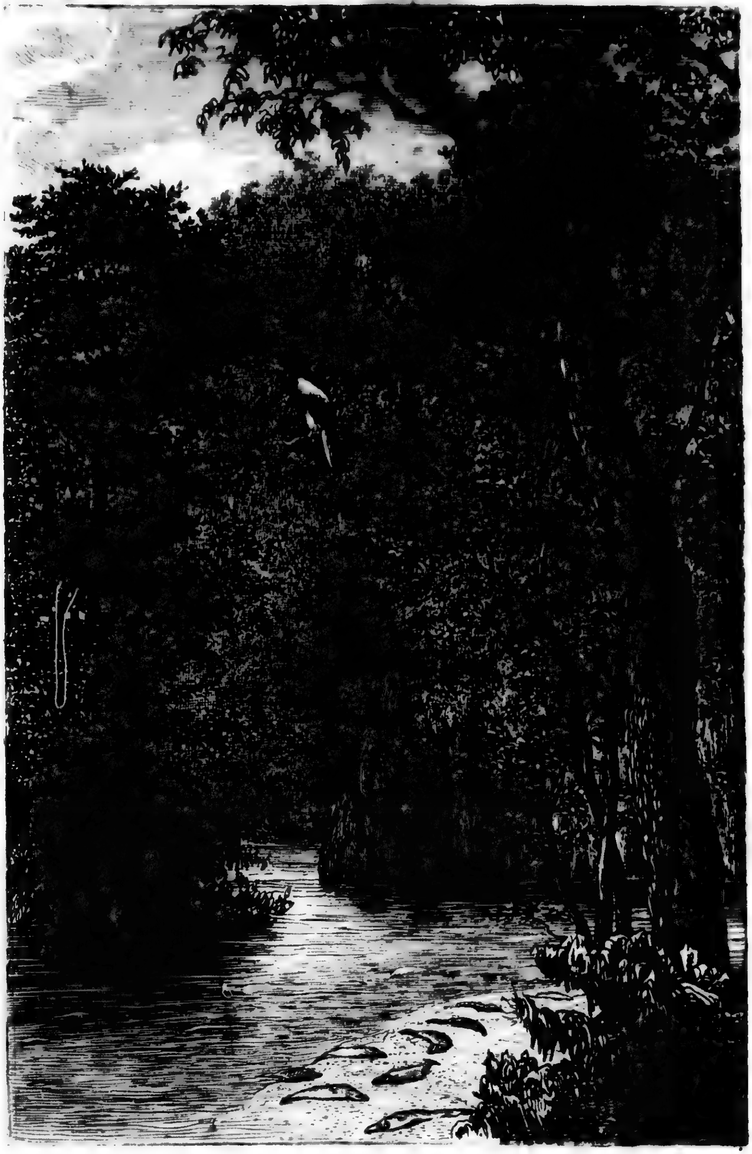
namentlich der hochliegende Theil desselben, auf dem wir die merkwürdigen Nagethiere bemerkten, bildet gleichsam den Hauptknoten der verschiedenen Bergketten, welche das Land zwischen den Bergen von Paratunka, der Bolschaja Reká und dem ersten bedeutenden Nebenflusse derselben, der Bannaja Reká, durchziehn. Wie ungewiß man damals noch über die Lage der Hauptpunkte dieses westlichen Theils der Halbinsel war, ist mir besonders klar geworden, als mein verehrter Freund Dr. Erman bei der Ausarbeitung seines Reisewerks über Kamtschatka mir schriftlich die Frage zukommen ließ: ob ich es wohl für möglich halte, daß Natschiki von Peter-Pauls-Hafen nur vier geographische Meilen entfernt sei. Seine Längenbeobachtungen an beiden Orten hatten nämlich dieses Resultat ergeben, das mit den gewöhnlichen Annahmen, besonders mit der Länge des Weges über Koräki, ziemlich auffallend im Widerspruch stand. — Aber dieser Weg ist offenbar nur aus alter Gewohnheit eingehalten worden; — er mochte der einzige sein, auf dem man den steilen Bergketten fast gänzlich auswich, wiewohl das Uebersteigen derselben schwerlich mit mehr Gefahr verbunden sein kann, als die zu unsrer Zeit sehr gebräuchliche Beschiffung der reißenden Flüsse. — Die Thatsache, daß man ehemals von Koräki nach Ganal auf Gebirgswegen in einem Tage ging, spricht deutlich dafür, daß der grade Weg vom Hafen nach Natschiki nicht über Koräki führen kann; ich mußte daher auch nach bester Ueberzeugung jene Frage mit Ja beantworten. Bekanntlich ist die Geographie des Innern der Halbinsel durch Erman, der, mit guten Instrumenten versehn, im Jahre 1829 das Land von Tigil bis Peter-Pauls-Hafen bereist, auch den Schewelutsch und die Klutschefskaja Sopka bestiegen hat, durch eine Menge der wichtigsten Bestimmungen bereichert worden, und ich konnte gewiß von den drei Gebirgspanoramen, deren Aufnahme mir zu Starii Ostrog, zu Milkowa und Klutschi möglich war, keinen bessern Gebrauch machen, als indem ich sie den seinigen in jener dritten Abtheilung seines Werks beigesellte.

Die Nacht vom 10. auf den 11. September war empfindlich kalt und am Morgen hatten wir Müh', uns nothdürftig zu erwärmen. Kaum aber hatte die Sonne den Kamm überstiegen, als auch rasch alle Kälte verschwand. Wir zogen nun über Berge von allmählig abnehmender Höhe weiter, auf schmalen steinigen und überhaupt sehr schlechten Wegen, doch vermehrte sich mein Fußschmerz nicht, vielleicht weil ich seinetwegen viel zu Pferde war. In einem mit Trümmergestein überschütteten Thale bemerkten wir auffallend viele Mäuselöcher, hörten und sahen aber keine Mäuse. — Die beiden Geleitsmänner von Natschiki gingen voraus, um an der Bannaja Reká Fische zu fangen. Das Land wird in dieser Gegend offner und wieder regelmäßig mit lichtem Birkenwalde bedeckt. Auf den kleinen Grasplätzen, welche diesen gewöhnlich unterbrechen, fiel mir hier plötzlich ein ungeheures Doldengewächs auf, welches die Gegend sehr eigenthümlich bezeichnet und daselbst vereinzelt, aber zahlreich vorkommt. Man nannte mir es sogleich mit dem mir schon bekannten Namen Medweshie Koren (Bärenwurzel); es hat viel Aehnlichkeit mit unsrer Angelica sylvestris, ist aber viel höher und stärker. Seltsamerweise sieht man es nur auf einem schmalen Streifen dieses westlichen Theils der Halbinsel, um die Flüsse Bannaja und Bolschaja Reká her; auf dieser Strecke kommt es häufig, gleich in der Nachbarschaft aber schon gar nicht vor. Die großen, mehrfach getheilten Dolden geben dem röthlichen, ganz aufrechten Stengel, der zehn bis zwölf Fuß hoch wird und einen Durchmesser von ungefähr fünf Zoll in der Dicke hat, ein besonders prächtiges Ansehn. Die Stengelblätter sind jetzt meistens vom Frost getödtet und hängen wenig sichtbar herab, was den Eindruck, den die schlanke, säulenförmige Gestalt des Ganzen macht, noch verstärkt.

Wir stiegen nun allmählig von den Gebirgen herab und sahen mehrmals weit über die Waldflächen des westlichen Theils der Halbinsel hin. An solch einer Stelle schoß ich noch ein vermuthlich

auf dem Durchzug begriffenes Exemplar von Sylvia Calliope. — Gegen Südwesten hatten wir eine Zeitlang den Anblick der Opalskaja Sopka, des Kegelberges, welcher diesen westlichen Theil der Halbinsel weithin bezeichnet. Die Form ist ungefähr die der Shupanowa Sopka; wir sahen keinen Rauch auf dem Gipfel, doch soll sie zuweilen noch brennen. Die Bergketten in der Nachbarschaft dieses vulkanischen Kegels sind von wenig beträchtlicher Höhe, besonders nach der Seite des Meeres hin; erst weiter nach Südosten erheben sich wieder bedeutendere Gebirgsmassen.

An der Bannaja Reká fanden wir unsre Begleiter wieder, sie hatten Golzi der beiden Verschiedenheiten und etliche Krasnaja Ribá gefangen, die sogleich zum Mittagsessen verwendet wurden. Die Vergleichung der beiden Forellen bestärkte mich auch hier in der Ansicht, daß beide verschiedne Species sein müßten, namentlich schien mir den Kamenoi Golez immer der Einschnitt in der Oberlippe zu bezeichnen. — Die Gegend nahm nun immer mehr den Charakter der waldbedeckten Ebenen an; wir bemerkten an unserm Wege viel Medweshie Koren. Nicht lange vor Sonnenuntergang erreichten wir in waldigen Umgebungen den Fluß, an welchem, nach der Versicherung unsrer Begleiter, Natschiki liegt; ich konnte nicht mit Bestimmtheit erfahren, ob dieser oder ein anderer mehr aus Nordosten herkommender Fluß, der sich mit ihm in der Nähe von Opatscha vereinigt, als eigentliche Bolschaja Reká zu betrachten ist; man benennt hier gern die Flüsse wie die Berge nach den benachbarten Ortschaften. Der eben erwähnte Fluß war seicht, aber ziemlich breit und reißend. An den Ufern lagen überall todte Fische, die man auch in Menge den Fluß hinabtreiben sah. Die meisten gehörten zu der Lachsart Gorbuscha, deren Bekanntschaft wir schon auf Sitcha gemacht hatten. Es war mir auffallend, daß ich diesen regelmäßig schon im Juli hier wie dort ankommenden Fisch am Kamtschatka-Flusse nicht bemerkt hatte; selbst in den Verzeichnissen dortiger Fische, die ich mir daselbst an verschiednen



Or
als
der
in
vor
Kör
das
dage
diun
Fisch
Das
Män
die

niedr
derse
Such
schoss
ward
Beg
hatte
50
derte
hin,
Med
von
nicht
denn
In
fand
rezt
im

Orten diktiren ließ, wird er nicht aufgeführt, so daß es fast scheint, als sei er wenigstens kein regelmäßiger Besucher jenes Hauptflusses der Halbinsel, während er doch im Peter-Pauls-Hafen, besonders aber in den ins Ochozkische Meer sich ergießenden Flüssen in Menge vorkommt. Hier hatten wir den auffallenden Unterschied in der Körperform beider Geschlechter dieser Lachsart recht vor Augen; das Weibchen zeigt wirklich den merkwürdigen Höcker gar nicht, dagegen erschien dieser beim Männchen jetzt, im letzten Lebensstadium des Fisches, offenbar noch stärker ausgebildet, als an den Fischen der Art, die wir im Juli bei Neu-Archangel antrafen. Das bestätigt allerdings die Ansicht, nach welcher der Höcker des Männchens in demselben Verhältnisse zur Laichzeit stehn soll, wie die rothe Farbe der Krasnaja Ribá.

Wir durchwateten den Fluß, an dessen rechtem Ufer eine niedrige, steile, ganz bewaldete Bergkette sich hinzieht; das Ende derselben bezeichnete für uns die Lage von Opatscha. Nach einigem Suchen fanden wir am Fuße der Höhen zwischen üppig aufgeschossenem Schalamejnik den dorthin führenden Fußweg. Doch ward es sehr spät, bevor wir ankamen; — wenn anders unsre Begleiter nicht vorher schon uns auf gewaltigen Umwegen geführt hatten, muß die Entfernung von Natschiki viel mehr als die 50 Werste, die man gewöhnlich annimmt, betragen. Wir wanderten noch lang' im Finstern hart am steilen Ufer des Flusses hin, durch lichten Birkenwald, zwischen dem immer noch viel Medweshie Koren auf kleinen Grasplätzen sich zeigte. — Der Ort von ungefähr zehn bis zwölf Häusern unterschied sich bei Nacht nicht besonders von andern Ortschaften der Halbinsel, es wäre denn dadurch, daß die Häuser hier etwas weniger zerstreut lagen. In dem Hause, wo wir auf den Rath Korondaschew's einkehrten, fand ich unerwartet Herrn v. Kusmischtschef, der eben von Bolscherezk zurückkam und den die Nachricht von der Ankunft des Moller im Hafen sehr überraschte. Nachdem derselbe ziemlich früh am





12. Sept. zu Wasser nach Natschiki weiter gereist, trat auch ich die Flußfahrt nach Bolscherezk an. Es war ein kalter und trüber Tag. Ich hatte mir den Fluß in dieser Gegend schon viel breiter vorgestellt; er ist im Allgemeinen sehr reißend und hat viele seichte Stellen. Um das Bat vor der Gefahr des Umschlagens etwas zu schützen, pflegt man hier bei der Thalfahrt auf beiden Seiten Stangen anzubinden, wodurch etwas einem Ausleger Aehnliches gebildet wird. Das Gebüsch um die Ufer her besteht fast durchgängig aus Weiden, darunter besonders viel Wetlownik, aber von viel unregelmäßigerem und im Ganzen unansehnlicherem Wuchs, als man ihn an den Flüssen Kamtschatka und Awatscha findet. Ueberall an den Ufern lagen todte Fische, theils von der Krasnaja Ribá, theils von der Gorbuscha. Wir bemerkten hier auffallend viel' Adler; außer dem großen weißschultrigen sieht man hier auch einen eben so großen ganz dunkelbraunen (Aquila ossifraga, Pallas); bei diesem sind Schnabel und Füße hellgelb, sonst aber eben so gestaltet wie bei jenem. — Man hält diesen dunkelbraunen Adler hier für eine besondere Species, mir schien er nur die Jugend des andern zu sein; aber dann müßten die Eingebornen doch wohl den Uebergang kennen. Ist die Art wirklich verschieden, so steht sie wenigstens jener ungemein nahe. — Sonst sahen wir auch einzelne weiße Falken; einer davon war wirklich am ganzen Gefieder rein weiß. Unzählige Möven belebten den Fluß, sie mochten von der Menge der todten Fische herbeigezogen werden. Ich bemerkte darunter die kleinere Form von Larus glaucopterus (L. glaucescens?). — Die Ente Kamenuschka kam sehr häufig in kleinen, dicht gedrängten Gesellschaften vor, ich schoß mehrere Vögel der Art; doch sahen wir auch große Schwärme von Kriekenten, unter denen sich Schelesen und Wostrochwost (Anas Boschas u. A. acuta) nur einzeln zeigten.

Der Wind war für Bärenjagd günstig, und die Menge der todten Fische ließ uns mit noch mehr Sicherheit den Anblick dieses

stattlichen Wildes erwarten. Dennoch sahen wir ziemlich lange vergeblich nach ihm aus; es mochte schon Mittag vorbei sein, als der erste Bär uns langsam am Ufer entgegenkam. Unsre beiden Begleiter von Opatscha gingen schnell ans Land und versteckten sich hinter einigen angeschwemmten Baumstrünken. Dort ließen sie den Bären bis auf ungefähr zehn Schritte weit herankommen; er taumelte stark auf den ersten Schuß, bald darauf warf ihn der zweite zu Boden, doch erhob er sich gleich nach einigen Augenblicken wieder und schwamm sichtbar angegriffen durch einen Arm des Flusses, um das Gebüsch zu erreichen, wobei auch ich ihm noch meine Kugel nachschickte. Währenddem war auch die Mannschaft des zweiten Bats, die beiden nach Bolscherezk zurückkehrenden Kosaken, welche gestern Herrn v. Kusmischtschef begleitet hatten, herbeigekommen; wir verfolgten die starke Blutspur des Bären durch den Schalameynik eine beträchtliche Strecke weit, doch mußten wir endlich umkehren. Wir waren aber noch nicht weit fortgeschifft, als ein zweiter Bär uns aufstieß, wieder wie der vorige ganz schwarzbraun und von ansehnlicher Größe. Von zwei Leuten, die voraus waren, fiel der erste Schuß, der ihn beträchtlich verwundet zu haben schien, doch schwamm er über einen Arm auf der linken Seite des Flusses; wir verfolgten ihn und brachten ihm noch mehrere Kugeln bei, doch erhob er sich wieder vom Boden und schwamm nach dem jenseitigen Flußufer, aber so krank, daß er dasselbe kaum noch ersteigen konnte, während er aufs neue von zwei Schüssen getroffen ward; er verschwand nun im Gebüsch und wir mußten, um ihn zu verfolgen, ein Bat herbeiholen. Während wir auf dieses warteten, bemerkten wir auf der kleinen Insel, wo der Bär zuerst angeschossen worden, einen rothen Fuchs, der sich sehr geschickt in den kleinen Dickichten vor uns versteckt hielt; als er endlich davon lief, schoß ich vergeblich nach ihm. Dieser rothe Fuchs, der auf Kamtschatka sehr häufig vorkommt, ist etwas hochbeiniger als der europäische; das Roth des Balgs ist

durchgängig viel lebhafter und die weiße Schwanzspitze sehr deutlich. Mit dem angekommenen Bat setzten wir alle nun über den Fluß, wir fanden den angeschossenen Bären wenige Schritte vom Ufer auf dem Rücken liegend, und schossen ihn nun völlig todt. Er ward sogleich enthäutet und zerlegt, doch behielt ich für meine Sammlung, weil der Balg zu viel Gepäck verursacht haben würde, nur den Schädel (leider ist mir dieser nachher auf der Seereise verloren worden). — Von dem getödteten Thiere blieb nur ein kleiner Rest der Knochen auf der Stelle zurück, alles Uebrige ward, als mehr oder weniger benutzbar, sorgfältig mitgenommen. Aber es war darüber ziemlich spät geworden und man gestand mir, daß wir heut' nicht bis Bolscherezk würden kommen können. Indem wir wenigstens so weit als möglich zu kommen suchten, ward an einem etwas steilen Ufer wieder ein Bär gesehn und sofort Jagd auf ihn gemacht. Der Steilheit des Absturzes wegen konnten wir nur einer nach dem andern vorgehn; der Mann, der vorhin den besten Schuß gethan hatte, war auch jetzt wieder voran; als er Feuer gab, hörten wir gleich einen schweren Fall ins Wasser; es war wirklich der Bär, den er gut am Kopfe getroffen hatte. Noch drei Schüsse tödteten denselben nun völlig, und aufs neue begann die Arbeit des Zerlegens. Dieser war auch ganz schwarzbraun, aber viel jünger und kleiner als der vorige, weshalb man auch sein Fleisch besonders empfahl. Während der Arbeit ward ein vierter Bär gesehn; es fiel auch ein Schuß auf ihn und er soll geschrieen haben, was man als ein Zeichen der Verwundung betrachtet; aber die einbrechende Nacht verhinderte seine Verfolgung.

Nun schifften wir mit einer reichlichen Ladung sorgfältig in Stücke zerschnittenen Fleisches bloß nach dem gegenüberliegenden Pessok, wo wir unser Nachtlager aufschlugen. Bald stieg ein dicker Nebel auf und der Abend ward empfindlich kalt.

Am Morgen war starker Reif gefallen und die Kälte beträchtlicher, als ich in dieser Gegend und Jahrszeit erwartet hatte.

Dabei zeigte der Nebel um uns her überall ein mildes, aber ziemlich starkes Morgenroth; doch versprachen sich meine Gefährten einen schönen Tag, der auch wirklich erschien. — So lange wir noch in waldigen Umgebungen schifften, begegneten wir nach und nach mehreren Adlern, auf deren einen wir vergeblich Jagd machten; zu gleicher Zeit ward von unserm zweiten Bat aus ein Bär gefehlt. — Die Ufer um uns her wurden nun immer häufiger gebüschlos, das Land ist überall eben und meist etwas feuchte Tundra. Die zum Theil ansehnlich hohen Kräuter, unter denen mir auch hier noch viel Epilobium angustifolium auffiel, hatten aber sehr vom Frost gelitten, sie erschienen theils ganz abgestorben und nur eben noch aufrecht stehend, theils in Roth und Gelb verfärbt. — Es mochte kaum Mittag sein, als wir Bolscherezk erreichten, wo der Ortsvorsteher, der hier den Titel eines Commandanten führt, uns schon gestern erwartet hatte. Dieser Mann, dessen Stellung übrigens von der eines Starosten, wie man die Vorsteher der Ortschaften mit vorherrschend russischer Bevölkerung hier zum Unterschiede von den kamtschadalischen Tajons zu nennen pflegt, im Wesentlichen nicht verschieden erschien, war ein Unteroffizier der Kosaken, aus denen die Bevölkerung von Bolscherezk vorzugsweis besteht. Sie bilden, obwohl sie ganz wie andre Bewohner der Halbinsel leben, doch gewissermaßen eine militairische Korporation, wahrscheinlich als unmittelbare Nachkommen der ersten Eroberer des Landes, deren Hauptniederlassung Bolscherezk war. Gegenwärtig ist der Charakter dieser ehemaligen Hauptstadt ein durchaus verwilderter; er entspricht ganz der höchst einförmigen und dabei trüben, verhältnißmäßig unerfreulichen Natur der Umgebungen. Die wenigen Häuser des Orts liegen merkwürdig zerstreut auf einer grasigen Ebene, die mit Weidengebüschen so vielfach besetzt und theilweis bedeckt ist, daß man nirgends zu einer Gesammtansicht des Orts gelangt; jedes Haus scheint für sich in der Wildniß dazustehn. Wen sollte wohl der Name Bolscherezk nicht an die

merkwürdige Begebenheit erinnern, durch welche der Verfall dieses Hauptorts vornehmlich herbeigeführt worden ist, an den Aufstand und Ausbruch des gefangenen Benjowsky und seiner Mitverschwo- renen im Jahr 1771! — Damals muß der Ort allerdings eine viel stärkere Bevölkerung gehabt haben, aber so zerstreut lag er doch wahrscheinlich auch schon, sonst hätten die Verschworenen sich schwerlich so unbemerkt versammeln und rüsten können. — Die Citadelle, deren Ueberrumpelung damals den Kampf zu ihren Gun- sten entschied, lag auf einer Insel im Flusse, die seitdem gänzlich verwildert ist.

Mit dem Ortsvorsteher besprach ich nun den Plan meiner weitern Reise; — leider wurden mir noch immer so viel Aussich- ten auf mannichfache Seethiere gemacht, daß ich es wagte, bis Ja- wina, der zunächst an der Südspitze Lopatka gelegenen Ortschaft, gehn zu wollen. Im hohen Sommer wäre dieses Unternehmen vielleicht sehr dankbar für mich gewesen, wenn auch die Menge der die Küste besuchenden Robben, den Individuen nach, eben jetzt am beträchtlichsten sein mochte.

Die Vogeljagd in den Umgebungen des Orts gewährte mir nichts Interessantes. Ich schoß eine Feldlerche, die hier häufiger als im Osten der Halbinsel schien, ein Exemplar von Emberiza rustica und eins von Motacilla lugens, die jetzt in Menge vorkam; ein Anthus, wahrscheinlich A. pratensis, zeigte sich ebenfalls häufig. Wegen einiger Vorkehrungen ward leider beschlossen, die Reise nach der Küste, bei welcher mich der Kommandant begleiten wollte, bis zum 15. September zu verschieben.

Im Hafen war ich gebeten worden, ein von zwei Flaschen Rum begleitetes Schreiben an den hiesigen Pfarrgeistlichen mitzunehmen; ich gab es ab, ohne den Inhalt zu kennen. Am 14. September ließ mich der Empfänger zum Mittagessen einladen und beschenkte mich bei der Gelegenheit mit zwei schwarzen Fuchshäuten. Da beide beim Abstreifen leider so verstümmelt waren, daß sie für keine

zoologische Sammlung mehr brauchbar erschienen, so hatten sie für mich keinen besondern Werth; doch bemüht' ich mich, ein einigermaßen passendes Gegengeschenk zu machen. Man gab mir zu verstehn, daß dazu nichts geeigneter sei, als ein Theil vom Inhalte meines Rumfäßchens, und ich theilte davon mit, so viel ich entbehren zu können glaubte. Der Gedanke, das Geschenk könne nicht sowohl mir als dem Absender des Schreibens gegolten haben, kam mir damals gar nicht in den Sinn, denn es war ausdrücklich an mich gerichtet und dabei der Name jenes Absenders durchaus nicht genannt worden. Sehr spät erst sind darüber einige Zweifel in mir erwacht, aber leider besaß ich schon lange nicht mehr den fraglichen Gegenstand, denn ich hatte die von mir wenig beachteten Felle gleich nach meiner Zurückkunft in Petersburg verschenkt. Dieser schwarze Fuchs ist etwas kleiner und schmächtiger als der rothe, die Farbe des Balgs größtentheils dunkelgrau, mit einzelnen schwärzlichen Haaren gemischt, nur der Mitte des Rückens entlang läuft ein vier bis fünf Zoll breiter glänzend schwarzer Streifen, und dieser verhältnißmäßig geringe Theil giebt allein das kostbare Pelzwerk.

Ein kleiner Falke von der Größe des Falco Aesalon, den ich auf einer kleinen Jagdexkursion am 2. Sept. rasch vorüberfliegen sah, ward sonst von mir nicht bemerkt. Später beschäftigt' ich mich mit Einsammeln von Dubletten der Motacilla lugens, deren jetzt allein sichtbares Herbstgefieder mir hier besonders auffiel: es hat viel weniger Schwarz als das Sommerkleid und ist am Oberleibe hell-aschgrau.

Was man mir hier über die Witterungsverhältnisse von Bolscherezk erzählte, paßt ganz auf die Nachrichten, welche Steller mittheilt, der sich hauptsächlich in dieser damaligen Hauptstadt aufgehalten zu haben scheint. Auch er macht schon die Bemerkung, daß die Sommerwitterung am Flusse Kamtschatka der Regel nach heller und beständiger als in der Gegend der Westküste sei. — Wenn

an der Awatscha-Bai das Regenwetter vornehmlich durch Südostwinde herbeigeführt wird, so ist es hier der Südwind, den man in dieser Hinsicht fürchtet, man hat dafür den Ausdruck: Kurilskaja Pagoda (kurilisches Wetter). — Die Westwinde pflegen hier, wie überhaupt auf der Halbinsel, wegen der Nähe des kalten Sibiriens meist Kälte zu bringen; aber auch der Ostwind ist in diesen westlichen Gegenden frostiger als in der Nähe des Oceans. Ist also die Gesammtwitterung der Westküste vorzugsweis trübe, veränderlich und kalt, so hat sie doch das Verdienst, der schrecklichen Landplage des Sommers, den Mücken, weniger förderlich zu sein. Man versicherte mir, daß diese, wahrscheinlich wohl im Vergleich mit andern Gegenden des Landes, hier nur wenig in Betracht kommen sollen.

Am 15. Sept. war der Tag heiter, aber bei frischem Westwinde niedrige Temperatur, als wir in einem Bat den Fluß hinab fuhren. Nikephor Dmitritsch, der Kommandant, folgte bald uns in einem zweiten nach. In geringer Entfernung von Bolscherezk kamen wir am rechten Ufer zu einer Flußmündung, die mir als die der Buystraja Reká bezeichnet ward. Die Ufer waren dortherum noch viel mit Weiden bewachsen; weiter unten wechseln fast nur weitläuftige Grasfluren mit feuchtem Morast ab. Nur einen einzigen Adler bemerkten wir, kamen aber nicht zum Schuß. Je weiter wir den Fluß hinabschifften, um so häufiger wurden die Spuren der Robben an den senkrechten, wenn auch niedrigen, Uferwänden. Eine solche Spur sieht aus, als hätte das Thier die steile Wand erklettern wollen; die Eindrücke der Nägel in dem weichen sumpfigen Boden sind gewöhnlich sehr tief. Diese Thiere zeigen sich jetzt häufig im Flusse; sie sollen bis in die Nähe von Bolscherezk hinaufkommen. — Wir begegneten einem Bat, welches den einen der beiden Assistenzärzte von Malka, der eben von einer Reise nach den Lopatka'schen Ortschaften zurückkam, an Bord hatte. Durch ihn erfuhr ich die wenig ermuthigende Neuigkeit, daß

man zu Golygina bereits angefangen habe, die hölzernen Baidaren, deren man sich den Sommer über zur Küstenschifffahrt bedient, aus Land zu ziehn weil der Winter sich dieses Jahr ungewöhnlich früh vermuthen lasse. Der junge Mann hatte von einem unlängst gefangenen Haifische, von dem sich noch ein Stück an Bord des andern, in geringer Entfernung nachfolgenden, Bats befand, eine sehr artige Zeichnung angefertigt. Dieses andre Bat führte nicht unbeträchtliche Jagdbeute, ganz in Stücke zerschnitten, bei sich; ein Rennthier und ein ziemlich großer Seehund waren an der Mündung des Flusses von der Mannschaft geschossen worden. Was vom ersten noch kenntlich war, bestärkte mich in der Vermuthung, daß dieses hier wild lebende Rennthier eine besondere, vom europäischen Cervus Tarandus verschiedene Species sein möge. Namentlich die Form des Kopfes hatte mehr vom Cervus Alces, an den auch die dunkelgraubraune Farbe des Haars erinnerte; — wir wurden mit einigen Stücken des Fleisches beschenkt. — Hier in der Nähe der Flußmündung zeigten sich viele schwimmende Seehunde, die von Zeit zu Zeit in aufrechter Stellung bis an die Brust über dem Wasser erschienen. Der Fluß ist hier ungefähr so breit wie der Main unmittelbar vor seiner Mündung; er macht immer noch bedeutende Krümmungen. Endlich kamen wir zu der sogenannten Tschekawka, dem ehemaligen Hafen von Bolscher[illegible], den am linken Ufer zwei sehr verwitterte hölzerne Gebäude bezeichnen. Gleich unterhalb derselben ergießt sich der Fluß in ein ziemlich geräumiges Haff, das am Horizont ein langer schmaler Streifen sandigen Bodens, eine hier sogenannte Koschka, von der Brandung des Meeres trennt. Wir landeten bei den Ruinen, weil der eben herrschende Wind das Haff in zu stürmischer Bewegung hielt, als daß wir es mit Fahrzeugen wie die unsrigen hätten beschiffen können. Die Gegend umher gewährt einen melancholischen Anblick: überall flache Grasfluren ohne Gesträuch, bald hoher Graswuchs, bald die Vegetation der Moorflächen mit Beeren,

die damals größtentheils durch den Frost zerstört waren. Es hielt des hohen Grases wegen schwer, bis zu den verlassenen Gebäuden zu gelangen; neben ihnen lag, umgekehrt und theilweis im Boden versunken, eine sehr alte Barkasse, die noch aus Benjowsky's Zeiten herzurühren schien; wir mochten wohl nicht die Ersten sein, die sich aus Mangel an Holz an dieser Antiquität vergriffen, indem wir Stücke davon zum Theefeuer benutzten. Gleich dahinter zeigt eine Menge von alten hölzernen inschriftslosen Kreuzen einen ehemaligen Kirchhof an, das sprechendste Symbol der ganzen Landschaft. Von dem etwas erhabenen Ufer übersieht man einen Theil des Flusses und eines hier einfallenden Nebenflüßchens, das eben jetzt zahlreiche Schwärme von Kriekenten belebten; erst weit ins Land hinein erheben sich gegen Südosten hin einige niedrige Berge, westwärts kann man eben noch hinter der Koschka das Meeresufer wahrnehmen und die Brandung hören. Der Himmel war, nicht lange vor Sonnenuntergang, zum Theil klar, meist aber mit besonders geformten Windwolken bedeckt. Von einer Menge weißlicher, vielfach unterbrochner Streifen lagen die längeren in regelmäßigen Abständen horizontal über einander, während die kürzeren in völlig vertikaler Stellung unregelmäßig dazwischen gestreut erschienen; sie hatten gewissermaßen das Ansehn einer Schrift von lauter Gedankenstrichen mit eingestreuten Ausrufungszeichen. Der kalte traurige Ton des ganzen Landschaftsbildes ward dadurch bedeutend verstärkt. Ich mußte mir die Empfindungen eines Mannes denken, der, nach Kamtschatka verwiesen, hier zuerst das Land betrat!

Nachdem sich gegen Abend der Wind gelegt hatte, schifften wir über das Haff; es ward aber bald so dunkel, daß ich die Gegend umher, namentlich die mehrfachen Durchbrüche des Haffs durch die Koschka, die eigentlichen Flußmündungen, nur wenig unterscheiden konnte. — Während meines Aufenthalts im Hafen hatte derselbe Capitain der ochozkischen Marine, der das im vorigen Jahre nicht weit von hier verunglückte Transportschiff Alexander kommandirt

hatte, mir den von ihm aufgenommenen Plan dieser Gegend gezeigt. Die Stelle, wo jener Schiffbruch Statt gefunden, war etwas südlich von der Mündung; man zeigte mir jetzt in der Dämmerung die Gegend. Die Trümmer sollten schon gänzlich zerstreut sein.

An einer Stelle der Koschka, wo sich ein Paar leere Schuppen befanden, sahen wir uns vergebens nach unsern Pferden um, die schon Tags zuvor auf dem Landwege von Bolscherezk abgeschickt waren und uns hier erwarten sollten. Zum Ueberschiffen des Haffs pflegt in solchen Fällen ein oder das andere Bat am Ufer bereit zu liegen. — Wir fanden sie erst eine Werst weiter südwärts an einer den Seewinden sehr ausgesetzten Stelle, wo wir jedoch für die Nacht unter dem Zelte des Nikephor Dmitritsch hinlänglichen Schutz fanden.

Nach den betrübenden Nachrichten aus dem Süden fragte sich's nun, ob ich nicht von hier aus umkehren solle. Was mich hauptsächlich zum Weiterreisen bestimmen konnte, die Hoffnung auf Jagdexkursionen zur See, war durch diese Nachrichten mehr als zweifelhaft geworden; dennoch hatte der so wenig bekannte Theil der Westküste, den ich eben zu besuchen im Begriff stand, viel Anziehendes für mich, und es war mir von Werth, dort wenigstens mit den Oertlichkeiten vertraut zu werden, für den Fall, daß ich den folgenden Sommer noch zum Reisen auf Kamtschatka benutzen könnte. Zudem sollte die Entfernung von Jawina höchstens noch drei Tagereisen betragen, und so wagt' ich es denn getrost, weiter zu gehn.

Besonders merkwürdig erschien mir die beständige Verbindung der Binnengewässer an dieser Küste, von der ich schon im Hafen gehört, die ich mir aber nicht so ununterbrochen gedacht hatte. Die meisten Küstenflüsse laufen hier eine Strecke weit dem Meere parallel und bilden somit eine zusammenhängende Reihe von Seeen, durch welche die Koschka völlig vom festen Lande geschieden

wird. Diese Koschka scheint ganz aus angeschwemmtem Sande zu bestehn; sie ist hier herum wenig über das Binnenwasser erhaben und größtentheils flach.

Nikephor Dmitritsch gab uns in seinem Bat das Geleit bis zu der Mündung des nächsten Küstenflusses, die wir am frühen Morgen des 16. Sept. bald erreichten; die Pferde waren bis dahin auf der Koschka weiter geschickt worden. Um diese Mündung her trafen wir eine Menge von schwimmenden Robben, die bald hier, bald dort im Binnenwasser auftauchten, ohne jedoch eine geschlossene Heerde zu bilden. Ich schoß eine davon mit starkem Schrot; sie tauchte sofort unter, kam aber bald wieder zum Vorschein, und ich sah mit Erstaunen aus dem Halse des Thiers einen fingerdicken bogenförmigen Blutstrahl in solcher Fülle springen, daß bald alles Wasser um dasselbe her völlig roth erschien. Wir schifften mehrere Minuten lang auf dieser breiten Blutspur fort, an der wir überall den Aufenthalt des untergetauchten Thiers erkannten. Dieses verlor durch den starken Blutverlust allmählig die Tauchfähigkeit, doch mußt' ich immer noch die Gewandtheit und die schöne Wellenform seiner Bewegungen bewundern; es verendete plötzlich, nachdem es dicht unter unserm Bat nach der rechten Seite desselben geschwommen; wir zogen es nun an Bord. Es war ein Weibchen der Art, die man hier im engern Sinne des Worts Nerpa zu nennen pflegt, und mochte gegen vier Fuß lang sein; die Farbe des Haars war braun-gelblichweiß, mit kleinen schwärzlichen Flecken unregelmäßig bezeichnet. Dieser häufigste Seehund des ochozkischen Meeres hat ziemlich viel Aehnlichkeit mit der europäischen Phoca vitulina; leider ist mir die Haut später verdorben.

Der fortwährenden Wasserverbindung ungeachtet mußten wir nun die Reise zu Lande fortsetzen, da die meisten Flüsse zu seicht, die größern Seeen aber in jetziger Jahrszeit für ein Bat zu stürmisch sind. Wir zogen daher auf der Koschka, die hier selten mehr

als tausend Schritte breit ist, meist in der Nähe des Seestrandes, weiter. Nirgends bemerkten wir Felsen, und der flache sandige Boden der Landenge, die nach beiden Ufern hin niedrige, doch steile Wände zeigt, ist weithin bedeckt mit verschiedenartigen Strandgräsern, zwischen denen zwei Arten Artemisia, zum Theil auch gesellschaftlich wachsend, sehr häufig vorkommen. Auch die Strand-Erbse (Pisum maritimum?), deren Früchte von den Eingebornen gelegentlich als Nahrungsmittel eingesammelt werden, wächst hier häufig an den dem Salze des Meeres zunächst liegenden Rändern der Grasflur: ein niedriges dickbuschiges Kraut mit kleinen röthlichen Schoten. Mehrere Doldengewächse verschiedner Art erschienen schon herbstlich abgestorben, dagegen stand der hin und wieder gesellschaftlich wachsende Barannik (Senecio sambucifolius), der aber hier viel niedriger als anderwärts erscheint, noch in der Blüthe. Sonst sah man noch die schön blaue Pulmonaria (maritima?), so wie den Syngenesisten mit großer, schön gelber Blume, den wir als Strandpflanze schon auf Unalaschka sowohl als an der Awatscha-Bai bemerkt hatten, ziemlich häufig den Sand zieren.

Besonders an den breiteren Stellen der Koschka wechselt der Gras- und Kräuterwuchs mit der Vegetation der Moorflächen ab, die jedoch nur hin und wieder einen Reichthum an schmackhaften Beeren, Schikscha, Golubel und Brusniza (Empetrum nigrum, Vaccinium uliginosum u. V. Vitis idaea), darbietet. — Dasselbe gilt von den hier sichtbaren Landstrecken im Innern, jenseits des Binnengewässers. Auf den unbedeutenden Anhöhen dieser Landstrecken zeigen sich von fern niedrige Gebüsche von strauchartigen Weiden und Kedrownik. Am Meeresstrande sahen wir hin und wieder kolossale Walfischknochen ausgeworfen, besonders aber viel Treibholz in oft ansehnlichen Stämmen, sowohl von Birken als von Nadelholz. Das letztere schien mir dem Wuchse nach ganz von der nämlichen Art zu sein, die man am mittleren Kamtschatka-Flusse Liswen nennt; sie würde demnach in der Gegend von

Ochozk, aus welcher die hier ausgeworfenen Nadelholzstämme doch wohl herrühren müssen, auch heimisch sein. Das Binnengewässer sahen wir stark mit Enten bevölkert, besonders mit großen Haufen von Kriekenten und den beiden Arten Tschernitj (Anas Marila u. A. Fuligula), daneben soll auch Kassatoi Schelesen (Anas falcata), so wie Krochal und Gogol häufig vorkommen. Am Strande zeigten sich bloß Möven verschiedner Art.

Nachdem wir einmal zum Mittagessen Halt gemacht, setzten wir den einförmigen Marsch auf der Landenge bis zu den Ueberresten eines alten hölzernen Kreuzes fort, von denen man gewöhnlich annimmt, daß sie die Hälfte des Weges nach Golygina bezeichnen.

Das Entlaufen und Wiederaufsuchen der Pferde, die wir nur mangelhaft hatten befestigen können, hielt uns am Morgen des 17. Sept. weniger auf, als wir schon befürchtet hatten. Gegen Mittag machten wir Halt am steilen Ufer des Binnensee's, das uns übrigens nur wenig vor dem kalten und steifen Winde schützte. Wir waren hier eben mit Essen beschäftigt und ich hatte die Flinte nicht zur Hand, als ein Schwarm wilder Gänse ziemlich dicht über uns hin flog. Diese Gans wird hier Gummenik genannt, sie sieht von weitem unserm Anser segetum sehr ähnlich. — Nachmittags hielten wir uns meist etwas entfernt vom Strande; wir fanden hier dünenartige, mit niedrigen Pflanzen bewachsene Hügel, wo die mehrgenannten Beeren in Menge gediehen. Wir erreichten zur Linken den Fluß Opalskaja Reká, der, aus der Gegend der früher schon erwähnten Sopka kommend, vor der Mündung längs der Koschka sich krümmt und das Binnenwasser verlängern hilft, indem er hier einen weiten See bildet. Am Flusse fanden wir ein nach Landesart hier zurückgelassenes Bat, und weil wir ein solches jedenfalls zur Ueberfahrt über die Flußmündung nöthig hatten, so schien es rathsam, dasselbe schon hier zu benutzen, die Pferde jedoch durch Korondaschew auf der Koschka weiter führen zu lassen. Aber wir kamen auf dem seichten Flusse nur langsam vorwärts, und zumal

nach eingebrochner Dunkelheit zwang uns das oftmalige Festsitzen des Fahrzeugs, liegen zu bleiben, bis die Fluth den Wasserstand des See's etwas erhöht haben würde. — Noch vor Tagesanbruch schifften wir weiter, doch hielt uns die Seichtigkeit des Wassers noch immer beträchtlich auf; vielleicht hatten wir die günstigste Fluthzeit während der kurzen Nachtruhe versäumt. Endlich sahen wir nahe der Mündung unsre weißen Pferde von fern, und als wir ankamen, fanden wir Korondaschew noch schlafend. Die Koschka war hier sehr schmal; am Seestrande fand sich Treibholz in Menge, viele, meist zweischalige, Muscheln bedeckten den Sand. Schon im Binnengewässer hatten wir einzelne Robben bemerkt, in den Brandungen vor der Mündung sahen wir diese Thiere jetzt zahlreich. — Einer von meinen Begleitern schoß hier ein Exemplar derselben von einer Art, die mir noch nicht vorgekommen war; sie wird nicht viel über zwei Fuß lang und ist von weißlicher, gewöhnlich ungefleckter Farbe des Balgs; man kennt sie hier unter dem Namen Akibka.

Während wir unter vorübergehenden Regenschauern frühstückten, erklärten uns die beiden Kosaken von Bolscherezk, daß sie mit den sehr verwickelten Wegen von hier bis Golygina zu wenig bekannt seien, um die Pferde dahin führen zu können; sie machten den Vorschlag, daß einer von ihnen uns in dem vorgefundnen Bat zu Wasser dahin bringen wolle, den andern sollten wir hier mit den Pferden zurücklassen und dann aus dem wenig entfernten Golygina durch einen Wegweiser abholen lassen. Obgleich das wieder viel Zeitverlust in Aussicht stellte, blieb uns doch keine Wahl, wenn wir die Pferde nicht beim Durchwaten der seichten und zum Theil schlammigen Flußarme großer Gefahr aussetzen wollten. — Nachdem wir also den Zurückbleibenden ermahnt hatten, jedenfalls auf dem Heimwege dafür zu sorgen, daß uns an der Mündung der Bolschaja Reká zum Ueberschiffen des Haffs ein Bat hingelegt würde, trennten wir uns von ihm und fuhren über einen Theil des See's bis an einen der beiden Verbindungsarme zwischen diesem

Binnenwasser und dem Flusse von Golygina. Wir fanden den Arm so seicht, daß wir lange das Bat mit Händen fortstoßen und endlich doch umkehren mußten, um unser Glück auf dem andern Arme zu versuchen. Auf diesem gelangten wir denn auch glücklich in den ziemlich beträchtlichen Golygina-Fluß, wenig oberhalb der Stelle, wo derselbe, sehr nahe der Mündung der Opalskaja Reká, sich ins Meer ergießt. Wir sahen hier am linken Ufer des Flusses mehrere von den zum Ueberwintern ans Land gezogenen, sehr sorgfältig auf hölzernen Unterlagen aufgestellten Baidaren. Man hatte sie, den Kiel nach oben hin, umgekehrt, so daß die Nässe nicht wohl in die Fugen der langen, schmalen, über einander schließenden Planken dringen konnte. Die Bauart dieser ganz hölzernen Fahrzeuge kam mir sehr verschieden von der der aleutischen Leder-Baidaren vor, namentlich durch die spitzen und hoch aufragenden Enden, die mehr an japanische Muster erinnerten. Diese bei den Bewohnern der Westküste von Kamtschatka vorzugsweis gebräuchliche Form von Küstenfahrzeugen muß sehr alt sein; sie ist hauptsächlich auf Ruder berechnet und faßt etwa sechzehn bis zwanzig Menschen. — Der kalte, stürmische, mit Regen verbundene Wind trieb uns noch mehr zur Eil' an, da man ohnehin schon zwanzig Werste von der Mündung bis zur Ortschaft Golygina rechnet. Der Fluß, der an Breite der Bolschaja Reká wenigstens nicht nachsteht, ist nicht reißend und hat viele seichte Stellen. In der Nähe des Meeres ist das Land auf beiden Ufern baum- und gesträuchloser Moorboden; auf halbem Wege nach der Ortschaft beginnen die Ufer sich allmählig mit Strauchwerk zu bedecken, das zuerst aus einer niedrigen Weidenart von krüppelhaftem Wuchse besteht; später treten immer mehr baumartige Weiden, namentlich auch der Wetlownik, auf. Nur hin und wieder sieht man in einiger Entfernung von den Ufern Gehölze von Birken oder Weiden, der bei weitem größte Theil des Bodens umher ist Tundra. Weiter gegen Osten wird der Horizont durch eine Bergkette von

mäßiger Höhe begrenzt, auf der sich eben viele zerstreute Schneeflecken zeigten. — Auf dem Flusse bemerkten wir einen großen Adler und zwei kleine Falken. — Der Ostrog von ungefähr zwölf Häusern mit den dazu gehörigen Balaganen liegt in einer völlig offnen Gegend, die der breite Fluß in mehreren Armen durchfließt. Wir wurden, als wir schon ziemlich gegen Abend ankamen, von dem Stellvertreter des Tajons, der selbst eben verreist war, beherbergt.

Da der Wasserweg nach Jawina, wie man mir hier versicherte, sehr lang und noch dazu nicht ununterbrochen ist, so blieb mir nichts übrig, als die Pferde, die man im Laufe des nächsten Tages herbeizuschaffen versprach, hier abzuwarten. Des schlechten, ganz trüben Wetters wegen gab es am 19. Sept. wenig im Freien zu thun; ich beschäftigte mich daheim mit dem Ausstopfen der gestern geschossenen Akibka. Nachmittags trat äußerst heftiger kalter Regen ein und die Pferde blieben aus. — Wirklich mußten am 20. Sept. nochmals zwei Leute nach ihnen abgeschickt werden; sie trafen zwar endlich noch vor Mittag ein, aber das gleich nachher eingetretene Regenwetter mit Sturm hinderte mich auch diesen Tag am Weiterreisen. — Ich lernte hier die mit Recht auf Kamtschatka so gefürchtete Langeweile kennen, eine zumal in unfreundlicher Jahrszeit sehr natürliche Folge der Einförmigkeit des hiesigen Lebens. — Ein Reisender, den ungünstige Witterung wider Willen ins Innere des Hauses bannt, empfindet diese Landplage nicht, so lange die gastfreundlichen Bewohner ihm das Einziehn von Erkundigungen erleichtern, aber nur zu oft ist das keineswegs der Fall, wenn auch für das Materielle der Bewirthung stets nach Kräften gesorgt wird.

Am 21. Sept. war das Wetter trüb, aber der Regen hatte nicht den Charakter eines anhaltenden. Wir beeilten den Aufbruch nach Möglichkeit, und nachdem wir in südlicher Richtung über eine weite Tundra gezogen waren, deren kolossale, von den zusammengeballten Wurzeln der Moorpflanzen allmählig gebildete Polster

das Gehen darauf sehr erschwerten, kamen wir an einen lichten Birkenwald mit abwechselndem Kedrownik und weitläuftigen Dickichten vom Schalameynik. Der periodisch sich einstellende Regen ward nach und nach stärker.

Zum Frühstück machten wir Halt auf einer großen Tundra mit köstlichen Beeren, auf welcher viel vereinzelter Kedrownik wächst. An niedrigen Stellen, die ganz das Ansehn ehemaliger Flußbetten haben, wächst auch viel Schalameynik, Barannik u. dgl. m., besonders in der Nähe der Flußufer, an denen sonst viel Weidengebüsch sich findet. Die Hügel in dieser Gegend sind meistens lange, steile Wände von geringer Höhe, deren regelmäßige Form an die schon früher in der Nähe von Malka bemerkte Terrassenbildung erinnern. Die graden, weit fortlaufenden Wände sind hin und wieder mit kleinen stumpfen Kegelspitzen gekrönt, die zum Theil das Ansehn von Dünen haben. Da wir oft querfeldein über Moorflächen gingen und vom Meere sowohl als von den Bergen im Innern entfernt blieben, mochten unsre Führer ziemlich bald den rechten Weg verloren und uns zu weit links geführt haben, wie die größere Zahl der Flüsse vermuthen ließ, welche wir zu durchwaten bekamen. Der Regen ward nach und nach äußerst heftig und von steifem Südwinde, der hier so berüchtigten Kurilskaja Pagoda, begleitet. Auf einer langen, mit Kedrownik bewachsenen Anhöhe hatten wir die steile Bergkette, die jenseits Jawina das Meer berührt, grade vor uns; zur Rechten zeigten sich am Horizont die sehr erhabnen Dünen, vor welchen unsre Führer die Lage des Ostrogs an verschiednen kleinen Bergspitzen genau unterscheiden konnten. Nun mußten wir eilig uns ganz rechts wenden, erst über eine große sumpfige Wiese, dann über trockne Tundra mit jenen großen Polstern, alles unter heftigem und sehr kaltem Regen. Nachdem wir einen ziemlich breiten Fluß passirt hatten, ward es Nacht. Ein abgeworfenes Rennthiergeweih, das ich auf der Tundra gefunden und zur Bestimmung

der Art mitgenommen hatte, ging uns im Finstern wieder verloren. Wir kamen besser noch, als wir erwartet hatten, über den Hauptfluß von Jawina, den wir durchwaten mußten, was uns jedoch bei der schon vorhandenen gänzlichen Durchnässung unsrer Kleider wenig belästigte. Nun aber mußten wir noch bis zum Ostrog auf Umwegen durch eine sumpfige Gegend ziehn; im Finstern schien uns der kleine See von Jawina viel größer, als er wirklich ist. Bald darauf erreichten wir auch den größern See oder vielmehr das Haff diesseits der Dünen, an welchem der Ostrog liegt, wo wir endlich vom Tajon sehr gastfreundlich empfangen wurden. — Aber die Nachrichten über die verschiednen Seethiere fielen sehr ungünstig für mich aus. Die Menge der jetzt hier vorkommenden Robben soll sich fast allein auf die beiden von mir schon eingesammelten Arten beschränken; namentlich der stattliche Seelöwe, Siwutsch genannt, den man mir immer als hier besonders einheimisch geschildert hatte, soll jetzt ganz und gar nicht in der Gegend anzutreffen und nur im Juli bis zur Mitte des August (alten Styls) häufig sein. Auch die zierlichste der hiesigen Robbenarten, die sogenannte Tschernaja Nerpa (schwarze Robbe), soll zur Zeit gar nicht hier vorkommen und überhaupt mehr die kurilischen Inseln bewohnen. — Von hiesigen Mäusen bezeichnete man mir vier Arten, deren drei sich mit Einsammeln von Sarannah beschäftigen sollen. Die vierte bewohnt die höhern Gebirgsketten; es ist die bereits erwähnte schwanzlose Gebirgsmaus. Unter jenen soll die größte gleichfalls ohne Schwanz (vielleicht auch sehr kurz geschwänzt) und von graulicher Farbe sein; sie sowohl als eine kleinere röthliche mit deutlichem Schwanz und eine noch kleinere graue, gleichfalls geschwänzte, soll auf den Tundren wohnen; aber nur in gewissen Jahren, wenn diese Mäuse besonders häufig sind, pflegt man ihren Wintervorräthen von Seiten der Menschen nachzuspüren. Wirklich hab' ich während meines Aufenthalts auf der Halbinsel niemals das Aufsuchen dieser Vorräthe bemerkt oder Anstalten dazu gesehn;

wahrscheinlich war damals ein besonders schlechtes Mäusejahr, denn ich sah mich stets vergebens nach den Thieren selbst im Freien um.

An besondern Seevögeln sollen die benachbarten Kurilen-Inseln reich, die Gegend von Jawina selbst aber arm sein. Die hier vorkommenden Entenarten sind dieselben, die sich überall auf der Halbinsel finden; unter dem Namen Turpan kennt man hier zwei Arten (wohl Anas fusca und A. nigra); dasselbe gilt vom Tschernitj (Anas Marila und A. Fuligula), ferner vom Krochal; ein Vogel dieses Namens soll einen viel längern Schnabel haben. Ich habe wirklich nicht lange nachher einen solchen Krochal mit längerem Schnabel auf dem Fluß Awatscha geschossen und den Balg davon nach Petersburg mitgebracht; im Gefieder sah er dem gewöhnlichen Mergus Merganser ähnlicher als unserm M. Serrator, auf den der Schnabel zu deuten scheint. Zwei Arten Gänse (Gummenik und Kasarka) sollen oft in der Gegend vorkommen, die kleinen Gänse Piskun und Bieloscheika nur im Frühling. Die Gans Piskun von dunklem Gefieder schien Anas Bernicla, Linné, zu sein; was man unter Bieloscheika verstand, ist mir lange dunkel geblieben; viel später erfuhr ich erst, daß es Anser pictus (Pallas) sein muß. — Man hatte mir von dieser kleineren und seltneren Gans bereits in Opatscha gesagt. Im Frühjahr soll hier, wie auch in der Awatscha-Bai, die Seeente Sawka (kamtschatkisch Aangitsch) häufig vorkommen, hier aber wie dort im Herbst gar nicht.

Die hohen Dünen, mit denen hier der Sandstreifen am Meeresufer jenseits des See's besetzt ist, zogen mich vornehmlich an, und ich richtete daher meine Jagdexkursion vom 22. Sept. dahin. Die steilen Sandhügel sind auf der dem Lande zugekehrten Seite stellenweis mit Schalameynik und Barannik, nach dem Meere zu mit den beiden Artemisien; den Strandgräsern und andern Pflanzen, die wir schon auf der flachen Koschka gesehn hatten, bewachsen;

aber dieser Pflanzenwuchs ist sparsamer und unterbrochener, als er an andern Stellen zu sein pflegt. Wir gingen bei trüber Witterung eine ziemliche Strecke weit am Strande hin, wo die Brandung auf der sandigen Fläche sehr stark war. — Durch ein eigenthümliches Mißgeschick versagte mein Gewehr mehrmals nach einander, was mir besonders auf der Rückfahrt über den See wegen eines kleinen weißlichen Tauchers, den ich nicht kannte, verdrießlich war. Am Strande hatt' ich nur einige Möven und Goldregenpfeifer nebst einzelnen Exemplaren von Tringa minuta bemerkt; eins der letzteren war seiner Kleinheit ungeachtet durch einen meiner Begleiter mit dem Blei der gezogenen Büchse geschossen worden. Ein ähnliches Beispiel von Geschicklichkeit gab ein junger Mann, der am Ufer des See's einen sehr kleinen Vogel — den nämlichen Anthus Ludovicianus, den ich auf den höhern Gebirgen angetroffen — mit dem Pfeile des altkamtschadalischen Bogens schoß. Man besaß dergleichen zu Jawina noch, vielleicht mehr zum Spielwerk der Kinder, als zur ernstlichen Benutzung; der Bogen war verhältnißmäßig kurz und stark gekrümmt, aber leicht und fein gearbeitet.

Tags darauf sah ich die Bewohner des Orts auch ein eigenthümliches Fischergeräth mit besondrer Geschicklichkeit handhaben. Es war ein geglätteter, fünf bis sechs Fuß langer Stab mit einer Längsspalte vor dem vordern Ende, worin ein scharfer eiserner Haken sich bewegte. Diesen stellte man durch sinnreiche Verbindung zweier Schnüre so, daß er, wenn das Ende des Stabes an einen im seichten Wasser schwimmenden Fisch anstieß, denselben in augenblicklicher Vorbewegung durchstach und fing. Das Werfen dieser Art von Speer geschah mit beiden Händen; es erforderte jedenfalls viel Uebung und Pünktlichkeit. Ich sah mehrere Knaben von acht bis neun Jahren sich mit großer Anstrengung und vielen vergeblichen Versuchen darin üben; unter den Erwachsenen waren mehrere, die keinen Fehlwurf zu thun pflegten. — So fing man jetzt in dem seichten See, theils im Wasser watend, theils im Bat

umherschiffend, eine Menge Fische, namentlich von Krasnaja Riba und Chaiko. Die erstere war besonders zahlreich, und das Vorkommen beider Geschlechter in solcher Anzahl auf Untiefen wie die gegenwärtige ließ wohl keinen Zweifel darüber, daß hier ein Laichplatz sein müsse, wenn auch dabei die späte Jahrszeit etwas befremden mochte. Daß an dieser Westküste die zum Laichen ankommenden Fische verhältnißmäßig später als in andern Theilen des Landes erscheinen, zeigt sich auch bei andern Arten; vom Kysutsch nahm man in Jawina sogar an, daß er erst im November seinen Laich absetze.

Die viel geringere Körperhöhe der Weibchen von Krasnaja Riba fiel um so mehr auf, als die Männchen grade hier (vielleicht auch der späten Jahrszeit wegen) durch Höhe vor andern sich auszeichneten; sie zeigten besonders deutlich die dem Höcker der Gorbuscha gewissermaßen entsprechende Schwellung des Oberrückens, von der man beim männlichen Geschlechte dieser Lachsarten überhaupt eine mehr oder weniger deutliche Spur bemerkt. Das Roth des Körpers war übrigens auch hier bei beiden Geschlechtern der Krasnaja Riba gleich stark.

Während die Männer fortwährend Fische beider Arten harpunirten und herbeischleppten, waren die Frauen in voller Thätigkeit, dieselben zu zerschneiden und zum Aufhängen unter den Trockengerüsten der Balaganen an Schnüre zu reihen. Auch sah man am Ufer des See's schon zahlreiche mit frischer Erde zugeschüttete Gruben, in welchen ein Theil des Ertrages der Fischerei bereits vergraben war, um den Winter über als Hundefutter zu dienen. Es ist dieses die berüchtigte Kißlaja Riba, die zu Steller's Zeiten ein gar nicht unbeliebtes Nahrungsmittel der Menschen selbst gewesen sein soll. Damit die frei herumlaufenden Hunde sich nicht an diesen Magazinen im Voraus vergreifen mögen, sucht man ihnen das Aufscharren derselben durch dorniges Reisig, mit dem man die geschlossenen Gruben bedeckt, zu verleiden. Ich habe stets

bemerkt, daß diese Gruben an Ufern angebracht werden, auch an denen der Flüsse, die denselben nicht selten bei hohem Wasserstande viel Schaden thun sollen. Wirklich scheint es, als halte man diese Nachbarschaft des Wassers für nothwendig, um den erforderlichen Gährungsprozeß in den eingescharrten Massen hervorzubringen.

Ich fuhr in einem Bat nach der Mündung des Jawina-Flusses, bis zu welcher das Fahrzeug eine Strecke weit getragen werden mußte. Wir bemerkten dort viel durchziehende Vögel von Anthus pratensis und am Ufer des See's unter einzelnen Enten eine kleine schwarzbraune Gans mit weißem Schwanze, — von einer solchen hatte mir schon auf der Herreise der Assistenzart von Malka gesagt. Zu meiner Verwunderung kannten meine Begleiter den Vogel nicht, auch hab' ich ihn nachher nicht wiedergesehn. Bei der Mündung ließ ein Trupp kleiner Strandläufer mich ebenfalls nicht zum Schuß kommen.

Das Meer war wieder ziemlich bewegt und die Brandung stark, aber der Himmel heiter. — Als wir am Strande fortgingen, sahen wir gegen Südwesten den regelmäßig geformten, aber breiten Kegelberg Alaïd, der gewissermaßen die nördlichste von den Inseln der Kurilenkette bildet, und weiter nach Süden hin die sogenannte zweite dieser Inseln, während die erste derselben — denn den Alaïd pflegt man hier nicht mitzuzählen — hinter den steilen Gebirgsmassen südlich von Jawina verborgen blieb. — Die Gebirge dieser zweiten Kurileninsel erschienen in solcher Entfernung nicht bedeutend, doch erhob sich, so weit ich es unterscheiden konnte, das Land überall plötzlich und sehr steil.

Da stand ich nun endlich vor den Höhen, die so lange das ersehnte Ziel meiner abgesonderten Reise waren! — Aber an ein Besuchen derselben, ja nur an eine Seejagd vor der benachbarten Küste war leider in diesem Jahre gar nicht mehr zu denken; denn auch bei Jawina hatten die Baidaren schon längst ihr Winterquartier bezogen, und das Meer war fortwährend viel zu stürmisch,

als daß man in einem Bat nur den Versuch hätte wagen können, die Brandung zu durchschiffen. — Gleichwohl erfüllte der Anblick dieser Inseln bei hellem Sonnenschein mich plötzlich mit einer Begeisterung, die sich nur mit derjenigen vergleichen ließ, welche sich meiner ein Jahr vorher beim Auffinden der Sylvia Calliope bemächtigt hatte. Wie damals die charakteristischen Naturscenen der Halbinsel mit überraschender Lebendigkeit mir vorschwebten, so zog mich jetzt die muthmaßliche Thierwelt dieser Felseninseln und des sie umgebenden Meeres an; und so unentschieden bisher immer noch die Frage bei mir geblieben war, ob ich mit dem Senjawin nach Europa zurückkehren oder fürerst noch auf Kamtschatka verweilen sollte, so plötzlich stand hier mein Entschluß fest, den Frühling im Peter-Pauls-Hafen abzuwarten und dann möglichst bald hierher zurückzukehren. Ja, ich ging im Stillen so weit, den Pik Alaïd, diesen verständigen Berg, von dem auf Kamtschatka die Sage geht, daß er früher im Innern des Landes gestanden, sich aber mit den Nachbarbergen veruneinigt und deshalb seinen Platz draußen im Meere gewählt habe, förmlich zum Zeugen meines Entschlusses zu nehmen, und ich verabschiedete mich von ihm wie von Jemand, den man in kurzem wiederzusehn erwartet.

Die Sage, deren schon Steller erwähnt, gründet sich wohl unverkennbar auf gewaltige Naturerscheinungen. Ein tiefer See zwischen den den südlichsten Theil der Halbinsel besetzenden Bergen soll noch jetzt den ursprünglichen Standort des ausgewanderten Alaïd bezeichnen, und das Versinken eines Berges, so wie das Auftauchen eines ähnlich geformten im Meere steht nicht im Widerspruch mit den Annahmen der Geologie.

So rasch mein damaliger Vorsatz entstanden war, so vergingen doch Wochen, bevor sich der leiseste Zweifel an der Zweckmäßigkeit und Ausführbarkeit desselben einfand. Aber die wohlthätigen Wirkungen der plötzlich eingetretenen Exaltation waren diesesmal offenbar noch weniger als in der nämlichen Zeit des

vorigen Jahres von Dauer. Fast schien es, als hätten sie der entschiedensten Abspannung schon im nämlichen Augenblicke Platz gemacht, als die begeisternde Fernsicht der Inseln mir entschwunden war. — Gewiß ist es, daß ich seitdem alles um mich her mit viel weniger Aufmerksamkeit betrachtete: denn ich hoffte das alles unter bessern Verhältnissen wiederzusehn, und in der ungünstigen Jahreszeit der Zone sah ich kaum etwas anderes noch als eine von der Natur selbst gebotene Ruhezeit.

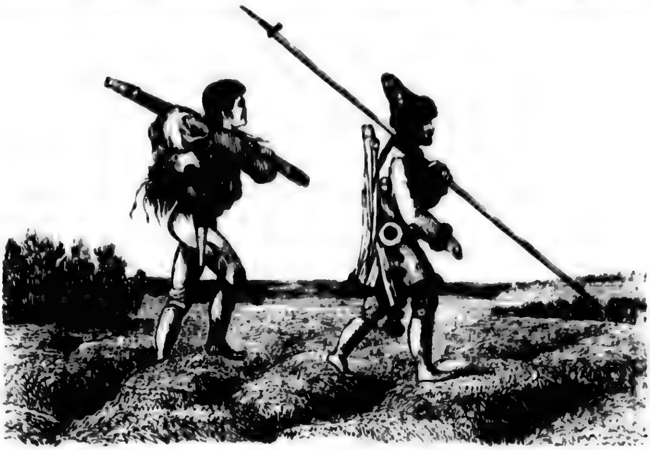
Nachdem wir die Flußmündung überschifft hatten, gingen wir eine Strecke weit nordwärts am Strande hin; wir fanden hier ein kleines, aber sehr wohlerhaltenes Exemplar der Akibka todt im Sande. Dieses und eine Trynga Glareola. Pall., die ich auf dem Rückwege schoß, war alles, was ich für meine Sammlung von dieser zweiten Exkursion bei Jawina mitbrachte. Ziemlich spät am Abend kehrten die beiden Jäger, die gestern schon nach dem südlichen Flusse gegangen waren, um etwas für mich zu schießen, zurück; sie brachten nichts von den gehofften Gänsen mit, wohl aber einen sehr schönen großen Adler von der dunkelbraunen Varietät. Um diesen nicht der Gefahr des Verderbens auszusetzen, entschloß ich mich zum Hierbleiben für den andern Morgen, — doch wäre mir Zeit genug zur Abreise noch um Mittag geblieben, und es war gewiß ein großer Fehler, daß ich das gute Wetter am 24. Sept. nicht, wenn auch spät noch, dazu benutzte; — der Vorsprung, den ich so gewonnen hätte, würde mir vielleicht über gewaltige Verzögerungen geholfen haben. Aber schon trieb mich der Gedanke, daß vielleicht ein früher Winter mir die Möglichkeit der Gebirgsexkursionen für dieses Jahr nehmen könne, weniger als bisher zur Eil' an, da ich nun doch fürerst im Lande zu bleiben entschlossen war.

Neben dem durchziehenden Anthus pratensis bemerkt' ich an diesem Tage noch am Ufer des See's eine kleine Schnepfe, die mir von weitem von Scolopax Gallinago nicht verschieden erschien.

Das Wetter begann schon in der Nacht vom 24. auf den 25. Sept. sehr schlecht zu werden, und als wir ziemlich spät bei heftigem Sturm und Regen aufbrachen, wehte die berüchtigte Kurilskaja Pagoda, die man hier durchweg als die Verkündigerin anhaltenden Regens betrachtet. Dazu kam noch ein ziemlich beträchtlicher Aufenthalt, den uns das Scheuwerden des einen Pferdes noch ganz in der Nähe der Häuser verursachte; das alles bewog mich, wieder umzukehren. — Aber den hiesigen Wetterregeln zum Trotz klärte sich um Mittag der Himmel auf und das Wetter ward gegen Abend wieder ganz gut. Weil es jedenfalls zu spät war, um am nämlichen Tage noch bis Golygina zu kommen, benutzt' ich die Nachmittagsstunden, indem ich mit dem Tajon nach der Gegend der felsigen Vorgebirge südlich von Jawina ging; wir sahen dort ziemlich viel Urilen von fern, welche die Felsen der Brandung wie gewöhnlich krönten, und auf dem Rückwege noch in beträchtlicher Entfernung einen sehr zahlreichen Schwarm von der schon bei Peter-Pauls-Hafen bemerkten Seeente des Herbstes (Anas dispar), die man hier Moßkoi Schelesen zu nennen pflegt, nachdem ich noch am Ende des sandigen Ufers ein Paar von Tringa minuta geschossen hatte.

Am 26. Sept. sehr früh reisten wir endlich ab, bei trübem, kaltem Wetter. Die Kurilskaja Pagoda brachte von Zeit zu Zeit heftige, sehr kalte Regenschauer, die zum Glück nicht lange dauerten. Einer der schlimmsten, den ein gewaltiger Windstoß begleitete, traf uns an dem zweiten Flusse nördlich von Jawina. Wir sahen hier, wie bedeutend wir auf der Herreise den rechten Weg verfehlt hatten. Dieser ist sehr deutlich kennbar, er läuft fast immer über trockne Tundra mit großen Polstern, auf denen sich jetzt ein Reichthum von vortrefflichen Beeren findet, namentlich ausgezeichnet gute Golubel (Vaccinium uliginosum). Weiterhin wächst besonders viel zerstreuter Kedrownik auf diesem Moorboden. Obgleich wir nun viel näher dem Meere zogen als neulich, mußten

wir doch über mehrere jener niedrigen, aber steilen Wände klettern, welche die Gegend vorzugsweis bezeichnen; doch hatten wir im Ganzen diesesmal nur vier Flüsse zu überschreiten. Das Durchwaten derselben war für meine Begleiter aus Jawina insofern leicht, als die Bewohner dieses Orts besser als Andere mit den hiesigen höchst praktischen Wasserstiefeln versehn sind. Man nennt



dieselben hier Torbassá; sie werden aus Häuten der Seelöwen verfertigt. Namentlich soll es der Schlund und die Speiseröhre des ansehnlich großen Thieres sein, was zu den langen, sehr biegsamen Schäften das Material giebt. — Diese Stiefel sind dauerhaft und völlig wasserdicht, sie werden auf Kamtschatka sehr hoch geschätzt. Die Jagd der Seelöwen ist bekanntlich mit vieler Anstrengung und Gefahr verbunden; man bedient sich gegen diese starken Thiere, die sich nicht nur auf den Felsen, welche sie vorzugsweis im Sommer bewohnen, sondern auch im Wasser selbst ernstlich zur Wehr setzen sollen, außer dem gewöhnlichen Schießgewehr auch eines sechs bis sieben Fuß langen Speers, der an beiden Enden mit Eisen gespitzt und hinter der vordern Spitze mit

einer kreuzenden Parirstange versehn ist. Einer meiner Begleiter benutzte solch einen Speer als Springstock, um über Bäche zu setzen. An den Pelzkleidern einzelner Bewohner von Jawina sah man zu meiner Zeit noch Vorstöße von Seeotter, einen Luxus, der auf dem übrigen Kamtschatka schwerlich mehr anzutreffen war; aber damals gehörte die Gegend der nördlichen Kurileninseln zu den wenigen, wo dieses kostbare Pelzwerk immer noch regelmäßig gewonnen ward. — Auch ein Gürtel, der aus aneinander gereihten Schnäbeln der Alca cirrata mit Abschnitten von Zobelschwänzen abwechselnd, bestand, fiel mir unter hiesigen Luxusgegenständen auf. — Auf der Hälfte des Weges nach Golygina kamen wir zu einer Erdhütte, wie man sie hier unter dem Namen Barabra kennt; dergleichen sind als nächtliche Zuflucht öfter für Reisende von Wichtigkeit. Ich bedauerte nun sehr, daß man mir nichts von der gegenwärtigen gesagt hatte, wir hätten sonst am 24. Sept. Mittags aus Jawina gehn und die regnichte Nacht hier zubringen können.

In dem lichten Birkenwalde, der uns noch von der Herreise bekannt war, fanden wir den Schalameynik, dessen Dickichte daselbst viel mit denen des Barannik und dem Unterholze, welches der Kedrownik bildet, abwechseln, schon sehr abgestorben, doch immer noch aufrecht und lange nicht so zerstört, wie derselbe fast drei Wochen früher in der Gegend von Natschiki schon war; hier, wie an der Awatscha-Bai, zeugte das Aushalten dieser Pflanze von der verhältnißmäßigen Milde des Küstenklima's, wenn auch das der Westküste dem in der Nähe des Oceans in dieser Hinsicht bedeutend nachstehn muß. — In diesem Walde sah ich plötzlich meine vorausgeeilten Begleiter sich schußfertig machen und mit vieler Vorsicht voranschleichen; wirklich schien auch ein Geräusch, welches vor ihnen in dem hohen Kraute sich hören ließ, die Gegenwart irgend eines großen Wildes anzudeuten. Nun aber erhoben sich aus dem Dickicht einige sich fortbewegende grüne Säulen, die mir um so

seltsamer vorkamen, als ich an ihrer Statt das Geweih eines Rennthiers zu sehn vermuthet hatte. Fast im nämlichen Augenblicke jedoch sahen die schußfertigen Jäger einander lachend an, und in der That waren die grünen Säulen nichts anderes als lange Bündel von Nesseln, die soeben von einigen Frauen aus Golygina gesammelt und fortgetragen wurden; man bedient sich hier des Garns, welches diese sehr hochwachsende Nessel giebt, zur Verfertigung von Netzen, und das Einsammeln ihrer Stengel gehört in dieser Jahrszeit mit zu den gemeinschaftlichen Obliegenheiten der weiblichen Einwohner.

Bald nachher erreichten wir Golygina noch bei völligem Tageslichte. — Leider ward ich durch entsetzliches Sturm- und Regenwetter nicht nur den ganzen 27. Sept., sondern auch den nächstfolgenden Tag in diesem langweiligen Orte zurückgehalten. Erst am 29. sehr früh schifften wir wieder den Fluß hinab; der Tajon mit noch einigen Leuten hatte sich uns in einem zweiten Bat angeschlossen; sie wollten uns bis zur Opalskischen Mündung begleiten und dort auf Nerpenjagd ausgehn. Das Wetter war kalt und stürmisch, aber der Himmel großentheils heiter. Auf dem Flusse bemerkten wir ziemlich viel Enten, ich schoß aber nur einen Krochal. Unfern der Mündung trafen wir die vorausgeschickten Pferde. Hier landeten wir des heftigen Sturms wegen, der jedoch die Führer unsrer Fahrzeuge nicht hinderte, den Fluß noch bis zu dem seichten Arme, der ihn mit der Opalskaja Reká verbindet, zu beschiffen, während wir übrigen bis dahin zu Fuße gingen. Der Flußarm selbst war weniger seicht, als wir ihn neulich gefunden hatten, weil die Fluth eben jetzt erst abzunehmen anfing. Auf den Rath unsrer Wirthe von Golygina gingen wir nach dem innern Ufer des See's, welchen der Fluß Opalskaja Reká vor seiner Mündung bildet; sie vermutheten, daß uns weiter oben der Uebergang leichter sein würde. Aber wir waren noch nicht weit auf dieser Landseite gekommen, als uns der heftige Sturm auf dem

breiten See zum Liegenbleiben zwang. Wir schlugen hier unser Zelt unter einer steil abfallenden Wand auf, die oben in weitläuftige Moorflächen verläuft, auf denen gewöhnlich gute Beeren, besonders von Empetrum nigrum (Schitscha), gedeihen. Am Ufer des See's bemerkten wir große flache Haufen schwarzen Sandes, der durch diese Farbe sowohl als durch die Gestalt der Körner, die mehr flach und im Ganzen sehr unregelmäßig war, sich von dem benachbarten weißgelblichen Sande sehr scharf absonderte (Titansand?). Ganz zufällig erzählte hier einer unsrer Begleiter, daß er vorhin an der Mündung des Golygina-Flusses einen vom Meer ausgeworfenen Walfisch bemerkt habe. Diese Nachricht bewog mich noch ziemlich gegen Abend, als wir die Hoffnung, heute weiter zu reisen, des anhaltenden Sturmes wegen aufgegeben hatten, zu einer Fahrt dahin, obwohl ich mit den drei Leuten von Golygina, welche das Bat führten, nicht nur beim Ueberfahren über einen Theil des See's und besonders über den an der Mündung dem Sturme sehr ausgesetzten Fluß von den Wellen, sondern auch von mehreren heftigen Windstößen mit Regenschauern arg durchnäßt wurde. Wir fanden wirklich ein über sechzig Fuß langes, schon sehr zerstörtes Thier, von dem der Kopf und der größte Theil des Körpers tief im Sande versunken waren. Von dem zu Tage liegenden war schon sehr viel von den Möven verzehrt, und nur die Kleinheit der einen noch sichtbaren Brustflosse von rundlicher Gestalt bezeichnete das Thier als zu den eigentlichen großen Walfischen gehörig. Die Fäulniß und der daraus hervorgehende Gestank waren so groß, daß man unter dem Winde nicht lange verweilen konnte. Selbst bei günstiger Witterung schien es kaum der Mühe werth zu sein, eine Zeichnung davon aufzunehmen, was sich in unserm damaligen durchnäßten und halb erstarrten Zustande, zumal bei der nahe bevorstehenden Nacht und der Entfernung von unsrem Lager, gleichsam von selbst verbot. Der Wind blies jetzt mit großer Heftigkeit aus Norden, er brachte dabei die vom

Südwind kurz zuvor über uns weggetriebenen Regenwolken wieder zurück, und wir hatten noch viel mit den Wellen zu kämpfen, bis wir grade mit Sonnenuntergang bei den Unsrigen wieder eintrafen. Hier gab uns unser sehr mangelhaftes Zelt die Nacht über wenig Schutz gegen den kalten Wind und von Zeit zu Zeit wiederkehrenden Regen.

Nachdem es wieder Tag geworden, hofften wir vergebens bei vollständiger Ebbe die Pferde durch den seichten See zu führen. Sei es nun, daß die durch den immer noch starken Wind aufgeregten Wellen desselben sie beunruhigten, oder daß ihr Instinkt sie vor dem sehr sumpfigen Boden warnte, genug, sie weigerten sich, weiter zu gehn, und mußten endlich wieder ans Ufer gebracht werden. Inzwischen verstärkte sich der Sturm und die Fluth stellte sich von neuem ein. Wir mußten die letztere jedenfalls vorüber lassen, ehe wir einen zweiten Versuch mit den Pferden machen konnten. Der Nordwind hatte nun seinen gewohnten Charakter wieder angenommen, die periodischen Regenschauer hatten aufgehört und das Wetter war im Ganzen heiter, aber sehr kalt. Ein Theil der Gesellschaft ging aus, einen Bären aufzusuchen, der sich gestern hier gezeigt hatte, jedoch gefehlt worden war; sie kamen nicht lange darauf zurück, beladen mit dem Fleische, dem Felle, den Därmen u. s. w. des Thiers, welches Korondaschew durch einen einzigen Schuß getödtet hatte. Der größte Theil des Fleisches ward von den Leuten aus Golygina sehr sorgfältig erst mit Holz und dann mit Erde bedeckt, um bei ihrer Rückkehr mitgenommen zu werden. Einer von ihnen brachte mir ein geschossenes Exemplar von Lestris Buffonii mit, das erste der Art, das ich hier zu Lande sah; — das Ausstopfen desselben und des gestern geschossenen Krochals beschäftigte mich einen Theil des Nachmittags hindurch. Indessen hatte der Wind allmählig nachgelassen, auch das Wasser war jetzt schon bedeutend gefallen und der Uebergang schien sehr möglich; — aber wie groß war mein Verdruß, als nur

zwei von unsern Begleitern sich fanden! Die Uebrigen waren in aller Stille davon gegangen, ihr Glück noch einmal auf der Bärenjagd zu versuchen. — Um den günstigen Augenblick nicht zu versäumen, wurden nun wenigstens die Beiden mit den Pferden abgeschickt; ein alter Mann von Golygina, der sich eben an der Mündung auf der Nerpenjagd befand und in seinem Bat zu uns herüber gekommen war, fuhr dabei vor ihnen her, um das seichte Gewässer zu sondiren. Wir hatten verabredet, daß sie gleich nach ihrer Ankunft an der Mündung ein Feuer anmachen sollten, um uns zu benachrichtigen; dieses erschien endlich, aber auf der linken Seite der Flußmündung; wahrscheinlich hatte man, um den schlammigen Grund zu vermeiden, sich so weit links als möglich gehalten: dabei schien auch das Ueberschwimmen der schmalen Mündung an sich mit gar keiner Gefahr für die Pferde verbunden.

Die Nacht vom 30. September auf den 1. Oktober war heiter, aber sehr kalt. Es hatte stark gefroren, als wir, um die Windstille nicht zu versäumen, noch bei völligem Mondschein uns erhoben. Um diese Zeit schoß Einer von der Gesellschaft vergeblich nach einer Kasarka, wie man die kleinere Species hiesiger Gänse benennt. Ich war sehr gespannt darauf, den Vogel in der Nähe zu sehn, und erfuhr bei der Gelegenheit ganz zufällig, daß ein solcher schon gestern war geschossen worden; ich erwarb denselben sogleich gegen ein Geschenk von Pulver, fand aber nichts anderes als den auch in Europa nicht sehr seltenen Anser albifrons. — Obgleich es etwas schwer hielt, auf dem jetzt der Ebbe wegen sehr seichten Gewässer die ziemlich schweren Fahrzeuge fortzubringen, erreichten wir dennoch kurz vor Sonnenaufgang die gegenüberliegende Koschka. Schon unterwegs hatten wir gesehn, daß man unsre Pferde vom jenseitigen Flußufer zum Ueberschwimmen abführte: das eine war kaum im Wasser, als es scheu ward und wieder ans Land sprang, doch waren beide bald nachher schon ruhig eine Strecke weit geschwommen, als wir sie beim Landen aus den

Augen verloren. Gleichwohl kamen sie uns nicht, wie wir erwartet hatten, entgegen; wir eilten hin und fanden leider das eine Pferd ertrunken; es war mitten im Wasser aufs neue scheu geworden und hatte sich in dem Riemen, mit dem man es ans Bat befestigt hatte, verwickelt. Da dergleichen Pferde stets daran gewöhnt sind, über Flüsse zu schwimmen, hätten wir uns dieses Unfalls durchaus nicht versehn; aber das erste Scheuwerden hätte vielleicht verstärkte Vorsicht nöthig gemacht, wiewohl auch diese schwerlich viel geholfen haben dürfte; denn so sanft und folgsam in der Regel auch die hiesigen Pferde sind, so pflegen sie doch, wenn irgend etwas ihren Eigensinn erweckt, sehr unbändig zu sein.

An der Stelle, wo wir auf dem Herwege schon einmal verweilt hatten, ward nun Thee gekocht und gefrühstückt, wobei mich Korondaschew mit dem Herzen des gestern geschossenen Bären bewirthete. Dieses sehr große Herz gilt für besonders schmackhaft, das Fleisch überhaupt hat viel vom Hirschwildpret, scheint aber weniger derb. — Hier, wie überhaupt auf diesen Flüssen nahe der Mündung, sieht man jetzt unzählige Nerpen einzeln und in Gesellschaft, bald schwimmend, bald auf Sandbänken liegend. Sie



pflegen dabei, namentlich wenn sie liegend sich sonnen, den Kopf ziemlich aufrecht zu halten, auch die flossenähnlichen Hinterfüße

berühren dann den Boden nicht; beides giebt ihnen ein Ansehn, das aller Wahrscheinlichkeit nach die fabelhaften Gestalten der Seejungfern u. dgl. veranlaßt hat. — Ein schwimmendes Thier von der größern der beiden hier vorkommenden Arten ward durch einen der Begleiter des Tajons geschossen, die hier zurückblieben, um die Jagd fortzusetzen. Sie begannen zu diesem Zweck ein großes mitgebrachtes Netz zurecht zu legen, dessen Gebrauch mir nicht recht deutlich geworden ist. Aber so gern ich auch denselben gesehn hätte, nach dem bereits erlittenen Zeitverlust durfte meinerseits nicht daran gedacht werden, deshalb auch hier noch zu verweilen. Wir schieden daher von jenen und bedienten uns noch des früher hier benutzten Bats bis zu der Stelle, wo wir es zuerst gefunden hatten. Hier beluden wir uns, so gut es gehn wollte, mit der Last des ertrunkenen Pferdes und zogen dann auf der Landenge weiter. Da das Umpacken uns viel Zeit gekostet hatte, zudem auch noch die berüchtigte Kurilskaja Pagoda wieder wehte, war uns Eile sehr rathsam. Dennoch war die Gelegenheit, auf zwei Bären, die sich hier sehn ließen, Jagd zu machen, so überaus anziehend für meine Begleiter, daß ich sie gewähren ließ. Zum Glück thaten sie bald zwei Fehlschüsse, worauf die Bären sich eiligst aus dem Staube machten, und wir setzten unsern Weg fort, obschon uns vortreffliche Preißelbeeren und die stachlichten Früchte des zwerghaften Rosenstrauchs, die jetzt durch den Frost sehr schmackhaft geworden, noch hin und wieder ein wenig aufhielten. Der Südwind ermangelte nicht, uns von Zeit zu Zeit mit Regenschauern zu waschen, doch waren diese nicht von Dauer, obschon sie bei der sehr niedrigen Lufttemperatur uns gewaltig zur Last fielen. Gegen Abend vertauschten wir den etwas beschwerlichen Weg auf der Koschka mit dem Sande des Meeres selbst; wir übernachteten endlich in einer den Leuten von Golygina bekannten Jurte, die mitten auf dem grasbewachsenen Theile der Koschka liegt. Dieser hat überall nach dem Strande hin einen steilen Absturz, und im

Augenblick, als wir das schwerbeladene Pferd im Finstern dahinaufzuführen suchten, kam ein fürchterlicher Windstoß, der uns Regen und Hagel wie gewöhnlich in horizontaler Richtung zutrieb; das Pferd stürzte, nachdem es alles Gepäck von sich geworfen, mit einer gewaltigen Masse des sandigen Bodens auf den Strand herab, wo es eine Zeitlang unbeweglich liegen blieb, doch fanden wir es bald nachher unbeschädigt, und da die Jurte nicht mehr fern war, kamen wir ohne weiteren Verlust davon. Es war eigentlich nur eine Barabra, deren Eingang zur Seite sie wesentlich vonden altkamtschadalischen Jurten unterschied. An diesen war bekanntlich der im obern Theile des Dachs befindliche Rauchfang auch die Thür, aus der man ins Innere der Wohnung auf einer hölzernen Treppe niederstieg.

Das Fleisch der abgebalgten Kasarka sowohl als die mitgebrachten Stücke des durch Korondaschew erlegten Bären gaben uns ein reichliches Abendessen, bei welchem viel über die Verschiedenheit der beiden kamtschatkischen Idiome gesprochen ward, der Sprache vom Kamtschatka-Flusse, die man im größern Theile der Halbinsel, und der von den Kurilen, die man namentlich in den Lopatkischen Ortschaften hört; in der ersteren war Korondaschew sehr bewandert. — Beide Sprachen oder vielmehr Mundarten zeigen namentlich in den Zeitwörtern viel Uebereinstimmung, in den Substantiven aber weichen sie meistens sehr von einander ab, doch giebt es auch unter diesen manche, die beiden gemeinschaftlich sind. Ein junger Mann von Golygina sprach gegen Korondaschew, als er mich bereits eingeschlafen glaubte, seine Verwunderung darüber aus, daß ein so weit hergekommener Fremder die Namen der kurilischen Inseln wissen könne. — Wirklich hatt' ich ihn nicht lange vorher gefragt, ob ihm der Name Poromuschir bekannt sei, den auf den meisten Karten die zweite jener Inseln führt, und der zu meinem Erstaunen den Einwohnern von Jawina sowohl wie auch denen von Golygina gänzlich fremd schien. — Korondaschew erklärte

jenem nun recht verständig, was eine Karte sei; — die Theilnahme, mit welcher der junge Mann diesen bisher ihm völlig unbekannten Begriff erfaßte, war ein anziehendes Beispiel von dem wissenschaftlichen Sinne, den man bei den Eingebornen der Halbinsel, wie schon erwähnt, nicht selten findet.

Weil das Dach der Jurte so schadhaft war, daß es eigentlich nur noch der Idee nach existirte, wurden wir im Laufe der Nacht vom Regen sehr durchnäßt. Am Morgen hatte sich das Wetter gebessert, aber auf den Gebirgen war gewaltiger Schnee gefallen, selbst auf den sehr unbedeutenden, die uns zunächst lagen.

Wir erreichten das Kreuz, die Hälfte des Weges von Golygina nach Bolscherezk, als der Mittag eben vorbei sein mochte. Die völlig flache Koschka bietet hier wenig Abwechselung dar, wir fanden hin und wieder vortreffliche Preißelbeeren auf derselben. — Das Nachtlager nahmen wir auf den Rath eines unsrer Führer an einer Stelle, wo ein Arm des Binnengewässers sich dem Meere so weit nähert, daß wir zwischen beiden unser Zelt aufschlagen und ohne großen Zeitverlust von der einen Seite süßes Wasser, von der andern Holz herbeiholen konnten. Das letztere findet sich nämlich hier überall am Strande, doch auf der Koschka selbst gar nicht. Da wir unsern Vorrath von Salz gänzlich verbraucht hatten, bedienten wir uns hier eines Zusatzes von Seewasser beim Kochen mit vielem Erfolge. Bei der Unvollkommenheit unsres Zelts, eines alten Bramsegels vom Senjawin, litten wir die Nacht über viel von der Kälte, doch priesen wir uns immer noch glücklich, es nicht wieder mit Regen zu thun zu haben.

Am Morgen des 3. October war das Wetter schön und hell, auch selbst der eingetretenen Windstille wegen weniger kalt. Die Koschka wird hier herum an einzelnen Stellen etwas wellenförmig; auf dem Sandboden wächst, zum Theil nur sehr sparsam, kurzes Gras und das früher schon erwähnte Pisum maritimum (?), dessen Erbsen jetzt auch roh sehr schmackhaft sind.

Auf den beiden größeren Seeen, welche die Koschka hier vom festen Lande sondern, bemerkten wir außer unzählbaren Schwärmen der Anas Marila und Fuligula viele Schwäne, doch immer sehr entfernt; wir hörten hier das sehr eigenthümliche Konzert, welches aus den einzelnen Stimmen dieser Vögel sich bildet; es ist im Ganzen von unbeschreiblicher Wirkung und giebt dem melancholischen Charakter dieser schauerlich einsamen Wasserlandschaft in winterlichen Umgebungen den stärksten Ausdruck. Der einzelne Ton erinnerte mich lebhaft an eine Bemerkung des Ornithologen G. Becker in Darmstadt, (S. Bechstein's ornith. Taschenbuch, II, Leipzig 1803, S. 413,) welche diesen Ton mit demjenigen vergleicht, den man aus einer schlecht gespannten Violinsaite mittelst des Bogens hervorlocken kann. Die große Verschiedenheit in der Tiefe, Dauer und Stärke dieser vielen ganz unabhängig von einander ausgerufenen Töne, die gleichwohl zusammenhängend ins Ohr des Vorübergehenden fallen, bringt so das wunderbare Schwanenlied hervor, von dem man schon in sehr alten Zeiten so vieles gefabelt hat.

Ueber der Koschka ließen sich zwei schöne weiße Falken sehn, ich schoß nach einem derselben vergeblich. — Am Binnenwasser erhielt ich nur einen Vanellus Squatarola und einen Strepsilas collaris, vom erstern hatt' ich schon zwei Tage früher ein Exemplar an der Opalskaja Reká geschossen; er zeigt sich um diese Jahrszeit hier wie um Peter-Pauls-Hafen her einzeln unter andre Strandvögel gemischt. — Viel vergebliche Mühe machte mir ein kleiner Vogel, der jetzt im Grase der Koschka ziemlich häufig, wenn auch immer einzeln, vorkam und ganz die nämliche Lebensweise wie der bei Peter-Pauls-Hafen im Herbst bemerkte Plectrophanes zeigte. — Korondaschew rief uns vom Ufer des Binnenwassers nach dem Seestrande, wo er einen ausgeworfenen Walfisch bemerkt hatte. — Leider war dieser, ein verhältnißmäßig kleines Exemplar, schon von andern Menschen gefunden und des Specks wegen so zerschnitten

worden, daß vom Körper wenig zu unterscheiden war; doch hatte sich der größte Theil des Kopfs erhalten, und ich hab' es nachher oft bereut, von diesem nicht rasch eine Zeichnung genommen zu haben, die namentlich der schön gekräuselten Barten wegen immer noch wünschenswerth sein mochte. — Doch war es schon so spät am Tage, daß wir eilen mußten, um vor der Nacht noch über das Haff an der Mündung zu kommen; dazu begünstigte die niedrige Temperatur und das Erstarren der Hände das Zeichnen in jenen Tagen überhaupt sehr wenig.

Nicht lange nachher sahen wir einen viel größeren lebenden Walfisch in sehr geringer Entfernung vom Strande, wo er beständig hin- und herschwamm und dabei dem Ufer so nahe kam, daß ich schon der Hoffnung Raum gab, ihn festsitzen zu sehn; wir hätten dann seinetwegen dort unser Nachtlager aufgeschlagen. Aber meine Begleiter versicherten mir, daß grade hier die Tiefe sehr beträchtlich sei; wirklich sahen wir ihn auch allmählig sich wieder entfernen. So oft sein schwärzlicher, stark mit Balanen und anderm Muschelwerk besetzter Körper (vom Kopfe sah man immer nur den obern Theil) zum Vorschein kam, stürzten sich massenhaft zusammengedrängte Gesellschaften von Möven mit reißender Geschwindigkeit auf ihn herab; sie bedeckten sofort den über dem Wasser befindlichen Theil und fielen gierig über die daran festsitzenden Weichthiere her; war er untergetaucht, so verfolgten sie ihn fliegend, bis er wieder auftauchte. — Die hier sehr zahlreichen Möven schienen meistens zu Larus glaucescens oder glaucopterus (?) zu gehören: ich erhielt zwei davon auf einen Schuß.

Wir näherten uns nun der Mündung der Bolschaja Reká, wie vorher schon einzelne Trümmer des ehemaligen Schiffs Alexander uns verkündet hatten. Die Koschka wird hier wieder etwas hügelig, sie besteht aus grobem, nur sparsam mit Strandpflanzen

bewachsenem Sande, der mit unzähligen großen und kleinen Stücken von Treibholz übersät ist. Als wir endlich bei den beiden Schuppen am Ufer des Haffs angekommen waren, suchten wir eine Zeitlang vergebens nach dem Bat, welches uns die Kosaken hierher zu schicken versprochen hatten. Wir fanden es endlich, aber es war am Boden so durchlöchert, daß wir an Benutzung desselben gar nicht denken konnten. — Schon sahen wir uns nach Treibholzstämmen um, aus denen wir ein Floß zur Ueberfahrt zusammenfügen wollten, als plötzlich auf der Koschka jenseits der Flußmündung ein Büchsenschuß fiel; gleich darauf sahen wir einen Mann, der ein großes robbenartiges Thier aus dem Wasser zog. — Wir eilten nun, ihn durch Schießen, Winken u. s. w. herbeizurufen; er kam auch bald in einem Bat zu uns herüber. Er und seine Frau befanden sich hier im Auftrage der Gemeinde von Opatscha, zu der sie gehörten, auf der Nerpenjagd, um den Winterbedarf der Ortschaft an Fett, namentlich Brennöl, herbeizuschaffen. Sie stellten sogleich aufs gefälligste das Fahrzeug zu unsrer Verfügung, um damit überzufahren, bedauerten aber, dasselbe nicht, wie wir wünschten, uns auch zur Weiterfahrt nach Bolscherezk überlassen zu können, da sie mit dem Tajon ihres Orts, der sie von Amtswegen hierher gesendet, in einem etwas gespannten Verhältnisse stünden, sich daher dem möglichen Vorwurf einer Nachlässigkeit nicht aussetzen dürften. Namentlich die Frau ließ sich darüber sehr umständlich aus; sie versicherte, daß ihr Mann und sie, wenn der Tajon ihnen wohlwollte, durchaus nicht anstehn würden, unserm Wunsche zu entsprechen, da sie recht gut sich ein Paar Tage lang hier ohne Bat behelfen könnten, jetzt aber würden ihre Gegner im Orte nicht ermangeln, ihnen aus dieser uns erwiesenen Gefälligkeit unabsehbaren Verdruß zu bereiten. Man hatte mir es früher schon im Peter=Pauls=Hafen als einen Charakterzug des kamtschatkischen Lebens bezeichnet, daß, der geringen Einwohnerzahl ungeachtet, unter den Bewohnern einer und derselben Ortschaft

fast immer Partheien und Intriguen bestehn, die besonders um die Amtsthätigkeit des jedesmaligen Tajons sich drehen. Dergleichen Intriguen sollen oft von überraschender Feinheit sein; — offenbar stehn die geistigen Anlagen dieses Volks nicht im Einklange mit der großen Einförmigkeit seiner Lebensweise.

Wir luden nun das Ehepaar ein, uns nach der wenig entfernten Tschekawka zu begleiten und dort mit uns eine Tasse Thee zu trinken. Die Züge des Mannes erheiterten sich sichtbar bei Nennung dieses beliebten Getränkes. „Frau!“ rief er aus, „wer hätt' uns heute Morgen gesagt, daß wir am Abend Thee trinken sollten!“ — Die geschossene Nerpe gehörte zu der Art, die man hier Lachtak nennt (Phoca nautica, Pall.?). Die Größe des etwa fünf Fuß langen Thiers und die sehr zahlreichen starken Bartborsten erinnerten mich sogleich an das Exemplar, das ich im vorigen Herbst am Ufer der Awatscha-Bai gesehn, und ich zögerte nicht, das gegenwärtige für eine Flasche Rum zu erwerben. Der Balg dieser Robbenart, aus deren Leder, wie aus dem der Seelöwen, die Fahrzeuge der Aleuten verfertigt zu werden pflegen, ist mit kurzem glänzenden Haar von einfacher bräunlichweißer Farbe bedeckt, die stattlichen Bartborsten sind weiß und etwas durchsichtig, das Gebiß ist weniger raubthierartig als an den beiden kleineren Arten, die mir an dieser Küste vorkamen, namentlich sind die Eckzähne kürzer und stumpfer.

An der Tschekawka, wo uns das Innere der verlassenen Gebäude mehr Schutz gab, als unsre bisherigen Nachtlager, verweilten wir nun den folgenden Tag über bei trüber und sehr kalter Witterung, nicht nur der uns allen nöthigen Ruhe, sondern auch der Geschäfte des Ausstopfens wegen; die Jagd an dieser Mündung des Flusses brachte nur Enten der gewöhnlichen Art ein. Aber unser Verweilen gab den Leuten von Opatscha Zeit, ihre Geschäfte so zu ordnen, daß sie das Bat in den nächsten zwei Tagen noch besser als bisher entbehren konnten; sie entschlossen sich

daher endlich doch, es uns gegen ein Geschenk von Rum zur Reise nach Bolscherezk zu überlassen, da sie mit Sicherheit annehmen konnten, daß es ihnen durch die zurückkehrenden Geleitsmänner von Golygina bis zum Abend des zweiten Tages richtig wieder zukommen werde.

Einundzwanzigster Abschnitt.

Zu Bolscherezk hielt mich Unwohlsein und zuletzt noch das Ausstopfen eines Adlers von der dunkelbraunen Varietät, der mir gebracht worden, über zwei Tage lang auf. Die Witterung ward unterdeß immer rauher und die Gebirge blieben fortwährend mit frisch gefallnem Schnee bedeckt.

Ueber dem Flusse, von der Mündung an bis Opatscha, sahen wir oft zahlreiche Gesellschaften von Gänsen. Sie gehörten sämmtlich zu der größern Art, die man hier unter dem Namen Gummenik kennt, flogen aber so schnell, daß wir nie zum Schuß kamen. Auch gelang es mir nicht, ein anderweitig geschossenes Exemplar zu erhalten, und ich bin deshalb über die Art sehr ungewiß geblieben, obschon sie jedenfalls unserm Anser segetum sehr nahe stehn muß. Nur bemerkt' ich die bekannte regelmäßige Gestalt, welche bei uns die Flüge der wilden Gänse so streng zu beobachten pflegen, hier wenig oder gar nicht, was allerdings auf eine besondere Species deutet.

Auch über die Frage: was wohl Aquila ossifraga des Pallas sein möge, blieb ich sehr unaufgeklärt. Dieser dunkelbraune große Fischadler, den ich nur im Westen der Halbinsel bemerkt habe, lebt daselbst ganz wie der weißschultrige, dem er auch in Haltung und Betragen auffallend nahe kommt. Selbst in den Körperverhältnissen fand ich zwischen beiden kaum einen Unterschied, es wäre denn, daß die Flügelbreite der einfarbigen Varietät im Verhältniß zur

Länge des Körpers um ein Geringes beträchtlicher war, und daß die Federn der Brust und überhaupt des Oberkörpers etwas mehr zugespitzt erschienen, als bei der weißschultrigen. Von dieser sah ich, aber immer nur in beträchtlicher Entfernung, einzelne Vögel mit großentheils weißem Kopfe; diese schienen etwas kleiner zu sein, vielleicht waren es alte Männchen.

Nur einmal bemerkt' ich an den mit Weiden bewachsenen Ufern dieses Flusses das Thier, welches man hier Widra nennt; es verschwand sogleich im Wasser und zeigte, so viel ich sehn konnte, nichts Abweichendes von unsrer Fischotter.

Die Schifffahrt gegen den Strom ging rascher von Statten, als ich es bei der Länge der Wegstrecken vermuthet hatte. — Da der Fluß meistentheils sehr seicht ist, so fördert das Fortstoßen eines Fahrzeugs mit Stangen, in dem die Bewohner von Kamtschatka durchweg sehr geübt sind, die Bergfahrt ganz besonders, während die zu Thal der vielen reißenden Stellen wegen ihre besondern Schwierigkeiten hat. — Ich sah hier selbst, was man mir schon beim Hinabschiffen auf den Flüssen Büystraja Reká, Koräki und Awatscha gesagt hatte, daß es namentlich an den im Ganzen sehr häufigen Wasserfällen dieser Flüsse mit viel weniger Gefahr verbunden ist, gegen den Strom als mit demselben zu schiffen. — Das Umschlagen des leichten und schmalen Fahrzeugs bedroht dasselbe beim Hinabschwimmen weit mehr, als wenn es, auf die Ruderstangen gestützt, den Fall hinanstrebt. — Man pflegt sich dabei stets an einem Ufer zu halten, und wenn dieses, wie gewöhnlich, mit dichtem Weidengebüsch bedeckt ist, werden die Zweige desselben nicht selten von den im Bat aufrecht stehenden Menschen erfaßt, um das Fahrzeug zu halten und zugleich sein Emporgleiten zu befördern. Zuweilen geschieht es an solch einem Wasserfalle, daß ein umgestürzter Baumstamm sich quer über das schmale Fahrwasser längs dem Ufer gelegt hat und nicht sofort weggeschafft werden kann. Dann bleibt den zu Berg schiffenden

Fahrzeugen nichts übrig, als das Hinderniß zu überklettern; man bringt deshalb das sämmtliche Gepäck in den hintern Theil, um



diesen tiefer ins Wasser zu senken, während man den vorderen auf den quer liegenden Stamm hinaufzieht und das Ganze dann mit Hilfe der Stangen zwischen den Zweigen des Baums förmlich durchkriechen läßt. Hat die Mitte des Fahrzeugs den Stamm überschritten, so erschwert man den Vordertheil und es schwebt dann einen Augenblick hindurch, wie der Balken einer Wage, mit beiden Enden in der Luft.

Da der Schneefall auf den Gebirgen nicht nur die Jagd jener merkwürdigen Nagethiere vereitelt, sondern auch den Landweg von Opatscha nach Natschiki fürerst unberechenbar erschwert hatte, rieth man mir, einen Theil meines Gepäcks zu Wasser, das Pferd aber von Opatscha durch die jetzt jedenfalls noch offenen Thäler über Malka nach Natschiki zu schicken. Der Wasserweg stellte viel Zeitaufwand in Aussicht, aber im Hafen mußte die Rückkehr des Senjawin in diesen Tagen schon erfolgt sein, und die Möglichkeit einer baldigen Abfahrt desselben trieb mich zur Eil' an; ich entschloß mich daher, dem erprobten Korondaschew alles anzuvertrauen, was ich

selbst zu Pferde nicht mit mir führen konnte, während ich den Weg von Opatscha nach Malka mit einem berittenen Führer in einem Tage zurücklegte. Dieser Weg führte durch viele gewundene Thäler und über mehrere Nebenflüßchen der Bystraja Reká. Die Höhen umher sind nicht bedeutend, aber steil, und zeigen durchweg den Charakter der Berglehnen, der überhaupt diese Westhälfte der Halbinsel bezeichnet. Sie sind meistens mit hochstämmigem Birkenwalde bedeckt, der in den Thälern selbst etwas lichter vorkommt und nur mit offnen Grasplätzen von geringer Ausdehnung abwechselt. Auf den letztern sah ich, vielleicht bis zur Hälfte des Weges, noch ziemlich viel Medweshie Koren, dann aber verschwindet dieses Gewächs eben so plötzlich ganz, wie wir früher schon sein Auftreten im Süden der Bolschaja Reká bemerkt hatten. Auf diesem Wege sah ich mehr Adler als je; sie saßen vereinzelt auf Baumwipfeln und meist in so geringer Entfernung von einander, daß man immer mehrere zugleich bemerkte, wiewohl dieselben unter sich in keiner Verbindung zu stehn schienen.

Die Umgegend von Natschiki war am 13. Oktober Morgens so stark mit Schnee bedeckt, daß es uns lange nicht glücken wollte, das Pferd zum Weitergehn zu bewegen. Da man auf Kamtschatka den Winter über die Pferde von jeder Arbeit frei zu halten pflegt, so mochte dieses gewohnheitsmäßig der Meinung sein, man verlange zu viel von ihm; endlich bestieg es einer der Geleitsmänner, dem wir einen tüchtigen Knittel reichten. Er schlug damit so rasch und so derb auf das widerspänstige Pferd, daß dieses nicht Zeit behielt, stehn zu bleiben und den Reiter abzuwerfen; es galoppirte vielmehr eine große Strecke weit durch den Schnee, mit dem es nun bald so vertraut geworden war, daß es den ganzen Tag hindurch ruhig den gewohnten Dienst verrichtete, wiewohl das winterliche Gewand bis in die tieferen Thäler am Koräki-Flusse den Boden bedeckt hielt. Ich schoß unterwegs ein altes und schönes Exemplar der Strix nisoria.

Nachdem ich in der Abenddämmerung des 14. Oktober zu Wasser nach Awatscha gekommen, wollt' ich sogleich auf dem mir bekannten Wege nach dem Hafen gehn, woselbst der Senjawin, wie man mir sagte, schon seit einiger Zeit sich befand. Aber der Ortsvorsteher beschwor mich, erst noch die nöthige Begleitung abzuwarten, weil der Fußweg in dieser Jahrszeit und zumal bei Nacht, der hungrigen Bären wegen, sehr unsicher sei. Wirklich brauchten wir bald darauf die hier sehr übliche Vorsicht, den größten Theil des Weges über von Zeit zu Zeit zu rufen und anderweitigen Lärm zu machen, auf daß ein etwaiges Zusammenrennen mit Bären möglichst vermieden werde.

Der Hafenort, wo mir nun die Freude des Widersehns meiner glücklich angekommenen Reisegefährten ward, zeigte damals ein viel regeres Leben, als wir an ihm gewohnt waren. Mit dem Transportschiffe von Ochozk war der neue Gouverneur, Herr von Golenischtschef, mit Familie nebst einigen andern Angestellten hier angekommen, was bei der Anwesenheit der beiden Kriegsschiffe das Personal der gegenwärtigen Hafenbewohner beträchtlich vermehrte.

Schon unterwegs hatten sich bei mir einige Bedenken gegen die Absicht, mich bleibend von der Expedition zu trennen, eingestellt, und sie wurden durch die Vorstellungen, welche meine Reisegefährten mir machten, nur bestärkt. Jedenfalls erschien es rathsam für mich, jetzt mit dem Senjawin zurückzukehren, da mir für längere gesonderte Reisen zu wenig Hilfsmittel zu Gebote standen; erst in Europa konnt' ich hoffen, mit allem Nöthigen hinreichend versehn zu werden. — Ja, ich wollte sogar den Vorsatz einer möglichst baldigen Rückkehr nach Kamtschatka nicht länger festhalten, weil bei nüchterner Erwägung Reisen in andre Länder mir in vielfacher Hinsicht dankbarer erscheinen mußten. — Ein Mann des Alterthums, dessen Geistesbildung wesentlich in den Ideen des homerischen Zeitalters gewurzelt hätte, würde sich wahrscheinlich in

meiner damaligen Lage durch das Gelübde, zu dessen Zeugen ich unlängst erst den Berg Alaïd genommen, gebunden gefühlt haben, — nach unsern Begriffen war dieses Gelübde nur mir selbst gethan, ich selbst also mußte mich auch vollständig wieder davon entbinden können. Aber die Vorstellungsweise der Alten, nach welcher ein solches unerfülltes Gelübde von den Naturkräften, vor denen es abgelegt war, schonungslos gerächt werden müßte, würde durch den Verlauf meiner spätern Erfahrungen auffallend genug bestätigt worden sein. Wirklich ist in der langen seitdem verflossenen Zeit mir jeder Plan zu derartigen Reisen durch die mannichfaltigsten Mißgeschicke vereitelt worden; ja, die Rückreise mit dem Senjawin selbst, von der ich mir mit vollem Rechte so vieles versprochen hatte, war für mich eine fast ununterbrochene Reihe zerstörter Hoffnungen und unfruchtbarer Tage, — mit ihrer Beendigung aber begann sogleich eine noch viel längere von völlig vergeblichen Bestrebungen im Interesse meines Berufs.

Die Tage von meiner damaligen Ankunft im Hafen bis zur endlichen Abfahrt des Senjawin am 10. November vergingen mir in einer Unthätigkeit, die mich in Erstaunen setzt, wenn ich diesen verhältnißmäßig langen Zeitraum des Verweilens an einem Ankerplatze mit den übrigen der Reise vergleiche. Die befremdende Gleichgültigkeit gegen alle Gegenstände meiner gewohnten, sonst mit so vielem Eifer betriebenen Beschäftigungen läßt sich fast nur aus dem eingetretenen höchsten Grade der schon mehrmals erwähnten Abspannung erklären. Es erschien mir wie ein völlig hoffnungsloses Beginnen, in dieser ungünstigen Jahrszeit noch mit Anstrengung auf dasjenige zu achten, was die Natur, wenn auch sparsamer, doch immer noch darbot; und das Bedürfniß der Ruhe, verbunden mit dem unbilligen Widerwillen, der sich meiner gegen das ganze früher mit so vielen Erwartungen betretene Land bemächtigt hatte, beschönigte den Fehler.

Durch Korondaschew erhielt ich noch einen recht schönen Adler

mit weißen Schultern, den er unterwegs geschossen hatte. Zu Awatscha, wohin ich noch mehrmals auf einige Tage ging, beschränkten sich meine Jagdexkursionen zumeist auf die Ufer der Bai; — das eigenthümliche Mißgeschick, welches mich schon im Sommer verfolgt hatte, trug auch hier nicht wenig dazu bei, mich, zumal in meiner gegenwärtigen Stimmung, noch mehr zu entmuthigen. Denn von den wenigen Vögeln, mit denen sich hier meine Sammlung bereichern sollte, wurden mir die zwei werthvollsten, schon ausgestopft, durch eine verwegene Katze gänzlich zerrissen. — Einer davon schien sogar etwas völlig Neues zu sein; es war ein kleiner Charadrius in der Form von Ch. Hiaticula; — das Exemplar lief vereinzelt am kiesigen Strande. Der andre war ein zweites Exemplar der seltenen Tringa, von der ich das erste vorigen Herbst an diesen Ufern erhalten hatte. — Den sogenannten Alpenstrandläufer fand ich wieder in kleinen Gesellschaften ziemlich zahlreich hier. — Unter den Möven war eine mit weißen Schwingen, die dem Larus leucopterus des Faber wenigstens sehr nahe steht, mir bisher in Kamtschatka nicht vorgekommen.

Während ich die letzten Tage des Oktobers und den Anfang Novembers in Awatscha zubrachte, fand sich der Winter auch in dieser Küstengegend ein; es fror ziemlich stark und bald fiel dauernder Schnee; der noch immer stark rauchende Vulkan erschien mit Ausnahme des lavastromartigen Streifens, wo fortwährend heißes Gas ausströmen mochte, ganz in einen Schneeberg verwandelt. — Bei den Menschenwohnungen sah man jetzt unter den zahlreichen Raben (Corvus Corone) nur hin und wieder auch einen frei umherlaufenden Hund den frisch gefallenen Schnee durchwühlen; die meisten Thiere der Art waren schon eingefangen und an ihren luftigen Winterwohnungen befestigt. Es sind dieses bloße Stangen, die man entweder in Pyramidenform gegen einander stellt, oder auch nur horizontal zwischen zwei Baumstämmen aufhängt, und an welche die gewöhnlich noch durch einen Holzkloben am

Entlaufen gehinderten Hunde mittelst langer Riemen gebunden werden. Sie liegen dann neben ihren hölzernen Futtertrögen den ganzen Winter über im Freien. — Daß aber auch selbst diese den Frost so wenig scheuenden Thiere zu solcher Abhärtung erst auf dem Gewohnheitswege gelangen, davon überzeugt' ich mich, als ich in Awatscha mehrere ganz kürzlich erst zur Welt gekommene junge Hunde sah, die nackt und blind auf dem frisch gefallenen Schnee sich wälzten; ihre schmerzhaften Bewegungen und ihr jämmerliches Geschrei zeigten deutlich, daß sie von der Kälte litten, aber am folgenden Tage waren sie schon sichtbar an dieselbe gewöhnt.

Außer den Raben zeigten sich auf diesem ersten Schnee ziemlich viel Elstern, die man hier namentlich die zum Trocknen in der Nachbarschaft der Häuser an Bäumen aufgehangenen Bärenfelle behacken sah.

Der eintretende Winter gab uns noch in den letzten Tagen unsres Aufenthalts auf Kamtschatka Gelegenheit, die Hundeschlitten zu benutzen. Freilich kamen wir damit nicht weiter als höchstens bis Awatscha; — man vermeidet sogar in dieser Jahrszeit das Reisen auf größeren Wegstrecken, nicht nur weil selbst die leichten Schlitten in den lockern, noch nicht durch den Wechsel von Thauwetter und Frost gehärteten Schneemassen oft versinken, sondern auch wegen der im Anfange des Winters besonders häufigen Schneestürme. — Plötzliche Windstöße, die man hier Purgi nennt, treiben dann den sehr reichlich fallenden Schnee mit ungewöhnlicher Heftigkeit in horizontaler Richtung fort, und es soll im November und Dezember hier gar nicht selten vorkommen, daß ein solches Wetter tagelang, ja bis zu drei Tagen nach einander, ununterbrochen anhält. — Dann wissen die Hunde selbst den Weg nicht weiter zu finden und verscharren sich instinktmäßig im Schnee, bis der Sturm vorüber ist. Man pflegt daher aus Vorsicht einige Lebensmittel mitzunehmen, wenn man in dieser Jahrszeit sich

etwas von den Wohnungen entfernt, weil die Gefahr, Tag und Nacht, im Schnee verscharrt, auf einer und derselben Stelle zubringen zu müssen, dann immer sehr nahe liegt. — Doch waren alle Windstöße der Art, welche wir in den ersten Novembertagen erlebten, von sehr kurzer Dauer; es scheint, daß die langwierigen erst später häufig werden. In einer solchen Purga sah ich einst, als es eben dunkel geworden war, ein merkwürdiges Meteor, welches sich mit den rasch daher treibenden Schneeflocken ganz horizontal von Nordnordwest nach Südsüdost bewegte. Das zischende Geräusch und die zahlreichen Funken, welche die sehr glänzende Feuerkugel nach allen Seiten hin ausstreute, gaben ihr auffallend viel Aehnlichkeit mit einer Rakete; sie strich dabei so niedrig über den Birken hin, daß es schien, als berühre sie die Wipfel derselben. Plötzlich aber sprang die Kugel mit einem nicht unbedeutenden Knalle, der sofort der Lichterscheinung ein Ende machte. Wie lange sie im Ganzen gedauert haben mag, kann ich nicht angeben, da sie zu niedrig flog, als daß ich von ihrer Entstehung etwas hätte wahrnehmen können.

Noch kurz vor der Abfahrt des Senjawin begegnet' ich auf dem Wege von Awatscha nach dem Hafen einem Einwohner des erstgenannten Orts, der am Morgen in den Wald gegangen war, sich nach Zobelspuren umzusehn. Er war glücklicher gewesen, als er erwartet hatte, denn er brachte wirklich zwei erlegte Zobel mit, die ich ihm sofort gegen den Durchschnittspreis von einem Dukaten pro Stück abkaufte; — den einen davon hatte der den Jäger begleitende Hund erhascht, der andre, der sich auf einen Baum geflüchtet, war geschossen worden. — Der Regel nach pflegt hier die Zobeljagd etwas tiefer im Winter zu beginnen; man durchstreicht dann den Wald in Begleitung des Jagdhundes, von dessen Schnelligkeit und gutem Instinkt der Erfolg der Jagd hauptsächlich abhängen soll. Dergleichen Hunde werden nicht zum Schlittenziehn gebraucht und sind von einer Race, die mehr dem Schäferhund

als dem Wolfe sich nähert. — Auf der Spur des Zobels, die namentlich dann, wenn der Schnee bereits die Unterholzdickichte vollständig bedeckt, leicht zu verfolgen ist, findet man den Versteck des Thiers, gewöhnlich einen hohlen Baum. Hier treibt man es durch Rauch aus der Höhle, der Hund steht dabei auf der Lauer und soll das im Schnee davonlaufende Thier leicht erfassen können. Flüchtet es sich auf den Wipfel eines Baums, so treibt man es durch Fällen desselben auf den Schnee; nur ungern bedient man sich des Schießgewehrs, weil dadurch der Balg beschädigt wird. — Die Ergiebigkeit der Zobeljagd ist nach den Jahrgängen verschieden; für ein „gutes Zobeljahr" gilt ein solches, in dem es den Zobeln auf den schwer zugänglichen Gebirgen an Nahrung fehlt; sie pflegen dann zahlreich in die niedriger gelegenen Birkenwälder zu kommen. Ein „schlechtes" aber tritt besonders dann ein, wenn auf den Gebirgen nicht nur die Früchte der strauchartigen Ceder, eine Hauptnahrung der Zobel, gut gerathen, sondern auch die Dickichte durch geringeren Schneefall diesen Thieren zugänglich geblieben sind.

Im Magen des einen jener beiden Zobel fand ich unter dem Speisebrei von verschiedenen vegetabilischen Gegenständen auch die sehr zusammenhängenden Ueberreste von einer Maus; in dem des andern ließen sich nur Früchte von Pyrus sorbifolia sowohl als von den beiden Rosenarten unterscheiden. Von diesen Früchten scheint der Zobel sich vorzugsweis im Anfange des Winters zu nähren; später, wenn das Gesträuch völlig verschüttet ist, muß er mehr auf Raub angewiesen sein.

Am 10. November verließen wir in Gesellschaft des Moller den Hafen. Die Fernsicht war dabei sehr klar und wir mußten noch beim Abschiede die Pracht dieser nun im Schmucke des Winters noch ganz besonders glänzenden Gebirge bewundern. Aber der Wind ward so schwach, daß wir noch innerhalb des Eingangs der Bai vor Anker blieben. Erst am Morgen des 11. November

kam frischer Nordnordwest, aber indem wir nun in südlicher Richtung gute Fortschritte machten, empfanden wir noch lange das Ungemach einer winterlichen Schifffahrt.

Die beiden Anführer hatten verabredet, auf der Fahrt nach Manila noch einen Abstecher nach den Karolinen zu machen; aber schon am Morgen des 20. Nov. verloren wir bei stürmischem Wetter den rascher segelnden Moller aus den Augen und fanden ihn erst später zu Manila wieder. Wir machten daher die Fahrt nach den Karolinen auch diesesmal allein. Aber ich darf dieselbe hier nur in Kürze berühren, weil ich außer Stande bin, dem Reisebericht des Admirals Lütke noch etwas von mir besonders Wahrgenommenes beizufügen. Denn ich hatte, da wir das Schiff nur einmal, und zwar auf ganz kurze Zeit, verlassen konnten, keine Gelegenheit zu besondern Beobachtungen.

Es war am 8. Dezember, als die von den Karolineninsulanern angedeuteten Korallengruppen von Muriljö und Fananú richtig aufgefunden wurden. Von der erstgenannten kam jener William Floyd, dessen ich früher schon mehrmals erwähnt habe. — Die Freundlichkeit, mit der man den jungen Mann nicht nur vor ungefähr zwei Jahren hier aufgenommen und die ganze Zeit über behandelt hatte, sondern auch nun auf seinen bloßen Wunsch, ein europäisches Schiff zur Weiterfahrt zu benutzen, ihn bestens versorgt zu uns an Bord brachte, war gewiß ein rührendes Beispiel von der Güte der Inselbewohner, um so mehr, als diese nur um seinetwillen zu uns kamen, denn die meisten von ihnen scheuten sich, das Schiff zu betreten.

Am folgenden Tage zeigten die Bewohner von Fananú mehr Bereitwilligkeit, mit uns zu verkehren. Aber so viele Piroguen wir hier auch auslaufen sahen, sie hatten dennoch besondere Mühe, sich uns zu nähern, weil keine von ihnen Segel trug; wir erfuhren durch William Floyd, daß sie sich eben in der Woche des großen jährlichen Festes befanden, in welcher es auf diesen Inseln

nur mit Rudern zu schiffen erlaubt ist; — in einer andern darf gar kein Fahrzeug das Ufer verlassen.

Wir besuchten nun aufs neue mehrere der im verflossenen Frühjahr aufgenommenen Inseln, ohne sie jedoch zu betreten, da es sich bloß um eine nochmalige genauere Bestimmung ihrer Lage handelte: — Magir und Magirarik, Anoün, später Faroïlap und Uleai. — Nirgends bei diesen Inseln verweilten wir lange genug, um durch die Bewohner mit Fischen versehn zu werden.

Erst am 20. Dezember brachten wir den größten Theil des Tages bei der Insel Faïs zu, deren Lage der Capitain nach den letzten Andeutungen der Bewohner von Uleai so genau getroffen, daß es gar keines wirklichen Aufsuchens derselben bedurft hatte. — Die Gestalt dieser kleinen Insel ist merkwürdig: — der Korallenfelsen, aus dem sie besteht, erhebt sich auf beinahe hundert Fuß mit senkrechten Wänden über den Wasserspiegel; er ist oben wie gewöhnlich flach, vertieft sich aber nach innen und zeigt so sehr deutlich die ehemals mit Wasser gefüllte, jetzt emporgehobene Lagune; der hufeisenförmige Rand derselben ist der höchste Theil des Ganzen. Ein außerhalb der Wände wenigstens theilweis umherlaufender schmaler Strand gehört sichtbar zu dem späteren Anbau der Korallen, der noch jetzt als Untiefe die Insel umgiebt. — Die Brandung auf dieser Untiefe konnten wir mit unserm Boote nicht durchschiffen, wir wurden deshalb durch Piroguen der Eingebornen aufgenommen und ans Land gebracht. Bei der Kleinheit der Insel, deren Umfang nach Capitain Lütke's Schätzung nur vier Werste, mithin wenig mehr als eine halbe deutsche Meile beträgt, ist die Bevölkerung ungewöhnlich stark, wie man auch schon aus den nahe bei einander liegenden Häusern sieht. Diese werden durchweg von zahlreichen Kokospalmen beschattet, an denen es auch auf den emporgehobenen Rändern der ehemaligen Untiefe nicht fehlt; außerdem bauen die Einwohner sehr sorgfältig Tarropflanzen und Bananen, doch besitzen sie nur wenig Brodfruchtbäume.

Die Menschen und ihre Wohnungen glichen der Hauptsache nach denen von Uleai, doch bemerkten wir, wie früher schon erwähnt, hier nichts von der Absonderung der Frauen. — In der Kleidung des weiblichen Geschlechts fiel uns hier ein Unterschied auf, der allem Anschein nach zwischen verheiratheten und ledigen Personen Statt fand; erstere trugen die engen gewebten Röcke, welche wir schon auf Lugunor und Uleai gesehn hatten, die jüngeren aber ein ähnliches, aus einer Art langer Franzen zusammengesetztes Kleidungsstück, welches an die Tracht der Männer von Funopet erinnerte. Dagegen vermißten wir die frischen Laubgeflechte der Mädchen von Uleai.

Die Menge der gefangenen Fische, welche wir hier sahen, war nicht besonders groß; wir kannten die meisten Arten schon von Uleai her; unter den für uns neuen war eine schöne Species von Amphiprion, schwarz, mit Orangegelb und Hellblau bezeichnet, sehr ähnlich dem Rüppell'schen Amphiprion bicinctus vom Rothen Meere.

Wir fanden hier ziemlich viel Strandvögel, aber nur von den uns schon bekannten Arten. Numenius tenuirostris kam zahlreich in vereinzelten Exemplaren vor; ich schoß eins derselben, so wie zwei von Tringa minuta, die sich in kleinen Gesellschaften an den Ufern zeigte. Sonst erhielt ich noch die schwarze Lamprothornis von Lugunor und Uleai; sie war häufig auf den Kokospalmen.

Die merkwürdige Korallengruppe von Uluthy, die man uns vorher meistens unter dem Namen Mogemog, welchen, wie auch auf Uleai u. a. m., eine der Inseln besonders führt, bezeichnet hatte, sahen wir in den nächstfolgenden Tagen, am 21. 22. und 23. Dezember. — Ihre Bewohner, die zum Theil in Piroguen an Bord kamen, erschienen uns nur in unbedeutenden Nebendingen von andern Karolineninsulanern verschieden; doch als Schiffer minder ausgezeichnet. Sie führten uns unter Anderem

zwei Schildkröten verschiedner Art zu, die beide zur Gattung Carotta gehörten und von Mertens mitgebracht worden sind, — auch einige Fische, darunter ein uns bisher noch nicht vorgekommener Chaetodon, der mit Ch. triangularis, Rüpp., viel Aehnlichkeit hat.

Fast schien es, als habe sich alles vereinigt, mich auf dieser Rückreise den schmerzlichsten Zeitverlust empfinden zu lassen und so das Schwanken meiner Entschlüsse zu bestrafen. Schon die ziemlich langwierige Fahrt durch den Karolinenarchipel war für mich insbesondere durchaus unergiebig, aber auch die Reise von da nach Manila ward ganz wider Erwarten sehr in die Länge gezogen, da wir statt des in diesen Gegenden des Meeres regelmäßig herrschenden Passatwindes schwache, veränderliche Winde fanden. — Zu Admiral Lütke's Schilderung des am Abend des 28. Dezember uns erschienenen Zodiakallichtes vermag ich nichts hinzuzufügen; er erzählt davon auf S. 313 des zweiten Theils seiner Reise.

Der erste Tag des Jahres 1829 fand uns noch in beträchtlicher Entfernung von den nördlichen Philippinen auf offnem Meere. — Wir sahen am 4. Januar die Inseln Baschi und Babuan, aber die Schifffahrt längs der Westküste von Luzon hielt uns, bei schwachen Winden und hinderlichen Strömungen, noch bis zum 13. Januar auf. Während derselben hatten wir mehrmals Ansichten des Landes; es erhebt sich sofort von der Küste ziemlich stark, aber die obern Ränder der Höhen zeigen durchweg eine sanfte Wellenform, nirgends bemerkten wir steile Gipfel. — Einen wunderbaren Anblick gewährten diese Höhen bei einbrechender Dunkelheit; — sie erschienen dann auf weite Strecken hin wie mit Feuerströmen übergossen, — eine Wirkung des hier üblichen Anzündens der gebirgigen Grasfluren in dieser trocknen Jahrszeit. Derselbe Steppencharakter, den wir schon auf Guaham bemerkt hatten, herrscht auch auf dieser größten Insel der Philippinen, daß nämlich in verhältnißmäßig geringer Höhe schon weitläuftige, nur

hin und wieder mit Wald abwechselnde Savannen die sanft geformten Berge bedecken.

An der in der Bai von Manila gelegenen Isla del Corregidor, wo wir von einem Fahrzeuge der Küstenwacht examinirt wurden, sahen wir im Vorbeifahren einen Vegetationscharakter, der wohl den felsigen Küsten dieses Landes überhaupt angehören mag. Er zeigte keinen hochstämmigen Baumwuchs, aber sehr mannichfache Gesträuchformen, auch Gewächse, welche die Cactusform in Erinnerung brachten, wohl Euphorbien; — wir haben leider nicht Gelegenheit gehabt, dergleichen wiederzusehn.

Der Moller war wirklich schon seit drei Wochen zu Manila. — Da wir mit ihm, der seine meisten Geschäfte hier schon beendigt hatte, die Weiterreise machen mußten, traf uns nun das bittere Loos, hier nur wenige Tage verweilen zu können. — Natürlich bot ich alles auf, diese Tage so gut als möglich im Interesse meines Berufs zu benutzen, und da sich zunächst meine Vogelsammlung zu bereichern, Gelegenheit genug darbot, so ward der bei weitem größte Theil meiner Zeit auf die dazu nöthigen Beschäftigungen verwendet. Von allem Anziehenden, was die herrliche Natur der Philippinen überhaupt und das so mannichfaltige Menschenleben zu Manila darbot, konnte fast nur dasjenige meinem Gedächtnisse sich einprägen, was mit den Vögeln zugleich von mir wahrgenommen ward oder in irgend eine Verbindung mit ihnen zu bringen war, wie man oft Landschaftsbilder zum Hintergrunde naturhistorischer Abbildungen zu machen pflegt. — Freilich war bei der Kürze der uns zugemessenen Zeit der auf mich hervorgebrachte Gesammteindruck ein sehr einseitiger; es beruhigte mich dabei, daß von den andern Thierklassen zahlreiche Fische nebst einigen Amphibien durch Mertens eingesammelt und durch Postels sofort abgebildet wurden, die hier so merkwürdigen Krustaceen aber schon seit längerer Zeit ein Lieblingsstudium des erstern ausmachten.

Die sämmtlichen Insekten blieben hier wie gewöhnlich von

uns fast ganz unbeobachtet, — da die Jahrszeit für die meisten dieser Thiere nicht günstig war. Sie hatte den Charakter herbstlicher Trockenheit, den wir schon in mehreren auf dieser Reise berührten Ländern getroffen hatten. — Die Nordwinde pflegen jetzt auf Luzon die Hitze bedeutend zu mäßigen, zugleich ist die Witterung meistens heiter.

Der Anblick der großen, volkreichen Stadt bietet von fern wenig Auffallendes dar; sie liegt in einer weiten kultivirten und waldlosen Ebene, der es jedoch keineswegs an zahlreichen Bäumen und kleineren Gebüschen fehlt. Die Mündung des Flusses Passig, der aus der einen Tagemarsch weiter landeinwärts befindlichen Laguna de Bahia kommt, war damals schon mit größern und kleineren Fahrzeugen sehr belebt, doch klagte man stark über die Verschlammung ihres Grundes, ein Uebel, zu dessen Abhilfe damals nur unzureichende Versuche gemacht wurden. Auf dem langen und ziemlich breiten Damme, der an der Nordseite dieser Mündung von den Ankerplätzen der Schiffe nach der Stadt führt, wuchsen hin und wieder einzelne Stauden von der wohl aus Spanien dahin verpflanzten Acanthus-Staude, dem ächten Acanthus, dessen Blätter die korinthischen Säulen zieren. Ich sah hier zu meinem Erstaunen auch zwei dem Anschein nach ganz europäische Vögel, eine gelbe Bachstelze nebst einem Eisvogel, der von fern nicht wohl von dem unsrigen zu unterscheiden war, wiewohl die Art (Alcedo bengalensis) immerhin verschieden ist; die ganze Gestalt ist etwas kleiner, der Schnabel länger und selbst das Gefieder hat ein tieferes und stärkeres Blau. Gleich nachher aber bemerkt' ich über demselben Damme den schönen Raubvogel, der die meisten Gegenden Ostindiens charakteristisch zu bezeichnen pflegt (Falco pondicerianus, L.), mit hellrothbraunem Mantel und weißem, feingestrichelten Kopf und Vorderkörper.

Die Grenzen der Stadt sind wenig oder gar nicht bezeichnet, da der bei weitem größte Theil derselben aus den verschiednen

sehr volkreichen Vorstädten besteht, zu denen die vielen kleinern Ortschaften, welche die Ebene bis an den Fuß der Gebirge hin bedecken, gewöhnlich mitgezählt werden. Nur ein verhältnißmäßig kleiner Theil ist durch starken Hauptwall, nassen Graben und sorgfältig unterhaltenes Glacis befestigt; dieser hat grade, sehr regelmäßige Straßen, die schweren massiven Gebäude sind außer den Kirchen und dem sehr weitläuftigen Regierungspalaste, wo der Generalcapitain der Philippinen seinen Sitz hat, meist Klöster und Kasernen. Der viel größere nicht befestigte Theil der eigentlichen Stadt hat unregelmäßige, ziemlich enge Straßen und Häuser von sehr verschiedener Größe; die meisten davon sind zweistöckig und mit geräumigen Veranden versehn; das untere Stockwerk ist gewöhnlich gewölbt und von sehr schwerem Gemäuer. Die Dächer sind mit gebrannten Hohlziegeln gedeckt, die geräumigen Fenster meistens ohne Glas, aber mit hölzernen Jalousieen, zum Theil auch mit



Einsatzrahmen von zusammengesetzten durchsichtigen Muschelschalen versehn. Diese Häuser nebst den dazu gehörigen Pferdeställen und andern Nebengebäuden umgeben gewöhnlich sehr sauber gehaltene, mit Quadern gepflasterte Höfe nebst kleinen Gärten, aus denen die Wipfel der häufig kultivirten Arekapalme, des Melonenbaums und der Terminalia Catappa, die man hier besonders gern zu Alléeen benutzt, aufragen. Zierliche steinerne Treppen verbinden die Hofräume mit den geräumigen Platformen der Nebengebäude, deren Einfassung von rothem Sandstein dem Ganzen ein besonders stattliches Ansehn giebt. — In den weit mehr ländlichen Vorstädten sind die Häuser von größeren Gärten unterbrochen und von leichterer Bauart, häufig von der hier auf dem Lande durchgängig üblichen, nach welcher das aus gespaltenem Bambusrohr errichtete Haus auf ziemlich hohen Pfählen ruht. Eine hölzerne Treppe führt dann in das Innere, das gewöhnlich in drei Räume getheilt ist, und dessen Wände so wie der Fußboden käfigartig durchbrochen sind, um den Luftzug zu erhalten, den man nach Gefallen durch Decken oder Matten hemmt. Die rechtwinkligen Dächer sind sorgfältig mit Rohr, auch wohl mit Palmen- oder Pandanen-Blättern gedeckt, und die Fenster können durch Einsätze von Matten verschlossen werden.

Wir nahmen unsre Wohnung in einem großen, vorzugsweis von Europäern besuchten Gasthause, dessen Besitzer und eigentlicher Begründer aus Münster in Westphalen gebürtig war. Er hatte sich hier durch Heirath naturalisirt, litt aber noch an den Folgen einer schweren Verletzung, die er bei dem berüchtigten Aufstande davon getragen, als im Jahre 1821 bei Gelegenheit einer Cholera-Epidemie das Leben sämmtlicher Europäer hier ernstlich bedroht war und eine gewaltige Menge von Opfern wirklich fiel. — In diesem Hause vereinigten sich manche Vorzüge der europäischen Gasthöfe mit den Annehmlichkeiten des indischen Lebens. — Von besonderm Werthe für uns war die Wohlfeilheit der hiesigen höchst

bequemen und dabei flinken Fuhrwerke, mit deren Hilfe man nach allen Punkten der Umgegend leicht und schnell gelangen konnte. Die Menge dieser kleinen, wohlbedeckten, aber dabei sehr luftigen, merkwürdig leichten, mit zwei kleinen Pferden bespannten Kaleschen war so groß in der Stadt, daß es dem sich hier aufhaltenden Fremden nie an der unschätzbaren Bequemlichkeit fehlte, den ganzen Tag über ein solches Fuhrwerk mit seinem Kutscher als dienstbarem Geist im Hofe zu haben und bis in die späte Nacht jeden Augenblick über seine Dienste verfügen zu können.

Die erste Jagdexkursion führte mich nach einer Gegend auf der Nordseite der Stadt, wo das Ufer der Bai weithin mit Mangrovengebüsch bewachsen war. Hier lebte ziemlich zahlreich ein weißbäuchiger Eisvogel (Halcyon; Alcedo chlorocephala, Gm.), der sich hauptsächlich von den diesen Seesumpf in großer Menge bewohnenden Krustaceen nährt. Der Charakter des Mangrovengebüsches war gleichsam ein Mittelding zwischen den beiden, die wir auf Ualan und Guaham bemerkt hatten; — ich sah hier auch ähnliche Wurzelbänder, wie die der merkwürdigen Balanopteris auf Ualan, sie waren aber stets viel niedriger als dort und der Baum, zu dem sie gehörten, war von geringer Höhe. Weiter landeinwärts wuchs an sandigen Bachufern ein niedriger, hier im Lande viel verbreiteter Pandanus mit kleinen, oft zahlreich in ein dickbuschiges Gewächs vereinigten Kronen. Hier erhielt ich den kleinen Cuculus flavus der Autoren und auf den benachbarten Baumgruppen noch beide Geschlechter von einer kleinen, hier ziemlich häufigen Lanius-Art (Turdus orientalis, Gm.; Ceblepyris orientalis, Temm.). — Das Weibchen ist am Oberkörper aschgrau statt schwarz, unten mit feinen Querstreifen bezeichnet. Die Art steht jedenfalls dem Lanius Karu des Lesson sehr nahe.

Später hielten wir uns meist oberhalb der Stadt in der Nähe des Flusses Passig. Das Land ist hier eben und zum Theil sumpfig; erst weiter nach dem Innern zu beginnt es etwas hügelig

zu werden. Ueberall findet man Kultur und Menschenwohnungen. Die mit schmalen Dämmen eingefaßten Reisfelder liegen jetzt trocken und sind mit Stoppeln bedeckt, während die runden, oben zierlich gespitzten Haufen des eingeerndteten Getreides theils auf ihnen, theils um die Häuser her aufragen. Man pflegt so den Reis die trockne Jahrszeit hindurch mit seinem Stroh zu verwahren; — bei jeder ländlichen Wohnung findet sich ein mörserartig gehöhlter Block, in welchem der zur täglichen Nahrung erforderliche Reis von Zeit zu Zeit durch Stampfen aus seinen Hülsen gesondert wird. Diese vereinzelten Häuser liegen fast immer sehr malerisch im Schatten mannichfacher, zum Theil ansehnlich hoher Bäume, darunter der Tamarindenbaum einer der höchsten ist. Man sieht auch oft den hiesigen Brodfruchtbaum (Artocarpus integrifolia) mit langen, meist herabhängenden, ungetheilten Blättern (der ächte Brodfruchtbaum kommt nur sehr einzeln in Gärten vor). — Gruppen der schon erwähnten Palme vermißt man selten bei diesen Häusern; sie hat im Habitus sehr viel von der Bunga-Palme, die wir auf Guaham bemerkten, weicht jedoch in der Gestalt der Früchte von ihr ab. Diese Früchte werden hier in kleine Stücke zerhackt und, in die frischen Blätter des Betelpfeffers gewickelt, gekaut, ein Gebrauch, der bekanntlich bei den Malaien der größern ostindischen Inseln sehr verbreitet ist. Besonders auffallend sind in dieser Jahrszeit die drachenblutrothen Blüthenbüschel der hiesigen Erythrina, die, wohl nur ihrer Schönheit wegen, viel in unmittelbarer Nähe der Häuser gezogen wird; die Blätter sind noch ganz unentwickelt und das Roth der Blüthen kontrastirt schön mit der glatten weißgelben Rinde des Stammes und der Zweige sowohl als mit dem mannichfachen Grün der daneben wachsenden Bäume. Die großen hellgrünen Blätter der Bananen gehören wesentlich in diese Zusammensetzung. Was aber den Vegetationscharakter überhaupt am entschiedensten bestimmt, ist die große Bambusa (B. arundinacea, L.?), welche die meisten Gebüsche dieser Gegenden zu

bilden pflegt. Dieses ungeheure grasartige Gewächs überragt hier die Mehrzahl der Bäume bei weitem, und die Stengel desselben liefern nicht nur das Material zu den ländlichen Häusern, sondern auch das gewöhnlich in Gebrauch kommende Brennholz. Es wuchert nicht nur an allen nicht angebauten Stellen der Flußufer, sondern auch auf den benachbarten Hügeln, wo neben ihm noch allerlei dickbuschiges Strauchwerk den Boden bedeckt. Einzelne Stämme der Mangifera indica sieht man auf diesen Hügeln wie überhaupt auf den Feldern umher gestreut; sie machen sich durch ihren am Boden hinkriechenden Wuchs und die runde, volle, dunkelgrüne Krone bemerklich. — An den sumpfigen Stellen der Flußufer wuchert viel Rohr nebst großen Pflanzen der Formen von Scirpus und Schoenus, eine Vegetation, die sehr an ähnlich bewachsene Ränder der europäischen Gewässer erinnert.

Bis zum 22. Januar befuhren wir auch mehrmals in gemietheten Barken den Fluß, dessen sanfte Strömung den Ruderfahrzeugen auch aufwärts wenig hinderlich ist. Die Ufer desselben sind überall mit herrlichem Buschwerk bedeckt; kolossale Bambusen wechseln mit weitläuftigen Pflanzungen von Bananen ab und im Schatten der dazwischen wachsenden mannichfachen Fruchtbäume sieht man überall die ländlichen Menschenwohnungen mehr oder weniger versteckt, oft nur durch steinerne Treppen angedeutet, die zwischen den dichtbelaubten Umgebungen an das Wasser des Flusses führen. Dieser selbst ist fast immer mit einer Menge von Fahrzeugen verschiedener Größe bedeckt; Lastschiffe mannichfacher Art kommen aus dem See herab, während andere, die bloß mit Menschen beladen sind, durch die langen, bald höher, bald niedriger geschraubten Mattendächer sich auszeichnen, unter denen man Schutz gegen den Sonnenbrand findet. Ein gewöhnlicher Flußkahn ist hier immer aus einem einzigen Baumstamme gezimmert und meist von beträchtlicher Länge. Da das Holz ziemlich weit aus dem Innern des Landes herbeigeschafft wird, so sind dergleichen Fahrzeuge

meist ein kostbares Besitzthum, das bei der Dauerhaftigkeit dieses Holzes sehr lange seinen Werth behält. Man sieht daher oft mitten durchgeschnittene Fahrzeuge der Art, deren Hälften bei einer Erbtheilung an zwei verschiedene Besitzer gekommen sind; sie machen sich durch die ungleiche Form ihrer Enden kenntlich. Einen sehr auffallenden Anblick gewähren die schon öfter beschriebenen und abgebildeten kolossalen Fischerflöße, deren viereckiges Netz, an zwei gekreuzten bogenförmigen Stangen befestigt, durch einen schweren Hebel bald untergetaucht, bald aufgehoben wird. — Der Reichthum dieses Flusses und des benachbarten See's an Fischen und Krebsen ist ungemein groß; er trägt bedeutend zur Ernährung der zahlreichen Bewohner dieser Ebene bei. Namentlich aus den sehr mannichfachen Krustaceen bereitet man in Verbindung mit Pfeffer und andern Gewürzen sehr schmackhafte Saucen, die man auf den schneeweißen gekochten Reis gießt, welcher hier in der Regel die Stelle des Brodes vertritt. — Wir lernten ausgezeichnete Gerichte der Art kennen, als wir bei solch einer Flußfahrt das ein Paar Stunden oberhalb Manila gelegene Städtchen Passy besuchten, wo wir mit Empfehlungen unsres Wirths zu den dortigen Verwandten seiner Frau kamen, die uns bestens bewirtheten und keinerlei Bezahlung nehmen wollten.

Die unmittelbaren Umgebungen von Passy fanden wir, wie viele Strecken am Flusse, mit Pflanzungen von Bananen bedeckt, wahrscheinlich war es die bekannte Musa textilis, aus deren Stammfasern das vortreffliche Nesseltuch, aus dem die meisten Kleider der Philippinenbewohner bestehn, verfertigt wird. — Bei dem allen war der Ort und seine Gegend in damaliger Zeit etwas verrufen; man vermuthete dort die Schlupfwinkel zahlreicher Räuber, welche mit ihren Barken den Fluß und den See ziemlich unsicher machen sollten.

Selten sieht man hier ein Fahrzeug, in dem sich nicht wenigstens ein stattlicher Hahn befinden sollte, der mit gebundenen

Füßen ruhig daliegt, bis es den Reisenden gefällt, ihn loszubinden und mit irgend einem von seines Gleichen in einen Kampf zu verwickeln. Diese Hahnenkämpfe sind den Bewohnern des Landes um Manila her völlig zum Bedürfniß geworden; wer spazieren geht, trägt gewöhnlich seinen Hahn unter dem Arme, der



ihm, wie dem englischen Grundherrn ein oft erprobtes Rennpferd, nicht selten von hoher Wichtigkeit ist. — Ein solcher improvisirter Hahnenkampf giebt ein besonders charakteristisches Genrebild aus diesem Lande. — Namentlich Sonntags gewährt das lustwandelnde Landvolk unter den hohen Bambusen und Tamarinden einen anziehenden Anblick. — Man erstaunt über die Sauberkeit und Zierlichkeit der Wäsche, die man Männer und Frauen bei solchen Gelegenheiten tragen sieht. In Schleiern, Hemdkragen u. s. w. entwickelt sich dann ein nicht unbeträchtlicher Luxus, dessen Artikel meist aus Europa zu kommen scheinen, während das vorhin erwähnte mehr oder weniger durchsichtige Nesseltuch ein Hauptprodukt des Landes selbst ist.

In der Nähe der Stadt und des Flusses erhielt ich vom 16. bis 22. Januar folgende Vögel:

Muscicapa Psidii, Gm. — (Turdus analis, Horsfield) — ein leibhaftiger Ixos und so ziemlich der häufigste Singvogel dieses Landes; man sieht ihn gewöhnlich in zerstreuten Gesellschaften. Er liebt die Nachbarschaft der Häuser und hält sich gern auf den Wipfeln, besonders der Gujavenbäume. Der kleine Magen ist etwas muskulös; ich fand gewöhnlich Stücke von Früchten und Kerne darin, doch scheint der Vogel auch Insekten, namentlich Ameisen, zu fressen.

Eine Schwalbe, die von unsrer Hirundo rustica kaum

verschieden sein dürfte. Sie lebt hier um die Gewässer her in großer Menge, setzt sich gern auf Pfähle, Fischnetze, Verzäunungen u. s. w., woselbst sie wenig Scheu zeigt, und fliegt auch gesellschaftlich hoch in der Luft.

Ein Lanius mit langem, keilförmigem Schwanz und kurzen Flügeln, vom L. Schah, L., wohl nur durch den fast ganz schwarzen Kopf verschieden. Er hält sich einzeln, wenn auch nichts weniger als selten, auf den Bambusgebüschen auf.

Lanius phoenicurus, Pall., ersetzt hier ganz unsern Lanius spinitorques, dem er in jeder Hinsicht sehr nahe steht, namentlich auch in dem Unterschiede des Gefieders beider Geschlechter. Nicht selten.

Der hiesige Bienenfresser, die einzige Species dieser Form, die wir hier bemerkten, ist den afrikanischen Arten Merops Savignyi und M. superciliosus jedenfalls sehr benachbart. Man findet ihn oft an allen Gewässern, in deren Nähe Gebüsch ist, selbst am Meeresstrande, wenn auch weniger häufig als an Flüssen und Seeen. — Hier hält er sich den Tag über meist paarweis auf einem nicht hoch gelegenen Sitze, zu welchem er nach mehrmaligem Umherkreisen immer wieder zurückkehrt; gegen Abend aber mischt er sich in größerer Anzahl unter die Schwalben und erscheint mit ihnen hoch in der Luft. — Seine Locktöne sind ziemlich mannichfaltig: im Fluge meist einzeln und knirrend, im Sitzen erinnert sein anhaltenderes und lauteres Geschrei gewissermaßen an die Stimmen einiger Lanius-Arten. Zwischen den Geschlechtern fand ich in Gefieder und Größe keinen Unterschied, es wäre denn, daß die Farben des Weibchens um ein Unbedeutendes blässer sind. Der Inhalt des großen, wenig muskulösen Magens bestand nur aus stechenden Insekten verschiedner Art, die wenig zerstört waren. — Der Augenstern dieses Vogels war immer prächtig karminroth.

Der bereits erwähnte Falco pondicerianus findet sich sehr oft vereinzelt über dem Flusse, man sieht ihn hier aus oft

beträchtlicher Höhe mit vieler Gewandtheit auf Fische stoßen. Sein Flug ist leicht, aber etwas träge, wie sein ganzes Wesen, weshalb er auch nicht schwer zu schießen ist. Nur ein augenscheinlich junges Exemplar, welches ich seines schlechten Zustandes wegen nicht aufbewahren konnte, wich im Gefieder dadurch von den andern ab, daß es an Kopf und Hals unregelmäßig braun gefleckt war.

Alcedo rufirostris, Lichtenst., ist einer von denjenigen Vögeln, die dem Lande, welches sie bewohnen, durch die besonders ins Auge fallende Pracht ihres Gefieders zur ausgezeichneten Zierde gereichen. Wenn das von unserm europäischen Eisvogel schon einigermaßen gelten kann, so gilt es in ungleich viel höherem Grade von dieser viel größeren und glänzenderen Art, die man so oft bald sitzend, bald fliegend, wenn auch immer einsam, an offnen Stellen antrifft, meistens in der Nähe des Wassers, doch auch in ziemlicher Entfernung von demselben. Der Flug dieses prächtigen Vogels ist leicht, ohne sehr schnell zu sein; — er pflegt, wenn er verjagt wird, sich gern in der Nähe wieder zu setzen. In Haltung und Betragen hat er viel von den fischenden sogenannten Eisvögeln, in der Nahrung schließt er sich mehr den waldbewohnenden Arten (Martin-chasseurs) an; ich fand in dem häutigen Magen immer nur theils Ueberreste von Heuschrecken und andern großen Insekten, theils Knochen von kleinen Wirbelthieren, namentlich Fledermäusen. Die Zunge war der von Alcedo Alcyon ähnlich, an den auch das aus einem schnell und oft wiederholten klappenden Tone bestehende Geschrei, welches der Vogel sowohl im Sitzen wie im Fluge, doch nicht oft, hören läßt, erinnerte.

Der unserm Eisvogel sehr benachbarten kleineren Art (Alcedo bengalensis, Gm.) ist bereits gedacht worden. Der Vogel ist häufig am Flusse Passig sowohl als am darüber gelegenen See, wo er ganz wie der unsrige die Ufer einsam bewohnt.

Ein muthmaßlich neuer Anthus, den ich vorläufig Anthus robustus genannt hatte, konnte von mir nicht beschrieben und

abgebildet werden, eben so wie meine Sterna brachyura, die hier in kleinen Gesellschaften über dem Fluß und See sich zeigt.

An den mit Buschwerk bewachsenen Ufern des Flusses oberhalb Passy traf ich auch den nämlichen Raben, den ich auf Guaham gefunden und vorläufig Corvus solitarius genannt hatte.

Der den Timalien benachbarte schwarz und weiß gefiederte Vogel, den man hier den Dominikaner nennt, soll nach Einigen Turdus mindanensis, Gm., sein; er führt diesen Namen in meinem Petersburger Verzeichnisse. Sein Gesang ist sehr wohlklingend, man hört denselben besonders des Morgens, wenn der Vogel, der uns nicht häufig vorkam, paarweis auf den Wipfeln und freien Aesten der Bäume sich zeigt. Bei den beiden von mir untersuchten Exemplaren war der wenig muskulöse Magen fast nur mit Ameisen angefüllt, namentlich von der großen rothen Art, welche damals in Menge die Bäume bewohnte. Von einem ziemlich großen Rohrfänger erhielt ich nur ein Exemplar, welches ich nicht verschieden von Turdus arundinaceus, L., finden konnte.

Zu den besonders charakteristischen Vögeln dieses Landes gehört der hiesige Pirol (wohl Oriolus indicus, Br.; O. coronatus, Sw.), den man viel und oft in großer Anzahl, wenn auch nicht in geschlossenen Flügen, auf den hohen Bambusgebüschen sieht. Er nährt sich daselbst von Insekten, besonders Ameisen und kleinen Heuschrecken. Die Stimme dieses Vogels ist weniger wohlklingend als die des europäischen Pirols, erinnert aber an diese, namentlich durch den krächzenden Ton.

Die Steindrossel von Boninsima (Turdus manilensis, L.) findet sich auch hier, besonders in der Nähe von Häusern und Gartenmauern, wenn auch nicht sehr häufig. Nur das frischere Gefieder unterschied die hiesigen Vögel, die erst unlängst aus der Mauser gekommen sein mochten, von den dort beobachteten.

Eurystomus orientalis (Coracias orientalis, L.) soll in

andern Jahreszeiten häufiger sein; jetzt sah ich ihn selten; er hielt sich immer sehr in dichten Baumkronen versteckt.

Nur einmal traf ich auf Gebüschen in der Nähe des Flusses eine zahlreiche zerstreute Gesellschaft einer kleinen Lamprothornis-Art, die wohl nur zu Turdus Cantor, Gm., gehören konnte, wiewohl es unter dieser Benennung zwei Arten zu geben scheint. Denn bei der gegenwärtigen war kein Unterschied des Geschlechts im Gefieder wahrzunehmen; der Augenstern war hochblutroth. Den großen, fast ganz häutigen Magen fand ich nur mit Früchten und ihren Kernen gänzlich angefüllt.

Eine damals neue Rhipidura (Rh. nigritorques, Vig. 1831) ist von mir Muscicapa Bambusae genannt worden; aber erst im Jahr 1833 erschien die Beschreibung und Abbildung derselben in den Mem. d. P. Ak. Der Vogel ist ziemlich häufig in den Bambusgebüschen am Flusse Passig; in den Gebirgswäldern hab' ich ihn nicht bemerkt. Er durchschlüpft, bald fliegend, bald hüpfend, während er seinen kurzen angenehmen Gesang hören läßt, das Gebüsch von oben bis unten und breitet dabei den schönen fächerförmigen Schwanz oft wagerecht aus. Man sieht ihn fast immer paarweis und zu mehreren Paaren.

Nicht selten bemerkten wir auch an den Ufern des Flusses einen kleinen weißen Reiher, der sich immer in ziemlich dicht geschlossenen Flügen gesellschaftlich hielt. Ich hab' ihn Ardea gregaria genannt, aber leider nicht beschreiben und abbilden können.

Im Turdus philippensis, Gm., fand ich eine zweite Species der neuen Gattung, die nachher von Gray Microscelis genannt worden ist. (Ich hatte dafür schon im Jahr 1833 den Vieillot'schen Namen Galgulus in Vorschlag gebracht.) — Der gegenwärtige Vogel scheint in den mehr waldigen Gegenden der Insel nicht selten zu sein.

Dieselben Gegenden bewohnt auch meine Nectarinia pygmaea (Mem. d. K. Ak. d. W. z. P. 1833), die neuerdings zur

Gattung Dicaeum gezählt wird; eben so der Vogel, den ich damals Dicaeum flavum genannt habe (Zosterops Meyeni, Bp.).
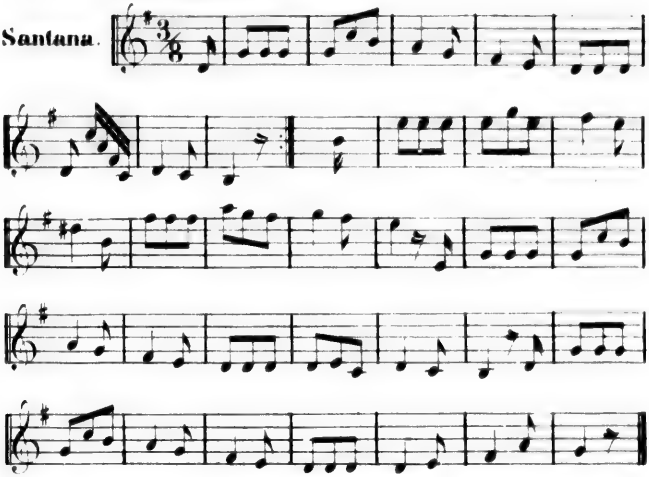
Megalurus palustris, Horsf. (Malurus marginalis, Reinw.) kommt einzeln auf dickbuschichten Sträuchern vor, über deren Laubwerk er mit besonderer Geschwindigkeit und ohne sich anzuklammern, hinläuft.

So vermehrte sich denn in diesen Tagen schon meine Sammlung durch die genannten Vögel und ihre Dubletten nicht unbeträchtlich. Um jeden Verlust an der Jagdbeute bestmöglich zu vermeiden, ward der Abend regelmäßig zum Ausstopfen benutzt, wobei mir die Hilfe des alten Wittrin, den ich immer noch bei mir hatte, sehr zu Statten kam. — Unter allen anderweitigen Eindrücken, denen ich damals von der zu dieser Arbeit erforderlichen Zeit etwas zu opfern versucht sein konnte, war nur einer stark genug, mich wirklich zum Aufstehn zu bewegen; ich gab ihm gewöhnlich nach, indem ich dafür eine halbe Stunde später schlafen zu gehn und so das Versäumte wieder einzuholen beschloß. Diesen Eindruck brachte das taktmäßige Geklapper der Kastaguetten, begleitet von der aus zwei Violinen, einer Bratsche, mehreren Guitarren und zwei Flöten mit dazu gehörigem Gesange bestehenden Musik, hervor, wenn es in dem großen Saale des Gasthofes sich hören ließ. — Dergleichen mit Tänzerinnen umherziehende Musikbanden gehörten damals zu den beliebtesten Unterhaltungsmitteln, welche das Leben in Manila zu verschönern pflegten. — Ein wirkliches Theater bestand zwar auch, ward aber von uns aus Mangel an Zeit niemals besucht und soll nichts Ausgezeichnetes gewesen sein. Aber der Zauber, der in diesen überaus charakteristischen Tänzen und den sie begleitenden Melodieen lag, war von wunderbarer Gewalt; es schien, als ob er alle Reize des Klima's und der herrlichen Natur der Philippinen in sich vereinigte. Manche von diesen Tänzen waren nur mit geringer Abänderung die bekannten spanischen, aber auch diese schon sind ihrer ähnlichen Wirkung wegen

berühmt. Sie werden hier nicht von zwei jungen Leuten beiderlei Geschlechts ausgeführt, sondern immer von jungen Mädchen, die gewöhnlich zu zweien, oft aber auch einzeln auftreten. Die graziöse Bewegung der Tanzenden um und neben einander, wobei sie jede wirkliche Berührung vermeiden, äußert sich hauptsächlich in der sehr mannichfachen und sprechenden Haltung der Arme, welcher das unmittelbar damit verbundene Spiel der Kastagnetten den lebendigsten Ausdruck giebt. — Von den modernen Principien unsres Ballets, nach welchen das Höchste der Tanzkunst in der Geschwindigkeit und den unerhörtesten Stellungen der Beine zu bestehen scheint, war hier keine Spur wahrzunehmen; die Tänzerinnen befleißigten sich im Gegentheil kleiner bescheidener Schritte, denen zumal die hier übliche Kleidung so förderlich ist. — Die Sprache der Lieder, welche zu den meisten Tänzen gesungen wurden, war die spanische, jedoch mit vielen Lokalausdrücken vermischt. Wir wurden dadurch an die Tanzgesänge des Peter-Pauls-Hafens erinnert, zu denen die hiesigen in demselben Verhältnisse stehn mochten, wie die Naturscenerie des einen Landes zu der des andern. — Auch hier war es einer dieser Tänze, der uns als etwas besonders Charakteristisches vor allen andern anzog; der ihn begleitende Gesang war, so viel wir vom Texte verstanden, ein Liebeslied aus der Sphäre des den hiesigen Malaien so zusagenden Schiffer- und Piratenlebens. — Die Melodie desselben ist uns nebst vielen andern, für eine Violine gesetzt, mitgetheilt worden, leider ohne Texteswortе. Doch wag' ich es, sie hier abzuschreiben, indem ich den Leser bitte, sich den eigenthümlichen Nachdruck, mit welchem die Kastagnetten die Wirkung des Takts verstärken, bestmöglich hinzudenken zu wollen.

Sonorillo de Manila.

Santana.



Das Tempo darf nicht zu rasch genommen werden. — Wenn der Gesang bei diesem und anderen Stücken durchweg etwas Wildes und recht eigentlich Naturwüchsiges hatte, so konnten wir doch nicht verkennen, daß der Instrumentalmusik von Manila die gebildeten Formen der europäischen weniger fehlten, ja, sie schien, was die Komposition betraf, in einer besonders glücklichen Epoche zu sein. — Als etwas Eigenthümliches fiel uns auf, daß die tiefsten Töne der Saiten nicht durch den Bogen hervorgelockt wurden; statt des Kontrabasses bediente man sich einer kolossalen Guitarre, die mit Handschuhen gespielt ward.

Sowohl in der Stadt als in ihren sehr volkreichen Umgebungen sieht man verhältnißmäßig wenig Einwohner von spanischer Abkunft, und neben der allgemein verbreiteten spanischen Sprache lebt immer noch die des hier wohnenden malaiischen Volks, die sogenannte tagallische, fort; sie wird sogar in den von der Stadt etwas entfernteren Ortschaften vorzugsweis gesprochen. — Die eigentlichen Ureinwohner des Landes sollen im Innern in sehr geringer Anzahl

leben, sie gehören zu den Papu's und haben wenig Verbindung mit den der spanischen Herrschaft längst unterworfenen Tagallen. — In der Stadt Manila selbst lebte zu unsrer Zeit eine sehr starke chinesische Bevölkerung, in deren Händen sich sogar der hauptsächlichste Detailhandel befand. Auch als Handlanger und Tagelöhner sah man vorzugsweis Chinesen beschäftigt, die sich mit so geringem Arbeitslohn begnügten, daß ihre Dienste besonders gesucht waren.

Um das am südöstlichen Ufer des großen See's gelegene Hala Hala, das die Gastfreundlichkeit seiner Besitzer damals schon zu einem besonders anziehenden Punkte für europäische Reisende gemacht hatte, zu besuchen, schifften wir am 22. Januar in einer gemietheten Barke den Fluß hinauf. — Von unterwegs geschossenen Vögeln war mir ein weißer Reiher, der nicht wie jener schon erwähnte sich in geschlossenen Flügen hielt und im Aeußern von der amerikanischen Ardea candidissima nicht wohl zu unterscheiden war, und ein muthmaßlich neuer Falke wichtig; von letzterem wurde mir später noch ein Exemplar gebracht; ich weiß nicht, wie die Art in Petersburg mag bestimmt worden sein.

Ganz in der Nähe des See's wird die Gegend sehr flach; sie erscheint weithin mit Rohrdickichten bewachsen. Da wir spät abgereist waren, überfiel uns die Nacht, als wir eben erst den See erreicht hatten; wir mußten ziemlich lange zwischen den Rohrgebüschen umherirren, bis wir ein unsern Führern bekanntes einsames Fischerhäuschen antrafen, wo wir die Nacht zubrachten. Es war nach Landesart ganz aus gespaltenem Bambusrohr auf hohen Pfählen erbaut, die selbst jetzt, in der trockenen Jahreszeit, unmittelbar aus dem Wasser aufragten. — Die Hausfrau dieser ländlichen Wohnung sprach geläufig lateinisch und war mit den meisten Klassikern gründlich bekannt; — sie war in Manila bei den Jesuiten erzogen worden und hatte dort das Studium der Alten mit einer Begeisterung betrieben, die an sich gewiß nichts

Gewöhnliches war, die man aber doch im Allgemeinen hier zu Lande nicht selten finden soll.

Wir verließen das Haus bei Tagesanbruch und kamen gleich nachher aus dem weitläuftigen Geröhrig an das offene Wasser des See's. Hier waren auf eingerammten Pfählen viele Fischernetze zum Trocknen aufgehängt; daneben hatten große Wasservögel die Nacht zugebracht; sie saßen zum Theil noch auf den Spitzen der Pfähle. Nach einem stattlichen Pelikan von der Farbe des P. Onocrotalus schoß ich leider vergeblich, weil das Pulver meines Gewehrs in der feuchten Nachtluft verdorben war. Unmittelbar nachher war ich genöthigt, den zweiten eben so verdorbenen Schuß mit eben so schlechtem Erfolg an einen großen, schwarz und weiß gefiederten Raubvogel zu wagen, den ich später nicht wieder zu sehn bekam. Ueberhaupt war dieser Tag ein entschieden unglücklicher. Kaum waren wir bei der mitten im See gelegenen Insel Talim angekommen, wo wir eine schmale Durchfahrt zwischen dieser Insel und einem gegenüberliegenden Höhenzuge zurücklegen sollten, als die Schiffer uns erklärten, daß wir erst den eben wehenden heftigen Ostwind, der die Gewässer der größten Hälfte des See's mit großer Gewalt in den schmalen Kanal trieb, abwarten müßten, gegen Mittag werde der Wind sich ohne Zweifel legen. Wir landeten nun auf der dichtbewaldeten Insel, durften uns aber nicht vom Landungsplatz entfernen, um den rechten Augenblick zur Weiterfahrt nicht zu verlieren. In dieser peinlichen Erwartung verging uns der größte Theil des Tages, denn um Mittag hatte der Wind, statt nachzulassen, noch an Heftigkeit zugenommen, und eine Menge von zum Theil ansehnlich großen Fahrzeugen lag am Eingange der Durchfahrt in eben so vergeblicher Erwartung. — Der Wald, welcher die Insel bedeckte, bestand aus sehr hohen Bäumen mit äußerst dichtem, überaus dornigem Unterholze, das verschiedenartige, mit krallenförmigen Dornen reich besetzte Lianen besonders schwer zugänglich machten. Unter den Bäumen waren

sehr viele laublos, doch sah man fast nirgends Vögel; wirklich erhielt ich auf dieser Insel nicht einen einzigen, obwohl ich eine kleine glänzende Nectarinia mit hochgelbem Unterkörper, die sich viel an die Blüthen der schon erwähnten Erythrina hielt, in der Nähe des Ufers eine Zeitlang verfolgte.

Gegen Abend schifften wir, um uns mit Lebensmitteln zu versorgen, auf den Rath unsrer Führer nach dem am Fuß der Bergkette gelegenen Städtchen Minanguno. Wir sahen unterwegs am bewachsenen Ufer mehrere große Reiher, darunter die auch in Europa vorkommende Ardea purpurea, doch gelang uns ihre Jagd nicht. Erst kurz vor Sonnenuntergang schoß ich ein Exemplar des Halcyon rufirostris, unfern Minanguno. Der Ort hat ein ländliches, aber freundliches Ansehn, obwohl wir ihn erst bei rasch zunehmender Dunkelheit betraten. Unsere landeskundigen Begleiter wollten die Gastfreiheit eines großen Klosters für die Nacht ansprechen, dort aber schien man von uns nichts wissen zu wollen, vielleicht weil man unsern Dolmetscher für einen Räuber ansah. Der Alkalde des Orts, an den wir uns nun wandten, gab uns ein Nachtlager auf der Casa real oder Casa ordinaria, einem geräumigen Gebäude, wo wir uns in einem großen gedielten Saale, dem ehemaligen Sitzungssaale der Inquisition, einrichteten. Auch die Schiffer von Minanguno waren erstaunt über die Hartnäckigkeit des Sturms; sie riethen uns jedoch, um Mitternacht noch einmal nach dem Durchgange zu fahren, weil vielleicht dann das Wetter sich ändern werde. Wir brachen daher, nachdem wir noch ein mit einem kleinen Ausleger versehenes Fahrzeug gemiethet hatten, beim herrlichsten Mondschein auf, und obgleich wir fürerst ein völlig ruhiges Gewässer durchschifften, fanden wir doch in der Enge der Durchfahrt das nämliche Wellengetümmel, welches uns schon zweimal zum Umkehren genöthigt hatte. Wirklich mußten wir nochmals zu dem langweiligen Landungsplatz auf der Insel unsre Zuflucht nehmen, wo wir, zum Theil schlafend, den An-

bruch des Tages erwarteten. — Als am Morgen der Sturm immer noch anhielt, fragten wir unsre Schiffer, ob sie denn bei der Leichtigkeit der Fahrzeuge nicht den Durchgang erzwingen könnten? — und wirklich erklärten sich jene bereit dazu, wenn wir nur das Naßwerden nicht scheuen wollten. Wir fuhren also bei den zahlreichen, dicht ans Ufer geschmiegten Schiffen vorbei, während Jeder von uns theils mit Rudern, theils mit Ausschöpfen des eingedrungenen Wassers beschäftigt ward. So kamen wir ziemlich rasch und ohne bleibenden Schaden durch das enge Gewässer, aber der nun sich eröffnende größte Theil des See's war durch den anhaltenden Sturm in gewaltiger Wellenbewegung, und wir hatten viel zu thun, um das Umschlagen der Fahrzeuge zu verhüten. Die Führer des einen fanden dasselbe zu leicht und verlangten, daß einer von uns zu ihnen hinüberspringen möge, was bei der heftigen Bewegung des Wassers nicht leicht war; doch löste der flinke, gewandte Mertens die Aufgabe mit allgemeinem Beifall. Das Fahrzeug, in das er gesprungen war, gewann, weil es keinen Ausleger hatte, vor dem unsrigen einen erheblichen Vorsprung, und bald hatten wir es bei der Größe der Wellen ganz aus den Augen verloren. Aber an Bord des unsrigen befand sich Niemand, der die Lage von Hala Hala genau kannte; wir steuerten daher aufs Gerathewohl der Bergkette zu, deren Gipfel wir in einer Entfernung von ungefähr zwei Meilen vor uns sahen, weil am Fuße derselben die sehr zerstreuten Häuser der Ortschaft liegen sollten. Da der Wind von den vor uns liegenden Bergen herblies, nahm die Gewalt der Wellen allmählig ab, wie wir uns dem Lande näherten, und bald übersahen wir weithin die Wasserfläche, bemerkten jedoch nirgends eine Spur von unsern vorausgeeilten Gefährten. — Die Besorgniß, daß sie verunglückt sein möchten, war bei der Stärke des Sturms nicht unbegründet, und die Menge der anschnlich großen Krokodile, welche dieses Gewässer bewohnen, von denen auch einzelne Köpfe Vorüberschwimmender hier und da zum

Vorschein kamen, vermehrte noch die Gefahr im Falle des Umschlagens eines solchen Fahrzeugs. Von den eingedrungenen Wellen waren wir und unser Gepäck gründlich durchnäßt, als wir uns dem Ufer näherten, wo ein schmaler Streifen ebenen Landes am Fuße der waldbewachsenen Höhen theils anmuthiges Gebüsch, theils üppig gedeihende Pflanzungen zeigte. Doch war der Charakter einer reizenden Wildniß bei weitem der vorherrschende; besonders anziehend erschienen uns hohe, fremdartig gebildete Bäume, die vereinzelt im seichten Wasser des See's vor den Uferstrecken wurzelten. Es fand sich nun bald, daß wir die Lage des Hauses des Don Pablo de Gironni beträchtlich verfehlt hatten und viel zu weit links abgekommen waren; wir mußten nun ziemlich lange längs dem Ufer hinfahren, bis wir endlich das auf einem von Urwald und abwechselnden Pflanzungen umgebenen Grasplatze ganz freiliegende massive Haus mit nach Landesart schwerem gewölbten Unterbau vor uns sahen. Unter den am Ufer harrenden Menschen erkannten wir bald zu nicht geringer Beruhigung die Unsrigen, mit denen uns der freundliche Don Pablo herzlich willkommen hieß. Man hatte schon lange vergeblich auf uns gewartet und ernstliche Besorgnisse wegen unseres Ausbleibens gehegt.

Don Pablo und Don Enrique de Gironni, die mit ihrem Vater aus der Bretagne hier eingewandert waren, hatten nach der Verheirathung des ersteren mit Donna Anna, der Erbin der Besitzung, die Pflanzungen von Hala Hala größtentheils angelegt und kräftig gefördert; — sie stellten uns jetzt der noch jugendlichen Hausfrau vor. Eben saßen wir bei Tisch, als eine mich insbesondere betreffende Schreckenspost ankam. Wittrin nämlich, der unterdeß unser arg durchnäßtes Gepäck untersucht hatte, brachte die Nachricht, daß mein gesammtes Pulver verdorben sei. Schon dacht' ich, es werde mir hier nicht besser gehen, als auf der Insel Staritschkow; da tröstete mich zuerst die Versicherung unsrer freundlichen Wirthe, daß sie Pulver genug besäßen, mich erforderlichen

Falls mit dem Nöthigen zu versehen; auch fanden wir bei näherer Besichtigung nur einen verhältnißmäßig geringen Theil meines Vorraths durchnäßt, unter dem sich das übrige wohl erhalten hatte.

Die Sonne war bereits dem Niedersinken nicht sehr fern, als ich die Vogeljagd in der Gegend beginnen konnte. Man hatte mir gerathen, mich an die Ränder des Urwaldes zu halten, wo gegen Abend manche Vögel auf den Wipfeln der Bäume sich zeigen sollen, die man sonst nicht bemerkt. Ich ließ daher die bebuschten Ufer eines kiesigen Baches, der in der Nähe des Hauses in den See fiel, fürerst unbesucht, und wirklich fand ich später diese besonders in den Morgenstunden von mannichfachen Vögeln belebt. Auf den mit einzelnen Bäumen besetzten Feldern traf ich in kleinen Gesellschaften und paarweis eine Turteltaube, Columba humilis, Temm., von der ich ein Exemplar erhielt; bald darauf schoß ich auf einem der Wipfel des Waldrandes die merkwürdige Gracula calva, die hier vorzugsweis zu Hause zu sein scheint und gewöhnlich um diese Tageszeit sich zeigt.

Von fern sah ich auf hohen Baumwipfeln einzelne Kalao's (Buceros Hydrocorax, L.) und hörte den paukenartigen Ton, der sich in dem hohlen Kamme des Vogels bildet. Auf ähnlichen Bäumen kletterten die hiesigen Affen, eine Semnopithecus-Art, die ich in meinem Petersburger Verzeichnisse (wohl irrthümlich) Presbytis mitrata, Eschsch., benannt habe. Ich sah hier einzelne derselben ungeheure Sprünge von Ast zu Ast, von Wipfel zu Wipfel thun und erstaunte zumal über die Sicherheit, mit der ein solches Thier von einer der höchsten Astspitzen auf eine viel niedrigere sich herabstürzt und auf letzterer sofort in sitzender Stellung Platz nimmt. Auf dem Rückwege schoß ich auch ein weibliches Exemplar von diesen Affen; es lief im Innern eines Unterholzdickichts auf allen Vieren einen horizontal gelegten Ast entlang. Ich hatte vorher nie einen Affen geschossen und jetzt verlor ich sogar die Lust, auf andere Jagd zu machen, denn indem

ich das tödtlich verwundete Thier mit dem Flintenkolben völlig erschlagen mußte, geberdete sich dasselbe so menschenähnlich, daß sich die peinlichsten Vorstellungen mir aufdrängten.

Am folgenden Tage (25. Januar) führten uns die Brüder Gironni nach den benachbarten Bergen, die größtentheils mit den das Land bezeichnenden, nur mit Wald abwechselnden Grasfluren bedeckt sind. Die hohen und starken Gräser bestehn aus mannichfachen Arten, worunter der Habitus der Saccharineen besonders ins Auge fällt. Wir fanden dieselben da, wo der Graswuchs am stärksten war, nach Landesart niedergebrannt und nur aus der Asche schon wieder mit Ueppigkeit aufschießend. Diese Grasdickichte werden hier von der nämlichen Hirschart bewohnt, die man auf Guaham findet (Cervus Marianus, Desm.).

Ein solcher Hirsch ist kaum größer als ein kleiner Rehbock, aber etwas stärkeren und gedrungeneren Wuchses. Man jagt diese Thiere, die hier das gewöhnlichste Wildpret ausmachen, wie auf Guaham mit Braken. In den Wäldern lebt häufig ein bedeutend stärkeres Wild, der hiesige wilde Büffel, der von dem zahmen als Art nicht verschieden scheint. Letzterer wird hier viel in den Pflug gespannt und hält sich als halbwildes Hausthier in der Nähe der Häuser auf, wo man ihn oft, in kleinen Gesellschaften gelagert, in Pfützen liegen sieht. Auch der wilde soll in den Wäldern die Sumpfstellen besonders lieben, er unterscheidet sich aber von dem zahmen durch seinen äußerst reizbaren Jähzorn, der nicht nur seine Jagd, sondern auch jedes bloße Zusammentreffen mit ihm sehr gefährlich macht. Man pflegt hier nie in den Wald zu gehn, ohne das landesgebräuchliche Jagdmesser (Machete genannt), im Gürtel zu tragen. Mit diesem dolchartigen Gewehr gilt es, den Büffel, wenn er sich zum Stoße mit seinen zurückgebogenen Hörnern niederbeugt, an der leicht verwundbaren Stelle des Kopfes zu treffen und augenblicklich zu tödten. Da er stark genug ist, um den Widerstand der dornigen Lianen und andrer Vegeta-

tionsgegenstände, die den fliehenden Menschen festhalten, zu überwinden, so ist die Flucht vor ihm im Dickicht besonders gefährlich. Aber auch der Kampf gelingt nicht immer und man sieht an den alten Jägern dieser Gegenden oft gewaltige Narben, die sie bei solchen Kämpfen davongetragen. — Der zahme Büffel ist uns immer nur als ein im Ganzen sanftes und dem Menschen ergebenes Thier vorgekommen. Er weicht von Bos Bubalus und B. Cafer beträchtlich ab und hat, was Gestalt und Haarfarbe betrifft, viel Aehnlichkeit mit dem sogenannten podolischen Ochsen. Wir haben nicht erfahren können, ob er auf den Philippinen heimisch oder nur eingeführt ist; im letzteren Falle würden die wildlebenden Thiere der Art als verwilderte zu betrachten sein.

Noch in der Ebene des Hauses schoß ich ein Exemplar von Ocypterus leucorhynchos und ein Pärchen der Saxicola caprata. Den ersteren sieht man ziemlich oft in der Gegend. Er hält sich gern in Gesellschaften von 3—4 Individuen, die sehr nahe bei einander zu sitzen pflegen, am liebsten auf trockenen Spitzen der Sträucher und niedrigen Bäume, Zaunpfählen u. dgl. m. Im Habitus gleichen diese Vögel den Schwalben, von denen sie, von weitem gesehn, nur ihr dickerer Kopf unterscheidet; doch sah ich sie stets in fast wagerechter Stellung sitzen. Auch ihre Lockstimme hat Aehnlichkeit mit der mancher Schwalben. In dem wenig muskulösen Magen fand ich nur Trümmer von großen fliegenden Insekten. Beide Geschlechter zeigten keine Verschiedenheit des Gefieders.

Die kleine Saxicola gehört ganz zu unsern Wiesenschmätzern (S. Rubetra und Rubicola), denen sie auch in ihren Locktönen und im Gesange sehr nahe steht; letzterer ist kurz, aber wohlklingend und wird häufig gehört. Sie zeigt sich sowohl um die Pflanzungen von Hala Hala her, als auf den Grasfluren der Berge meist einsam, bloß der Zufall vereinigt zuweilen auf kurze Zeit zwei oder drei Vögel der Art.

Auf den bergigen Savannen waren mir die zahlreich mitlaufenden Hunde so hinderlich auf der Vogeljagd, daß der gefällige Don Pablo sich mit mir von der übrigen Gesellschaft trennte. Wir jagten auf einer der grasbewachsenen Höhen einen Hirsch auf, nach dem ein uns begleitender junger Mann vergeblich schoß. — Ich beschäftigte mich auf diesem Wege mit Zeichnen von charakteristischen Vegetationsgegenständen der Waldstellen, namentlich der hier sehr üppig auftretenden rankenden Bambusen; — das 24. Blatt meiner Vegetationsansichten ist hauptsächlich aus diesen Studien zusammengesetzt worden. Die hohe Palme mit doppelt gefiederten Blattwedeln (ob es wohl die aus Ostindien bekannte Caryota urens sein mag?) ziert einzeln diese Gebüsche, scheint jedoch nur in gewisser Höhe, nicht unten herum in der Nähe des See's, vorzukommen.

Auffallenderweise wurden wir, der trockenen Jahreszeit ungeachtet, in diesen Tagen unsres Aufenthalts zu Hala Hala mehrmals durch heftiges Regenwetter beläſtigt; es mochte durch den ebenfalls ungewöhnlichen Sturm aus Osten, der uns bereits so viel Zeit geraubt hatte, herbeigeführt worden sein. — Den größten Theil des 26. Januar hindurch konnten wir deshalb das Haus nicht auf die Dauer verlassen. Ich blieb jedoch nicht ganz ohne Beute, da sich in der Nähe des Hauses auch beim heftigsten Regen hin und wieder mannichfache Vögel zeigten. — Schon gegen Abend des 25. hatt' ich hier die merkwürdige Hirundo alpestris des Pallas bemerkt und ein Exemplar davon erhalten. Eine Gesellschaft von ungefähr 20 dieser Schwalben zerstreute sich in der Gegend, und nachdem die vereinzelten die Luft nach allen Richtungen, ziemlich niedrig fliegend, durchkreuzt hatten, versammelten sie sich auf dem flachen Boden, von wo sich das Ganze sehr hoch in die Luft erhob und entfernte. Die zwitschernde Lockstimme, so wie der Flug unterscheidet den Vogel nicht von anderen Schwalben. Ich sah später eine Gesellschaft der Art, vermischt mit einer

kleinen, ganz schwarzen Schwalbe, die ein Cypselus schien, ziemlich hoch auf den Grasfluren des Gebirgs.

Unter den Vögeln, die ich am 26. Januar erhielt, waren mehrere, die sich auch in Europa finden, z. B. ein kleiner Charadrius, der mir nicht verschieden von Ch. fluviatilis erschien, Motacilla flava, Totanus Glareola, Podiceps minutus, wohl derselbe, der auch schon bei Büffon als Castagneux des Philippines abgebildet ist.

Mehrere Fringillen zeigten sich, zum Theil während des heftigsten Regens, in kleinen Flügen. Die häufigste davon war der eigentliche Sperling des Landes, Loxia orycivora, L., die man bald einzeln, bald in kleinen Gesellschaften sieht. Nur einmal sah ich einen kleinen gedrängten Trupp von Meyen's Fr. minuta, die mir nicht verschieden von Loxia Malacca, L., schien, auf dem Rasen laufen und schoß ein Männchen davon. Von der nämlichen Art wurden damals zahlreiche Vögel in Manila lebend verkauft; sie soll um die Zeit der Reiserndte sehr häufig im Lande sein.

Auf den hohen Bäumen am Rande der Zuckerfelder schoß ich am 26. gegen Abend ein Männchen von Temminck's Philedon mystacalis, einer ächten Climacteris-Art, die ich in meinen Kupfertafeln zur Naturgeschichte der Vögel nochmals abgebildet habe; sie klettert wie Sitta.

An den Ufern des oben erwähnten Baches traf ich am Morgen des 27. Januar mannichfache Vögel, worunter folgende neu für meine Sammlung waren:

Centropus philippensis, Cuv., scheint auch um den Fluß Passig her nicht selten und liebt besonders dichtes niedriges Gebüsch, wo er sich sorgfältig verborgen hält und es mit vieler Gewandtheit durchschlüpft; er ist deshalb nicht leicht zu schießen. Der große häutige Magen des einzigen (weiblichen) Exemplars, das ich hier erhielt, war mit Heuschrecken und anderen größeren Insekten angefüllt. Die Iris der Augen war schön purpurroth, der Schnabel wie die Füße schwarz.

Corvus papuensis, L. hält sich immer paarweis auf den

hohen Bäumen am Bache, das Weibchen (?) unterscheidet sich durch Querstreifen am Unterkörper, die dem Männchen fehlen. — Die Stimme dieser Vögel, die man oft hört, besteht aus einzelnen starken und scharfen Tönen, ähnlich denen der Gracula calva, doch minder durchdringend. In dem sehr muskulösen Magen fand ich Insekten, meist Käfer.

Die früher schon erwähnte Nectarinia gularis erhielt ich erst hier, und später auf den Savannen im Gebirge die zwischen den hohen, trockenen Grasstengeln lebende kleine Prinia, die der südeuropäischen und nordafrikanischen Sylvia Cisticola so nahe steht, daß ich sie lange für eins mit ihr gehalten habe.

Als ich gegen Abend zur Vogeljagd nach den untern Waldrändern ging, ward plötzlich Alles zur Bildung einer Schützenlinie zusammengerufen, mit der man die Zuckerfelder umstellte, weil ein Rudel wilder Schweine, deren Verwüstungen man hier sehr fürchtet, sich in der Pflanzung gezeigt hatte. — Leider verging so die kurze Zeit bis zur Nacht mit vergeblichem Warten, denn die hineingeschickten Hunde trieben das Wild nach der Waldseite hin und erst am andern Morgen ist ein starkes Schwein der Art von einem der Brüder Gironni geschossen worden. — Es war etwas völlig Neues für uns, die hornförmig knöchernen Auswüchse des Vorderkopfes deuteten auf einen höchst merkwürdigen Uebergang von der Form des ächten Waldschweins zu der des Babyrussa. Gewiß war es ein großer, nachher oft von mir bereuter Fehler, daß ich die Freundlichkeit, mit der mir dieses werthvolle Thier für meine Sammlung angeboten ward, nicht sofort ergriff; ich begnügte mich mit einer Zeichnung, die mir leider bei der Rückkehr, zugleich mit der des aleutischen Fuchses, verloren worden ist. — Was mich damals abhielt, das Erbieten des freundlichen Hausherrn anzunehmen, war weniger der Wunsch, dem Hause nicht den Braten zu verkümmern, als vielmehr die Besorgniß, der Zeitaufwand beim Abbalgen und Ausstopfen werde mich den ganzen Tag hin-

durch an der Vogeljagd hindern, deren Ertrag doch schwerlich den Werth des merkwürdigen Säugethiers erreichen konnte. — Doch brachte mir dieser letzte Tag bei Hala Hala noch immerhin manches Anziehende. Die Turteltaube von Guaham (Columba Dussumieri) findet sich hier ziemlich häufig, auch erhielt ich am erwähnten Bache noch ein Exemplar von der hellbraunen Columba Phasianella der Philippinen. Besonders merkwürdig aber war mir die prächtig ultramarinblaue Muscicapa caerulea, L., so wie der kleine zierliche Papagei (Psittacus Galgulus, Lath.), beides charakteristische Vögel dieser Gegenden. Der Papagei zeigt sich einzeln und schnell fliegend hin und wieder auf unbelaubten Aesten der hohen Bäume, seine Lockstimme hat Aehnlichkeit mit der der Singdrossel. Auch die mir von Kamtschatka her bekannte Muscicapa pondiceriana ward mir hier in zwei Exemplaren zu Theil, und in der Nähe des Hauses erhielt ich noch die zierliche Loxia punctularia, L., zuletzt aber von einem der hohen Bäume bei den Zuckerfeldern den kleinen, schön gezeichneten Bucco philippensis, den ich am Tage vorher vergeblich verfolgt hatte.

Leider schließt dieser das Verzeichniß der auf Luzon von mir geschossenen Vögel, denn eben als ich ihn nach Hause trug, überraschte mich die Nachricht, daß eine Barke von Manila gekommen sei, meinen Reisegefährten Postels und mich (Mertens war Geschäfte halber schon früher zurückgekehrt) ungesäumt abzuholen, da beide Schiffe baldigst in See gehn sollten.

Des mich sichtbar verfolgenden Mißgeschicks ungeachtet war doch meine Sammlung zu Hala Hala nicht unbeträchtlich vermehrt worden. — Außer den eben genannten Vogelarten und zahlreichen Dubletten solcher, die mir bereits in der Nähe von Manila vorgekommen, nahm ich von hier zwei schöne Kalao's (Buceros Hydrocorax und B. panayensis), die ein Jäger des Orts eines Morgens auf dem Gebirge geschossen, so wie noch mehrere Vögel mit, die ich der Thätigkeit meiner freundlichen Wirthe verdankte: beide Geschlechter

des kleinen, glänzend schwarz und weiß gefiederten Dämmerungsfalken, den ich nachher in den Pet. Mem. von 1833 Falco sericeus genannt habe; ferner den zierlichen Picus Lichtensteinii nebst werthvollen Dubletten anderer Vögel. — Eine lange verfolgte prächtig grüne Taube war ebenfalls von einem der Brüder geschossen, aber durch den Schuß so verstümmelt worden, daß sich nicht einmal die Art mit Sicherheit feststellen ließ. — Zu den Vögeln, deren Jagd uns durchaus nicht gelingen wollte, gehörte noch das in den Gebüschen um den See her nicht selten vorkommende Huhn, welches man hier für den Typus des Haushuhns hält, und ein am Boden laufender Vogel mit glänzenden Farben, der eine Pitta zu sein schien.

Von den übrigen Thierklassen wurden wir in der Gegend wenig gewahr, zumal da der herbstliche Charakter der Jahrszeit die sonst stark vertretenen Amphibien und Insekten nicht begünstigte. Zwar sahen wir, besonders an den Ufern des mehrerwähnten Baches, zahlreiche Schmetterlinge, doch nichts besonders Auffallendes darunter; auch blieb mir wirklich keine Zeit, sie sorgfältiger zu beachten. Die den See bewohnenden Krokodile sollen den Pferden und selbst badenden Menschen oft gefährlich sein, auch dann und wann ans Land kommen, wo sie jedoch die Unbeholfenheit ihrer Bewegungen unschädlich macht. Don Pablo zeigte mir in der Nachbarschaft des See's eine Stelle, wo er einmal vor Tagesanbruch auf dem schmalen Wege durch das Gebüsch ritt. Plötzlich stutzte das Pferd und der Reiter sah etwas einem umgefallenen Baumstamm' Aehnliches quer über den Weg gelegt. Er stieg ab und überzeugte sich bald, daß es ein riesenmäßiges Krokodil war, welches unbeweglich dalag. Nun ergriff er die am Sattel hängende, mit Kugeln geladene Doppelflinte, doch blieb der erste Schuß auf dem Panzer des Thieres ohne sichtbare Wirkung; erst nach dem zweiten fing es an, sich langsam in Bewegung zu setzen, und gewann das naheliegende Wasser.

An Säugethieren scheint die Insel verhältnißmäßig arm zu

sein. Eine kleine Viverre ward uns als das einzige hier lebende Raubthier geschildert.

Obgleich der See sehr fischreich ist, hatten wir doch während unsres Aufenthalts zu Hala Hala keine Gelegenheit zu ichthyologischen Beobachtungen. — In Manila ward der Fischmarkt, wie schon erwähnt, sehr regelmäßig durch Dr. Mertens besucht, der hier mit den Fischen zugleich nicht weniger als fünf Arten Wasserschlangen (Hydrus) und sehr mannichfache Krustaceen erhielt.

Wahrscheinlich hatten wir es der Jahrszeit zu verdanken, daß wir während unsres Aufenthalts auf Luzon wenig oder gar nicht von den Mücken belästigt wurden, die sonst besonders zur Nachtzeit sehr beschwerlich sein sollen. Ihretwegen pflegt man die meisten Bettstellen mit förmlichen Mückenzelten statt der Vorhänge zu versehn. Wahrscheinlich sind es die feinern Fäden der Avaca (der Stammfasern von Musa textilis), aus denen diese durchsichtigen Gewebe verfertigt werden.

Nach der Abfahrt von Manila (30. Jan.) bieten die gegenwärtigen Erinnerungen wenig Erzählenswerthes mehr. Der einzige Todesfall an Bord des Senjawin während der dreijährigen Reise trat nicht lange nachher ein; er traf einen Matrosen, der einige Monate früher bei Beschiffung des Behring'schen Meeres vom Maste gefallen und seitdem nie wieder ganz gesund geworden war. Während der vergeblichen Anstrengungen unsrer beiden Schiffe, die Sundastraße lavirend zu gewinnen, wurden rasch nach einander viele Leute von einer Art Cholera befallen, die jedoch ohne nachtheilige Folgen vorüberging; auffallenderweise traf diese mit heftigen Symptomen auftretende Krankheit, wenigstens auf dem Senjawin, nur diejenigen, die während eines von Java herwehenden Windes auf der Höhe der Masten gearbeitet hatten.

Mit welcher Tantalusqual war für uns und vielleicht ganz besonders für mich diese Zeit fruchtloser Anstrengungen verbunden! Neun Tage lang trieben wir uns in vergeblichem Laviren zwischen

den schönsten Ländern umher, denen wir so nahe kamen, daß uns durchs Fernrohr die Pracht ihrer Wälder deutlich entgegentrat; — jeden Abend gingen wir dicht an der Küste von Sumatra vor Anker, aber immer nur wenige Minuten vor Einbruch der Nacht, und nur um bei Tagesanbruch den erfolglosen Versuch zu wiederholen. — Was wir bei solchen Gelegenheiten mit Hilfe des Fernrohrs von Sumatra, so wie von dem dazu gehörigen Pulo Bessy, einer steilen, kegelförmigen, ganz mit Wald bedeckten Insel, zu sehn bekamen, gab uns das großartigste Vegetationsbild, das ich je zu bewundern im Stande war. — Aehnliche Formen wie die, welche wir in der Gegend von Hala Hala gesehn, zeigten hier bei weitem mehr Mannichfaltigkeit und kolossalere Dimensionen. — Besonders charakteristisch erschienen uns in einer schon etwas über dem Meeresspiegel befindlichen Höhe die kerzengraden Stämme gewisser Waldbäume der ersten Größe, weiter unten aber die überaus üppigen Schlingpflanzen der Gattung Calamus mit ihren leichten Palmenkronen und dem unabsehbaren Gewebe, mit dem ihre gleichsam endlosen Fäden nach allen Richtungen hin den Wald durchziehn, während andre stärkere Lianen, wie das Tauwerk von Schiffen, schräg von den Wipfeln riesenmäßiger Bäume fallen und dieselben vielfach mit dem Boden verbinden. — Auch hier fiel uns die Menge der eben jetzt, des Winters oder vielleicht der trocknen Jahrszeit wegen, völlig laublosen Bäume, die jedoch mit zu mannichfachem Grün der andern abwechselten, um dem Ganzen ein einförmiges Ansehn zu geben, sehr auf. — Ein solcher Baum, der dicht über dem Wasser stand, erschien uns wie mit einer blendend weißen Laubmasse bedeckt; wir nahmen das Fernrohr und bemerkten einen ungeheuren Schwarm kleiner weißer Papageien, deren gelbe Federbüsche wir nun deutlich unterschieden.

Weil wir den Moller nach dem Kap begleiten sollten, tröstete mich immer noch die Hoffnung, es werde mir vergönnt sein, diese merkwürdige Stelle des Erdbodens in physiogno-

mischer Hinsicht mit andern von uns besuchten Ländern zu vergleichen. Aber auch diese Hoffnung sollte vereitelt werden. — Da der Moller durch den langsamer segelnden Senjawin immer etwas aufgehalten ward, rief mitten im Indischen Ocean der Commandeur den unsrigen zu sich an Bord und stellte demselben frei, nach Gefallen entweder ans Kap nachzukommen, oder direkt nach St. Helena zu gehn. — Vom Augenblick dieser Unterredung an war vorauszusehn, daß wir am Kap nicht landen würden; denn die Jahrszeit war, der drohenden Stürme wegen, dafür keineswegs günstig. — Wirklich erlebten wir auch die Kränkung, den merkwürdigen Tafelberg, den ruhenden Löwen u. s. w. in der Ferne deutlich zu sehn und dennoch über Nacht, da uns gerade der Wind zur Umschiffung förderlich war, vorbeigetragen zu werden.

Von St. Helena, welches wir am 30. April erreichten, würd' es mir schwer fallen, hier etwas zu erzählen, was nicht in unzähligen andern Reisebeschreibungen besser und ausführlicher zu lesen wäre. Bei der, damals wenigstens, mit großer Strenge beobachteten Vorschrift, daß kein Fremder die Stadt Jamestown verlassen darf ohne Begleitung eines Offiziers der Garnison, war an naturhistorische Beschäftigungen auf der ohnehin so wenig dafür geeigneten Insel gleich Anfangs nicht zu denken. Selbst in den Tagen, die wir der ausdrücklichen Einladung des Gouverneurs zufolge bei ihm auf Plantation-house zubrachten, wurden wir stets, unter den höflichsten Formen, mit dieser Begleitung umgeben. So besuchten wir eines Tages die höchste Stelle der Insel, den Gipfel Diana's Pik, wo sich noch einige Reste der ursprünglichen Vegetation, die zu den Zeiten der Entdeckung durch die Portugiesen das ganze Land bedeckte, finden. Von dieser durch baumartige Farrenkräuter besonders bezeichneten Vegetation war ich eben im Begriff eine Zeichnung aufzunehmen, als unser Begleiter, ein Adjutant des Gouverneurs, durch die wiederholte Versicherung, es sei Zeit, zum Diner nach Plantation-house zurückzukehren, die

Vollendung unmöglich machte. — Nur einmal, kurz vor der Abfahrt, gelang es uns, zu einer Vogeljagd in einem Boote längs den Felsenwänden der Küste mit der vorgeschriebenen Bedeckung Erlaubniß zu erhalten. Ich schoß bei dieser Gelegenheit mehrere Meerschwalben von zwei hier häufig vorkommenden Arten; die eine, von der wir viele Nester an den unersteiglichen Wänden, aber nicht in der Nähe sahen, schien kaum etwas anderes als Sterna tenuirostris, wie wir sie schon auf Ualan angetroffen hatten; die andre wich wenig, aber doch wohl etwas ab von der dortigen Gygis candida. — Dr. Mertens erhielt hier einige Krustaceen und eine neue Species der Actineen, die er nach der Insel benannt hat.

Nachdem wir, wieder in Gesellschaft des Moller, am 16. Mai die Insel Ascension von fern gesehn und am 22. die Linie durchschnitten hatten, erreichten wir in den ersten Junitagen die Gegend des Atlantischen Oceans, in welcher das seit der Entdeckungsfahrt des Columbus so oft besprochene schwimmende Seekraut (Fucus natans, L., Sargassum bacciferum, Agardh) sich findet. Wir sahen hier mehrere Tage nach einander das Meer in sehr regelmäßigen Abständen mit schwimmenden Klumpen übersäet, die sehr von den aus losgerissenen Seepflanzen zusammengesetzten abwichen, die man in andern Gegenden des Meeres, namentlich in der Nähe der Küsten, antrifft. — Augenfällig ist jeder dieser Klumpen ein lebendes Gewächs, welches sich wie eine Baumkrone durch weiter wachsende Zweige vergrößert. Das gemeinschaftliche Centrum dieser zahlreichen Zweige liegt in der Mitte des Klumpens, ohne doch irgendwie die Spur einer Wurzel zu zeigen. An allen Klumpen der Art, die wir in diesen Tagen auffischten, bemerkten wir stets die nämliche Bildung, und fast keiner war darunter, in dem wir nicht einige von den eigenthümlichen, diese Gebüsche des Oceans bewohnenden Thieren bemerkt hätten, eine Bevölkerung, die nicht wenig dazu beiträgt, das Sargasso-Meer gewissermaßen als eine

besondere Welt erscheinen zu lassen. Kaum zogen wir eine dieser Pflanzen an Bord, ohne zwischen ihren Zweigen wenigstens ein Exemplar einer 2—4 Zoll langen Syngnathus-Art, die damals noch auf keine der bekannten Beschreibungen paßte, zu finden, und gewöhnlich hielt sich darin noch ein andrer durch seine seltsame Gestalt besonders auffallender Fisch auf, ein sehr kleiner, aber den größeren bekannten Arten ganz ähnlich gebauter Lophius oder Seeteufel; — sonst pflegt man, des breiten Kopfs und der handförmig gegliederten Brustflossen wegen, diese seltsamen Thiere noch jetzt wie im Alterthum Froschfische zu nennen. Beide durch Körperbau so sehr von einander verschiedenen Fische stimmten gleichwohl wunderbar überein in der Färbung; sie hatten als Grundfarbe durchaus die der Pflanze, doch war dieser gelblich-olivenbraune Grund aufs zierlichste bezeichnet mit über den ganzen Körper verstreuten rundlichen, silberweißen, fein schwarz geränderten Fleckchen, Zu unserm Erstaunen zeigten aber auch die besonders zahlreich diese Krautbüschel bewohnenden Weichthiere ganz die nämliche Färbung. — Unter diesen erschien eine Scyllea (wohl die durch ihren Aufenthalt auf dem schwimmenden Seekraute schon früher bekannte Sc. pelagica, L.) sehr häufig; sie lebte kriechend auf den Zweigen, an denen wir sie gewöhnlich fest angesogen fanden; — die Fische mochten uns beim Heraufziehn der Pflanze leichter entschlüpfen und dann ein anderes der umherschwimmenden Gewächse zur Wohnung erwählen. Auch eine kleine Planaria fanden wir häufig darin; sie ist von Mertens in seiner Abhandlung über diese Thierform beschrieben worden (siehe den Jahrgang 1832 der Mem. der K. Akademie von Petersburg).

Wenn man die so merkwürdige Gleichheit der Färbung dieser sämmtlichen Thiere mit der ähnlichen Erscheinung zusammenstellt. daß die mit Protococcus nivalis und pluvialis lebenden Infusorien die Farbe der Pflänzchen zeigen, so wird man zu der Vermuthung getrieben, daß der färbende Stoff, das Endochrom, der

Algenzellen besonders geeignet sein muß, in anderen Organismen unverändert zu bleiben, selbst in den verhältnißmäßig sehr hochstehenden der Fische.

Wir berührten am 29. Juni die Azoren-Insel Fayal. Schon vorher hatten uns begegnende Schiffe Nachricht von dem eben die Portugiesen entzweienden Bürgerkriege gegeben; — die sämmtlichen Azoren mit Ausnahme der Hauptinsel Terzeira befanden sich damals in der Gewalt Dom Miguel's. — Immerhin blieb uns Zeit, einen mehrstündigen Spaziergang durch die Umgebungen der Stadt Fayal zu machen, deren Lage zumal durch den prachtvollen Anblick der gegenüberliegenden Insel Pico, des hohen, unmittelbar aus dem Meere aufragenden Kegelberges, verschönert wird. Nach dem Innern zu steigen die Höhen sanft, aber beträchtlich vom Ufer auf; die oberen Gegenden der Insel sind mit Buschwerk bewachsen, worunter zwei Baumformen als charakteristisch erscheinen: die uns schon von Teneriffa her bekannte baumartige Heide (Erica arborea) und Myrica Faya, nach der die Insel, gleichsam als die recht eigentliche Heimath des Baums, benannt ist. Mehr in der Nähe des Meeres scheint alles Land aus zusammenhängenden Gärten zu bestehn, in denen eine Menge von Kulturpflanzen der wärmeren Klimate vortrefflich gedeiht, besonders aber der Orangenbaum, dessen Früchte bekanntlich das Hauptprodukt dieser Inseln sind. Einen sehr anmuthigen Eindruck machten die damals eben blühenden Rosenhecken, die selbst noch auf den öden, aus rohem Gestein erbauten Gartenmauern, mit mannichfachen höchst zierlichen Farrenkräutern abwechselnd, in üppigster Fülle wucherten.

Die Stadt entfernte sich damals wenig vom Ufer; sie gewährte mit ihren offenen Quais und freundlich aussehenden Häusern einen gefälligen Anblick von angenehm ländlichem Charakter. Ein großes Nonnenkloster fiel uns durch die unruhige Lebendigkeit seiner Bewohnerinnen auf, die beim Anblick fremder Uniformen sich mit einer Theilnahme, welche den Charakter innerer Beschau-

lichkeit gänzlich verleugnete, zwischen die Stäbe der eisernen Gitter an den Fenstern drängten. Vielleicht trat dergleichen mehr hervor, da seit kurzem, wie man uns erzählte, die Aebtissin dieses Klosters, wegen ihrer Anhänglichkeit an die Parthei der Königin Maria da Gloria, durch die herrschenden Miguelisten gewaltsam von der Insel entfernt war.

Während der wenigen Stunden, die wir auf der Insel zubrachten, ward auf einer Straße der Stadt ein vorübergehender Fremder von einem dort versammelten Soldatenhaufen mörderisch angefallen und schwer, vielleicht sogar tödtlich verwundet, weil man ihn für einen Engländer hielt. Der Haß der Miguelisten-Parthei hatte sich damals wegen des Beistandes, den England ihren Gegnern leistete, mit besonderer Wuth auf alles, was englisch war, geworfen.

Es war eben dunkel geworden, als der damalige Schiffslieutenant Leskow, vom Moller, und ich die Stadt verließen, um an Bord zu gehn. Am einsamen Strande kamen wir an einem mit etwa zehn bis zwölf Mann besetzten Wachthäuschen vorbei. Der Kommandirende, dem Ansehn nach ein Sergeant, ging uns einige Schritte weit nach, während die Uebrigen bei den Gewehren stehn blieben; er sprach einige Worte zu uns, von denen wir nichts verstanden als das Wort Dinhero (Geld). Da wir ganz unbewaffnet waren, mocht' es ein sehr glücklicher Gedanke meines Gefährten sein, daß er schnell in die Tasche seines Rockes griff, die geballte Faust wieder herauszog und gegen den Unteroffizier ausstreckte, während er ihm auf russisch zurief: Geld? wofür? — Diese Bewegung, die bei der bereits herrschenden Dunkelheit dem Hervorziehn einer Taschenpistole täuschend ähnlich sah, hatte sofort den stillschweigenden eiligen Rückzug des Wachtkommandanten zur Folge; — ja, die gesammte Wachtmannschaft zog sich sogleich mit ihm in das Häuschen zurück und wir setzten ruhig unsern Weg fort.

So viel wir damals bemerken konnten, muß das Klima der Azoren eins der angenehmsten auf der Erde sein. Des hohen Sommers und des heitern Wetters ungeachtet empfanden wir doch an jenem Tage gar nichts von drückender Hitze, das mildernde Seeklima soll aber auch im Winter sehr wohlthätig wirken. — Daher mögen auch die Inseln vor den den Sommer über stark an Hitze leidenden kanarischen und selbst vor dem so viel gepriesenen Madeira beträchtliche Vorzüge für solche Reisende haben, die gern eine Seereise mit dem Aufenthalt in einem anmuthigen Klima verbinden. Die Azoren scheinen so recht von der Natur bestimmt, ein Frucht- und Lustgarten Europa's zu sein, und vielleicht sollte man das Elysium der Alten allein auf ihnen suchen.

In dem Theile des Oceans, den wir nun durchschifften, hatte Mertens noch wiederholte Gelegenheit, Salpen und Beroïdeen zu studiren. Zu den letzteren gehört sein neues Genus Leucothea, welches sich auf ein in dieser Gegend gefangenes Exemplar gründet. Das bei den zierlichsten Formen völlig wasserhelle Thier bot in der That einen zauberischen Anblick dar; es kann wohl als die schönste der sämmtlichen Beroïdeen betrachtet werden.

Mit jedem Tage nahm nun die Anzahl der Schiffe zu, die von Zeit zu Zeit unsern Horizont durchschnitten, — ein Anblick, der in den europäischen Gewässern so gewöhnlich ist und den wir so lange ganz entbehrt hatten. Bald sahen wir die Küste der Normandie, und am 12. Juli hatten wir unsern Ankerplatz mitten in einer europäischen Stadt, in einem der innern Bassins von Havre.

Hier verließ ich mit ausdrücklicher Zustimmung meiner Vorgesetzten den Senjawin, dessen Reise für mich mit der Wiederkehr nach Europa dem Wesen nach beendigt erschien. — Ich begleitete noch meine Reisegefährten nach Paris und schied dort von ihnen, um zu Lande bis Rußland zu reisen. — Obwohl mannigfache Gründe für diese meine zweite Trennung vom Schiffe sprachen,

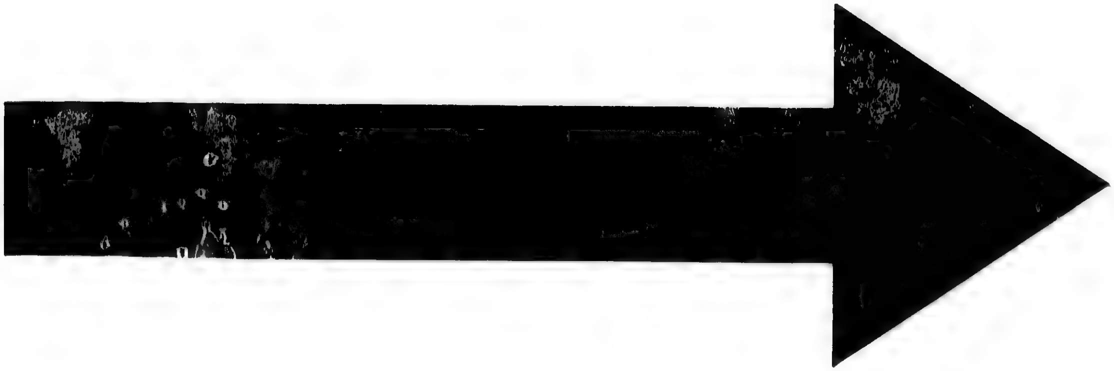
würde ich mich doch gewiß nie zu derselben entschlossen haben, wenn ich damals schon im Stande gewesen wäre, die Nachtheile jener ersten gehörig zu würdigen. — Aber die der zweiten sind bei weitem größer gewesen, als ich zu jener Zeit nur im entferntesten vermuthen konnte, wenn schon es oft genug im menschlichen Leben sich zeigt, daß ein unrichtiger und deshalb unheilsamer Schritt durch die mannichfachsten Verhältnisse hindurch immer wieder von neuem nachtheilig wirkt. — Fast klingt es unglaublich, daß bis in die neueste Zeit alle meine Bemühungen, den mir so lieb gewordenen Beruf des reisenden Naturforschers von neuem auszuüben, bald auf diese, bald auf jene Weise vereitelt worden sind; — und wie sehr es auch dem Manne dieses Berufs widerstrebt, phantastischen Vorstellungen Raum zu geben, so muß doch der natürliche Trieb des denkenden Menschen, Erscheinungen erklären zu wollen, Gedanken erwecken, die mir von Manchen den Vorwurf, welchen Steller den Kamtschadalen macht, daß ihre Naturphilosophie beständig effectus pro causa nehme, zuziehen mögen.

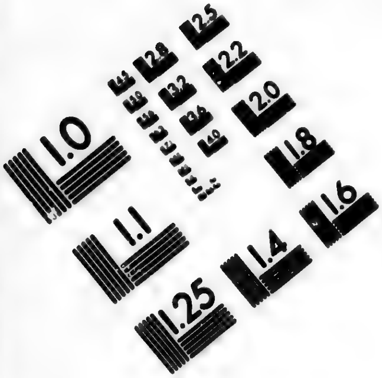
Die homerische Weltanschauung ist, bei all' ihrer kindlichen Beschränktheit, aus einem so gewaltigen und glücklichen Geiste der Beobachtung hervorgegangen, daß man gewiß mit Unrecht annehmen würde, sie sei, zumal in ihren ethischen Beziehungen, mit der modernen Wissenschaft nicht zu vereinigen. — Ein Philosoph, d. h. ein wissenschaftlicher Denker, mit wesentlich homerischen Ideen darf auch in unsern Tagen kein Unding genannt werden. — Ein solcher würde der Vorstellung, daß alles eigenthümliche, mich gewissermaßen allein treffende Mißgeschick dieser Rückreise mit allem ähnlichen, das nachher eine lange Reihe von Jahren hindurch sich ihm anschloß, eine Folge des mehr erwähnten versäumten Gelübdes sei, nicht nur nicht abgeneigt sein, sondern auch dieselbe nicht unvernünftig, nicht unnatürlich finden können. So entschieden das Moralgesetz, dem dieser Philosoph huldigen müßte, die Be-

rechtigung eines jeden Menschen, den Andern von einem dem Dritten gegebenen Versprechen zu entbinden, verwirft, so groß muß auch sein Widerwille, sein vorläufiges Mißtrauen gegen jede Selbstentbindung von gegebenen Versprechungen sein, auch dann noch, wenn diese Versprechungen vor leblosen Gegenständen als Zeugen abgelegt sind. Denn es wird, namentlich in der Natur, wenig leblose Gegenstände geben, mit denen nicht ein lebendiger Gedanke verbunden ist, ein homerischer Gott; — und der Unterschied zwischen dieser antik-polytheistischen Vorstellung und der unsern heutigen Begriffen mehr zusagenden von der Einheit des die gesammte Natur belebenden Geistes kommt im gegenwärtigen Falle zu wenig in Betracht, um nicht die Wichtigkeit des Gelübdes und seines Zeugen unermeßlich zu erhöhen, derjenigen Anschauung gegenüber, welche sich alles in der Natur als unbeseeltes Triebwerk denkt.

So betrachtet erhält mein damaliges Anrufen des Berges eine Bedeutung, — es gesellt sich zu den verhängnißvollen Unbesonnenheiten, Uebereilungen, übel angebrachten Scherzen, deren man so oft im Leben sich schuldig macht, ohne jemals über die Wichtigkeit ihrer Folgen nachzudenken. Sie entstehn gewöhnlich aus allgemein menschlichen oder persönlichen Schwächen, Neigungen und Leidenschaften; — Homer erzählt uns davon ein ergreifendes Beispiel an seinem Lieblingshelden, dem klugen Odysseus, der es im Augenblicke des Triumphs über den riesigen Menschenfresser vergißt, die früher so weislich erwählte Namenlosigkeit auch jetzt noch beizubehalten; — indem er sich jenem nennt, überliefert er sich dem Zorne des Meergottes, der ohne die ausdrückliche dringende Bitte seines ungerathenen Sohnes schwerlich daran gedacht haben würde, für die wohlverdiente Bestrafung des Unholds Rache zu nehmen. — Wie leicht ist von solch einer Fabel das Mährchenhafte gesondert, und das Beispiel erscheint dann in seiner einfachen tiefen Wahrheit!

Aber wenn auch die solchen vorwitzigen Handlungen folgende Strafe manchmal unerwartet hart und langwierig ausfällt, sie pflegt endlich doch mit einer Versöhnung zu schließen, und so würde mich, was diesen Fall betrifft, ein homerisch gesinnter Dichter vielleicht mit der Annahme trösten, daß durch dreißigjährige Vergeblichkeit aller Bestrebungen die Schuld getilgt und ein endlicher Erfolg wenigstens am Abend meines Lebens noch zu hoffen sei. — Vielleicht würd' es ein solcher Dichter für ein besonders glückliches Zeichen erklären, daß mich bei der Mondfinsterniß am 27. Februar d. J. ein mich selbst befremdender Drang fortwährend antrieb, den bei weitem größten Theil der Erscheinung zu betrachten, obwohl ich erst am Tage darauf erfuhr, daß wirklich die Gegend, in welcher der Berg Alaïd liegt, durch den Rand der Verfinsterung gegangen ist, daß ich also vielleicht ganz unbewußt dem Buchstaben meines Versprechens, den Alaïd wiedersehn zu wollen, in gewisser Hinsicht nachgekommen bin.





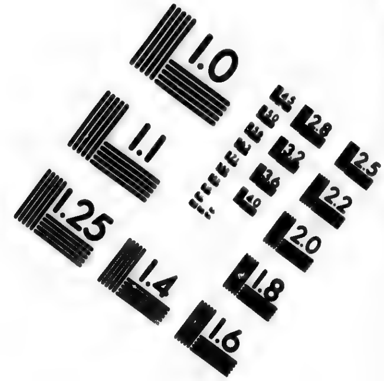
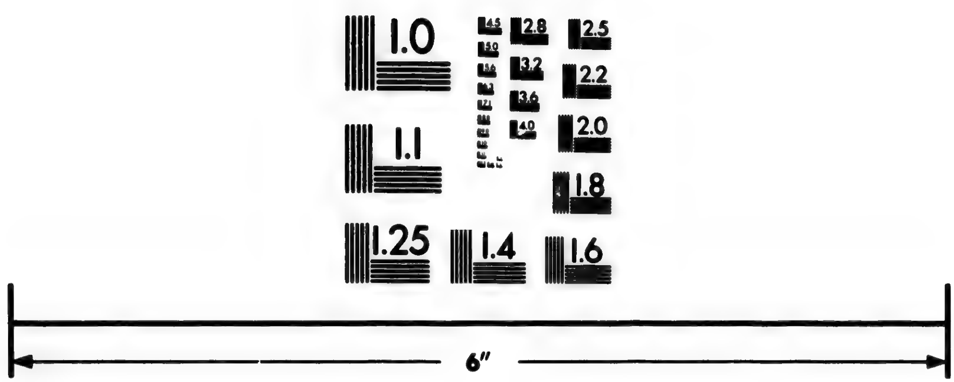
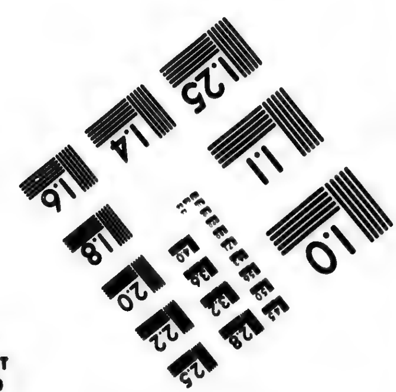


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)

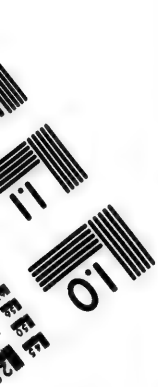






Photographic Sciences Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503


1.0
2.8
2.5
3.2
2.2
3.6
2.0
1.8
1.6

1.1
1.0

Berichtigungen und erläuternde Zusätze.

Zum ersten Bande.

S. 9, Z. 5 v. o. „und in Frankreich sogar eine große Seltenheit ist". — Ich schloß das aus einer Aeußerung des berühmten Latreille, die einen in der Nähe von Paris gefangenen Schmetterling der Art als besondere Merkwürdigkeit anführte. Später hab' ich jedoch aus der Abtheilung Papillons von Chenu's Encyclopédie d'histoire naturelle ersehn, daß der Espenfalter in gewissen Gegenden Frankreichs, namentlich in den Wäldern von Compiègne, Senlis, Fontainebleau, Armainvilliers und Senart, ziemlich häufig vorkommen soll.

S. 97, Z. 13 v o. l. striatothorax st. strictothorax.

S. 201, Z. 11 v. o. (desgl. S. 218, Z. 10. v. o.) l. 1804 st. 1805.

S. 233, Z. 1 u. 2 v. o. (desgl. S. 247, Z. 4. u. 5. v. o.) „Picus villosus." — Bei genauerer Betrachtung wird es mir zweifelhaft, ob dieser Specht, von dem ich leider kein Exemplar vor Augen habe, der wirkliche Picus villosus, L., sein kann.

S. 249, Z. 10 v. u. „zwischen blühenden strauchartigen Spiräen". — Man darf sich dabei nicht die strauchartigen Spiräen von Kamtschatka denken; — die von Sitcha haben im Wuchse mehr Aehnlichkeit mit den auch in Deutschland wildwachsenden Arten.

S. 306, Z. 11 v. o. ist die Höhe der Koräzkaja Sopka nur ungefähr angegeben. Nach Capitain Lütke's trigonometrischer Aufnahme beträgt dieselbe 1753 Toisen.

S. 307, Z. 15 v. u. steht einem eigenthümlichen Versehn zufolge die jedenfalls unrichtige Jahrszahl 1812. — Wahrscheinlich ist es das Jahr 1809, in welchem jene merkwürdige Selbstbefreiung statt fand; — 1811 gerieth Golownin in die Gefangenschaft der Japaner, aus der ihn erst im Herbst 1813 die wiederholten Bemühungen des nachmaligen Admirals Ricord, der damals nach ihm die Diana befehligte, befreiten.

S. 321, Z. 12 u. f. v. u. „Bonaparte, consp. g. av. p. 230. Poecila kamtschatkensis". — Das P. soll daselbst wohl eigentlich Parus heißen, und der Vogel der Kaup'schen Gattung Poecila nur beigezählt werden.

S. 350, Z. 10 u. f. v. u. „Bei der ungemein schwierigen Aufgabe, gegen den Passatwind zu laviren". — Kadu, der Berichterstatter Chamisso's, ward bei dieser Aufgabe verschlagen, indem er, von der im Westen des Ar-

chipels gelegenen Insel Fais nach seiner Heimath Uleai zurückreisend, bei dieser vorbeifuhr und endlich nach dem weit entfernten Radak gelangte. Doch sollte man denken, die Schwierigkeit des Auffindens so kleiner Inseln müsse beim Laviren immer noch geringer sein, als wenn es gilt, dieselben in gerader Richtung zu erreichen.

Auf dem Titelkupfer (des ersten Bandes) ist der durch seine Steilheit besonders ausgezeichnete Kegelberg zur Rechten der nämliche, der auf Admiral Lütke's Specialkarte von Ualan den Namen „Mertens' Monument" führt.

Zum zweiten Bande.

S. 65, Z. 7 v. u. — Als besonders auffallend ist hier noch anzuführen eine Pleuronectes-Art mit zierlichen Augenflecken und eine wunderlich gezeichnete Scorpaena.

S. 75, Z. 11 v. o. l. zur Besonnenheit st. zu Besonnenheit.

S. 92, Z. 6 u. f. v. u. muß es heißen: Ein aller Wahrscheinlichkeit nach ihm gehöriges leeres Nest u. s. w.

S. 101, Z. 15 u. f. v. o. — Zugleich mit dieser Denkschrift von Mertens ist auch eine von mir in den dritten Theil des Lütke'schen Reisewerks aufgenommen worden (Observations zoologiques etc. p. 237—330.). Ich hatte dieselbe deutsch aufgesetzt und unter dem Titel „Uebersicht der auf der Entdeckungsreise des Senjawin angestellten zoologischen Beobachtungen" eingeschickt; der Uebersetzer ist mir unbekannt geblieben und wohl nur durch Zufall in der Ueberschrift nicht genannt worden. Dadurch aber erhält es den Anschein, als sei der französische Text, wie bei der Abhandlung von Mertens, das Original, und dann dürfte mir manches in der Wahl der Ausdrücke zur Last fallen, was in einer Uebersetzung ohne Durchsicht von Seiten des Verfassers, zumal in einem derartigen Aufsatze, sich sehr natürlich erklärt.

S. 124, Z. 5 u. 6 v. o. l. (zweimal) Aucün st. Aucün.

S. 134, Z. 8 v. u. l. wie st. als.

S. 214, Z. 5 v. o. l. in einer st. in kleiner.

S. 225, Z. 1 v. o. muß das Wort „gelb" ausfallen.

S. 251, Z. 16 u. f. v. u. muß es heißen . . . ist ein einsam Reisender fast etwas Unerhörtes auf Kamtschatka. Der Regel nach pflegt man besonders Fußgänger nicht unbegleitet zu lassen; zu Pferde, selbst in einem Bat, wird auch manchmal ein Einzelner auf weite Strecken versendet; — man achtet dann die Gefahr von Seiten der Bären geringer.

S. 301, Z. 10 v. u. l. Longobarden st. Langobarden.

S. 307, Z. 11 u. f. v. u. l. schwer zu verletzen st. zu zermalmen.

S. 314, Z. 12 v. o. ist noch hinzuzufügen: Eines besonders zierlichen, dem Anscheine nach zu den Pappeln gehörigen Waldbaumes dieser Gegend, den man unter dem Namen Ossina kennt, hab' ich bei Tafel 19 meiner Vegetations-Ansichten erwähnt.

S. 325, Z. 12 v. o. — Die von dieser Augenkrankheit besonders belästigten Frauen wenden häufig als Mittel dagegen den Schnupftabak an. Sie bereiten denselben, indem sie die aus Rußland eingeführten Tabaksblätter so fein als möglich zerreiben. Von den Männern werden diese Blätter in der Regel zum Kauen benutzt; sie sind ein sehr beliebter Handelsartikel und vertreten für den Reisenden die Stelle des Geldes, um kleinere Geschenke zu machen. — Sonst beschenkt man die Männer mit Pulver, die Frauen mit Thee; besonders willkommen sind auch zumal den letzteren baumwollene Tücher.

S. 338, Z. 2 u. 3 v. o. „die man, wie bei andern Gebirgsthieren der nämlichen Gattung, eher einem Vogel als einem Säugethier zuschreiben möchte". — Das merkwürdigste Beispiel einer solchen Stimme giebt wohl der durch Menétries bekannt gewordene Spermophilus musicus vom kaukasischen Hochgebirge, dessen förmlicher Gesang einem Finkenschlage verglichen wird.

S. 347, Z. 8 v. u. l. Kamenuschka st. Kumenuschka.

S. 354, Z. 8 u. f. v. u. l. zwei Arten st. ein Paar.

S. 391, Z. 2 v. u. l. sieben bis acht, st. sechs bis sieben.

S. 392, Z. 9 v. o. l. cirrhata st. cirrata.

Zur Erläuterung des Holzschnittes auf S. 391 dürfte noch Folgendes dienen:

Das Hauptkleidungsstück der Bewohner von Kamtschatka beiderlei Geschlechts ist die Kuklanka, wie sie die vordere Figur trägt. — Dieses blousenartige Pelzkleid kommt auch an kälteren Sommertagen und namentlich als Nachtgewand viel in Gebrauch. Es wird auf der haarlosen Seite gewöhnlich rothbraun gefärbt; im Winter bedient man sich auch häufig doppelter Kleider der Art, mit ebenfalls behaarter Außenseite. Für Reisende, wie für Leute, die im Freien übernachten wollen, giebt es dann noch ein Ueberkleid von Pelzwerk, Parka genannt, mit einer Kapuze für den Kopf und einem herabhängenden Brustlappen, der, unter dieser über das Gesicht zurückgeschlagen, das lederne Haus, welches den Körper mitten in Schnee und Frost umgiebt, wie eine Thür verschließen kann. — Das eigentliche Sommerkleid ist die sogenannte Kamlei, von dünnem gegerbtem Leder, welches man ungefärbt läßt; — sie hat ungefähr den Schnitt der Kuklanka, gewöhnlich aber auch eine Kapuze zum Schutz gegen die Mücken; — Beinkleider und Strumpfstiefeln (Obutki) bestehn im Sommer aus dünnem Leder, im Winter aus Pelzwerk. — Außerdem trägt man auch viel russische Leinwand und chinesischen Kattun in der Form von Hemden und kurzen Jacken; statt der letzteren bedient sich das weibliche Geschlecht der bei den russischen Landleuten gebräuchlichen Kleiderformen. Diese Zeuge sind meistentheils von blauer Farbe (weiße Wäsche vermeidet man hauptsächlich der Mücken wegen gern), doch auch nicht selten dunkelgrün, rosenroth oder braun. Baumwollene Tücher werden von Männern und Frauen viel getragen, von letzteren besonders nach russischer Art um den Kopf gewunden. — Die zierlichen Halbhandschuhe, deren schon Steller erwähnt, fanden sich zu unsrer Zeit noch be-

sonders bei den Frauen an der Westküste; sie waren gewöhnlich von schwarzem Plüsch, mit Silber eingenäht. Bei Betrachtung meiner Zeichnungen sagte Mertens einmal auf der Rückreise, wenn diese Form von Handschuhen in Paris bekannt würde, werde sie Mode werden; und wirklich hat sie sich, gleich nachdem wir unsre Bilder in einigen Pariser Gesellschaften gezeigt hatten, über Europa verbreitet.

Das Gepäck, welches der zweite Mann im vorliegenden Holzschnitte trägt, enthält außer seiner Kuklanka noch ein kleines Zelt zum Uebernachten für Beide, nebst einem Bündel in riemenförmigen Streifen getrockneter Fische. — Dieses Nahrungsmittel, **Jukóla** genannt, macht die hauptsächlichste Winterprovision der Landbewohner aus; — es pflegt unterwegs ohne weitere Zubereitung gegessen zu werden, obwohl es gewöhnlich etwas verschimmelt und von scharfem Geschmack ist. — Unter dem Gepäck befindet sich auch die Mütze des Mannes, der es bei gutem Wetter vorzieht, mit unbedecktem Haupte zu gehn. — Die gewöhnlichste Kopfbedeckung der Männer ist eine kleine russische Tuchkappe, die man auch hier Furaschka (nach dem Worte Fouragirmütze) nennt. — Nicht zu übersehn sind die Pulverflaschen und die ledernen Beutel für Kugeln, so wie das vom Gürtel herabhängende Messer, welches Männer und Frauen auf Kamtschatka stets zu tragen pflegen. Diese sehr spitzen Messer werden im Lande selbst verfertigt; der Griff ist immer von Holz und die Scheide gewöhnlich von Leder.

Zum Titelkupfer (des zweiten Bandes) gehört noch die Bemerkung, daß im Hintergrunde die Hütte zur Rechten eine der im Lande gebräuchlichen Badstuben ist, die sich nur eben nicht im geheizten Zustande befindet. Das Princip derselben ist das der russischen Dampfbäder; sie sind den Eingeborenen, die sich einer sehr bedeutenden Hitze darin auszusetzen pflegen, zu jeder Jahrszeit ein Bedürfniß. Im Winter giebt es einen wunderlichen Anblick, wenn die Badenden, ganz entkleidet, aber durch die Wärme der eigenen Ausdünstung in nur halb durchsichtige Wolkenschleier gehüllt, auf dem Schnee spazieren gehn, bis die nach und nach fühlbar werdende Kälte der Luft sie zwingt, ins Innere der Hütte zurückzukehren.

Druck der Engelhard-Reyher'schen Hofbuchdruckerei in Gotha.

